

DAS ZWEITE BUCH DER SCHICKSALSANALYSE

L. SZONDI

LEHRBUCH
DER EXPERIMENTELLEN
TRIEBDIAGNOSTIK

TIEFENPSYCHOLOGISCHE DIAGNOSTIK
IM DIENSTE DER PSYCHOPATHOLOGIE, PSYCHOSOMATIK,
FORENSISCHEN PSYCHIATRIE, KRIMINOLOGIE,
PSYCHOPHARMAKOLOGIE, ERZIEHUNGS-,
BERUFS- UND EHEBERATUNG, CHARAKTEROLOGIE
UND ETHNOLOGIE

BAND I: TEXT-BAND

INSGESAMT DREI IN SICH ABGESCHLOSSENE BÄNDE

BAND I: TEXT-BAND
BAND II: TEST-BAND
BAND III: LINNÄUS-BAND

L. SZONDI

LEHRBUCH
DER EXPERIMENTELLEN
TRIEBDIAGNOSTIK

TEXT-BAND

Q/aa

Dritte, erweiterte Auflage



VERLAG HANS HUBER
BERN STUTTGART WIEN

ISBN 3-456-30513-3

1972



Alle Rechte vorbehalten

COPYRIGHT BY VERLAG HANS HUBER, BERN, 1960

In der Schweiz gedruckt Printed in Switzerland Imprimé en Suisse

Druck: AG Berner Tagblatt

*Meiner Frau
in Dankbarkeit
gewidmet*

INHALTSVERZEICHNIS

Vorwort zur zweiten Auflage	19
Vorwort zur dritten Auflage	21

Erster Teil

TRIEBLEHRE UND METHODIK

ABSCHNITT I: TRIEBLEHRE

Kapitel I. *Das menschliche Triebssystem*

<i>Begriffsbestimmungen</i>	26
1. Instinkthandlungen	26
2. Triebhandlungen	26
3. Triebtendenzen, Triebstrebungen	27
4. Triebbedürfnisse, Triebfaktoren	27
5. Triebe, Triebvektoren	28

Kapitel II. *Die Trieblehre der Schicksalsanalyse*

1. Ursprung der Triebe: die Gentheorie	29
2. Die Triebkriterien der Schicksalsanalyse	32
3. Das Triebssystem der Schicksalsanalyse	36
Tab. 1 Das Triebssystem der experimentellen Triebdiagnostik	39
4. Tab. 2a, b, c. d. Wandlung der Erscheinungsformen der Triebfaktoren	40-43

ABSCHNITT II: ALLGEMEINE METHODIK DES TESTENS

Kapitel III. *Das Wesen der Methode*

I. Der Testapparat	45
II. Der Grundversuch der experimentellen Triebdiagnostik	46
Instruktionen Nr. I	48
Instruktionen Nr. II	48
III. Herstellung des Triebprofils	50
IV. Aufteilung der faktoriellen Wahlreaktionen nach Quantität und Tendenz	52
A. <i>Die quantitative Aufteilung der Wahlreaktionen</i>	52
1. Die <i>Nullreaktionen</i>	52
2. Die <i>Durchschnittsreaktionen</i>	55
3. Die <i>Vollreaktionen</i>	55
a) Die positive Reaktion mit <i>Quantumspannung</i>	55
b) Die negative Reaktion mit <i>Quantumspannung</i>	55
c) Die ambivalente Vollreaktion	57
B. <i>Die qualitative Aufteilung der Wahlreaktionen nach ihrer Tendenz</i>	59
1. Positive Reaktionen	59
2. Negative Reaktionen	59
3. Ambivalente Reaktionen	59
Tab. 3. Aufteilung der Wahlreaktionen nach Quantität und Tendenzrichtung	60-61

Zweiter Teil

PSYCHOLOGIE DER TRIEBFAKTOREN UND TRIEBVEKTOREN DIE BAUSTEINE DER EXPERIMENTELLEN TRIEBDIAGNOSTIK

ABSCHNITT III: EROS UND THANATOS

Der Sexualtrieb, der Vektor S

Kapitel IV. *Wesen und Psychologie des Erosfaktors b*

I. Analyse der <i>Nullreaktionen b</i>	69
II. Analyse der <i>positiven Reaktionen b</i>	70

a) Mit Überdruck	70
b) Durchschnittliche positive Reaktionen <i>b</i>	71
III. Analyse der <i>negativen</i> Reaktionen <i>b</i>	71
a) Mit Überdruck	71
b) Durchschnittliche negative Reaktionen <i>b</i>	72
IV. Analyse der <i>ambivalenten</i> Reaktionen <i>b</i>	72
a) Mit Überdruck	73
b) Durchschnittliche ambivalente Reaktionen <i>b</i>	73
Kapitel V. <i>Das Wesen und die Psychologie des Thanatosfaktors s</i>	
I. Analyse der <i>Nullreaktionen s</i>	77
II. Analyse der <i>positiven</i> Reaktionen <i>s</i>	78
a) Mit Überdruck	78
b) Durchschnittliche positive Reaktionen <i>s</i>	79
III. Analyse der <i>negativen</i> Reaktionen <i>s</i>	79
a) Mit Überdruck	79
b) Durchschnittliche negative Reaktionen <i>s</i>	80
IV. Analyse der <i>ambivalenten</i> Reaktionen <i>s</i>	81
a) Mit Überdruck	81
b) Durchschnittliche ambivalente Reaktionen <i>s</i>	82
Kapitel VI. <i>Analyse des Sexualtriebes, des Vektors S</i>	
I. <i>Funktionelle Einteilung der Vektorbilder</i>	87
Vordergrund-, theoretische Komplement- und Ganztriebprofile	87
II. <i>Teilungsarten der Ganztriebe</i>	89
1. <i>Unitendenz</i> : Eine Strebung drängt allein in den Vordergrund	89
<i>Variation I. S₁ + 0</i> : Dominanz der Personenliebe mit infantiler Befriedigung der Aggression. Mit <i>Überdruck</i> : Abnorme, prägenitale Sexualtendenzen	89
<i>Variation II. S₂ 0 +</i> : Dominanz der Aggression, des Sadismus, der Aktivität mit infantiler Befriedigung der Liebe. Mit <i>Überdruck</i> : Sadismus sexueller oder anderer Art	90
<i>Variation III. S₃ — 0</i> : Dominanz der kollektiven Menschheitsliebe mit ständiger (humaner) Befriedigung der Aktivität. Mit <i>Überdruck</i> : Unterdrückung der Sexualität (Homosexualität?)	90
<i>Variation IV. S₄ 0 —</i> : Dominanz der Hingabe, Aufopferung, Passivität. Mit <i>Überdruck</i> : Masochismus sexueller oder anderer Art	90
2. <i>Bitendenz</i> : Zwei Strebungen drängen gleichzeitig in den Vordergrund	90
a) <i>Horizontale Teilung</i> , Legierung und Selbststeuerung der Triebgegensätzlichkeiten	90
<i>Variation I. S₅ + +</i> : Normale Sexualität des Alltagsmenschen beider Geschlechter. Die Personenliebe (+ <i>b</i>) hat sich mit der Bemächtigung des Liebesobjektes (+ <i>s</i>) legiert, ergänzt und steht nun stets marschbereit. Liebe und Aggression steuern sich wechselseitig. Mit <i>Überdruck</i> : Krankhaft gesteigerte Sexualität, oft ohne Abflußmöglichkeit	91
<i>Variation II. S₆ — —</i> : Normale, sublimierte Sexualität. Kultur- (— <i>b</i>) und Zivilisationsbereitschaft (— <i>s</i>). Legierung von Menschheitsliebe (— <i>b</i>) und Hingabe (— <i>s</i>). Mit <i>Überdruck</i> : Krankhaft unterdrückte Sexualität (latente Homosexualität oder Sadismus?)	91
b) <i>Vertikale Teilung</i> , Isolierung, anankastische Zwangsteilung	91
<i>Variation I. S₇ ± 0</i> : Es dominiert das Erosbedürfnis mit Zweifel darüber: soll man eine Person oder die ganze Menschheit lieben? Die Aggression fehlt zumeist, weil sie verdrängt wurde	92
<i>Variation II. S₈ 0 ±</i> : Es dominiert der Sado-masochismus, der Eros fehlt; entweder weil er verdrängt oder weil er in infantiler Form vergeudet wird. Ambitendenz und Ambivalenz in puncto Sadismus	92
c) <i>Diagonale Spaltung</i> der Gegensätzlichkeiten	92
<i>Variation I. S₉ + —</i> : Personenliebe mit passiver Hingabe. Beim Mann: Triebzielinversion. Bei der Frau: übertriebene Passivität in der Liebe. Es fehlt das aktive Anteilhaben am Partner. Mit <i>Überdruck</i> : Im + <i>b</i> dominiert die unbefriedigte Personenliebe (Homosexualität?); im — <i>s</i> dominiert der Masochismus	92
<i>Variation II. S₁₀ — +</i> : Sadismus mit Unterdrückung des Eros. Seltener Kultursadismus oder Sadohumanismus (Typ: Savonarola). Mit <i>Überdruck</i> : Im + <i>s</i> extremer Sadismus; im — <i>b</i> extreme Unterdrückung der Liebe (Homosexualität?)	92

3. <i>Tritendenz</i> : Drei Strebungen drängen gleichzeitig in den Vordergrund	93
<i>Variation I. S₁₁ — ±</i> : a) Sadomasochismus mit Unterdrückung des Eros oder mit Menschheitsliebe; b) Aggression mit Kultur- und Zivilisierungsdrang. Die Personenliebe fehlt	93
<i>Variation II. S₁₂ ± —</i> : a) Kultur- und Zivilisierungsdrang mit Personenliebe; b) feminine Hingabe mit Drang nach Kultur. Es fehlt die Aktivität	93
<i>Variation III. S₁₃ + ±</i> : a) Normale, sinnliche Sexualität mit Passivität; b) Sadomasochismus mit Personenliebe ohne Kulturdrang	93
<i>Variation IV. S₁₄ ± +</i> : a) Normale, sinnliche Sexualität mit Kulturdrang; b) Kultursadismus mit Personenliebe. Es fehlt die Hingabe; c) bisexuelle Erotik mit Aggression	94
4. <i>Quadritendenz</i> : Vier Strebungen drängen gleichzeitig in den Vordergrund	94
<i>S₁₅ ± ±</i> : a) Phylogenetischer und ontogenetischer Hermaphroditismus, Ganztrieb der Sexualität, welcher bei der Geburt als Disposition zu allen vier verschiedenen Sexualtendenzen noch im Hintergrund steht; b) Bisexualität ($S + - = \text{Frau}$; $S - + = \text{Mann}$); c) Anlage sowohl zu sinnlicher Sexualität wie zur Humanisierung	95
5. <i>Nullitendenz</i> : Keine Tendenz im Vordergrund, Auflösung, Desintegration des Triebes ...	95
<i>S₁₆ 0 0</i> : a) Stadium nach völliger Befriedigung beider Sexualtendenzen; b) willentliche sexuelle Abstinenz, Askese; c) periodische Frigidität; d) konstitutionelle Schwäche des Sexualtriebes.	96
Tab. 4. Allgemeines Schema der funktionellen Einteilung der Vektorbilder	97
III. Begründung der Zweiteilung des Ganztriebes	96
Tab. 5. Übersicht über das Wesen der 16 Vektorbilder des Sexualtriebes	100

ABSCHNITT IV: KAIN UND ABEL

Der Paroxysmaltrieb. Der Vektor P

Die Triebgrundlage des ethisch-moralischen Verhaltens

Kapitel VII. *Wesen und Psychologie des ethischen Faktors e*

I. Analyse der <i>Nullreaktionen e</i>	104
II. Analyse der <i>positiven Reaktionen e</i>	105
a) Mit Überdruck	105
b) Durchschnittliche positive Reaktionen <i>e</i>	105
III. Analyse der <i>negativen Reaktionen e</i>	106
a) Mit Überdruck	106
b) Durchschnittliche negative Reaktionen <i>e</i>	106
IV. Analyse der <i>ambivalenten Reaktionen e</i>	107
a) Mit Überdruck	107
b) Durchschnittliche ambivalente Reaktionen <i>e</i>	107

Kapitel VIII. *Wesen und Psychologie des moralischen Faktors hy, des Sich-Verbergens und des Sich-zur-Schau-Tragens*

I. Analyse der <i>Nullreaktionen hy</i>	110
II. Analyse der <i>positiven Reaktionen hy</i>	110
a) Mit Überdruck	110
b) Durchschnittliche positive Reaktionen <i>hy</i>	111
III. Analyse der <i>negativen Reaktionen hy</i>	111
a) Mit Überdruck	111
b) Durchschnittliche negative Reaktionen <i>hy</i>	111
IV. Analyse der <i>ambivalenten Reaktionen hy</i>	112
a) Mit Überdruck	112
b) Durchschnittliche ambivalente Reaktionen <i>hy</i>	112

Kapitel IX. *Analyse des Paroxysmaltriebes, des Vektors P*

1. <i>Unitendenzen</i> im Vektor <i>P</i>	115
<i>Variation I. P₁ + 0</i> : Dominanz des Gewissens. Die Gutmachung einer Schuld äußert sich in hysteriformer Furcht (vor Tieren, Höhe, Tiefe, Platzangst usf.). <i>Mit Überdruck</i> : Krankhafte Gewissensangst	115

<i>Variation II. P₂ 0 +</i> : Dominanz des Geltungsdranges, des Sich-zur-Schau-Stellens ohne die ethische Bremse. <i>Mit Überdruck</i> : Hysteriforme Bewegungsstürme, Konversionen, seltener: sexueller Exhibitionismus	116
<i>Variation III. P₃ — 0</i> : Aufstauung von Wut, Haß, Zorn, Rache, Neid und Eifersucht, der Kainansprüche ohne die moralische Bremse. <i>Mit Überdruck</i> : Die Gefahr eines kommenden Anfalls. Seltener: latente Epilepsie oder deren Äquivalente	116
<i>Variation IV. P₄ 0 —</i> : Verstecken der erotischen oder andersartiger Affekte. Sensitive Beziehungsangst. Die ethische Bremse ist schwach. <i>Mit Überdruck</i> : Irreale (sexuelle) Phantasiewelt. Pseudologia phantastica	116
2. <i>Bitendenzen</i> im Vektor <i>P</i>	117
a) <i>Horizontale</i> Teilung, Legierung	117
<i>Variation I. P₅ + +</i> : Hysteriforme Affektflut. Anlage zu Bewegungsstürmen. Überschwemmung von Gewissensangst, die zur Schau getragen wird. Hysteriforme Konversionen. Zirkuläre Affektflut (Depression, Manie)	117
<i>Variation II. P₆ — —</i> : Innere Panik, Beklemmungen, hervorgerufen durch überstarke existentielle oder erotische Reize. Immobilisierung: sensomotorische Ausfallerscheinungen bis zum Sich-tot-Stellen	117
b) <i>Vertikale</i> , zwangsartige Teilung	117
<i>Variation I. P₇ ± 0</i> : Dominanz der ethischen Zensur, die aber ambivalent ist. Ethischer Zwiespalt und Zweifel. Ethik und Moral sind im Benehmen und Verhalten voneinander isoliert. Die Person zeigt ihre ethischen Grübeleien ohne moralische Hemmungen	118
<i>Variation II. P₈ 0 ±</i> : Dominanz der moralischen Zensur, die aber ambivalent ist. Moralischer Zwiespalt und Zweifel ohne eine ethische Bremse. Klinisch: Lamentation, Jammern (Depression, Hysterie)	118
c) <i>Diagonale</i> Teilung, Spaltung	118
<i>Variation I. P₉ + —</i> : Der «lammfromme Abel». Im Verhalten führen: Gewissenhaftigkeit, Toleranz, Gutmütigkeit, Hilfsbereitschaft, Religiosität, Schamhaftigkeit, Unterdrückung des Geltungsdranges	118
<i>Variation II. P₁₀ — +</i> : Der Kain. Stauung von Wut, Haß, Zorn, Rache, Neid und Eifersucht; Drang, das Böse zu zeigen. Im Benehmen führen: Gewissenlosigkeit, Ungerechtigkeit, Intoleranz, Böswilligkeit, Atheismus	119
3. <i>Tritendenzen</i> im Vektor <i>P</i>	120
<i>Variation I. P₁₁ — ±</i> : a) Eine Kainnatur versteckt sich; b) ein moralischer Zweifler unterdrückt den Kain; c) Panik wird hysteriform zur Schau getragen; d) Vorphase einer Gefahr von großem Affektausbruch; e) simultan wirkt auch der phobische Hintergänger mit	120
<i>Variation II. P₁₂ ± —</i> : a) Eine Abelnatur unterdrückt den Kain; b) ein ethischer Zweifler versteckt sich; c) Panik mit Gutmachenwollen der Schuld; d) Vorphase der sensitiven Beziehungsangst; e) simultan wirkt auch der hysteriforme Geltungsdrang mit	121
<i>Variation III. P₁₃ + ±</i> : a) Eine Abelnatur stellt ihre Güte zur Schau; b) Rettung aus dem moralischen Zwiespalt durch Gutmachen der Schuld; c) Affektflut mit der Tendenz sich zu verstecken; d) Vorphase der Phobie; e) simultan wirkt auch die hintergründige Aufstauung der Kainansprüche mit	121
<i>Variation IV. P₁₄ ± +</i> : a) Eine Kainnatur will die Schuld gutmachen; b) ein ethischer Zweifler stellt seine Zwiespältigkeit zur Schau; c) Affektflut mit Unterdrückung des Kains; d) Vorphase der Dominanz des Geltungsdranges und der Zeigelust; e) simultan wirkt auch die sensitive Beziehungsangst mit	122
4. <i>Quadridentenz</i> im Vektor <i>P</i>	122
<i>P₁₅ ± ±</i> : a) Ganztrieb des paroxysmalen Vektors; b) Integration der Affektflut und Immobilisierung der Affektbewegungen zu einer Ganzheit; c) Integration der ethischen und moralischen Ambitendenzen und Ambivalenzen; d) Integration der Kain- und Abelansprüche; e) ein Testmerkmal der Humanisierung der Affektbewegungen, aber nur mit <i>S</i> —, — 0, <i>Sch</i> ± ±, ± +	122
5. <i>Nullidentenz</i> im Vektor <i>P</i>	123
<i>P₁₆ 0 0</i> : a) Gleichzeitige völlige Entladung sowohl der groben wie der zarten Affekte; b) Affekt-ebbe nach Affektflut oder nach unerträglichen ethisch-moralischen Dilemmen; c) Labilität der Affektbewegungen, z. B. bei Hysterie, Melancholie, Manie usf.	123
Tab. 6. Übersicht über das Wesen der 16 Vektorbilder des Paroxysmaltriebes	124–125

ABSCHNITT V: DAS HABEN UND DAS SEIN

Der Ich-Trieb. Der Vektor Sch. Die Triebgrundlage des Ich-Lebens

Kapitel X. *Wesen und Psychologie des Faktors k, der Egosystole: Introjektion und Negation*

I. Analyse der <i>Nullreaktionen k</i>	133
II. Analyse der <i>positiven Reaktionen k</i>	134
a) Mit Überdruck	134
b) Durchschnittliche positive Reaktionen <i>k</i>	134
Die Einverleibung, die Introjektion	134
III. Analyse der <i>negativen Reaktionen k</i>	136
a) Mit Überdruck	136
b) Durchschnittliche negative Reaktionen <i>k</i> , die Negation	136
IV. Analyse der <i>ambivalenten Reaktionen k</i>	137
a) Mit Überdruck	137
b) Durchschnittliche ambivalente Reaktionen <i>k</i>	137

Kapitel XI. *Wesen und Psychologie des Faktors p, der Ego-diastole: Partizipation, Projektion und Inflation*

I. Analyse der <i>Nullreaktionen p</i>	140
II. Analyse der <i>positiven Reaktionen p</i> , Ambitendenz, Besessenheit, Inflation	140
a) Mit Überdruck	141
b) Durchschnittliche positive Reaktionen <i>p</i>	141
III. Analyse der <i>negativen Reaktionen p</i> . Partizipation, Projektion	142
a) Mit Überdruck	142
b) Durchschnittliche negative Reaktionen <i>p</i>	143
IV. Analyse der <i>ambivalenten Reaktionen p</i>	144
a) Mit Überdruck	144
b) Durchschnittliche ambivalente Reaktionen <i>p</i>	144

Kapitel XII. *Analyse des Ich-Triebes, des Vektors Sch*

1. <i>Unitendenzen</i> im Vektor <i>Sch</i>	147
<i>Variation I. Sch₁ + 0</i> : Totale Introjektion, Egoismus, Egozentrismus, Narzißmus, Habmacht-sucht	148
<i>Variation II. Sch₂ 0 +</i> : Totale Inflation, Verdoppelung des Ichs, Ambitendenz, Besessenheit, Seinsmachtsucht	149
<i>Variation III. Sch₃ — 0</i> : Verdrängung. Das neurotische Ich	150
<i>Variation IV. Sch₄ 0 —</i> : Totale Projektion, Partizipation, das paranoide Ich	151
2. <i>Bitendenzen</i> im Vektor <i>Sch</i>	153
a) <i>Horizontale</i> Teilung, Legierung	153
<i>Variation I. Sch₅ + +</i> : Introinflation, Alles-Sein und Alles-Haben, totaler Narzißmus, totales Macht-Ich	153
<i>Variation II. Sch₆ — —</i> : Projektive Negation, Anpassung, das Drill-Ich. <i>Mit Überdruck</i> : Das destruktive Ich	155
b) <i>Vertikale</i> , zwangsartige Teilung	155
<i>Variation I. Sch₇ ± 0</i> : Intronegation, Zwangsmechanismus, das männliche Dur-Ich, das Zwangs-Ich	156
<i>Variation II. Sch₈ 0 ±</i> : Inflativ Projektion, das verlassene Ich, das «kastrierte» Ich, das weibliche Moll-Ich	157
c) <i>Diagonale</i> Teilung, Spaltung	158
<i>Variation I. Sch₉ + —</i> : Introprojektion, Autismus, das Trotz-Ich	158
<i>Variation II. Sch₁₀ — +</i> : Negierte Inflation, Hemmung, Inhibition	160
3. <i>Tritendenzen</i> im Vektor <i>Sch</i>	161
<i>Variation I. Sch₁₁ — ±</i> : Gehemmte Projektion, Entfremdung, Alienation, Verneinung der Ver-lassenheit und der Weiblichkeit, Depersonalisation	161
<i>Variation II. Sch₁₂ ± —</i> : Mit Zwang zurückgehaltene Projektion, Fugues, Flucht, das Ausreißer-Ich, das paroxysmale Ich	163

<i>Variation III. Sch₁₃ + ±</i> : Inflaprojektive Introjektion, Bejahung und Annahme der Verlassenheit und Weiblichkeit, die Vorphase der totalen Introjektion	164
<i>Variation IV. Sch₁₁ ± +</i> : Mit Zwang zurückgehaltene Inflation, Zwangsdeflation, das zwanghaft arbeitende Ich	165
4. <i>Quadridentenz</i> im Vektor <i>Sch</i>	167
<i>Sch₁₅ ± ±</i> : Integration, das integrierende Ich, das Ich der Katastrophenannahme, das Pontifex-Ich	167
5. <i>Nullidentenz</i> im Vektor <i>Sch</i>	170
<i>Sch₁₆ 0 0</i> : Desintegration, Ich-Wechsel, Ohnmacht im Ich, Dämmerzustände, Absenzen, Ich-Verlust	170
Tab. 7. Übersicht über das Wesen der 16 Vektorbilder des Ich-Triches	171–172

ABSCHNITT VI: DAS KLEBEN UND DAS SUCHEN, DAS SICH-ANKLAMMERN UND SICH-ABTRENNEN DER KONTAKTTRIEB. DER VEKTOR *C*

Die Triebgrundlage des zwischenmenschlichen, sozialen Verhaltens

Kapitel XIII. *Wesen und Psychologie des Klebens, der Beharrung und des Auf-Suche-Gehens*

I. Analyse der <i>Nullreaktionen d</i>	179
II. Analyse der <i>positiven Reaktionen d</i>	179
a) Mit Überdruck	179
b) Durchschnittliche positive Reaktionen <i>d</i>	180
III. Analyse der <i>negativen Reaktionen d</i>	180
a) Mit Überdruck	180
b) Durchschnittliche negative Reaktionen <i>d</i>	180
IV. Analyse der <i>ambivalenten Reaktionen d</i>	181
a) Mit Überdruck	181
b) Durchschnittliche ambivalente Reaktionen <i>d</i>	181

Kapitel XIV. *Wesen und Psychologie des Sich-Anklammerns und des Sich-Abtrennens*

I. Analyse der <i>Nullreaktionen m</i>	183
II. Analyse der <i>positiven Reaktionen m</i>	183
a) Mit Überdruck	183
b) Durchschnittliche positive Reaktionen <i>m</i>	184
III. Analyse der <i>negativen Reaktionen m</i>	184
a) Mit Überdruck	184
b) Durchschnittliche negative Reaktionen <i>m</i>	184
IV. Analyse der <i>ambivalenten Reaktionen m</i>	185
a) Mit Überdruck	185
b) Durchschnittliche ambivalente Reaktionen <i>m</i>	185

Kapitel XV. *Analyse des Kontakttriebes, des Vektors C*

1. <i>Unitendenzen</i> im Vektor <i>C</i>	188
<i>Variation I. C₁ + 0</i> : Auf-Suche-Gehen nach einem neuen, fremden Objekt, Veränderungsdrang, Anklammerungsunfähigkeit am alten Haltobjekt, gesteigerte Neugierde und Aufmerksamkeit für die Umweltobjekte, Arbeitsstörung	188
<i>Variation II. C₂ 0 +</i> : Reife Kontaktbeziehung, Anklammerung ohne Suchen, zuverlässige Aufmerksamkeit. <i>Mit Überdruck</i> : Orale Sucht, Akzeptationsneurose	189
<i>Variation III. C₃ — 0</i> : Extremes Beharren, Kleben, Konservativismus, Schwierigkeiten im Sich-Umstellen. Analer Charakter	189
<i>Variation IV. C₁ 0 —</i> : Hypomanische Entbindung, Sich-Losreißen von allen Bindungen an die Welt, Vereinsamung, Verwahrlosung, Sucht und Haltlosigkeit	190
2. <i>Bitendenzen</i> im Vektor <i>C</i>	191
a) <i>Horizontale</i> Teilung, Legierung	191
<i>Variation I. C₅ + +</i> : Doppelte (bilaterale) oder mehrfache (multilaterale) Bindung, geteilte Aufmerksamkeit	191
<i>Variation II. C₆ — —</i> : Kontaktsperre, irrealer Bindung, Entfremdung von der Welt	192
b) <i>Vertikale</i> Teilung, Zwangskontakt	192

<i>Variation I. C₇ ± 0</i> : Zweifel im Suchen und Kleben, Zwangskontakt durch Ambivalenz im Beharren	193
<i>Variation II. C₈ 0 ±</i> : Zweifel in der Anklammerung	193
c) <i>Diagonale</i> Teilung, Spaltung	194
<i>Variation I. C₉ + —</i> : Untreue Bindung, Abtrennung und Auf-Suche-Gehen, depressive und autistische Kontaktform	194
<i>Variation II. C₁₀ — +</i> : Treue Bindung, Kleben und Sich-Anklammern an das alte Objekt, Inzestbindung	195
3. <i>Tritendenzen</i> im Vektor <i>C</i>	196
<i>Variation I. C₁₁ — ±</i> : Zwangshafte Ambivalenz in der Anklammerung und Inzestbindung, Kontaktsperre mit Anklammerungsresten. Unglückliche Bindung	196
<i>Variation II. C₁₂ ± —</i> : Zwangshafte Ambivalenz im Suchen nach Ablösung; Kontaktsperre mit Resten im Suchen; Untreue und dennoch Kleben	196
<i>Variation III. C₁₃ + ±</i> : Zwangshafte Ambivalenz in der Anklammerung mit der Bereitschaft zur Ablösung und zum Auf-Suche-Gehen; bilaterale Bindung mit Ablösung; depressive Stimmung	197
<i>Variation IV. C₁₄ ± +</i> : Zwanghaftes Suchen mit Anklammerung; unsichere Inzestbindung, bilaterale Bindung mit Kleben; schlechte Konzentration	198
4. <i>Quadritendenzen</i> im Vektor <i>C</i>	198
<i>C₁₅ ± ±</i> : Das total problematische Kontaktbild. Gleichzeitige Treue und Untreue; gleichzeitige bilaterale Kontaktoffenheit und Kontaktsperre; Zerstreutheit	198
5. <i>Nulltendenzen</i> im Vektor <i>C</i>	199
<i>C₁₆ 0 0</i> : Kontaktlosigkeit mit der Welt, Schoßkindkontakt; Desintegration des Kontakttriebes	199
Tab. 8. Übersicht über das Wesen der 16 Vektorbilder des Kontakttriebes	200–201

Dritter Teil

DIE DEUTUNGSMETHODEN DER EXPERIMENTELLEN TRIEBDIAGNOSTIK

Kapitel XVI. *Leitsätze zur Deutung von Triebprofilen*

1. Leitsatz über die Unbrauchbarkeit der «Mosaikspiel»-Deutungsmethode	205
2. Leitsatz über die korrelative Deutungsart	206
3. Leitsatz über die Wesensschau und die allgemeinen Wesensbegriffe der Faktoren	206
4. Leitsatz über die Deutungen auf verschiedenen Ebenen	208

Kapitel XVII. *Aufteilung der Deutungsmethoden*

ABSCHNITT VII: DIE QUALITATIVEN, DIALEKTISCHEN DEUTUNGSMETHODEN

Kapitel XVIII. *Die Methode von Rand und Mitte*

Tab. 9. Charakterologische Variationen der Mitte	216
Tab. 10. Variationen der Mitte bei verschiedenen Krankheitsarten	217
Fall 1. Ein Alltagsmensch	218
Fall 2. Ein Mensch mit Humanisierungstendenz	220
Fall 3. Masochismus, 49jähriger Maler	221
Fall 4. Epilepsie, 23jährige Krankenschwester	222
Fall 5. Erstarrung der Psyche bei einem inflativen und projektiven Schizophrenen. 30jähriger Arbeiter (Fall von E. STUMPER)	225
Fall 6. Heboide Schizophrenie, 32jähriger Mann ohne Beruf (Fall von S. DÉRI)	229

Kapitel XIX. *Die Komplementmethode. Analyse des Vorder- und Hintergängers*

I. Numerische Beziehung zwischen Wahlreaktionen des Vordergrund- und des experimentellen Komplementprofils	234
Tab. 11. Wahlmöglichkeiten im experimentellen Komplementprofil	234
II. Die leitenden Prinzipien der Deutung bei der Komplementmethode	236
Tab. 12. Deutungsprinzipien der vier Reaktionsweisen bei den Vordergrund-, theoretischen und experimentellen Komplementprofilen	237
Fall 7. Sadismus, 45jähriger Fabrikant	238

Fall 8. Masochismus, 35jährige Tänzerin	241
Fall 9. Inflation und projektive paranoide Ich-Störung mit Erotomanie bei einem 30jährigen Mädchen	246
Fall 10. Kleptomanie, 19jähriger Gymnasiast (Fall von K. KERN und A. BEELI)	254

ABSCHNITT VIII: DIE QUANTITATIVEN DEUTUNGSMETHODEN

I. Methode der <i>Quantenverrechnungen</i>	266
II. Die <i>Inkonstanzmethode</i> (nach G. BÖSZÖRMÉNYI)	266

Kapitel XX. Die *Linnäusmethode*

1. Die <i>Triebformel</i>	267
Fall 11. Analyse eines Falles zur Übung der <i>Triebformel</i> deutung	270
II. Die <i>Triebklassen</i>	276
1. Die <i>Tendenzspannungsdifferenzen</i>	276
2. Die <i>Proportionen der Latenzgrade</i>	278
3. Fall 12. Analyse eines Falles zur Übung der <i>Bestimmung der Triebklasse</i>	280
4. Die <i>positiven und negativen Unterklassen</i>	281
5. <i>Einteilung der Triebklassen auf Grund der Triebgefahren und Triebventile</i>	282
A. Die <i>Gefahr- oder Wurzelklassen</i>	282
B. Die <i>Ventil- oder Symptomklassen</i>	283
6. Der <i>Trieblinnäus</i> und die <i>Frage der Zahl der Testprofile</i>	285
Tab. 13. <i>Umrechnung der Zahlen der Latenzproportionen und der Triebformel</i> (nach A. SCHAFIR)	286
III. Der <i>Tendenzspannungsquotient</i>	287
IV. Die <i>prozentualen Symptomreaktionen</i>	287
V. Der <i>Trieblinnäus</i>	288
Fall 13. <i>Hundert Testaufnahmen bei einer Schizomanie</i>	290
Tab. 14. <i>Wandlung der Triebklassen während eines Jahres. Zehn Serienuntersuchungen eines 23jährigen Mädchens. Diagnose: Schizomanie</i>	292
Tab. 15. <i>Wandlung der Triebklassen und Triebformel mit dem Lebensalter</i>	296
VI. Die <i>Bestimmung des Individuums mit Hilfe des Trieblinnäus</i>	297
1. <i>Methode des Trieblinnäus</i>	297
2. <i>Beispiel zur Anwendung der Trieblinnäusmethode in einem Fall mit einer Gefahr</i> (Fortsetzung des Falles 12)	298

Kapitel XXI. *Beschreibung der wichtigsten Gefahrklassen*

I. <i>Hauptklasse Sb</i>	
Klasse der in der Liebe Zu-kurz-Gekommenen. Klasse der latenten Bisexuellen	302
1. <i>Triebklasse Sb⁺</i>	
Klasse der latenten Bisexuellen und kindisch Gewalttätigen	302
2. <i>Triebklasse Sb⁻</i>	
Klasse der aktiven, militanten Humanisten	304
II. <i>Hauptklasse Ss</i>	
Klasse der Sadisten und Masochisten	304
3. <i>Triebklasse Ss⁺</i>	
Klasse der «lammfrommen Henker»	304
4. <i>Triebklasse Ss⁻</i>	
Klasse der Dualunionisten, Masochisten, Metatropisten	304
III. <i>Hauptklasse Pe</i>	
Klasse der latenten Kainnaturen	307
5. <i>Triebklasse Pe⁺</i>	
Klasse der Puristen und Moralisten. Klasse der «Sich-Reinwaschenden»	307
6. <i>Triebklasse Pe⁻</i>	
Klasse der latenten Epileptoiden und der Analerotiker	309
IV. <i>Hauptklasse Phy</i>	
Klasse der latenten Exhibitionisten	309

7. <i>Triebklasse Phy⁺</i>	
Klasse der «Seelsorger» und «Bediener»-Naturen. Klasse der sublimierten Metatropisten	309
8. <i>Triebklasse Phy⁻</i>	
Klasse der latenten Homosexuellen, Hysteroepileptiker und Paranoiker	309
V. <i>Hauptklasse Schk</i>	
Klasse der latenten Ich-Einenger	311
9. <i>Triebklasse Schk⁺</i>	
Klasse der Narzißten und Habmachtmenschen	311
10. <i>Triebklasse Schk⁻</i>	
Klasse der Tagträumer, der Zerstörer, Selbstzerstörer, der Schweiger und Depersonalisierten	311
VI. <i>Hauptklasse Schp</i>	
Klasse der latenten Ich-Erweiterer, der Inflativen	314
11. <i>Triebklasse Schp⁺</i>	
Klasse der verkannten Größen mit Tötungsgesinnung	315
12. <i>Triebklasse Schp⁻</i>	
Klasse der latenten Paranoiden und Partizipationsdurstigen	317
VII. <i>Hauptklasse Cd</i>	
Klasse der latenten Werterwerberer, der Ewig-Suchenden und Klebenden	317
13. <i>Triebklasse Cd⁺</i>	
Klasse der Ewig-Suchenden, der Depressiven	317
14. <i>Triebklasse Cd⁻</i>	
Klasse der Entsagenden, der Beharrenden, Unveränderlichen und Analen	319
VIII. <i>Hauptklasse Cm</i>	
Klasse der Manischen	319
15. <i>Triebklasse Cm⁺</i>	
Klasse der Ewig-sich-Anklammernden, der Akzeptationsneurotiker und Trinker	319
16. <i>Triebklasse Cm⁻</i>	
Klasse der Ewig-Verlassenen, der Hypomanischen und Haltlosen	320

Kapitel XXII. *Übungen zur Menschenbestimmung mit Hilfe des empirischen Trieblimäus*

Fall 14. Beispiel zur Triebklasse S_5^- mit einer Gefahr	321
Fall 15. Beispiel zur Bestimmung der Person in der Triebklasse mit zwei Gefahren	324
Fall 16. Beispiel zur Triventilklasse	325
Fall 17. Beispiel zu den Triebklassen mit drei Gefahren	327
Fall 18. Beispiel zur Ventiltriebklasse mit vier Ventilen	327

ABSCHNITT IX: DIE PROPORZMETHODEN

Kapitel XXIII. *Die psychosexuellen Proportionen. Die Dur-Moll-Methode. Der Sexual-Index*

I. <i>Physiologische Vorbemerkungen</i>	333
1. Die erste Instanz: die Geschlechtschromosomen und Geschlechtsgene	333
2. Die zweite Instanz der Geschlechtsbestimmung: der Entwicklungsmechanismus der Gonaden	334
3. Die dritte Instanz der Geschlechtsbestimmung: die Keimdrüsen	334
II. <i>Die psychosexuellen Proportionen. Der Sexualindex</i>	334
1. Die Verrechnungstechnik für individuelle Untersuchungen	335
2. Die Verrechnungstechnik für Gruppenuntersuchungen	337
3. Die Kriterien der Eichung der Dur-Moll-Methode	337
4. Fälle zur Übung der Dur-Moll-Methode (Nr. 19–30)	338
Tab. 16. Die vektoriiellen psychosexuellen Proportionen in den Fällen 19–30	343

Kapitel XXIV. *Die sozialpositiven und sozialnegativen Proportionen*

<i>Der Sozialindex</i>	345
I. Allgemeines über die experimentelle Diagnostik des sozialen Verhaltens	345
II. Die Protokollierungs- und Verrechnungsmethode beim Sozialindex	347
III. Die Ergebnisse der Untersuchungen mit dem Sozialindex bei Normalen und Kranken (Tabelle 17)	348

Fall 31 (von E. STUMPER). Der Sozialindex eines Lustmörders	351
Beispiel 32. Sozialgruppenindex bei 13 Affektmördern (von S. DÉRI)	352
IV. Vergleichende Untersuchungen über den Dur-Moll-Index und den Sozialindex (Tab. 18)	353

ABSCHNITT X: DIE FAKTORIELLE ASSOZIATIONSMETHODE. DIE EINFÄLLE AUF DIE BILDER
DES TESTES

Kapitel XXV. *Faktortreue Einfälle zu den Testbildern*

Fall 33. Die Assoziationswirkung von <i>Hermaphrodit</i> -Bildern	356
Fall 34. Die Assoziationswirkung von <i>Mörder</i> -Bildern	356
Tab. 19. Ursprung der Bilder des Testapparates	357
Fall 35. Die Assoziationswirkung von <i>Epileptiker</i> -Bildern	358
Fall 36. Dasselbe	358
Fall 37. Die Assoziationswirkung von <i>Hysteriker</i> -Bildern	359
Fall 38. Die Assoziationswirkung von <i>Katatoniker</i> -Bildern	359
Fall 39. Die Assoziationswirkung von <i>Paranoiker</i> -Bildern	359
Fall 40. Die Assoziationswirkung von <i>Melancholiker</i> -Bildern	360
Fall 41. Dasselbe	360
Fall 42. Die Assoziationswirkung von Bildern manisch Erkrankter	361
Fall 43. Dasselbe	361

Kapitel XXVI. *Faktortreue Assoziationen*

Fälle 44–61	362–372
-------------------	---------

Kapitel XXVII. *Über das Funktionieren des Testes*

A. *Die Frage nach dem Wie*

I. <i>Die qualitative Wahl</i> der Bilder durch Assoziationen auf Grund ihres spezifischen Aufforderungscharakters	372
II. <i>Die quantitative Wahl</i> der Bilder durch die aktuellen Spannungszustände	373
Fall 62. Ein Kriegsverbrecher (Fall von L. NOSZLOPI)	374
Fall 63. Testaufnahmen nach einem Beischlaf	376

B. *Die Frage nach dem Warum*

Bemerkungen zur Frage der Validierung des Testes	376
I. <i>Die strukturellen Bedingungen</i>	
Fall 64. Vergleichende Untersuchungen der Testaufnahmen eines homosexuellen und eines heterosexuellen Mannes	379
Fall 65. Vergleichende Untersuchungen der Testaufnahmen eines pseudohomosexuellen Perversen und eines normalen Alltagsmannes	380
II. <i>Die statistischen Bedingungen</i>	
1. Die teststrukturelle statistische Bedingung	383
2. Die statistische Bedingung des Vergleiches aller empirischen Häufigkeitsziffern mit den regionalen, völkischen Durchschnittshäufigkeiten	383
Tab. 20. Vergleichende Testuntersuchungen an paranoiden Schizophrenen und Buschnegern	387
III. <i>Die genetischen Bedingungen</i>	389
Fall 66. 25jähriger Apotheker. Latente Epilepsie	390
IV. <i>Die tiefenpsychologische Bedingung</i>	392

Schlusskapitel XXVIII. *Die Anwendungsgebiete der experimentellen Triebdiagnostik*

I. Entwicklungspsychologie, Kinderpsychologie, Kinderpsychiatrie und Kinderspieltherapie ..	394
1. Die Entwicklungsstufen des Wahllaktes	394
2. Altersspezifische Entwicklungsmerkmale	395
3. Kindliche Verhaltenstypen im Test	396
4. Einführung des Testes in die Spieltherapie	396
II. Pädagogik und Heilerziehung	397
III. Charakterologie	397
IV. Kriminologie. Kriminalpsychologie. Forensische Psychiatrie	398
V. Allgemeine Psychiatrie und Neurosenlehre	399
VI. Der Test im Dienste der Psychosomatik	402

VII. Die Anwendung des Testes zur Kontrolle der Schocktherapien und der pharmako-psychodynamischen Wirkungen	404
1. Die Wirkungen der Elektroschocktherapie	404
Fall 67. Die Wirkung der Elektroschocktherapie bei Schizophrenie	404
2. Die pharmako-psychodynamischen Wirkungen im Test	406
Fall 68. Die Wirkungen einer Schlafkur	406
VIII. Die Anwendung des Testes in der Berufsberatung	407
IX. Die Rolle des Testes in der Eheberatung	408
Fall 69. Beispiel zur Eheanalyse mit Hilfe des Testes	409
Tab. 21. Tendenzspannungstabellen zum Fall 69	410
X. Der Test im Dienste der Genetik	412
1. Experimentelle Familien-, Konduktor- und Schicksalsforschungen	412
Fall 70. Schicksalsanalyse eines Priesters	412
2. Die Anwendung des Testes in den Zwillingsforschungen	413
XI. Die Anwendung des Testes in der Ethnologie und Ethnopsychologie	415
Tab. 22. Rangreihe der faktoriellen Quantumspannungen bei 100 Buschnegern aus Französisch-Äquatorialafrika	416
Tab. 23. Dur-Moll-Proportionen bei Buschnegern	417

ABBILDUNGSVERZEICHNIS

Abb. 1. Eine Achtergruppe von Bildern	46
Abb. 2. Die Situation des Versuches	47
Abb. 3. Kartothek mit zwei Triebprofilen	49
Abb. 4. Kartothek mit zehn Triebprofilen	51
Abb. 5. Deutungsmöglichkeiten der Nullreaktion bei dem Faktor e	54
Abb. 6. Zwölf Triebprofile eines Epileptikers	56
Abb. 7. Ambivalente Vollreaktion im Vektor Scb	58
Abb. 8. Triebprofil eines Zwangsneurotikers	60
Abb. 9. Die vier Wahlreaktionen	62
Abb. 10. Variationen des Sexualbildes, des Vektors S (Farbdruck)	99–100
Abb. 11. Variationen des Affektbildes, des Vektors P (Farbdruck)	123–124
Abb. 12. Variationen des Ich-Bildes, des Vektors Scb (Farbdruck)	170–171
Abb. 13. Variationen des Kontaktbildes, des Vektors C (Farbdruck)	199–200
Abb. 14. Triebprofil eines Alltagsmenschen	219
Abb. 15. Triebprofil eines humanisierten Menschen	220
Abb. 16. Triebprofil eines Masochisten vor der Elektroschockbehandlung	221
Abb. 17. Triebprofil eines Masochisten nach der Elektroschockbehandlung	222
Abb. 18. Triebprofil einer Epileptikerin	222
Abb. 19. Triebprofile einer inflativen und projektiven paranoiden Ich-Störung mit Erotomanie bei einem 30jährigen Mädchen (Fall 9)	248
Abb. 20. Jahreskurve der Triebklassen und Tendenzspannungsquotienten bei einem 23jährigen Mädchen (Fall 13)	291
Abb. 21. Psychosexuelle Proportionen. Sexualindex	336
Abb. 22. Sexualindex in Einzelfällen	341
Abb. 23. Sexualindex bei Gruppen	342
Abb. 24. Sozialindex (nach R. WALTISBÜHL)	347
Abb. 25. Graphische Darstellung der Durchschnittssozialindices	350
Abb. 26. Graphische Darstellung der Verteilung der sozialpositiven und sozialnegativen Reaktionen im Verhältnis zur kritischen Zahl: 40%	351
Abb. 27. Zeichnung einer periodischen Trinkerin	363–364
Abb. 28. Ein Kriegsverbrecher, 53jähriger Gendarmereicoberst	375
Abb. 29.)	
Abb. 30.) Vergleichende Untersuchungen der Häufigkeiten der 16 Vektorenreaktionen (S , P , Scb ,	
Abb. 31.) von SOTO YARRITU, Navarra	384–386
Abb. 32.)	

Abb. 33. Triebprofile <i>vor</i> und <i>nach</i> Elektroschockbehandlungen	405
Abb. 34. Triebprofile <i>vor</i> , während und <i>nach</i> einer Schlafkur	406
Abb. 35. Profile <i>eineiiger</i> Zwillinge	414

ATLAS

Pathologische Syndrome

Abb. 36. Syndrom der Trauerarbeit nach Verlust des Objektes	421
Abb. 37. Syndrom des Abgetrenntseins mit Destruktion und Aggression	421
Abb. 38. Syndrom des Ich-Verlustes mit Selbstzerstörung	421
Abb. 39. Syndrom der Spaltung	421
Abb. 40. Syndrom der Schuldangst und Strafangst	421
Abb. 41. Syndrom des Zwangs	421
Abb. 42. } Syndrom der <i>a) Das postparoxysmale</i> Syndrom	421
Abb. 43. } Paroxysmalität <i>b) Das interparoxysmale</i> Syndrom	421
Abb. 44. } Syndrome der tötenden Gesinnung	422
Abb. 45. }	422
Abb. 46. Syndrom der sexuellen Inversion	422
Abb. 47. } Syndrome einer <i>a) Syndrom des sich abtrennenden, verlassenden</i> Partners	422
Abb. 48. } Dualunion <i>b) Syndrom des abgetrennten, verlassenen</i> Partners	422
Abb. 49. Syndrom der Verneinung des Lebens	422

Physiologische Syndrome

Abb. 50. <i>a) Syndrom der Triebangst</i> z. B. bei Onanisten	423
Abb. 51. <i>b) Syndrom der Strafangst</i> z. B. bei Onanisten	423
Abb. 52. Syndrom der «Torschlußpanik»	423
Abb. 53. } Syndrome der <i>a) Paranoide</i> Form	423
Abb. 54. } Senilität <i>b) Infantile, regressive</i> Form	423
Abb. 55. Syndrom des Unglücklichseins	423
Abb. 56. Syndrom des «Sich-zur-Schau-Tragens»	423
Abb. 57. Syndrom der Ich-Verstellung in der Vereinsamung	423
Abb. 58. Syndrom des Rivalisierens	423

Humanisations Syndrome

Abb. 59. Klassische Form	424
Abb. 60. Die aktive, männliche Humanität. <i>Humanitas militans</i>	424
Abb. 61. Die passive, weibliche Humanität. <i>Humanitas feminina</i>	424
Abb. 62. Die gottsuchende Humanität. <i>Humanitas religiosa</i>	424
Abb. 63. Die antike hellnistische Humanität	424
Abb. 64. Die Werte der Chi-Quadrate der Abweichungen der Reaktionsproportionen von den wahrscheinlichen Proportionen (= vom ACHTNICHschen Nullpunkt) bei den SZONDischen und BALINTschen Bildern (nach A. LÜSCHER)	452
Abb. 65. In Chi-Quadraten ausgedrückte faktorielle Abweichungen der vier Reaktionsarten vom ACHTNICHschen Nullpunkt (= von den wahrscheinlichen Proportionen) bei den SZONDischen Bildern (nach A. LÜSCHER)	453
Abb. 66. Faktoriell aufgegliederter Vergleich für die Zahl der <i>Umschlagreaktionen</i> bei den BALINTschen und SZONDischen Bildern (nach A. LÜSCHER)	453
Abb. 67. zeigt die III. Serie der japanischen Bilder	454
Abb. 68. Vergleich der faktoriell geordneten Wahlergebnisse einer sowohl mit dem SZONDischen wie auch mit dem <i>japanischen</i> Bildern untersuchten Gruppe. Die Abweichungen sind in Chi-Quadraten ausgedrückt	455
Abb. 69. In Chi-Quadraten ausgedrückte faktorielle Abweichungen der vier Reaktionsarten vom ACHTNICHschen Nullpunkt bei Verwendung der <i>japanischen</i> Bilder	456
Abb. 70. Faktoriell aufgegliederter Vergleich für die Zahl der <i>Umschlagreaktionen</i> bei Verwendung der <i>japanischen</i> und der SZONDischen Originalbilder	456
Sachregister	465

VORWORT UND EINLEITUNG ZUR ZWEITEN AUFLAGE

Das vorliegende Lehrbuch fußt einerseits auf der ursprünglichen Wahlpsychologie der «*Schicksalsanalyse*» (1944), andererseits aber schon auf den neueren Ergebnissen der «*Triebpathologie*» (1952) und der «*Ich-Analyse*» (1956). Diese drei Bücher versuchen nun die Grundlagenforschung einer exakten medizinisch-psychologischen Schicksalspsychologie darzustellen. Die experimentelle Triebdiagnostik ist eine der Forschungsmethoden der Schicksalspsychologie, die ja früher da war als der Test. Diese Tatsache sollte man nicht vergessen.

Die Erfahrungen der vergangenen zehn Jahre haben bewiesen, daß ohne die Anwendung der speziellen schicksalspsychologischen Denkungsart und ihrer Erkenntnisse die Richtigkeit der Testdeutungen fraglich wird. Nur diejenigen Forscher kamen bisher mit dem Test zu positiven und aufbauenden Resultaten, die die besondere Sicht der menschlichen Trieb- und Ich-Schicksale sich anzueignen vermochten. Die technischen «*Psychokanoniere*» hingegen, die den Test ohne diese adäquate Psychologie einfach als «ein Geschütz in ihrer Testbatterie» gebraucht haben, konnten zumeist nur über «*Blindgänger*» berichten. Im besonderen sollten drei Leitprinzipien der Schicksalspsychologie bei den Testdeutungen berücksichtigt werden.

I. Der Mensch wird ab ovo mit einem Bündel von erbbedingten Gegensätzlichkeiten seines Trieb- und Ich-Lebens in die Welt gestellt. Seine persönliche Aufgabe besteht nun darin, dieses Bündel zu erschließen und aus den in diesem Bündel mitgebrachten Existenzmöglichkeiten sein eigenes persönliches Schicksal allmählich zu erkennen und aufzubauen.

II. Sowohl das Trieb- wie auch das Ich-Schicksal des Einzelnen – wie er es erlebt, mit ihm kämpft, von ihm besiegt wird oder es überwältigt – ist aber das Resultat eines Zusammenwirkens von mehreren endogenen und exogenen schicksalsformenden Faktoren, welche den individuellen Plan und die jeweilige Strukturform seines Schicksals bedingen. Diese sind:

1. Das Erbe von «*Mustern und Figuren*» (R. M. RILKE) solcher Ahnenansprüche, die im familiären Unbewußten der Person dynamisch-funktionell weiterleben und -wirken.
2. Die besondere Triebnatur, deren Kern zwar ebenfalls erbgemäß mitgebracht, aber durch die unbewußte Abwehrtätigkeit des Ichs (S. FREUD) dennoch im Laufe des individuellen Lebens umgewandelt und zu einer persönlichen Note des Trieblebens geprägt wird.
3. Die soziale Umwelt, welche ja bestimmte Existenzmöglichkeiten in ihrer Manifestation zu fördern, andere hingegen in ihrer Entfaltung zu hemmen vermag.
4. Die Mentalität, d. h. die Weltanschauung der Zeit, in der die Person lebt, wie auch die intellektuellen Fähigkeiten und Begabungen, die ihr Schicksal weiter formen und lenken.
5. Das bewußte Ich, das mit seiner Durchschlagskraft, mit seiner Macht, seinen Idealbildungen und mit seinem Über-Ich – unter günstigen Umständen – durch die Freiheit der Wahl die Schranken des mitgebrachten Zwangsschicksals des Erbes, der Triebnatur, der sozialen und mentalen Umwelt zu durchbrechen vermag und
6. mit Hilfe des Geistes für sich ein freies Ich-Schicksal erringen kann. Unter ungünstigen Umständen hingegen verfällt das Ich in seiner Ohnmacht völlig dem mitgebrachten Zwangs-

schicksal und wiederholt somit das Schicksal eines seiner Ahnen. Aus diesen zwei Leitprinzipien folgt das dritte:

III. Der Mensch hat nicht ein einziges Schicksal – wie das auch die gegenwärtigen Nachfolger der alten Anankologie (Schicksalslehre) annehmen –, sondern mehrere Schicksalsmöglichkeiten, die oft in gegensätzliche Richtungen verlaufen. *Ein* Triebprofil deckt uns aber nur *eine* der vielen Existenzmöglichkeiten auf. Darum müssen wir ja acht bis zehn Triebprofile von der Person verfertigen. Jedes Profil in dieser Serie macht somit eine in sich abgeschlossene Schicksalsmöglichkeit sichtbar, und darum muß man jedes Triebprofil einzeln in seiner Ganzheit als eine der möglichen Existenzen auslegen. Daraus folgt die Unmöglichkeit, die Faktoren- und Vektorenreaktionen einer Gruppe zu addieren, wie dies von vielen Autoren gemacht wurde.

Eine weitere Konklusion, die aus den hier nur kurz skizzierten Leitprinzipien folgt, ist: Man soll den Test an erster Stelle zur Aufdeckung der Existenzmöglichkeiten der Versuchsperson und nicht zur Stellung psychiatrischer Diagnosen verwenden. Diese ändern sich ja sowieso bei demselben Kranken im Laufe der Zeit und auch zu oft von Arzt zu Arzt, von einer Anstalt zur anderen. Die aktuelle Form des seelischen Krankseins ist ja unseres Erachtens nur eine der möglichen Schicksalsformen der Person. Wir dürfen aber die anderen Existenzformen schon deshalb nie vernachlässigen, weil eben diese uns den Weg der Sozialisierung der Trieb- und Ich-Störungen vorzeichnen. Der Mensch ist stets mehr denn ein Träger irgendeiner psychiatrischen Diagnose, die man auf seine soziale Existenz aufklebt – wie etwa eine Hoteletikette auf seinen Koffer – nur darum, weil er einmal Insasse einer Heilanstalt oder eines Gefängnisses war.

Die testologische Aufgabe des Psychiaters, Psychotherapeuten oder Psychologen besteht also unseres Erachtens nicht darin, eine klinische Diagnose aufzustellen, von der sich der Patient niemals zu befreien vermag, vielmehr darin, aus den testologisch aufgedeckten Existenzmöglichkeiten diejenige zu fördern, welche sowohl dem Einzelnen wie auch der Gemeinschaft die größte Chance bietet.

Eben diese Bedenken bewegten uns – nach dem ersten, technischen Teil – im zweiten Teil dieses Lehrbuches noch vor der Erörterung der Deutungsmethoden die allgemeine Psychologie der acht Triebfaktoren und der 64 Vektorenbilder als Bausteine der Schicksalspsychologie derart darzustellen, daß der Anwender des Testes in die Lage gesetzt wird, aus den Triebprofilen sowohl die sozialen wie die asozialen, die gesunden wie die krankhaften Möglichkeiten abzulesen. Damit – so hoffen wir – wurde eine der wichtigsten Fehlerquellen der ersten Auflage eliminiert. Eine zweite Fehlerquelle, die viele Autoren zu einer statistischen Validierung des Testes verlockt hat, wurde auf radikale Art ausgeschaltet, indem wir einerseits fast alle statistischen Häufigkeitstabellen der ersten Auflage weggelassen, andererseits ein Kapitel über das Funktionieren des Testes eingeschaltet haben. In diesem Kapitel stellten wir alle diejenigen Bedingungen zusammen, unter welchen der Test richtig zu funktionieren vermag, unter diesen im besonderen auch diejenigen statistischen Bedingungen, welche in der Vergangenheit fast völlig vernachlässigt wurden, die wir aber bei Gruppenuntersuchungen für ausschlaggebend erachten.

Im dritten Teil des Buches haben wir die wichtigsten Deutungsmethoden so

eingehend behandelt, daß der Anwender des Testes seine Feststellungen durch fünf verschiedene Methoden auf ihre Richtigkeit prüfen kann.

Somit stellen wir dem Leser ein Lehrbuch der Experimentellen Triebdiagnostik mit der Untersuchungstechnik, den Deutungskriterien und -methoden, mit zahlreichen Deutungsbeispielen, mit archivarisch aufgestellten Linnäus-tabellen¹, mit einem reichen Atlas von Triebprofilen zur Verfügung in der Hoffnung, daß diese zweite Auflage für ihn weniger Gefahren und Schwierigkeiten in sich birgt als die erste.

Dem Verlag HANS HUBER, Bern und Stuttgart, bin ich zu herzlichem Dank verpflichtet.

Zürich, im Frühjahr 1959

L. SZONDI

VORWORT ZUR DRITTEN AUFLAGE

In der vorliegenden dritten Auflage des Lehrbuches sind folgende Ergänzungen von Wichtigkeit:

Allgemeines über die Methode zur Bestimmung der experimentellen Existenzskala (EES).

Anhang I: Methodik der Indikationsstellung zur Psychotherapie auf Grund der Existenzskala nach SZONDI.

Anhang II: Die Psychotherapie-Prognose mit Hilfe der «Experimentellen Triebdiagnostik» nach A. BEELI.

Anhang III: Stufen der Ich-Entwicklung.

Anhang IV: Zur Frage der Parallel-Bilderserien zum Szonditest.

Ferner die Anmerkungen I-IX.

Rückblickend stellen wir fest, daß das Lehrbuch inzwischen in mehrere Sprachen – so in die englische, französische, japanische, spanische vollständig, in die italienische und portugiesische teilweise übersetzt wurde. Die experimentelle Triebdiagnostik wird heute an mehreren Universitäten regelmäßig unterrichtet.

Dem Verlag HANS HUBER und dessen Leiter, Herrn W. JÄGER, bin ich zu herzlichem Dank verpflichtet.

Zürich, im Herbst 1971

L. SZONDI

¹ Die Linnäustabellen erscheinen *separat* im Verlag Hans Huber und können auch separat bestellt werden. (III. Linnäusband.)

ERSTER TEIL

TRIEBLEHRE UND METHODIK

TRIEBLEHRE

DAS MENSCHLICHE TRIEBSYSTEM

Triebe sind Radikale der menschlichen Handlungen und Verhaltungen. Sie sind die bedingenden und erhaltenden Wurzeln des menschlichen Daseins überhaupt.

Von Grund aus bestimmen die Triebe alles Tun und Verhalten, alle Strebungen und Bedürfnisse im allgemeinen und alle persönlichen Sehnsüchte und Süchte des Einzelnen im besonderen. Triebe reichen hinunter bis in die tiefsten Schichten unseres Seins. Sie wirken aber auch bis hinauf in die Höhen der Menschwerdung. Man spricht dann von Sublimierung und Humanisierung der Triebe.

Triebe sind Radikale. Ein Radikal ist bekanntlich ein Wurzelfaktor, der folgenden Kriterien entsprechen sollte¹:

① Ein Radikal muß unhistorisch sein, Jahrtausende hindurch biologisch im Wesen gleich bleiben. Radikale werden durch Vererbung unhistorisch.

② Es muß eine durchgehende Kraft entfalten, welche in allem Erleben und Verhalten des Menschen gegenwärtig ist. Jedes Radikal verfügt demnach über eine besondere, unerschöpfliche Energiequelle, aus der es sich immerfort neu aufbaut.

③ Es muß inhaltlich unspezifisch sein; seine Manifestation kann von Person zu Person, von Zeit zu Zeit sich zwar ändern, die Wurzel selbst aber, die sich in allen diesen mannigfaltigen Erscheinungen kundtut, bleibt im Leben des Einzelnen wie auch in dem der Menschheit immerfort die nämliche.

Die menschlichen Triebe entsprechen diesen allgemeinen Bedingungen der Radikale vollständig. Darum sprechen wir von *Triebradikalen* oder *Triebfaktoren* des menschlichen Daseins. Die Triebfaktoren des Menschen sind in der Tat unhistorisch. Sie schlagen mit der nämlichen Kraft in allem menschlichen Tun, Erleben und Verhalten durch. Sie sind stets gegenwärtig und entfalten sich inhaltlich in einer Mannigfaltigkeit, die nur die schöpferische Lust der Natur hervorzaubern vermag.

*

Das Triebssystem der experimentellen Triebdiagnostik wurde auf acht Triebfaktoren, als Triebradikalen, aufgebaut. Bevor wir sie der Reihe nach darstellen und uns ihren besonderen Existenzformen zuwenden, müssen wir uns mit der begrifflichen Bedeutung solcher Worte wie «*Instinkthandlung*», «*Triebhandlung*», «*Triebstrebung*», «*Triebbedürfnis*» und «*Trieb*» im allgemeinen auseinandersetzen. Wir versuchen hier jegliche theoretische und kritische Auseinandersetzung zu vermeiden und weisen überall auf die entsprechenden Kapitel der «*Triebanalyse*»²

¹ JASPERS, K.: Allgemeine Psychopathologie. Springer, Berlin u. Heidelberg. V. Aufl. 1948, S. 490ff., 522. FRIEDEMANN, A.: Utitz, E., Jahrbuch der Charakterologie, 1929, S. 139.

² SZONDI, L.: Triebanalyse. Triebpathologie Bd. I. H. Huber, Bern u. Stuttgart, 1952.

und «Ich-Analyse»¹ hin, die das vorliegende rein praktisch gehaltene Lehrbuch theoretisch ergänzen.

I. Begriffsbestimmungen

1. *Instinkthandlungen* werden kraft der Vollkommenheit einer Erbmarschroute ausgeführt. Die Handlungsschritte sind durch eine strenge Diktatur tyrannisch vorgeschrieben. Verfehlt das Tier niederer Gattung nur einen einzigen Schritt dieser Erbmarschroute, wird sowohl das Dasein des Einzelwesens wie auch das des Stammes ernstlich bedroht. Die individuelle Übung, das Dazulernen wie auch der Verstand spielt bei den vollkommenen Instinkten keine Rolle. Es fehlt auch das Ziel- und Zweckbewußtsein. Die Objektwahl der Nahrung, Aufenthaltsorte usw. ist erbgemäß streng vorgeschrieben. Auch die Neuanpassung fehlt. Diese vollkommenen Instinkte sind schon bei der Geburt völlig fertig, nur ihre Erscheinung ist zeitgebunden, tempiert. Der jeweilige körperliche Zustand beeinflusst nicht den strengen Ablauf der Handlungskette. Das Leben der Insekten und der niedrigstehenden Lebewesen wird durch die Vollkommenheit der Instinkte geregelt. Dieses Leben ist im Rahmen der gleichen Gattung farblos, monoton, ohne jegliche individuelle Note.

2. *Triebhandlungen* sind *unvollkommene* Instinkthandlungen. Hier gibt es keine strenge Marschroute mehr für das Dasein und Sosein. Das Lebewesen ist schon zu individuellen Abwandlungen der mitgebrachten Handlungskette imstande. Die persönlich erworbene Übung, das Dazulernen, der Verstand spielt bei den Triebhandlungen schon eine Rolle, und zwar auf dem Wege des Wahrnehmungsvermögens. Das Ziel und der Zweck dieser triebhaften Handlungen sind auch bei Tieren höherer Ordnung immer noch unbewußt. Tiere haben ja kein Wunsch- oder Bedürfnisbewußtsein wie die Menschen. Die Objektwahl scheint bei den Triebhandlungen relativ frei zu sein. Die Neuanpassung ist vorhanden, sie ist aber ichlos und nicht ich-haft wie beim Menschen². Die Triebe sind bei der Geburt noch nicht völlig fertig. Der jeweilige Körperzustand beeinflusst den Ablauf der Triebhandlungen. Sind die vollkommenen Instinkthandlungen im Rahmen der Gattung monoton, farblos, so sind die unvollkommenen Triebhandlungen kraft der Neuanpassung, des Dazulernens, des Kausalgedächtnisses schon individualisiert und somit durch eine persönliche Note geprägt.

Instinkthandlungen sind demnach keine zweckgerichteten Verhaltensweisen. Triebhandlungen sind nur teils arteigene, ererbte Formen des Verhaltens, andererseits sind sie durch individuelles Erlernen, durch persönliche Übung und Dressur veränderbar und zweckgerichtet³.

*

Unter allen Lebewesen ist der Mensch mit den unvollkommensten Instinkten ausgestattet. Das Triebleben des Menschen wird erstens durch die latenten Triebenergien, also durch *Bedürfnisse*, und zweitens durch das *Ich* (bzw. das *Über-Ich*) ge-

¹ SZONDI, L.: Ich-Analyse. Die Grundlage zur Vereinigung der Tiefenpsychologie. Triebpathologie, Bd. II. Huber, Bern u. Stuttgart, 1956.

² Triebanalyse (Triebpathologie Bd. I), S. 46.

³ LORENZ, K.: Über die Bildung des Instinktbegriffes. Die Naturwissenschaften. Jg. 25. 1937. S. 289, 307, 324.

lenkt. Beim Menschen erscheinen zum erstenmal in der Geschichte der Lebewesen die «*Ich-Triebe*», durch die dann die Tyrannei der vollkommenen Instinkte gebrochen wurde. Eine durchgehende These unserer Trieblehre lautet: Das Triebleben des Menschen ist stets ein Produkt des Zusammenwirkens von tierischen Triebbedürfnissen und menschlichen Ich-Trieben. Diese These ist sogar für die Traumvorgänge gültig. Wer diese These in der experimentellen Triebdiagnostik vernachlässigt, wird immerfort Fehldeutungen machen.

Eine besondere Deutungsmethode der experimentellen Triebdiagnostik, die sogenannte «*Rand-Mitte-Methode*», hat die Aufgabe übernommen, das menschliche Tun und Verhalten in seine zwei grundlegenden Komponenten, in die tierischen Triebbedürfnisse (= Rand) und die menschlichen Ich- und Über-Ich-Funktionen (= Mitte) zu zerlegen. Diese Methode wird später ausführlich dargestellt werden.

Die nachfolgenden Begriffsbestimmungen behandeln wir schon im Sinne der Trieblehre der Schicksalsanalyse (Scha.).

3. *Triebtendenz* = *Triebstrebung* (tendere = streben) ist ein Begriff, den wir aus dem philosophischen Begriffskreis (LEIBNIZ, P. HÄBERLIN usw.) in den biopsychologischen Bereich übernommen haben. Bei P. HÄBERLIN wird Tendenz als *Richtung* einer Handlung gebraucht. Er sagt: Tendenz ist das, was das Sein zum Werden macht¹. In der Trieblehre der Scha heißt es²: Eine Triebstrebung, Triebtendenz, bedeutet diejenige aufbauende Komponente eines Bedürfnisses, die nur von einem einzelnen Gen, nur von einer Erbanlage bestimmt wird. Also entweder nur von der väterlichen oder nur von der mütterlichen Anlage.

Triebstrebung, Triebtendenz ist demnach die genetisch kleinste Triebeeinheit.

Aus erbbiologischen Ursachen kann eine Triebtendenz allein, ohne ihren entsprechenden (allelen) elterlichen Gegenspieler, nie vererbt werden. Die Ursache ist die, daß ja der Mensch für jedes Triebbedürfnis zwei Erbanlagen der Tendenzen mit sich bringt; eine mütterliche und eine väterliche und die sind als ein alles Genpaar aneinandergebunden. Tritt die eine Tendenz allein in den Vordergrund, so bleibt die andere Strebung latent, auf ihr Erscheinen wartend, im Hintergrund. Triebtendenzen sind also unseres Erachtens als Triebtendenzpaare stets doppelt angelegt. Die zwei erbgemäß aneinandergebundenen Triebtendenzen bilden zusammen ein «Triebbedürfnis».

4. Das *Triebbedürfnis* = der *Triebfaktor* besteht somit aus zwei zusammengehörigen (allelen) Triebtendenzen. Das will sagen: Ein Triebbedürfnis ist stets das Produkt einer väterlichen und einer mütterlichen Triebtendenz. In einem Triebbedürfnis wirken demnach zwei Strebungen immerfort mit, die in ihrer Handlungsrichtung des öfteren polar entgegengesetzt sind. Das Triebbedürfnis der Männlichkeit zum Beispiel besteht aus der Tendenz zur Aktivität, Aggression, zum Sadismus und gleichzeitig aus der Tendenz zur Passivität, Hingabe und zum Masochismus. Aktivität, Aggression und Sadismus sind unseres Erachtens Manifestationen *einer* Tendenz, die als *eine* Erbanlage nur von *einem* Elternteil her stammt. Passivität, Hingabefähigkeit, Masochismus sind die Erscheinungsformen *einer anderen* Triebtendenz, die von dem *anderen* Elternteil her stammt, welche aber

¹ HÄBERLIN, P.: Der Geist und die Triebe. Kober-Verlag, Basel, 1924. S. 312ff.

² Triebanalyse, S. 56.

mit der entgegengesetzten Strebung erbgemäß unzertrennlich gepaart ist. Beide Triebtendenzen verbinden sich und bilden zusammen die diskret variable, persönliche Erscheinung der Männlichkeit, also des Bedürfnisses der Person, ein Mann zu werden. Entsprechend sind auch die anderen Bedürfnisse aufgebaut (vgl. hierzu Tabelle 1).

In der Definition des Bedürfnisses nach Mannwerdung ist die Frage offengehalten, ob das Individuum, welches das Bedürfnis nach Männlichkeit trägt, die Aktivität bzw. die Passivität vom Vater oder von der Mutter ererbt hat. Wichtig ist, daß das Erscheinen eines Bedürfnisses an zwei, des öfteren polar entgegengesetzte Tendenzen gebunden ist. Das quantitative und qualitative Erscheinungsbild eines Bedürfnisses ist somit stets die Folge einer *Polarität*, die zwischen den zwei das Bedürfnis aufbauenden Einzeltendenzen erbgemäß gegeben ist. Eben diese quantitativen und qualitativen Differenzen der zwei elterlichen Triebtendenzen, welche auf die Nachkommenschaft bei der Befruchtung übertragen werden, verursachen die Mannigfaltigkeit eines jeden Bedürfnisses in seiner Erscheinung. In unserer Trieblehre nennen wir die Triebbedürfnisse auch «*Triebfaktoren*». Faktor heißt so viel wie der «Macher», der «Bewirker». Mit dem Wort «Triebfaktor» wollten wir andeuten, daß eben die Bedürfnisse die «triebmachenden» Faktoren des Trieblebens sind. Bedürfnisse sind noch keine Triebe. Sie sind aber die Quellen der latenten Energien, die die Triebe immerfort nähren.

5. *Triebe = Triebvektoren* nennen wir die Verschränkung zweier solcher Bedürfnisse (Triebfaktoren), die demselben Triebziel und derselben Triebrichtung folgen. Wir sagen: Im schicksalspsychologischen Triebsystem bedeutet ein Trieb – als *Triebvektor* – stets eine auf zwei bestimmte kooperative Triebfaktoren begrenzte Verschränkung von Bedürfnissen, welche einem einheitlichen biologisch-psychologischen Ziel folgen.

Nach dieser Auffassung ist der *Sexualtrieb* die Verschränkung von weiblichen und männlichen Triebbedürfnissen. Beide Triebfaktoren folgen dem Ziel und der Handlungsrichtung der Begattung.

Der *Kontakttrieb* ist die Verschränkung des Bedürfnisses «Auf-die-Suche-Gehen nach einem Objekt» und des anderen, sich an das gefundene Objekt anzuklammern (I. HERMANN). Erst beide zusammen ergeben den Kontakttrieb.

Der *Ich-Trieb* ist die Verschränkung des Bedürfnisses, das Ich auszudehnen (Ich-Erweiterung = Egodiastole) und seines koordinierten Partnerbedürfnisses, das Ich einzuengen (Ich-Einengung = Egosystole). Beide Bedürfnisse folgen demselben Ziel, die Einheit und Gesundheit des unbewußten Ich-Lebens zu sichern.

Der *Paroxysmaltrieb* besteht aus zwei Bedürfnissen, welche zusammen das ethisch-moralische bzw. das unethische und unmoralische *Verhalten* der Person bedingen. Es muß hier betont werden, daß nicht die Ethik oder die Moral an sich triebhaft ist, sondern nur das ethische oder moralische Verhalten. Das eine Bedürfnis des paroxysmalen Triebes zwingt die Person, das ewige innere Gesetz «Töte nicht!» in ihrem Verhalten durch Gutmachung aller jeweiligen Todesansprüche zur Geltung zu bringen. Das andere Bedürfnis bedingt die Anpassung an die äußeren, zeitgebundenen Sittengesetze und zwingt das Individuum zur Aufstellung von Scham- und Ekelschranken für sein moralisches Verhalten. Dies letztere Bedürfnis bestimmt somit all das, was ein Mensch in einem zivilisierten Gemeinschaftsraum verbergen muß und setzt die Grenzen, die vorschreiben, wie weit die

Person sich zur Schau stellen darf. Das gemeinsame Ziel beider Bedürfnisse ist somit die Regelung des ethisch-moralischen Verhaltens.

Alle Triebe tragen zwei durchgehende Züge. *Erstens*: daß sie *Handlungen und Verhaltensweisen* und nicht Affekte oder intellektuelle Tätigkeiten bedingen. Affekte begleiten zwar alle Triebhandlungen, aber sie sind nie Triebe und nähren sich aus anderen Quellen, genau so wie der Verstand. *Zweitens* hat ein jeder Trieb nur ein Ziel: *sich durch «Ablaufenlassen» seiner Dynamik zu befriedigen*, unabhängig davon, ob der Trieb unbewußt bleibt oder in das Bewußtsein dringt.

Kapitel II

DIE TRIEBLEHRE DER SCHICKSALSANALYSE

1. Ursprung der Triebe: die Gentheorie

Das Gemeinsame aller Triebe erblickt die Schicksalsanalyse in ihrem genischen Ursprung.

Nach der Arbeitshypothese der Schicksalsanalyse sind *die Quellen der Triebe: die Gene*. Die gemeinsame Natur der Triebe wird durch die gemeinsame Natur der Gene bestimmt, also durch die Natur jener sehr kleinen, wahrscheinlich nur Molekeln enthaltenden Substanzteilchen von bestimmter Qualität, die die Vererbung der einzelnen Merkmale und Reaktionen bestimmen.

In der Gentheorie der Triebe wird angenommen, daß die Triebhandlungen durch spezifische Gene determiniert sind. Wir nennen sie «*Triebgene*». Es folgt aus der Gentheorie, daß unsterbliche, materielle Urpartikeln im Menschen vorhanden sind, die von Generation zu Generation, von den Eltern auf die Nachkommen vererbt werden. Das sind eben die Gene, deren Manifestation – neben den seelisch-körperlichen Reaktionen – die triebhaften Reaktionen sind. Es gibt naturgemäß auch andere Gene, die teils körperliche, teils nichttriebhaft psychische Reaktionen, z. B. intellektuelle, mentale Reaktionen, Auffassungs- und Vorstellungsmöglichkeiten (Archetypen) bestimmen.

Wenn die Triebe genischen Ursprungs sind – wie dies von der Schicksalsanalyse angenommen wird –, so bestimmt offenbar das, was der Natur der Gene gemeinsam ist, zugleich die gemeinsame Natur aller Triebe. Das Gemeinsame in der Natur aller Gene besteht darin, daß jedes Gen stets eine Strebung der familiären, Stammes- bzw. Artvergangenheit auf die nächste Generation überträgt.

Jedes Gen – so wird von der Genetik von jeher gelehrt – strebt danach, einen früheren Zustand in der neuen Generation wiederherzustellen. Wenn wir uns also auf den Standpunkt der Gentheorie stellen und behaupten, die Triebstrebungen seien ohne Ausnahme genischen Ursprungs, so behaupten wir eo ipso, daß *das Gemeinsame in den Trieben nichts anderes sein kann, als daß sie das Streben enthalten, irgendeinen früheren Zustand wiederherzustellen*.

Hier treffen sich die Gentheorie der Schicksalsanalyse und die Trieblehre der Psychoanalyse. FREUD sagt ja: «Ein Trieb wäre also ein dem belebten Organischen

innewohnender Drang zur Wiederherstellung eines früheren Zustandes¹.» Jedoch blieb FREUD auf die Frage die Antwort schuldig: *warum drängen eigentlich die Triebe nach Wiederherstellung eines früheren Zustandes?* Die Antwort geht erst aus der Gentheorie hervor: Offenbar drängen die Triebe zur Wiederherstellung eines früheren Zustandes eben darum, weil sie genischen Ursprungs sind. *Erst aus dem Genursprung folgt es, daß die Triebe frühere Zustände wiederherzustellen streben*, die im Laufe der Phylogenese bereits einmal bestanden haben.

Eine strenge Folgerung aus diesen Erörterungen ergibt:

Erstens: wenn jeder Trieb genischen Ursprungs ist, so müssen wir von so vielen Triebstrebungen sprechen, als es Triebgene gibt.

Zweitens: jener Dualismus der Triebe, der heute der Psychoanalyse zugrunde liegt – Sexual- und Ich-Triebe, bzw. Lebens- und Todestriebe – muß ergänzt und umgebaut werden. An die Stelle dieses Triebdualismus setzt die Schicksalsanalyse den *Dualismus der Triebgegensatzpaare*, dessen biologische Grundlage in den Erb-anlagepaaren, in den Allelen der Triebbedürfnisse zu suchen ist.

*

Fassen wir nun die Konsequenzen der Gentheorie der Triebe zusammen:

I. *Die Quelle der Triebe sind: die Triebgene.* Das Triebsystem der Schicksalsanalyse ist auf Grund dieser Gentheorie aufgebaut. In diesem Triebsystem unterscheiden wir: Triebstrebungen = Triebtendenzen, Triebbedürfnisse = Triebfaktoren und Triebe = Triebvektoren.

II. Eine *Triebstrebung = Triebtendenz* wird nur von *einem* einzelnen Gen des Anlagepaares bestimmt, also *entweder* vom väterlichen *oder* vom mütterlichen. Der Ausdruck: Triebstrebung oder Triebtendenz bedeutet also nur die *eine* Komponente, nur die *eine* Teilkraft eines Bedürfnisses. Ihre Genformel ist also: *A* oder *a*, *B* oder *b*, *C* oder *c* usw. Aus genbiologischen Ursachen ist es bei gemischterbigen, heterozygoten Individuen völlig ausgeschlossen, daß sich eine Triebtendenz allein ohne ihren elterlichen Gegenspieler, im Erscheinungsbild manifestiert. Sie kann zwar ihren Partner unterdrücken, der unterdrückte Partner wird sich jedoch auf Umwegen manifestieren. *Triebstrebung, Triebtendenz ist demnach die genetisch kleinste Triebseinheit.* Sie ist unabtrennbar an ihren Gegenpartner gebunden, mit dem sie genbiologisch ein schicksalhaftes Triebanlagepaar, ein zusammengehöriges Bedürfnispaar bildet.

Ein *Triebbedürfnis = Triebfaktor* besteht bereits aus zwei schon zusammengehörigen Triebstrebungen, wird also von einem Triebgenpaar, d. h. von zwei homologen – den väterlichen *und* den mütterlichen – Triebgenen *zusammen* bestimmt. Die Genformel eines Triebbedürfnisses bei gemischterbigen Individuen lautet demnach: *Aa* oder *Bb* oder *Cc* usw.

Ein *Trieb = Triebvektor* kommt durch Vermischung, Verschränkung zweier solcher Bedürfnisse, Triebfaktoren zustande, die dieselbe Triebrichtung, dasselbe Triebziel verfolgen.

Im schicksalsanalytischen Triebsystem bedeutet demnach ein Trieb als Triebvektor eine auf zwei bestimmte Faktoren begrenzte Verschränkung von Bedürfnissen, die einer einheitlichen physiologischen Triebrichtung folgen.

¹ FREUD, S.: Jenseits des Lustprinzips. Ges. Schr., Bd. VI, S. 226.

Die Genformel eines Triebes (Triebvektors) ist also bei gemischterbigen Personen *Aa Bb* oder *Cc Dd* usw. Die Erscheinung, die wir kurz «Trieb» nennen, ist somit kein einheitlicher Prozeß, dessen auslösende und erhaltende Energie nur aus einer Triebquelle strömt, sondern bereits eine Vermischung, eine Verschränkung von mindestens vier Triebteilkraften, vierer Einzeltriebe, bzw. zweier Triebgenpaare.

III. Aus der Genstruktur der Triebe leiten wir die *Polarität* innerhalb der Strebungen und Bedürfnisse ab. Wir sprechen von zwei Formen der Polarität: 1. faktorielle oder Strebungspolarität, 2. vektorielle oder Bedürfnispolarität.

1. Die *faktorielle* oder *Strebungspolarität* stammt aus der Gegensätzlichkeit der väterlichen und mütterlichen Triebtendenzen, also aus der Gegensätzlichkeit der zwei homologen, zusammengehörigen Einzelgene desselben Triebgenpaares (*A* kontra *a*, oder *B* kontra *b*). Paradigma: der Gegensatz zwischen der weiblichen Zärtlichkeit der Mutter und der des Vaters.

2. Die *vektorielle* oder *Bedürfnispolarität* stammt aus der Gegensätzlichkeit derjenigen zwei Bedürfnisse (Triebfaktoren), die sich in der gleichen Triebrichtung zu einem Trieb verbinden. Die Polarität innerhalb eines Triebes entspricht demnach derjenigen Gegensätzlichkeit, die zwischen den miteinander verschränkten Triebgenpaaren (*Aa* $\triangleleft\rightarrow$ *Bb*; oder *Cc* $\triangleleft\rightarrow$ *Dd*) genbiologisch gegeben ist. Paradigma: der Gegensatz zwischen der weiblichen Zärtlichkeit (*Aa*) und der männlichen Aggression (*Bb*).

IV. Die *schicksalsanalytische Trieblehre* wurde also auf den *Dualismus der Gegensatzpaare von Strebungen, bzw. Bedürfnissen* aufgebaut. Der Begriff: «Triebgegensatzpaar» ist nur der psychologische Ausdruck des genbiologischen Begriffes: Triebgenpaar. Nach dem Begriff des genbiologischen Dualismus «dualisieren» sich *nur* Strebungen (Tendenzen) und Bedürfnisse, nicht aber Triebe. Die Erscheinung, die wir alltäglich «Trieb» nennen, kommt durch Dualisierung, durch Verbindung von zwei Bedürfnissen mit gleichem Triebziel zustande. Ein Trieb ist also das Produkt von Bedürfnisverbindungen. Dem Tiere sind sie auf Grund seiner ungebrochenen Instinkte schon bei der Geburt vollständig mitgegeben. Der Mensch aber muß sich die physiologischen Verbindungen erst selbst schaffen.

Die Psychoanalyse spricht von Triebverschränkungen, wenn z. B. der Sexualtrieb mit dem Selbsterhaltungstrieb gekoppelt erscheint. Die «Triebkoppelung» besche darin, daß der Sexualtrieb als Benützer der gleichen Befriedigungszone erscheint, in der sich sonst der Selbsterhaltungstrieb (Hunger, Durst) zu befriedigen pflegt. Der Ausdruck «Triebverschränkung» ist im Lichte der genetischen Trieblehre zu korrigieren. Das «Lutschen» oder «Wonnesaugen» des Kleinkindes z. B. ist keine Verschränkung von Sexualtrieb und Selbsterhaltungstrieb – wie es die Psychoanalyse auffaßt –, sondern eine frühinfantile Verschränkung von zwei Bedürfnissen, und zwar von dem Bedürfnis des Sadismus mit dem oralen Bedürfnis. Durch diese Bedürfnisverschränkung kann das Kleinkind sich Lust verschaffen, aber Lustgewinn ist kein spezifisches, sondern das allgemeine Ziel aller Triebbedürfnisse. Die Verschränkung der zwei Bedürfnisse, des oralen mit dem sadistischen, folgt nicht der genetisch bedingten physiologischen Richtung der Sexualität und wird in der schicksalsanalytischen Trieblehre noch nicht als «Sexualtrieb», sondern nur als eine «Probemischung» aufgefaßt.

V. Auf Grund der Gentheorie der Triebe müssen wir also annehmen, daß im Triebleben des Menschen *nur die Bedürfnisse* eine einheitliche untrennbare, genbiologische Grundlage besitzen. *Die sogenannten «Triebe» selbst sind schon Verschränkungen, Vermischungen von verschiedenen Bedürfnissen.* Triebe sind also genbiologisch nicht «einheitliche» Erscheinungen. Aus dieser Auffassung über die Entstehung der Triebe folgen weitere ausschlaggebende Konklusionen.

VI. Genbiologisch ist es richtiger, von einer «*Bedürfnispsychologie*» als von «*Triebpsychologie*» zu sprechen¹.

VII. Man konnte bisher die Zahl und Qualität der möglichen Triebe eben deswegen nicht einheitlich und einstimmig feststellen, weil «*Triebe*» immer nur Vermischungen von verschiedenen Bedürfnissen darstellen und keine ursprungsmäßigen biologischen «*Einheiten*» sind. Eine Strebung und ein Bedürfnis ist eine Triebereinheit. Ein Trieb ist stets schon eine Synthese. Aber Synthesen, Vermischungen von Bedürfnissen kann man stets mehr aufstellen, als es einheitliche, physiologische Triebquellen gibt.

VIII. Die Vermischung der Bedürfnisse zu Trieben folgt zwar ebenfalls genetisch vorgeschriebenen strengen Gesetzen, aber der Vermischungsvorgang selbst und der Zeitpunkt der Verschränkung hängen von mannigfachen anderen, inneren und äußeren Faktoren ab, unter anderem auch vom *Ich*.

2. Die Triebkriterien der Schicksalsanalyse

Die Kriterien, auf Grund deren die Schicksalspsychologie eine menschliche Handlung zu den triebhaften zählt, fußen alle auf der Gentheorie der Triebe. Aus der Gentheorie müssen wir folgende *fünf* miteinander in enger Beziehung stehende Kriterien ableiten:

Erstes Kriterium: die spezifische Genbedingtheit der Triebe.

Es gibt keine Triblehre, die die Erbbedingtheit der Triebe leugnet. Die Regelmäßigkeit in der Wiederkehr, die Gleichmäßigkeit in der Erscheinungsform triebhafter Handlungen, besonders aber das Streben nach Wiederherstellung eines früheren Zustandes in allen Triebtätigkeiten sprechen deutlich für den erblichen Ursprung der Triebe. Unsere Triblehre begnügt sich aber nicht mit der Feststellung, daß jede Trieberscheinung von der ganzen Erbgarnitur der Person abhängt. Sie geht weiter und nimmt an, daß *spezifische Triebgene existieren*, die als spezifische Energiequellen triebhafter Strebungen in der Erbgarnitur fungieren. Das Spezifische der einzelnen Triebgene bedingt die spezielle Qualität der verschiedenen Triebbedürfnisse. Innerhalb eines spezifischen Triebbedürfnisses wird die Mannigfaltigkeit der Erscheinungsformen durch die mannigfaltige Variation desselben Triebgens im Sinne der *multiplen Allelie*² aufgefaßt. Jedes spezielle Triebgen hat also im Triebleben des Menschen sein ganz spezifisches Manifestationsgebiet. Die erfaßbaren Differenzen in der Manifestation ein und desselben Triebgens kommen eben durch die Differenzen der einzelnen Allelvariationen in bezug auf den spezifischen Trieberbstoff zustande. Da also ein und dasselbe Triebgen mehrere (multiple) Allelvariationen aufweist, welche in beliebigen Kombinationen mit dem Genpartner auftreten können, kann sich ein und dasselbe spezifische Triebgen in verschiedenen Formen von der niedrigsten, inhumanen Tat bis zu der höchsten humanen Tätigkeit manifestieren. Die Schicksalspsychologie nimmt an, daß so-

¹ KATZ, D.: *Animals and Men*, 1937.

² Unter «*multiplen Allelen*» versteht die Genetik Variationen ein und desselben Gens, Allels. Sie können in beliebigen Kombinationen mit dem Genpartner auftreten, stehen aber stets an ein und derselben Stelle im Chromosom.

wohl die sogenannte *native*, urförmige *inhumane*, wie auch die im Charakter, im Beruf «*sozialisierte*», ja sogar die geistig «*sublimierte*», *humane* Erscheinungsform, genau so wie die neurotische «*krankhafte*» Erscheinungsform ein und desselben Triebbedürfnisses auf die individuellen Kombinationen der inhumanen und humanen Allelvariationen zurückzuführen sind. *Diese Annahme schließt aber keinesfalls die Rolle des persönlichen, stellungnehmenden Ichs, der persönlichen Verantwortung, also des «freien Willens» aus.* Wir behaupten, daß uns *schon bei der Befruchtung für jedes Triebbedürfnis sowohl die inhumane wie auch die humane Schicksalsmöglichkeit mitgegeben wird.* Die Person muß dann selbst von den erbgemäß mitgebrachten Schicksalsmöglichkeiten die eine protegieren, bejahen, die andere verneinen. Dieses Annehmen, bzw. Ablehnen einer Strebung hängt von der individuellen Idealbildung, von den *persönlich erworbenen* Identifizierungen ab und steht schon mit dem zweiten Triebkriterium in engem Zusammenhang¹.

Zweites Kriterium: die Polarität der Triebstrebungen und Triebbedürfnisse.

Triebe werden auf Grund der Gentheorie auf Gegensatzpaare von Bedürfnissen, Bedürfnisse auf Gegensatzpaare von erblich gegebenen Strebungen aufgebaut. Ein Teil dieser Strebungen ist inhumaner, ein anderer humaner Natur. *Die meisten Menschen sind aber in bezug auf die inhumane, bzw. humane Natur ihrer Triebstrebungen gemischterbig, also heterozygot.* Psychische Erscheinungen, bei denen diese strukturelle Polarität, diese genbiologische Gegensätzlichkeit von Strebungen fehlt, sind keine wirklichen, dynamischen Trieberscheinungen.

Drittes Kriterium: die Spannung der Triebe. Der Drang der Triebe.

Sie kommt eben durch die Polarität der Strebungen und Bedürfnisse zustande. Sie erscheint als *Triebdrang*, dessen Größe von der Größe der Gegensätzlichkeit derjenigen Triebgene abhängt, die ein Bedürfnis, bzw. einen Trieb erbgemäß gemeinsam bedingen. Die *Spannung der Triebe* sichert das Dynamische in allen triebhaften Handlungen.

Viertes Kriterium: das physiologische und pathopsychologische Kriterium der Triebe.

Nach diesem Kriterium dürfen wir einen psychischen Vorgang nur dann als «*triebhaft*» bezeichnen, wenn er in jedem Individuum ohne Ausnahme aufzufinden ist. Darin besteht der *physiologische* Teil dieses Kriteriums. Andererseits aber muß der Vorgang in einer kleinen Gruppe von Menschen in einem so extremen Grade vorhanden sein, daß die Registrierung einer selbständigen Triebkrankheit, bzw. «*Geisteskrankheit*» notwendig erscheint. Das ist der *pathologische* Teil dieses Kriteriums. Er beruht auf der folgenden hypothetischen Annahme:

Erbbiologisch ist der Unterschied zwischen «*Geistes*»-Kranken und «*Geistes*»-Gesunden nicht qualitativer, sondern quantitativer Natur. Diejenigen Gene, die eine «*idiopathische*» Geisteskrankheit determinieren, sind in erster Linie Triebgene, im besonderen *Ich*-Triebgene, die in jedem Menschen ohne Ausnahme ebenfalls vorhanden sind; nur die Menge, die Dosierung dieser Triebgene ist bei normalen Individuen kleiner. Wir haben in der *Ich-Analyse* (1956) nachgewiesen, daß

¹ Vgl. hierzu: *Ich-Analyse*, Kap. XIV, 3a. S. 231 ff. «Allgemeines über Zwangsschicksal und Wahlschicksal».

bei den Geisteskranken die Partizipationstendenz, diese Urform des Ich-Triebs, krankhaft gesteigert ist¹.

Nach dieser Arbeitshypothese bestimmt also die Stärke der *Triebgene* mit dem Ich zusammen, ob jemand triebgesund oder triebkrank, bzw. «geistes»-gesund oder «geistes»-krank wird. Die These, die aus diesem Kriterium folgt, lautet: *Geisteskranke sind vor allem ich-triebkranke Individuen*. Der Abbau und Umbau des Ichs und der Gesamtpersönlichkeit sowie die damit verbundenen Intelligenzstörungen sind besondere Formen von Abwehrmechanismen, mit denen der Mensch gefährbringende Triebbedürfnisse abwehrt. Eine Halluzination oder Wahnidee ist demnach genau so als Abwehrmechanismus aufzufassen, wie etwa der Zwangsmechanismus, das Sich-tot-Stellen, der Bewegungsturm, die Wendung des Sadismus gegen die eigene Person oder irgendein anderer Ich-Mechanismus, mit dessen Hilfe die neurotische Person aus irgendeinem Triebwirbel herauszuschwimmen versucht. Nach dieser Arbeitshypothese ist also eine Geisteskrankheit genau so eine «funktionelle» Störung, wie etwa eine Neurose. Beide besitzen eine erbbedingte Anlage, die darin besteht, daß die Person erbgemäß nur in den Wirbel *eines ganz spezifischen Triebbedürfnisses* und nicht in den eines anderen geraten kann, und daß sie sich zur Abwehr dieser Triebgefahr mit ganz spezifischen Notausgängen, mit *einem ganz spezifischen Abwehrmechanismus* behelfen muß und nicht mit einem anderen. Funktionell sind aber sowohl die Neurosen wie auch die idiopathischen, endogenen Psychosen reversible, psychische Erscheinungen. Diese These habe ich im Triebexperiment beweisen können. Schizophrenen zeigen z. B. schon 30 Minuten nach einem Elektroschock ihre prämorbid, «gesunde» Triebstruktur, die also während des schizophrenen Schubs latent, unversehrt vorhanden sein mußte. Nach einem künstlichen Hervorrufen der alten «gesunden» Triebstruktur verschwinden vorübergehend die «organischen» schizophrenen Symptome. Es wurde aber bisher der Weg noch nicht gefunden, um die «gesunde» Triebstruktur *auf die Dauer* auf der Bühne festzuhalten, zu bewahren. Auch die Frage, welche inneren und äußeren Faktoren es bestimmen, daß eine erbgemäße größere Dosierung gewisser Triebgene sich zeitweise in Form einer Psychose manifestieren kann, ist derzeit unbeantwortet. Unsere Experimente haben es aber bewiesen, daß die Anwesenheit, bzw. Abwesenheit psychotischer Erscheinungen in erster Linie von der sich aktuell manifestierenden Trieb- und Ich-Struktur der Person abhängt, ferner, daß die «gesunde» Triebstruktur auch in der psychotischen Phase in der Person unversehrt latent vorhanden ist.

Was bedeutet dieses Kriterium für den Aufbau eines Triebsystems? Offenbar folgendes: *Ein Triebsystem muß aus Triebgegensatzpaaren konstituiert werden, die einerseits in jedem Individuum vorhanden sind, andererseits mit den pathopsychologischen, d. h. psychiatrischen Erbkreisen genau übereinstimmen.*

Bei der Anwendung des pathopsychologischen Kriteriums dürften diejenigen Erbverhältnisse maßgebend sein, die bei zwei Menschengruppen anzutreffen sind: 1. bei den Geisteskranken und 2. bei den Neurotikern. *Gesunde Individuen sind ja unserer Auffassung nach nur Konduktoren, d. h. Heterozygoten, die dieselben Triebgene in Einzeldosis in sich tragen, welche in doppelter Dosierung als Triebkrankheiten erscheinen.*

¹ Ich-Analyse, S. 417–463.

Die psychiatrische Vererbungslehre hat bisher drei selbständige Erbkreise der Geisteskrankheiten festgestellt. Diese sind:

I. Der *schizoforme* oder kurz *Sch-Erbkreis*, in welchen die katatonen und paranoiden Geisteskrankheiten gehören (RÜDIN, HOFFMANN, LUXENBURGER usw.).

II. Der *zirkuläre* oder *manisch-depressive*, kurz *C-Erbkreis* (HOFFMANN, RÜDIN, LUXENBURGER, LENZ).

III. Der *epileptiforme* (BRATZ) oder *paroxysmale* (SZONDI), kurz *P-Erbkreis*.

Zu diesem fügen wir nun als vierten den

IV. *S-Erbkreis*, also den der *sexuellen Triebkrankheiten*: hierher gehören die Hermaphroditen, Homosexuellen, Sadisten und Masochisten. Von diesem Kreis haben PILTZ, MAGNUS HIRSCHFELD, VON RÖMER, THEO LANG und andere nachgewiesen, daß die hierher gehörigen pathologischen Erscheinungen einen selbständigen Erbgang haben.

Diese vier Erbkreise von Triebkrankheiten lassen sich zusammenfassend folgendermaßen charakterisieren:

Die Abgrenzung dieser Krankheitskreise von der Norm ist nicht scharf. Die Manifestation der Gengruppe, die die schizoformen Reaktionen determiniert, bildet eine sehr breite Variationsreihe, deren einer Pol – und zwar derjenige in der Normalitätszone – die schizothyme Triebkonstitution, deren anderer Pol – auf dem Gebiete der Psychopathologie – die Schizophrenie (*dementia praecox*) ist (KRETSCHMER, SALLER usw.). Zwischen den zwei Polen befindet sich eine ganze Reihe von neurotischen Erscheinungen. Ähnlich verhält es sich beim Erbkreis der zirkulären, epileptiformen und sexuellen Erkrankungen. Die Triebbedürfnisse, deren extreme Repräsentanten die schizophrenen, maniaco-depressiven, epileptischen und sexuell abnormen Individuen sind, lassen sich also auch bei den geistig Gesunden ohne Ausnahme auffinden, teils auf einer früheren Stufe der natürlichen Triebentwicklung, teils im Charakter, bzw. in einer sozialisierten, sublimierten Form. Zum Teil manifestieren sie sich in den einzelnen Berufen, wo sie als spezifisch «operotropisierte» Interessenskreise des betreffenden Berufs (z. B. Damenfriseur, Metzger, Mönch, Psychiater) erscheinen, oder in bevorzugten Unterhaltungsformen (Hobby, Sport usw.), vielfach aber auch in genotropistischer Wahl in Liebe und Freundschaft. In der «Schicksalsanalyse»¹ haben wir diese Erscheinungen mit zahlreichen Beispielen belegt. Die Grundhypothese der Schicksalsanalyse besteht eben in der Annahme, daß dieselben Gene, die in doppelter, in «Voll dosis», zu Krankheit und Tod führen können, in einfacher Dosis, also bei den heterozygoten Konduktoren, eine die Vitalität und Lebentüchtigkeit des Individuums fördernde Wirkung ausüben. Diese Annahme der Schicksalsanalyse wurde von den Schulgenetikern zurückgewiesen. Es häufen sich aber jährlich experimentelgenetische Ergebnisse, besonders bei Pflanzen, aber auch im Tierreich, die die obige These der Schicksalsanalyse bestätigen. Eine vortreffliche Zusammenfassung der entsprechenden Ergebnisse verdanken wir AKE GUSTAFSSON² aus dem erbwissenschaftlichen Institut Svalöf in Schweden. GUSTAFSSON macht eine Reihe von Angaben, welche eindeutig zeigen, daß *letale Gene, falls sie in Einzeldosis, in*

¹ SZONDI, L.: Schicksalsanalyse. Benno Schwabe, Basel 1944. Als Band VI der Bücherreihe: Psychohygiene, Wissenschaft und Praxis. Herausgegeben von Heinrich Meng. II. Aufl. 1948, III. Aufl. 1965.

² GUSTAFSSON, Ake: The Effect of Heterozygosity on Variability and Vigour. Hereditas. XXXII. 1946.

Heterozygotie (Heterose) vorhanden sind, *die Lebensfähigkeit zu steigern vermögen*. Die Lebenskraft wird auch im allgemeinen Sinne günstig beeinflusst: die Fortpflanzungsfähigkeit zusammen mit Merkmalen, wie z. B. Halmlänge, Ährenlänge und Bestockungsfähigkeit wird bei einigen Pflanzen bei Anwesenheit der letalen Gene *in Einzeldosis* gesteigert¹.

Auch bei Tieren ist die gesteigerte Lebenskraft der heterozygoten letalen Mutationen nachgewiesen worden, aber nur für einen Teil des Lebenszyklus².

Für die Theorie der Schicksalsanalyse ist die Feststellung wichtig, daß der heterozygote Zustand eine Vorbedingung für hohe Modifikationsfähigkeit darstellt; die reine homozygote Linie ist im Grunde eine Beeinträchtigung der Entwicklung.

Die Annahme also, daß die gleichen Gene, die in «Doppeldosis» eine Krankheit – z. B. die paranoide Schizophrenie – bedingen, in Einzeldosis eine hochwertige Fähigkeit – z. B. die zur Psychiatrie – verursachen können, scheint im Lichte der erwähnten experimental-genetischen Untersuchungen doch nicht so gewagt zu sein, wie man es zur Zeit meiner ersten Publikationen angenommen hat.

Fünftes Kriterium: der selbständige Erbgang.

Nach dem fünften Kriterium *müssen wir nachweisen, daß das in Frage stehende Triebbedürfnis selbständig vererbt wird*. In der Genetik spricht man von selbständiger Vererbung, wenn sich ein Merkmal (bzw. eine Krankheit) an spezifische Gene gebunden vererbt. Naturgemäß können wir den selbständigen Erbgang am leichtesten gerade bei den extremsten Formen, bei den Geistes-, bzw. Triebkrankheiten, also bei den «Homozygoten» nachweisen. Die Vererbungslehre ist heute noch weit davon entfernt, den Erbgang der angeführten vier Krankheitskreise mit erbmathematischer Genauigkeit endgültig festzustellen. *Die Ergebnisse der großangelegten Erbforschungen haben jedoch bewiesen, daß die erwähnten triebpsychologischen Erscheinungen selbständig vererbt werden*^{3, 4}.

3. Das Triebsystem der Schicksalsanalyse

Entsprechend den vier selbständig vererbbaeren Erkrankungskreisen der Triebe dürfen wir nicht weniger und nicht mehr Triebe annehmen als vier. Die vier Triebe werden «*Triebvektoren*» genannt. Wie in der Mathematik der Ausdruck «Vektor» eine begrenzte Strecke mit Richtungssinn bedeutet, so will die Benennung «Triebvektor» in der experimentellen Triebdiagnostik ein begrenztes Triebquantum mit spezieller Triebrichtung angeben, in welcher sich die verschränkten Triebbedürfnisse und Triebstrebungen manifestieren.

Die vier Triebe, bzw. Triebvektoren sind:

- I. S-Vektor: *Sexualtrieb*.
- II. P-Vektor: *Paroxysmal-, Überraschungstrieb*.
- III. Sch-Vektor: *Ich-Trieb*.
- IV. C-Vektor: *Kontakttrieb*.

¹ RASMUSSEN 1927, MANGELSDORF 1928, GUSTAFSSON 1938, STUBBE und PIRSCHLE 1941.

² NABOURS und KINGSLEY 1934, MASING (1938, 1939), TIMOFÉEFF-RESSOVSKY 1940 (zitiert nach A. GUSTAFSSON).

³ SALLER, K.: Erblichkeitslehre und Eugenik. Springer, Berlin, 1932.

⁴ V. VERSCHUER: Erbpathologie. Steinkopff, Dresden, 1934.

Da jeder der vier psychopathologischen Erbkreise zwei klinisch und genetisch abtrennbare Erscheinungsformen aufweist, *kommen wir also zu insgesamt acht spezifischen Triebbedürfnissen*, die wir «Triebfaktoren» nennen. Diese acht Triebfaktoren sind die Radikale des Trieblebens.)

Die acht seelischen Erbkrankheiten, von denen je zwei einen gemeinsamen Erbkreis umfassen, sind:

Erbkreis der

I. <i>sexuellen</i> Erkrankungen	<	1. Hermaphroditismus und Homosexualität (<i>h</i>)	
II. <i>paroxysmalen</i> Erkrankungen	<	2. Sadismus (<i>s</i>)	
III. <i>schiziformen</i> Erkrankungen	<	3. Epilepsie (<i>e</i>)	} Schizophrenie
	<	4. Hysterie (<i>hy</i>)	
IV. <i>zirkulären</i> Erkrankungen	<	5. katatone (<i>k</i>)	} Zustände
	<	6. paranoide (<i>p</i>)	
	<	7. depressive (<i>d</i>)	
	<	8. manische (<i>m</i>)	

Wir nehmen an, daß die pathologischen und die physiologischen Triebgene auf dem Wege der *Mutation* zustande gekommene Formen *derselben* Urtriebgene sind. Darum unterscheiden wir *acht* spezifische Triebbedürfnisse, die bereits oben genannten «*Triebfaktoren*», von denen je zwei einem gemeinsamen Triebvektor angehören. Das schicksalsanalytische Triebssystem kennt demnach *sechzehn Triebtendenzen, acht Triebbedürfnisse und vier Triebe*.

Schema 1 gibt das Schema des Aufbaus der Triebe, Tabelle 1 eine Übersicht über das Triebssystem der experimentellen Triebdiagnostik.

4. Wandlung der Erscheinungsformen der Triebfaktoren

Triebfaktoren sind die Radikale des Trieblebens. Sie tragen somit die Eigenschaften aller Radikale. Eine dieser «radikalen» Eigenschaften der Triebfaktoren ist die *Wandlungsfähigkeit des Erscheinungsbildes*. Wir nennen diese möglichen Variationen einfach die «*Schicksalsmöglichkeiten*» der einzelnen Triebfaktoren. Dieser Fähigkeit zur Metamorphose ist es zu verdanken, daß der Mensch ein Lebewesen mit *mehreren Schicksalsmöglichkeiten* ist und kein Wesen mit nur *einem*, im voraus bestimmten Schicksal. Zum Verständnis dieser mehrfachen (multiplen) Schicksalsmöglichkeiten der acht Triebfaktoren des Menschen müssen wir hier folgendes hervorheben:

1. *Jedem Triebfaktor, als Schicksalsradikale, entspricht eine phylogenetische, stammesgeschichtliche Urform in der Erscheinung*, die wir schon im Tierreich, insbesondere in der Ordnung der Primaten vorfinden. *Nur die sogenannten Ich-Faktoren, also das Bedürfnis der Egosystole, Faktor k, und der Egodiastole, Faktor p, haben keine Urform im Tierreich*. Diese zwei Triebfaktoren sind dem Menschen eigentümlich und treten zuerst beim homo sapiens in Form einer *Ich*-Bildung auf.

2. *Jeder Triebfaktor hat eine besondere frühkindliche Erscheinungsform*, die sich mit den «prägenitalen Partialtrieben» FREUDS völlig deckt.

Schema 1. Aufbau des schicksalsanalytischen Triebsystems

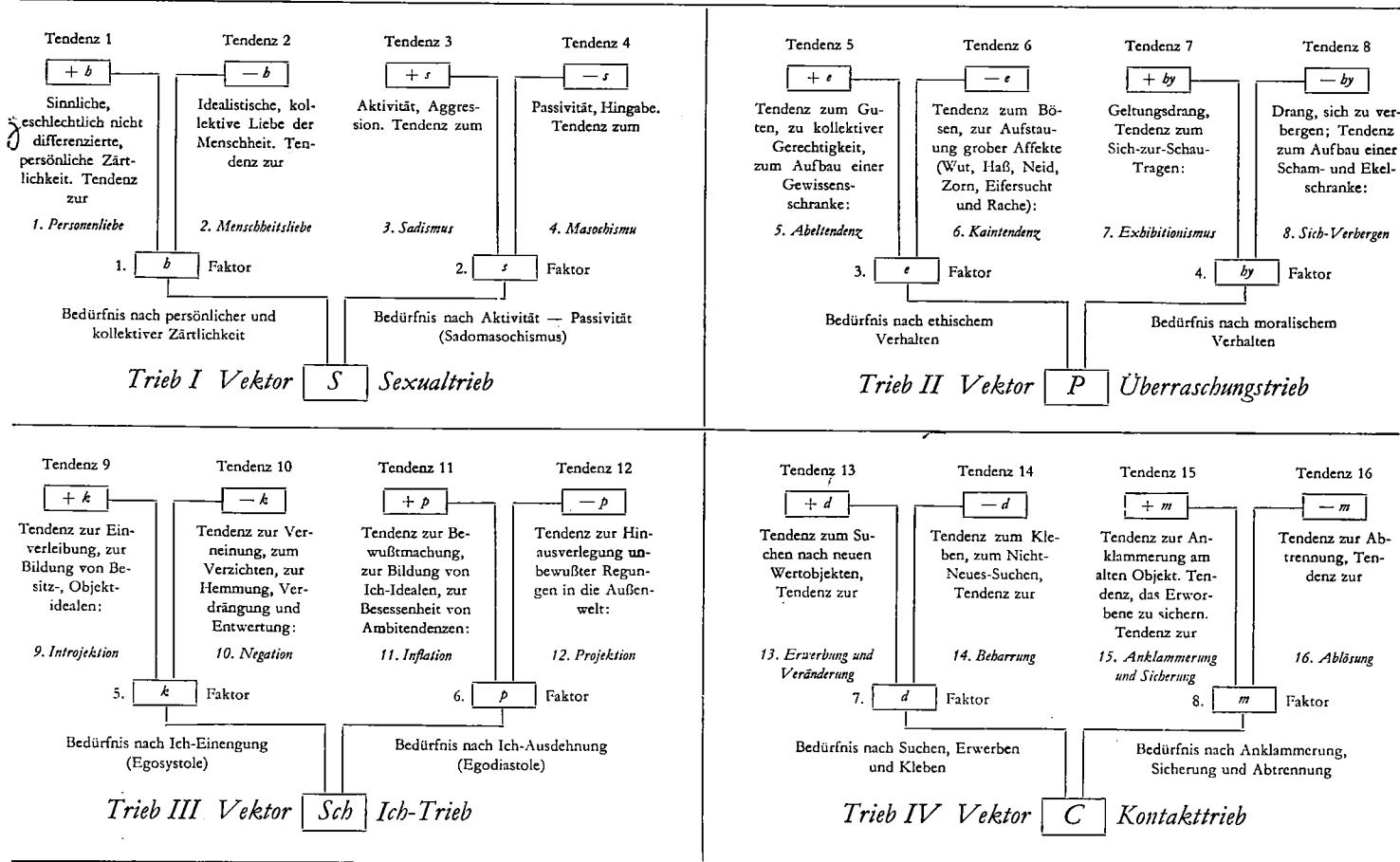


Tabelle 1. Das Triebssystem der experimentellen Triebdiagnostik

Zeichen	Die 16 Arten der <i>Triebstrebungen</i> = <i>Triebtendenzen</i>	Die 8 <i>Triebfaktoren</i> = <i>Triebbedürfnisse</i>	Die 4 <i>Triebvektoren</i> = <i>Triebe</i>
+ b	1. Tendenz zu <i>persönlicher</i> Zärtlichkeit und Liebe;	I. Weiblichkeit, Mütterlichkeit <i>b</i> -Faktor = <i>Erosfaktor</i>	I. <i>S</i> -Vektor <i>Sexualtrieb</i>
- b	2. Tendenz zu <i>kollektiver</i> , humanisierter Zärtlichkeit, zur <i>Menschheitsliebe</i> .		
+ s	3. Tendenz zu <i>Sadismus</i> , Aggression, Aktivität;	II. Männlichkeit, Väterlichkeit <i>s</i> -Faktor = <i>Destruktions-, Thanatosfaktor</i>	
- s	4. Tendenz zur Zivilisation, zu kollektiver Ritterlichkeit, Aufopferung, Demut bzw. zu Passivität- und <i>Masochismus</i> .		
+ e	5. Tendenz zum <i>Guten</i> , zu kollektiver Gerechtigkeit, Toleranz, Gütigkeit, Hilfsbereitschaft, Frömmigkeit, zum <i>Abelanspruch</i> ;	III. Abel- und Kainbedürfnis. Der Wunsch zu töten und das innere Gesetz <i>gegen</i> das Töten <i>e</i> -Faktor = <i>Ethosfaktor</i>	II. <i>P</i> -Vektor <i>Paroxysmaltrieb</i> <i>Überraschungstrieb</i> Trieb des <i>ethisch-moralischen Verhaltens</i>
- e	6. Tendenz zum <i>Bösen</i> , d. h. zur Aufstauung von Wut, Hass, Zorn, Rache, Ungerechtigkeit, Intoleranz, zum <i>Kainanspruch</i> .		
+ hy	7. Tendenz zum schamlosen <i>Sich-zur-Schau-Stellen</i> , <i>Geltungsdrang</i> ;	IV. Geltungsbedürfnis, Exhibitionismus und der Drang, sich zu verbergen <i>hy</i> -Faktor = <i>Moralfaktor</i>	
- hy	8. Tendenz zur kollektiven <i>Schamhaftigkeit</i> , zum Aufbau einer <i>Phantasiewelt</i> .		
+ k	9. Tendenz zum Autismus, Egoismus, Egozentrismus, Narzißmus, zur <i>Introjektion</i> , zur <i>Macht durch Haben</i> ;	V. Ich-Einengung, <i>Ego-systole</i> , das stellungnehmende, <i>materielle</i> Ich, <i>das Haben</i> : <i>k</i> -Faktor = <i>Systolefaktor</i> gegenüber der Ich-Ausdehnung	III. <i>Sch</i> -Vektor <i>Ich-Trieb</i> <i>Das Haben und das Sein</i>
- k	10. Tendenz zur Anpassung an das Kollektivum, zur <i>Verdrängung</i> , zum <i>Verzichten</i> und zur <i>ichhaften</i> Destruktion.		
+ p	11. Tendenz zur <i>Ausdehnung</i> des Ichs (Inflation), zur <i>Macht durch Sein</i> , <i>Ambitendenz</i> ;	VI. Ich-Ausdehnung, <i>Ego-diastole</i> , das <i>geistige</i> Ich, <i>das Sein</i> : <i>p</i> -Faktor = <i>Diastolefaktor</i>	
- p	12. Tendenz zur <i>Partizipation</i> : Einssein und Gleichsein mit dem anderen. Tendenz zur <i>Projektion</i> .		
+ d	13. Tendenz zur <i>Werterwerbung</i> zu ungunsten anderer, zum <i>Suchen</i> neuer Objekte, zur Untreue;	VII. Erwerbungsbedürfnis; Bedürfnis nach Suchen und Kleben <i>d</i> -Faktor = Faktor der <i>Treue-Untreue</i>	IV. <i>C</i> -Vektor <i>Kontakttrieb</i> <i>Sozialtrieb</i>
- d	14. Tendenz zur <i>Entsagung</i> zugunsten aller Menschen, zur Treue, zur Analität, zum <i>Kleben</i> .		
+ m	15. Tendenz zur <i>Anklammerung</i> an das alte Objekt (Ding, Person); zur <i>Oralität</i> , zum Hedonismus.	VIII. Anklammerungs- und Ablösungsbedürfnis <i>m</i> -Faktor = Faktor der <i>Anklammerung und Ablösung</i> (I. HERMANN)	
- m	16. Tendenz zum <i>Sich-Abtrennen</i> , zur Einsamkeit.		

Tabelle 2a. Wandlung der Erscheinungsformen der Triebfaktoren

Triebfaktoren →	<i>b</i>	<i>s</i>	<i>e</i>	<i>hy</i>
Erscheinungsebene ↓				
<i>I.</i> <i>Phylogenetische,</i> <i>tierische</i>	<i>Hermaphroditische Liebe</i>	<i>Raub- und Angriffsbedürfnis</i>	<i>Schutztriebe:</i> <i>Sich-tot-Stellen</i> <i>Bewegungsturm</i>	
<i>II.</i> <i>Frühkindliche</i> (nach FREUD prägenitale) <i>Partialtriebe</i>	<i>Bisexuelle Erotik</i>	<i>Sadistische Erotik</i>	<i>Urethrale Erotik (Bettnässen)</i>	<i>Zeigelust, Exhibieren und Schaulust</i>
<i>III.</i> <i>Reife, Erwachsene</i>	<i>a) Personenliebe + b</i> <i>b) Menschheitsliebe - b</i>	<i>a) Aktivität, Selbsterhaltung + s mit + d</i> <i>b) Passivität Hingabe - s</i>	<i>Überraschungstrieb:</i> <i>a) Gewissens-Zensur «Äbel»-Anspruch + e</i> <i>a) Geltungsdrang + hy</i> <i>b) Aufstauung grober Affekte (Wut, Haß, Zorn, Rache, Neid, Eifersucht) Kain-Anspruch - e</i> <i>b) Moralische Zensur - hy</i> <i>c) Aufbau einer Phantasiewelt - hy</i>	
<i>IV a)</i> <i>Sozialisierung im Charakter</i>	<i>a) Warme, weiche Charakterzüge: «Herzwesen», Zärtlichkeit, Mütterlichkeit, Wunsch, beschenkt zu werden, Drang nach Aufputz, Schminke; Sentimentalität, Eitelkeit, Instinktivität, «Fühlen» der Dinge, Subjektivität, Beeinflussbarkeit, kindliches Vertrauen, lyrische Interessen.</i> <i>b) Kulturdrang, Natur- und Menschheitsliebe</i>	<i>a) Kühle, harte Charakterzüge: Gewalttätigkeit, Angriffslust, Tatendrang, Lebensdrang, Untertunungsdrang, Zerstörungslust, Kritiklust, Hartnäckigkeit, Selbstsicherheit, Objektivität, Wesensschau, Realitätssinn, Orientierungsvermögen;</i> <i>b) Hingabe, Demut, Aufopferung, Wunsch, zu geben, andere zu schützen; andere zu schmücken, Zivilisierungsdrang</i>	<i>a) Barmherzigkeit, Güte, Milde, Arglosigkeit, Mitleid, Wohlwollen, Teilnahmefähigkeit, Toleranz, Gewissenhaftigkeit, Frömmigkeit, Wahrheitspathos. Ethischer Drang.</i> <i>b) Böswilligkeit, Anlage zu: Wut, Haß, Neid, Eifersucht, Zorn, Rachsüchtigkeit, Schadenfreude, Mitleidlosigkeit, Gefühlslosigkeit. Explosionsdrang</i>	<i>a) Geltungsbedürftigkeit, Beifallsbedürftigkeit, Ruhmsucht, Eitelkeit, Zeigelust, Gefallsucht, Koketterie, Wille zur Beliebtheit. Schauspielersdrang.</i> <i>b) Schamhaftigkeit, Scheu, Wunsch, sich zu verbergen, irrealer Phantasiewelt, Lamentieren (± hy), Lügenhaftigkeit, Ängstlichkeit</i>

3. Die bipolare Natur eines jeden Triebfaktors, als Radikale des Schicksals, kann sich schon in der ersten Pubertät (drei bis sechs Jahre) manifestieren. Das Zweipolige der Triebfaktoren - wie Personenliebe-Menschenliebe (*b*), Aktivität-Passivität (*s*),

Tabelle 2b. Wandlung der Erscheinungsformen der Triebfaktoren

Triebfaktoren →	<i>k</i>	<i>p</i>	<i>d</i>	<i>m</i>
Erscheinungsebene ↓				
I. <i>Phylogenetische, tierische</i>	—	—	<i>Auf-Suche-Geben nach Nahrungs-, Liebesobjekten usw.</i>	<i>Sich-Anklammern an die Mutter, an den Baum usw.</i>
II. <i>Frühkindliche (nach FREUD prägenitale) Partialtriebe</i>	<i>Urnarzißmus Erste Phase der Introjektion Aufbau der Wahrnehmungswelt</i>	<i>Urprojektion Dualunion mit der Mutter Partizipation</i>	<i>Analität Analerotik</i>	<i>Oralität Oralerotik</i>
III. <i>Reife, Erwachsene</i>	<i>Egozystole Autismus</i> a) Aufbau der Besitz-, Objektideale + <i>k</i> b) <i>Negation</i> Verzichten Verneinung Verdrängung — <i>k</i>	<i>Egodiaστοle</i> a) Aufbau der Ich-Ideale Geistige Tendenzen + <i>p</i> b) <i>Projektion</i> Partizipation — <i>p</i>	a) <i>Erwerbungsdrang Veränderungsdrang</i> + <i>d</i> b) <i>Drang zum Kleben Beharrungstendenz Sammelbedürfnis</i> — <i>d</i>	a) <i>Sicherungsdrang der erworbenen Objekte. Oralität</i> Drang, so angenommen und bestätigt zu werden, wie man ist Frustration, Kastration + <i>m</i> b) <i>Abtrennungsdrang</i> — <i>m</i>
IV a) <i>Sozialisierung im Charakter</i>	a) <i>Introversion</i> Egoismus, Egozentrismus, Narzißmus, Autismus, Macht-sucht, Nüchternheit, Trockenheit, Verstandesherrschaft, Kenntnisdrang, Formliebe, Liebe zur Logik, Realismus, Rationalismus, Monotonie, Ordnungszwang, Pedanterie, Starrsinn. b) <i>Verneinungsdrang</i> , Absonderungsdrang, Anlage zur Hemmung und Verdrängung, <i>Destruktionsdrang</i>	a) <i>Extraversion</i> , Leidenschaftlichkeit, Anbetungsdrang, Schwärmerci, Enthusiasmus, Besessenheit, Parteilichkeit, Pathos-, Rang- u. Standesgefühl, Herrschsucht, Selbstüberschätzung, Größenwahn, Hochmut, Aufgeblasenheit, <i>Rivalisierungsdrang</i> . b) <i>Selbstunter-schätzung</i> , Kleinheitswahn, Selbstquälerei, Vorsicht, Mißtrauen, Sündenbocksucherei, Nachtragerci, Zanksucht, Überempfindlichkeit, Ressentiment, <i>Beschuldigungsdrang</i> , Querculanzdrang Minderwertigkeit	a) <i>Erwerbssinn</i> , ewiges Suchen, Neugierde, <i>Neuerungs-sucht</i> , Untreue, Verschwendungs-lust, Freigebigkeit, Maßlosigkeit, Haltlosigkeit. b) <i>Treue</i> , Treuherzigkeit, Sparlust, Sammel-lust, Habgier, Geiz, Entsagungsfreude, Konservativismus, Kritiklust, Schwermut, Beharrungsdrang	a) <i>Anklammerungsdrang, Sicherungszwang</i> , Genußdrang, Vergnü-gungsdrang, Heiterkeit, Gemütlichkeit, Launenhaftigkeit, Angst, das Objekt zu verlieren. b) <i>Einsamkeit</i> , Abgetrenntheit, Verwaistheit, Verwahrlosung, Haschen, Hasten, irrealer Bindung an die Welt (Anlage zu Sichtigkeit, <i>Haltlosigkeit</i>)

Tabelle 2c. Wandlung der Erscheinungsformen der Triebfaktoren

Triebfaktoren →	<i>b</i>	<i>s</i>	<i>e</i>	<i>hy</i>
Erscheinungsebene ↓				
<p>IV b) Sozialisierung im Beruf (Hier werden nur einige Beispiele mitgeteilt. Nähe- res siehe «Schick- salsanalyse», Tab. 17, S. 338-342)</p>	<p>a) Coiffeur-Coif- feuse, Badeange- stellte, Bedie- nungsberufe, Hotelier, Kellner, Zuckerbäcker, Koch, Wäsche- erzeuger, Mode- zeichner, Tänzer, Artisten, Spionage b) Musik, lyrische Dichter, Gynäkologie. Arzt für Haut- und Geschlechtskrankte, <i>Sexualpathologie</i>, Irrrenpfleger (-in)</p>	<p>a) Metzger, Mes- serschmied, Mani- küre, Operations- schwester, Chirurg, Patholog- Anatom, Richter Scharfrichter; b) Forstarbeiter, Holzhauer; c) Steinhauer; d) Bildhauer, Zahnarzt; e) Fuhrmann, Tierbändiger, Tiergartenange- stellter, Tierarzt; f) Ringkämpfer, Turnlehrer, Masseur; g) Chauffeur, Jäger, Soldat; h) Landwirt</p>	<p>a) <i>Verkehrsberufe</i>: Laufbursche, Seemann, Chauf- feur, Flieger, Eisenbahn- angestellter; b) Bergmann, Schmied, Heizer, Schornsteinfeger, Feuerwehr, Pyrotechniker, Bäcker; c) Explosions- berufe: Flammen- werfer, Gruben- arbeiter, Pulver- fabrikant usw.; d) <i>Heilige Berufe</i>: Nonne, Mönch, Pastor, Gesund- heitsschutz, Krankenpfleger</p>	<p>a) Schauspieler; b) Politiker; c) Artistenberufe; d) Straßenaus- rufer, Marktver- käufer; e) Modelle, Mannequins; f) Künstler usw.</p>
V. Sublimierung	<i>Kultur</i> <i>Literarische</i> <i>Humanisten</i>	<i>Technik</i> <i>Zivilisation</i> « <i>Staatliche</i> » <i>Humanisten</i>	<i>Ethik</i> <i>Religion</i> <i>Kirchliche</i> <i>religiöse</i> <i>und ethische</i> <i>Humanisten</i>	<i>Schauspielkunst</i> und <i>Kunst</i> im allgemeinen
VI. Symptombildung und Krankheits- formen	<p>a) <i>Hermaphroditis-</i> <i>mus</i>, <i>Transvestitis-</i> <i>mus</i>, <i>Homosexua-</i> <i>lität</i>; b) <i>Defraudant</i>, <i>Prostitution</i>, <i>Kuppler</i>, <i>Zuhälter</i></p>	<p>a) <i>Sadismus</i>, <i>Päderastic</i>, <i>Sodo-</i> <i>mie</i>, <i>Sadomaso-</i> <i>chismus</i> (<i>Meta-</i> <i>tropismus</i>), <i>Masochismus</i>, <i>Fetischismus</i>; b) <i>Lustmörder</i>, <i>Raubmörder</i>, <i>Ausschläge</i></p>	<p>a) <i>Genuine Epi-</i> <i>lepsie</i> und ihre <i>Äquivalente</i>: <i>Migräne</i>, <i>Stottern</i>, <i>Vasoneurose</i>, <i>Asthma</i>, <i>Rhinitis</i> <i>vasomotorica</i>, <i>Eczem</i>, <i>allergische</i> <i>Erkrankungen</i>, <i>Bettnässen</i> usw.; <i>Paranoid</i> auf <i>epileptischer Basis</i> b) <i>Klepto-</i>, <i>Pyro-</i> <i>manie</i>, <i>Porio-</i> <i>manie</i>, <i>Affekt-</i> <i>mörder</i></p>	<p>a) <i>Hysterie</i>, <i>Pho-</i> <i>bie</i>, <i>Pavor noct.</i>, <i>Pseudologia</i> <i>phantastica</i>, <i>Konversionen</i>; b) <i>Hochstapelei</i></p>

Abelanspruch-Kainanspruch (*e*), Geltungsdrang-Schamhaftigkeit (*hy*), Autismus-Negation (*k*), Inflation-Projektion (*p*), Suchen-Kleben (*d*), Sich-Anklammern-Abtrennen (*m*) – bedingt Gegensätzlichkeiten, die nach Untersuchungen mit dem Triebtest schon im Frühkindesalter feststellbar sind.

4. Jeder der acht Triebfaktoren bedingt eine besondere Prägung von charakterlichen Eigenschaftsverbänden, die man für eine normale Charaktertypologie auswerten kann.

Tabelle 2d. Wandlung der Erscheinungsformen der Triebfaktoren

Triebfaktoren →	<i>k</i>	<i>p</i>	<i>d</i>	<i>m</i>
Erscheinungsebene ↓				
<p><i>IV b)</i> <i>Sozialisierung im Beruf</i> (Hier werden nur einige Beispiele mitgeteilt. Näheres siehe «Schicksalsanalyse», Tab. 17, S. 338–342)</p>	<p><i>a)</i> Lehrer, Professor (für Mathematik, Physik, Philosophie, Nationalökonomie); <i>b)</i> Soldaten; <i>c)</i> Ingenieure; <i>d)</i> Kunstkritiker; <i>e)</i> Buchhalter, Postbeamter, Drucker; <i>f)</i> Landwirt usw.</p>	<p><i>a)</i> Erfinder; <i>b)</i> Dichter; Schriftsteller; <i>c)</i> Psychologe, Psychiater; <i>d)</i> Mythologe, Mystiker, Archäologe, Geologe, Paläontologe; <i>e)</i> Expeditionsleiter, Missionar; <i>f)</i> Musiker; <i>g)</i> Apotheker, Chemiker, Toxikologe usw.</p>	<p><i>a)</i> Antiquitätenhändler, Museumsangestellter, Kunstsammler; <i>b)</i> Kunstkritiker; <i>c)</i> Maler, Anstreicher; <i>d)</i> Bankier, Pfandleihanstaltsangestellter; <i>e)</i> Abfallsammler; Straßenkehrer; <i>f)</i> chemische Reiniger, Zyanierer; <i>g)</i> als Arzt: Darmspezialist usw.</p>	<p><i>a)</i> Sprachlehrer, Zahnarzt, Zahnchirurg; <i>b)</i> Börsianer, Bankier; <i>c)</i> Einkäufer, Agent, Vertreter; <i>d)</i> Koch, Gastwirt, Cafetier, Barmixer, Weinkoster; <i>e)</i> Musik: Blasinstrumente, Jazz; <i>f)</i> Film, Musikschule, Konzertbüroleiter usw.</p>
<p><i>V.</i> <i>Sublimierung</i></p>	<p><i>Denkkunst</i> Philosophie Metaphysik Ästhetik Logik Mathematik Sozialistische Humanisten</p>	<p><i>Dichtung</i> Forschung Schöpferisch-geistige Humanisten</p>	<p><i>Nationalökonomie</i> Ökonomische Humanisten</p>	<p><i>Sprachkunst</i> und Kunst im allgemeinen</p>
<p><i>VI.</i> <i>Symptombildung und Krankheitsformen</i></p>	<p><i>a)</i> Katatonie, Schizoidie, Zwangsneurose, Konversionshysterie, Hypochondrie, Fetischismus und andere Perversionen <i>b)</i> Arbeitsscheu, Einbrecher</p>	<p><i>a)</i> Paranoid, Schizophrenie, Quersulanz, Größenwahn, Narkomanie; <i>b)</i> politische Verbrecher mit Größenwahn, Hochstapelei, Schwindler</p>	<p><i>a)</i> Depression, Melancholie, Haltlosigkeit, Fetischismus; <i>b)</i> Diebe, Haltlos</p>	<p><i>a)</i> Manie, Hypomanie, Suchtkrankheiten (Trunksucht), Haltlosigkeit; <i>b)</i> Hochstapelei, Betrug, Bigamie</p>

5. Jeder Triebfaktor bedingt einen besonderen Berufskreis und dadurch einen besonderen sozialen Kreis¹.

6. Jeder Triebfaktor bedingt eine besondere Art der geistigen Tätigkeit. Die acht Triebfaktoren repräsentieren die tiefsten Urtriebfedern in der Richtungswahl der Geistestätigkeit. Sie sind die ursprünglichen antreibenden Faktoren und bestimmen, ob jemand seine geistigen Fähigkeiten dem Gebiete der allgemeinen Kultur und Humanität (*h*), Technik und Zivilisation (*s*), Religion, Ethik (*e*), der Schauspielkunst (*hy*), der Philosophie, Metaphysik, Mathematik, Logik (*k*), der Dichtung, Forschung (*p*), der Volkswirtschaft, National-

¹ Schicksalsanalyse. III. Aufl. S. 260–342.

ökonomie, Kunstsammlungen (d) oder der Sprachkunst (Redner, Sänger usw.) (m) widmet.

Im Kapitel über die *Sublimierung* wird davon zu reden sein, daß wir diese nicht, wie FREUD, als eine Verschiebung und selbsttätige Umbildung gefahrbringender Sexualtendenzen auffassen, sondern daß es genuine *Sublimierungstendenzen gibt, d. h. selbständige, urtümliche, aprioristische geistige Tendenzen, die als Gegenspieler der niederen Tendenzen in individuell-variabler Quantität und Qualität jedem Menschen als Schicksalsmöglichkeit «ab ovo» innewohnen.*

7. *Die acht Triebfaktoren bedingen ganz besondere Symptomenkomplexe, die als ganz besondere primäre und von anderen Faktoren unableitbare Symptome bei speziellen Trieb- und Geisteskrankheiten erscheinen können.*

In der Tabelle 2 haben wir die Schicksalsmöglichkeiten der acht Triebfaktoren zusammengestellt. Hier findet der Leser für jeden Triebfaktor unter I. die phylogenetischen, noch rein tierischen, unter II. die frühkindlichen prägenitalen, unter III. die reifen, erwachsenen, unter IV a) die im Charakter, unter IV b) die im Beruf sozialisierten, unter V. die sublimierten und unter VI. die symptombildenden Erscheinungsformen.

Tabelle 2 enthält Erfahrungen und Zusammenhänge, die wir durch genealogische, schicksalspsychologische und psychoanalytische Untersuchungen vier Jahrzehnte hindurch gesammelt haben, und die in der Praxis immer wieder bestätigt wurden. Sie gibt auch eine Antwort auf die uns wiederholt gestellte Frage: Wie kann die Schicksalspsychologie die Mannigfaltigkeit des Trieb- und Ich-Lebens mit nur acht Faktoren erklären? Alle Vorschläge aber, die wir in den vergangenen 30 Jahren in bezug auf die «neuen» Triebfaktoren von verschiedenen Seiten erhalten haben, erwiesen sich bei der Nachprüfung als unrichtig. Sie haben sich ohne Ausnahme nur als besondere Variationen der Erscheinungsform irgendeines Faktors des genetischen Triebsystems entpuppt. So fußt unser Triebsystem weiterhin auf den acht Triebfaktoren, die wir im Jahre 1937 aufgestellt und im Jahre 1939 zum ersten Male publiziert haben¹.

Nach der Erörterung der elementaren Grundfunktionen der 16 Triebtendenzen, acht Triebbedürfnissen und vier Trieben können wir nun zu der Testmethodik übergehen.

Abschnitt II

ALLGEMEINE METHODIK DES TESTENS

Kapitel III

DAS WESEN DER METHODE

Unser Test ist ein experimentelles Verfahren zur Erforschung der individuell variablen Trieb- und Ich-Funktionen. Sein Grundprinzip ist die Interpretation

¹ SZONDI, L.: *Ösztön és nevelés (Trieb und Erziehung). Lélektani Tanulmányok. Bd. III. Hgb. vom Psych. Institut der Universität Budapest, 1939.*

einfacher triebhafter Wahlhandlungen. Der Versuchsperson wird die Aufgabe gestellt, aus sechs Serien von Photographien, die aus je acht Einzelbildern bestehen, diejenigen auszuwählen, die ihr am sympathischsten und am unsympathischsten erscheinen.

Die Photographien stellen Individuen dar, die an schweren *manifesten* Triebkrankheiten leiden, und deren Krankheitsgeschichte und klinische Diagnose genau bekannt sind. Die meisten dieser Kranken sind auch genealogisch erforscht worden, so daß die genuine Natur ihrer Krankheit feststeht.

Man könnte daran denken, daß unter derartigen Kranken kein sympathisches oder unsympathisches Gesicht zu finden wäre. Diese Annahme erwies sich aber im Laufe der Versuche als unbegründet. Fast täglich machen wir die Erfahrung, daß eine Photographie, die die eine Versuchsperson am *sympathischsten* findet, der anderen am *unsympathischsten* erscheint.

Die Photographien stellen Kranke der acht Triebfaktoren dar. Die verschiedenen Triebfaktoren werden durch je sechs Photographien, welche Kranke des betreffenden Triebfaktors darstellen, vertreten. Die Kranken der einzelnen Triebfaktoren sind also der Zahl nach gleichmäßig verteilt. Doch hat es sich im Laufe der Versuche herausgestellt, daß die meisten Versuchspersonen:

1. die Bilder eines bestimmten Faktors (selten zweier oder dreier) überhaupt nicht wählen, oder höchstens eines von ihnen;

2. aber die Bilder eines anderen Triebfaktors in auffallend großer Zahl wählen, vier, manchmal fünf oder sogar alle sechs. Die Bedeutung dieser zwei Reaktionen, also der Wahl von «Nichts» bzw. «Allem», für die einzelnen Triebfaktoren wird bei der Auswertung der Triebprofile ausführlich besprochen.

Das Ergebnis in bezug auf einen bestimmten Faktor wird von den Wahlen sympathischer und unsympathischer Bilder *zusammen* bestimmt. Graphisch werden die Einzelergebnisse als ein «*Triebprofil*» dargestellt. Die Triebprofile sind aus den schon erwähnten Gründen alle voneinander verschieden. Unter den vielen tausenden Triebprofilen gab es selten zwei ganz gleiche. Zwei Profile, die auch quantitativ fast gleich waren, erhielten wir bei einem eineiigen Zwillingenpaar; ein Befund, der klar darauf hinweist, daß unser Verfahren tatsächlich auf genbiologischen Reaktionen beruht^{1,2} (siehe Abb. 35).

Als es nun nach einer vergleichenden Untersuchung der Triebprofile kranker, gesunder und dem Charakter nach stark variabler Individuen gelang, eine «Funktionsanalyse» der Profile zu geben, zeigte sich ein unerwartetes Ergebnis, daß nämlich diese einfache Wahlreaktion in der Schicksalsdiagnostik höchst brauchbar ist.

I. Der Testapparat

Der Testapparat besteht aus einer Schachtel (siehe *Testband* des Buches) mit sechs Fächern, deren jedes acht Bilder enthält. In der Schachtel sind also 48 Bilder.

¹ SZONDI, L.: Trieb und Erziehung. Triebdiagnostische Untersuchungen an Zwillingen (Ungarisch). Hgb. von dem Psychol. Institut der Universität zu Budapest. Grill. 1940.

² SZONDI, L.: Erziehung und Behandlung der Triebe. Referat, gehalten an der V. Tagung der Schweiz. Gesellschaft für Psychologie und ihre Anwendungen. Schweiz. Zeitschrift für Psychologie, Bd. V. 1946.

Jedes Einzelbild der aus den acht Bildern bestehenden Gruppe stellt ein Individuum dar, das in bezug auf einen Triebfaktor manifest krank ist. Innerhalb einer Achtergruppe sind alle acht Triebfaktoren vertreten, und zwar gehört jedem Triebfaktor ein Bild (vgl. Abb. 1 und 2). Die Triebfaktoren werden somit im gesamten Test durch je sechs Photographien vertreten.

Die durch die Anfangsbuchstaben angedeuteten Krankheitsformen beziehen sich auf die Personen, die auf dem Bilde dargestellt sind, und nicht auf die Prüflinge, die das entsprechende Bild wählen. Sowohl der völlige Verzicht auf die Bilder irgendeines Trieb-



Abb. 1

faktors als auch die zu häufige Wahl derselben – häufiger als drei also, wie es im Durchschnitt zu erwarten ist – ist ein ernstes Zeichen dafür, daß der betreffende Triebfaktor im Triebleben der geprüften Person aktuell eine bedeutende Rolle spielt. Ausführlich wird hierüber später die Rede sein.

II. Der Grundversuch der experimentellen Triebdiagnostik

besteht aus zwei Teilen.

Der erste Teil des Versuchs will durch die Wahl der zwölf sympathischsten und der zwölf unsympathischsten Bilder aus 48 Photos diejenigen Triebregungen und Ich-Funktionen agnoszieren, welche durch ihre *episodische* Aktualität oder durch

ihre konstitutionelle, permanente Stärke in den *Vordergrund* der Persönlichkeit getreten sind. Diese vordergründigen Trieb- und Ich-Tendenzen machen aber nur die Hälfte der Ganzheit der Person aus. Diese Hälfte nennen wir: den «*Vordergänger*». Das Profil des Vordergängers wird als das «*Vordergrundprofil*» (VGP) bezeichnet. Zur Diagnostik des Vordergängers bedienen wir uns demnach der *ersten* Wahlakten der 24 Bilder von den exponierten 48.

Der zweite Teil des Grundversuches bezieht sich auf die Wahlakte derjenigen 24 Bilder, welche bei dem ersten Wahlvorgang nicht gewählt wurden. Aus den



Abb. 2

Ergebnissen dieses zweiten Wahlprozesses schließen wir auf die Trieb- und Ich-Funktionen der anderen Hälfte der Persönlichkeit, die aktuell und unbewußt in den *Hintergrund* gestellt wurde. Das so gewonnene zweite Profil stellt somit den «*Hintergänger*» vor, und zwar in Form des sogenannten «*Experimentellen komplementären Hintergrundprofils*» (EKP)¹.

Vordergänger und Hintergänger repräsentieren diejenigen zwei Trieb- und Ich-Schicksale der Person, welche sich zu einer Ganzheit komplementieren. Sie liefern zusammen die Grundlagen zur Beurteilung der aktuellen und vergangenen Situation der Person. Beide Triebprofile decken aber vorläufig nur *zwei* sich wechselseitig ergänzende Schicksalsmöglichkeiten der Person auf, und zwar eben die,

¹ Von der Diagnostik des *theoretisch* zu erwartenden komplementären Triebprofils (ThKP) wird im Kapitel VI die Rede sein.

welche sowohl in dieser Phase des Daseins im Vorder- wie im Hintergrund wirken. Jeder Mensch trägt aber in sich mehrere Trieb- und Ich-Schicksalsmöglichkeiten. Deshalb müssen wir den Grundversuch in verschiedenen Lebenssituationen mehrmals – womöglich acht- oder zehnmal – wiederholen.

Instruktionen Nr. I

Der Versuchsleiter gibt der Versuchsperson (Vp) zunächst folgende Instruktion:

«Ich werde Ihnen acht Photographien vorlegen. Schauen Sie sich alle gut an und geben Sie mir zuerst dasjenige Bild, welches Sie *relativ* am sympathischsten finden, dann dasjenige, das Ihnen am *zweitsympathischsten* erscheint.»

Nach dieser Instruktion werden die acht Bilder in zwei Reihen der Vp vorgelegt, so daß sich in jeder Reihe vier Bilder befinden, und zwar in einer Reihenfolge, die den arabischen Zahlen auf der Rückseite der Bilder entspricht. Die geprüfte Person soll sich die Bilder erst anschauen, wenn alle acht schon auf dem Tisch liegen. Die Exponierung hat also nicht sukzessiv, sondern *simultan* zu erfolgen. Den Prüfling sollen wir nicht lange grübeln lassen. Falls er nicht prompt eine Wahl trifft, fordern wir ihn auf, rasch und ohne Nachdenken zu wählen. Wenn er noch vor der Wahl sagt – wie das manchmal vorgekommen ist –, die Bilder seien ihm alle unsympathisch, so modifizieren wir unsere Instruktion folgendermaßen: «Geben Sie mir zuerst die Photographie, die Ihnen *am wenigsten unsympathisch* erscheint, dann diejenige, die Ihnen an zweiter Stelle am wenigsten unsympathisch erscheint.» Bei intelligenten Vp können wir vorerst den Versuch mit den Antipathiewahlen beginnen.

Dann geben wir der Vp die weitere Instruktion:

«Wählen Sie jetzt die *unsympathischste* und die *zweitunsympathischste* Photographie aus»¹. Die gewählten zwei sympathischen und unsympathischen Bilder werden an zwei separate Ecken des Tisches mit dem Bild nach oben gelegt². Die zurückgebliebenen vier Bilder legen wir sofort ins Fach 1 der Schachtel zurück. Damit ist die Exponierung der ersten Serie beendet. In ganz gleicher Weise exponieren wir die zweite Serie. Die aus der zweiten Serie gewählten je zwei Bilder werden auf die der ersten gelegt. In dieser Weise schreiten wir zu den übrigen Serien fort.

Die Ergebnisse dieser Wahlhandlungen werden in der vorgedruckten Triebprofilkartothek protokolliert, und nachher beginnen wir sofort mit der Wahl des Hintergängers.

Instruktion Nr. II

«Jetzt werde ich Ihnen die *vier* zurückgebliebenen Photographien vorlegen. Wählen Sie jetzt die *unsympathischste* und die *zweitunsympathischste* aus.» Die nichtgewählten zwei Bilder werden dann als «relativ sympathische» Wahlhand-

¹ Paranoide Individuen sagen oft: «Mir sind alle Bilder sympathisch»; oder: «ich will niemanden beleidigen».

² Damit die Vp aus den Buchstaben auf der Rückseite der Bilder keine Rückschlüsse ziehen kann.

Name:

Alter:

Beruf:

SZONDI-TEST

Blatt mit zwei Triebprofilen

		Trieb - Profil							
		S		P		Sch		C	
		b	s	e	hy	k	p	d	m
+6									
+5									
+4									
+3									
+2									
+1									
0									
-1									
-2									
-3									
-4									
-5									
-6									

		Trieb - Profil							
		S		P		Sch		C	
		b	s	e	hy	k	p	d	m
+6									
+5									
+4									
+3									
+2									
+1									
0									
-1									
-2									
-3									
-4									
-5									
-6									

		Sympathie				Antipathie			
I.									
II.									
III.									
IV.									
V.									
VI.									

		Sympathie				Antipathie			
I.									
II.									
III.									
IV.									
V.									
VI.									

Abb. 3

lungen protokolliert. Bei bestimmten Vp ist es günstiger, die zwei relativ sympathischsten von den vier Bildern herauszusuchen zu lassen.

Aus den beim zweiten Versuch gewählten zwölf sympathischen und zwölf antipathischen Bildern entsteht dann das *experimentelle komplementäre Profil* (EKP), welches als der experimentell festgestellte Hintergänger gedeutet wird (s. Anmerkung I).

Nun kommen wir zu der Erörterung der graphischen Darstellung der Triebprofile.

III. Herstellung des Triebprofils

Zur graphischen Darstellung des Triebprofils dient ein Kartothekblatt mit zwei, bzw. zehn vorgedruckten, leeren «Triebprofilen» (Abb. 3 und 4). Jedes Triebprofil hat sechs «sympathische» und sechs «unsympathische» Quadrate oberhalb, bzw. unterhalb der Null-Linie (siehe Abb. 3) für jeden der acht Triebfaktoren. Von den Quadraten werden so viele mit rotem, bzw. blauem Farbstift ausgefüllt, wie die Zahl der als sympathisch, bzw. unsympathisch gewählten Bilder des betreffenden Triebfaktors beträgt.

Es ist angebracht, die graphische Darstellung sofort nach der Beendigung des Versuches vorzunehmen, da wir dann die Eintragungen auf den ausgelegten Bildern noch einmal kontrollieren können.

Die zwölf als sympathisch gewählten Bilder legen wir in die Reihenfolge, wie sie im Triebprofil angedeutet ist, und zählen dann, wie viele «b»-, wie viele «s»-Bilder usw. gewählt worden sind. Das Ergebnis wird mit rotem Farbstift in das Profil eingezeichnet, am besten mit einem Kreuz (×). In gleicher Weise verfahren wir bei den als unsympathisch gewählten Bildern, nur daß wir das Ergebnis hier mit blauem Farbstift in das Profil einzeichnen.

Die Protokollierung ist aber damit noch nicht abgeschlossen. Auf einer separaten Karte oder auf der Rückseite des Kartothekblattes Form A¹ zeichnen wir möglichst ausführlich den klinischen Befund, das ermittelte Charakterbild und die biographischen Daten der Vp auf. Die letzteren sollen nicht einfach nach den Aussagen der Vp zusammengestellt werden, sondern auch auf Grund von Angaben, die von Angehörigen, Heilanstalten oder anderen Institutionen, wo die Vp untergebracht war, eingeholt werden. Besonders großes Gewicht sei dabei auf die Familienforschung gelegt, und zwar hinsichtlich der genotropischen Beziehungen². Falls ein Angehöriger der Vp in einer psychiatrischen Klinik behandelt worden ist, müssen wir uns auch seine Krankheitsgeschichte (nicht nur Diagnose) verschaffen.

Das Verfahren soll womöglich binnen einem oder zwei Tagen, bzw. Wochen wiederholt werden, womöglich zehnmal mit demselben Testapparat.

Bei einigen periodischen (paroxysmalen oder zirkulären) Krankheiten (Epilepsie, Hysterie, Melancholie, Manie) ist es zweckmäßig, den Versuch unmittelbar nach den Anfällen (postparoxysmal), vor den Anfällen (präparoxysmal) und in den anfallsfreien Zwischenperioden (interparoxysmal) vorzunehmen und mehrfach zu wiederholen. Die an den paroxysmalen Kranken vorgenommenen Untersuchungen haben eine unerwartet tiefe Einsicht in die biologischen und psychologischen Prozesse der Paroxysmen, bzw. Zyklen gewährt. Diese in Serien aufgenommenen Triebprofile zeigen geradezu filmartig die Wandlungen, die die Vp durchmacht: wie sie allmählich mit dem kritischen paroxysmalen Triebbedürfnis gefüllt wird, wie diese Sättigung ihr Maximum erreicht, wann der Triebanspruch hervorbricht, und wann er auf einen Nullpunkt sinkt. – Von großer Bedeutung sind die an Präpsychothikern serienweise angestellten Versuche. Wir werden sehen, daß die Einzelversuche fast jede Phase des schizophrenen Prozesses verfolgen und

¹ Siehe Kartothekbeilage Form A im *Testband*.

² Schicksalsanalyse. III. Aufl. S. 82ff.

anzeigen; sie deuten sogar an, wann der Präpsychotiker in eine geschlossene Anstalt gebracht werden muß (vgl. Abb. 38).

Wir dürfen – soweit es nur möglich ist – nicht versäumen, auch die Eltern, Geschwister, Freunde und Feinde der Vp der triebdiagnostischen Untersuchung zu unterziehen; insbesondere sind die Triebprofile derjenigen interessant, die die Vp liebt, haßt, als ihr Menschenideal betrachtet oder aber verachtet. Die vergleichenden Untersuchungen der Triebprofile der Blutsverwandten, Freunde und Feinde gestatten einen Einblick in den Triebmechanismus der Liebes- und Freundeswahl, sowie in jene noch unerforschten Triebprozesse, die für die Bildung gesellschaftlicher Gruppen und Schichten und noch allgemeiner für die Zusammenballung – wenn es so bezeichnet werden darf – von Menschen zu Massen und «Konglomeraten» verantwortlich sind.

IV. Aufteilung der faktoriellen Wahlreaktionen nach Quantität und Tendenz

Jede Vp wählt bei dem Wahlverfahren von den sechs Bildern eines Triebfaktors eine bestimmte Quantität, deren Minimum *Null* (0) und Maximum *sechs* ist. Dabei wird aber jedes Bild auch in bezug auf seine *Tendenzrichtung positiv* (+), d. h. *sympathisch* oder *negativ* (–), d. h. *antipathisch* beurteilt. *Die Quantität weist auf die Stärke des Bedürfnisses, die Tendenzrichtung (+, –, ±) auf die Stellungnahme des Ich hin.* Jede Wahlhandlung im Testverfahren muß somit A. nach Quantität und B. nach Tendenzrichtung ausgewertet werden.

A. Die quantitative Aufteilung der Wahlreaktionen

Hier wird die Frage gestellt: Wie viele Bilder hat die Vp von den sechs Bildern desselben Faktors, bzw. von den zwölf Bildern desselben Vektors gewählt? Und zwar zunächst *ohne* Rücksicht auf die positive oder negative Richtung der Wahl.

Quantitativ unterscheiden wir drei Formen von Wahlreaktionen:

1. die *Leer-* oder *Nullreaktionen*,
2. die *Durchschnittsreaktionen*,
3. die *Vollreaktionen* und unter ihnen die Reaktionen mit *Quantumspannungen*.

1. Die Nullreaktionen

$$\begin{array}{cccc} + 0 \} & + 1 \} & + 0 \} & + 1 \} \\ - 0 \} & - 0 \} & - 1 \} & - 1 \} \end{array}$$

Die Vp wählt von den sechs Bildern eines Triebfaktors keines (0), oder nur ein sympathisches (+ 1) bzw. ein antipathisches (– 1) oder ein sympathisches *und* ein antipathisches Bild (±1).

Triebpsychologisch weisen die Nullreaktionen auf diejenigen Triebbedürfnisse hin, die schon *vor* der Wahlhandlung in irgendeiner Form zur Befriedigung gelangten. Die Nullreaktionen sind somit des öfteren die testologischen Zeichen einer *Triebmanifestation*. Der Begriff der «*faktoriellen Manifestation*» bezieht sich aber nicht nur auf eine einzige Form der faktoriellen Erkrankung, sondern *auf den*

ganzen «faktoriell bedingten Erbkreis» mit allen krankhaften, sozialisierten und sublimierten Schicksalsmöglichkeiten (vgl. hierzu Tabelle 2). Die Nullreaktion kann demnach mannigfaltige Tatsachen aussagen, so z. B., daß die Vp das betreffende Triebbedürfnis in der Form eines krankhaften Symptoms oder eines Charakterzuges, in der eines besonderen sozialen Berufes oder einer sublimierten geistigen Tätigkeit *aktuell* befriedigt hat. Welche von diesen Schicksalsmöglichkeiten aktuell zutrifft, kann nur durch das ganze Triebprofil, im besonderen aber durch *Serienaufnahmen* bestimmt werden.

Als ein Beispiel sei die erbbiologische Trias *Epilepsie-Migräne-Stottern* erwähnt. Dieser Erbkreis ist weiter erbverwandt mit Linkshändigkeit, Bettnässen, Asthma, Heuschnupfen (Allergie) und ganz allgemein mit den paroxysmalen Vasoneurosen. Von dieser Krankheitstrias und ihren Erbverwandten konnten wir sowohl mittels Familienforschung als auch mittels erbmathematischer Berechnungen die enge Genverwandtschaft nachweisen¹. Dem Kreis der paroxysmalen Erkrankungen entspricht auch ein spezifischer Charakter- und Berufskreis. Diese Zusammenhänge sind in dem ersten Buch der «Schicksalsanalyse» übersichtlich dargestellt².

Wenn also jemand von den Bildern des Faktors *e* keines oder höchstens eines wählt (oder je ein sympathisches und unsympathisches), darf man noch keineswegs darauf schließen, daß die Vp ein manifester Epileptiker ist. Freilich ist dies immerhin möglich. Auf Grund der Nullreaktion des Faktors *e* können wir jedoch so viel vermuten, daß die Vp zur Zeit der Untersuchung irgendein seelisches oder körperliches Syndrom der paroxysmalen Vasoneurose aufweist, oder daß sie einen *paroxysmalen Anfall* unmittelbar vorher durchgemacht hat. Auf psychischem Gebiet kann man an Symptome wie paroxysmale Gefühls- und Affektausbrüche und ganz allgemein an affektive Zustände, die sich in *Anfällen* äußern, oder an die nachfolgende, postparoxysmale Windstille denken. Es können dabei Ausbrüche von Zorn, Angst, Eifersucht, Beklemmung, Panik vorkommen, sowie paroxysmale Monomanien, wie Poromanie, Kleptomanie, Dipsomanie, Thanatomanie usw. und die verschiedensten affektiven Paroxysmen wie auch das Fehlen der ethischen Zensur im Vordergrund.

Auf körperlichem Gebiet können wir an Symptome, die auf eine paroxysmale Gefäßkrise zurückzuführen sind, denken: Ohnmachtsanfälle, Schwindelzustände, möglicherweise Absence, Epilepsie, Migräne, Stottern, asthmoide oder andersartige allergische Anfälle, wie Heuschnupfen, vielfach auch anfallartig auftretende und von Gefäßkrisen herrührende Hauteruptionen (Ekzem, Urticaria), plötzliches Erröten oder Erblassen usw.

Von einem erbbiologischen Kreis derartiger «genverwandter» Manifestationen eines Triebfaktors können wir aber nur dann sprechen, wenn die «Genverwandtschaft» der pathologischen Manifestationen durch Familienforschung und – wenn möglich – durch erbmathematische Berechnungen dargetan worden ist.

¹ SZONDI, L.: a) Konstitutionsanalyse psychisch abnormer Kinder. Marhold, Halle a. d. S. 1933; b) Konstitutionsanalyse von 100 Stotterern. Wien. Med. Wschr. 26, 1932; c) Heilpädagogik in der Prophylaxe der Nerven- und Geisteskrankheiten. Bericht ü. d. I. Int. Kongr. f. Heilpäd. Leemann, Zürich, 1939, S. 35.

² SZONDI, L.: Schicksalsanalyse. Wahl in Liebe, Freundschaft, Beruf, Krankheit und Tod. Benno Schwabe, Basel. I. Aufl. 1944. II. Aufl. 1948. III. Aufl. 1965. Dritter Teil S. 374 ff.

Das Triebprofil Nr. I in Abb. 5 ist das eines Epileptikers, Nr. II das eines Migränekranken, Nr. III das eines Stotterers. Alle drei Kranken befanden sich zur Zeit der Untersuchung im postparoxysmalen Zustand; dementsprechend ist die Stelle des Faktors *e* in allen drei Profilen *leer*. Dies bedeutet, daß die Kranken während ihrer Anfälle die Triebtendenz des Faktors *e* gleichsam entladen, also vollkommen ausgelebt und daher im Sinne unserer Theorie keines (oder höchstens zwei, $\frac{+1}{-1}$) von den sechs Epileptikerbildern gewählt haben.

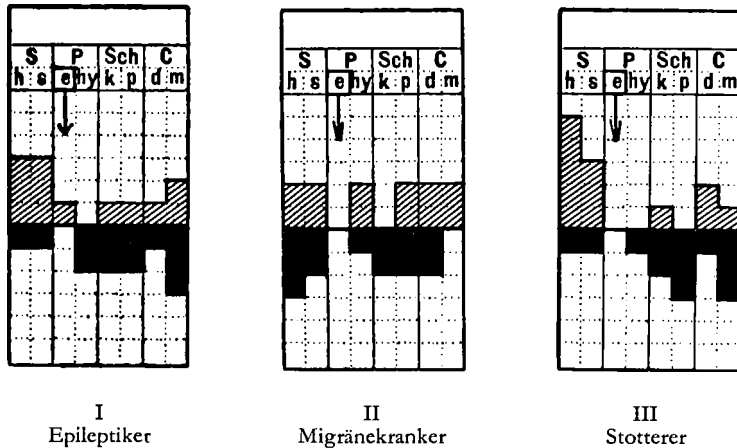


Abb. 5. Deutungsmöglichkeiten der Nullreaktion beim Faktor *e*

Die Nullreaktion kann in seltenen Fällen auch auf eine *konstitutionelle Schwäche (Asthenie)* des betreffenden Triebfaktors bei der Vp hinweisen. So kann die Reaktion *0 h* (lies: null h) z. B. unter Umständen auch die konstitutionelle Liebesschwäche bedeuten, *0 s* das mitgebrachte Fehlen der männlichen Aktivität, *0 e* das Fehlen der ethischen Zensur, *0 hy* das des Geltungsdranges, bzw. der moralischen Zensur, *0 k* die angeborene Ich-Schwäche in der Stellungnahme und Anpassung, *0 p* die Schwäche des geistigen Ichs, *0 d* den Mangel an Such- und Erwerbungsdrang, *0 m* den an Anklammerungsbedürfnis. Wir betonen nochmals, daß diese Fälle äußerst selten anzutreffen sind. Wir müssen aber auch an diese Bedeutungsmöglichkeiten denken.

Die Nullreaktion im Vordergrundprofil besagt also, daß das entsprechende Bedürfnis *aktuell* im Vordergrund fehlt, und zwar:

1. Weil es kurz vorher *nativ*, d. h. in ursprünglicher Form befriedigt wurde;
2. weil es nativ nicht befriedigt werden konnte und die Vp das Bedürfnis durch *Sozialisierung* oder *Sublimierung im Beruf*, also auf Umwegen oder im *Charakter* dennoch befriedigt hat;
3. seltener, weil das betreffende Bedürfnis konstitutionell *schwach* ist.

Die Bedeutungsmöglichkeiten der Nullreaktion im Hintergrundprofil werden später behandelt werden¹.

¹ Siehe Kapitel XIX, Tabelle 12.

2. Die Durchschnittsreaktionen

$$\begin{matrix} +2 \\ -0 \end{matrix} \left. \vphantom{\begin{matrix} +2 \\ -0 \end{matrix}} \right\}, \begin{matrix} +3 \\ -0 \end{matrix} \left. \vphantom{\begin{matrix} +3 \\ -0 \end{matrix}} \right\}, \begin{matrix} +0 \\ -2 \end{matrix} \left. \vphantom{\begin{matrix} +0 \\ -2 \end{matrix}} \right\}, \begin{matrix} +0 \\ -3 \end{matrix} \left. \vphantom{\begin{matrix} +0 \\ -3 \end{matrix}} \right\}, \begin{matrix} +2 \\ -1 \end{matrix} \left. \vphantom{\begin{matrix} +2 \\ -1 \end{matrix}} \right\}, \begin{matrix} +1 \\ -2 \end{matrix} \left. \vphantom{\begin{matrix} +1 \\ -2 \end{matrix}} \right\}, \begin{matrix} +3 \\ -1 \end{matrix} \left. \vphantom{\begin{matrix} +3 \\ -1 \end{matrix}} \right\}, \begin{matrix} +1 \\ -3 \end{matrix} \left. \vphantom{\begin{matrix} +1 \\ -3 \end{matrix}} \right\}.$$

Als durchschnittlich bezeichnen wir eine Wahlreaktion, wenn zwei oder drei Bilder und nicht mehr in die gleiche Richtung der Sympathie bzw. Antipathie, also positiv oder negativ gewählt werden (siehe Tabelle 3). Wählt die Vp insgesamt vier Bilder, aber so, daß drei positiv und eins negativ oder umgekehrt beurteilt werden, so gilt die Wahl immer noch als durchschnittlich. Die Durchschnittsreaktion bedeutet im allgemeinen die quantitativ normale, zur Befriedigung marschbereite Trieb-situation im Bereich eines betreffenden Triebfaktors. Unter Umständen kann aber auch eine faktorielle Durchschnittsreaktion auf eine krankhafte Lage im Trieb-leben hinweisen. Im besonde-ren, wenn der entsprechende Partnerfaktor gleichzeitig entleert ist, also die Reak-tionen + 0, 0 +, - 0, 0 -; oder wenn die Tendenzen der zwei Partnerfaktoren diametral entgegengesetzt sind (+ - oder - +).

Hier müssen wir auf das allgemeine Deutungsgesetz der Triebdiagnostik hinweisen, nach dem die Deutung des einen Faktors stets von der Stellung (Konstellation) seines Partnerfaktors abhängig ist. So können unter Umständen die + - Reaktionen in einem Profil - falls sie in allen vier oder mindestens in drei Vektoren, so auch in dem Ich-Vektor - vorkommen, auf eine schizoforme Spaltung des Trieb- und Ich-Lebens hinweisen, so z. B. bei der paranoiden Schizophrenie.

3. Die Vollreaktionen

$$\begin{array}{c} \begin{matrix} +4 \\ -0 \end{matrix} \left. \vphantom{\begin{matrix} +4 \\ -0 \end{matrix}} \right\} \begin{matrix} +4 \\ -1 \end{matrix} \left. \vphantom{\begin{matrix} +4 \\ -1 \end{matrix}} \right\} \begin{matrix} +5 \\ -0 \end{matrix} \left. \vphantom{\begin{matrix} +5 \\ -0 \end{matrix}} \right\} \begin{matrix} +5 \\ -1 \end{matrix} \left. \vphantom{\begin{matrix} +5 \\ -1 \end{matrix}} \right\} \begin{matrix} +6 \\ -0 \end{matrix} \left. \vphantom{\begin{matrix} +6 \\ -0 \end{matrix}} \right\} \\ \text{Die positiven,} \end{array} \quad \left| \begin{array}{c} \begin{matrix} +0 \\ -4 \end{matrix} \left. \vphantom{\begin{matrix} +0 \\ -4 \end{matrix}} \right\} \begin{matrix} +1 \\ -4 \end{matrix} \left. \vphantom{\begin{matrix} +1 \\ -4 \end{matrix}} \right\} \begin{matrix} +0 \\ -5 \end{matrix} \left. \vphantom{\begin{matrix} +0 \\ -5 \end{matrix}} \right\} \begin{matrix} +1 \\ -5 \end{matrix} \left. \vphantom{\begin{matrix} +1 \\ -5 \end{matrix}} \right\} \begin{matrix} +0 \\ -6 \end{matrix} \left. \vphantom{\begin{matrix} +0 \\ -6 \end{matrix}} \right\} \\ \text{die negativen,} \end{array} \quad \left| \begin{array}{c} \begin{matrix} +4 \\ -2 \end{matrix} \left. \vphantom{\begin{matrix} +4 \\ -2 \end{matrix}} \right\} \begin{matrix} +2 \\ -4 \end{matrix} \left. \vphantom{\begin{matrix} +2 \\ -4 \end{matrix}} \right\} \begin{matrix} +3 \\ -3 \end{matrix} \left. \vphantom{\begin{matrix} +3 \\ -3 \end{matrix}} \right\} \\ \text{die ambivalenten} \\ \text{Vollreaktionen} \end{array}$$

Wählt die Vp von den Bildern desselben Triebfaktors mehr als drei, d. h. vier, fünf oder sogar sechs in der gleichen Richtung, so sprechen wir im allgemeinen von einer Vollreaktion. Triebpsychologisch bedeutet sie den Zustand, in dem die Vp mit dem betreffenden Bedürfnis vollgeladen ist und es derzeit noch nicht «entladen» kann.

In der Praxis registrieren wir der Wahlrichtung entsprechend drei Formen von Vollreaktionen:

Erste Form: die positive Reaktion mit Quantumspannung. Die Vp wählt vier, fünf oder sechs Bilder eines Faktors, und zwar alle als sympathisch. Die positiven Reaktionen mit Quantumspannung werden wie folgt protokolliert:

$$+4 = +!; +5 = +!!; +6 = +!!!; \begin{matrix} +4 \\ -1 \end{matrix} \left. \vphantom{\begin{matrix} +4 \\ -1 \end{matrix}} \right\} = +!; \begin{matrix} +5 \\ -1 \end{matrix} \left. \vphantom{\begin{matrix} +5 \\ -1 \end{matrix}} \right\} = +!!$$

Zweite Form: die negative Reaktion mit Quantumspannung. Die Vp wählt vier, fünf, sechs Bilder des gleichen Faktors und alle als antipathisch.

Im Protokoll: - 4 = -!; - 5 = -!!; - 6 = -!!! oder

$$\begin{matrix} +1 \\ -4 \end{matrix} \left. \vphantom{\begin{matrix} +1 \\ -4 \end{matrix}} \right\} = -!; \begin{matrix} +1 \\ -5 \end{matrix} \left. \vphantom{\begin{matrix} +1 \\ -5 \end{matrix}} \right\} = -!!.$$

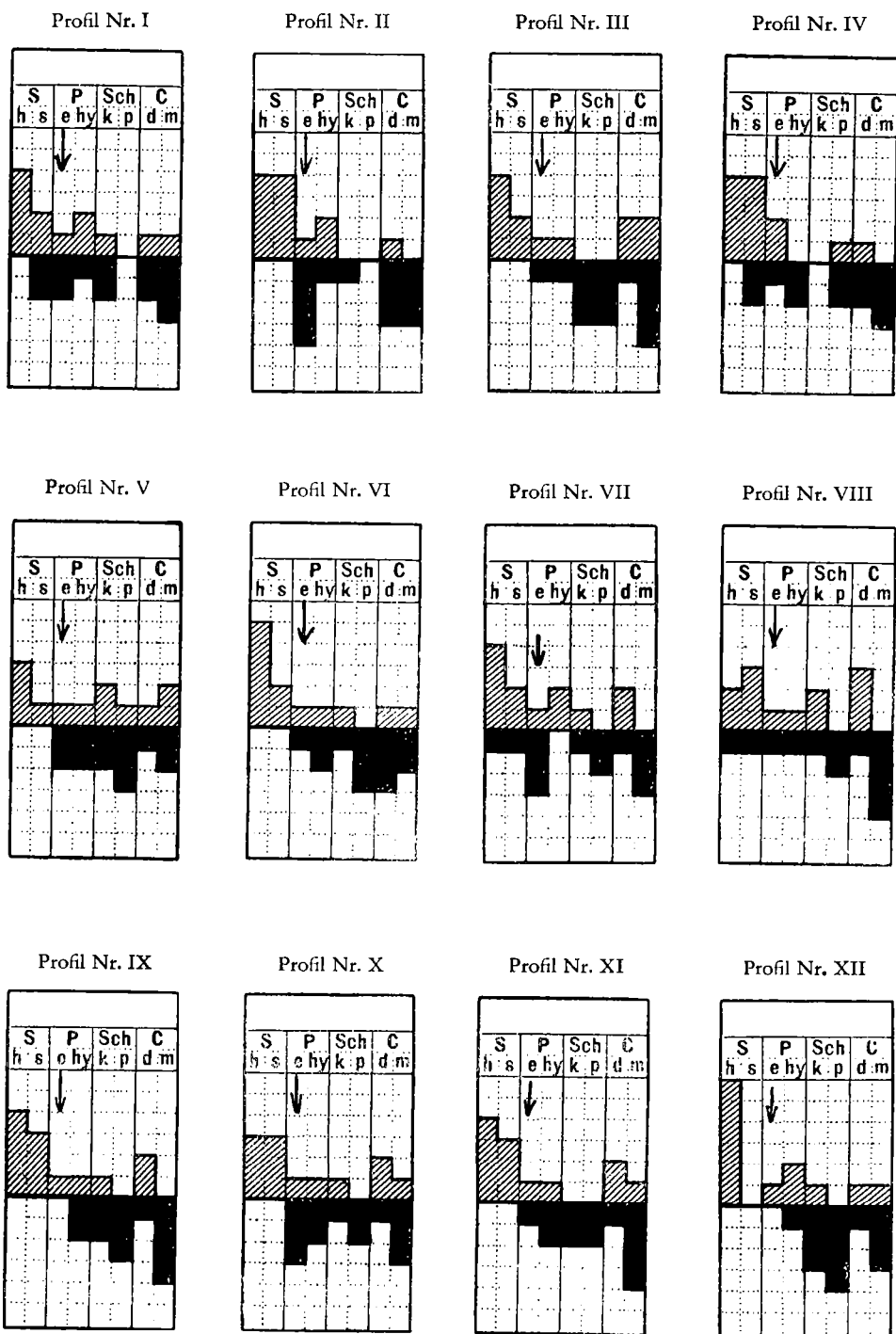


Abb. 6. Zwölf Triebprofile eines Epileptikers

Dritte Form: die ambivalente Vollreaktion. Die Person wählt vier, fünf, sechs Bilder desselben Faktors und zwar so, daß a) zwei oder drei Bilder als sympathisch, die anderen zwei oder drei als antipathisch gewählt werden; b) oder vier Bilder als sympathisch bzw. antipathisch, zwei hingegen in der entgegengesetzten Richtung. Wir protokollieren sie in folgender Weise:

$$a) \begin{matrix} + 2 \\ - 2 \end{matrix} \} = \pm; \begin{matrix} + 2 \\ - 3 \end{matrix} \} = \pm; \begin{matrix} + 3 \\ - 2 \end{matrix} \} = \pm; \begin{matrix} + 3 \\ - 3 \end{matrix} \} = \pm;$$

$$b) \begin{matrix} + 4 \\ - 2 \end{matrix} \} = \pm!; \begin{matrix} + 2 \\ - 4 \end{matrix} \} = \pm!$$

Bei den ambivalenten Vollreaktionen werden somit die Quantumspannungen nur dann mit einem Ausrufezeichen protokolliert, wenn eine Tendenz - trotz der Ambivalenz - durch vier Bildervahlen belegt ist.

Die zwölf Triebprofile in Abb. 6 stammen von einem 18jährigen Epileptiker. Die Profile sind in verschiedenen Phasen entstanden. Profil Nr. II wurde in einem interparoxysmalen Zustand aufgenommen. Die negativgeladene e-Reaktion mit Quantumspannung (—!) deutet an, daß der «epileptiforme Stoff» angehäuft, zur Stauung gebracht wurde. Die Triebprofile Nr. III, VI, VIII, IX, XI und XII beinhalten eine fast leere e-Reaktion, die anzeigt, daß der Anfall bereits erfolgt ist. Diese Aufnahmen sind tatsächlich in einem postparoxysmal «entleerten» Zustand gemacht worden. Die Aufnahme Nr. II stammt aus der präparoxysmalen Phase, d. h. vor dem Anfall, wo die Vp mit dem Faktor e geradezu geladen war. Im Triebprofil Nr. XII gibt der Patient eine extrem positive Reaktion mit Quantumspannung im Faktor b (h + 6 = +!!!).

Ein Beispiel für die *ambivalente «Vollreaktion»* gibt uns Abb. 7. Das Profil stammt von einem Individuum, bei dem eine Stauung in den Ich-Trieben, im Vektor Sch besteht. In diesem Profil wählt die Vp im Vektor Sch zehn Bilder von den zwölf und zwar 5 k, 5 p, in ambivalenter Form

$$\begin{matrix} 2 k + \\ 3 k - \end{matrix} \} \text{ und } \begin{matrix} 3 p + \\ 2 p - \end{matrix} \} \text{ Wir protokollieren } \pm k \text{ und } \pm p.$$

Der Mann ist 39 Jahre alt und befindet sich mit der Diagnose «präschizophrener Zustand» seit sechs Jahren in psychotherapeutischer Behandlung. Seine Beschwerden sind: Arbeitsunfähigkeit, narzißtisch-paranoide Vorstellungen; er sucht die Leute, denen er in Gesellschaft oder auf der Straße begegnet, zu veranlassen, daß sie von ihm das Beste denken, über ihn günstige Erklärungen abgeben und schmeichelhafte Bemerkungen machen. Vielfach «hört» er, meistens aber «glaubt» er zu hören, daß man viel über seine schöne Gestalt, seine geistigen Fähigkeiten und moralischen Qualitäten spricht oder flüstert. Der Patient ist jedoch nicht dement, weiß wohl, daß dies alles nur «Einbildungen» sind, ist jedoch unfähig, sich davon zu befreien und sucht Schutz bei seinem Arzt. Er bittet ihn um Unterbringung in einer geschlossenen Anstalt, weil er Angst habe, Alkoholiker zu werden oder Selbstmord zu begehen. Genealogische Erhebungen haben ergeben, daß ein Bruder und eine Schwester an einer ganz ähnlichen schizoid-narzißtischen Neurose gelitten hatten und ebenfalls lange behandelt wurden. Der Bruder wurde gesund. Die Schwester konnte bis jetzt nicht geheilt werden. Ein Onkel ist ein Sonderling, eine schizoide - vielleicht sogar schizophrene - Persönlichkeit.

Die Vollreaktion (Sch 10) in Abb. 7 hat 1. die augenblickliche Voll-Ladung der Vp mit Ich-Bedürfnissen verraten, 2. zeigte sie die Präpsychose schizophrenen Charakters an und 3. enthüllte sie die schizoid gerichtete Wahllenkung, den Genotropismus der Vp und ihrer Blutsverwandten. (Das Idealbild der Vp ist ihre Schwester, die ebenfalls eine schizoide Narzißtin ist; der Mann der letzteren leidet

an schwerer paranoider Neurose.) 4. Die Reaktion zeigte endlich die schizoforme Anlage der Familie.

Den bisherigen Erörterungen läßt sich über die Voll- und Nullreaktionen folgendes entnehmen: Die Vollreaktionen besitzen dreierlei Bedeutungen:

1. *Entweder zeigen sie den dynamisch stärksten Faktor unter den nicht-manifesten Triebfaktoren an.* Also eben denjenigen Triebanspruch, den wir auch als den *wahllenken-*



Abb. 7. Ambivalente Vollreaktion im Vektor Sch

den, «genotropisch» wirkenden Faktor bezeichnen, da er die Richtung der triebhaften Wahlen von Liebespartnern, Freunden, Berufen, Krankheiten usw. bestimmt. Im besonderen, wenn eine Entladung unmöglich ist.

2. *Oder aber diese Reaktion bedeutet die prämanifeste Triebtendenz, deren Befriedigung, bzw. Bewußtwerdung bevorsteht.*

3. *Stellt sie die Ambivalenz im Triebleben dar.*

Die Nullreaktionen weisen auf die Triebansprüche hin, die sich in irgendeiner Form manifestiert haben.

Sind wir imstande, das Wesen der Dynamik dieser zwei extremen Reaktionen richtig zu verstehen, so wird uns klar, daß zwischen der Leer- und der Vollreaktion kein qualitativer Unterschied besteht. Der Unterschied ist nur ein dynamischer. Es handelt sich nur um zwei aufeinanderfolgende, sich ablösende Phasen der maximalen Aufstauung und Entladung eines Triebbedürfnisses. Wir können diesen Sukzessionsvorgang von Aufstauung zu Entladung im allgemeinen durch folgende Phasen darstellen:

Erste Phase: Quantumspannung: + !; + !!; + !!! oder - !; - !!; - !!! . Diese Phase bedeutet die maximale Belastung für die Seele. Sie versucht die Quantumspannung durch Teilung der Triebmenge in zwei Richtungen ertragbar zu machen.

Zweite Phase: Ambivalenz: ±, ±!, ±!. Die Ambivalenzphase ist - mit Ausnahme der Zwangserscheinungen - des öfteren die Vorphase einer Entladung.

Dritte Phase: Entladung: + 0 } + 1 } + 0 } + 1 }
 - 0 } - 0 } - 1 } - 1 } . Diese Sukzessionsweise wird natürlich nur bei den Serienuntersuchungen sichtbar. Auch dann muß der Versuchsleiter in der Wahl der Testzeit Glück haben. Des öfteren erfaßt man mit den Serienuntersuchungen nur die erste und dritte, oder nur die zweite und dritte

oder überhaupt nur eine Phase des Sukzessionsprozesses. Wir müssen aber auf Grund der Empirie die fehlenden Phasen interpolieren.

Die Nullreaktion bedeutet also nicht, wie man etwa glauben könnte, daß die betreffende Triebtendenz im Erbbestand (in der Genkonstitution) des Individuums nicht vorhanden wäre, sondern nur, daß eine Triebtendenz, mit der das Individuum vorher geladen war, im gegebenen Zeitpunkt ihre dynamische Kraft vorübergehend entladen hat, seltener, daß sie konstitutionell schwach ist.

Die Triebprofile, die wir im Laufe wiederholter Untersuchungen erhielten, bestätigen, daß die Triebbedürfnisse nicht starre, stabile, psychische Faktoren, sondern dynamisch fließende und veränderliche Prozesse sind. Die Feststellung, daß ein bestimmter Faktor im Laufe einer Serienuntersuchung sich als beweglich erweist, hat große diagnostische Bedeutung.

B. Die qualitative Aufteilung der Wahlreaktionen nach ihrer Tendenz

Aus den vorausgehenden Erörterungen geht hervor, daß man *nach der Tendenzrichtung* 1. *positive*, 2. *negative* und 3. *ambivalente* Reaktionen unterscheiden muß.

Die Wahlrichtung ist ein offenes Zeichen der Stellungnahme des Ichs gegenüber der betreffenden Tendenz. Das Triebprofil diagnostiziert somit nicht nur die Triebregungen eines Menschen, sondern auch die Stellungnahme seines Ichs zu diesen Triebstreben.

1. *Positive Reaktion:* das Ich wählt aktuell die positive Triebtendenz. *Die Vp wählt wenigstens zwei Bilder des betreffenden Faktors als sympathisch und nicht mehr als ein Bild des gleichen Faktors als antipathisch.*

2. *Negative Reaktion:* das Ich wählt aktuell die negative Triebtendenz. *Die Vp wählt wenigstens zwei Bilder als antipathisch und nicht mehr als ein Bild sympathisch.*

Die Quantumspannungen in positiver Richtung weisen auf den Überdruck (Hypertonie) der Bejahung, die in negativer Richtung auf die Verneinung hin.

3. *Ambivalente Wahlreaktion ist eine doppelgerichtete Wahl. Die Vp wählt wenigstens zwei Bilder eines Faktors als sympathisch und gleichzeitig wenigstens zwei desselben Faktors als unsympathisch. Ambivalent sind demnach folgende Reaktionen:*

$\left. \begin{array}{l} + 2 \\ - 2 \end{array} \right\}, \left. \begin{array}{l} + 3 \\ - 3 \end{array} \right\}, \left. \begin{array}{l} + 4 \\ - 2 \end{array} \right\}, \left. \begin{array}{l} + 2 \\ - 3 \end{array} \right\}, \left. \begin{array}{l} + 2 \\ - 4 \end{array} \right\}$ Die ersten zwei sind auch *ambiaequal*.

Hingegen beurteilen wir – trotz des Vorhandenseins einer geringen Ambivalenz – nicht als «doppelgerichtet» folgende Wahlreaktionen:

$\left. \begin{array}{l} + 1 \\ - 1 \end{array} \right\}$ Diese Reaktion gehört praktisch in die Reihe der Nullreaktionen.

$\left. \begin{array}{l} + 2 \\ - 1 \end{array} \right\}, \left. \begin{array}{l} + 3 \\ - 1 \end{array} \right\}, \left. \begin{array}{l} + 4 \\ - 1 \end{array} \right\}, \left. \begin{array}{l} + 5 \\ - 1 \end{array} \right\}$ Diese gehören zu den *positiven* Reaktionen;

$\left. \begin{array}{l} + 1 \\ - 2 \end{array} \right\}, \left. \begin{array}{l} + 1 \\ - 3 \end{array} \right\}, \left. \begin{array}{l} + 1 \\ - 4 \end{array} \right\}, \left. \begin{array}{l} + 1 \\ - 5 \end{array} \right\}$ diese sind *negative* Reaktionen.

Bei der ambivalenten Reaktion ist demnach *das Ich dem Triebanspruch gegenüber ambivalent: es bejaht das kritische Bedürfnis, aber gleichzeitig lehnt es dieses auch ab.*

Als Beispiel führen wir das Profil eines Zwangsneurotikers vor. Siehe Abb. 8. Die V_p gibt auf die Bilder des Faktors b, e, k und m eine ambivalente Reaktion.

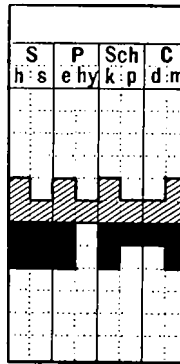


Abb. 8. Triebprofil eines Zwangsneurotikers

Tabelle 3 faßt die 28 möglichen Variationen der Faktorreaktionen zusammen.

Tabelle 3. Aufteilung der Wahlreaktionen nach Quantität und Tendenzrichtung

	Nr.	Größe	Protokollzeichen	Σ
I. Nullreaktionen	1	+ 0 } - 0 }	0	4
	2	+ 1 } - 0 }	0	
	3	+ 0 } - 1 }	0	
	4	+ 1 } - 1 }	0	
II. Positive Reaktionen a) mit Überdruck (Quantumspannung)	5	+ 6 } - 0 }	+ !!!	5
	6	+ 5 } - 0 }	+ !!	
	7	+ 5 } - 1 }	+ !!	
	8	+ 4 } - 0 }	+ !	
	9	+ 4 } - 1 }	+ !	
b) Positive Durchschnittsreaktionen	10	+ 3 } - 0 }	+	4
	11	+ 3 } - 1 }	+	
	12	+ 2 } - 0 }	+	
	13	+ 2 } - 1 }	+	

Tabelle 3. Aufteilung der Wahlreaktionen nach Quantität und Tendenzrichtung
(Fortsetzung)

	Nr.	Größe	Protokollzeichen	Σ
III. Negative Reaktionen	14	+ 0 } - 6 }	- 11	5
a) mit Überdruck (Quantumspannung)	15	+ 0 } - 5 }	- 1	
	16	+ 1 } - 5 }	- 1	
	17	+ 0 } - 4 }	- 1	
	18	+ 1 } - 4 }	- 1	
b) Negative Durchschnittsreaktionen	19	+ 0 } - 3 }	-	4
	20	+ 1 } - 3 }	-	
	21	+ 0 } - 2 }	-	
	22	+ 1 } - 2 }	-	
IV. Ambivalente Reaktionen	23	+ 4 } - 2 }	\pm 1	2
a) mit Überdruck	24	+ 2 } - 4 }	\pm 1	
b) ohne Überdruck	25	+ 2 } - 2 }	\pm	4
	26	+ 2 } - 3 }	\pm	
	27	+ 3 } - 2 }	\pm	
	28	+ 3 } - 3 }	\pm	
				28

Aus der Tabelle 3 werden folgende Variationsmöglichkeiten ersichtlich:

1. Die Nullreaktionen haben vier Reaktionsmöglichkeiten;
2. die Positiven haben neun Reaktionsmöglichkeiten;
3. die Negativen haben neun Reaktionsmöglichkeiten;
4. die Ambivalenten haben sechs Reaktionsmöglichkeiten.

Tabelle 3 gibt auch die üblichen Zeichen im Protokoll für jede Reaktionsart an. Die Protokollierung der experimentellen Komplementreaktionen (EKP) wird in der gleichen Weise wie bei den Vorgängerprofilen (VGP) durchgeführt. Um aber die unfreien, d. h. *zwangartig* auftretenden Nullreaktionen im Komplementprofil von den freien zu unterscheiden, werden die sogenannten «Zwangs-Nullreaktionen» mit einem durchstrichenen Nullzeichen (\emptyset) protokolliert. Sie sagen aus, daß diese Art von Nullreaktionen im Komplementprofil *nicht* zu deuten sind, da ja durch die 5er, bzw. 6er Wahl im Vordergrund in diesem Faktorgebiet nur noch

ein einziges Bild oder keines für die Nachwahl (EKP) zur Verfügung stand. Die Nullreaktion kam also aus Zwang und nicht durch Wahl zustande.

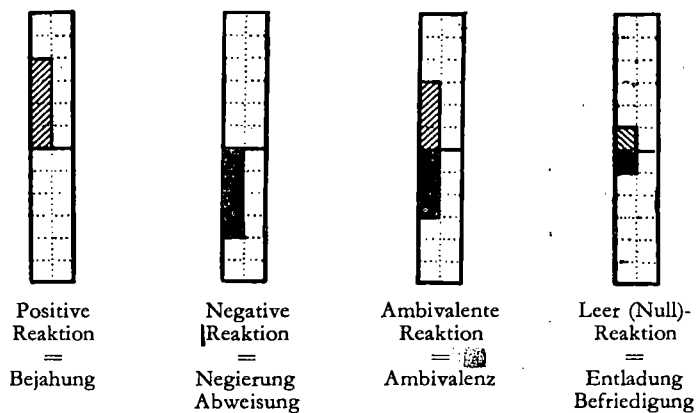


Abb. 9. Die vier Wahlreaktionen

ZWEITER TEIL

PSYCHOLOGIE
DER TRIEBFAKTOREN UND TRIEBVEKTOREN
DIE BAUSTEINE DER EXPERIMENTELLEN
TRIEBDIAGNOSTIK

PSYCHOLOGIE
 DER TRIEBFAKTOREN UND TRIEBVEKTOREN
 DIE BAUSTEINE DER EXPERIMENTELLEN
 TRIEBDIAGNOSTIK

Der zweite Teil des vorliegenden Lehrbuches ist ausschließlich der Wesenschau und Psychologie der acht Triebfaktoren, vier Triebvektoren und 64 Vektorenbilder gewidmet.

Da jeder der vier Vektoren aus *zwei* Triebfaktoren mit *vier* Reaktionsmöglichkeiten (+, —, ±, 0) besteht, erlaubt somit die Struktur des Testes das Zustandekommen von insgesamt 64 verschiedenen Vektorenbildern, die als besondere Trieb- und Ich-Schicksalsmöglichkeiten aufgefaßt werden können. Für *einen* Vektor gilt ja die Möglichkeitszahl für die Vektorenbilder: $2^4 = 16$, für alle vier Vektoren somit $4 \times 16 = 64$.

Diese 64 Vektorenbilder sind die eigentlichen Bausteine der experimentellen Triebdiagnostik.

Wie in der Architektur, so muß man auch in der experimentellen Triebdiagnostik die «Bausteine» von dem «Plan» des Gebäudes unterscheiden. *Aus den gleichen Bausteinen kann man ja auf Grund von verschiedenen Plänen ganz verschiedene Gebäude aufbauen.* Ähnlich geschieht es auch im Triebleben des Menschen.

Jedem Menschen sind von der Natur erbgemäß acht Triebfaktoren als Radikale seines triebhaften Tuns und Verhaltens zur Verfügung gestellt. Aus je zwei Triebfaktoren werden durch das erbgemäß gesetzte gemeinsame Triebziel und die gleiche Triebstrecke unbewußt vier Vektoren gebildet, welche die besonderen Triebräume des Handelns begründen. Und zwar: *das Sexualleben, das ethisch-moralische Verhalten, das Ich-Leben und die zwischenmenschlichen, kommunikativen Kontaktbeziehungen.* Trotz dieser Abgrenzung der vier Daseinsgebiete bilden diese dennoch eine unzertrennliche Ganzheit im individuellen Sein. Diese Reduktion der mannigfaltigen Trieb- und Ich-Schicksalsmöglichkeiten auf eine einzige oder auf eine äußerst beschränkte Zahl von Schicksalsformen ermöglicht überhaupt erst die Diagnostizierbarkeit der verschiedenen seelischen Erkrankungen, Charaktertypen und sozialen Entwicklungsstufen im Test. *Denn: seelisch krank sein bedeutet eben Einschränkung der Schicksalsmöglichkeiten auf eine für diese Erkrankung spezifische Form des Schicksalsplans. Auch bei den Ausprägungen von besonderen Charaktertypen und sozialen Entwicklungsstufen zeigt sich eine besondere Monotonie der Planung sowohl im Trieb- wie auch im Ich-Leben der Personen.*

Aus der Trennung von Bausteinen und persönlichem Plan ergibt sich die Zweigleisigkeit der diagnostischen Arbeit und somit auch der vorliegenden Darstellung der experimentellen Triebdiagnostik.

Der Psychologe, der mit diesem diagnostischen Verfahren arbeiten will, muß demnach vorerst das Wesen und die Psychologie der Triebfaktoren, Triebvektoren und der 64 möglichen Vektorenbilder in sich restlos aufnehmen, völlig inkarnieren, um dann — als zweite

Aufgabe – auch den persönlichen Plan im Trieb- und Ich-Schicksal des Einzelnen agnoszieren zu können. Das Wissen um das Wesen der einzelnen Triebfaktoren, Triebvektoren und Vektorenbilder allein genügt niemals, um eine seelische Krankheit, einen Charaktertyp oder eine soziale Entwicklungsstufe richtig zu diagnostizieren. Dazu braucht der Diagnostiker auch die Kenntnis von der Mannigfaltigkeit der Schicksalsmöglichkeiten.

Während also der *zweite* Teil den Leser nur in das Wesen und die Psychologie der acht Triebfaktoren, vier Triebvektoren und 64 Vektorenbilder als Bausteine der Triebdiagnostik einführt, wird der *dritte* Teil den Versuch machen, ihm mit Hilfe der verschiedenen Deutungsmethoden schon die individuellen Pläne des Aufbaus der Trieb- und Ich-Persönlichkeiten aufzudecken.

Abschnitt III

EROS UND THANATOS

Der Sexualtrieb. Der Vektor S

Kapitel IV

WESEN UND PSYCHOLOGIE DES EROS-FAKTORS *b*

*Im Wesen ist der Faktor *b* der Faktor des Eros*

Eros ist die Triebkraft, welche alles Lebende zueinanderzieht und zusammenhält.

Was die lebenden Zellen zueinanderzieht und sie – als Organe – zusammenhält, was die Menschen zueinandertreibt und sie aneinanderbindet, was die zwischenmenschliche Liebe und Zärtlichkeit – als Bedürfnis – erzeugt, was den unbedingten Liebesanspruch des Einzelwesens an alle Wesen der Welt bedingt: das ist der Faktor *b*.

Nichts gibt es in der lebendigen Welt an Bindung ohne ihn. Er ist der mächtigste unter den Bindenden. Er ist der Nehmende und Gebende in der Liebe und Zärtlichkeit. Er ist die gewaltigste Kraft, die alles zusammenhält, was in der Welt leibt, lebt und liebt. Faktor *b* ist somit das Erosradikal, die Wurzel der Liebe und Zärtlichkeit, der Grund der Anziehung und Bindung. Er ist sowohl der Erzeuger der individuellen Personenliebe (+ *b*) wie auch der der kollektiven Menschheitsliebe (– *b*). Faktor *b* ist also nicht nur einer der zwei aufbauenden Faktoren der Sexualität. *Er ist der Faktor jeglicher Bindung von Mensch zu Mensch in Sexus und Liebe, im Körper und im Geist.*

*

Im Triebssystem S. FREUDS entspricht dem Faktor *b* der sogenannte *Lebenstrieb*. In der Alchemie figuriert er als Mercurius-Hermes¹. Wie Mercurius besitzt

¹ Vgl. hiezu JUNG, C. G.: Symbolik des Geistes. Rascher, Zürich, 1948. S. 105 ff.

auch Faktor *b* eine Doppelnatur. Er ist der Faktor des *Hermaphroditischen*. Daher die Benennung: *b* und seine Urform: $\pm b$. Wie der Körper Mercurius-Hermes «vulgaris» als männlich und sein Geist als weiblich, lebensspendend erscheint, wie er als Gatte und Gattin, als Braut und Bräutigam zu erscheinen vermag, so ist auch die Bindung, die der Faktor *b* bewirkt, eine doppelte, *hermaphroditische*. Das heißt: der Faktor *b* bedingt sowohl die hetero- wie die homosexuelle Liebe. In der Wirkung des Faktors *b* ist nicht die Geschlechtsrichtung der Liebe im besonderen, sondern die *Liebesbindung an sich*, im allgemeinen, ausschlaggebend.

Faktor *b*, als das hermaphroditische Radikal $\pm b$, entspricht auch der *Liebe der Urmutter*, die ja in der Mythologie hermaphroditischer Natur ist und sowohl die Söhne wie auch die Töchter an sich bindet. Faktor *b* – als Träger des Eros – wirkt auch wie Eros bei *Hesiod* oder wie die orphische Figur *Phanes*, des «Leuchtenden» des Erstgewordenen, des «Vaters des Eros» und auch die des *Priapos*. Er ist ein Zweigeschlechterwesen und wird dem thebanischen *Dionysos Lysios* gleichgesetzt¹.

Wir sagen: der Faktor *b* erscheint im Menschen nach der Geburt in Form von $\pm b$; also als der Träger der Liebe eines Zweigeschlechterwesens. Erst im Laufe der Entwicklung differenziert sich aus dem ursprünglich hermaphroditisch angelegten Faktor *b*:

1. die *heterosexuelle Personenliebe*: $+ b$ (mit $+ s$ zusammen in Form $S \frac{b}{s}$); und
2. die *geschlechtslose, kollektive und ideelle Menschheitsliebe*: $- b$ (zusammen mit $- s$ in Form $S \frac{b}{s}$), bei welcher Eros das Einzelwesen nicht nur an eine bestimmte Person (wie Mutter, Vater, Bruder, Schwester, Braut, Bräutigam, Freund, Freundin usw.), sondern durch die Liebe an «die Idee der Menschheit» bindet, d. h. an alle Lebewesen, die «Mensch» sind. Zum Wesen des Faktors *b* gehört also auch die kollektive Bindung durch die Idee «Mensch».

Diese geistig-humane Liebesbindung an die Menschheit – als kollektive Trägerin der Idee «Mensch» – ist die Endstation des humanen Entwicklungsweges. Sie wird nur von wenigen – eben von den «Erwählten» – erreicht und auch von diesen Wenigen nicht immerfort, sondern nur vorübergehend.

*

Die besondere Energie des Erosfaktors *b* nennt man: *Libido*. Diese Energiequelle ist weder nur sexueller Natur – wie in der Libidotheorie S. FREUDS – noch schlechthin die generelle psychische Energie – wie bei C. G. JUNG. In der Trieblehre der Scha will *Libido ausschließlich die Energie des Faktors b bedeuten*. Aus der «Libido» genannten Energiequelle des Lebens nährt sich also kein anderer Triebfaktor als nur der des Eros, welcher sich im allgemeinen in Anziehung und Bindung von Mensch und Mensch kundtut.

Die Trieblehre der Scha lehnt also die – aus der Physik und Chemie per analogiam herangezogene – Hypothese der Auswechselbarkeit derselben psychischen Energie ab; die letztere ist unserer Ansicht nach keine Devise, die man in eine andere Währung umwechseln kann. Die Scha nimmt auch FREUDS Auffassung von den Mechanismen der Sublimierung nicht an. Sie bestreitet somit die Annahme der Psychoanalyse, daß die Libido des Sexualtriebes durch Veränderung des Zieles

¹ Vgl. hiezu JUNG, C. G.: *Symbole der Wandlung*. Rascher, Zürich, 1952. S. 226.

und des Objektes zu ethisch hochstehenden Leistungen geistiger Art führen könnte. Wir behaupten: *Unsere «Tugenden» sind keine sublimierten «Laster» des Sexualtriebes. Sie sind ab ovo, d. h. in ihren Erbwurzeln schon ursprünglich als «Tugenden» angelegt.* Die Theorie der Scha über die Energiequellen der Triebe lautet demnach:

1. *Jeder Triebfaktor des Triebsystems (von h bis zum Faktor m) besitzt seine eigene spezifische unumwandelbare Energiequelle.*

Die Triblehre der Scha arbeitet somit nicht mit einer, sondern mit acht besonderen Triebenergiequellen, die ihre spezifischen Kräfte untereinander *niemals* auszuwechseln vermögen. Wie aus der Wurzel einer Tanne niemals eine Eiche emporzuwachsen vermag, so kann aus der Wurzel des Faktors *h* – z. B. – niemals ein Faktor *p* oder *m* oder irgendein anderer Triebfaktor – durch Energieumsatz – hervorgehen. Das Phänomen, welches C. G. JUNG als Umsatz einer generellen psychischen Energie aufgefaßt hat, ist in Wirklichkeit kein «Wechsel» der nämlichen seelischen Kraft, keine «Wandlung der Libido». *Die Instanz, die sich wandelt, ist stets das Ich und nicht eine generelle psychische Energie.* Das sich wandelnde Ich mobilisiert einmal die eine, ein andermal die andere besondere Triebenergie.

Das Ich stellt einmal diese, ein anderes Mal eine andere Triebkraft in den Vordergrund des seelischen Seins, während es alle anderen Energiequellen – vorübergehend – unbenützt im Hintergrund beläßt. Es wird somit nicht stets dieselbe Energie auf den verschiedenen Ebenen des Seelenlebens hin und her geschoben und umgesetzt, sondern das stets dynamische Ich wählt von den ihm zur Verfügung stehenden acht Triebquellen jeweils die Energiequalität aus, die seinem aktuellen Bedürfnis am meisten entspricht.

Wir sprechen demnach nicht von Wandlung der Libido, sondern von Wandlung des Ichs¹.

2. Die Gentheorie der Triebe nimmt an, daß die besonderen Energiequellen der acht Triebfaktoren, acht spezifische Erbanlagen, Triebgruppen darstellen, die als Radikale unhistorisch sind, und höchstens ausnahmsweise durch Mutationen, niemals aber durch alltägliche Situationsveränderungen sich umzuwandeln vermögen.

Was sich auf der Drehbühne der Seele primordial wandelt, ist das Wunschbewußtsein und die Stellungnahme des Ichs, welches einmal aus dieser, ein andermal aus jener Triebquelle schöpft, um diese oder jene Ansprüche im Vordergrund des Seins ausleben zu können. Während aber die eine Gruppe von Triebenergien die besonderen Szenen im Vordergrund der seelischen Drehbühne nährt, bleibt die andere Gruppe von Triebenergien im Hintergrund, d. h. in Reserve, bis dann das sich wandelnde Ich die Bühne wieder umdreht und neue Energiequellen für sein aktuelles Sein erschließt.

3. Die von uns supponierten acht verschiedenen Triebgruppen bleiben in ihren Wurzeln – als spezielle Energiequellen – immerfort die nämlichen; aber wie wir schon betont haben, kann sich ihre Erscheinungsform in einem begrenzten Kreis dennoch wandeln – stets abhängig von den Wandlungen des Ichs. Die mannigfaltigen Wandlungen des Ichs, bedingt durch Geschlecht und Alter, Umwelt und Lebensweise, persönliche und allgemeine Schicksale usw., verändern auch das Erscheinungsbild eines jeden Triebfaktors. So hat dieser stets einen besonderen

¹ Vgl. hierzu Ich-Analyse. S. 32ff., 126ff., 156f.

Erscheinungskreis mit verschiedenen Ebenen. Beiden zusammen muß die Deutung gerecht werden.

*

Nun kehren wir zur Wesensschau des Faktors b zurück und betrachten in dem bereits erörterten Sinne – seine verschiedenen Reaktionsarten.

I. Analyse der Nullreaktionen b

0 b

Im Wesen bedeutet die 0 b -Reaktion die *aktuelle relative* Verminderung, bzw. das Fehlen des Bedürfnisses nach erotischer Anziehung und Bindung. Wir betonen, daß bei der 0 b -Reaktion das Fehlen, bzw. die Verminderung des Eros nur *aktueller* und stets *relativer* Natur ist. Wir dürfen niemals annehmen, daß die Vp immerfort und absolut kein Erosbedürfnis hätte. Auf Grund der allgemeinen Erörterungen der Nullreaktionen können wir hier auf folgende Ursachen hinweisen:

1. Die Vp hat kurz vor dem Testverfahren ihre Erosansprüche aktuell entladen. (Z. B. Coitus, Onanie, zärtliches Zusammensein mit dem Partner usf.) Es gibt demnach im Vordergrund derzeit keinen Anspruch mehr auf Eros (0 b), im Hintergrund aber ist die Reintegration schon im Gange (EKP: $\pm b$, $+ ! b$ usf.). Es ist somit zu vermuten, daß der Eros so bald wie möglich wieder in den Vordergrund dringen wird.

Es kann in seltenen Fällen vorkommen, daß jemand in einer Zehnerreihe fast durchgehend 0 b -Reaktionen liefert, so z. B. 0 b mit $+ ! s$, $+ !! s$, $+ !!! s$, d. h. in Vektorform $S 0 + !$ (vgl. die Tabelle 5). In diesen Fällen müssen wir stets an einen *relativen* Mangel des Erosbedürfnisses denken, und zwar immer im Vergleich zu dem gleichzeitig maximal aufgestauten Zerstörungsdrang, bzw. zum sadistischen Anspruch. Der Anspruch b ist also nur im Vergleich zu dem synchronen Anspruch s quasi Null geworden, da der Zerstörungsdrang die Geschehnisse im Vektor S überwältigt hat.

Aus diesem Beispiel ist ersichtlich, daß der Maßstab, mit dem unser Testverfahren die Stärke eines Bedürfnisses abschätzt, stets relativ ist. Diese Relativität der mobilisierten Energiequantitäten fußt auf der Wechselwirkung der interfaktoriellen Beziehungen, im besonderen auf der der zwei entsprechenden (allelen) Faktoren innerhalb eines Vektors.

Wenn z. B. der Test behauptet: $b = 0$ und $s = + 6$, so ist damit nur das *relative* Quantumverhältnis zwischen b und s angezeigt, *niemals aber die «absolute» Menge der mobilisierten Triebenergien*. Das heißt im oberen Beispiel: die aktuell marschbereite Menge des Zerstörungsdranges ist sechsmal so groß wie die des Eros. Diese Relation 0 b :6 s darf also nicht so gedeutet werden, daß der Eros bei der Vp absolut fehle, er ist nur im Verhältnis zum Partner s sehr vermindert.

Das Erörterte bezieht sich natürlich auch auf den Gegenfall: 0 b mit $- s$ (oder $- ! s$, $- !! s$, $- !!! s$) in der Vektorform $S 0 -$, $S 0 - !$, $S 0 - !!$, $S 0 - !!!$. Hier will die 0 b -Reaktion nur so viel aussagen, daß in bezug auf den Selbstzerstörungsdrang (den Masochismus) der Drang nach Liebesanziehung und Bin-

dung auf das Minimum gesunken ist. Abb. 16 wird uns für diese Situation später ein klassisches Beispiel geben.

2. Die 0 *b*-Reaktion kann auch auf eine andauernde, permanente Befriedigung des Eros *im sozialen Beruf* oder *in einer geistigen Tätigkeit (Sublimierung)* hinweisen. Gibt z. B. ein Psychotherapeut in einer Serienuntersuchung ständig: $S\ 0 \rightarrow$, so kann man die 0 *b*-Reaktion als Dauerbefriedigung des «therapeutischen Eros» im Beruf – gleichzeitig mit dem Bedürfnis sich den Kranken völlig hinzugeben ($\rightarrow s$) – auffassen. Hier bedeutet also die Nullreaktion eine *permanente, sozialisierte* Befriedigung des Eros.

3. In seltenen Fällen kann die 0 *b*-Reaktion auch auf eine *konstitutionelle Schwäche* der Liebesanziehung und des Bindungsbedürfnisses hinweisen. So z. B. bei somatischen Hermaphroditen oder bei angeborenen Minderentwicklungen der Genitalien (Hypogonitalismus). Diese Fälle weisen auf die innigen Beziehungen zwischen den genischen Erosquellen der Somazellen und denen der Geschlechtsorgane hin. Trotz dieser Beziehungen wäre dennoch die Annahme unrichtig, daß die Energiequelle des Eros ausschließlich hormonal-chemischer Natur und nur an die Geschlechtsorgane gebunden sei.

II. Analyse der positiven Reaktionen *b*

+ *b*

a) Mit Überdruck: + ! *b*, + !! *b*, + !!! *b*

Im Wesen bedeuten diese *b*-Reaktionen eine überdurchschnittliche Aufstauung des Eros, d. h. eine *Eros hypertonie*, die das stellungnehmende Ich *bejaht*. Träger dieser Reaktionen sind aktuell vollgeladen mit dem bejahten Eros. Einerseits wirken sie auf ihre Mitmenschen äußerst anziehend, andererseits werden sie selber übermäßig stark von bestimmten Personen angezogen. Ein Teil dieser erosgeladenen Menschen ist in der Tat überdurchschnittlich bindungsbereit und -fähig und entlädt des öfteren die extreme Menge an Eros eben in verwirklichten Bindungen. In diesen Fällen werden die hypertonischen positiven *b*-Reaktionen in einer Zehnerserie von 0 *b*-Reaktionen gefolgt. Bei Kindern zur Zeit der Ablösung wie auch bei Liebespartnern ist diese *Sukzession* im Aufstauen und Entladen des Eros des öfteren anzutreffen. Sie deutet auf eine gesunde Abfuhrmöglichkeit des Eros hin. Klinische Psychologen begegnen aber in den Anstalten seelisch schwer kranken Menschen, die in einer Zehnerserie – ja sogar in mehreren – immerfort den extremen Überdruck in der positiven *b*-Reaktion liefern und ihn niemals zu entladen vermögen¹. In diesen Fällen muß der Psychiater oder Psychologe annehmen, daß der Kranke zumeist durch *Ich-Störungen* unfähig geworden ist, seine Bedürfnisse nach Liebesbindung in der Wirklichkeit zu entladen. Es entsteht eine permanente Libidostauung ohne jegliche Abfuhrmöglichkeit. Die Folge davon ist: Unruhe bis zur Agitation, eventuell Selbstzerstörung oder Destruktion gegen die Mitmenschen, z. B. bei Epileptikern und Paranoiden, Depressiven und Melancholikern. Des öfteren entlädt die libidogestaute kranke Person gleichzeitig den

¹ Vgl. hierzu Triebanalyse. S. 171, Tab. 12.

Faktor s und liefert somit das schwere Sexualbild $S + !!! 0$, ein Bild, dem wir in Heil- und Pflegeanstalten häufig begegnen. Es beweist, daß Geisteskranke häufig daran erkranken, daß sie ihren Eros in der Welt nicht entladen können. Natürlich war der primäre Vorgang nicht die Eros hypertonie, sondern die Ich-Störung, welche durch Projektionen, falsche Inflationen, Introjektionen oder Destruktionen den Abflußweg der Libido versperret hatte¹. Die Eros hypertonie kann unter Umständen auch auf eine latente Homosexualität hinweisen, die nie oder fast nie zur entsprechenden Bindung gelangen konnte. Eine Libido hypertonie begleitet auch fast alle narzißtischen Affektionen.

Überblickt man die Testergebnisse von Kindern, sogenannten «normalen» Erwachsenen, Sexualabnormen, Neurotikern, Epileptikern und Psychotikern, dann muß man sich dessen bewußt werden, *wie schlecht es allgemein in der Welt mit der Möglichkeit steht, das Bedürfnis nach Liebe und Bindung zu befriedigen*. Wir zweifeln nicht, daß daran die Erziehung, im besonderen in den ersten sechs Lebensmonaten (R. SPITZ)², im allgemeinen aber bis zum Schulbeginn, große Schuld trägt.

b) Durchschnittliche positive Reaktionen b

weisen im Wesen – mit einer durchschnittlichen positiven s -Reaktion ($S + +$) – auf eine *normale* Liebes- und Bindungssituation hin. Näheres siehe bei der Erörterung des Vektorbildes: $S + +$.

III. Analyse der negativen Reaktionen b

$$\boxed{-b}$$

a) Mit Überdruck: $-! b, -!! b, -!!! b$

Die hypertonen negativen b -Reaktionen können im Wesen folgende Eroschicksale bedeuten:

1. Eine *überdurchschnittliche Verdrängung oder Unterdrückung* oder ein auf die Spitze getriebenes *Verzichtenwollen* auf jegliche libidinöse Bindung an *Einzel*personen;

2. unter Umständen eine Unterdrückung der *homoerotischen Liebesbindung*;

3. seltener eine ungesunde Überschwemmung von *kollektiver Menschheitsliebe*, und somit eine übertriebene Strebung nach *Menschwerdung, Humanisierung und Kultur*. Während der «gesunde» Humanisierungsdrang im Test, in der Form: $S - -$, $- 0$ zu erscheinen pflegt, hat der Überdruck in der negativen b -Reaktion stets die Note einer Schwärmerie, einer ungesunden Übertreibung und eines verdächtigen Mißbrauches der Idee «Menschsein». Man hegt bei diesen Leuten stets den Verdacht, daß die übertriebenen Kulturstrebungen nicht ganz echt sind, daß sie in Wirklichkeit nur Deckerscheinungen von nicht gelebten, aber tief gewünschten hetero-, noch eher von homosexuellen Regungen sind. Eine schlagartige Umdrehung des Überdrucks von negativer ($-! b$) in eine positive Richtung ($+! b$)

¹ Vgl. hiezu Ich-Analyse. S. 34, 175, 261, 408, 417, 455.

² SPITZ, R. A.: Kinderbeobachtung und Psychotherapie im ersten Lebensjahr. Schw. Zsch. f. Psych. Bd. XV, Nr. 4, 1956. S. 313 ff.

innerhalb einer Zehnerserie bestätigt natürlich in exakter Weise die Unechtheit des Humanisiertseins. Des öfteren geben diese Kulturschwärmer und Scheinhumanisten im EKP das positive Zeichen dafür, daß das übertriebene Verzicht auf die Personenliebe doch nicht echt war. Nicht selten entpuppt sich im Komplementprofil auch eine nicht- oder frühergelebte starke Neigung zur Homosexualität.

b) *Durchschnittliche negative Reaktionen b*

$$\boxed{-b}$$

ist im Wesen ein Zeichen für die Strebung nach einer ideellen Menschheitsliebe, und zwar in einem menschlich ertragbaren Maße. Im besonderen, wenn die entsprechende *s*-Reaktion auch negativ oder null ist ($S - -, - 0$). Hingegen weisen die Koppelungen $-b + s$ ($S - +$) oder $-b + !s$ ($S - + !$) usf. dahin, daß die libidinöse Personenliebe nur verdrängt oder unterdrückt wurde, weil der Zerstörungsdrang die Oberhand und die völlige Bejahung des stellungnehmenden Ichs erlangt hat. Äußerst streng muß in diesen Fällen die bereits erörterte korrelative Deutungsweise beachtet werden. Die $-b$ -Reaktion darf *nur* dann als kollektive und ideelle Menschheitsliebe gedeutet werden, wenn das Ich eine höhere Entwicklungsstufe bereits erlangt hat, so bei $Sch \pm +, \pm \pm, + +$ und *nicht* bei $Sch - -, - +, 0 -, 0 \pm, + -, + \pm, \pm 0, \pm -$ usf. Bei Erörterung der Vektorenanalyse werden wir nähere Auskunft über diese Wechselbeziehungen geben.

IV. *Analyse der ambivalenten Reaktionen b*

$$\boxed{\pm b}$$

Die $\pm b$ -Reaktion bedeutet im Wesen die native hermaphroditische Urform des Eros. Die Bezeichnung «hermaphroditisch» bezieht sich natürlich nicht auf die gegenwärtige körperliche Verfassung der Person, obzwar wir wissen, daß der Mensch auch körperlich die Ansätze zu beiden Geschlechtsrichtungen am Anfang seiner embryonalen Entwicklung aufweist, die er rudimentär sogar auch in seinem späteren Aufbau beibehält. Die Benennung «hermaphroditischer Eros» will psychologisch folgendes aussagen:

1. $\pm b$ ist die ursprünglichste Form der zwischenmenschlichen erotischen Anziehung und Bindung. In dieser Urform ist der Eros noch nicht ausschließlich auf ein bestimmtes Geschlecht und Alter, auf eine bestimmte Klasse und Rasse gerichtet. Er trägt somit noch in sich alle möglichen Zukunftsrichtungen, in die er sich im Laufe der seelischen Erosentwicklung entfalten könnte.

2. $\pm b$: birgt in sich *in nuce* sowohl die zukünftige Personen- wie auch die futurische Menschheitsliebe. Mit $\pm b$ liebt die Person einfach alles, was lebt. Wir betonen aber, daß die Wahl des Liebesobjektes deshalb noch undifferenziert ist, weil das wählende Ich selbst noch unreif ist.

3. $\pm b$ mit gleichzeitiger $\pm s$ -Reaktion ($S \pm \pm$) weist testologisch auf die undifferenzierte *bisexuelle* Stufe hin, auf der ein jeder Mensch nativ angelegt ist und von der er sich erst später fort-differenziert, um dann – am Ende seines Lebens –

auf diese ursprünglich bisexuelle Stufe wieder zurückzukehren, zu regredieren. Die Reaktion $\pm b$ wird somit testologisch stets als eine undifferenzierte oder regredierte Form des Eros ausgelegt. Deshalb liefern bisexuelle Erwachsene des öfteren dieses Sexualbild.

a) *Mit Überdruck.* Die zwei Arten der hypertonen $\pm b$ -Reaktion: $\pm ! b$ und \pm , b zeigen an, ob die Vp in ihrer bisexuellen Erosverfassung eher die libidinöse Personenliebe ($\pm ! b$) oder die ideelle Menschheitsliebe (\pm , b) bevorzugt. Da aber die Reaktion ambivalent ist, kann der Überdruck nur ein geringer sein. Die Wahl von vier Bildern in einer Richtung ist ja das Maximum bei \pm -Reaktionen.

b) *Durchschnittliche* ambivalente Reaktion b hat die Bedeutung, die wir schon vorher erörtert haben.

*

Damit haben wir nun den Faktor b und seine Reaktionsarten in ihrem *Wesen*, nicht aber in ihrer phänomenologischen Mannigfaltigkeit dargestellt. Mit den angeführten Beispielen bestreben wir also kein vollständiges Inventar der Schicksalsmöglichkeiten im Raum des Erosfaktors zu geben – wie in der Tabelle 2 –, sondern ausschließlich seine Wesenszüge hervorzuheben.

In diesem allgemeinen Sinne werden auch die nachfolgenden Triebfaktoren nur aus einer höheren Wesensschau dargestellt werden.

Kapitel V

DAS WESEN UND DIE PSYCHOLOGIE DES THANATOS-FAKTORS s

Das Wesen des Faktors «s» besteht in dem Bedürfnis nach Zerstörung und Selbstzerstörung, nach Sadismus und Masochismus, nach Aktivität und Passivität. Er ist der sadomasochistische Faktor im Triebsystem der Scha, das Radikal der Destruktion. Sein Faktorzeichen «s» stammt vom Sadismus.

Die Kraft, die fest bestehende Bindungen mit Gewalt entbindet, größere Einheiten des Lebens rücksichtslos auflöst, erotische Verschmelzungen brutal zerreißt, die immerfort jeglichem Aufbau zur Ganzheit entgegenwirkt, die die Ganzheit zerstückelt und für alles, was lebt, den Tod herbeiwünscht und in der Tat zu bewirken vermag, diese brutale, tötende Triebkraft bewegt sich im Faktor s .

Nichts gibt es an Abbau und Auflösung, an Zerstörung und Zerstückelung, an Leiden und Tod, an Mord und Selbstmord in der Welt ohne die Mitwirkung des Faktors s .

Er ist das mächtigste unter allen auflösenden und abbauenden Elementen; er ist das furchtbarste unter allen angsteinjagenden Gespenstern; er ist die brutalste unter allen todbringenden Mächten; er ist es, der seit Urzeiten alle Raubzüge und Kriege im Leben der Völker und alle inneren Kriege in dem des Einzelnen entfacht.

Faktor b ist der Faktor des Eros, Faktor s der des Thanatos.

Das griechische Wort θάνατος bedeutet 1. den natürlichen Tod; 2. das gewaltsame Totschlagen, den Mord; 3. die Todesstrafe, die Hinrichtung; 4. den Leichnam selbst¹.

Wie Faktor *b* dem *Lebenstrieb*, so entspricht der Faktor *s* dem *Todestrieb* in der Trieblehre S. FREUDS. Nur sind beide in unserem Triebsystem noch keine Triebe, sondern nur latente Triebkräfte, nur Bedürfnisse, aus denen sich dann der Sexualtrieb, der Vektor *S* aufbaut. (Siehe später die Erörterungen über den Vektor *S*.) Die besondere Triebenergie des Faktors *b* ist die *Libido*, die des Faktors *s* die *Mortido*; ein Ausdruck, den P. FEDERN für die besondere Triebenergie des Todestriebes empfohlen hat².

Es ist bekannt, daß S. FREUD erst nach langem Zögern und Schwanken³ sich entschlossen hat, *nur* zwei Grundtriebe, nämlich den *Eros* als Lebenstrieb und den *Thanatos* als Todestrieb, anzunehmen⁴.

Die anderen Gegensätze des Trieblebens – wie Selbsterhaltungs- und Art-erhaltungstrieb, ferner Ich-Liebe und Objektliebe – die FREUD in seiner früheren Trieblehre aufgestellt hatte, fallen in der neuen Konzeption seines Triebsystems in den Bereich des *Eros*. *Das Ziel des Eros ist die Bindung, das des Thanatos: die Zerstörung.*

*

Für die Wesensschau der Faktoren ist es wichtig zu erwähnen, daß FREUD in der Arbeit «Jenseits des Lustprinzips» (1920) mit folgenden Gleichsetzungen operiert hat: «Wir sind...» – schreibt er hier – «von einer scharfen Scheidung zwischen *Ich-Trieben* = *Todestrieben* und *Sexualtrieben* = *Lebenstrieben* ausgegangen... Unsere Auffassung war von Anfang eine *dualistische* und sie ist es heute schärfer denn zuvor, seitdem wir die Gegensätze nicht mehr Ich- und Sexualtriebe, sondern Lebens- und Todestriebe benennen⁵.»

Es fällt hier auf, daß FREUD die Ich-Triebe mit den Todestrieben gleichgesetzt hat, eine These, die sogar im Kreise der Psychoanalytiker scharfe Kritik und Streit hervorrief⁶, später aber durch die experimentelle Triebdiagnostik bestätigt werden konnte. Nur mußten und konnten wir auf experimentellem Wege die Beziehung des Gegensatzpaares von *Eros*–*Thanatos* einerseits zum Sexual- andererseits zum Ich-Leben klar voneinander trennen und genauer aufklären.

Es ist nun unumgänglich, daß wir schon hier – in Vorwegnahme unserer späteren Erörterungen – folgende Tatsachen hervorheben:

1. Die Sexualfaktoren *b* und *s* stehen mit *bestimmten* Ich-Funktionen in einer engen Wesensbeziehung.

2. Dem Erosfaktor *b* entspricht im Ich-Leben die Ich-Strebung zur *Partizipation*, die Urform der Projektion (— *p*), d. h. der *p*-Funktion. *Partizipation* nennen

¹ PAPE, W.: Griechisch-Deutsches Handwörterbuch. F. Vieweg und Sohn, Braunschweig, 1849, Bd. I. S. 1073.

² FEDERN, P.: Ich-Psychologie und die Psychosen. Huber, Bern u. Stuttgart, 1956, S. 108, 145f., 259f., 312–314, 336.

³ FREUD, S.: Abriss der Psychoanalyse. Ges. Werke, Imago Pub. London, Bd. XVII. 70.

⁴ FREUD, S.: Jenseits des Lustprinzips (1920). Ges. Schr. Bd. VI. Int. Psa. Verlag, Leipzig/Wien/Zürich, 1925. S. 191.

⁵ Ebenda: S. 245.

⁶ LAMPEL-DE GROOT, J.: Anmerkungen zur psychoanalytischen Triebtheorie. Entfaltung der Psychoanalyse. Hg. von A. MITSCHERLICH, Klett, Stuttgart, 1956. S. 194ff.

*nir ja – nach LEVY-BRUHL – die Ich-Strebung nach Einssein, Gleichsein, Verwandtsein mit dem anderen Ich*¹.

Während also Eros – als Faktor *b* – die Libidoubertragung und somit die reine erotische Bindung zwischen zwei Liebenden bedingt und aufrechterhält, bestimmt die projektive Partizipation – als Urfunktion des Ichs – die Übertragung der *Seinsmacht*, der «*Potestas*» von dem eigenen Ich auf das andere Ich. Das heißt: *die Kraft des Seins wird als Macht vom Ich auf das Du übertragen und bewirkt somit das Einsseins zweier Iche in Form einer Dualunion. Dualunion nennen wir das Sein des eigenen Ichs im anderen Ich.* Wir müssen somit auf Grund der experimentellen Trieb- und Ich-Analyse zwei, in der Wurzel verschiedene Formen des Einsseins zweier Lebewesen annehmen:

a) die erotische und b) die ichhafte Form.

Das erotische Einssein mit dem Anderen nährt sich aus der Erosquelle des Faktors *b*, d. h. aus der *Libido*. Das ichhafte Einssein mit dem Du nährt sich hingegen aus der «Macht»-Quelle des Faktors *p*, aus der Triebenergie des Ich-Seins, die wir *Potestas* nennen. Dieses Einssein mit dem anderen Ich entsteht eben durch die Übertragung der Seinskraft, der *Potestas*².

Das erotische Einssein zweier Lebewesen ist demnach die «libidinöse» Verschmelzung in Liebe. Das ichhafte Einssein hingegen ist das machtübertragende «potestatinöse» Einssein zweier Wesen im Ich. Phänomenologisch kann schon die *erotisch-libidinöse* Verschmelzung mit dem *potestatinösen* Sein im anderen Ich zeitlich zusammenfallen. Diese Simultaneität muß aber nicht immer eintreffen. Zwei Menschen können sich erotisch unwiderstehlich anziehen, ohne aber auch im Ich eins sein zu können. Eben diese Diskrepanz zwischen Eros und Ich macht ja des öfteren das Zusammenleben zweier Menschen in der Ehe so schwierig.

3. Dem Thanatosfaktor *s* entspricht im Ich die *negative k-Funktion*, der *Negativismus mit Überdruck* (—! *k*, —!! *k*, —!!! *k*). Wir nennen diese Hypertonie der negativen *k*-Funktion: die *ichhafte Destruktion*, oder die *Selbstdestruktion des Ichs*. Die Person zerstört – zumeist aus Verzweiflung – jegliches Ich- und Habideal und sabotiert somit das eigene Ich in seiner Machtentfaltung. Wir unterscheiden somit zwei schon in der Wurzel verschiedene Arten der *Destruktion*:

a) die *sadistische, thanatomane* und

b) die *ichhafte, katatoniforme, negativistische Zerstörung*.

Die thanatomane Zerstörungsform nährt sich aus der Energiequelle des Faktors *s*, der *Mortido*. Sie wirkt also *mortidinös*.

Die ichhafte Destruktionsform hingegen schöpft ihre Zerstörungskraft aus der Energiequelle des Faktors *k*, d. h. aus der Ich-Kraft der katatoniformen Verneinung, der *Negation*.

Des öfteren fallen beide Formen – in dem Erscheinungsbild – zusammen, indem sie die Zerstörungskraft sowohl aus der *Mortido* des Todestriebes *s*, wie aus der *Negationsquelle* des *k*-Ichs schöpfen. Sie können aber auch unabhängig voneinander auftreten. Dies konnten wir im Experiment sichtbar machen.

4. Der Erosfaktor *b* hält somit mit dem *Potestafaktor p*, der *Thanatosfaktor s* hingegen mit dem *Negationsfaktor k* eine *interfaktorielle Wechselbeziehung (Korrelation)* auf-

¹ Ich-Analyse, S. 34.

² Über die *dritte* Form des Einsseins, die *Kommunikation*, wird bei der Erörterung des Kontakttriebes die Rede sein.

recht. Wir betonen aber, daß – trotz der scheinbaren Ähnlichkeit in den Erscheinungsbildern (Einssein bzw. Destruktion) – die Triebquellen wie auch ihre tiefenpsychologischen Bedeutungen dennoch verschieden sind.

*

Nun kehren wir zur Darstellung des Wesens des Faktors *s* zurück.

Faktor *s* ist der sadomasochistische Triebfaktor. Seine angeborene Triebform ist: $\pm s$.

Aus dieser Urambitendenz differenziert sich im Laufe der individuellen Entwicklung:

1. Die vom Ich bejahte Tendenz zur *Aggression*, zum *Sadismus*, zu *Raub* und *Totschlag*: $+ s$, $+ ! s$, $+ !! s$, $+ !!! s$ (vgl. hierzu «Triebanalyse», Abb. 51, S. 387, Profil VI, VIII).

2. Die Wendung des Sadismus und der Destruktion gegen die eigene Person. Also die *Aufopferung*, die *Hingabe*, der *sexuelle und moralische Masochismus*, die *Selbstdestruktion bis zum Selbstmord*¹: $- s$, $- ! s$, $- !! s$, $- !!! s$ (vgl. hierzu Ebenda: Profil II).

Ähnlich wie der Faktor *b* trägt auch der Faktor *s* in seinem Wesen eine höhere, kollektive und ideelle Schicksalsmöglichkeit. Während aber der Erosfaktor *b* auf der geistigen Ebene das Triebfundament für die Kultur, Humanisierung und kollektive Menschheitsliebe schafft, bewirkt der Faktor *s* im besonderen auf der Sozialisierungsebene all das, was in dem Rahmen der Technik und Zivilisierung fällt. Bei der Ausrottung von Urwäldern und wilden Tieren, bei dem Bau von Städten, Straßen, Eisenbahnen und Autostradas, Wasserleitungen, Wasser- oder Atomwerken, bei Installierung von sanitären Kanalisationen, bei allen technischen Komforteinrichtungen, bei allen sogenannten hygienischen Schutzmaßnahmen – Massenimpfungen, körperlicher Fürsorge – treffen wir unter anderen die Wirkungen des Faktors *s* an! Ohne Gewalt kann man sogar heute noch nicht kulturarme Naturvölker oder niedere Schichten eines kulturreichen Volkes zivilisieren und sie gegen Krankheiten schützen. In besonderen Fällen kann man ja auch ohne Anwendung des blutigen chirurgischen oder des brennenden elektrischen Messers nicht heilen. Auch hier – im Reiche des Destruktionstriebes – dominiert somit das Gesetz der Gegensätzlichkeit von Natur und Geist in der Wirkung von dem gleichen Triebbedürfnis. Die Umdrehung der sadistischen Tendenz ($+ s$) in die Hingabe und Aufopferung ($- s$) ist aber stets auf die Wirkung des stellungnehmenden Ichs zurückzuführen.

Zum Wesen des Faktors *s* gehört im allgemeinen die *Doppeltendenz der Aktivität* ($+ s$) und *Passivität* ($- s$). Beide Tendenzen beziehen sich aber nicht nur auf das Geschlechtsleben (sexuelle Aktivität und Passivität), sondern auch auf die Tätigkeit im Beruf und im Leben überhaupt. Wie der Erosfaktor phylogenetisch das Bedürfnis der Urmutter darstellt, so repräsentiert der Faktor *s* den *Urvater*, den *Horde nwater* (S. FREUD), den *Patriarchen*. Und zwar einerseits mit seiner Brutalität gegen die Söhne, die er im Kampf um die Frauen wegtreibt, andererseits aber mit seinem *Schutz- und Verteidigungsdrang für die Familie*, den er *ganz bis zur Selbstaufopferung* im Kampf ums Dasein und gegen die Feinde, auslebt. Faktor *s* trägt alle

¹ Im besonderen finden wir diese Reaktionen bei der Melancholie, bei der paranoiden Depression und dem Verzweiflungswahn.

urtümlichen Tendenzen des *Patriarchen* in sich; die eines familiären Tyrannen und auch die eines sich selbst hingebenden Familienvaters. Unter Umständen – so im besonderen bei Mann-Weibern (*Viragines*) – kann auch die starke Mutter die Rolle des Vaters übernehmen und die nämliche Reaktion im Faktor s liefern wie ein Mann-Vater. (Siehe später die Dur-Moll-Methode.)

*

Nun gelangen wir zur Darstellung der verschiedenen Reaktionsarten des Faktors s .

I. Analyse der Nullreaktionen s

$0 s$

Im Wesen bedeutet die Reaktion $0 s$ ein *aktuelles und relatives Abflauen, eine Verminderung* des Bedürfnisses nach männlicher Aktivität oder weiblicher Passivität, nach Sadismus oder Masochismus, nach Zerstörung oder Selbstzerstörung. Die Kraftverminderung im Faktor s darf stets nur relativ in bezug auf die Stärke des Faktors b ausgewertet werden. Die führende Deutungsmöglichkeiten sind im Wesen die folgenden:

Die V_p steht zur Zeit des Testverfahrens in einer Entladungsphase ihrer Aktivität oder Aggression. Während sie aber im Vordergrund *aktuell, relativ inaktiv* ist, beginnt schon im Hintergrund die Reintegration der männlichen Aktivität, der draufgängerischen Aggression ($+ s$) wie auch die Reorganisation der masochistischen Hingabe ($- s$), kurz: die sadomasochistische Ambitendenz: $\pm s$ bereitet sich vor, in den Vordergrund zu treten.

1. Im Vektorbild¹: $S \begin{smallmatrix} b \\ + \\ s \end{smallmatrix}, + !! 0, + !!! 0$ weist die Reaktion $0 s$ auf die überwältigende Dominanz des Eros und infolge dessen auf das relative Abflauen der Destruktionstendenz hin. In diesen Fällen besteht die Sexualität fast nur aus erotischen Liebesbeziehungen ohne den simultanen Drang, die libidinösen Bindungen mit Gewalt abzurechen. Der testologische Befund $+ ! b, 0 s$ ist des öfteren mit dem inzestuösen Kontaktbild $- d, + m$ verbunden. Hier entpuppt sich eine äußerst kindliche Art inaktiver Bindung an die Mutter oder an die Mutterersatzperson. Das Individuum sehnt sich stark nach Liebe ($+ ! b$), macht aber keinen aktiven Schritt, sie zu verwirklichen ($0 s$).

Dasselbe Sexualbild kann aber auch eine voraufgehende massive Entladung der Aggression darstellen. Die V_p mußte ihre Aggression gegenüber dem Liebesobjekt deshalb entladen, weil sie die Spannung durch die Aufstauung und das Unbefriedigtsein im Eros nicht mehr weiter ertragen kann. Mit dem Aggressionsausbruch hat sie nun diese innere Spannung vermindert. Die Sexualität ist auch in diesem Fall infantil, nicht selten sogar eben durch den manifesten Sadismus pervertiert².

2. Das entgegengesetzte Sexualbild: $S - 0, - ! 0$ usf., weist darauf hin, daß die V_p ihre Aktivität und Aggression in irgendeinem humanistischen Beruf (wie

¹ Im Vektorbild S steht zuerst das Reaktionszeichen des Faktors b , ihm folgt das des Faktors s . Die Faktorenbuchstaben (b, s) werden weggelassen.

² WALDER, H.: Triebstruktur und Kriminalität. H. Huber, Bern u. Stuttgart, 1952. S. 42.

Chirurg, Kritiker, Beichtvater, militanter Humanist usw.) bereits befriedigt hat. Diese Annahme muß aber durch eine höhere Stufe des Ichs bereits begründet sein.

3. Die Reaktion $0s$ mit $\pm b$ ($S \pm 0$) bedeutet das Verebben der Aktivität und Aggression bei einer Person, die ihren Eros simultan in beiden Tendenzrichtungen zu befriedigen wünscht, ohne ihn aktivieren zu können. Einerseits sehnt sie sich nach Personenliebe ($S + 0$), andererseits möchte sie die ganze Menschheit als Ganzes lieben ($S - 0$), aber keines von beiden gelingt ihr. Der Umstand, daß die Vp gleichzeitig zwei Herren dienen will, macht sie inaktiv. Die Reaktion $0s$ kann somit gelegentlich auch als eine *permanente, sozialisierte* Reaktion im Faktorraum s gedeutet werden, im besonderen wenn neben $-b$ auch das Ich eine höhere Stufe erreicht hat.

4. Seltener bedeutet die Reaktion $0s$ eine konstitutionelle und somit *permanente Schwäche der männlichen Aktivität*, z. B. im Sexus (d. h. im «Angreifen» des Sexualobjektes) oder eine andauernde Untätigkeit und Arbeitsunfähigkeit. Die Anamnese der Vp, ferner die körperliche Untersuchung (inbegriffen die Genitalien) können unter Umständen diese Deutungsmöglichkeit unterstützen oder widerlegen. Das permanente Leerlaufbild im Sexualvektor: $S 0 0$ – falls es durchgehend in einer Zehnerserie erscheint – bestätigt natürlich die obige Bedeutung der Reaktion $0s$. In diesem Fall muß man aber eine exzessive Onaniesucht ausschließen.

II. Analyse der positiven Reaktionen s

$$\boxed{+s}$$

a) Mit Überdruck: $+!s, +!!s, +!!!s$

1. Sie bedeuten die überdurchschnittlich bedrohliche Aufstauung des Destruktionsbedürfnisses. Falls die Vp unfähig ist, diese Unmenge von Zerstörungskräften in einer bestimmten Zeitspanne allmählich abzuführen, so wird der Träger dieses hypertonen Destruktionsdranges gemeingefährlich. Auf diese Leute muß die Umwelt äußerst aufpassen – sowohl in einer Irrenanstalt wie auch in einem Gefängnis, noch mehr aber draußen im Leben. Zur Zeit einer Revolution, eines gewaltsamen politischen Umsturzes werden eben diese Sadohypertoniker zu den grausamsten Zerstörern der Gesellschaft und des Menschenlebens. In den totalitären Staaten finden wir diese Superdestruktoren stets an der Spitze der Exekutionsmacht, der Geheimpolizei und andersartiger Milizorganisationen. Ein klassisches Beispiel dieser Menschensorte haben wir in der Triebpathologie, Bd. I, ausführlich dargestellt¹.

Natürlich können sich diese Superdestruktoren unter Umständen in Selbstdestruktoren verwandeln. In dem erwähnten Fall Nr. 51 der «Triebpathologie» handelt es sich um einen 53jährigen Gendarmerieoberst, der im zweiten Weltkrieg – *ohne* dazu einen Befehl erhalten zu haben – in Südungarn Tausende von Serben und Juden am Ufer der Donau niederschießen und die Leichen in die Donau werfen ließ. Später gab er im Gefängnis, wo er als Kriegsverbrecher psychologisch (von L. NOSZLOPI) untersucht wurde, im Profil VI die Reaktion $+!!s$, im Profil VIII: $+!!!s$ und einmal – am Anfang der Untersuchung – im Profil II: $-!!!s$ ². Er war also nicht nur ein Massenmörder, sondern auch ein Selbstdestruktor und auch ein sexueller Sodomasochist.

¹ Triebanalyse, Fall 51. Ein Kriegsverbrecher. S. 387.

² Er wählte demnach von den sechs Mörderbildern 5 und 6 sympathisch oder unsympathisch.

2. Die Destruktionshypertonie kann also auch auf eine sadistische oder sado-masochistische *sexuelle Perversion* hinweisen. Im besonderen, wenn die Reaktion b gleichzeitig 0 oder \pm ist.

3. *Epileptiker, Katatone, Maniker, haltlose Psychopathen* liefern des öfteren Überdruckreaktionen im $+s$ zusammen mit $+!b$.

b) Analyse der durchschnittlichen positiven Reaktionen s

1. $+s$ ohne Überdruck ist das Zeichen eines normalen, aktiven, arbeitsfähigen, potenten Durchschnittsmenschen *bei beiden* Geschlechtern, falls sich die Reaktion b auch positiv und ohne Hypertonie gestaltet: $S++$.

2. $+s$ mit $0b$, $-b$ und $\pm b$ ($S0+$, $-+$, $\pm+$) kann auf Grund des *Relativitätsprinzips der Deutung* auch krankhafte Charakterzüge oder eine abnorme Sexualität bedeuten. So z. B. im Vektorbild: $S0+$. Hier ist der Sadismus – auch ohne Überdruck – relativ überwältigend, weil der Erosfaktor simultan vermindert ist. In diesem Fall stellt diese Reaktion einen charmanten Menschen mit Neigung zur Aggression dar. Typologisch nennen wir ihn – allerdings utriert – den «Henker mit dem Taubenherz». Es bedarf einer eingehenden tiefenpsychologischen Analyse, um festzustellen, ob diese Menschen mit der Reaktion $S \frac{b}{\mp}$ in der Tat Humanisten sind, die ihre Ziele aggressiv verwirklichen wollen oder aber, ob sie wirkliche Aggressoren sind, die ihre Personenliebe unterdrücken. Im Hintergrund sind sie weiblich ($S+—$), nicht selten mit einem verkehrten Triebziel, d. h. sexuell invertiert. Die Analyse der faktoriellen Korrelation kann hier bei der Entscheidung gute Hilfe leisten.

3. Die Verbindung der Reaktion $+s$ mit einer Ambitendenz oder Ambivalenz im Faktor b : $S \pm +$ ermöglicht für die Reaktion $+s$ zwei Deutungen:

a) Eine normale, aktive und marschbereite Sexualität: $S++$ gesellt sich zu der Tendenz der kollektiven Menschenliebe ($-b$).

b) Zu dem Sadohumanismus ($S-+$) gesellt sich eine Personenliebe ($+b$). Hier kann natürlich ebenfalls nur die Ich-Stufe die eine Deutungsart bestätigen und die andere ausschließen.

III. Analyse der negativen Reaktionen s

— s

a) *Mit Überdruck*: $—!s$, $—!!s$, $—!!!s$

Der Überdruck in der Reaktion $—s$ weckt stets den Verdacht auf irgendeine krankhafte Form des *Masochismus* oder aber auf eine über das Maß gesteigerte Unterdrückung, Verdrängung oder Hemmung eines überstarken Zerstörungdranges, eines Sadismus. In der Tat gibt es keinen Masochisten, der unter Umständen nicht zu einem Sadisten werden könnte.

1. Als *Masochismus* kann die Hypertonie der Reaktion $—s$

a) auf den *primären Masochismus*, auf den Todestrieb katexochen eines Selbstzerstörers hinweisen (S. FREUD), oder

- b) auf einen *sekundären sexuellen Masochismus* (Passiophilie) oder
 c) auf den *tertiären moralischen Masochismus*.

Die genaue Analyse der Mitte der Profile (d. h. der Vektoren P und Sch) kann hier die Entscheidung fällen, welche von diesen Schicksalsformen bei der Vp möglich ist. Die Reaktionen des Gewissens ($+!e$, $-!b$) und ein höheres Ich ($Sch \pm +$, $\pm \pm$) sprechen eher für die moralische, also für die tertiäre Form des Masochismus.

Das Fehlen des Gewissens, gepaart mit einem unentwickelten Ich ($0e$, $0!b$, $0!k$, $-!p$ oder $0!p$), d. h. das Fehlen der Zensur des Über-Ichs in der Mitte, spricht hingegen eher für die sekundäre, rein sexuelle Form des Masochismus. Endlich weist der Symptomkomplex des Selbstmordsyndroms ($-!k$, $\pm p$, $-!d$, $-!m$, der sogenannte negative Block) auf die Möglichkeit der seltenen Form eines primären Masochismus hin. Die Deutung dieser Reaktion mit Überdruck auf Masochismus ist im besonderen in den Fällen höchstwahrscheinlich richtig, bei denen die Reaktion b null ist. Hier ($S 0 -!$, $S 0 -!!$ usf.) fehlt ja der Lebenstrieb, das Verlangen nach Liebesbeziehungen. Ist das Verlangen nach Personenliebe auch überdurchschnittlich stark ($S +! -!$), so ist der Verdacht auf einen *sexuellen* Masochismus berechtigt, im besonderen wenn das Ich dieses Verlangen bejaht ($Sch \frac{k}{+} \frac{p}{!}$). *Unterdrückt hingegen die Person beide Sexualansprüche mit Überdruck: $S -! -!$, so dürfen wir dieses Sexualbild niemals als eine humanisierte Liebe mit Aufopferung und Hingabe deuten, sondern als Unterdrückung einer gesteigerten Sexualität sowohl in der Richtung der Personenliebe wie in der des Sadismus.* Der Hintergänger ist ja in diesen Fällen: $S +! +!$ usf. Selten gelingt es dem Versuchsleiter in einer vordergründigen Zehnerreihe, diese Umdrehung von $-!s$ und $+!s$ sichtbar zu machen, etwa so wie es im Fall 15 (der Triebpathologie) bei dem erwähnten Kriegsverbrecher gelungen ist.

Die seltene Verbindung des Masochismus mit einer ambivalenten bzw. ambivalenten Reaktion b im Sexualbild $S \pm -!$ wird zumeist als die Vorphase zum Bild $S 0 -!$ aufgefaßt.

b) Analyse der durchschnittlichen negativen Reaktionen s

Im Wesen ist sie ein Zeichen der Hingabe, Aufopferung eines zivilisierten Menschen unabhängig vom Geschlecht.

1. In Anwesenheit einer simultanen Reaktion $-!b$ ohne Überdruck (im Vektorbild $S - -$) bedeutet die Reaktion $-!s$ eben diese Komponente der Hingabe und Aufopferungstendenz in der Menschenliebe. Beide Reaktionen sind ein verlässliches Testmerkmal der Humanisierung, falls das Ich dem entspricht ($S - -$, $Sch \pm +$, $\pm \pm$, $+ +$).

2. Mit einer positiven Reaktion b ($S + -$) bedeutet sie die *weibliche Passivität* in allen Lebenserscheinungen; eventuell auch die passiv-masochistische Tendenz im homo- oder heterosexuellen Verkehr.

3. Mit einer Reaktion $0b$ bedeutet $-!s$ ($S 0 -$) eine Unifunktion der *Passivität*, die schon an der Grenze des Masochismus steht.

4. Verbunden mit $\pm b$ ($S \pm -$) kann die Deutung der Reaktion $-!s$ schon in mehrere Richtungen führen.

- a) Sie kann den halbwegs humanisierten Zustand eines Menschen mit Hin-

gabe und Aufopferung ($S - -$) darstellen, der aber auf die Personenliebe nicht verzichten kann ($+ b$).

b) Abhängig von der Anwesenheit anderer Spaltungsreaktionen ($P + -$, $Sch + -$, $C + -$) kann die Reaktion $- s$ mit $\pm b$ auch eine unvollständige Spaltung, bzw. Inversion des Sexuallebens bedeuten ($S \pm -$). Der Erosfaktor ist hier in beiden Richtungen in der Personen- und Menschheitsliebe ($\pm b$) – als Bedürfnis gegenwärtig. $S \pm -$ kann aber auch die passive Hingabe ($- s$) einer bisexuellen Person bedeuten ($\pm b$), die zur Spaltung bereit ist (Präschizophrenie eventuell Bisexualität usf.).

IV. Analyse der ambivalenten Reaktionen s

$$\boxed{\pm s}$$

Im Wesen bedeutet diese Reaktion den *Sadomasochismus*, und zwar nicht nur im Geschlechtsleben, sondern auf allen Gebieten des Lebens. Im Sexus wird die Lust bei dem Sadomasochisten auf Schlagen und Geschlagenwerden eingestellt. Im Alltagsleben dominiert stets die Frage: *Wer ist oben?* Ist nun in dieser sadomasochistischen Partnerschaft der eine durch seine Brutalität aktuell zum Obermann geworden, so übernimmt der andere fast selbstverständlich die Rolle des Untermannes, der sich vom stärkeren quälen läßt. In dem Moment aber, wo dieser mißhandelte Partner entdeckt, daß sein Gegenpartner schwächer wird, übernimmt er sofort die Rolle des Sadisten und von nun an quält er seinen bisherigen Quäler. Dieses Wechselspiel führt zu einer sadomasochistischen Kette aus Schmiedeisen. An Stelle der Bindung durch den Eros ist die durch den Sadomasochismus, den Thanatos getreten. Natürlich ist diese Art von «Bindung» abnormal und oft laut von Streit und düster vom raffinierten Quälen und stummen Dulden. Versucht nun ein Außenstehender diese «Henker und Opfer»-Beziehung aufzulösen, so wird er sofort von beiden Partnern *viribus unitis* brutal angegriffen. Und so leben sie dann jahrein, jahraus weiter an diese sadomasochistische Kette gebunden wie Galeerensträflinge nebeneinander: Mutter und Tochter, Vater und Sohn, Mutter und Sohn, Vater und Tochter, Gatte und Gattin, Schwiegermutter und Schwiegertochter, Arbeitgeber und Arbeitnehmer und so fort. Man kann ihnen fast nicht helfen – oft sogar auch mit Hilfe einer tiefenpsychologischen Behandlung nicht. Sie haben ihr Triebleben von dem Erosgeleise auf das des Thanatos verschoben und sind nun einfach unfähig geworden, einzusehen, daß sie mit einem «falschen» Triebband aneinandergebunden sind, das sie beide allmählich zerstört. Die Ursache dieser Verschiebung in der Bindung ist zumeist die Flucht vor einer Inzestliebe. Oft erkennt man diese Sadomasochisten durch zwei merkwürdige Züge in ihrem Verhalten: 1. durch die *Manieriertheit* und 2. die *Bizarrerei*. Beide sind Ersatzsymptome einer unterdrückten Inzestbindung.

a) Mit Überdruck finden wir zwei Variationen:

1. $\pm ! s$: Sie weist auf denjenigen Partner hin, der neben der masochistischen Tendenz ($- s$) aktuell doch der stärkere, der relativ sadistischere ist ($+ ! s$).

2. \pm, s : ist ein Testzeichen für den aktuell unterlegenen, mehr masochistischen Partner ($-!s$) in der sadomasochistischen Dualunion. Ihre Variationen mit den Reaktionen b sind die gleichen wie die bei den

b) durchschnittlichen ambivalenten Reaktionen s

Über das Wesen dieser Reaktion wurde bereits alles gesagt. Ihre Variationen:

1. Mit $0 b$ ($S 0 \pm$): ist die typische Form des Sadomasochismus. Die Erosbindung ist relativ null geworden ($0 b$) und die abnorme Partnerschaft des Sadomasochismus ($\pm s$) hat die Oberhand.

2. Mit $+ b$ ($S + \pm$) ist die Wirkung der sadomasochistischen Bindung dadurch abgeschwächt, daß die Person die erotische Personenliebe noch nicht ganz verloren hat ($+ b$). Des öfteren deutet dieses Sexualbild auf eine passiv-weibliche Person hin ($S + -$), die aber auch sadistischen ($+ s$) Neigungen frönt.

3. Mit $- b$ ($S - \pm$) ist die sadomasochistische Reaktion mit der Unterdrückung, Hemmung oder Verdrängung der Liebe gekoppelt. Eben deshalb kann die Person, die zumeist inzestuös gebunden ist, nicht lieben und liefert sich rettungslos einer unglücklichen sadomasochistischen Bindung aus. Unter bestimmten Umständen kann dieses Sexualbild auch einen Sadohumanisten ($S - +$) darstellen, der sich gleichzeitig von seinen Schützlingen oder Zöglingen quälen läßt. (Z. B. Lehrer, Professoren, Fürsorgerinnen, Psychoanalytiker.)

4. Mit $\pm b$ ($S \pm \pm$) kommt das klassische Bild des psychischen Hermaphroditismus oder der Bisexualität im Testverfahren zum Vorschein.

Kapitel VI

ANALYSE DES SEXUALTRIEBES DES VEKTORS S

Der *Sexualvektor* entspricht völlig den Voraussetzungen¹ eines Triebvektors.

1. Sein spezielles Triebgebiet ist der sexuelle Sektor des Lebens sowohl in nativ-sinnlicher wie auch in humaner Form.

2. Er wird aus den Faktoren b und s aufgebaut, deren Funktionen diametral entgegengesetzt sind. Die Funktion des Faktors b ist ja der Eros, die Bindung durch Liebe und Zärtlichkeit, die des Faktors s hingegen die Entbindung, die Auflösung, die Zerstörung jeglicher libidinösen Bindung durch Aggression und Sadismus.

3. Trotz dieser gegensätzlichen Funktionen von Eros und Thanatos schlagen die Faktoren b und s dennoch die nämliche Triebrichtung ein, und führen – falls ihre wechselseitige Ergänzung gelingt – zu einem Endziel: zur Begattung, oder zum Einssein mit den Menschen in der Idee der Menschheit.

In der Trieblehre der Psychoanalyse (Psa) sind Eros und Thanatos zwei Grundtriebe, die als Lebens- und Todestriebe durchgehend das ganze Triebdasein eines Menschen allein bestimmen. Nach FREUD gibt es ja nichts außerhalb dieser zwei Grundtriebe. *In der Trieblehre der Seba hingegen sind Eros und Thanatos nur zwei*

¹ Siehe Kapitel II, 2.

besondere Triebkräfte zweier Triebfaktoren (h und s), deren Wirkung ausschließlich auf den Sektor der Sexualität, bzw. der Menschheitsliebe beschränkt ist. Im Triebsystem der Scha stehen vier und nicht zwei Grundtriebe nebeneinander, und alle vier (S -, P -, Sch - und C -Vektoren) sind gleichberechtigte Grundtriebe des Triebdaseins mit besonderen Triebrichtungen und Endzielen, welche aber alle nur auf eine bestimmte Strecke der Triebhandlungen mit einem speziellen Richtungssinn beschränkt sind. Dabei aber stehen sie in einer engen korrelativen Wechselbeziehung miteinander. Die Triblehre der Scha ist somit nicht dualistisch; sie ist im Grunde ein oktagonales (achteckiges) System mit einer «Trieboktave», mit acht Triebfaktoren, aus denen im Laufe der Entwicklung durch funktionelle Ergänzung von je zwei Faktoren das Quadrat, als Ganzheit des Triebsystems, entsteht.

*

Nun stellt sich aber die Grundfrage: Wie ist es möglich, daß aus dem Zwiespalt von Liebe und Aggression, von Bindung und Auflösung die Einheit der Sexualität mit ihrem eindeutigen und einsinnigen Endziel dennoch entstehen kann?

Wie soll man sich nun den Vorgang vorstellen, daß Eros = Faktor h und Thanatos = Faktor s , diese urtümlichen Gegenfüßler (Antipoden) des Seins, sich trotzdem zu einem Endziel in einer eingeleisigen Triebrichtung zu legieren vermögen? Diese Frage hat S. FREUD schon 1920 aufgeworfen. Wie ist es möglich – so lautet seine Fragestellung – diese Polaritäten von Lebenstrieb und Todestrieb, von Liebe und Haß, von Zärtlichkeit und Aggression zueinander in Beziehung zu setzen, die eine auf die andere zurückzuführen? Seine Antwort war:

«Liegt nicht die Annahme nahe, daß dieser Sadismus eigentlich ein Todestrieb ist, der durch den Einfluß der narzißtischen Libido vom Ich abgedrängt wurde, so daß er erst am Objekt zum Vorschein kommt? Er tritt dann in den Dienst der Sexualfunktion; im oralen Organisationsstadium der Libido fällt die Liebesbemächtigung noch mit der Vernichtung des Objektes zusammen, später trennt sich der sadistische Trieb ab und endlich übernimmt er auf der Stufe des Genitalprimats zum Zwecke der Fortpflanzung die Funktion, das Sexualobjekt so weit zu bewältigen, als es die Ausführung des Geschlechtsaktes erfordert. Ja, man könnte sagen, der aus dem Ich herausgedrängte Sadismus habe den libidinösen Komponenten des Sexualtriebs den Weg gezeigt; späterhin drängen diese zum Objekt nach. Wo der ursprüngliche Sadismus keine Ermäßigung und Verschmelzung erfährt, ist die bekannte Liebe-Haß-Ambivalenz des Liebeslebens hergestellt¹.»

Die theoretische Annahme S. FREUDS, nach der Eros und Thanatos im Laufe der Sexualentwicklung sich miteinander legieren, konnten wir in exakter Weise experimentell beweisen. Die Vektorenbilder $S \begin{smallmatrix} h \\ \& \\ s \end{smallmatrix}$ und $S \begin{smallmatrix} h \\ s \end{smallmatrix}$ bedeuten ja eben die Legierungsvorgänge von Eros (h) und Thanatos (s). Das Sexualbild: $S + +$ entspricht empirisch dem schon legierten Sexualleben des *Alltagsmenschen*², in dem Zärtlichkeit ($+ h$) und Aggression ($+ s$) legiert und die vorausgehende Bindung und nachfolgende Auflösung in der Tat vereinigt sind. Das $S ---$ Bild weist ebenfalls schon auf die Legierung von Liebe und Aggression hin, nur auf einer huma-

¹ FREUD, S.: Jenseits des Lustprinzips. Ges. Schr. Bd. VI. Int. Psa. Verlag, Leipzig/Wien/Zürich. S. 246.

² Ob der *Alltagsmensch* zu einer Zeit der allgemeinen Inversion – wie heute – noch immer die $S + +$ -Reaktion gibt, muß neu geprüft werden.

nisierten Ebene («Militanter Humanismus»). Beide Sexualbilder sind somit zuverlässige Testmerkmale einer *legierten, normalen Sexualität*, das eine Bild auf der niederen Stufe der reinen Sinnlichkeit, das andere auf der Höhe der Menschheitsliebe und Selbstaufopferung. *Legierung will hier keine wirkliche «chemische» Verschmelzung bedeuten, sondern nur eine wechselseitige Ergänzung zweier Faktoren zu einer Triebhandlung, die sie gemeinsam zustande bringen.* Die Gegensätze in den Wirkungskreisen von Eros und Thanatos sind unseres Erachtens keine kontradiktorischen Polaritäten, die sich gegenseitig ausschließen, sondern *komplementäre Gegensätzlichkeiten* des Trieblebens, die sich wechselseitig zu einer gemeinsamen Aufgabe ergänzen. Im Sexualakt ergänzen sich somit die Polaritäten:

<i>b :</i>		<i>s :</i>
1. <i>Passivität</i>	←→	<i>Aktivität</i>
2. <i>Liebe</i>	←→	<i>Aggression</i>
3. <i>Zärtlichkeit</i>	←→	<i>Bewältigung des Objektes</i>
4. <i>Maximales Gefühl des Lebens</i>	←→	<i>Maximale Erschöpfung bis zum Gefühl des Todes</i>
5. <i>Bindung und Einssein im Eros</i>	←→	<i>Plötzliche Entbindung und Trennung</i>

Diese Gegensätzlichkeiten sind im Sexualakt so innig miteinander verbunden, daß man die Teilfunktionen phänomenologisch nur durch die Zerlegung des Aktes in seine Polaritäten zu agnoszieren vermag. Gelingt aber die Ergänzung der sich im Gesamtakt legierenden Einzelfaktoren nicht vollständig oder überhaupt nicht, so erscheint ein verzerrtes Bild einer Perversion in Form von Sadismus oder Masochismus oder von anderen Entartungen.

Die unerläßliche Bedingung des sexuellen Aktes, die *Bemächtigung des Liebesobjektes*, ist also ein Derivat des nativen Sadismus. Ohne das massive Ergreifen und die Bewältigung des Partners wird ja die Ausführung des Aktes – in seiner physiologischen Form – in der Tat unmöglich. Der Sadismus erschien ja zu Urzeiten in der Form des Raubes der Frauen. Hier war der Faktor *s* noch in seiner Urform in floribus. Heute erscheint er zwar abgeschwächt, ermäßigt aber dennoch in jedem Sexualakt. Der Sadismus wird des öfteren nur durch Vorspiele oder Begleitung des Aktes (Beißen, Tätscheln usf.) «zivilisiert». Soweit können wir mit FREUD den gleichen Weg gehen.

Was wir aber in der FREUDSchen Auffassung als unannehmbar erachten, ist die Hypothese, *daß der Sadismus ursprünglich als Todestrieb im Ich sitzt und aus dem Ich heraus in die Sexualfunktion gedrängt wird*, um «den libidinösen Komponenten des Sexualtriebes den Weg» zu zeigen. Diese Annahme benötigte FREUD aus zwei Gründen:

Erstens weil er die Ich-Triebe mit den Todestrieben gleichgesetzt hatte.

Zweitens weil seine Ich-Theorie ausschließlich nur auf der Basis der bekannten Libidotheorie fußte. Seine Ich-Analyse begann erst zu «funktionieren», als er die Idee der «Ich-Libido» in der Form des Narzißmus entwickelte¹.

Die Scha trennt die Libidotheorie völlig von der Ich-Theorie. Sie begrenzt den Wirkungsraum der Libido auf den des Faktors *b*. Das Ich ist weder ein Libidoreservoir für den Eros noch ein Mortidobehälter für den Todestrieb, dessen Wir-

¹ Vgl. hierzu die Erörterungen in der Ich-Analyse, S. 129ff.

kungsgebiet ausschließlich in das des Faktors s fällt. In den vorangehenden Erörterungen wurde bereits die Beziehung des Eros–Thanatos zum Ich erklärt. Wir sagten: Das Einssein mit dem Partner weist eine *sexuell-libidinöse* und auch eine *ichhafte-partizipative* Form auf, die nicht unbedingt zeitlich zusammenfallen müssen und des öfteren in der Tat isoliert erscheinen. Auch darüber wurde berichtet, daß auch die Zerstörung zwei, an sich verschiedene Quellen und Formen besitzt: die sadistische, thanatomane und die ichhafte, katatoniforme, negativistische Form. Die erste ist «sexueller», «libidinöser», die zweite «ich-funktioneller» Natur, und sie können unabhängig voneinander erscheinen. Der Sadismus, der im Sexualakt als Bemächtigung des Liebesobjektes erscheint, wird somit *nicht vom Ich* in den Geschlechtsakt herausgedrängt – wie das von FREUD angenommen wurde –, sondern die sadistische Bemächtigung, das aggressive Ergreifen des Objektes ist eine primordiale *native* Sexualfunktion des Thanatosfaktors im Sexualvektor selbst und kein vom Ich herstammendes Derivat des Todestriebes.

Diese Auffassung fußt auf dem breiteren Fundament unserer quadratischen Trieblehre, welche den Eros und den Thanatos, die sogenannten Liebes- und Todestribe *ausschließlich* nur dem *einen Triebvektor, dem Sexualvektor*, unterordnet. Das ganze Trieb- und Ich-Leben des Menschen aber ist unseres Erachtens mehr als nur Eros und Thanatos. Denn zwischen Leben und Tod liegt noch der Bereich der Affektbewegungen, welche – als Wertfunktionen und Schutzmechanismen im Dasein das triebhafte Verhalten nach Ethos-Unethos, nach Moral-Unmoral bestimmen (Vektor P), ferner das unbewußte Ich-Leben mit dem Ich-Trieb und den triebhaften Schutz- und Abwehrfunktionen (Vektor Sch) und auch das *Kontakt-leben*, welches auf dem *Kontakttrieb* (Vektor C) fußt und die *sozialen* Beziehungen der Person zur Umwelt regeln.

*

Das Wesen des Sexualvektors ist aber mit dem sinnlichen Geschlechtsleben und der Humanisierung von Eros und Thanatos noch nicht erschöpft.

Zum Wesen des Vektors S gehört auch ein gewichtiger Teil des *Sinneslebens*, im besonderen *das Tasten* und *die Tiefen- und Muskelempfindungen*. Beide haben in der *Wahrnehmung der Welt* durch die Sinnesorgane und somit auch in der Berufswahl eine eminente Rolle¹.

So begünstigt eine Verschiebung der $b:s$ -Proportionen im Vektor S in die Richtung des Faktors b alle Tätigkeiten und Berufe, die das *Tasten* des Körpers von anderen ermöglichen. (Coiffeur, Kosmetiker, Dermatologe, Frauenarzt, Heilgymnast, Hand- und Fußpflegerin.) Die Verschiebung der $b:s$ -Proportion in die entgegengesetzte Richtung des Faktors s treibt den Menschen zu Berufstätigkeiten, bei denen man durch Muskelempfindungen und überhaupt mit großer Muskelkraft am Werke ist (Fuhrmann, Tierbändiger, Tierarzt, Schlächter, Chirurg, Zahnarzt, Steinhauer, Forstarbeiter, Holzhauer, Bildhauer usw.) Sicher spielt der Faktor s beim «Ergreifen» und «Wahrnehmen» der Umwelt durch Muskelempfindungen mit.

Zum Wesen des Vektors S gehört aber auch sein Mitwirken an der *Charakterbildung*, und zwar in der Richtung «sinnlich–weich–warm» oder «hart–scharf–

¹ Schicksalsanalyse, III. Aufl., S. 338f.

kalt», d. h. an der Bildung der *Moll-Dur*-Formen des Charakters (siehe später). Hier wirkt die *b:s*-Proportion sicher ausschlaggebend mit.

Die *b:s*-Proportion bedingt auch die Formen bestimmter krimineller Handlungen. H. WALDER hat als erster eine brauchbare Typologie der Kriminaldelikte auf Grund des Testverfahrens aufgestellt¹. Er fand unbefriedigte *b*-Bedürfnisse mit Überdruck (+ ! *b*) bei polymorphperversen Sittlichkeitsverbrechern, Lustmördern, Dieben, homosexuellen und pädophilen Kriminellen, ferner bei sexuell abnormen Brandstiftern und Betrügern. Hingegen ist die *b:s*-Proportion in der Richtung des hypertonen + ! *s*-Bedürfnisses verschoben bei Räufern, Raubmördern, bei Einbrechern und Dieben – mit *Bereitschaft zu Gewalttaten*; in der Richtung – ! *s* bei pädophilen oder homosexuellen Kriminellen².

*

Wir sprechen somit bei der Wesensdarstellung des Sexualvektors auf allen Gebieten des Daseins nur von den *Proportionen zwischen den Eros- und Thanatosregungen*, testologisch von denen der *b:s*-Faktoren im Raum des Vektors *S*. Wir tun das nicht nur der diagnostischen Vorteile wegen, die diese Darstellungsart den klinischen Psychologen bietet, sondern auch aus unserer Unkenntnis über die Vorgänge selbst, wie sich überhaupt Eros und Thanatos, Liebe und Haß, Zärtlichkeit und Sadismus in demselben Vektorraume zusammenzutreffen und zu kooperieren vermögen. Dies gibt FREUD offen zu: «In welcher Weise sich Triebe der beiden Arten miteinander verbinden, vermischen, legieren, wäre noch ganz unvorstellbar; daß dies aber regelmäßig und in großem Ausmaß geschieht, ist eine in unserem Zusammenhang unabweisbare Annahme³.» Wir wissen heute noch nicht, wie weit es berechtigt ist, von «*Triebvermischung und Triebentmischung*» – per analogiam zu den chemischen Prozessen – zu sprechen. Noch zweifelhafter ist die Annahme von «*Verschiebung*», «*Besetzungsverschiebung*» derselben *Triebenergie*, wie auch das «*Entziehen*» der Energie des Eros und das «*Zuführen*» derselben *Triebkräfte* zu den Thanatosregungen.

Wir glauben nicht, daß diese Vorgänge in der Tat so einfach ablaufen. Und weil wir von diesen verwickelten Vorgängen derzeit noch nichts wissen, müssen wir uns vorderhand damit begnügen, von *b:s*-Proportionen zu sprechen. Denn diese Proportionen können wir heute schon mit Hilfe unseres Testverfahrens tatsächlich sichtbar machen. Aber: *nur die Proportionen* und nicht die Art und Weise, wie diese zustande kommen. Dagegen können wir mit FREUD sagen, «daß die Sublimierung regelmäßig durch die *Vermittlung des Ichs* vor sich geht⁴». Wir zweifeln aber daran, daß die Energie der sinnlichen Sexualität zu den Kräften der Sublimierungstätigkeit «verschoben» und «verwendet» werden kann. Im Raum des Sexualvektors wirken – wie wir es bereits erörtert haben – vier verschiedene Tendenzen, von denen zwei (+ *b* und + *s*) die sinnliche Sexualität, zwei andere mit zwei besonderen *Triebkräften* (– *b* und – *s*) die Humanisierungsvorgänge bedingen und nähren. Trotz diesem Unterschied in der Auffassung von den Vor-

¹ WALDER, H.: *Triebstruktur und Kriminalität*. Huber, Bern u. Stuttgart, 1952.

² WALDER, H.: *Die b-Bedürfnisse und ihre kriminogene Bedeutung*. Szondiana II. Huber, Bern u. Stuttgart, 1955. S. 112–128. Ferner: WURMSER, L.: *Raubmörder und Räuber*. Kriminalistik. 1959. S. 107, 111, 126, 150, 202.

³ FREUD, S.: *Das Ich und das Es*. (Die beiden Triebarten.) Ges. Schr. Bd. VI. S. 385.

⁴ Ebenda: S. 390.

gängen der Sublimierung steht die FREUDSche Behauptung auch für uns fest: «Was im einzelnen Seelenleben dem Tiefsten angehört hat, wird durch die Idealbildung zum Höchsten der Menschenseele im Sinne unserer Wertungen¹.»

Weil diese «Umdrehung» der agierenden Triebkräfte auf der Drehbühne der Seele die Haupttätigkeit *des Ichs* darstellt, hat sich in der Praxis der Scha unsere Tätigkeit *nach* der Triebanalyse der Ich-Analyse zugewendet. Eine Orientierung allerdings, die von ANNA FREUD schon vor uns angekündigt wurde².

*

Die nächste Aufgabe wäre nun, alle möglichen Variationen des Vektors *S* hier der Reihe nach als besondere Triebchicksale in ihrem Wesen darzustellen. Die Frage ist aber die: in welcher Reihenfolge sollte dies geschehen? Es sind ja mehrere Wege gangbar.

Mit den Jahren hat sich aber ein äußerst brauchbarer Leitsatz für eine *funktionelle Einteilung der Vektorbilder* herausgebildet, den wir nun – als wichtigen *Leitsatz zur Deutungstechnik* – vorerst erörtern und anschließend an dem Vektor *S* anwenden müssen.

I. Die funktionelle Einteilung der Vektorbilder

Vordergrund-, theoretische Komplement- und Ganztriebprofile

Vektorbild heißt in unserer Testologie das sichtbare Bild eines Triebes im Triebprofil. In jedem Vektorbild werden die Reaktionen der zwei aufbauenden Faktoren in den Richtungen der Sympathie und Antipathie aufgezeichnet. Da ein Faktor im Test *vier* Reaktionsmöglichkeiten hat (0, ±, +, —), und da ein Vektor sich aus zwei Faktoren aufbaut, sind somit 16 (= 2⁴) mögliche Variationen in jedem Vektor und 64 (4 × 16) für das ganze Triebprofil zu unterscheiden.

Als Hypothese nehmen wir an, daß das Triebprofil eines Embryos sich vor der Geburt in folgender Art gestalten mußte:

Vektoren	<i>S</i>		<i>P</i>		<i>Seb</i>		<i>C</i>	
Faktoren	<i>b</i>	<i>s</i>	<i>e</i>	<i>hy</i>	<i>k</i>	<i>p</i>	<i>d</i>	<i>m</i>
Im Vordergrund	0	0	0	0	0	0	0	0
Im Hintergrund	±	±	±	±	±	±	±	±

Vor der Geburt sind – dieser Annahme nach – alle Triebvektoren im Vordergrund leer (0 0), im Hintergrund aber warten schon in jedem Vektorenraum *vier* Strebungen (± ±) als Tendenzdispositionen – und zwar für jeden Faktor je eine positive und eine negative Tendenz –, um nach der Geburt den Entwicklungs-

¹ Ebenda: S. 381.

² FREUD, ANNA: Das Ich und die Abwehrmechanismen. Imago Pub. Co. Ltd. London, 1946. S. 8.

gesetzen entsprechend in den Vordergrund des Triebens zu treten. Das neugeborene Kind begrüßt die Welt zumeist mit einem Brüllen und Heulen. Es befindet sich vermutlich in einem panischen Angstzustand, den man infolge des Geburtstraumas (O. RANK) Geburtsangst nennen kann. Testologisch müssen wir diesen Zustand mit dem Vektorbild der Panik: $P \begin{smallmatrix} e \\ by \end{smallmatrix}$ darstellen. Sehr bald beginnt aber das Neugeborene mit Mund und Hand die Brust der Mutter zu suchen: $+ d$ (Suchtendenz) und nachdem man es an die Brust gelegt hat, fängt es sofort an zu saugen und sich mit Mund und Hand an die Mutterbrust fest anzuklammern. Die latente Tendenz: $+ m$ tritt somit – nach der Tendenz des Suchens: $+ d$ – in den Vordergrund.

Wir bringen dieses Modell, um damit den späteren, alltäglichen Vorgang leichter verstehen zu können, wie die einzelnen Triebtendenzen in den verschiedenen Vektorräumen aus dem Hintergrund nach vorne drängen und nach ihrer Befriedigung wieder in den Hintergrund rücken. Dieses Modell weist aber auch auf die alltägliche Tatsache hin, daß die Einzelvektoren nicht immerfort mit ihren vier Tendenzen ($\pm \pm$) im Vordergrund stehen, sondern daß stets nur einzelne und eben diejenigen Strebungen nach vorne rücken, welche durch das Ich aktuell bejaht oder verneint werden. Wir können diese Regel folgendermaßen formulieren:

1. Von den vier Tendenzen eines «Ganztriebes» ($\pm \pm$) rücken selten *alle vier* zu gleicher Zeit in den Vordergrund, sondern entweder *keine* oder nur *eine* Strebung, oder *zwei*, seltener *drei*. Die in den Vordergrund gerückten Tendenzen stellen das vordergründige Vektorbild dar, und alle vier Vektoren bilden im Vordergrund zusammen das *Vordergrundprofil* (VGP).

2. Diejenigen Strebungen, die aktuell nicht nach vorne rücken, bleiben im Hintergrund der Triebdrehbühne und bilden das sogenannte «*theoretisch zu erwartende hintere Vektorbild*», alle vier zusammen das sogenannte «*Theoretische Komplementprofil*» (ThKP). Dieses letztere steht natürlich mit dem Vordergrundprofil (VGP) in einer *komplementären* Gegensatzbeziehung, da sie sich ja zu einem Profil des «Ganztriebes» ergänzen müssen. Ein Beispiel soll das demonstrieren:

Vektoren	S		P		Sch		C	
Faktoren	b	s	e	by	k	p	d	m
VGP = <i>Vordergrundprofil</i>	–	0	+	–	\pm	0	\pm	\pm
ThKP = <i>Theoretisches Komplementprofil</i>	+	\pm	–	+	0	\pm	0	0
GP = <i>Ganzprofil</i>	\pm	\pm	\pm	\pm	\pm	\pm	\pm	\pm

Im VGP stehen somit:

Eine Tendenz allein im Vektor S : – b .

Zwei Tendenzen im Vektor P : + e , – by .

Zwei Tendenzen im Vektor Sch : + k , – k .

Vier Tendenzen im Vektor C : + d , – d , + m , – m .

Im *ThKP* stehen im Vektor *S* drei Tendenzen: $+ b, + s, - s$. Und so fort.

Die im Vordergrund fehlenden Tendenzen müssen natürlich im Hintergrund auf ihr gelegentliches Vorrücken warten. So z. B. $\pm s, \pm p$ im Hintergrund. Die Grundformel ist demnach die: $VGP + ThKP = GP$.

Das heißt: Vordergrund (*VGP*) und theoretisches Komplementprofil (*ThKP*) ergänzen sich zu einem Ganztriebsprofil (*GP*).

Da die empirisch brauchbarste Einteilung der Vektorenbilder auf den verschiedenen Teilungsarten der Ganztriebe ($\pm \pm$) fußt, müssen wir nun diese noch erörtern, wobei wir als Beispiel stets den Vektor *S* wählen werden.

II. Teilungsarten der Ganztriebe

Analyse des Vektorenbildes *S*

Im folgenden werden wir die möglichen Teilungsarten des Ganztriebbildes näher betrachten.

1. Unitendenz: Eine Strebung drängt allein in den Vordergrund

Variationen	I		II		III		IV	
	+	0	0	+	--	0	0	-

Hier teilen sich die vier Elementarfunktionen eines Ganztriebes in der Weise, daß *eine einzelne Strebung*, die über alle Maßen dynamisch ist, *allein in den Vordergrund drängt*, die drei anderen werden dagegen im Hintergrund zurückgehalten.

Diese ungleiche Teilungsart kann man in unserer Triebsschrift in folgenden vier Variationen darstellen:

Variationen	I		II		III		IV	
Im Vordergrund : <i>S</i> =	+	0	0	+	--	0	0	-
Im Hintergrund : <i>S</i> =	--	\pm	\pm	--	+	\pm	\pm	+
Die Summe ergibt das <i>Ganztriebbild</i> =	\pm	\pm	\pm	\pm	\pm	\pm	\pm	\pm

In dem Sexualgebiete gestalten sich die vier Variationen in folgender Weise:

S ₁	<i>b</i>	<i>s</i>
	+	0

Variation I

Dominanz der Personenliebe. Mit Überdruck: Abnorme, prägenitale Sexualität.

Im Sexualbild $S + 0$ drängt also *eine einzige Strebung*, und zwar die nach Personenliebe ($+ b$) in den Vordergrund. Die drei anderen Elementarfunktionen der Sexualität, nämlich die kollektive Menschheitsliebe ($- b$), die Aggression ($+ s$)

und die passive Hingabe ($-s$) sind schwächer als die Strebung nach Personenliebe, und infolge dieser Ungleichheit der Durchschlagkraft bleiben diese drei Tendenzen im Hintergrund: $S - \pm$ ist das Sexualbild des Hintergängers.

S_2	b	s
	0	$+$

Variation II

Dominanz der Aggression, des Sadismus, der Aktivität mit infantiler Befriedigung der Liebe.

Mit Überdruck: Sadismus sexueller oder anderer Art.

Die Strebung nach *männlicher Aktivität, Aggression, die Lust den Partner anzugreifen* drängt allein in den Vordergrund: $+s$. Die drei anderen Sexualstrebungen: die individuelle Zärtlichkeit ($+b$), kollektive Menschheitsliebe ($-b$), passive Hingabe ($-s$) werden im Hintergrund zurückgehalten. Das hintergründige Sexualbild ist demnach: $S \pm -$.

S_3	b	s
	$-$	0

Variation III

Dominanz der kollektiven Menschheitsliebe mit ständiger (humaner) Befriedigung der Aktivität.

Mit Überdruck: Unterdrückung der Sexualität (Homosexualität?).

Bei dieser Teilungsweise der sexuellen Triebganzheit drängt allein die *Tendenz zur kollektiven Menschheitsliebe* in den Vordergrund: $-b$. Die anderen drei Strebungen, wie Personenliebe ($+b$), Aggressionstendenz ($+s$) und passive Hingabe ($-s$) bleiben im Hintergrund. Daher das hintergründige Sexualbild: $S + \pm$.

S_4	b	s
	0	$-$

Variation IV

Dominanz der Hingabe, Anopferung, Passivität.

Mit Überdruck: Masochismus sexueller oder anderer Art.

In den Vordergrund drängt allein *die Strebung nach passiver Hingabe, Demut und Masochismus* ($-s$). Dagegen werden die individuelle Personenliebe ($+b$), die kollektive Menschheitsliebe ($-b$) und die Aggression ($+s$) auf die Hinterbühne gedrängt. Das hintergründige Sexualbild ist also: $S \pm +$.

Bei diesen vier ungleichen Teilungsarten kämpft stets *eine* vordergründige starke Strebung ($+$ oder $-$) gegen die drei hintergründigen. *Die Triebdialektik spielt sich demnach zwischen einer Vorderstrebung und drei Hinterstrebungen ab.*

Die häufigste Teilungsweise des Ganztriebes ist aber die folgende:

2. Bitendenz: Zwei Strebungen drängen gleichzeitig in den Vordergrund

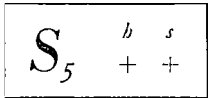
Die zwei funktionell stärkeren Strebungen drängen auf die Vorderbühne, die zwei anderen bleiben auf der Hinterbühne. Diese Art der Entzweigung des Ganztriebes ($\pm \pm$) hat mehrere Teilungsweisen. Wir nennen sie auf Grund der *Teilungsrichtung a) horizontale, b) vertikale, c) diagonale* Teilung des Ganztriebbildes.

a) Horizontale Teilung, Legierung und Selbststeuerung der Triebgegensätzlichkeiten

Variation I	+	+	←	+ +
Variation II	-	-		- -

Die horizontale Teilung der Gegensätzlichkeit bei einem Trieb bedeutet folgendes: Von den vier Elementarfunktionen *verschränken* sich je zwei Tendenzen, und zwar in der Weise, daß von den zwei gegensätzlichen Bedürfnissen eines Triebes stets *die zwei gleichgerichteten Strebungen sich legieren*. Das stärkere Tendenzpaar dringt in den Vordergrund, das schwächere bleibt im Hintergrund. Die Triebchicksale der zwei sich legierenden Tendenzen sind aber sowohl im Vorder- wie auch im Hintergrund die nämlichen. Daher die funktionelle Legierung.

Jede Legierung bedeutet eine Selbststeuerung der entgegengesetzten Triebstrebung, da ja die eine Tendenz durch die Legierung die Triebgefahr der anderen Strebung unschädlich macht. Im Sexualbild S_{++} wird z. B. die Aggressionsgefahr (+ s) durch die Legierung mit dem Drang nach Zärtlichkeit (+ b) abgewehrt.

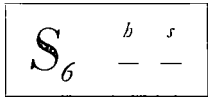


Variation I

Normale Sexualität des Alltagsmenschen beider Geschlechter¹. Die Personenliebe (+ b) hat sich mit der Bemächtigung des Liebesobjektes (+ s) legiert, ergänzt und steht stets marschbereit. Liebe und Aggression steuern sich wechselseitig.

Mit Überdruck: Krankhaft gesteigerte Sexualität, oft ohne Abflußmöglichkeit.

Die Personenliebe (+ b) und die aktive Bemächtigung des Liebesobjektes (+ s) legieren sich zu einer normalen, marschbereiten Sexualität bei einem Alltagsmenschen.



Variation II

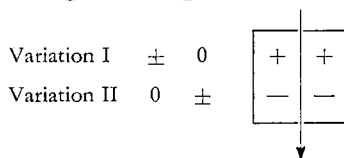
Normale, sublimierte Sexualität. Kultur- (— b) und Zivilisierungsbereitschaft (— s). Legierung von Menschheitsliebe (— b) und Hingabe (— s).

Mit Überdruck: Krankhaft unterdrückte Sexualität (latente Homosexualität oder Sadismus?).

Die Menschheitsliebe (— b) hat sich mit der Hingabe und Aufopferungsbereitschaft legiert.

In diesen legierten Vektorbildern steuern sich somit die entgegengesetzten Tendenzen vollständig.

b) Vertikale Teilung, Isolierung, anankastische Zwangsteilung



Das Charakteristische bei der vertikalen Teilung ist, daß die beiden entgegengesetzten Strebungen des gleichen Bedürfnisses stets im Vorder- oder im Hintergrund stehen. Bei dieser Teilung der Triebgegensätzlichkeiten teilen sich die vier Elementartendenzen in der Weise, daß sich die zwei aneinandergebundenen Bedürfnisse im Vektorraum voneinander völlig isolieren, trennen, indem das eine Bedürfnis mit seinen beiden Strebungen in den Vordergrund drängt, dagegen das andere – ebenfalls mit seinen beiden Tendenzen – im Hintergrund bleibt. So entsteht die Isolierung der zwei biologisch aneinandergebundenen Bedürfnisse.

Diese Teilungsweise bedingt die anankastische Erscheinung und ist für Zwangskranke bezeichnend.

¹ Ob der Alltagsmensch zu einer Zeit der allgemeinen Inversion – wie heute – noch immer die S_{++} Reaktion gibt, muß neu geprüft werden.

Im Vektor S erlangen die zwei *vertikalen* Teilungsarten folgende Bedeutung:

$$S_7 \quad \begin{array}{cc} b & s \\ \pm & 0 \end{array}$$

Variation I

Es dominiert das Erosbedürfnis mit Zweifel ($\pm b$) darüber: soll man eine Person oder die ganze Menschheit lieben? Die Aggression fehlt zumeist, weil sie verdrängt wurde ($0 s$).

Die Person ist nur zum Ausleben des Eros in *beiden* Formen bereit, d. h. als Personen- und gleichzeitig als Menschheitsliebe ($\pm b$), daher ihre *Ambivalenz*. Hingegen hält sie die sadomasochistischen Strebungen im Hintergrund, daher $0 s$ im Vordergrund.

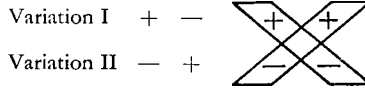
$$S_8 \quad \begin{array}{cc} b & s \\ 0 & \pm \end{array}$$

Variation II

Es dominiert der Sadomasochismus ($\pm s$), der Eros fehlt; entweder weil er verdrängt oder weil er in infantiler Form vergeudet wird ($0 b$). Ambitendenz und Ambivalenz in puncto Sadismus.

Die Person hat ihre Erostendenzen ausgelebt, darum fehlen sie im Vordergrund ($0 b$). Hingegen stellt sie ihren Sadomasochismus ($\pm s$) zum Ausleben bereit in den Vordergrund.

c) Diagonale Spaltung der Gegensätzlichkeiten



Bezeichnend für die *diagonale* Spaltungsweise ist erstens der Umstand, daß von jedem Bedürfnis nur *eine* Strebung im Vordergrund oder im Hintergrund zu finden ist; zweitens, daß die *kollaborierenden Tendenzen stets ein anderes Triebchicksal repräsentieren*, also entweder I + —, oder II — +.

$$S_9 \quad \begin{array}{cc} b & s \\ + & - \end{array}$$

Variation I

*Personenliebe ($+ b$) mit passiver Hingabe ($- s$). Beim Mann: *Triebzielinversion*. Bei der Frau: *übertriebene Passivität in der Liebe*. Es fehlt das aktive ($+ s$) Anteilhaben am Partner und die Menschheitsliebe ($- b$).
Mit Überdruck: im $+ b$ dominiert die unbefriedigte Personenliebe (Homosexualität?), im $- s$ dominiert der Masochismus.*

Es ist das Sexualbild eines *weichen, sich dem Objekt weiblich hingebenden Menschen*; die bejahte Personenliebe ($+ b$) ist mit der Passivität und Hingabe ($- s$) verbunden. Beim Mann heißt diese Teilungsart *Triebzielinversion*. Bei der Frau fehlt jegliche Aktivität ($+ s$) in der Liebe.

$$S_{10} \quad \begin{array}{cc} b & s \\ - & + \end{array}$$

Variation II

*Sadismus ($+ s$) mit Unterdrückung des Eros ($- b$). Seltener: Kultursadismus oder Sadohumanismus (Typ Savonarola).
Mit Überdruck: im $+ s$: extremer Sadismus, im $- b$: extreme Unterdrückung der Liebe (Homosexualität?).*

Es ist das Bild eines Sadisten ($+ s$), dem die Personenliebe ($+ b$) fehlt und der sie entweder unterdrückt ($- b$) oder in Form eines *Sadohumanismus als aggressive kollektive Menschenliebe* sublimiert. Dieses Vektorbild S kann unter Umständen bei Frauen auch eine sexuelle Triebzielinversion, d. h. die lesbische Liebe darstellen.

3. Tritendenz: Drei Strebungen drängen gleichzeitig in den Vordergrund

Bei dieser Teilungsart des Ganztriebes bleibt nur *eine* Tendenz im Hintergrund, die sich demnach mit dem vordergründigen Bild der *Tritendenz* zu einem komplementären Tribschicksal ergänzt. Die vier möglichen Tribschicksale sind:

Variationen	I	II	III	IV	
Drei Strebungen im Vordergrund	— ±	± —	+ ±	± +	Tritendenzen
Eine Strebung im Hintergrund	+ 0	0 +	— 0	0 —	Unitendenzen

Im *Sexualvektor* bedeuten diese Tritendenzvariationen im Vordergrund folgende Tribschicksale:

$$S_{11} \begin{matrix} b & s \\ - & \pm \end{matrix}$$

Variation I

a) *Sadomasochismus* ($\pm s$) mit Unterdrückung des Eros ($-b$) oder mit *Menschheitsliebe*; b) *Aggression* ($+s$) mit Kultur ($-b$) und Zivilisierungsdrang ($-s$). Die *Personenliebe* ($+b$) fehlt.

a) Der *Sadomasochismus* ($\pm s$) gesellt sich zu der *Menschheitsliebe* oder zur Unterdrückung des Eros ($-b$).

b) Die *Aggression* ($+s$) gesellt sich zu den Kultur- und Zivilisierungsstrebungen ($S - -$).

c) Vorphase der aktiven Humanisierung ($S - 0$).

In diesen Schicksalsformen *fehlt aber die Personenliebe*, die Bindung durch den Eros an *eine* bestimmte Person. Darum sind diese Tribschicksale so unglücklich.

$$S_{12} \begin{matrix} b & s \\ \pm & - \end{matrix}$$

Variation II

a) *Kultur- und Zivilisierungsdrang* ($S - -$) mit *Personenliebe* ($+b$).
b) *Feminine Hingabe* ($S + -$) mit *Drang nach Kultur* ($-b$). Es fehlt die Aktivität ($+s$).

a) Die Kultur- und Zivilisierungstendenzen ($S - -$) gesellen sich zu einer erotischen *Personenliebe* ($+b$).

b) Die *weiche, hingebende Objektliebe* ($S + -$) gesellt sich zu einer Kulturstrebung ($-b$).

c) Vorphase des Masochismus ($S 0 -$).

In diesen Fällen fehlt die Aktivität, die *Aggression* ($+s$), die in den Hintergrund gestellt wurde. Darum erscheint dieses Tribschicksal des öfteren in Form einer *Inaktivität*.

$$S_{13} \begin{matrix} b & s \\ + & \pm \end{matrix}$$

Variation III

a) *Normale, sinnliche Sexualität* ($S + +$) mit *Passivität* ($-s$).
b) *Sadomasochismus* ($\pm s$) mit *Personenliebe* ($+b$) ohne Kulturdrang.

a) Der Träger dieses Tribschicksals neigt zwar zu einer *normalen, sinnlich-legierten Sexualität* ($S + +$), doch ist diese mit *Hingabe* und *Passivität* gefärbt ($-s$).

b) Eine *sadomasochistische* Bindung ($\pm s$) mit einer *passiven, weiblichen Personenliebe* ($S + -$). Der Kulturdrang ($- b$) fehlt.

c) Vorphase der Dominanz der Personenliebe ($S + 0$).

S_{14}	b	s
	\pm	$+$

Variation IV

a) *Normale, sinnliche Sexualität* ($S + +$) mit Kulturdrang ($- b$).

b) *Kultursadismus* ($S - +$) mit *Personenliebe* ($+ b$). Es fehlt die Hingabe ($- s$).

c) *Bisexuelle Erotik* ($\pm b$) mit *Aggression* ($+ s$).

a) Ein Mensch mit der Neigung zu einer *normalen, sinnlichen Alltagssexualität* ($S + +$) hat dennoch die Tendenz zur Kultur und zur *kollektiven Menschheitsliebe* ($- b$).

b) Ein Sadohumanist ($S - +$) hegt dennoch die Strebung nach *Personenliebe* ($+ b$). Es fehlt aber die Hingabe ($- s$).

c) Vorphase der Dominanz des Sadismus ($S 0 +$).

Die vier Variationen der Tritendenz stehen funktionell dem bisexuellen *Ganztrieb* nahe: $S \pm \pm$. Drei dieser Triebchicksale tragen in sich die Gefahr, daß durch Umdrehung der Triebdrehbühne eine regressive Unitendenz die Oberhand gewinnt ($+ 0, 0 +, 0 -$). Nur das vordergründige Sexualtriebschicksal ($S + \pm$) allein hat die Möglichkeit, durch eine spontane Entwicklung oder eine tiefenpsychologische Umerziehung das Schicksal eines *aktiven, humanisierten* Menschen zu bestimmen ($S - 0$).

4. Quadritendenz: Vier Strebungen drängen gleichzeitig in den Vordergrund

Vereinheitlichung, Integration oder Reintegration des Ganztriebes

Das Bild des Ganztriebes:

$\pm \pm$

Drängen die *vier* triebaufbauenden Elementarstreben gleichzeitig in den Vordergrund, so sprechen wir von *Integration* oder *Reintegration*.

Das Wort Integration bezeichnet den unbewußten Vorgang, bei dem die vier Elementarfunktionen eines Triebes sich zu einer Triebganzheit vereinigen.

Von *Reintegration, Wiederherstellung* der Einheit sprechen wir in dem Fall, in dem sich die Vereinheitlichung der vier aufbauenden Strebungen entweder nach einer totalen Desintegration ($0 0$) oder einer Zerspaltung ($+ -$ oder $- +$), einer Isolierung (± 0 oder $0 \pm$), einer Legierung ($+ +$ oder $- -$) oder aber nach einem «monarchistischen» Vorstoß einer Einzeltendenz ($0 +, + 0, - 0, 0 -$) plötzlich wieder einstellt.

Dialektisch ist bei der Integration nur eine Form möglich:

Streben im Vordergrund	$\pm \pm$
im Hintergrund	$0 0$

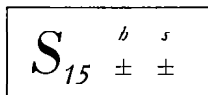
Alle möglichen Bewegungen der aneinandergebundenen Gegensätzlichkeiten spielen sich bei der Integration demnach nur im Vordergrund im Rahmen des Ganztriebes ab. Von

einer Dialektik zwischen Vorder- und Hintergänger kann man bei der Integration nicht reden. Die klinische oder charakterologische Deutung und Bedeutung der Integration hängt von mehreren Umständen ab: erstens von dem Vektorgebiet, d. h. davon, wo die Integration erscheint; zweitens von den vorausgehenden Triebbildern, denen die Integration folgt; drittens vom Alter der Person. Eine besondere Bedeutung erhält die Integration als Abwehrmechanismus auf dem Gebiete der unbewußten Ich-Funktionen ($Sch = \pm \pm$. Vgl. Kapitel XII. 4.).

Die Integration kann unter Umständen auch eine *Triebgefahr* ankündigen. So im Vektor S , wo sie eventuell auf eine Bisexualität (z. B. bei Hypochondrie, Phobie, Depression, Epilepsie) hinweist, oder im Vektor C , wo die Integration ein Zeichen schwerer innerer Kontakt dilemmen (Konflikte zwischen Beharrung und Veränderung oder Treue und Untreue) sein kann, so z. B. bei Zwangsnervose, Hysterie, Melancholie und paranoider Schizophrenie. Die Integration im Paroxysmaltriebsgebiet meldet sich als ethisch-moralisches Dilemma, z. B. bei Phobikern, Zwangskranken usw.

Es ist nicht erstaunlich, daß die Integration als Ganztriebbild auch bei Triebgesunden *eines der seltensten Triebbilder ist. Entwicklungsgeschichtlich finden wir sie hier und da doch zumeist am Anfang und am Ende des Lebens, so im Vektor S , P und C . Eine besondere Stellung nimmt, wie gesagt, die Integration im Vektor des Ichs (Sch) ein, in dem sie in der juvenilen Pubertät (13–16 Jahre) ihr relatives Maximum an Häufigkeit erreicht. Hier bedeutet die Integration die Mobilisierung aller möglichen unbewußten Abwehrfunktionen gegen die gefahrbringenden Triebgeschehnisse am Rande des Trieblebens, also gegen die Sexual- und Kontaktgefahr.* Psychopathologisch spielt die Integration besonders in der «Mitte» bei der *Phobie*, Hypochondrie, Angsthysterie eine leitende Rolle.

Hier interessiert uns vorderhand das Ganztriebbild *im Raum des Sexualvektors*:



a) Es ist das latente, bei der Geburt noch im Hintergrund stehende Bündel aller vier Sexualtendenzen, d. h. *die angeborene hermaphroditische Disposition des Menschen.* ($S + -$: weibliche, $S - +$: männliche Sexualität.)

b) Bei Erwachsenen weist das Bild auf die *Bisexualität* hin.

c) Hier sind noch die beiden entgegengesetzten Anlagen, die zur sinnlichen Sexualität und auch die zur Humanisierung, gleichzeitig im Vordergrund. Anlage sowohl zu sinnlicher Sexualität ($S + +$) wie zur Humanisierung ($S - -$).

5. Nullitendenz

*Keine Tendenz im Vordergrund
Auflösung, Desintegration des Triebes
Der Vordergrund steht leer: 0 0*

Im Vordergrund: 0 0
Im Hintergrund: $\pm \pm$

Desintegration heißt in der Triebpsychologie der Vorgang, bei dem sich das Ganztriebbild aus dem Vordergrund vollständig in den Hintergrund zurückzieht. Im Vordergrund zeigt demnach der Trieb zeitweise oder andauernd die *Auflösung* seines vollständigen Ganzen in Form von 0 0. Im Hintergrund dagegen stellt sich der im Vordergrund völlig aufgelöste Trieb aus seinen Elementarfunktionen wieder her: $\pm \pm$.

Die Auflösung des Ganztriebbildes im Vordergrund geht also mit einer Wiederherstellung, Erneuerung (Reintegration) im Hintergrund einher. Bei der Desintegration kann man demnach – ähnlich wie bei der Integration – auch nicht von einer wirklichen Dialektik zwischen Vorder- und Hintergänger sprechen, da sich ja alle möglichen Gegensätze nur im Hintergrund bewegen.

Die Vorder-Hintergänger-Dialektik besteht hier nur darin, daß sich die Drehbühne gelegentlich um 180 Grad umdrehen kann und an Stelle der Desintegration plötzlich die Integration oder umgekehrt eintritt.

Die Deutung und Bedeutung der Triebesintegration hängt, wie bei der Integration, besonders vom Vektorgebiet, vom Lebensalter und von den vorausgehenden Triebbildern ab. (Vgl. die Erörterungen über die Manifestierung und die Nullreaktion.)

Im Sexualraum heißt dieses Triebschicksal:

$$\boxed{S_{16} \begin{matrix} b & s \\ 0 & 0 \end{matrix}}$$

- a) Stadium nach völliger Befriedigung beider Sexuall Tendenzen.
- b) Willentliche sexuelle Abstinenz.
- c) Periodische Frigidität.
- d) Konstitutionelle Schwäche des Sexualtriebes (selten).

*

Somit haben wir nun zwei Pflichten gleichzeitig genugs getan.

Erstens gaben wir ein allgemeingültiges Schema zu einer funktionellen Einteilung der 16 Vektorbilder auf Grund der Teilungsarten der Ganztriebe. (Siehe Tabelle 4.)

Zweitens behandelten wir anschließend mit Hilfe dieses Schemas die 16 möglichen Sexualvektorbilder in ihrem Wesen und ihrer klinischen Bedeutung. (Siehe Tabelle 5.) *Warum müssen sich aber die Ganztriebe teilen?*

III. Begründung der Zweiteilung des Ganztriebbildes

Nach der Gegensatztheorie (der Gentheorie) der Triebe bringt jeder Mensch für jeden Ganztrieb vier Elementartendenzen mit sich auf die Welt, die aber *gegen-sätzliche* Triebfunktionen bedingen. Die Aufgabe des Einzelnen besteht darin, den Gegensatz dieser Triebtendenzen irgendwie aufzulösen, zu überwinden.

Die höchste Lösungsart wäre theoretisch die *Integration der gegensätzlichen vier Tendenzen zu einem Ganztriebbild*. Dies gelingt aber den meisten Menschen in der

Tabelle 4. Allgemeines Schema der funktionellen Einteilung der Vektorbilder

Variationen \longrightarrow	I	II	III	IV
Im Vordergrund \downarrow				
1. Eine Strebung = <i>Unitendenz</i> Nummer des Vektorbildes ¹	+ 0 (1)	0 + (2)	- 0 (3)	0 - (4)
2. Zwei Strebungen = <i>Bitendenz</i> a) Horizontale Teilung, Legierung	+ + (5)	- - (6)		
b) Vertikale, zwangsartige Teilung	\pm 0 (7)	0 \pm (8)		
c) Diagonale Teilung Spaltung	+ - (9)	- + (10)		
3. Drei Strebungen = <i>Tritendenz</i>	- \pm (11)	\pm - (12)	+ \pm (13)	\pm + (14)
4. Vier Strebungen = <i>Quadritendenz</i>	\pm \pm (15)			
5. Keine Strebung = <i>Nullitendenz</i>	0 0 (16)			

Tat nicht. An sich wäre die Integration überhaupt nur in der «Mitte» der Triebseele (in den Vektoren *P* und *Sch*) wünschenswert. Der Mensch ist gezwungen, die Ganztriebe in irgendeiner Richtung (horizontal, vertikal, diagonal oder inäqual in Form einer Uni- oder Tritendenz) zu teilen. Die Frage ist: *Warum?*

1. *Erste Annahme: der numerische Wahlzwang.*

Die Teilung des Ganztriebbildes ist nach dieser Annahme eine Scheinteilung des Ganztriebes. Sie kommt aus dem Wahlzwang im Triebexperiment zustande. Die Vertreter dieser Meinung argumentieren in folgender Weise: Die Reduktion des Ganztriebbildes ist die technische Folge der Teststruktur und des Testverfahrens. Da die Vp von den 48 Bildern *nur* zwölf erträgliche (als die relativ sympathischsten) und zwölf unerträgliche (als die relativ antipathischsten) wählen darf, ist es zahlenmäßig unmöglich, in allen vier Vektoren das Ganztriebbild $\pm \pm$ zu liefern. Denn zu *einer* \pm -Reaktion bei *einem* Triebfaktor braucht man ja mindestens vier Wahlhandlungen aus derselben Bilderkategorie. Da im Triebsystem acht Faktoren figurieren, benötigt man minimal $4 \times 8 = 32$ Wahlhandlungen, um das Ganztriebbild:

$$\begin{array}{cccc} S & P & Sch & C \\ \hline \pm \pm & \pm \pm & \pm \pm & \pm \pm \end{array}$$

zu erreichen. Das Triebexperiment läßt aber nur 24 Wahlhandlungen zu. Folglich kann die Vp höchstens in drei Vektoren ($3 \times 8 = 24$) das Ganztriebbild $\pm \pm$

¹ Durch die neue Aufteilung hat sich die alte Numerierung der Vektorbilder in der ersten Auflage des Buches verändert.

zeitigen, im vierten muß der Vektorraum *leer* ausfallen (0 0). Diese Argumentation wurde durch eine besondere Art der Testuntersuchungen widerlegt.

Mein Mitarbeiter ULRICH MOSER (Zürich) hat folgende Untersuchung an normalen Personen durchgeführt:

Es wurden 17 Vp alle 48 Bilder *auf einmal* vorgelegt und nicht in sechs Serien exponiert. Die Vp wurde aufgefordert, Reihe für Reihe durchzugehen und *jedes Bild in der Richtung* +, — oder indifferent *zu bewerten*. Durch diese Anordnung wurde

1. der numerische Wahlzwang völlig ausgeschaltet, da ja die Vp so viele Bilder als erträglich (+), unerträglich (—) oder uninteressant bezeichnen konnte, wie es ihr eben beliebte;

2. keine Rangreihe gebildet, da ja die Komparation ausgeschaltet wurde.

Bei denselben Vp wurden aber auch zwei Normalprofile auf Grund der alten Vorschrift *mit* Komparation und *mit* 24 Wahlhandlungen, d. h. *mit* numerischem Wahlzwang durchgeführt.

Die durchschnittliche Summe der positiv und negativ gewählten Bilder bei den zwanglosen 48er Versuchen war fast die nämliche, die wir bei den 24er Versuchen mit «Zwangswahl» vorschrieben, also zwölf.

Versuchsart →	Bei dem 48er Versuch	Bei dem 24er Versuch (Normalversuch)
Wahlrichtung ↓		
+	11,95	12,0
—	12,32	12,0
Total:	24,27	24,0

Die Ergebnisse des Vergleichs dieser zwei verschiedenen Versuchsarten sprechen klar gegen die Rolle des Wahlzwanges beim Entstehen des Triebprofils. Denn die Häufigkeitswerte der +- und -- Reaktionen waren fast die nämlichen bei dem Normalverfahren mit 24 Wahlen wie bei den Bewertungen aller 48 Bilder. Die zwei Triebprofile sind testologisch gleich zu erachten.

Diese Untersuchungen von U. MOSER entsprechen unseren früheren Untersuchungen und widerlegen demnach völlig die Annahme, daß die Vp *nur* wegen des numerischen Wahlzwanges im Experiment ihre Ganztriebe teilen muß.

Die Reduktion des Ganztriebes ist also keine Scheinteilung durch Zwang.

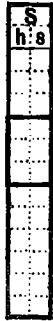
Hier müssen wir mit Nachdruck auf die völlig falsche Annahme vieler Kritiker des Triebtestes hinweisen, nach der das normale Triebprofil eines triebgesunden Menschen in allen Vektoren aus \pm -Reaktionen bestehen müßte. Unsere Trieblehre nimmt zwar an, daß die Voraussetzungen zu einem durchgehend \pm -Triebprofil *erbgemäß* einem jeden Menschen zur Verfügung stehen; aber *es ist ihm versagt, alle Triebgegensätzlichkeiten gleichzeitig in allen Triebgebieten zu integrieren*, genau wie es unmöglich ist für einen Menschen, alle Erbanlagen, die er in seinem Erbgut mit sich auf die Welt bringt, gleichzeitig zu manifestieren. Ein Teil aller Erbanlagen ist stets latent in uns.

2. *Zweite Annahme: das erbgemäße Fehlen gewisser Triebtendenzen bei Triebkranken.*

Erbbiologisch könnte man an die Möglichkeit denken, daß bei gewissen Indivi-

Abb. 10. Variationen des Sexualbildes, des Vektors S^*

$S_8 ++$
Gesunde Sexualität
des Durchschnitts-
menschen:



$S_2 0 +$
Aktivität, Sadismus,
« Der Henker mit
dem Taubenherz »:



$S_1 + 0$
Infantile, bzw.
senile Sexualität
mit Aggression:



$S_4 0 -$
Inaktivität,
Passivität, ev.
Masochismus:



$S_9 + -$
Passivität.
Bei Männern:
Zielinversion:



$S_5 -- 0$
Aktive, männliche
Humanisierung der
Sexualität:



$S_{10} - +$
Sadismus, Unter-
drückung der Liebe
Bei Frauen:
Zielinversion:



$S_6 --$
Vollständig
humanisierte
Sexualität:



$S_8 0 \pm$
Sadomasochismus



$S_{13} + \pm$
Sinnliche Sexualität
mit Passivität.
Oder
Sadomasochismus:



$S_{11} - \pm$
Humanisation
mit Anlage zur
Aggression:



$S_{14} \pm +$
Normale Sexualität.
Beginnende
Kulturifizierung:



$S_{16} \pm \pm$
Völlige
Bisexualität:



$S_7 \pm 0$
Ambivalente Liebe:



$S_{12} \pm -$
Humanisierung
der Bisexualität.
Kultur- und
Zivilisierungsdrang:



$S_{16} 0 0$
Infantile Sexualität.
Entladung
bzw. Abstinenz, Askese:



* In dem Text wurden die Quantumspannungen bei den Abb. 10 bis 13 nicht berücksichtigt.

duen bestimmte Strebungen ursprünglich, erbgemäß völlig fehlen. Das sollte also sagen: Nicht alle vier Elementarfunktionen der vier Grundtriebe sind bei jedem Individuum anlagegemäß gegeben. Man könnte also nach dieser Theorie annehmen, daß z. B. Individuen mit der Erbanlage zu Schizophrenie nur die Form der Halbtriebe + — erbgemäß in sich tragen, wogegen die entgegengesetzten Halbtriebe mit der Formel — + ihnen völlig fehlen.

Gegen diese verlockende Annahme sprechen aber folgende drei Tatsachen:

Erstens daß die Kranken vor einem schizophrenen Schub ein anderes Triebbild geben als in der akuten Phase (siehe Tendenzspannungstabelle zum Fall 18).

Zweitens daß man eben bei manifesten Schizophrenen, falls man sie öfters testet, spiegelbildartige Umdrehungen in der Sukzession feststellen kann (SUSAN DÉRI)¹. Der nämliche Kranke kann z. B. einmal das Ich-Bild $Sch = + -$ und in einem nachfolgenden Versuch plötzlich das in diesem Bild völlig fehlende Ergänzungsbild $Sch = - +$ geben.

Drittens sprechen die Erfahrungen bei den Schockwirkungen, bei denen wir ähnliche künstliche Umdrehungen einzelner Triebbilder erleben, auch gegen die Annahme, daß die im Profil fehlenden Triebstrebungen im Triebleben der Person in der Tat anlagegemäß fehlen (siehe Abb. 33).

Auf Grund der Experimente müssen wir demnach das Gegenteil annehmen. Das heißt: *Jeder Mensch bringt seine Triebe in einer Ganztriebform mit. Alle Triebe kommen also ursprünglich mit vier Elementarstrebungen zur Welt. Nur werden diese Ganztriebe im Laufe der Zeit gespalten oder geteilt.*

3. *Wir müssen annehmen, daß die Teilung des Ganztriebes durch die anlagegemäße und aktuelle Verschiedenheit der vitalen Durchschlagskraft (Penetranz) der vier Elementarstrebungen verursacht wird. Infolge der Stärkeverschiedenheit der Elementarstrebungen drängen gewisse Tendenzen, eben diejenigen, die anlagegemäß oder aktuell stärker sind, in den Vordergrund des Trieblebens; die schwächeren dagegen werden von den stärkeren in den Hintergrund gedrängt. Die vitale Stärkeverschiedenheit der Strebungen verursacht die Spaltung oder Teilung des Ganztriebes in zwei Teile: in ein vordergründiges und ein hintergründiges, reduziertes Triebbild. Wir nennen bekanntlich die im vordergründigen Triebbild figurierenden stärkeren Strebungen *Vorder- oder Hauptstrebungen* eines Triebes. Die Summe dieser Hauptstrebungen gestaltet das Triebbild des *Vordergängers*. Die in den Hintergrund gedrängten und in ihrem Vorstoß gehemmten Strebungen nennen wir – wie wir es schon erörtert haben – *Hinterstrebungen*, und die Summe dieser Hintertendenzen bedingt die Triebverfassung des *Hintergängers*.*

Die vordergründige Reduktion der Elementarfunktionen eines Ganztriebes ist nach dieser Auffassung keine wirkliche Reduktion, sondern nur die Folge einer Teilung oder einer Spaltung des Ganztriebes durch die Verschiedenheit der Penetranz². Beide Triebteile sind stets vorhanden, nur ein Teil drängt in den Vordergrund, der andere verweilt im Hintergrund. Beide sind aber funktionell anwesend, nur ihre Durchschlagskraft ist verschieden stark, und infolgedessen werden ihre Wirkungsart und ihr Erscheinungsbild auch verschieden sein.

4. *Die besondere Art der Teilung des Ganztriebes ist von der Stellungnahme des Ichs zu den einzelnen Tendenzen abhängig.*

¹ DÉRI, S.: Introduction to the Szondi Test. Grune & Stratton, New York, 1949. P. 330–331, 332 («Mirror Changes»).

² SZONDI, L.: Neuorientierungen in der Frage der Ich-Spaltungen. Medizinische Klinik, 59. Jahrgang, Nr. 48, 1964.

Tabelle 5. Übersicht über das Wesen der 16 Vektorbilder des Sexualtriebes

Variationen →	$S_1 + 0$	$S_2 0 +$	$S_3 - 0$	$S_4 0 -$
Im Vordergrund ↓				
1. Eine Strebung: <i>Unitendenz</i>	<i>Dominanz der Personenliebe</i> mit infantiler Befriedigung der Aggression oder ohne Aggression. <i>Mit Überdruck:</i> Abnorme, prägenitale Sexualtendenzen.	<i>Dominanz der Aggression, des Sadismus, der Aktivität</i> mit infantiler Befriedigung der Liebe. <i>Mit Überdruck:</i> <i>Sadismus</i> sexueller oder anderer Art.	<i>Dominanz der Kollektiven Menschheitsliebe</i> mit ständiger (humaner) Befriedigung der Aktivität. <i>Mit Überdruck:</i> Unterdrückung der Sexualität (Homosexualität?).	<i>Dominanz der Hingabe, Aufopferung, Passivität.</i> <i>Mit Überdruck:</i> <i>Masochismus</i> sexueller oder anderer Art.
2. Zwei Strebungen: <i>Bitendenz</i> a) <i>Horizontale</i> Teilung	$S_5 ++$		$S_6 --$	
	<i>Normale Sexualität des Alltagsmenschen beider Geschlechter.</i> Die Personenliebe (+ <i>b</i>) hat sich mit der Bemächtigung des Liebesobjektes (+ <i>s</i>) legiert, ergänzt und steht nun stets marschbereit. Liebe und Aggression steuern sich wechselseitig. <i>Mit Überdruck:</i> Krankhaft gesteigerte Sexualität, oft ohne Abflußmöglichkeit.	<i>Normale, sublimierte Sexualität, Kultur- (-b) und Zivilisierungsberedtschaft (-s).</i> Legierung von Menschheitsliebe (- <i>b</i>) und Hingabe (- <i>s</i>). <i>Mit Überdruck:</i> Krankhaft unterdrückte Sexualität (latente Homosexualität oder Sadismus?).		
b) <i>Vertikale</i> <i>zwangsartige</i> Teilung	$S_7 \pm 0$		$S_8 0 \pm$	
	<i>Es dominiert das Erosbedürfnis</i> mit Zweifel (+ <i>b</i>) darüber: soll man eine Person oder die ganze Menschheit lieben? Die Aggression fehlt zumeist, weil sie verdrängt wurde (0 <i>s</i>).		<i>Es dominiert der Sadosochismus</i> ($\pm s$), der Eros fehlt; entweder weil er verdrängt oder weil er in infantiler Form vergeudet wird (0 <i>b</i>). Ambitendenz und Ambivalenz ir puncto Sadismus.	
c) <i>Diagonale</i> Teilung Spaltung	$S_9 + -$		$S_{10} - +$	
	Personenliebe (+ <i>b</i>) mit passiver Hingabe (- <i>s</i>). Beim Mann: <i>Triebzielimersion</i> . Bei der Frau: <i>übertriebene Passivität in der Liebe</i> . Es fehlt das aktive (+ <i>s</i>) Anteilhaben am Partner. <i>Mit Überdruck:</i> im + <i>b</i> dominiert die unbefriedigte Personenliebe (Homosexualität?); im - <i>s</i> dominiert der Masochismus.		<i>Sadismus</i> (+ <i>s</i>) mit <i>Unterdrückung des Eros</i> (- <i>b</i>). Seltener: Kultursadismus oder Sadohumanismus (Typ: Savonarola). <i>Mit Überdruck:</i> im + <i>s</i> : extremer Sadismus im - <i>b</i> : extreme Unterdrückung der Liebe (Homosexualität der Frau?).	
3 Drei Strebungen: <i>Tritendenz</i>	$S_{11} - \pm$	$S_{12} \pm -$	$S_{13} + \pm$	$S_{14} \pm +$
	a) <i>Sadosochismus</i> ($\pm s$) mit <i>Unterdrückung</i> des Eros (- <i>b</i>) oder mit <i>Menschheitsliebe</i> ; b) <i>Aggression</i> (+ <i>s</i>) mit <i>Kultur-</i> (- <i>b</i>) und <i>Zivilisierungsdrang</i> (- <i>s</i>). Die Personenliebe (+ <i>b</i>) fehlt.	a) <i>Kultur- und Zivilisierungsdrang</i> ($S - -$) mit <i>Personenliebe</i> (+ <i>b</i>); b) <i>Feminine Hingabe</i> ($S + -$) mit <i>Drang nach Kultur</i> (- <i>b</i>). Es fehlt die Aktivität (+ <i>s</i>).	a) <i>Normale, sinnliche Sexualität</i> ($S + +$) mit <i>Passivität</i> (- <i>s</i>); b) <i>Sadosochismus</i> ($\pm s$) mit <i>Personenliebe</i> (+ <i>b</i>) ohne <i>Kulturdrang</i> .	a) <i>Normale, sinnliche Sexualität</i> ($S + +$) mit <i>Kulturdrang</i> (- <i>b</i>); b) <i>Kultursadismus</i> ($S - +$) mit <i>Personenliebe</i> (+ <i>b</i>). Es fehlt die Hingabe (- <i>s</i>).

Tabelle 5. Übersicht über das Wesen der 16 Vektorbilder des Sexualtriebes
(Fortsetzung)

Variationen →	$S_{15} \pm \pm$
Im Vordergrund ↓	
4. Vier Strebungen: <i>Quadrilitendenz</i>	<p>a) Phylogenetischer und ontogenetischer <i>Hermaphroditismus</i>. <i>Ganztrieb der Sexualität</i>, welcher bei der Geburt als Disposition zu allen vier verschiedenen Sexualtendenzen noch im Hintergrund steht.</p> <p>b) <i>Bisexualität</i> ($S + - = \text{Frau}$, $S - + = \text{Mann}$).</p> <p>c) Anlage sowohl zu sinnlicher Sexualität ($S + +$) wie zur $\bar{2}$Humanisierung ($S - -$).</p>
5. Keine Strebung: <i>Nullilitendenz</i>	$S_{16} 0 0$
	<p>a) Stadium nach völliger Befriedigung beider Sexualtendenzen.</p> <p>b) Willentliche sexuelle Abstinenz, Askese.</p> <p>c) Periodische Frigidität.</p> <p>d) Konstitutionelle Schwäche des Sexualtriebes.</p>

Abschnitt IV

KAIN UND ABEL

Der Paroxysmaltrieb. Der Vektor P

Die Triebgrundlage des ethisch-moralischen Verhaltens

Man nennt eine klinische Erscheinung oder triebhafte Handlung *paroxysmal*, wenn sie in *Anfällen*, in Paroxysmen auftritt. *Paroxysmus* bedeutet in der Medizin die *anfallsartige Steigerung* von Krankheitssymptomen bis zu ihrer größten Höhe. So sind z. B. die Fieber-, Epilepsie-, Hysterie- oder Tachycardieanfälle Paradigmen für den Paroxysmus¹.

Das griechische Verb: $\pi\alpha\rho\text{-}\sigma\acute{\iota}\nu\omega$ hat mehrere Bedeutungen. 1. *scharf machen, anreizen, anregen zu etwas*; 2. *aufbringen, erbittern, in Zorn setzen*; 3. das Passivum braucht *Hippocrates* von Krankheiten im Sinne: *schlimmer, heftiger werden*, auch entzündlichen Charakter annehmen. In diesem Sinne bedeutet $\pi\alpha\rho\text{-}\sigma\acute{\iota}\sigma\mu\acute{o}\varsigma$ *Anreizung, Erbitterung* und auch den Zeitpunkt, in dem eine Krankheit ihren Höhepunkt erreicht².

Die Trieblehre der Scha hat neben den Sexual- und Ich-Trieben der Psa in ihrem Triebssystem auch den «*Paroxysmal*»- oder «*Überraschungs*»-Trieb aufge-

¹ GUTTMANN, W.: Medizinische Terminologie. 16.–20. Aufl. Urban u. Schwarzenberg, Berlin-Wien, 1922. S. 907.

² PAPE, W.: Griechisch-Deutsches Handwörterbuch. F. Vieweg u. Sohn, Braunschweig, 1849. Bd. II. S. 516.

nommen. Wir müssen die Aufnahme dieses «neuen», im Grunde aber uralten Triebes in unsere Trieblehre hier kurz begründen. Wir sagten: ein Trieb – als Triebvektor – ist eine Verschränkung von zwei Bedürfnissen (= Triebfaktoren), die einem gemeinsamen einheitlichen, biopsychologischen Triebziel folgen.

Das gemeinsame Triebziel des Paroxysmaltriebes ist: die Überraschung. Das Lebewesen übt Handlungen, ja sogar eine ganze Kette von Bewegungen aus, um *durch Überraschung den Feind unschädlich zu machen, ihn zu lähmen und sich auf diese Weise aus einer äußeren Gefahr zu retten.*

In diesem Sinne begründet somit der Paroxysmal- oder Überraschungstrieb mit seinen zwei Faktoren (*e* und *hy*) eine Bewegungskette *zum Schutz gegen äußere Gefahren.* Diese Schutzmechanismen fußen auf *uralten tierischen* Gefahrabwehrmechanismen, welche im Tierreich in drei Formen erscheinen: 1. *Totstellreflex*, 2. *Bewegungsturm* (inbegriffen das «Spritzen»), 3. *Farbwechsel* = Mimikry = Schutzfärbung¹.

Diese drei Arten von triebhaft-tierischen Schutzbewegungen sind archaischer Natur. Der Mensch gebraucht sie dennoch, aber nicht nur zur Abwehr äußerer Gefahren, sondern zumeist zum Schutz gegen *innere*, gefahrbringende Gefühlsbewegungen. Der Mensch kann sich ja auch schockartig «totstellen» und gelegentlich in Ohnmacht fallen, des öfteren, um den Feind nicht töten zu müssen (Epilepsie). Oder er schlägt mit theatralischen Bewegungen um sich (Hysterie, Hysteroepilepsie) und schützt sich vor einem massiven Angriff durch Erblässen oder Erröten.

Die besonderen Energiequellen, von denen sich der Paroxysmaltrieb nährt, sind *die Kräfte der Affekte.* Wir müssen hier wieder betonen, daß *Affekte niemals als Triebe funktionieren, sondern daß nur ihre Energien zu Triebhandlungen gebraucht werden können.* So nährt sich auch der Überraschungstrieb (*P*) aus den Kräften der groben und feineren Affekte, die er in sich aufstaut und in Form von *triebhaften Affektbewegungen* und -handlungen plötzlich explosionsartig entlädt.

Der Paroxysmaltrieb besteht:

Erstens: aus dem *epileptiformen Faktor «e»*, der einerseits die *groben* Affektkräfte aufstaut und *anfallsartig* entlädt. Dies ist die *sozial-negative* Tendenz: — *e*. Andererseits bedingt er aber jene *sozial-positive* Verhaltensweise, die zur Gutmachung, Gerechtigkeit und Güte führt. Dies ist die Tendenz: + *e*.

Zweitens besteht er aus dem *hysteriformen Faktor «hy»*, der die *feineren* Affekte aufstaut. Dies tut er mit der Tendenz: — *hy*, welche die moralischen *Schamschranken* begründet. Andererseits trägt er aber diese Affekte gelegentlich zur Schau mit der Tendenz: + *hy*, welche den *Geltungsdrang* bestimmt.

Somit sind die zwei Triebfaktoren *e*, *hy* und die vier Triebstrebungen: — *e*, + *e*, — *hy*, + *hy* die Bausteine, aus denen sich der Paroxysmaltrieb aufbaut.

Das gemeinsam verfolgte Triebziel beider Faktoren ist, daß sich die Person durch Überraschungsbewegungen (Sichttotstellen, Bewegungsturm, Farbwechsel usf.) vor äußeren und inneren Gefahren (z. B. vor Totschlagen des Feindes) schützt.

Im folgenden werden wir vorerst die Faktoren «*e*» und «*hy*», dann anschließend den Paroxysmalvektor *P* mit seinen 16 Schicksalsmöglichkeiten dem Wesen nach darstellen.

¹ KRETSCHMER, E.: Über Hysterie. Thieme, Leipzig, 1923. S. 7ff.

WESEN UND PSYCHOLOGIE DES ETHISCHEN FAKTORS *e*

Im Wesen bedingt der Faktor *e* sowohl alle grob-affektiven Taten des Bösen, des Mannes «*Kain*», wie auch alle ethischen Handlungen des Guten, des Gerechten, des Mannes «*Mose*», der dem Volke Verbote gegen das Töten und Gebote für das Gute bringt. Mose ist der abelisierte Kain.

Der Triebfaktor, der den Menschen aus Wut und Haß, aus Zorn und Rache, aus Neid und Eifersucht zu einem Totschläger aus groben Affekten zu machen vermag, der den Menschen dazu treibt, seine Gemütsbewegungen in sich bis zum Bersten aufzustauen, um sie dann plötzlich, explosionsartig auf die Mitmenschen überraschend zu entladen, der die erwürgende Hand «*Kains*» – an Stelle des Bruders – auf die eigenen Gefäße des Gehirns, des Herzens, der Gedärme und der Extremitäten legt und somit den Menschen in einen «*Anfallskranken*», «*homo paroxysmalis*», verwandelt, der – an Stelle des Feindes, den er blau schlagen möchte –, seine eigene Haut mit «*Ausschlägen*» belegt, der die Zunge des Menschen im Sprechen bis zum Stottern hemmt, der die grauenhaften Ängste der Nacht und des Tages erregt, dieser furchterregende Faktor ist: der Faktor *e*.

Andererseits ist aber derselbe Faktor *e* diejenige Instanz, die im Menschen das Gewissen weckt, Verbote gegen Ungeduld und Totschlagen, Gebote für das ethische Verhalten der Menschheit bringt, die den Mann «*Kain*» – der ewiglich in uns haust – zu Geduld und Gerechtigkeit, zu Frömmigkeit und Wohlfahrt bewegt, die die Kranken heilt und die Religionen stiftet.

Nichts gibt es in der Welt im Tun des Bösen und des Guten, in Gewissenlosigkeit und Gewissenhaftigkeit, im Handeln mit Ungeduld und Geduld, in Gesetzlosigkeit, Gesetzgebung und Gesetzmäßigkeit, in Überschwemmung von Affekten und im Freisein von allen groben Gemütswallungen, im Schlagen und Heilen von Wunden ohne den Faktor *e*. Der epileptiforme Faktor *e* kann somit den Menschen sowohl zum Mann «*Kain*» wie auch zu dem Mann «*Mose*» mit den Gesetzestafeln machen.

*

Das Wort «Epilepsie» stammt aus dem griechischen Verb: ἐπι-λαμβάνω und hat – unter anderen – folgende Bedeutungen: 1. etwas *feindlich angreifen*, 2. *überraschen*, 3. *zurückhalten, hemmen*, 4. im Passivum: von einer Krankheit ergriffen, *überfallen*, gelähmt werden¹. Man könnte somit das Wort ἐπι-λαμβάνω als ein Urwort mit *Gegensinn* auffassen^{2, 3, 4}. Es bedeutet ja einerseits *das Angreifen und Überraschen des Feindes*, andererseits aber auch *das Zurückhalten und Hemmen jeglicher Feindseligkeit*. Das Wesen des Faktors *e* entspricht nach der bisherigen Sinn-

¹ PAPE, W.: Griechisch-Deutsches Handwörterbuch. Vieweg u. Sohn, Braunschweig, 1849. Bd. I. S. 849.

² ABEL, C.: Sprachwissenschaftliche Abhandlungen. W. Friedrich, Leipzig, 1885. S. 313.

³ FREUD, S.: Über den Gegensinn der Urworte. Ges. Schr. Bd. X. S. 221.

⁴ SZONDI, L.: Triebpathologie. S. 154–156.

gebung völlig diesem Doppel- und Gegensinn des griechischen Urwortes, dessen Anfangsbuchstaben er als Faktorzeichen trägt.

Wie die anderen Triebfaktoren, so besteht auch der Faktor e aus zwei einander entgegengesetzten Urtendenzen und bildet somit den Doppel- und Gegensinn: $\pm e$.

Das will also sagen: *Der Mensch kommt mit einer ethischen Doppelnatur zur Welt. Er kann anlagegemäß sowohl das Böse wie auch das Gute wählen und tun.* Aus dieser Urambitendenz differenziert sich nun der eine Mensch – stets durch die Stellungnahme des Ichs – mehr in der Richtung des Bösen: $-e$; der andere hingegen mehr in der Richtung des Guten: $+e$. Diese zwei polar entgegengesetzten, extremen Daseinsformen im Faktorraum e werden durch das Schicksal des Mannes «Kain» und das des Mannes «Mose» symbolisiert¹.

Im folgenden betrachten wir im Wesen die vier möglichen Reaktionen des Faktors e .

I. Analyse der Nullreaktionen e

0 e

1. Sie bedeutet den Stillstand der Affektbewegungen im Vordergrund nach einem paroxysmalen Anfall. So z. B. die Ebbe der Seele *nach* einem Jähzornanfall, nach einem heftigen Sturmausbruch von Wut, Haß, Zorn, Rache oder von Neid und Eifersucht, seltener den Ruhezustand nach einem epileptiformen, migräneartigen, vasoneurotischen, allergischen oder andersartigen Anfall.

2. Die Reaktion $0e$ kann sich aber auch nach einer sozial positiven Affektentladung, so nach gewissenhaften Handlungen von Gerechtigkeit, Güte, Frömmigkeit, Beten, Beichten, religiösen Verzückungen, numinosen Erlebnissen usf. einstellen.

3. Sie kann unter Umständen auch auf die episodische Entspannung einer andauernden *ethischen Ambivalenz* ($\pm e$) hinweisen, in der die Person sich in Zweifel befindet darüber, ob sie das Gute ($+e$) oder das Böse ($-e$) tun soll. Die Qualen des Gewissenszweifels hält sie aber nicht weiter aus und entschließt sich zu irgendeiner Affektat.

4. Die konstitutionelle Schwäche im Faktor e kommt fast nie in Frage.

*

Wie bei der Deutung anderer Nullreaktionen, so hängt auch bei der Reaktion $0e$ ihre *aktuelle* Bedeutung im besonderen von der jeweiligen Konstellation des Partnerfaktors hy ab. Hier können wir nur einige Beispiele kurz anführen, da ja bei der Darstellung der Vektorreaktionen P mit $0e$ dies ohnehin erörtert wird.

a) Die $0e$ -Reaktion mit $+hy$ bedeutet die *relative Verminderung* jeglicher ethischer Verhaltensregel in bezug auf die unifunktionelle Dominanz des Geltungsdranges ($P0+$, Exhibitionismus auf irgendeinem Gebiet).

b) Im Gegensatz zu der vorausgehenden Konstellation weist die $0e$ -Reaktion mit $-hy$ auf die übertriebene Tendenz der *sensitiven Beziehungsangst* hin, bei der ja eben der Gewissenszweifel zur Entladung der groben Affekte führt ($P0-$).

¹ SZONDI, L.: Kain. Gestalten des Bösen. Huber, Bern, Stuttgart, Wien, 1969.

c) In der Konstellation mit $\pm hy$ will die 0 e -Reaktion die Entladung der groben Affekte in einem Zustand des ewigen Jammerns ($P 0 \pm$) bedeuten, wobei die beklagende Person stets ihre groben Affekte von Wut, Haß oder Neid und Eifersucht gegenüber ihrem Partner auslebt.

d) Entlädt die Person simultan mit den groben Affekten auch die feineren, hysteriformen Gemütskräfte ($P 0 0$), so ist die Affektentladung total und die Person genießt eine Weile die Ruhe einer Affektebbe. Ein Zustand, in dem Hysteriker nach dem Anfall verweilen.

II. Analyse der positiven Reaktionen e

+ e

a) Mit Überdruck: + ! e , + !! e , + !!! e

Eine äußerst seltene Reaktion, welche zumeist auf eine abnormale Steigerung des Gewissens und fast immer auf eine krankhafte *Gewissensangst* und ein neurotisches *Gutmachenwollen* einer vermeintlichen Schuld hinweist.

Ein Zuviel an Gewissen, Gerechtigkeit, Frömmigkeit oder die religiös gefärbte Affektflut kann den Menschen ebenso neurotisieren wie ein Zuwenig ihn antisozialisiert. Diese Sinnggebung der hypertonisch-positiven Reaktion e ist für alle vier möglichen Konstellationen mit dem Faktor hy gültig ($P + ! 0$, $+ ! +$, $+ ! -$, $+ ! \pm$).

b) Durchschnittliche positive Reaktionen e

Im allgemeinen bedeutet diese Reaktion die nicht übertriebene ethische Tendenz zu Gerechtigkeit, Toleranz, Güte und Gewissenhaftigkeit den Mitmenschen gegenüber. Sie weist auch auf einen weichen, zarten, femininen Charakter hin. Ihre Bedeutung ist stets von der Konstellation des Partnerfaktors hy abhängig.

a) $+ e$ mit 0 hy ($P + 0$) weist auf eine relative Dominanz des Gewissens hin und ist ein sicheres testologisches Zeichen für die *Phobie*, bei der man weiß, wovor man eine Gewissensangst hegt. Hier wird somit das Relativitätsprinzip der Deutung wieder bestätigt, da ja eine an sich nicht überdurchschnittlich starke Gewissensreaktion dennoch durch ihre *unifunktionelle Dominanz* ($P + 0$) krankhafte Zustände hervorzurufen vermag.

b) Die Koppelung der $+ e$ -Tendenz mit $+ hy$ vermindert ebenfalls den sogenannten positiven Normalitätswert der Reaktion $+ e$, da ja hier die Person sich mit ihrer Güte, Gewissenhaftigkeit und Gerechtigkeit zur Schau trägt ($+ hy$), wodurch eine Affektflut ($P + +$) entstehen kann.

c) Die Reaktion $+ e$ behält hingegen ihren ethischen Durchschnittswert, falls sie mit der Reaktion der Schamhaftigkeit ($- hy$) zusammen erscheint. Das Vektorbild: $P + -$ ist das Testmerkmal des gutmütigen, lammfrommen «Abels».

d) Die Reaktionsverbindung $+ e$ mit $\pm hy$ ($P + \pm$) ist diejenige Variation des «Abels», bei der die Gutmütigkeit teilweise dennoch zur Schau getragen wird.

III. Analyse der negativen Reaktionen e

$$\boxed{-e}$$

a) Mit Überdruck: $-!e, -!!e, -!!!e$

Die hypertonisch negative Reaktion e weist stets auf eine äußerst bedrohliche Aufstauung der groben Affekte hin. Die Explosion kann plötzlich eintreten, und es ereignet sich eine unwiderrufliche Affekttat oder ein Anfall. Eine sich paroxysmal steigende Unruhe oder ein scheinbar unmotiviertes Stier-Wut-Gesicht mit starren flammenwerfenden Augen können zwar gelegentlich den sich nähernden Sturmsausbruch voranmelden, diese Vorboten bleiben aber des öfteren aus, und der Affektausbruch schlägt so plötzlich, unerwartet wie ein Donner auf die Mitmenschen herab. Oft genügt ein Gläschen Alkohol oder ein unbedachtes Wort seitens der Umgebung, und die Affekttat ist schon unwiderruflich geschehen. Der klinische Psychologe muß natürlich auch an einen bevorstehenden epileptiformen Anfall denken oder an irgendeine seelische Äquivalente des Anfalls, wie z. B. an Porio-, Pyro-, Klepto-, Dipsomanie oder Thanatomanie.

a) Die Gefahr ist im besonderen groß, wenn diese Hypertonie in der Reaktion $-e$ sich zu einer Entladung des Partnerfaktors hy gesellt, d. h. im Vektorbild $P -!0, -!!0, -!!!0$. Hier wird ja die bis zum Bersten aufgestaute Wut und der Zorn von der Verbergungstendenz $-hy$ nicht gesteuert, und der Weg zum Ausbruch ist somit völlig frei.

b) Mit $+hy$ erscheint der gefährliche Kain ($P -!+$) auf der Bühne.

c) Mit $-hy$ steigt die Panik ($P -!-$) von Minute zu Minute stets höher.

d) Mit $\pm hy$ ebbt der Kainanspruch dank der Bremse der Verbergungstendenz ($-hy$) etwas ab.

In allen Konstellationen bleibt aber ständig die Gefahr eines groben Affektausbruches.

b) Durchschnittliche negative Reaktionen e

a) Mit $+hy$ stellt diese Reaktion den bösen, kainitisch gesinnten, neidischen, eifersüchtigen Alltagsmenschen mit seiner banalen Jähzornigkeit und Reizbarkeit dar. Hier wäre es dennoch verfehlt, an irgendeine ernste klinische Form von epileptiformen Erkrankungen zu denken. Das Vektorbild $P -+$ ist zwar das Testmerkmal des «reinen Kains» aber immer noch in einem sozial tragbaren Maße. Wir müssen uns damit abfinden, daß ein Fünftel der Alltagsmenschen Kainiten sind. Das Testzeichen $P -+$ ist somit eher das paroxysmale Charakterbild des «bösen», als das eines ernstlich krankhaften Anfallsmenschen.

b) Mit der Reaktion $-hy$ zusammen stellt sie die *panische Angst* dar, die nach unseren Erfahrungen – des öfteren als real begründete *Existenzpanik* – auch bei sonst seelisch gesunden Individuen vorkommen kann.

c) Mit $0hy$ in Form von $P -0$ ist die Angst vor dem Ausbruch der groben Affektkräfte relativ groß, da ja die Bremse $-hy$ fehlt und die unifunktionelle Dominanz der Aufstauung von groben Affekten ($-e$) somit leicht zu einer Affekttat führen kann.

d) Das Zusammentreffen der durchschnittlichen Reaktion $-e$ mit der einer $\pm hy$ ($P - \pm$) ist ein Testzeichen für einen kainitisch ($P - +$) eingestellten Alltagsmenschen, den die äußere Moral dazu zwingt, das Böse – zumindest nach außen – zu verbergen ($-hy$).

IV. Analyse der ambivalenten Reaktionen e

$$\boxed{\pm e}$$

a) Mit Überdruck: 1. $\pm ! e$, 2. $\pm_1 e$

1. $\pm ! e$ drückt den Gewissenszweifel aus, wobei aber die *ethische* Tendenz zu Gerechtigkeit, Toleranz und Güte überwiegt.

2. $\pm_1 e$ stellt den nämlichen ethischen Kampf zwischen dem Guten und Bösen dar, wobei die Neigung zum Bösen dennoch größer ist.

b) Durchschnittliche ambivalente Reaktionen e

Im Wesen bedeutet diese Reaktion den *gesunden* ethischen Kampf zwischen den diametral entgegengesetzten Strebungen:

$$\boxed{+ e}$$

Gewissenhaftigkeit
Toleranz
Gutmütigkeit
Hilfsbereitschaft
Heilen
Gottesfurcht

$$\boxed{- e}$$

Gewissenlosigkeit
Intoleranz
Bösartigkeit
Schadenfreude
Verwunden
Gotteslästerung

Wir deuten diesen Urkampf des Guten mit dem Bösen als die *triebhaft*e Grundlage des Menschen zur *Ethik*, die unseres Erachtens *das innere Gesetz*: «Töte nicht!» in die Seele hineinsetzt. *Wie wir es bereits betonten, ist natürlich Ethik niemals mit Trieb gleichzusetzen, aber die Handlungen und die Verhaltensweisen des Einzelnen nach den Gesetzen der Ethik oder Unethik stehen in einer innigen Beziehung mit dem Triebfaktor e .* Die Koppelungen der Reaktion $\pm e$ mit den Reaktionsformen des Partnerfaktors hy können wir hier nur andeuten.

a) Mit $0 hy$ ($P \pm 0$) steht der ethische Kampf – ohne gebremst zu sein ($0 hy$) – dominierend im Vordergrund.

b) Mit $+ hy$ ($P \pm +$) wird die Tendenz zum Guten dennoch zur Schau getragen.

c) Mit $- hy$ ($P \pm -$) wird der ganze innere ethische Kampf verborgen, oder der Abel ($P + -$) hegt dennoch kainitische Ansprüche ($- e$).

d) Mit $\pm hy$ ($P \pm \pm$) stellt das Testverfahren das totale ethisch-moralische Dilemma auf die Bühne.

*

Wir können das Kraftfeld des Triebfaktors *e* nicht verlassen, ohne auf den Wesensunterschied zwischen Faktor *s* und *e* kurz hinzuweisen.

Faktor *s* ist der Todestrieb, der Faktor des Thanatos. Er kann zu einem *Mord* führen, und zwar stets aus der krankhaften Wollust der Zerstörung, aus einem pervertierten Sadismus mit einer sexuellen Färbung.

Faktor *e* kann – unter Umständen – den Menschen auch zum *Totschläger* machen. Die Tat wird aber nie von dem Sadismus, dem Todestrieb primordially bestimmt, sondern primär von einem Dammbbruch, der den groben Affekten, der Wut und dem Zorn, dem Haß und der Rache, dem Neid und der Eifersucht den freien Lauf zur Befriedigung durch die Tat gibt.

Der Mörder vom Typus s ist somit stets ein zerstörender Sadist. Der Totschläger vom Typus e hingegen ist ein Affekttäter, der selbst ein Opfer des Versagens seiner Bremsen gegenüber den aufgestauten groben Affekten darstellt. Der Mörder vom Typus *s* ist zumeist pervertiert, der Totschläger vom Typus *e* ein paroxysmal-epileptiformer Anfallsmensch.

Trotz dieses Wesensunterschiedes finden wir auch Mischformen beider Typen. Sie liefern im Test des öfteren die Reaktionen $+s$ und $-e$ mit Überdruck. Ihre Triebgefahr wie auch die Neigung zum Delikt ist groß.

Kapitel VIII

WESEN UND PSYCHOLOGIE DES MORALISCHEN FAKTORS *hy* DES SICHERBERGENS UND DES SICHER-ZUR-SCHAU-TRAGENS

Durch den Faktor *hy* wird einerseits der phylogenetisch vorgebildete Schutz- und Sicherungsmechanismus, das *Sich-Verstecken* in einer äußeren Gefahr- und Schrecksituation, wie auch das schamhafte *Sich-Verbergen* vor überstarken sexuellen Gemütsbewegungen bedingt ($-hy$).

Andererseits aber bestimmt er auch den *Bewegungsturm*, die Rettung aus einer Lebensgefahr, wie auch das schamlose *Sich-zur-Schau-Tragen*, das *Exhibieren* und den *Geltungsdrang* ($+hy$).

Was alles gehört demnach zum Wirkungsraum des Faktors *hy*?

Das Bedürfnis, das den Menschen dazu treibt, den Drang nach Eros, nach zarter Liebe vor dem Partner und der Welt zu verbergen, das die Scham- und Ekel-schranken der zeit- und ortsgebundenen Moral im Menschen aufrichtet, das die erotische und andersartige Phantasiewelt erschließt und damit das grenzenlose Reich der Unwirklichkeit und Dichtung, der Mythenbildung und der Lügenhaftigkeit (Mythomanie) als Zufluchtsort der Seele schafft, das in Lebensgefahr und Begattungsangst den Menschen völlig *immobilisiert* und in einer fast *hypnoiden Bewegungslosigkeit* erstarren läßt, das die Sinneswahrnehmungen bei unerträglichen existentiellen oder überstarken sexuellen Gemütsreizen ausschaltet und in einen

Dämmer-, ja sogar in einen *Schlafzustand* (Narkolepsie) einlullt, das den Menschen somit vor dem Schmerz des graulichen Schreckens beschützt, das in ihm dennoch die Neigung zur *Wiederholung* dieses Schreckens – ohne einen neuen Anlaß – erweckt¹, dies ist die Wirkung der *negativen Tendenz von Faktor hy*.

Faktor *hy* ist aber nicht nur der Immobilisator und somit der Beschützer vor existenziellen und sexuellen Schreckgefahren, sondern er macht auch aus dem Menschen einen schamlosen *Exhibitionisten*, einen *Zerstörer aller moralischen Scham- und Ekelschranken*, er stellt den *Geltungsdrang* ins Schaufenster des Seins, er entfesselt die anscheinend ziellosen *Bewegungstürme*, um das verborgene Triebziel des Geliebt- und Gerettetwerdens zu erlangen, er produziert auch *Krämpfe von Schüttelbewegungen*, Tics, Um-sich-Herumschlagen, Sich-Herumwerfen, Auf- und Ablaufen, er läßt den Menschen aus Angst an allen Gliedern *zittern*, er bringt auch die Zügellosigkeit und Ungehemmtheit in die Welt. Dies alles bewirkt die *positive Tendenz des Faktors hy*.

*

Die native, ursprüngliche Form des Faktors *hy* ist die *Ambitendenz: ± hy*.

Von dieser Urstufe ausgehend, bewegt sich der eine Mensch mehr in der Richtung der Tendenz — *hy*, d. h. in der des *Sich-Versteckens*, oder – mit Überdruck – in der Richtung der *Irrealität*, des *Phantasierens*, der *Lügenhaftigkeit*, oder in krankhafter Form in der Richtung der völligen *Immobilisierung* und des *Sich-tot-Stellens*.

Der andere Mensch hingegen orientiert sich mehr in der Richtung der Tendenz + *hy*, also in der des *Geltungsdranges*, des *Sich-zur-Schau-Stellens*, des *Exhibierens* oder – mit Überdruck – in der Richtung des hysterischen *Bewegungsturmes*.

In den Krankheitsbereich der Tendenz — *hy* gehören somit einerseits die mannigfaltigen *Immobilisierungsphänomene*: die hysteriforme Unfähigkeit, zu gehen (*Abasie*), zu stehen (*Astasie*), zu sprechen (*Aphonie, Aphasie*), zu denken (*Dämmer und Stupor*), andererseits die *hysterische Blindheit, Taubheit, die Tast- und Schmerz-unempfindlichkeit*. Die krankhaften Erscheinungen der Tendenz + *hy* sind: *das pathologische sexuelle Exhibieren*, *das hysteriforme Schüttelzittern* (bei Kriegs- und Unfallneurosen), *die Tics*, und *alle anderen Arten von hysterischen Bewegungstürmen und Anfällen*.

Bei allen diesen Krankheitsformen wirken aber stets – neben den hysteriformen Triebkräften – auch besondere Ich-Abwehrtätigkeiten simultan mit. Die hysterischen Immobilisierungsphänomene (bis zum Sich-tot-Stellen) gehen mit *Ich-Verlust* oder *Dämmerung* (*Sch 0 0*) oder mit *Entfremdung* von Körperteilen, Sinneswahrnehmungen einher (*Sch — ±*). Zu den Bewegungstürmen gehören die Ich-Bilder der Angst und der Katastrophenahnungen (*Sch ± +, ± ±*).

Die Schicksalspsychologie nimmt sogar an, daß die Wahl der Abwehrart der erörterten hysteriformen Schutzmechanismen primordiell *vom Ich* getroffen wird.

*

Nun kommen wir zur Erörterung der vier Reaktionsarten des Faktors *hy*.

¹ KRETSCHMER, E.: Über Hysterie. Thieme, Leipzig, 1923. S. 7–18.

I. Analyse der Nullreaktionen *hy*

$0\ hy$

1. Sie bedeutet die Entladung der *zarten Affekte* nach irgendeinem *hysteriformen* Anfall und stellt somit eine Ebbe nach Flut im zarten Gemütsleben dar.

2. Diese Reaktion kann auch auf die manifeste scheue Angst vor einer existentiellen, des öfteren aber geschlechtlichen Gemütsgefahr hinweisen oder auf die Phobie eines manifesten Exhibitionisten.

3. Am häufigsten ist sie ein Hinweis auf die *Schwäche der moralischen Zensur*, im besonderen mit der simultanen Reaktion $0\ k$, falls die beiden ($0\ hy$, $0\ k$) in einer Serienuntersuchung mehrmals figurieren¹. So z. B. bei sexuellen Psychopathen mit Exhibierungsdrang².

4. Sie kann auch die episodische Entspannung eines moralischen Dilemmas, einer Ambitendenz ($\pm\ hy$) bedeuten.

Als Wegweiser in der Deutung der Reaktion $0\ hy$ dient die simultane Reaktion von Faktor *e*.

a) Mit $+e$ ($P + 0$) ist die Reaktion ein sicheres Zeichen von Gewissensangst in Form einer *Phobie*.

b) Mit $-e$ ($P - 0$) entlarvt sich die Angst vor dem Ausbruch der groben Affekte, die ja ohne die moralische Zensur ($0\ hy$) aufgestaut werden.

c) Mit $\pm e$ ($P \pm 0$) steht im Vordergrund das *ethische Dilemma ohne* die moralische Zensur. Das heißt: in der Person kämpft an erster Stelle der Kain mit dem gerechten und toleranten Abel ($+e$); hingegen läßt die innere Zensur die zarten Affekte, wie die Liebes-, Zärtlichkeits-, Sexual-, Gemütsbewegungen sich offen entladen ($0\ hy$).

d) Mit $0e$ ($P\ 0\ 0$) entsteht ein Zustand der Ebbe sowohl in dem Bereich der groben wie auch in dem der zarten Affekte (Hysterie, Melancholie, Manie usf.).

II. Analyse der positiven Reaktionen *hy*

$+ hy$

a) *Mit Überdruck*: $+!\ hy$, $+!! hy$, $+!!! hy$

Diese relativ seltene Hypertonie³ im Faktor *hy* ist ein Hinweis auf eine extrem absurde Art von Geltungsdrang und Sich-zur-Schau-Stellen. Sie wurde im besonderen bei inflativen Paranoiden mit absurden Weltverbesserungs- und Reformideen gefunden (STUMPER). Unter Umständen – nie aber in Untersuchungshaft – entpuppt sie auch den Drang zum sexuellen Exhibieren.

Ihre Variationen mit dem Faktor *e* deuten auf die nämlichen Seelenlagen hin, wie bei den durchschnittlichen positiven *hy*, nur in einem übermäßigen Grade.

¹ Triebanalyse. Analyse der Mitte. S. 172ff.

² STUMPER, E.: Triebstruktur und Geisteskrankheiten. S. 131. Fall 26.

³ STUMPER, E.: Triebstruktur und Geisteskrankheiten. S. 74. Fall 6.

b) *Durchschnittliche positive Reaktion hy*

Im allgemeinen weist sie auf einen Menschen hin, der sich zur Geltung und zur Schau stellen möchte. Des öfteren ist er auch narzißtisch (+ *hy*, + *k*).

a) Mit 0 *e* (*P* 0 +) ist die Tendenz, sich zur Schau zu stellen – seltener das Exhibieren selbst – ohne Steuerung seitens der ethischen Zensur relativ groß¹. (Konversionshysterie, Manie, Exhibitionismus usf.)

b) Mit + *e* (*P* + +) spricht die Testologie von *Affektflut*, im besonderen bei hysteriformen Charakteren oder bei Hysterie.

c) Mit – *e* (*P* – +) stellt Kain seine Tendenz zum Bösen zur Schau.

d) Mit ± *e* (*P* ± +) ist die Person trotz ihrer kainitischen Tendenz fähig, ihren Gutmachungswillen – in sentimentaler Form – zu zeigen.

III. *Analyse der negativen Reaktionen hy*

– *hy*

a) *Mit Überdruck: —! hy, —!! hy, —!!! hy*

Eine sozial gefahrbringende Reaktion mit mehreren Deutungsmöglichkeiten:

a) Eine überdurchschnittlich starke Strebung, die zarten Gemütsbewegungen – inbegriffen die sexuellen – zu verbergen. Die hintergründige Hypertonie der Zeigelust (+ ! *hy*), oft auch der Anspruch, sich geltend zu machen, kann sich sogar simultan verraten oder aber sukzessiv – durch plötzliche Umdrehung – sich entlarven. Eine häufige Reaktion der Exhibitionisten (Schamhaftigkeit).

b) Des öfteren bedeutet sie die *Flucht vor der Unbehaglichkeit der Wirklichkeit in eine unwirkliche Phantasiewelt*, in der alles möglich wird, was die Wirklichkeit vermissen läßt.

c) Eine ganz besondere Art der Flucht vor der freudlosen Realität ist die *Flucht in die Welt der Lügen*. Die *Pseudologia phantastica*, die *Mythomanie* so vieler Psychopathen erscheint im Test eben als die Reaktion — ! *hy*, — !! *hy* usf.

d) Seltener bedeutet sie eine *Hypermoralität* bei Puritanern oder Hypokriten.

b) *Durchschnittliche negative Reaktion hy*

a) Mit 0 *e* (*P* 0 —) ist sie das Testmerkmal einer *sensitiven Beziehungsangst*, die stets auch eine moralische Färbung trägt. Sie ist in schweren Fällen die *paranoide Affektreaktion*.

b) Mit + *e* (*P* + —) stellt sie den braven, lammfrommen «Abel» mit seiner Gewissenhaftigkeit, Scheuheit und Moralität dar.

c) Mit – *e* (*P* — —) ergibt sie das Affektbild der *Panik*.

d) Mit ± *e* (*P* ± —) den Abel (*P* + —), der seine groben Affekte aufstaut (– *e*); oder den panischen Zustand (*P* — —) mit der Strebung, die Schuld gutzumachen.

¹ WALDER, H.: Triebstruktur und Kriminalität. S. 53–54.

IV. Analyse der ambivalenten Reaktionen hy

$$\boxed{\pm hy}$$

a) Mit Überdruck: 1. $\pm ! hy$; 2. \pm, hy

In allen Variationen der Reaktion $\pm hy$ lautet das moralische Dilemma: Soll sich die Person mit allen ihren sexuellen und existentiellen Geltungsansprüchen so zeigen wie sie eben ist? Oder soll sie sich mit diesen Ansprüchen vor der Welt verstecken?

1. In der ersten Variation ist der Geltungsdrang,

2. in der zweiten der Verbergungsdrang relativ größer. Hier muß man auch die Frage einer eventuellen Phantasiewucherung oder Pseudologia phantastica genau prüfen.

b) Durchschnittlich ambivalente Reaktion hy

a) Mit $0 e (P 0 \pm)$ steht klinisch die *Lamentation*, das ewige *Jammern* im Vordergrund. Das moralische Dilemma dominiert. Die Person hat eben den «moralischen Kater», weil die ethische Zensur fehlt oder weil sie die groben Affekte voraufgehend stürmisch befriedigt hat.

b) Mit $+ e (P + \pm)$ steht der Abel ($P + -$) mit dem moralischen Zweifel auf der Bühne.

c) Mit $- e (P - \pm)$ erscheint hingegen der Kain mit dem moralischen Dilemma im Vordergrund. Er möchte das Böse in sich irgendwie vor der Welt verbergen.

d) Mit $\pm e (P \pm \pm)$ lebt die Person in einem ethischen ($\pm e$) und moralischen ($\pm hy$) Dilemma. Ein Zustand, der – bei einem humanisierten Menschen – die natürliche Affektlage darstellt, im besonderen mit den Vektorbildern $S - -$ und $Sch + +, \pm +, \pm \pm$.

Kapitel IX

ANALYSE DES PAROXYSMALTRIEBES, DES VEKTORS P

Vor allem prüfen wir nun die Frage, ob der Paroxysmal- oder Überraschungstrieb den fünf, bereits erörterten Kriterien eines selbständigen Triebes entspricht. Diese Beweisführung wurde uns bei dem Sexualtrieb erspart, da ja niemand die selbständige Triebnatur des Sexualtriebes in Frage stellt.

I. Für das *erste* Kriterium, die *Erbbedingtheit* des P -Triebes, spricht schon die Tatsache allein, daß dieser Trieb beim Menschen die phylogenetischen Schutz- und Sicherungsbewegungen bedingt und auslöst, die wie die im Tierreich niederer Gattung als uralte Abwehrarten gegen affektgeladene Existenz- und Sexualgefahren dienen. Als solche haben wir kennengelernt: den Bewegungsturm, die

Immobilisierungserscheinungen bis zum Sich-tot-Stellen, das Sich-Verbergen, das Sich-Verstellen und den Farbwechsel. Wir bringen hier einige Beispiele nach MANGOLD, BABAK und E. KRETSCHMER.

Ein Nachtfalter, der sich in einen geschlossenen Raum verfliegen hat, eine Biene oder ein Vogel entfesseln in dieser Schreckssituation in Richtung der Helligkeit einen Sturm von scheinbar planlosen Bewegungen und wiederholen sie so lange, bis endlich eine dieser Bewegungen das Tier ins Freie führt. Auf höheren Entwicklungsstufen treten diese uralten Arten der Abwehr einer Lebensgefahr allmählich zurück und an ihrer Stelle erscheinen planmäßige Überlegungen und Wahlhandlungen. In einer Paniksituation (Erdbeben, Eisenbahn-, Auto-, Flugzeugunglück, Hochwasser- und Kriegsgefahr) oder bei Kleinkindern in Unlustsituationen kehren diese archaischen Bewegungsstürme wieder, und zwar in Form von ungebärdigem Zappeln, Stoßen, Schreien, Umsichschlagen. Klinisch begegnen wir ihnen *bei den hysterischen Hyperkinesen und Affekt Krisen*¹. Man spricht beim Menschen von Regression auf eine phylogenetisch ältere Stufe.

Die andere Abwehrgruppe, die «*Immobilierungs- und Totstellreflexe*» bei Tieren wurden von MANGOLD² und BABAK³ mit den kataleptischen und hypnoiden Phänomenen in Verbindung gebracht. In Lebensgefahr zeigen bestimmte Tiere Immobilisierungsphänomene, wie das Sich-Verstecken, Einkeilen des Körpers zwischen Steine, Kriechen im Schlamm und Sand und hypnoide Erstarrung. Aufgescheuchte Fische (*Callichtys*, *Corydoras* und *Anabas scandens*) ändern nach BABAK ihre Farbe von Schwarz zu Weisslich oder Rötlich, werfen sich auf eine Seite, fliehen nicht, sondern erstarren völlig. Ähnliches sieht man in Gefahrensituationen bei Insekten, Spinnen, Krebsen, Schlangen, Hühnern, Pferden⁴. Auch der Affektsturm beim *Fortpflanzungsakt* kann bei gewissen Tieren (Hühnern, Walzenspinnen usw.) die nämlichen Erstarrungs- und Immobilisierungsreflexe auslösen. So beginnt der Begattungsakt bei der Walzenspinne (*Galeodes*) mit dem plötzlichen Losspringen des körperlich kleineren Männchens auf das Weibchen, das er in der Rückengegend überraschend packt. «Wie mit einem Zauberschlag schnellst hierbei das Weibchen in eine starre, motorisch kontrakte Stellung zusammen, in der es unbeweglich, passiv und völlig widerstandslos verharrt. Dieser Reflex tritt experimentell nur bei zur Begattung reifen Weibchen ein, während es sonst fehlt.»

E. KRETSCHMER betont die Ähnlichkeit dieser alten Abwehrarten mit denen bei Hysterikern, so im besonderen bei den *hysteriformen, kataleptischen Stupor- und hypnoiden Dämmerzuständen*, bei den *hysterischen Lähmungen*, beim Nicht-mehr-stehen-und-gehen-Können, Sich-verkriechen-im-Bett, bei den sensorisch-motorischen Ausfallerscheinungen im existentiellen oder erotischen Schreck und Schock. Zu einer ähnlichen Auffassung gelang auch KLEIST bei Schreckpsychosen⁵.

Mit diesen Beispielen ist die spezifische Erbnatur des hysteriformen Faktors *hy* genügend bewiesen. Über die besondere Erbnatur des Faktors *e* werden wir anlässlich der Prüfung des fünften Kriteriums sprechen.

II. Der Paroxysmaltrieb entspricht auch dem *zweiten* Kriterium, welches von einem selbständigen Trieb eine *innere Polarität* zwischen den zwei Bedürfnissen und zwischen den vier Tendenzen fordert. Der Überraschungstrieb *P* ist ja in unserem Triebsystem auf die polare Gegensätzlichkeit von zwei Bedürfnissen (*e* und *hy*) und auf die vier Tendenzen (+ *e*, - *e*; + *hy*, - *hy*) aufgebaut.

III. Demzufolge entspricht der Vektor *P* auch dem *dritten* Kriterium, dem der *Triebspannung* und des *Triebdynamismus*, da ja die zwei Triebfaktoren und die vier Tendenzen durch die ihnen innewohnenden Gegensätzlichkeiten den *Dynamismus* im Raum des Vektors *P* aufrechtzuerhalten vermögen.

IV. Dem *vierten, dem physiologischen und pathopsychologischen Kriterium* entspricht

¹ KRETSCHMER, E.: Über Hysterie. Thieme, Leipzig, 1923. S. 7ff. Auch die nachfolgenden Beispiele zitieren wir nach KRETSCHMER.

² MANGOLD: Hypnose und Katalepsie bei Tieren. Fischer, Jena, 1914.

³ BABAK: Bemerkungen über die Hypnose, den Immobilisations- oder Sich-tot-Stellen-Reflex, den Schock und den Schlaf der Fische. Arch. f. d. ges. Physik (Pflüger), Bd. 166, 1917. S. 203.

⁴ KRETSCHMER, E.: Ebenda, S. 13.

⁵ KRETSCHMER, E.: Ebenda, S. 15.

⁶ KLEIST, K.: Schreckpsychosen. Allg. Ztscht. f. Psychiatrie 74, 1918. Zit. nach E. KRETSCHMER.

der Paroxysmaltrieb dadurch, daß er auf dem Gebiet der Physiologie die zwei entgegengesetzten Gemütsbewegungen von groben und zarten Affekten und somit die sogenannten *epileptiformen und hysteriformen Charaktertypen* im gesunden Affektleben bedingt. Im Bereich der Psychopathologie bestimmt er die zwei bekannten Krankheitskreise der *Epilepsie* und der *Hysterie*.

V. Das *fünfte* Kriterium, das *des selbständigen Erbgangs* der Paroxysmalphänomene wurde in bezug auf die *Epilepsie* von RÜDIN und LUXENBURGER¹ (polymer rezessiver Erbgang) von CONRAD² und von MIR³ (dimer rezessiver Erbgang auf Grund einer multiplen Allelie), bezüglich der *Hysterie* von MEDOW, LENZ, PERSCH (dominanter Erbgang), im besonderen aber von KRAULIS⁴ in exakter Weise bekräftigt.

*

Die seit 1937 systematisch durchgeführten *psychologischen* Untersuchungen an Epileptikern und Hysterikern mit Hilfe der experimentellen Triebdiagnostik haben die Richtigkeit der Annahme eines besonderen und selbständigen Paroxysmal- oder Überraschungstriebes ebenfalls bestätigt⁵.

Eine Frage muß hier noch beantwortet werden: *Ist es berechtigt, den epileptiformen Triebfaktor mit dem hysteriformen in demselben Vektorraum – als Bausteine desselben Triebes – zu verbinden?*

Wir bejahen diese Frage auf Grund von 1. erbbiologischen, 2. triebpsychologischen und 3. klinischen Erfahrungen.

Ad 1. W. KRAULIS teilt mit, daß in den Familien der Hysteriker der Prozentsatz von Epileptikern fast so hoch ist wie unter den Verwandten von epileptischen Probanden⁶. LUXENBURGER fand unter den Geschwistern von Epileptikern *achtmal* so viel Hysteriker wie in der Durchschnittsbevölkerung⁷. Über die Erb- beziehung zwischen Epilepsie und Hysterie kann man somit keinen Zweifel hegen.

Ad 2. Eigene triebpsychologische Untersuchungen bestärkten die Annahme, daß Faktor *e* und *hy* demselben Triebziel, nämlich dem der Rettung der Person aus einer existentiellen Gemütsgefahr dienen, nur sind ihre Energiequellen – wie wir es bereits ausgeführt haben – verschieden. Der epileptiforme Faktor *e* staut die *groben*, kainitischen, der hysteriforme Faktor *hy* die *zarten, erotischen* Affektkräfte auf. Beide entladen sich demnach in verschiedenen Erscheinungsformen; der eine in den epileptiformen, der andere in den hysteriformen Anfällen. Wir betonen somit, daß 1. *die anfallsartige Erscheinungsform, d. h. der Paroxysmus*, 2. *das unbewußte Triebziel der Überraschung*, 3. *das Sich-Schützen vor gefahrbringenden Affekstauungen* diejenigen drei *gemeinsamen* Triebdynamismen darstellen, *welche uns zwingen, eben diese zwei und nicht andere Triebbedürfnisse im Raum des Vektors P zu einem besonderen Trieb zu legieren.*

¹ VON VERSCHUER, O.: Erbpathologie. Steinkopff, Dresden, Leipzig, 1934. S. 88 f.

² CONRAD: Erbanlage und Epilepsie. Ztsch. f. Neur. Bd. 153, 1935. S. 271.

³ SZONDI, L.: Heilpädagogik in der Prophylaxe der Nerven- und Geisteskrankheiten. Bericht ü. d. I. Int. Kong. f. Heilpäd. 1939. Leemann & Co., Zürich. S. 35, 37. SZONDI, L.: Schicksalsanalyse. III. Aufl. Schwabe & Co., Basel, Stuttgart, 1965. S. 374 ff.

⁴ KRAULIS, W.: Zur Vererbung der hysterischen Reaktionsweise. Ztsch. f. Neur. u. Psych. 136. Heft 1/2.

⁵ Triebpathologie, S. 481–497.

⁶ KRAULIS, W.: Ebenda, S. 206.

⁷ Zitiert nach VON VERSCHUER: Erbpathologie, S. 89.

Die psychodynamischen Gegensätze zwischen Faktor e und hy in bezug auf ihre Energiequellen und klinischen Erscheinungsformen genügen somit zur Annahme einer faktoriellen Polarität, die Gleichheit der Triebziele zur Annahme eines gleichnamigen Triebes.

Ad 3. Zum Schluß sei noch erwähnt, daß in der klinischen Medizin immer wieder die Tendenz auftaucht, die Epilepsie und die Hysterie im allgemeinen oder im besonderen zu einem einheitlichen klinischen Bild der «*Hysteroepilepsie*» zu vereinigen.

Viele Kliniker zweifeln an der Richtigkeit dieser Vereinigungstendenz. Sie schützen achtsam die klinischen Grenzen, welche die – als *organisch beurteilte* – *genuine* Epilepsie von der rein *funktionalen* Hysterie trennen. Die Triebforschungen sprechen hingegen für die Richtigkeit der Annahme, daß – obzwar beide Krankheitsbilder auf phylogenetisch vorbereiteten alten Nervenbahnen ablaufen – sie in ihren «*genuinen*» Formen dennoch *funktionelle* Erkrankungen mit besonderen Triebhintergründen darstellen (S. FREUD¹, C. G. JUNG²). Deshalb hegen wir die Meinung, daß keine Epilepsie ohne Hysterie und keine Hysterie ohne den Anteil des epileptiformen Faktors (e) möglich sei³.

*

Nun können wir die 16 Variationen des Vektors P nach dem Schema der Tabelle 4 der Reihe nach triebpsychologisch und klinisch darstellen.

1. Unitendenzen im Vektor P

Variationen	I	II	III	IV
Im Vordergrund: $P =$	+ 0	0 +	– 0	0 –
Im Hintergrund: $P =$	– ±	± –	+ ±	± +

P	e	hy
1	+	0

Variation I

Dominanz des Gewissens. Die Gutmachung einer Schuld (+ e) äußert sich in hysteriformer Furcht (0 hy), *Phobie* (Furcht vor Tieren, Höhe, Tiefe, Platzangst usf.).

Mit Überdruck: Krankhafte Gewissensangst.

Triebpsychologisch bedeutet dieses P -Bild die relative *Dominanz des Gewissens* im Affektleben; es manifestiert sich klinisch in einer *Phobie*. Die 0 hy -Reaktion ist ein Hinweis darauf, daß hier das Streben nach Gutmachung einer Schuld (+ e), deren ursprüngliche Ursache aber verdrängt wurde, in *hysteriformer Furcht* sich äußert. Das furchterregende Objekt (Tiere, Höhe, Tiefe, Platz, Flugzeug, Eisenbahn usw.) ist dem Menschen wohl bekannt, aber die Beziehung des bewußten Furchtobjektes zu dem *verdrängten Objekt*, welches die Phobie primordially bedingt hat (Vater, Kastrationsvorstellung usw.), ist ihm nicht bewußt. Der ver-

¹ FREUD, S.: Dostojewski und die Vätertötung. Ges. Schr. Bd. XII. S. 7ff.

² JUNG, C. G.: Psychologie und Erziehung. Rascher, Zürich, 1946. S. 16ff.

³ RABE, F.: Die Kombination hysterischer und epileptischer Anfälle. Schriftreihe Neurologie, Band 5. Springer Verlag, Berlin, Heidelberg, 1970.

steckte Kainanspruch im Hintergrund ($P - \pm$) spricht klar dafür, daß das Schuldbewußtsein sich ursprünglich auf den *Tötungswunsch* (Vater, Bruder) bezieht.

P_2	e	hy
	0	+

Variation II

Dominanz des Geltungsdranges, des Sich-zur-Schau-Stellens ($+ hy$) ohne die ethische Bremse ($0 e$).

Mit Überdruck: Hysteriforme Bewegungstürme, Konversionen, seltener: sexueller Exhibitionismus.

Hier dominiert unifunktionell *das Streben nach Geltung, Sich-zur-Schau-Stellen* ($+ hy$) ohne die ethische Bremse ($0 e$). Es wurde bereits erörtert, daß die hyper-tonische Form ($+ ! hy, + !! hy$) für hysterische Bewegungstürme oder für Konversionen oder für sexuelles Exhibieren bezeichnend ist, falls das Ich die entsprechenden Abwehrtätigkeiten (z. B. die Entfremdung / $Sch - \pm /$ oder die Machtbejahung / $Sch + 0 /$) aufweist. Der im Hintergrund weilende und mit ethischen Dilemmen ($\pm e$) kämpfende Abel bestärkt unsere Auffassung, daß die Umwelt – ein Teil der Ärzte sogar – das ethische Verhalten von Hysterikern falsch beurteilt. Wären diese Hysteriker nicht ethisch gesinnte Menschen, so wären sie ja zu keinen Konversionen fähig und würden nicht auch in anderer Weise die erotischen Ansprüche abwehren. Dafür spricht auch die Reaktion $\pm e$ im Hintergrund.

P_3	e	hy
	–	0

Variation III

Aufstauung von Wut, Haß, Zorn, Rache, Neid und Eifersucht, der Kainansprüche ($- e$) ohne die moralische Bremse ($0 hy$).

Mit Überdruck: Die Gefahr eines kommenden Anfalls. Auch: latente Epilepsie oder deren Äquivalente.

Im Vordergrund werden die groben, kainitischen Affekte ohne die moralische Bremse ($0 hy$) aufgestaut ($- e$). Die Gefahr eines groben Affektanfalls von Wut, Haß, Zorn, Rache, Neid oder Eifersucht ist somit groß. Der hintergründige, geltungsbedürftige Abel ($P + \pm$) kommt des öfteren sofort nach dem Affektausbruch auf die Vorderbühne und die Person bemüht sich, Reue und Güte zu zeigen.

P_4	e	hy
	0	–

Variation IV

Verstecken der erotischen oder andersartigen Affekte. Sensitive Beziehungsangst. Die ethische Bremse ist schwach ($0 e$).

Mit Überdruck: Irreale sexuelle Phantasiewelt; Pseudologia phantastica.

Dieses P -Bild ist ein sicheres Testzeichen für die *sensitive Beziehungsangst*, die stets einen paranoiden Zug trägt. Die Person hegt die Angst: «Was würden die Menschen wohl sagen, wenn sie wüßten, was für Ansprüche ich in mir verstecke ($- hy$)?» Es ist die häufige Reaktion von paranoiden Neurosen, Hypochondern, zumeist mit dem Verdrängungs-Ich ($Sch - 0$), oder Hemmungs-Ich ($Sch - +$). Dasselbe Bild mit einer totalen Projektion weist hingegen in gehäufte Form auf ernste paranoid-projektive Ich-Störungen hin ($P 0 -$; $Sch 0 -$). Mit dem weiblichen Ich ($Sch 0 \pm$) kann dieses P -Bild – falls im Sexus eine Inversion ($S + -$) und im Kontakt eine sogenannte biobjektive Bindung an beide Geschlechter vorhanden ist ($C + +$) – auch den Verdacht auf Homosexualität eines Mannes wecken. Der hintergründige, sich zur Schau stellende Kain mit der Gutmachungstendenz ($P \pm +$) entlarvt die tieferen Gründe der Beziehungsangst.

2. Bitendenzen im Vektor P

a) Horizontale Teilung, Legierung

Variationen	I	II
Im Vordergrund: P =	+ +	- -
Im Hintergrund: P =	- -	+ +

P_5	e	hy
	+	+

Variation I

Hysteriforme Affektflut. Anlage zu Bewegungstürmen. Überschwemmung von Gewissensangst, die zur Schau getragen wird. Hysteriforme Konversionen. Zirkuläre Affektflut (Depression, Manie).

Es ist das «sentimentale» Bild einer hysteriformen *Affektflut*, oft mit der Anlage zu Bewegungstürmen, im besonderen, wenn die Affektflut ($P + +$) in derselben Serienuntersuchung von der Affekttebbe ($P 0 0$) abgelöst wird. Die Affektflut wird dadurch erzeugt, daß die Überschwemmung durch die Gewissenstendenz ($+ e$) sich zu dem hysteriformen Geltungsdrang ($+ hy$) gesellt und durch diese Legierung das Affektleben anschwellt. Bei dieser Affektfülle wird die Seele aus dem Hintergrund von Panik ($P - -$) gepackt, die auch in der Tat eintritt, wenn die innere Spannung durch einen Bewegungsturm keinen Abfluß nach außen findet.

P_6	e	hy
	-	-

Variation II

Innere Panik, Beklemmungen, hervorgerufen durch überstarke existentielle oder erotische Reize.
Immobilisierung: Sensomotorische Ausfallerscheinungen bis zum Sich-tot-Stellen.

Es ist das Affektbild der inneren *Panik* im Triebprofil. Die überstarken Erlebnisreize in einer existentiellen oder affektiven Gefahr lähmen die Person. Sie unterdrückt unbewußt sowohl ihre groben ($- e$) wie auch die zarten ($- hy$) Affekte. Die moralische Zensur ($- hy$) versperrt den Abflußweg für die aufgestauten grob-kainitischen Affekte ($- e$) und demzufolge erstarrt das Affektleben nach außen. (Affektabwehr durch Sich-tot-Stellen.) Die Person erlebt die Situation als eine unbehagliche *Beklemmung*. Die sich im Hintergrund aufstauende Affektflut ($P + +$) weist darauf hin, daß die Person bereit ist, sich durch einen Bewegungsturm aus der Enge der unerträglichen Beklemmung zu retten.

b) Vertikale, zwangsartige Teilung

Variationen	I	II
Im Vordergrund: P =	± 0	0 ±
Im Hintergrund: P =	0 ±	± 0

$$P_7 \begin{matrix} e & by \\ \pm & 0 \end{matrix}$$

Variation I

Dominanz der ethischen Zensur ($\pm e$), die aber ambivalent ist. Ethischer Zwiespalt und Zweifel. Ethik und Moral sind im Benehmen und Verhalten voneinander isoliert. Die Person zeigt ihre ethischen Grübeleien ohne moralische Hemmungen ($0 by$).

Die *ethische* Zensur dominiert mit ihren beiden Tendenzen ($\pm e$) im Vordergrund. Das Streben nach Gerechtigkeit und Gewissenhaftigkeit nach Geduld und Gutmütigkeit, nach Hilfsbereitschaft und Gottesfurcht ($+ e$) steht im ständigen Kampf und Widerspruch mit der simultanen Tendenz zu Ungerechtigkeit und Gewissenlosigkeit, Intoleranz und Bösartigkeit, mit der Strebung nach Schadenfreude und Gotteslästerung ($- e$). Es entsteht *ein ethischer Zwiespalt und Zweifel*, ein ethisches Grübeln, ein mühsam-monotones Mühlespiel zwischen dem Guten und dem Bösen, ohne daß eines den Sieg über den Gegenpart zu erringen vermöchte. Die Situation wird noch durch das Versagen oder die Schwäche der moralischen Zensur ($0 by$) weiter erschwert, so daß die Person sich in ihrem ethischen Zweifel ohne Schamschranke vor der Umwelt präsentiert ($0 by$). Im besonderen treffen wir dieses Affektbild bei Zwangsneurotikern oder bei Konversionshysterikern, die mit ethischem Zwang ihre erotischen oder andersartigen Affekte zurückhalten.

$$P_8 \begin{matrix} e & by \\ 0 & \pm \end{matrix}$$

Variation II

Dominanz der moralischen Zensur ($\pm by$), die aber ambivalent ist. Moralischer Zwiespalt und Zweifel ohne eine ethische Bremse ($0 e$).
Klinisch: Lamentation, Jammern (Depression, Hysterie).

Dieses Bild müssen wir genau so deuten wie das vorausgegangene, nur sind der *Zwiespalt* und die *Zweifelsucht* aus dem ethischen ($\pm e$) in den *moralischen Sittenraum* ($\pm by$) verschoben. In der Person wird der Kampf zwischen dem Drang nach Sich-zur-Schau-Tragen und dem nach Sich-Verstecken zwangsartig ausgefochten ($\pm by$), während die ethische Zensur ($0 e$) still steht. Ist der ethische Zwang ($P \pm 0$) eher von grob-männlicher Natur, so müssen wir bei dem moralischen Zwang eher den zarteren weiblichen Zug hervorheben. Damit stimmt die klinische Erscheinung des *Jammerns*, des *Lamentierens* bei $P 0 \pm$ überein. Wir finden das Bild im besonderen bei Hysterikern und Depressiven. Aus der Komplementtheorie folgt, daß der ethische Zwang den moralischen, der moralische Zwang den ethischen in den Hintergrund gestellt hat.

c) *Diagonale Teilung, Spaltung*

Variationen	I	II
Im Vordergrund: $P =$	+ -	- +
Im Hintergrund: $P =$	- +	+ -

$$P_9 \begin{matrix} e & by \\ + & - \end{matrix}$$

Variation I

Der «lammfromme» Abel. Im Verhalten führen: Gewissenhaftigkeit, Toleranz, Gutmütigkeit, Hilfsbereitschaft, Religiosität ($+ e$); Schamhaftigkeit, Unterdrückung der Geltungsdränge ($- by$).

Dieses Affektbild ist *bezeichnend für das ethisch-moralische Verhalten des «lammfrommen Abels»*. Es stellt einen Menschen dar, der einerseits in seinem ethischen Leben nach Gewissenhaftigkeit, Gerechtigkeit und Toleranz gegenüber den Mitmenschen strebt, der gutmütig, hilfsbereit, oft auch religiös ist (+ *e*), andererseits in seiner Moral auf die Schamschranken streng achtet; d. h. er stellt sich nie zur Schau, sondern unterdrückt seinen Geltungsdrang und verbirgt seine zarten Gemütsbewegungen (— *hy*). Die Gesellschaft hält ihn für einen anständigen, guten Menschen. Gut sein heißt aber, daß man den Bösen, d. h. den «Bruder Kain» in den Hintergrund gestellt hat. Die Instanz, die das bewerkstelligt, ist das Ich.

P_{10}	<i>e</i>	<i>hy</i>
	—	+

Variation II

Der «*reine Kain*». Stauung von Wut, Haß, Zorn, Rache, Neid und Eifersucht (— *e*); Drang, das Böse zu zeigen (+ *hy*). Im Benehmen führen: Gewissenlosigkeit, Ungerechtigkeit, Intoleranz, Böswilligkeit, Atheismus.

Das Ich trägt unseres Erachtens auch die Verantwortung dafür, daß bestimmte Menschen den stets daseienden Bruder Abels, den «*Kain*», mit allen seinen groben Affekten auf der Bühne agieren lassen. Im Triebprofil ist die Reaktion P_{10} das Bild des «*reinen Kains*», des sogenannten «bösen» Menschen. Kains Boshaftigkeit nährt sich aus zwei Strebungen. Erstens staut er die groben Affekte (Wut, Haß, Zorn, Rache, Neid und Eifersucht) in sich auf (— *e*). Zweitens will er diese groben Affekte bei der ersten besten Gelegenheit geltend machen (+ *hy*). Kain schämt sich somit nicht der böse Bruder zu sein. Neben der Erbanlage sind es im besonderen Erziehungsfehler im frühesten Kindesalter, die das Wahlschicksal des «*Kain-Seins*» im Leben des Einzelnen bestimmen. Unter rivalisierenden Geschwistern, von denen das eine von einem Elternteil bevorzugt wird, entwickelt dasjenige, welches in der Elternliebe zu kurz gekommen ist, des öfteren Kainsansprüche. Es hat den Drang, seinem Rivalen oder sogar dem ungerechten Elternteil den Tod zu wünschen. Das tragische Schicksal der Kainiten beginnt somit schon in der Frühkindheit. Sie sind in der Nacht des öfteren trotzige Bettnäßer, am Tag geraten sie leicht in Wut und stiften viel Unheil durch ihre Racheakte daheim und in der Schule. Durch die besondere interfaktorielle Beziehung zwischen den Faktoren *e* und *p* neigen diese Kainiten stets zur Generalisierung, d. h. zur Ausweitung des kainitischen «Eifersuchtsraumes», indem sie sich auch in ihren Berufserfolgen zu kurz gekommen fühlen; sie dehnen so allmählich den Kreis der Mitmenschen, gegen die sie Wut und Haß hegen, auf deren Erfolg sie neidisch und eifersüchtig sind, immer weiter aus. Im besonderen finden wir diese Kainiten unter den Fabrikanten, Kaufleuten, Wissenschaftlern, Literaten, Politikern, bei denen der erhoffte Erfolg oder die Anerkennung ausblieb. Nicht selten wird aus dem einstigen rachesüchtigen «*Bettnäßer-Kain*» später ein wissenschaftlicher Kritiker oder Literaturkritiker, der dann «das trotzige Pissen in eitles Wissen» umwandelt und in unbarmherzig intoleranter Weise einen jeden Autor «bespritzt», dem es gelungen ist, literarisch oder wissenschaftlich mehr zu leisten wie ihm, der als ein armseliger «*Tintenfaß-Kain*» in einer Redaktion nur seiner Rache frönt. Man kann auf diese Kainiten nicht böse sein. Ihr Schicksal erweckt eher Mitleid denn Verachtung. *Der biblische Kain hat ja aus seiner unendlichen Liebe zu Gott-Vater den Bruder ermürgt*, ein Umstand, den man bei seiner Verurtei-

lung leicht vergißt. Diese Kainnaturen vermessen sich bei jeglichem politischen Abenteuer und werden die gewalttätigsten Verleumder und Denunzianten zur Zeit einer Revolution oder Diktatur. Nur ein geringer Teil aller Kainiten vergreift sich an seinem vermeintlichen Feind mit einer unwiderruflichen Affekttat (Totschlag in Wut und Haß, aus Eifersucht). Ein anderer Teil versteckt seine Kainansprüche hinter einer sozial erlaubten Pseudo-Kritikertätigkeit. Nur ein geringer Prozentsatz aller Kainiten schlägt den Weg zur Bekehrung ein. In einer Durchschnittsbevölkerung erreichen die Kainiten doch ein Fünftel aller Menschen. Ihre Häufigkeit ist allerdings immer noch etwas geringer als die der verschiedenen Variationen der «Abeliten», die etwas mehr als ein Drittel der Durchschnittsbevölkerung ausmachen. Obzwar der reine Kain stets seinen milderen Bruder Abel im Hintergrund hält, gelingt es sogar den Tiefenpsychologen äußerst selten, die Drehbühne des Affektlebens vom Bösen zum Guten umzudrehen, vermutlich, weil ja die Umwelt unfähig ist, auch ihre Feinde, diese Kainiten, zu lieben und sie gerade durch ausharrende Liebe und Zärtlichkeit davon zu überzeugen, daß im Leben mit Liebe alles leichter geht als mit Böswilligkeit¹.

3. Tritendenzen im Vektor P

Variationen	I	II	III	IV
Im Vordergrund: $P =$	— ±	± —	+ ±	± +
Im Hintergrund: $P =$	+ 0	0 +	— 0	0 —

P	e	by
	11	$— ±$

Variation I

- a) Eine Kainnatur ($P — +$) versteckt sich ($— by$).
- b) Ein moralischer Zweifler ($± by$) unterdrückt den Kain ($— e$).
- c) Panik ($P — —$) wird hysteriform zur Schau getragen ($+ by$).
- d) Vorphase einer Gefahr von grobem Affektausbruch ($P — 0$).
- e) Simultan wirkt auch der phobische Hintergrund mit ($P + 0$).

Wie bei allen Triebtendenzen ergeben sich auch hier mehrere Deutungsmöglichkeiten.

a) P_{11} kann als ein Kain ($P — +$) gedeutet werden, der seine grobe Affektnatur versteckt ($— by$).

b) Das Bild kann auch einen moralischen Zweifler ($± by$) in der Phase darstellen, in der er seine groben Affekte unterdrückt ($— e$).

c) Ferner kann P_{11} die innere Panik ($P — —$) mit der simultanen Tendenz zum Sich-Geltendmachen und zu den hysteriformen Ausdrucksbewegungen ($+ by$) darstellen.

d) Da die $± by$ auch die Vorphase von $0 by$ bedeutet, müssen wir das Bild: $P — ±$ auch als Vorphase des ihm nachfolgenden Affektbildes: $P — 0$ deuten und demzufolge auch mit der Gefahr eines groben Affektausbruches rechnen.

e) Endlich müssen wir auch daran denken, daß im Hintergrund ein Phobiker

¹ SZONDI, L.: Kain. Gestalten des Bösen. Verlag Hans Huber, Bern, Stuttgart, Wien, 1969.

($P + 0$) steht, der sich nur vorübergehend zurückgezogen hat und plötzlich wieder auf die Vorderbühne zu treten vermag.

Im allgemeinen tut der Testdeuter gut, wenn er im Affektbild P_{11} einen sich versteckenden Kain sieht.

P_{12}	e	hy
	\pm	$-$

Variation II

- a) Eine *Abelnatur* ($P + -$) unterdrückt den Kain ($- e$).
- b) Ein *ethischer Zweifler* ($\pm e$) versteckt sich ($- hy$).
- c) *Panik* ($P - -$) mit *Gutmachenwollen der Schuld* ($+ e$).
- d) Vorphase der sensitiven Beziehungsangst ($P 0 -$).
- e) Simultan wirkt auch der *hysteriforme* Geltungsdrang ($P 0 +$) mit.

Hier ergeben sich folgende Deutungsmöglichkeiten:

a) Eine *Abelnatur* ($P + -$) staut trotz der Milde ($+ e$) auch grobe Affekte in sich auf ($- e$).

b) Ein *ethischer Zweifler* ($\pm e$), der sich allmählich zwischen den Mühlsteinen des Gutes-tun-Wollens ($+ e$) und des Böse-Handelns ($- e$) zerreiben läßt, und seine ethischen Kämpfe versteckt ($- hy$).

c) Auch P_{12} kann die Affektlage der inneren Panik ($P - -$) ausdrücken, wobei aber die Gutmachung der Schuld ($+ e$) stets miterstrebt wird.

d) Fassen wir in diesem Bild die Reaktion $\pm e$ als Vorläufer von $0 e$ auf, so kann man P_{12} auch als Vorphase der Affektlage $P 0 -$, d. h. als die einer sensitiven Beziehungsangst deuten.

e) Die hintergründige Dominanz des Geltungsdranges ($P 0 +$) kann dem P_{12} -Bild durch simultane Kontrastwirkung auch eine hysteriforme Färbung aufzwingen.

Der Testdeuter wird im allgemeinen kaum irren, wenn er in P_{12} eine *Abelnatur* sieht, die aber dennoch ihre groben Affekte aufstaut und somit wegen des ethischen Dilemmas an Beklemmungen leidet.

P_{13}	e	hy
	$+$	\pm

Variation III

- a) Eine *Abelnatur* ($P + -$) stellt ihre Güte zur Schau ($+ hy$).
- b) Rettung aus dem moralischen Zwiespalt ($\pm hy$) durch Gutmachen der Schuld ($+ e$).
- c) Affektflut ($P + +$) mit der Tendenz sich zu verstecken ($- hy$).
- d) Vorphase der Phobie ($P + 0$).
- e) Simultan wirkt auch die hintergründige Aufstauung der Kainansprüche ($P - 0$) mit.

Wir führen die folgenden Deutungsmöglichkeiten an:

a) Ein Mensch mit einer *Abelnatur* ($P + -$) stellt seine Güte zur Schau ($+ hy$).

b) Ein Mensch lebt in einem moralischen Zwiespalt ($\pm hy$) und sucht seine Rettung durch Gutmachung seiner Schuld ($+ e$).

c) Jemand wird von einer Affektflut ($P + +$) überschwemmt, versucht sie aber zu verbergen ($- hy$).

d) Deutet man die Reaktion $\pm hy$ als Vorphase von $0 hy$, so verwandelt sich $P_{13} = + \pm$ in $P_1 = + 0$ und man irrt nicht, auch hier an eine Bereitschaft zur Phobie zu denken.

e) Da in der Konstellation P_{13} der Hintergänger das Affektbild $P - 0$ trägt,

welches simultan oder sukzessiv seine Kontrastwirkung merken läßt, müssen wir auch an die latente Aufstauung und den gelegentlichen Durchbruch des Kains ($P - 0$) denken.

P	e	hy
14	\pm	$+$

Variation IV

- a) Eine Kainnatur ($P - +$) will die Schuld gutmachen ($+ e$).
- b) Ein ethischer Zweifler ($\pm e$) stellt seine Zwiespältigkeit zur Schau ($+ hy$).
- c) Affektflut ($P + +$) mit Unterdrückung des Kains ($- e$).
- d) Vorphase der Dominanz des Geltungsdranges und der Zeigelust ($P 0 +$).
- e) Simultan wirkt auch die sensitive Beziehungsangst ($P 0 -$) mit.

Hier sind folgende Deutungsmöglichkeiten wichtig:

- a) Eine Kainnatur ($P - +$) versucht ihre Schuld gutzumachen ($+ e$).
- b) Ein Zwangsmensch mit ethischem Zweifel ($\pm e$) stellt seine Zwiespältigkeit zur Schau ($+ hy$).
- c) Ein Mensch ist von groben und zarten Affekten überflutet ($P + +$) und lebt in der Spannung, die von der Unterdrückung des Kains ($- e$) verursacht wird.
- d) Das Affektbild P_{14} kann auch als Vorphase des Vektorbildes $P_2 = 0 +$ aufgefaßt werden und somit auf die Möglichkeit der Dominanz von Geltungsdrang Zeigelust und hysteriformem «Sich-zur-Schau-Tragen» hinweisen.
- e) Da der Hintergänger in dieser Affektlage das Affektbild $P_4 0 -$ trägt, kann dieser durch seine simultane und sukzessive Kontrastwirkung auch sensitive Beziehungsängste herbeirufen.

4. Quadritendenz im Vektor P

P	e	hy
15	\pm	\pm

- a) Ganztrieb des paroxysmalen Vektors.
- b) Integration der Affektflut ($P + +$) und Immobilisierung der Affektbewegungen ($P - -$) zu einer Ganzheit.
- c) Integration der ethischen ($\pm e$) und moralischen ($\pm hy$) Ambitendenzen und Ambivalenzen.
- d) Integration der Kain- ($P - +$) und Abelausprüche ($P + -$).
- e) Ein Testmerkmal der Humanisierung der Affektbewegungen, aber nur mit $S - -, - 0; Sch \pm \pm, \pm +$.

Das ist nun *das Bild der Integrierung im Affektleben*. Die Gegenströmungen in den Wirkungen der zwei affektbewegenden Faktoren e und hy , wie auch die Polarität in den Affektbewegungen der vier Einzelfunktionen: $+ e, - e, + hy, - hy$ werden wechselseitig *zu einer Ganzheit ergänzt*.

Ein Mensch mit dem integrierten Affektbild vermag:

- a) die Überschwemmung der Seele durch die Bewegungstürme einer Affektflut ($P + +$) mit den Gegenaktionen der Immobilisierung ($P - -$) zu dämmen;
- b) das ewige innere Gesetz der Ethik: Töte nicht! ($\pm e$) mit dem der zeit- und ortsgebundenen äußeren Moral ($\pm hy$) - z. B. zur Kriegszeit - in Einklang zu bringen;
- c) die groben Ansprüche Kains ($P - +$) durch die zarten Strebungen Abels ($P + -$) in Schach zu halten;
- d) die vier gegensätzlichen Affektbewegungen: dem Nächsten gerecht und

auch ungerecht zu werden, sich zur Schau zu tragen und auch sich zu verstecken, in einem gemeinsamen Dynamismus zu vereinigen.

In dem integrierten Affektbild verschmelzen aber die polar entgegengesetzt wirkenden Einzelfunktionen des Affektlebens *nie* zu einem unnatürlichen, willentlich «gemachten» Amalgam. Die vier Einzelstrebungen bleiben bei der komplementären Integration, was sie von Natur aus sind. Sie ergänzen sich dennoch zu einer Ganzheit in der Weise, daß das Gleichgewicht im Affektleben durch die wechselseitige Steuerung unter allen Umständen gesichert wird. Wir erachten das integrierte Affektbild als Ausdruck einer *Humanisierung der Affektbewegungen*, aber nur in dem Fall, wenn es mit einem total oder fast vollständig integrierten Ich (*Sch ± ±, ± +*) und simultan mit einem humanisierten Sexualbild (*S — —, — 0*) im selben Triebprofil einhergeht. Gesellt sich hingegen das Affektbild *P ± ±* zu einem unentwickelten Ich (z. B. *Sch 0 —, 0 +, + 0, + —*) und zu einem sinnlich-erotischen Sexualbild (*S 0 +!, +! 0, +! +!* usf.), so ist das Affektbild *P ± ±* nicht ein Zeichen der Integrierung und Humanisierung der Affektbewegungen, sondern das Testmerkmal eines sich krankhaft auswirkenden ethisch-moralischen Dilemmas sowohl bei Neurotikern (Zwangsneurose, Stottern) wie bei Psychotikern (Zwangswahn, Verzweiflungswahn usf.).

Ohne eine Berücksichtigung der korrelativen Beziehungen kann somit die individuelle Bedeutung des integrierten Affektbildes nie richtig gedeutet werden.

5. Nullitendenz im Vektor *P*

<i>P</i> 16	<i>e</i>	<i>by</i>
	0	0

- a) Gleichzeitige völlige Entladung sowohl der groben (*e*) wie der zarten (*by*) Affekte.
- b) Affektebbe nach Affektflut (*P + +*), oder nach unerträglichen ethisch-moralischen Dilemmen (*P ± ±*).
- c) Labilität der Affektbewegungen, z. B. bei Hysterie, Melancholic, Manie usf.

Die simultane, völlige Entladung sowohl der groben wie auch der zarten Affektbewegungen – d. h. das Leerbild im paroxysmalen Vektorraum – bedeutet die vorübergehende *Ebbe nach Flut*, die Windstille nach Sturm im Gemütsleben. Das Bild kann auch auf die *krankhafte Desintegration der Affektbewegungen* hinweisen, so bei Hysterikern und zirkulären Depressiven oder Manischen nach Affektausbrüchen, wie Brüllen, Heulen, Toben usw. Hat der Testleiter in der Zeitwahl des Testens Glück, so gelingt es ihm gelegentlich in derselben Serienuntersuchung sowohl die Phase der Affektflut (*P + +*) oder des ethisch-moralischen Dilemmas (*P ± ±*) wie auch die Phase der nachfolgenden Entladung und Desintegration (*P 0 0*) sichtbar zu machen. Darum ist es ratsam, unruhige hysterische, depressive oder manische Kranke sowohl zur Zeit der höchsten Affektflut wie auch zur Zeit der darauffolgenden Ebbe zu testen. Klinisch bedeutet das Leerbild im Vektorraum *P* im allgemeinen die höchste Labilität der Affektbewegungen.

*

Die Tabelle 6 gibt einen kurzen Überblick über das Wesen der 16 Vektorbilder des Paroxysmaltriebes.

Tabelle 6. Übersicht über das Wesen der 16 Vektorbilder des Paroxysmal- oder Überraschungstriebes

Variationen →	$P_1 + 0$	$P_2 0 +$	$P_3 - 0$	$P_4 0 -$
Im Vordergrund ↓				
1. Eine Strebung: <i>Unitendenz</i>	<i>Dominanz des Gewissens.</i> Die Gutmachung einer Schuld (+ e) äußert sich in hysteriformer Furcht (0 hy), <i>Phobie</i> (Furcht vor Tieren, Höhe, Tiefe, Platzangst usf.) Mit Überdruck: Krankhafte Gewissensangst.	<i>Dominanz des Geltungsdranges,</i> des Sich-zur-Schau-Stellens (+ hy) ohne die ethische Bremse (0 e). Mit Überdruck: Hysteriforme Bewegungstürme, Konversionen; auch sexueller Exhibitionismus.	<i>Aufstauung von Wut, Haß, Zorn, Rache, Neid und Eifersucht,</i> also der Kainansprüche (- e), ohne die moralische Bremse (0 hy). Mit Überdruck: Die Gefahr eines kommenden Anfalls. Seltener: latente Epilepsie oder deren Äquivalente.	<i>Verstecken der erotischen oder anderen artigen Affekte. Sensitive Beziehungsangst.</i> Die ethische Bremse ist schwach (0 e). Mit Überdruck: Irreale sexuelle Phantasiewelt; Pseudologia phantastica.
2. Zwei Strebungen: <i>Bitendenz</i> a) <i>Horizontale Teilung (Legierung)</i>	$P_5 ++$		$P_6 --$	
	<i>Hysteriforme Affektflut.</i> Anlage zu Bewegungstürmen. Überschwemmung von Gewissensangst, die zur Schau getragen wird. Hysteriforme Konversionen. Zirkuläre Affektflut. (Depression, Manie).		<i>Innere Panik, Beklemmungen,</i> hervorgerufen durch überstarke existentielle oder erotische Reize. <i>Immobilisierung:</i> sensomotorische Auffälligkeiten bis zum Sich-tot-Stellen	
b) <i>Vertikale zwangsartige Teilung</i>	$P_7 \pm 0$		$P_8 0 \pm$	
	<i>Dominanz der ethischen Zensur</i> ($\pm e$), die aber ambivalent ist. Ethischer Zwiespalt und Zweifel. Ethik und Moral sind im Benehmen und Verhalten voneinander isoliert. Die Person zeigt ihre ethischen Grubeleien ohne moralische Hemmungen (0 hy).		<i>Dominanz der moralischen Zensur</i> ($\pm hy$), aber ambivalent ist. Moralischer Zwiespalt und Zweifel ohne eine ethische Bremse (0 e). <i>Klinisch:</i> Lamentation, Jammern (Depression, Hysterie).	
c) <i>Diagonale Teilung Spaltung</i>	$P_9 + -$		$P_{10} - +$	
	<i>Der «lammfromme Abel».</i> Im Verhalten führen: Gewissenhaftigkeit, Toleranz, Gutmütigkeit, Hilfsbereitschaft, Religiosität (+ e); Schamhaftigkeit, Unterdrückung des Geltungsdranges (- hy).		<i>Der «reine Kain».</i> Stauung von Wut, Haß, Zorn, Rache, Neid und Eifersucht (- e); Drang, das Böse zu zeigen (+ hy). Im Benehmen führen: Gewissenlosigkeit, Ungerechtigkeit, Intoleranz, Böswilligkeit, Atheismus.	

Abb. 11. Variationen des Affektbildes, des Vektors P

$P_3 - 0$
Der aufgestaute Kain.
Anfallsartig auf-
tretende Angst
mit Aggression:



$P_6 - -$
Panik. « Totstell-
reflex »:



$P_{12} \pm -$
Abelnatur.
Ethischer Zweifler.
Panik.
Hysteriforme
Beklemmung:



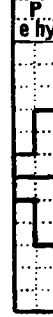
$P_1 + 0$
Angst vor bewußten
Elementen.
Phobie. Gewissen:



$P_4 0 -$
Sensitive
Beziehungsangst



$P_8 0 \pm$
Ambivalente Moral.
Beklemmung mit
Jammern:



$P_5 + +$
Affektflut.
Bewegungsturm:



$P_2 0 +$
« Sich zur Schau
tragen »:



$P_{16} 0 0$
Windstille im
Gefühlsleben. Ebbe
nach Affektflut:



$P_7 \pm 0$
Ambivalente
ethische Zensur:



$P_{11} - \pm$
Grobe Affekte
eines schambaft
gehemmten Kains:



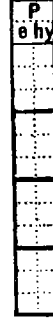
$P_{13} + \pm$
Ein Abel, der sich
zur Schau trägt:



$P_{14} \pm +$
Ein Kain, der sich
bekehrt:



$P_{18} \pm \pm$
Ethische Dilemmen.
Abels Kampf mit
Kain:



$P_{10} - +$
Der reine Kain:



$P_9 + -$
Der reine Abel:



Tabelle 6. Übersicht über das Wesen der 16 Vektorbilder des Paroxysmal- oder Überraschungstriebes

(Fortsetzung)

Variationen →	$P_{11} - \pm$	$P_{12} \pm -$	$P_{13} + \pm$	$P_{14} \pm +$
in Vordergrund ↓				
wei Strebungen: ritendenz	<p>a) Eine Kainnatur, ($P - +$), versteckt sich ($- hy$).</p> <p>b) Ein moralischer Zweifler ($\pm hy$), unterdrückt den Kain ($- e$).</p> <p>c) Panik ($P - -$) wird hysteriform zur Schau getragen ($+ hy$).</p> <p>d) Vorphase einer Gefahr von grobem Affektausbruch ($P - 0$).</p> <p>e) Simultan wirkt auch der phobische Hintergänger mit ($P + 0$).</p>	<p>a) Eine Abelnatur ($P + -$), unterdrückt den Kain ($- e$).</p> <p>b) Ein ethischer Zweifler ($\pm e$), versteckt sich ($- hy$).</p> <p>c) Panik ($P - -$) mit Gutmachenwollen der Schuld ($+ e$).</p> <p>d) Vorphase der sensitiven Beziehungsangst ($P 0 -$).</p> <p>e) Simultan wirkt auch der hysteriforme Geltungsdrang ($P 0 +$) mit.</p>	<p>a) Eine Abelnatur, ($P + -$) stellt ihre Güte zur Schau ($+ hy$).</p> <p>b) Rettung aus dem moralischen Zwiespalt ($\pm hy$) durch Gutmachen der Schuld ($+ e$).</p> <p>c) Affektflut ($P + +$) mit der Tendenz, sich zu verstecken ($- hy$).</p> <p>d) Vorphase der Phobie ($P + 0$).</p> <p>e) Simultan wirkt auch die hintergründige Aufstauung der Kainansprüche ($P - 0$) mit.</p>	<p>a) Eine Kainnatur ($P - +$) will die Schuld gutmachen ($+ e$).</p> <p>b) Ein ethischer Zweifler ($\pm e$), stellt seine Zwiespältigkeit zur Schau ($+ hy$).</p> <p>c) Affektflut ($P + +$) mit Unterdrückung des Kains ($- e$).</p> <p>d) Vorphase der Dominanz des Geltungsdranges und der Zeigelust ($P 0 +$).</p> <p>e) Simultan wirkt auch die sensitive Beziehungsangst ($P 0 -$) mit.</p>
	$P_{15} \pm \pm$			
ier Strebungen: adritendenz	<p>a) Ganztrieb des paroxysmalen Vektors.</p> <p>b) Integration der Affektflut ($P + +$) und Immobilisierung der Affektbewegungen ($P - -$) zu einer Ganzheit.</p> <p>c) Integration der ethischen ($\pm e$) und moralischen ($\pm hy$) Ambitionen und Ambivalenzen.</p> <p>d) Integration der Kain- ($P - +$) und Abelansprüche ($P + -$).</p> <p>e) Ein Testmerkmal der Humanisierung der Affektbewegungen, aber nur mit $S - -$, $- 0$; $Sch \pm \pm$, $\pm +$.</p>			
	$P_{16} 0 0$			
eine Strebung: ullitendenz	<p>a) Völlige, gleichzeitige Entladung sowohl der groben (e) wie der zarten (hy) Affekte.</p> <p>b) Affektabbe nach Affektflut ($P + +$), oder nach unerträglichen ethisch-moralischen Dilemmen ($P \pm \pm$).</p> <p>c) Labilität der Affektbewegungen, z. B. bei Hysterie, Melancholie, Manie usf.</p>			

DAS HABEN UND DAS SEIN

Der Ich-Trieb. Der Vektor Seb. Die Triebgrundlage des Ich-Lebens

Im Wortschatz der psychoanalytischen Trieblehre ist ohne Zweifel das Wort «Ich-Trieb» am meisten mit Paradoxie beladen. Das Sonderbare, ja das scheinbar Widersinnige in diesem zusammengesetzten Wort fällt deshalb so in die Augen, weil ja S. FREUD die Konflikte, welche zu den Neurosen führen, an erster Stelle eben auf den Kampf zwischen dem Ich und den Trieben zurückgeführt hat. Ich und Trieb sind vom Anbeginn der analytischen Neurosenlehre die «offiziellen» Gegenspieler in der Seele und somit auch in allen Neurosen.

Und dennoch erscheint im Vokabelschatz FREUDS dieses Wort, in dem die Urgegenspieler nicht gegen-, sondern nebeneinander gesetzt wurden, als ob es zwischen dem Ich und den Trieben keinen Widerspruch gebe. Diese sonderbare Paradoxie kann aber durch die geschichtliche Entwicklung der Trieblehre FREUDS völlig verstanden und sinngemäß aufgelöst werden¹.

Die Trieblehre FREUDS erschien bekanntlich in zwei Fassungen. Von der zweiten Lehre, welche *Lebenstrieb*e und *Todestriebe* unterscheidet, war bereits die Rede; sie hat zu den Ich-Trieben insofern eine Beziehung, als FREUD – wie es erörtert wurde – die Todestriebe mit den Ich-Trieben gleichsetzte².

Die erste Fassung seiner Trieblehre war aber bekanntlich auf die zwei Grundtriebe: «Sexual- und Ich-Triebe» aufgebaut und der Unterschied in die Qualität der Triebenergien gesetzt. Die Sexualtriebe nähren sich aus der besonderen Energie der Libido; die Ich-Triebe hingegen werden von Energien anderer Art, von nicht-libidinösen Triebquellen gespeist. Zu jener Zeit benannte FREUD erstens den *Selbsterhaltungstrieb* und zweitens den Drang zur Vergrößerung der Person, d. h. das *Machtstreben* als die speziellen «*Ich-Triebe*».

Als FREUD 1914 durch die Einführung des Begriffes des Narzißmus die Sexualtriebe erstens in «*Ich-Libido*» = Narzißmus und zweitens «*Objektlibido*» zerlegte, wurde von ihm als der zweite Grundtrieb immer noch der «Ich-Trieb» dem Sexualtrieb entgegengesetzt und unter Ich-Trieb verstand er weiterhin den Selbsterhaltungstrieb und das Machtstreben.

Diesem Leitgedanken – daß nämlich *auch das Ich triebhaften Ursprungs sei* – blieb FREUD bis zu seinem Tode treu. Und noch mehr: in seinen letzten Werken hat er sich sogar zu einer *hereditären* Genese sowohl der allgemeinen Ich-Entwicklung wie auch der individuellen Mannigfaltigkeit der Ich-Existenzen bekannt. Hier können wir FREUDS Weg zur Ich-Lehre nur in großen Zügen auf Grund seiner Werke nachzeichnen³.

1. In der Arbeit «*Psychoanalyse*» und «*Libidotheorie*» schreibt FREUD 1923, daß die *Anwendung der Libidotheorie auf das verdrängende Ich einen der wichtigsten Fortschritte der Psychoanalyse darstellt*. «Man kam dazu, sich das Ich selbst als ein Reservoir von – narzißtisch genannter – Libido vorzustellen, aus welchem die Libidobesetzungen

¹ Vgl. hierzu die ausführlichen Erörterungen in der «Triebpathologie». S. 64–74, und «Ich-Analyse», S. 130–137.

² FREUD, S.: Jenseits des Lustprinzips. Ges. Schr. Bd. VI. S. 245.

³ Ausführlich wurde diese Frage in der «Ich-Analyse» S. 129–143 erörtert.

der Objekte erfließen und in welches diese wieder eingezogen werden können. Mit Hilfe dieser Vorstellung wurde es möglich, an die Analyse des Ichs heranzutreten und die klinische Scheidung der Psychoneurosen in *Übertragungsneurosen und narzißtische Affektionen* vorzunehmen¹.» Ansehnliche Beiträge des *Destruktionstriebes* werden nach FREUD mit der Einsetzung des «Über-Ichs» im Inneren des Ichs fixiert und wirken dort *selbstzerstörend*. «Es ist eine der hygienischen Gefahren, die der Mensch auf seinem Weg zur Kulturentwicklung auf sich nimmt².»

Die Ich-Analyse der Psa beginnt also mit der Einbeziehung des Ichs in den Bereich der Libido und somit in das Gebiet des Triebhaften und setzt sich mit der Einbeziehung der Destruktionstrieb in das Über-Ich fort.

2. In dem Werke «*Das Ich und das Es*» definierte FREUD das Ich als einen Teil des Es, des Ubw, der durch den direkten Einfluß der Außenwelt unter Vermittlung des Wahrnehmungsbewußtseins verändert wurde. Nach dieser Bestimmung ist also das Ich eine Fortsetzung der Oberflächendifferenzierung des Es, d. h. des Triebhaften. Natürlich ist nicht das ganze Ich triebhaft-unbewußt. Das Ich «bemüht sich auch, den Einfluß der Außenwelt auf das Es und seine Absichten zur Geltung zu bringen, ist bestrebt, das Realitätsprinzip an die Stelle des Lustprinzips zu setzen, welches im Es uneingeschränkt regiert. Die Wahrnehmung spielt für das Ich die Rolle, welches im Es dem Trieb zufällt...». «Das Ich ist vor allem ein körperliches, es ist nicht nur ein Oberflächenwesen, sondern selbst die Projektion einer Oberfläche³.»

Das Ich entsteht somit nach FREUD aus dem Es, d. h. dem Unbewußten, dem alles Triebhafte zufällt. Noch prägnanter drückt er diese Meinung in dem folgenden Satz aus: «Auch ein Teil des Ichs, ein Gott weiß wie wichtiger Teil des Ichs, kann unbewußt sein, ist sicherlich unbewußt⁴.»

Das Triebhafte im Ich erscheint auch in den Einrichtungen des Ichs zum Reizschutz.

3. In den Arbeiten aus den Jahren 1937 bis 1938 beschäftigte sich FREUD mit der Frage der *Heredität des Ichs*.

Zum ersten Male entwickelte FREUD in diesen letzten Werken die Auffassung, daß *bestimmte Züge der Abwehrmechanismen des Ichs erbbedingt sind*, ferner, daß der Weg der Ich-Entwicklung – noch ehe das Ich sich entwickelt hätte – hereditär festgelegt sei. Er schreibt: «Aber wir wollen nicht übersehen, daß *Es und Ich ursprünglich eins sind*, und es bedeutet noch keine mystische Überschätzung der Erblichkeit, wenn wir für glaubwürdig halten, daß dem noch nicht existierenden Ich bereits festgelegt ist, welche Entwicklungsrichtungen, Tendenzen und Reaktionen es später zum Vorschein bringen wird⁵.»

Hier spricht somit FREUD nicht nur von dem hereditären Ursprung der Ich-Entwicklung und der Abwehrmechanismen des Ichs, sondern von einem *Einssein von Ich und Es im Ursprung*. Dieser neue Gedanke kommt in dem unvollendeten Werk «Abriß der Psychoanalyse»⁶ (1938) in einer Prägung zum Vorschein, die – nach seinem Tode – die HARTMANNsche Schule (H. HARTMANN, E. KRIS,

¹ FREUD, S.: Ges. Schr. Bd. XI. S. 214.

² FREUD, S.: Ges. Werke Bd. XVII. S. 72. (Imago Publishing Co. Ltd. London.)

³ FREUD, S.: Ges. Schr. Bd. VI. S. 368–369. (Das Ich und das Es.)

⁴ Ebenda: S. 360.

⁵ FREUD, S.: Die endliche und unendliche Analyse. 1937. Bd. XVI. S. 86.

⁶ FREUD, S.: Ges. Werke. Bd. XVII. S. 63–138 (London).

LOEWENSTEIN, G. SCHEUNERT usf.) zu einer Neuorientierung in der Ich-Psychologie angeregt hat. In dem 2. Kapitel dieses unvollendeten Abrisses schreibt nämlich FREUD: «Einen Anfangszustand stellen wir uns in der Art vor, daß die gesamte verfügbare Energie des Eros, die wir von nun ab *Libido* heißen werden, *im noch undifferenzierten Ich-Es* (sic!) *vorhanden ist* und dazu dient, die gleichzeitig vorhandenen Destruktionsneigungen zu *neutralisieren*¹.»

Diese letzte Meinung FREUDS über eine gemeinsame «*Ich-Es-Matrix*» (G. SCHEUNERT)² regte später H. HARTMANN an, einerseits eine «*undifferenzierte Phase*» in die seelische Entwicklung einzuführen³, andererseits in der Sublimierung nicht nur wie FREUD eine Desexualisierung, sondern eine «*Neutralisierung*» der Triebkräfte zu erblicken⁴.

*

Dies sollte nun vorderhand genügen, um die Paradoxie in Wort und Begriff des «*Ich-Triebes*» zu verstehen und aufzulösen.

Für die «*experimentelle Ich-Analyse*» war diese Auseinandersetzung aus mehreren Gründen notwendig und fruchtbar.

Erstens hat die Ich-Lehre der *Scha* das Ich – ähnlich wie FREUD in der ersten Fassung seiner Ich-Lehre – auf zwei polar entgegengesetzte Ich-Triebfaktoren aufgebaut, deren Wirkungsraum allerdings bedeutend größer ist als in der Lehre von FREUD; doch fallen die ursprünglich FREUDSchen «*Ich-Triebe*», nämlich der Selbsterhaltungstrieb und das Streben nach Vergrößerung der Person, – neben vielen anderen Ich-Funktionen – ebenfalls in die zwei Räume der Ich-Triebfaktoren der experimentellen Ich-Analyse.

Der eine Ich-Triebfaktor – den wir mit «*k*» bezeichnen – ist der Faktor der *Ich-Einengung*, der *Egosystole*. *Er sichert die Selbsterhaltung der Person durch Anpassung an die Realität, im besonderen aber durch den ichhaften Drang nach Haben (Kapitalisierung)*.

Der zweite, mit «*p*» bezeichnete Ich-Triebfaktor ist der Faktor der *Ich-Erweiterung*, der *Egodiastrale*, und nährt sich von dem ichhaften Drang nach «*Alles-Sein*».

Beide Ich-Triebfaktoren funktionieren als Ich im Es noch unbewußt. Das Einssein von Ich und Es im Mutterboden (*Matrix*) des Unbewußten wurde also auch die Grundhypothese der *Scha*.

Zweitens haben wir das Gemeinsame im Ursprung von Ich und Es in der «*Gentheorie der Triebe*» eben auf die Erbbedingtheit des Ichs im Es zurückgeführt. Die Schicksalsanalyse beginnt ja 1937 – in Abhängigkeit von FREUD – mit der *Gentheorie sowohl der Triebe wie auch des Ichs, und zwar durch die Annahme eines «familiären Unbewußten», das als «Trieb-Ich-Matrix» funktioniert und sowohl alle Trieb- wie auch alle Ich-Funktionen und Entwicklungsrichtungen erbgebunden bestimmt*⁵.

¹ FREUD, S.: Abriss der Psychoanalyse. Ges. Werke. Bd. XVII. Imago Publ. London, 1941. S. 72.

² SCHEUNERT, G.: Neuere psychoanalytische Ich-Psychologie. Entfaltung der Psychoanalyse. Hgb. von A. MITSCHERLICH, Klett, Stuttgart. S. 34.

³ HARTMANN, H.: Ich-Psychologie und Anpassungsproblem. Int. Ztschr. Psa. XXIV, 1939.

⁴ HARTMANN, H.: Bemerkungen zur Theorie der Sublimierung. Entfaltung der Psychoanalyse. Klett, Stuttgart. S. 51.

⁵ SZONDI, L.: Analysis of Marriages. Acta Psychologica. Vol. III. Nr. 1, 1937. The Hague, Martinus Nijhoff.

Die *Scha* mit der Gentheorie wird heute noch *falscherweise* als eine Lehre *gegen die Psa* aufgefaßt. Dies war sie aber niemals. Es steht nur die Tatsache fest, daß die *Scha* von Anbeginn an die *Heredität* der «Trieb-Ich-Matrix» lebhafter betont hat als die *Psa*, eben dadurch, daß die *Scha* für diesen gemeinsamen Mutterboden von Trieb und Ich das «*familiäre Unbewußte*» – als ihr besonderes Neuland – erschloß. Die Trennung der unbewußt funktionierenden Erbkräfte im familiären Ubw von den erst später einsetzenden *freien Wahlhandlungen* im Trieb- und Ich-Leben des Einzelnen wurde 1956 in der «Ich-Analyse» systematisch durchgeführt.

Drittens müssen wir hier betonen, daß wir 1947 durch die *experimentelle Ich-Analyse* – unabhängig von H. HARTMANN – zu der Annahme des «*autonomen Ichs*» gelangten¹ und dessen Beziehungen zu den Sexual-, Paroxysmal- und Kontakttrieben experimentell feststellten.

Viertens unterstützten wir die Annahme eines autonomen Ichs auch dadurch, daß wir für die Ich-Triebfaktoren besondere Energiequellen erschlossen und die *Anwendung der Libidotheorie im Raum des Ichs* (FREUD, FEDERN, NUNBERG usw.) *völlig aufgaben*. Faktor *k* ist der «*Ich-Einenger*»; seine Funktion, die *Egosystole*, hat die Aufgabe, der Wirkung des Gegenfaktors *p*, der *Ich-Erweiterung*, der *Egodiastole*, entgegenzutreten. Dem Faktor *k* verdanken wir, daß das Ich – durch das Gegenbedürfnis der Egodiastole *p* – nicht ins Unendliche sich ausdehnt, sondern durch die Einengung (*k*-Funktion) sich der Realität anpaßt.

Der Faktor *k* als Ich-Einenger entspricht in mancher Beziehung also dem FREUDSchen «Selbsterhaltungstrieb». Die Triebkraft, die den egosystolischen Triebfaktor speist, ist aber unseres Erachtens nicht die Libido, sondern die *erbbedingte, genische Kapitalisierungskraft (k-Energie)*, d. h. der *Drang zum Haben*.

Der Faktor *p* entspricht – wie bereits gesagt wurde – dem FREUDSchen Streben nach Vergrößerung der Person. Seine *Urfunktion, die Egodiastole*, wird von der speziellen genischen Triebkraft «*p*» gespeist, die im Menschen den *Drang zum Sein und zur Erweiterung dieses Seinsraums bis zum Allessein steigert*. Wir wollen sie «*Potestas*» nennen².

In den Ich-Faktoren *k* und *p* kehrt somit dem Sinne nach der «Ich-Trieb» FREUDS in seiner *ersten* Fassung wieder. Wir werden aber sehen: *nur* dem Sinne nach. Denn im Triebvektor des Ichs (*Sch*) geht der Wirkungsraum des Faktors *k* weit über die Grenzen des Selbsterhaltungstriebes und der Funktionsraum des Faktors *p* ebenfalls weit über die Grenzen der Vergrößerung der Person hinaus, sowohl im Rahmen der Ich-Psychologie wie auch in dem der Ich-Pathologie. Erst die genauen Erörterungen über die Funktionen der zwei Ich-Triebfaktoren *k* und *p*, ferner die über die *vier Elementarfunktionen des Ichs*: 1. *Projektion*, 2. *Inflation*, 3. *Introjektion*, 4. *Negation*, im besonderen aber die *Integrationsfunktionen des Ichs* als Überbrücker aller Gegensätzlichkeiten, als *Pontifex oppositorum*, kann uns die Einsicht in die Notwendigkeit der Annahme der Autonomie des Ichs liefern.

Der geschichtlichen Wahrheit halber soll hier noch erwähnt werden, daß wir bei der Aufstellung der zwei Ich-Funktionen der Egosystole (*k*) und Egodiastole

¹ SZONDI, L.: Experimentelle Triebdiagnostik. I. Auflage, 1947. Huber, Bern. S. 127–207 und im besonderen Kapitel XXIII, Triebchicksal und Ich-Schicksal. S. 184–200.

² Auch H. HARTMANN spricht von einer «primären Ich-Energie», ohne sie näher zu bestimmen. (Bemerkungen zur Theorie der Sublimation in: Entfaltung der Psychoanalyse. Klett, Stuttgart. S. 61, Fußnote.)

(*p*) ausschließlich von dem *psychiatrisch-klinischen Erbkreis der Schizophrenie* ausgegangen sind, und zwar von deren zwei Formen: der *Katatonie* (*k*) und der *Paranoia* (*p*). Daher erhielten der Ich-Vektor sein Zeichen «*Sch*» und die zwei Ich-Faktoren die Bezeichnungen «*k*» und «*p*». Erst später suchten wir durch die experimentellen Ich-Analysen von verschiedenen Charaktertypen die der zwei Krankheitsformen der Schizophrenie entsprechenden physiologischen Bedeutungen für die Egosystole und Egodiastole zu finden. Daß wir – trotz der Verschiedenheit der Wege – die *erste, die energetische* Fassung der FREUDSchen Ich-Lehre dennoch als richtig erachten können, ist für die experimentelle Ich-Analyse eine Bestätigung.

*

Nun können wir die psychologische und experimentelle Analyse der Ich-Triebsfaktoren *k* und *p* ausführlich darstellen.

Kapitel X

WESEN UND PSYCHOLOGIE DES FAKTORS *k*, DER EGOSYSTOLE: INTROJEKTION UND NEGATION

Das Wesen des egosystolischen Faktors *k* ist die bejahende, bzw. verneinende Stellungnahme. Seine Funktion wird am besten erkennbar in den zwei entgegengesetzten Ich-Funktionen: in der *Einverleibung* = *Introjektion* (+ *k*) und in der *Verneinung* = *Negation* (– *k*).

Introjektion: ist das urchtümliche und unbewußte Elementarstreben des Ichs nach Inbesitznahme, Einverleiben und Kapitalisierung der Wertobjekte, Wertvorstellungen und aller Wertinhalte der äußeren und inneren Welt. Das unbewußte Endziel jeglicher Introjektion ist: die Kapitalisierung, d. h. das urmenschliche Jasagen zum Drang des Alles-Habens¹. In krankhafter Form erscheint dieses Streben nach Alles-Haben bei dem magischen Habwahn oder Allwissen gewisser autistischer Schizophrener².

Das Streben des Ichs nach irdischer Habe und materiellen Gütern, nach Eigentum, nach fachlichem Wissen und technischem Können, nach materieller Eigenliebe, das Streben nach Einbeziehen und Einverleiben äußerer Interessen (FERENCZI)³, die Angleichung des Objektes an das Subjekt (C. G. JUNG)⁴, der Drang, die verlorenen Liebesobjekte psychisch – wie ein Kannibal – dem Ich einzuverleiben (S. FREUD)⁵, die Urtenzend des Menschen, die mißlungenen Seinsideale in materielle Habideale umzuwandeln und – last but not least – das Streben

¹ Vgl. hierzu: Ich-Analyse, S. 193–217.

² Ich-Analyse, Fälle 55, 56, 57, 58. S. 441–442.

³ FERENCZI, S.: Introjektion und Übertragung. Jahrb. f. psy. u. ps.-path. Forsch. Bd. I, 1909. S. 422.

⁴ JUNG, C. G.: Psychologische Typen. Rascher, Zürich, 1930. S. 640.

⁵ FREUD spricht von psychischem Kannibalismus bei der Introjektion.

des Ichs, seine Selbsterhaltung und materielle Eigenliebe durch *Kapitalanlagen* zu sichern – all diese mächtigen und urmenschlichen Strebungen bewirkt die *positive Tendenz + k* durch Introjektion.

Nichts gibt es im Aufbau der *Wahrnehmungswelt*, an äußeren und inneren *Weltbildungen* überhaupt, an Aufrichten von *Besitz-* und *Habidealen* im Ich, an *Anlegen von Kapital*, an *Egoismus*, *Egozentrismus*, an *materiellem Narzißmus* und *Autismus*, an *Identifizierung im Haben* mit den Mitmenschen und mit den Habobjekten selbst, an Aufbau der *Berufs-* und *Amtspersönlichkeit*, der «*Persona*» (C. G. JUNG), und *Charakterbildung* und nicht zuletzt an seelischen *Reaktions-* und *Symptombildungen* (S. FREUD) im kranken Ich – ohne die Elementarfunktion der Introjektion, der Tendenz + *k*.

Die Introjektion ist die Brücke des Ichs zur Wahrnehmung der äußeren und inneren Welt. Bricht sie zusammen, so entsteht das Grauen der Entfremdung von der Welt und von sich selber.

Die *negative* Funktion des Ich-Triebfaktors *k* erscheint als die Verneinung, die Negation (– *k*). Sie bedeutet im allgemeinen das «Neinsagen».

Negation: ist das teils unbewußte, teils bewußte Elementarstreben des Ichs nach *Vermeiden*, *Verneinen*, *Hemmen*, *Entfremden* und *Verdrängen bestimmter Triebansprüche*, *Vorstellungen* und *Ideale*, welche die *Selbsterhaltung der Person bedrohen*. Die extremste Form der Negation heißt: *Negativismus* und *ichbafte Destruktion*¹.

Das Streben des Ichs, verpönte Triebregungen der Es-Welt zu vermeiden, zu verneinen und sich durch die erzwungene Negierung an die Anforderung der Umwelt, der Moral, des Über-Ichs *anzupassen*, der Drang im Menschen, seine Besessenheit von Liebe und Seinsidealen, von Großsein und Allessein zu hemmen, die natürliche Tendenz des Mannes, seine Weiblichkeit, und die der Frau, ihre Männlichkeit zu verdrängen, die Tendenz aller Menschen, die grauliche Verlassenheit zu verneinen oder zu entfremden, der Zwang, jegliches Gefühl von Inzestliebe und Inzesthaß zu verdrängen und sich allen gesellschaftlichen Tabus enttäuscht anzupassen, dieses *sozialisierende und gemeinschaftssichernde reale Streben des Ichs wird von der negativ wirkenden egosystolischen Funktion – k bestimmt*.

Nichts gibt es an *Anpassung*, *Hemmung*, *Entfremdung*, *Verdrängung* bei dem gesunden und dem neurotischen Menschen und nichts gibt es an *Negativismus*, *Verzweiflung*, *Destruktion* und *Selbstdestruktion* bei den Geisteskranken ohne die Negationsfunktion des Faktors *k*.

Die Funktion der Introjektion bedeutet somit für den Schicksalsanalytiker das nämliche wie für den Psychoanalytiker. Hingegen weicht seine Auffassung von der Verneinung von der der *Psa* entschieden ab. Für FREUD war Verneinen eine *intellektuelle, bewußte Urteilsfunktion*. «Etwas im Urteil verneinen, heißt im Grunde: das ist etwas, was ich am liebsten verdrängen möchte. Die Verurteilung ist der intellektuelle Ersatz der Verdrängung...²»

Nach der *Psa* ist somit «Verneinung» eine Freilassung verdrängter Inhalte zum Bewußtsein, die aber nachträglich durch intellektuelle Urteilsfunktion dennoch verneint werden³. Durch Anwendung der Libidotheorie auf das Ich behauptet FREUD, daß die Bejahung, d.h. die Introjektion als Ersatz der Vereinigung mit

¹ Ich-Analyse, S. 217–246.

² FREUD, S.: Die Vereinigung. Ges. Schr. Bd. XI. S. 4, oder Ges. Werke XIV, S. 15.

³ Näheres siehe: Ich-Analyse, S. 219.

dem Liebesobjekt, dem Erostrieb, hingegen die Verneinung – als Nachfolge der Ausstoßung – dem Destruktionstrieb angehöre¹.

Es wurde im Rahmen des Sexualtriebes bereits erörtert, daß die Trieblehre der *Scha* dieser Behauptung FREUDS einen anderen Sinn und Zusammenhang gegeben hat. Mit dem Sexualfaktor des Eros (*b*) steht der Ich-Triebfaktor «*p*», also die Ego-dia-stole, mit dem Destruktionsfaktor (*s*) hingegen die negativistische *k*-Funktion (—! *k*) in einer Trieb \longleftrightarrow Ich-Verbindung. Bestimmte Funktionen der Introjektion (+ *k*) weisen – in Übereinstimmung mit FREUD – ebenfalls mit dem Sadismus (*s*), Oralsadismus (*m*, *s*) einen innigen Zusammenhang auf. Eine vollständige Gleichsetzung dieser Vorgänge auf Grund der Libidotheorie ist unseres Erachtens unmöglich. Hingegen halten wir eine korrelative Beziehung zwischen den Faktoren *b* \longleftrightarrow *p* und *s* \longleftrightarrow *k* für empirisch gegeben.

In unserer Ich-Lehre ist die Verneinung kein intellektueller, bewußter Vorgang, mit dem die Person die Verdrängung rückgängig zu machen versucht. *Verneinung ist unseres Erachtens eine der das Ich aufbauenden vier Elementarfunktionen*, die sich in mannigfaltigen Formen manifestieren kann. Die Erscheinungsformen der Negation sind: *Anpassung, Hemmung, Verdrängung, Entfremdung, Negativismus* und mit Überdruck: *Allo- oder Autodestruktion*. In der Ich-Lehre der *Scha* ist somit die Verneinung eine Radikalfunktion des unbewußten Ich-Triebbedürfnisses, der Egosystole. Das Streben nach Neinsagen ist somit das allgemeinmenschlichste und dennoch die verhängnisvollste Stellungnahme des Ichs. Die Form und im besonderen das Maß des Neinsagens bestimmen des öfteren das Schicksal des Einzelnen und das der Gemeinschaft.

*

Wir haben bisher die zwei Gegenstrebungen im egosystolischen Raum des Faktors *k* nur kurz angedeutet, um das psychologische Wesen dieses *ich-einengen-*, *den* Faktors *k* dem Leser vorzustellen. Unsere nächste Aufgabe ist nun, zu zeigen, wie sich aus diesen zwei Ich-Funktionen – aus der Introjektion und der Negation – das unbewußte Ich-Bedürfnis der Egosystole, des *Radikals des Habens* mit allen seinen Schicksalsmöglichkeiten aufbaut.

Die Ich-Einengung: die Egosystole

Egosystole ist das humane Bedürfnis, den sich grenzenlos ausdehnenden Ich-Raum zu begrenzen, ihn einzuengen.

Fehlte im Ich völlig das Radikal «*k*», also die Egosystole, so würde sich der Ich-Raum bei einem Menschen so grenzenlos ausdehnen, wie es eben bei den krankhaften projektiven und inflativen Paranoiden in der Tat geschieht. Das Radikal *k* mit seiner einengenden Funktion sorgt dafür, daß das menschliche Ich und somit das Schicksal der Menschheit selbst sich nicht andauernd in der Richtung zum Paranoiden grenzenlos verliert.

Die Egosystole ist diejenige ergänzende (komplementäre) Gegenfunktion des Ichs gegenüber der Ego-dia-stole, welche eben durch Einengung die Einbeit und somit die Gesundheit des Ichs sichert.

¹ FREUD, S.: Die Verneinung. Ges. Werke, Bd. XIV. S. 15.

Diese Sicherung vollführt die Egosystole durch die radikale *Stellungnahme gegen alle Strebungen, welche den Ich-Raum durch Partizipation, sekundäre Projektion oder Inflation, kurz durch Ego-diastole grenzenlos zu erweitern suchen.*

Egosystole ist also die einengende Stellungnahme gegen die Ich-Erweiterung. Darum nennen wir diesen Ich-Teil: *das stellungnehmende Ich.*

Das stellungnehmende Ich wurde in den älteren Bewußtseins- und Denkpsychologien einfach der «Wille» genannt, ein Ausdruck, den wir in der Ich-Analyse wegen seiner mannigfachen philosophischen Begriffsbelastung möglichst vermeiden. Wir haben die zwei führenden Arten der Stellungnahme: die *Introjektion als Bejahung (Position)* und die *Negation als Verneinung (Negation)* bereits erörtert. Als eine dritte Art der Stellungnahme fungiert die synchrone Bifunktion: die *Intronegation*, d. h. die *gleichzeitige* Wirkung von Introjektion und Negation, von Jasagen und Neinsagen, die wir teils als *Zwang* ($\pm k$), teils als *das männliche, patriarchale Dur-Ich* agnosziert haben.

Die vierte Variation, das *völlige Fehlen der Stellungnahme* im Vordergrund ($0 k$) heißt: *Ich-Schwäche oder Verlust der Stellungnahme.*

Wir beginnen – unserem bisherigen Schema entsprechend – mit der Analyse dieser vierten Variation.

I. Analyse der Nullreaktionen k

0 k

Da das Wesen der Egosystole die *reale* Stellungnahme gegenüber der ich-erweiternden *p*-Strebung bedeutet, ist verständlich, warum die Reaktion $0 k$ testologisch auf das *aktuelle und relative Aufgeben der Stellungnahme, das Fehlen der Realitätsprüfung, die Mangelhaftigkeit der Ich-Bremse gegenüber den Trieb- und Seinsansprüchen hinweist.* Nur in seltenen Fällen – so bei Psychopathen und Psychotikern – treffen wir immerfort in Serienuntersuchungen die stationäre Reaktion $0 k$. Hier muß man in der Tat an eine angeborene Ich-Schwäche denken. Sie hat zur Folge:

- a) die ungehemmte Projektion bei den projektiven Paranoiden (*Sch* 0 —);
- b) die ungehemmte Inflation (Vergrößerung des Ichs durch Verdoppelung) bei den inflativen Paranoiden (*Sch* 0 +);
- c) die synchrone Dominanz der Projektion und Inflation (z. B. bei Schizophrenen) oder aber die Verlassenheit der Frau oder die weiblich-weichliche Ich-Haftigkeit z. B. bei homosexuellen Männern bzw. den Kastrationskomplex (*Sch* 0 \pm);
- d) seltener die völlige Desintegration oder die chronische Umdrehbarkeit des Ichs (= Ich-Wechsel), eine besondere Ich-Labilität, z. B. bei lesbischen Frauen oder aber den Verlust des Ichs (*Sch* 0 0), z. B. bei Epileptikern, in Absencen, im besonderen aber bei sexuell haltlosen Frauen.

Im allgemeinen heißt somit «Ich-Schwäche» der angeborene chronische oder aktuelle Mangel der Egosystole, das Fehlen der Stellungnahme und der Realitätsprüfung im Ich¹.

¹ Vgl. hiezu Fall 34 der Triebanalyse, Abb. 51. Ein Kriegsverbrecher. S. 386ff.

Das Gegenteil der Ich-Schwäche (*Sch* 0 0) ist das völlig integrierte Ich (*Sch* ± ±), in dem die ± *k*-Reaktion auf die «Eisenbetonstärke» des stellungnehmenden Ichs hinweist.

II. Analyse der positiven Reaktionen *k*

+ *k*

a) Mit Überdruck: +! *k*, +!! *k*, +!!! *k*

Die Hypertonie der Egosystole ist stets ein Hinweis auf eine krankhafte Form der Einverleibung, der Introjektion. Im besonderen muß sie ernstgenommen werden, wenn mit ihr die Reaktion 0 *p* (*Sch* +! 0; *Sch* +!! 0; *Sch* +!!! 0) einhergeht. Die Reaktion bedeutet – sowohl im Vorder- wie im Hintergrund – eine *gefährdende, nicht selten auch eine gemeingefährliche Steigerung des Egoismus, des materiellen Narzißmus und des Autismus*. Des öfteren ist diese hypertensive Reaktion +! *k* (mit 0 *p*) ein Hinweis darauf, daß die Person in der Frühkindheit auf irgendeine traumatische Einwirkung hin das erschütternde Erlebnis mit allen Details der Szenierung dem Ich einverleibt hat und somit – durch diese sogenannte Ad-hoc- oder *Blitz-Introjektion* – an diese frühkindliche Sexualstufe ein Leben lang gebunden bleibt. Daher liefern dieses seltene Ich-Bild (*Sch* +! 0) *Fetischisten*¹, *Sadisten*, bzw. *Masochisten* und verborgene *Sadisten*, *Exhibitionisten*, kurz *polymorph perverse* Individuen, die oft sexuell haltlose Psychopathen sind. Dies beweist, daß die Fixierung auf einer infantilen perversen Sexualstufe durch Introjektion des traumatischen Erlebnisses zustandekommt. Die Beziehungen der hypertensiven Reaktionen +! *k* zu denen des Faktors *p* erhellen aus den Erörterungen der durchschnittlichen Reaktionen + *k*.

b) Durchschnittliche positive Reaktionen *k*

Diese Reaktion stellt die *Introjektion* in ihrer Alltagsform dar.

*Die Introjektion: + *k**

Durch *Introjektion* kann das Ich manche gefahrbringende Strebungen ungefährlich machen, und zwar dadurch, daß das Ich aus Seinstendenzen (*p*) Habinteressen (*k*) macht. Alles, was das diastolische Ich *sein* möchte, kann auf dem Wege der *Einverleibung* zu Interessen des *Habens* reduziert werden. Somit wird die Gefahr der Erweiterung im *Sein* durch das gefahrlose *Sich-für-etwas-Interessieren* abgewehrt.

Will ein Mensch z. B. allmächtig wie Gott sein, so ist er verrückt. Introjiziert er aber die Gottseinsprüche in sein Ich und macht er aus den inflativen Gottseinstendenzen wissenschaftliche Interessen für Mythologie, Religion, Religionspsychologie, so hat er die verrückende Gefahr der Inflation durch Einverleibung der Seinsstrebungen in das *k*-Ich abgewehrt. Fortan will er nicht mehr Gott sein; er begnügt sich damit, daß er für die Götter ein besonderes Interesse hegt, und so

¹ Vgl. hierzu «Triebanalyse», Fall 32. S. 375–381. (Abb. 49 Schweißhand-Fetischist, Profil III.)

wird er Mythologe, oder Religionswissenschaftler. Viele Berufswahlen kommen durch Introjektion der bedrohenden inflativen oder projektiven Seinstrebungen zustande. An Stelle des Anspruches, das oder jenes *zu sein* (z. B. Weib zu sein bei dem Mann, Mann zu sein bei der Frau, ein Mörder oder Totschläger wie Kain oder kriminell zu sein, verfolgt zu sein usw.), erscheinen durch die Egosystole als adäquate Interessen: Gynäkologie, gerichtliche Medizin, forensische Psychiatrie usf. Darum nennen wir die $+k$ -Reaktion auch das *Berufs-Ich*.

Viele diastolische Strebungen werden im Leben als Seinsschicksal fallengelassen und zum Charakterzug reduziert, dem Ich eingepägt und zur Berufspersönlichkeit ausgebildet. *Charakterbildung durch Einverleibung ist unseres Erachtens ebenfalls eine unbewußte Stellungnahme durch die Egosystole*. Die Egosystole vermag also, durch ihre Introjektionstätigkeit auf dem Wege der Begrenzung des Seinsraums durch Interessen, Berufswahl und Charakterbildung, die Einheit und die Gesundheit des Ichs zu sichern.

Des öfteren muß sich die egosystolische Stellungnahme damit begnügen, an die Stelle einer zu gefährlichen diastolischen Ich-Erkrankung (Paranoid) ein *relativ* leichter erträgliches und auch weniger antisoziales, systolisch-introjektives Symptom zu setzen. Diese Wandlung der Symptome wird durch die Egosystole dadurch bewirkt, daß sie aus einem projektiven oder inflativen Symptom – durch Einverleibung der krankhaften diastolischen Strebungen – ein introjektives Krankheitssymptom formt. In diese Umformungskategorie der Introjektion haben wir die depressiven, masochistischen, fetischistischen Symptome eingereiht¹.

Die Bedeutung der Reaktion $+k$ durch die simultan wirkenden verschiedenen Reaktionen im Faktor p wird hier nur kurz angeführt. Die ausführlichen Erörterungen bringen wir bei der Analyse der Vektorbilder *Sch*.

a) $+k$ mit $0p$ ($Sch + 0$) ist ein Zeichen der *latenten Dominanz der Introjektion im Ich*. Das Ich der Kinder in der ersten (von 5–6 Jahren) und der Jugendlichen in der zweiten Pubertät (17–20 Jahre) wird relativ häufiger von dieser Unifunktion der Introjektion bestimmt als von den übrigen Elementartätigkeiten. Es ist diejenige Phase in der Ich-Entwicklung, in welcher das Wissen um die Umwelt, im besonderen die Sprache, dem Ich einverleibt wird.

b) Die Legierung der Reaktion $+k$ mit $+p$ ($Sch + +$) heißt, daß die Person nicht nur alles sein ($+p$), sondern auch alles haben will. Sie stellt ebenfalls einen infantilen, narzißtischen Ich-Zustand dar, der nur mit der Sublimierung im Sexus ($S - -$) ein zwar schweres, dennoch sozialisierbares Ich-Bild darstellt.

c) Die Reaktion $+k$ mit $-p$ ($Sch + -$) stellt das *autistisch-undisziplinierte, kindliche Ich* mit dem Egoismus, Egozentrismus und dem physiologischen Narzißmus dar. Bei Kranken weist diese Reaktion auf eine *narzißtische Affektion im Sinne FREUDS* hin, d. h. auf Melancholie und autistisch, magisch denkende Schizophrenie, bei der die in das Ich projizierten ($-p$) Habansprüche ($+k$) die Grenzen der Realität überschreiten.

d) Die Reaktion $+k$ mit $\pm p$ ($Sch + \pm$): bedeutet durchschnittlich *Annahme* ($+k$) der Weiblichkeit ($\pm p$) oder der Verlassenheit, unter Umständen den Kastrationskomplex ($\pm p$); in schweren Fällen die Bejahung der gleichzeitigen Projektion und Inflation, d. h. des Paranoiden.

¹ Triebanalyse, S. 342f, 369ff.

III. Analyse der negativen Reaktionen k

— k

a) Mit Überdruck: —! k , —!! k , —!!! k

erlangt diese Reaktion die Bedeutung einer *ichhaften Destruktion*. Die Psychologie dieser gefährbringenden Stellungnahme: Die Person, welche in ihrem natürlichen Anspruch auf Liebe und Annahme als ein ebenbürtiger Partner von Anderen zurückgestoßen wurde, versucht vorerst diese als grausam empfundenen und überschätzten Anderen dem eigenen Ich einzuverleiben (+ k = Introjektionsphase). Die Folge dieser Introjektion des Quälenden ist die, daß sich die Person von nun an selbst in der Art anzuklagen und zu quälen beginnt, wie sie vorher von dem geliebten Objekt angeklagt und gequält wurde (S. FREUD). Eine Weile duldet das Ich diesen Masochismus. Dann aber entsteht durch den Verlust des Urvertrauens (E. H. ERIKSON)¹ ein Zustand der Verzweiflung, in dem die Person alle Werte zerstört. Die Zerstörung wird aber zuvorderst *im Ich* stumm erlebt und vollzieht sich als Entwertung aller Werte der Welt. Wir nennen diesen Vorgang der ichhaften Destruktion: *Desimagination* oder die *ikonoklastische Phase* der Verneinung. Erst nach dieser Allodestruktion pflegt die Zerstörung des eigenen Wertes der Person, die *Autodestruktion, mit Selbstsabotage bis zum Selbstmord*, einzutreten. Zumeist wird die Allodestruktion im Ich von der Reaktion + s , + ! s , die Autodestruktion hingegen von — s , — ! s begleitet. Es wurde bereits erörtert, daß nach der *Scha* der Sadismus nicht – wie in der *Psa* – im Ich, bzw. Über-Ich selbst – als «Beitrag des Destruktionstriebes» – fixiert wird, sondern die *zwei* verschiedenen Destruktionsvorgänge simultan und korrelativ, dennoch genetisch voneinander getrennt ablaufen, der eine im Sexualraum, der andere im Ich-Raum; der eine trägt die Note des Triebhaft-Sexuellen, der andere die des Ichhaft-Negativistischen. Beide Vorgänge sind somit im oberflächlichen Erscheinen *destruktiv*, sie gehören phänomenologisch zusammen, im Ursprung sind sie aber dennoch zwei verschiedene Prozesse.

Testologisch weist die hypertonische negative Reaktion —! k stets auf eine Ich-Gefahr. So der Negativismus bei Katatonen, bei manisch-depressiven Irresein, bei Selbstmordgedanken, Verzweiflungswahn oder Selbstzerstörungswahn durch Alkohol oder Narkomanie².

b) Durchschnittliche negative Reaktionen k

Die Deutung dieser Reaktion wird von der Konstellation p bedingt.

a) Die Reaktion — k mit 0 p (*Sch* — 0) ist das Testzeichen der *Verdrängung*.

b) Die Koppelung der zwei Ich-Reaktionen: — k + p (*Sch* — +) weist auf *Hemmung* hin.

c) Die Legierung von — k und — p bedeutet die *Anpassung*.

¹ ERIKSON, E. H.: Das Problem der Identität. Entfaltung der Psychoanalyse. Hg. A. MITSCHERLICH. Klett, Stuttgart. S. 114 ff.

² Vgl. hierzu: Ich-Analyse, S. 442–447.

d) Das Zusammentreffen mit der Reaktion $\pm p$ ($Sch - \pm$) ist des öfteren ein Zeichen der Entfremdung von der realen Welt, charakterologisch das Zeichen der Eifersucht.

IV. Analyse der ambivalenten Reaktionen k

$$\boxed{\pm k}$$

Die doppelte Ich-Funktion der gleichzeitigen Bejahung ($+ k$) und Verneinung ($- k$) spielt in der Ich-Psychologie eine besondere Rolle.

Sie ist einerseits als *Abwehrart* die Koppelung von Introjektion ($+ k$) und Negierung ($- k$) und somit eine *Intronegation* und bildet die ichpsychologische Grundlage aller *Zwangsercheinungen* der gesunden und kranken Seele. *Zwang ist nach unserer Ich-Analyse die gekoppelte Doppelfunktion von Introjektion und Negation.* Manifestiert sich die Intronegation als Zwang, so heißt das ichpsychologisch, daß das Ich die nämliche Triebregung gleichzeitig bejaht und verneint. Die Stellungnahme des Ichs ist somit *ambivalent*. Diese Ambivalenz kann sich aber auch auf *beide* Richtungen eines Triebgegensatzpaares beziehen.

Andererseits aber ist die Intronegation auch die *katexochen männliche* Art der Stellungnahme gegenüber gegensätzlichen Triebregungen oder sich wechselseitig ausschließenden Vorstellungen.

Die Besonderheit der *männlichen* Stellungnahme des Ichs besteht darin, daß das Ich - nach Prüfung der Realität - *die eine Triebregung bejaht ($+ k$) und die andere verneint ($- k$).* Wir nennen das Ich mit dieser Stellungnahme das harte *Dur-Ich* ($Sch \pm 0$) und stellen es dem weiblichen, weichen *Moll-Ich* ($Sch 0 \pm$) gegenüber, bei dem also die Stellungnahme fehlt ($0 k$).

a) *Mit Überdruck:* 1. $\pm ! k$ oder 2. \pm, k

bedeutet die erste Variation die Dominanz der Bejahung über die Verneinung, die aber virtuell dennoch vorhanden ist.

Die zweite Variation besagt, daß trotz vorhandener Ambivalenz in der Stellungnahme die Negierungstendenz ($- ! k$) stärker wirkt als die Bejahung ($+ k$).

b) *Durchschnittliche ambivalente Reaktionen k*

Mit der Reaktion $0 p$ ($Sch \pm 0$): bedeutet dieses Ich-Bild entweder das harte männliche Dur-Ich oder - falls Ambivalenzen auch in den drei anderen Vektorräumen vorkommen - *den Zwang* als neurotische Abwehrart. Zum Beispiel:

S	P	Sch	C
$\pm \quad 0$	$\pm \quad -$	$\pm \quad 0$	$0 \quad \pm$ oder
$- \quad \pm$	$0 \quad \pm$	$0 \quad \pm$	$\pm \quad -$

Mit $+ p$ ($Sch \pm +$): bekommt die Stellungnahme den bereits erwähnten Sinn: das Ich bejaht ($+ k$) die eine Triebregung eines Gegensatzpaares im Wunschbewußtsein ($+ p$), die andere Triebregung wird hingegen abgelehnt

(— *k*). Diese Art der Stellungnahme sichert die Arbeits- und Lebensfähigkeit der Person.

Mit — *p* (*Sch* ± —): bedeutet sie die Abwehr der Projektion (— *p*) durch Zwang (± *k*). Dieses Ich-Bild ist gleichzeitig das Bild des *Ausreißers*.

Mit ± *p* (*Sch* ± ±): entsteht entweder das vollintegrierte Ich eines sublimierten Menschen (*S* — —); oder aber die Katastrophenahnung eines Ichs in Not (*S* + +; *S* 0 + !; *S* 0 — !!).

Von allen diesen Ich-Konstellationen wird später noch die Rede sein.

Kapitel XI

WESEN UND PSYCHOLOGIE DES FAKTORS *p*, DER EGODIASTOLE: PARTIZIPATION, PROJEKTION UND INFLATION

Im Wesen erscheint dieser Ich-Faktor stets als der Drang zur Erweiterung, zur Diastole des Daseinsraums. Und zwar einmal als Erweiterung der Macht der Umwelt, *Allodiastole* (Partizipation, Projektion), ein andermal als Ausweitung der eigenen Ich-Existenz, d. h. als die eigentliche *Egodiastole* (Inflation). Wir nennen den Faktor *p* auch den diastolischen Faktor, den Erweiterer der Existenz.

Der Drang aller Menschen, mit der sie austragenden, stillenden und pflegenden Mutter in ihrer Existenz eins zu sein, mit der Mutter in dieser geeinten Ich-Du-Welt, in diesem geschlossenen Raum der Doppelseinigkeit (Dualunion) geborgen zu leben, der Drang, jegliche Kraft zum Sein – als Allmacht – auf diese Mutter zu übertragen und an dieser gemeinsamen allmächtigen *Dualexistenz* Anteil zu haben, d. h. *realiter* zu partizipieren, der Urdrang, der die Naturmenschen dazu treibt, mit ihren Totemtieren, -pflanzen und -ahnen, die Kulturmenschen, mit ihrem Gott eins und ewiglich vereint zu sein (*mystische* Partizipation nach LEVY-BRUHL), der Drang, *diese Existenzkraft nach der Auflösung des paradiesischen Einsseins mit der Mutter auf Objekte der Umwelt hinauszuerlegen, d. h. zu projizieren* und somit die Macht der Umwelt bis zur *Allmacht* zu steigern, die eigene Existenzkraft hingegen bis zur *Ohnmacht* zu vermindern (*Minderwertigkeitskomplex*), der Drang, nach der Abtrennung von der Mutter sich des Alleinseins und der Verlassenheit bewußt zu werden, das Wunschbewußtsein zu ergründen, die Zweiheit der Ich-Welt und der Du-Welt wahrzunehmen und dann durch Ausweitung der eigenen Ich-Existenz selbst alles sein zu wollen (Inflation) – dieser mächtige Drang im Menschen wird bewegt durch das diastolische Ich-Triebbedürfnis, den Ich-Triebfaktor *p*.

Nichts gibt es in der menschlichen Seele von *Partizipation* und *Projektion* gesunder und krankhafter Art, von *Übertragung* der eigenen Existenzkraft, von ichhafter *Verlassenheit*, von *Bewußtwerdung der bisher unbewußten Ansprüche*, von *Drang, alles zu sein*, von *Besessenheit und Ambitendenz, d. h. beides zu sein*, von *Ich-Idealbildung ohne die Mitwirkung des Ich-Triebfaktors p*.

Dieser Faktor ist der humane Triebfaktor katexochen. Er begründet das spezifisch-menschliche Bedürfnis, unbewußte Triebregungen ($-p$) bewußt zu machen ($+p$). Er gibt dem Ich die Existenzkraft, sich von der gemeinsamen Es-Ich-Matrix (G. SCHEUNERT) abzusondern und als *bewußtes Ich* dem Es entgegenzutreten und mit dem Geist die partizipative Verbindung aufzunehmen.

Der Ich-Triebfaktor p ist somit der Ich-Schöpfer, der Bewußtseinerzeuger, der Vermittler zwischen der Seele und dem Geist.

Somit ist es nicht erstaunlich, daß eben dieser Ich-Triebfaktor p – unter ungünstigen Erb- und Umweltumständen – zu dem *geisteskrankmachenden* Faktor werden kann und die gesunde Verbindung zwischen der Seele und dem Geist zu zerstören vermag. Die krankhafte Projektion ($-!p$) erzeugt ja alle Projektionspsychosen, d. h. alle *Wahnkrankheiten*, alle *Halluzinationen*. Die pathologische Ich-Erweiterung ($+!p$), d. h. die paranoide Inflation, verursacht die von uns so genannte *Inflationskrankheitsgruppe* der Psychosen, deren Glieder sind: 1. die *bisexuelle Erotomanie*, 2. der *Größenwahn* (Megalomanie), 3. der *Anklagewahn*, die *Querulanz* und 4. der *Religionswahn*, die *Theomanie*¹.

Wir hegen die Meinung, daß es überhaupt keine Geisteskrankheit gibt, in deren Pathogenese nicht der Ich-Triebfaktor p – wenn auch nur im Anbeginn der Krankheit – eine entscheidende Rolle spielt.

Trotz alledem verdanken wir demselben Ich-Triebfaktor auch die höchste Seligkeit des menschlichen Daseins: das Verschmelzen mit der Mutter, mit Frau, Mann und Kind und das Einsseinkönnen mit dem Geist.

*

Als die Energiequelle der diastolischen Ich-Funktion nimmt die *Scha* eine besondere Triebkraft, die sogenannte *Existenzkraft als Seinsmacht, als «Potestas»* (= p -Energie) an und setzt sie in Gegensatz zur Habmacht, zur Kapitalisierungskraft (= k -Energie). Die diastolische Funktion des Ichs besteht nach dieser Annahme darin, daß das Ich seine eigene Existenzkraft zu Anbeginn des Daseins auf die Mutter projiziert. So käme die ichhafte *«Dualexistenz»* von Mutter und Kind zustande. Das Ich des Kindes existiert vorerst nur im Dasein der Mutter, da die zwei Ich-Existenzen noch völlig verschmolzen sind (Dualexistenz). Später projiziert das Ich dieselbe Daseinskraft auf fremde Autoritäts- oder Liebesobjekte der Umwelt. So entstehen die sekundären Projektionen. Die Existenzkraft kann auch von den Außenobjekten zurückgezogen und dem eigenen Ich einverleibt werden (Introjektion), so in der Trotzperiode oder bei autistischen Schizophrenen und Melancholikern. Unter Umständen kann das Ich aber auch die Existenzkraft fremder Objekte in sich aufnehmen und sie der Seinskraft des eigenen Ichs *einverleiben*. Somit wird die Seinsmacht des Ichs pathologisch erweitert. *Es entsteht die Erweiterung des Ichs, das Beides-Sein, die Ambitendenz, die Besessenheit mit gegensätzlichen Strebungen, die krankhafte Inflation, das Alles-Sein.* Überträgt das Ich seine Existenzkraft auf die höchste Instanz, den Geist, so entsteht die religiöse Partizipation mit Gott. Bei allen Formen der Existenzmachtübertragung bleibt aber unseres Erachtens die übertragene Energie stets die gleiche, nämlich die mitgebrachte Existenzkraft des Ichs: *die Potestas, die «p-Energie».* Die scharfe Scheidung dieser besonderen p -

¹ Ich-Analyse (Triebpathologie, Bd. II). S. 436ff.

Energie von der Libido (*b*-Energie) bringt es mit sich, daß wir *gegen die Anwendung der Libidotheorie auf das Ich Stellung genommen haben*, und – ähnlich wie HARTMANN – ein «autonomes Ich mit einer primären Ich-Energie» annehmen, das unseres Erachtens nicht von der Kraft der Libido gespeist wird.

Nun wollen wir die verschiedenen experimentellen Reaktionsarten des Faktors *p* erörtern.

I. Analyse der Nullreaktionen *p*

0 *p*

Sie bedeutet im Wesen *die Räumung* der Triebregungen aus dem Wunschbewußtsein. Die Art der Räumung (Evakuations) hängt von der systolischen Funktion des Faktors *k* ab.

a) Mit 0 *k* (im Ich-Bild: *Sch* 0 0): ist die Räumung der Triebregung aus dem Wunschbewußtsein mit der Ich-Schwäche, d. h. mit dem Fehlen der Stellungnahme gekoppelt. Diese Ich-Situation manifestiert sich als episodischer, seltener als chronischer *Verlust des Ichs* (z. B. bei Absenzen oder Dämmerzuständen) oder als *Ich-Wechsel*, wobei die alte Ich-Funktion schon verschwunden, die neue hingegen noch nicht auf die Manifestationsbühne getreten ist (bei Lesbierinnen).

b) Mit + *k* (*Sch* + 0): wird die Räumung des Wunschbewußtseins durch Introjektion der Triebregungen bewerkstelligt. Aus der Seinsmacht (+ *p*) wird somit Habmacht (+ *k*), So z. B. bei Fetischismus, Sadismus, Masochismus, Exhibitionismus und bei allen anderen Introjektionskrankheiten.

c) Mit – *k* (*Sch* – 0): geschieht die Räumung der Triebregungen aus dem Wunschbewußtsein durch *Verdrängung*. Diese Evakuationsweise ist insbesondere für die Übertragungsneurosen charakteristisch.

d) Mit ± *k* (*Sch* ± 0): wird die Räumung durch *Zwang* durchgeführt. Die eine Streben des in das Wunschbewußtsein eingedrungenen Triebbedürfnisses (+ *p*) wird dem Ich einverleibt (+ *k*), die andere Triebtendenz – zumeist die verpönte – hingegen verdrängt (– *k*). Diese Evakuationsart ist für das Ich die sicherste Weise, sich verpönter Ich-Bedürfnisse zu entledigen.

II. Analyse der positiven Reaktionen *p*

+ *p*

Im Wesen bedeutet diese Reaktion:

1. die *Ambitendenz*, das *synchrone «Beides-Sein»*, nicht selten die *erotomanie*;
2. die *Besessenheit* von Liebe, Bisexualität, gegensätzlichen Vorstellungen;
3. die *Inflation*, das *Alles-Sein*, den *Größenwahn*.

Inflation (+ *p*) ist die Egodiastole katexochen. Wir haben die Inflation als das Elementarstreben des Ichs nach *Alles-Sein* bestimmt. Das Ich-Feld wird durch den Anspruch, *alles zu sein*, grenzenlos erweitert. Es stellt sich eine wirkliche *Ich-Dilatation* ein, die sich recht oft gefahrbringend auf das ganze Schicksal der Per-

son auswirkt. Funktionell kommt diese Ich-Erweiterung dadurch zustande, daß *unbewußte* Bedürfnisse mit den entgegengesetzten zwei Triebtendenzen ohne Widerstand das Wunschbewußtsein bis zur Besessenheit besetzen können. In dieser *Besessenheit* vermag das Ich den Widerspruch der in das Wunschbewußtsein gedrungene entgegengesetzten Ansprüche *nicht* mehr wahrzunehmen. Das inflative, besessene Ich glaubt, *synchron beides* (Mutter und Kind, Mann und Frau, Tier und Mensch, Gott und Knecht, Engel und Satan usw.) *sein zu können*. Inflation ist der Zustand, in dem das Ich die für es unerträglichen Gegensätzlichkeiten so auflöst, daß es den Widerspruch einfach nicht wahrnimmt.

Den Urgrund dieser Inflation dürfen wir phylogenetisch im Wunsch nach dem Zustand des Zweigeschlechterwesens, entwicklungsgeschichtlich in dem Wunsch, selbst Mutter und Kind, d. h. *beides* und somit *alles zu sein*, vermuten. Durch die Inflation wähnt das Kind, die Macht der Mutter und die seines eigenen Wesens synchron in sich zu vereinigen. Es braucht die kraftspendende Mutter nicht mehr, da es selbst – durch Entziehung der Existenzkraft der Mutter – zu Mutter *und* Kind wurde. Wir sind geneigt, im Akt des Lutschens (Wonneseugen) das Symbol dieser Inflation zu sehen, wobei der Finger die veruntreute Mutter darstellt¹. Somit wird das lutschende Kind zu einem *Doppelwesen* von Kind und Mutter.

Dasselbe geschieht ichpsychologisch in der Onanie. Das Ich des masturbierenden Kindes verdoppelt sich (+ *p*). Es ist einesteils das lustsuchende Kind selbst, das sich nach dem Einssein mit der Mutter sehnt, andernteils auch die Mutter, die ihm die Lust spendet. Im Akt des Lutschens und der Masturbation kann das Kind sowohl den phylogenetischen Wunsch nach dem Urzustand des Zweigeschlechterwesens wie auch den ontogenetischen Anspruch auf Einssein mit der Mutter befriedigen. In beiden Akten erlebt das Kind zum erstenmal den Zustand der Inflation. Es hat sich im Ich verdoppelt².

Unter krankhaften Umständen erscheint die Inflation bei Erwachsenen als *Sucht* oder als *Größenswahn* oder als *Hochstapelei* oft mit betrügerischen Zielen, ja sogar als Totschlag^{3,4}. Wir fassen alle diese Ich-Zustände im Begriff des *inflativen Paranoid* zusammen (Erotomanie bisexueller Art, Größenswahn, Querulanz und Religionswahn)⁵.

a) *Mit Überdruck: +! p, +!! p, +!!! p*

Diese extreme Reaktion weist auf die Gefahr einer maßlosen Ausweitung des Ichs, des öfteren auf ein *inflatives Paranoid* hin. (Siehe Fall 9).

b) *Durchschnittliche positive Reaktionen p*

Mit 0 *k* (*Sch* 0 +): Diese relativ häufige Reaktion darf nicht in allen Fällen als die krankhafte Quantität einer Inflation gedeutet werden. Die Träger dieser Ich-Funktion sind aber doch stets *besessene* Menschen, bei denen die Kraft der brem-

¹ Triebpathologie, Bd. I. S. 415 ff. im besonderen S. 424.

² Siehe hierzu: JUNG, C. G.: Die Beziehungen zwischen dem Ich und dem Unbewußten. Reichl, Darmstadt, 1928. S. 37 ff.

³ SZONDI, L.: Experimentelle Triebdiagnostik, I. Aufl., S. 234 (Triebklasse *Schp* +).

⁴ WALDER, H.: Triebstruktur und Kriminalität. Abhandlungen zur exp. Triebforschung und Schicksalspsychologie. Hrg. von L. SZONDI. S. 29 ff.

⁵ Ich-Analyse, S. 436 f.

senden Realitätskontrolle gegenüber der Bisexualität, der Liebe, dem Größenwahn, der Bigotterie relativ zu schwach ist ($0 k$). Die klinische Beurteilung dieses Ichs hängt maßgebend von dem Sexualbild ab.

Mit $+ k$ ($Sch + +$): steht vor uns der Mensch, der alles sein ($+ p$) und alles haben ($+ k$) will. Also: der Mensch mit Allmachtsstrebungen und mit *totalem Narzissmus*, wie wir ihn im besonderen bei geistigen Berufen (wie Lehrer, Professor, Psychologe, Heilpädagoge, Psychiater usf.) antreffen, im besonderen bei Frauen. In der Sexualpathologie bedeutet dieses Ich den urförmigen Hermaphroditismus.

Mit $- k$ ($Sch - +$): wird der Ich-Vorgang der Hemmung testologisch erfaßt.

Mit $\pm k$ ($Sch \pm +$): wird die Inflation mit *Zwang* ungefährlich gemacht. Die Person bejaht ($+ k$) die eine - zumeist die sozialpositive - Strebung des Gegensatzpaares ($+ p$), die gefahrbringende Tendenz wird hingegen verneint oder verdrängt ($- k$). Das zwangshaft bremsende k -Ich ermöglicht, daß die Person - trotz der Besessenheit - gut arbeiten kann. Es ist des öfteren das testologische Bild des angstbeladenen Zwangsarbeiters, der mit der Berufsarbeit nie aufzuhören vermag.

III. Analyse der negativen Reaktionen p

$-p$

Die negative Reaktion p hat mehrere Bedeutungen. So:

1. die *urförmige Partizipation*;
2. die *sekundäre - oft krankhafte - Projektion* (zumeist mit Überdruck);
3. der Drang, für die unbewußten Triebregungen *in der Umwelt ein entsprechendes (genotropes) Objekt zu suchen*. Ein Wunsch wird somit in die Außenwelt hinausverlegt und man sucht (d) dazu ein Objekt. Wir nehmen an, daß jegliches *Objekt-suchen* - neben dem Faktor d (siehe später) - auf einer Projektion fußt.

a) *Mit Überdruck*: $-! p$, $-!! p$, $-!!! p$

Die quantitativ extreme Projektion hat folgende klinische Bedeutungen:

Bei Naturvölkern¹ (mit $0 k$ oder $+ k$, d. h. $Sch 0 -!$ oder $Sch + -!!$) bedeutet sie die *urförmige mystische Partizipation* (LEVY-BRUHL), das Einssein mit dem Totentier, der Totempflanze, insbesondere aber mit dem Totemahnen. *Die eigene Existenzkraft wird bei diesen Primitiven dem Totemobjekt überliefert, sie selbst haben aber Anteil an dessen Allmacht und sind dadurch in dieser Dualexistenz völlig geborgen*. So entsteht durch die *Partizipation* der Zustand, den E. H. ERIKSON *Ich-Identität* und *Urvertrauen* nennt. Darin besteht ja unseres Erachtens der Sinn und das Wesen jeglicher Partizipation, unabhängig davon, ob sie mystischer oder realer Natur sei. Hier weist somit der Überdruck der Projektion auf den hohen Grad der mystisch-religiösen Vereinigung mit dem Totemobjekt hin. Es wäre demnach falsch, in der Reaktion $-! p$, $-!! p$, $-!!! p$ der Primitiven eine krankhafte Form der Projektion zu sehen. Auf Grund der 136 Serienuntersuchungen an Primitiven

¹ Siehe Tab. 20, II-IV, 22.

von E. PERCY¹ in Lambarene (im Waldspital ALBERT SCHWEITZERS) müssen wir eher annehmen, daß diese Naturmenschen im Busch an ihren Totemobjekten *lebenslang* genau so stark partizipieren können wie das Kleinkind nur vorübergehend an der Mutter².

Die Gleichheit des experimentellen Ich-Bildes der Primitiven mit denen der projektiven Paranoiden in unserer Kultur will aussagen, daß unsere Kultur unfähig geworden ist, dem zivilisierten Menschen die Geborgenheit und das Vertrauen durch Partizipation zu sichern, wie die Riten und Kulte der Naturvölker es vermögen. Der Wunsch danach ist aber auch bei den Kulturmenschen immerfort da. Das beweisen die Ersatzpartizipationen an der Technik (Radio, Television, Auto usw.). Der Kulturmensch muß somit Trugpartizipationen oder wahnhaft-einsseitsideen oder Ersatzpartizipationen verfallen, weil er das Alleinsein nicht mehr zu ertragen vermag.

So gelangen wir zu der *zweiten* Deutungsmöglichkeit der Hypertonie in der Projektion, nämlich zu den *Wahnbildungen und den Halluzinationen*.

Auf Grund von experimentellen Ich-Analysen an 180 Wahnkranken, im besonderen aus dem Material von E. STUMPER³ (Ettelbruck, Luxemburg), konnten wir feststellen, daß die Hypertonie der totalen Projektion wie auch die anderen Projektionsformen im Ich in 84,3% der Fälle auf Verfolgungs-, Beziehungs-, Beobachtungs- und Beeinträchtigungswahn hinweisen⁴. Halluzinationen fanden wir bei 80% aller Wahnkranken, und das Projektions-Ich mit oder ohne Überdruck erreichte bei Halluzinationen die Höhe von 82,5%⁵. Natürlich weist die projektive Hypertonie um so wahrscheinlicher auf das *Paranoide* hin, je größer und häufiger die Quantumspannungen in einer Testserie eines Kulturmenschen auftreten und je häufiger sie von 0 *k* oder + *k* (*Sch* 0 — !!; *Sch* + — !!) begleitet sind.

b) Durchschnittliche negative Reaktionen p

1. Mit 0 *k* (*Sch* 0 —): bei Kindern oder bei infantilen Neurotikern müssen wir an erster Stelle an den *Drang nach Partizipation* und nicht an das krankhafte Paranoide denken. Im besonderen sprechen die Kontaktreaktionen *C* — +; *C* — ±; *C* — 0, also die der inzestuösen Bindung, für die Richtigkeit der Annahme eines prolongierten Partizipationsdranges.

2. Mit + *k* (*Sch* + —): erlangt diese Reaktion verschiedene Bedeutungen. So z. B. die *Trotzreaktionen* im Kindesalter, das *autistisch-undisziplinierte Verhalten* in den späteren Jahren; in *Wahnform* manifestiert sie sich als *Projektionswahn* des vermeintlichen «Alles-Habens», so bei bestimmten autistischen Schizophrenen oder als «All-Schuldwahn» bei der Melancholie.

3. Mit — *k* (*Sch* — —): ist die Projektion ein aufbauendes Element des *Drill-Ichs, der Anpassung*.

4. Mit ± *k* (*Sch* ± —): erlangt die Projektion einen *zwanghaft paroxysmalen* Anfallscharakter, der sich häufig als Ausreißen aus einer unerträglichen Um- oder

¹ Ich-Analyse, S. 524.

² Ich-Analyse, S. 33, 162, 411, 456, 461, 513, 524.

³ STUMPER, E.: Triebstruktur und Geisteskrankheiten. Huber, Bern, 1956.

⁴ Ich-Analyse, S. 423 ff. (Abb. 15).

⁵ Ebenda: S. 454 (Abb. 21).

Innenweltsituation manifestiert. Diesen Vorgang im Ich deuten wir als Bezwingung ($\pm k$) der Projektion ($-p$).

IV. Analyse der ambivalenten Reaktionen p

$\pm p$

Sie stellen die Gleichzeitigkeit der Funktionen von Projektion und Inflation dar und haben folgende, empirisch festgestellte allgemeine Bedeutungen:

a) Mit Überdruck im $+p$ ($\pm!$) wird die relative Stärke der Inflation über die Projektion ausgedrückt. Die Formation $\pm_1 p$ hingegen will sagen, daß die Projektion stärker ist als die Inflation.

b) Durchschnittliche ambivalente Reaktionen p .

1. Mit $0 k$ (*Sch* $0 \pm$):

Verlassenheit des Ichs nach Untergang der Dualexistenz mit der Mutter, oder später mit dem Liebespartner.

Bei Neurotikern weist dieser Ich-Zustand auf den *Kastrationskomplex* hin. Es fehlt nämlich die *männliche* Seite ($\pm k$) des vollständigen Ich-Triebes.

Bei Psychotikern weist diese Reaktion auf den synchronen Zustand von *projektiver Wahnbildung* ($-p$) und *inflativer Besessenheit* ($+p$), z. B. bei Hebephrenen.

Bei gesunden Alltagsfrauen ist diese Reaktion das Zeichen des weiblich-weichen *Moll-Ichs*¹, und bei Männern das der Effeminierung im Ich. (Auf Grund der $\pm p$ -Reaktion allein darf man bei Männern noch nicht die Diagnose auf Homosexualität stellen.)

2. Mit $+k$ (*Sch* $+ \pm$):

bedeutet, daß die Person die *Verlassenheit* ($\pm p$) allmählich doch annimmt ($+k$) und durch Introjektion des sie verlassenden Partners sich einen Beruf sucht, im Rahmen dessen sie sich mit verlassenen Menschen beschäftigen kann (Kindergärtnerinnen, Kinderpsychologen, Psychologen beider Geschlechts usw.).

Die Annahme der Weiblichkeit sowohl bei Frauen wie bei Männern.

Die doppelte, narzißtische Allmachtstrebung ($+k$, $+p$) bei gleichzeitigen Projektionen ($-p$).

Die autistisch-undisziplinierte (*Sch* $+ -$) Verhaltensart mit Besessenheit ($+p$). (Näheres siehe bei den Ich-Bildern.)

3. Mit $-k$ (*Sch* $- \pm$) erlangen wir das Zeichen der *Entfremdung von der Welt und von sich selber* unter gesunden und kranken Umständen (Depersonalisierung).

4. Mit $\pm k$ (*Sch* $\pm \pm$) steht vor uns:

das *«integrierte Ich»*, welchem alle vier Elementarfunktionen (Projektion = $-p$, Inflation = $+p$, Introjektion = $+k$, und Negation = $-k$) zur Verfügung stehen, um die aktuellen Triebgefahren vom Rande abzuwehren.

Oder: *«das katastrophenabnende Ich»*, das in sich alle Abwehrkräfte maximal anspannt, um die Gefahr des hintergründigen Ich-Verlustes (*Sch* $0 0$) abzuwehren. So z. B. vor dem Ausbruch einer Psychose, eines Anfalles usf.

¹ Vgl. hierzu 1. Ich-Analyse, S. 268 ff., 276 (Tab. 8), 290 ff.

2. Triebanalyse, S. 113 f., 184 ff.

ANALYSE DES ICH-TRIEBES, DES VEKTORS *Sch*

Entspricht der Ich-Trieb den fünf schicksalsanalytischen Kriterien? Wir wollen es nun prüfen.

Das *erste* Kriterium, nämlich das der Erbbedingtheit des Ich-Triebes, wird durch folgende Tatsachen wahrscheinlich:

1. Durch die Anwendung der experimentellen Triebdiagnostik bei 36 ein- und 36 gleichgeschlechtlichen zweieiigen Zwillingspaaren haben wir schon 1939 bewiesen, daß die zwei Ich-Bedürfnisse, die Funktionen der Systole (*k*) und die der Diastole (*p*), dreimal bzw. zweieinhalbmal *mehr* erb- als umweltbedingte Bedürfnisse darstellen. Von den acht Triebfaktoren scheint bei dem Faktor *k*, d. h. bei der stellungnehmenden Funktion des Ichs der Anteil des Erbes der größte zu sein¹. Somit konnten wir die Vermutung FREUDS, daß *der Weg der Ich-Entwicklung – noch ehe das Ich sich entwickelt hätte – hereditär festgesetzt sei*, auf experimentellem Wege durch Zwillingforschungen bestätigen.

2. Die experimentelle Ich-Analyse zeigte ferner, daß der Weg der Ich-Entwicklung – wie auch jegliches Ich-Leben im allgemeinen – einen erblich festgelegten «Kreislauf» der Elementarfunktionen des Ichs aufweist, dessen Phasen die folgenden sind: 1. *projektive (primäre) Partizipation* (Dualexistenz) und darauf folgende *sekundäre Projektion*, 2. *Inflation*, 3. *Introjektion*, 4. *Negation*. Ist diese Reihenfolge der Ich-Funktionen gestört oder bleibt der Ich-Kreislauf in irgendeiner Phase konstant fixiert, so erscheint stets eine Ich-Erkrankung. Zu diesen vier genetisch vorgebildeten Elementarfunktionen des Ichs gesellen sich noch 5. die gleichzeitige *Integration aller Funktionen* und 6. die *Desintegration*, d. h. die Auflösung des Ichs. Die Phasen des Kreislaufes im Ich sind unseren Ergebnissen nach ebenfalls erbbedingt.

3. Die bevorzugte Funktion, in der sich das Ich bei einer Person festzulegen pflegt, trägt zumeist eine besondere *familiäre* Note. So fand z. B. IRENE RÜEGG-MARTON bei Drillingen – ein eineiiges Mädchenpaar und ein fremdeiiiges Mädchen – in Serienuntersuchungen des Ichs, daß alle drei Mädchen stets das gleiche Ich der totalen Inflation (*Sch* 0 +) lieferten². Zu einem ähnlichen Resultat kam 1957 KRAUS (USA) bei einem eineiigen Knabenpaar.

4. Im besonderen fällt auf, daß bestimmte Abwehrfunktionen des Ichs, so die Projektion oder die Inflation, die Hemmung oder die Entfremdung, die Introjektion oder die Negation, der Zwang oder die Introjektion, die Integration oder die Desintegration des Ichs, sowohl klinisch wie auch testologisch in bestimmten Familien immerfort wiederkehren. Nur so ist es unseres Erachtens möglich, daß sich die Anlagen zu einer bestimmten Neurose oder Psychose im Rahmen einer Familie des öfteren in den gleichen Formen manifestieren. Von einer «Symptomtradition» im Sinne von A. MITSCHERLICH hier zu sprechen, ist unseres Erachtens nur eine Flucht vor der unbegründet als peinlich empfundenen Tatsache, daß hier

¹ Vgl. hiezu: Ich-Analyse, S. 377f., Tab. 16.

² RÜEGG-MARTON, IRENE: Triebstrukturanalyse bei Drillingen. Szondiana I. Huber, Bern, 1953. S. 186–198.

– wie dies sogar schon von S. FREUD (1937–1938) betont wurde – von wirklicher Vererbung der Ich-Abwehrart und nicht von persönlich erworbener seelischer Tradierung die Rede ist.

Nach dem Zweiten Weltkrieg ist es bekanntlich Mode geworden, die allmächtige Psychogenese in der Psychopathologie der Neurosen und Psychosen so auf die Spitze zu treiben, als ob das Erbe im Zustandekommen dieser Störungen *neben* den tatsächlichen seelischen Erlebnissen überhaupt keine Rolle spiele. Diese Auffassung ist natürlich von Grund aus falsch. Darum betont die *Scha* die Notwendigkeit einer «ergänzenden Integration von Psycho- und Erbgene» in der Psychopathologie.

Das *zweite* Kriterium eines Grundtriebes verlangt das Dasein einer inneren Polarität der zwei triebaufbauenden Bedürfnisse und der vier bedürfnisaufbauenden Strebungen.

Aus den vorausgegangenen Erörterungen wird ersichtlich, wie weitgehend diese innere Polarität im Ich-Triebsraum in der Tat gegeben ist. Die Systole (die *k*-Funktion) wirkt ja gegen die Diastole (der *p*-Funktion). Andererseits sind im Raum der Systole die Introjektion (+ *k*) der Negation (– *k*), im Raum der Diastole die Inflation (+ *p*) der Projektion (– *p*) funktionell entgegengesetzt.

Dem Tatbestand zufolge entspricht der Ich-Trieb (*Sch*) auch dem *dritten* Kriterium, dem der inneren Triebspannung und dem des Triebdynamismus, da die zwei Triebfaktoren und die vier Tendenzen – als Elementarfunktionen des Ichs – einen außerordentlich gespannten *Dynamismus* aufrechterhalten müssen, weil ja ihre polar entgegengesetzten Tendenzen und Bedürfnisse immerfort aneinander anstoßen.

Es ist unschwer zu beweisen, daß der Ich-Trieb dem *vierten* Kriterium des Triebes, nämlich dem physiologischen und psychopathologischen, völlig entspricht. Wir haben ja gezeigt, daß die Physiologie des Ich-Lebens Gesetzmäßigkeiten der Ich-Entwicklung aufweist, die die physiologischen Schritte der Entwicklung (Partizipation-Projektion, Inflation, Introjektion, Negation, Integration, Desintegration)¹ erbgemäß vorschreiben. Und noch mehr. Ein spanischer Psychiater, SOTO YARRITU², konnte beweisen, daß *die Häufigkeiten der 16 möglichen Ich-Konfigurationen bei den Navarresern fast die gleichen sind wie bei den Ungarn. Dies spricht klar für eine physiologische Gesetzmäßigkeit des Ich-Lebens*. Der Ich-Trieb entspricht somit völlig dem *physiologischen* Kriterium. Das nämliche gilt aber auch in bezug auf das *psychopathologische* Kriterium. Denn: *die katatonen und paranoiden Schizophrenieformen sind ja eben die extrem-krankhaften Formen der negativistisch-systolischen, bzw. der inflativ- oder projektiv-diastolischen Ich-Triebsfunktionen*. Diese äußerst gewichtige Tatsache wurde von uns schon 1956 an einem großen Schizophreniematerial bewiesen.

Das *fünfte* Kriterium verlangt von einem Grundtrieb, daß er – im besonderen in seiner psychopathologischen Erscheinungswelt – einem selbständigen Erbgang folgen sollte. Wir müssen die Schizophrenie ichtriebspsychologisch einerseits sowohl in der paranoid-projektiven (– *p*: Verfolgungswahn) wie auch in ihrer inflativen Form (+ *p*: Erotomanie, Größenwahn, Querulanz, Religionswahn), andererseits in der magisch-autistischen (+ *k*) und kataton-negativistischen (– *k*) Form als

¹ Ich-Analyse, S. 461 f.

² SOTO YARRITU, F.: a) El destino humano como problema científico, Navarra, 1953; b) Validierung des SZONDI-Testes durch eine Gruppenuntersuchung von 2352 Fällen (Pamplona, Espana). Szondiana II. Huber, Bern, 1955. S. 65–71.

die spezifische Erkrankung des Ich-Triebes auffassen. Somit reduziert sich die Beweisführung des zweiten Teiles des fünften Kriteriums nur auf die Frage des selbständigen Erbgangs der Schizophrenie.

In der genealogischen Forschungsanstalt in München konnten RÜDIN¹ und LUXENBURGER² eine gute Übereinstimmung zwischen theoretischer Erwartung und Erfahrung im Sinne eines *dimer-rezessiven* Erbgangs der Schizophrenie feststellen³. Auch die Zwillingsuntersuchungen an ein- und zweieiigen Paaren bestätigen die besondere Erbbedingtheit der Schizophrenie. Die Diskordanz bei einieiigen Zwillingspaaren in bezug auf Schizophrenie beträgt nur 25%. Dies spricht klar für die Komplementaritätsbeziehung der Erbgenese und der Psychogenese im Rahmen der Schizophrenie.

Auf Grund dieser Tatbestände ist unseres Erachtens die Existenz eines speziellen Ich-Triebes bewiesen.

*

Unsere nächste Aufgabe besteht nun darin, daß wir die 16 möglichen Vektorbilder des Vektors *Sch*, also die 16 «Ich-Bilder», nach dem bekannten Schema der Tabelle 4 dieses Buches der Reihe nach in ihren physiologischen und pathologischen Deutungsformen behandeln. Hier müssen wir vorerst die Begriffsunterschiede zwischen *Ich-Bild* und *Ich-Abwehrmechanismus* kurz erörtern.

Ich-Bild heißt im allgemeinen das *aktuelle, klinische oder charakterologische Erscheinungsbild* der betreffenden Ich-Funktionen. *Ich-Bild* ist quasi ein besonderer Niederschlag bestimmter Ich-Funktionen. Hingegen verstehen wir mit S. FREUD unter *Ich-Abwehrmechanismen* die besonderen Formen, in denen das Ich die verschiedensten Triebgefahren abzuwehren versucht. Die Einzelfunktionen (Unifunktionen) wie auch die zusammengesetzten Bi-, Tri-, Quadritendenzen haben somit ichpsychologisch zwei Deutungsaspekte: 1. einen *klinisch-phänomenologischen (Ich-Bild)* und 2. einen *funktionellen abwehrtechnischen Aspekt*. So heißt z. B. *Sch + —* als *Ich-Bild* das *autistische Ich*, als *Ich-Abwehrmechanismus* die *Intrprojektion*. Oder: *Sch ± 0* heißt als *Ich-Bild* «das zwanghafte Dur-Ich», als *Abwehrart*: *Intronegation*. Wir müssen bei allen 16 Vektorbildern im *Sch*-Raum *beide* Betrachtungsarten anwenden.

1. Unitendenzen im Vektor *Sch*

Variationen	I	II	III	IV
Im Vordergrund: <i>Sch</i> =	+ 0	0 +	— 0	0 —
Im Hintergrund: <i>Sch</i> =	— ±	± —	+ ±	± +

¹ RÜDIN, E.: Zur Vererbung und Neuentstehung der Dementia praecox. Berlin, Springer, 1916.

² LUXENBURGER, H.: Psychiatrisch-neurologische Zwillingspathologie. Zbl. Neur. 56, 145, 1930.

³ VON VERSCHUER, O.: Erbpathologie, Steinkopff, Dresden-Leipzig, 1934. S. 45 und 97f.

Sch_1	k	p
	$+$	0

Variation I
Totale Introjektion
Egoismus, Egozentrismus
Narzißmus, Habmachtsucht

Ichpsychologisch bedeutet die *totale* Introjektion, daß die beiden entgegengesetzten Strebungen eines Triebbedürfnisses aus dem Wunschbewußtsein geräumt ($0 p$) und beide dem Ich *als Inhalte der Habmacht* einverleibt wurden ($+ k$). Kurz: *Aus der Seinsmacht wurde Habmacht, aus dem Sein Haben.*

Entwicklungsgeschichtlich bedeutet dieses Ich-Bild, daß das Kind sowohl die frühkindliche Partizipations- wie auch die reaktive Inflationsphase schon hinter sich hat. Es beginnt an Stelle des Eins- und Alles-Seins dem entgegengesetzten Bedürfnis zu frönen und will *alles haben* (etwa mit 4–6 Jahren). Das bisher eher einfühlsame, nach Einschmelzung drängende, liebevolle Kleinkind wird allmählich egoistisch, egozentrisch, narzißtisch-habmächtig und habsüchtig. Es ist der Anfang eines materialistischen Kapitalisierungsdranges, in dem manche Menschen lebenslänglich gefangen bleiben. Zur Zeit der Berufswahl (17–20 Jahre) erscheint dieses Ich-Bild wieder häufiger und auch im Berufsalter (21–30 Jahre).

Beim *Erwachsenen* kann die totale Introjektion das sogenannte *Berufs-Ich* bedeuten. Die Person bewältigt ihre partizipativen und inflativen Seinsansprüche auf die Weise, daß sie ihre eigenen Seinsmöglichkeiten zum Berufsobjekt, bzw. zur *Berufsatmosphäre* macht. Aus dem Sein wird Haben. War die Person zu stark in der Doppelexistenz der Mutter gebunden und hegte sie nachher inflative Größenideen, oder bisexuelle, erotomanische Regungen, so kann sie im Beruf als Kindergärtnerin, Lehrerin, Kinderärztin, bzw. als Kinderpsychologe, Kinderpsychiater, Psychoanalytiker, Psychiater usw. die p -Ansprüche und ihre besondere Erb-*atmosphäre* sozialisieren. Alle Operotropismen kommen durch totale Introjektion zustande, immerhin erlangen hier die oben erwähnten Professionen eine bevorzugte Stelle.

Klinische Psychologie: 1. *Sexuelle Abweichungen*, die auf dem Wege von Blitz-Introjektionen eines affektgeladenen traumatischen Erlebnisses zustande kommen. Als solche gelten: Fetischismus, Exhibitionismus, Voyeurtum, Sadomasochismus. Weil die Person ein affektbeladenes Aktualbild dem Ich einverleibt hat, sucht sie fortan immerfort die nämliche Ursituation¹. 2. *Melancholie* und *Depressionen*, aber nur in der introjektiven Phase der Erkrankung². 3. *Autistische Schizophrenie* mit kosmischem und magischem Allmachtswahn. 4. *Epileptiker* nach einer paranoiden Phase. 5. *Zwangsneurotiker*, bei denen durch eine Psychotherapie oder auch spontan der verdrängte Teil des krankmachenden Anspruchs (Sadismus, Analität, Homosexualität) schon aufgelöst wurde. (Bis dahin geben Zwangsneurotiker das Zwangs-Ich-Bild $Sch \pm 0$.) 6. Auch intellektuell minderwertige Personen können auf dieser Stufe hängenbleiben.

Charakterzüge, welche das totalintrojektive Ich begründen, sind:

1. *Extraversion:* Wendung des Interesses nach außen; 2. *Positivismus, Rationalismus, trockene Nüchternheit;* 3. *Kälte, Härte, Strenge;* 4. *Wissensdrang zur Hebung der Habmacht;* 5. *Formliebe*, Liebe zur Logik, Ordnungssinn; 6. *Gemütskälte oder*

¹ a) Ich-Analyse, S. 199ff. und b) Triebanalyse, S. 378.

² Später liefern Melancholiker das postdepressive Syndrom, in dem nach U. MOSER die — k -Reaktion führt. Szondiana II, 1955. S. 62.

Gemütslosigkeit; 7. *Egoismus*, der dem Kleinkinde ähnelt; 8. *Habsucht*; 9. *Ich-Bezogenheit*, Ich-Zentriertheit in allen Weltsituationen; 10. *Eigen- und Starrsinn*; 11. *Autismus*; 12. *Reaktionsbildungen* im Ich (im Sinne von FREUD); 13. *Sich-Absperren*.

Kriminalpsychologisch sind im besonderen *Eigentums-* und *Sittlichkeitsdelikte* wichtig.

Das *komplementäre Ich-Bild* der totalen Introjektion ($Sch + 0$) ist die Entfremdung ($Sch - \pm$). Beide zusammen machen das ganze Ich aus ($Sch \pm \pm$). Diese hintergründige Ich-Funktion der Entfremdung kann episodisch oder sogar zeitweise simultan die Habmacht der Person ernstlich stören. Die Person, welche die Welt fest in ihrem Besitz zu halten wähnt, wird plötzlich, oft schlagartig, unsicher und hat das unbehagliche Gefühl, daß die eroberte Welt ihr zerrinnt. (Näheres siehe bei der Erörterung des entfremdeten Ichs.)

Sch_2	k	p
	0	+

Variation II
Totale Inflation
Verdoppelung des Ichs
Ambitendenz
Besessenheit
Seinmachtsucht

Ichpsychologisch wurde die totale Inflation von uns bereits erörtert¹. Sie ist die *zweite, natürliche Folge des Untergangs der Urpartizipation an der Mutter* und besteht bekanntlich darin, daß das Individuum bei der Abtrennung einen großen Teil der Seinskraft der Mutter an sich reißt und somit seine eigene Existenzmacht verdoppelt. Daher die *Ambitendenz* = Beides-Sein (Mutter *und* Kind, Mann *und* Frau usf.). Inflation heißt aber nicht nur Verdoppelung, sondern auch *Alles-Sein*. Da hier die systolische, einengende k -Funktion fehlt (0 k) oder in bezug auf die große Inflation relativ schwach ist, wähnt das Ich, sich fast grenzenlos ausdehnen zu können. Daher die Ich-Gefahr.

Entwicklungspsychologisch wurde erwähnt, daß wir das *Wonnesaugen* (Lutschen) und die *Masturbation* des Kleinkindes als die ersten Erscheinungsformen der Ich-Verdoppelung und der ichhaften Besessenheit auffassen. Das Kleinkind wird in seiner Ich-Existenz Mutter und Kind. Es entschädigt sich für die verlorene, paradiesische Doppelexistenz mit der Mutter in der Realität durch Beides-Sein in der Phantasiewelt. Ein Vorgang, den wir bei entwicklungsgestörten erwachsenen Neurotikern des öfteren antreffen. Unter normalen Umständen – nach der Pubertät – geschieht diese Ausweitung des Ichs durch Liebe – oft auch durch bisexuelle Liebe – durch Besessenheit mit höheren dichterischen, philosophischen, wissenschaftlichen oder religiösen *Ideen*, die alle im Grunde das Wunschbewußtsein erweitern und die Urpartizipation an der Mutter ersetzen sollen. Darum müssen wir auch von einer *physiologischen Inflation* sprechen, im besonderen bei geistig angelegten Individuen zwischen 20 und 40 Jahren.

Klinische Psychologie: 1. *Inflationswahn* (Erotomanie, Größenwahn, Querulanz, Religionswahn), im besonderen mit Überdruck ($Sch\ 0 + !, 0 + !!, 0 + !!!$) bei inflativen Paranoiden. 2. *Eifersuchtspsychose* (auch mit $Sch - \pm !$). 3. *Latente Bi- und Homosexualität*. 4. *Paranoid auf epileptischer Basis* (BUCHHOLTZ).

¹ Ich-Analyse, S. 177, 180f., 182, 191, 341ff. (Tab. 11), 436.

Charakterzüge der totalen Inflation: 1. Neigung zur Allheit im Sein; 2. Vollkommenheitsdrang; 3. Neigung zur Dichtung, Erfindung; 4. Drang zum Herrschen; 5. zum Esoterischen; 6. Fanatismus, Schwärmerei; 7. passive Identifizierung im Sein; 8. Exaltiertheit; 9. Ambitendenz; 10. Sektierertum; 11. Hinterlistigkeit, Intriganz; 12. Überheblichkeit, Stolz; 13. Querulanz, Nörgelei; 14. Rivalisierung; 15. Labilität, Neigung zu übertriebenen Leistungen.

Kriminalpsychologisch: 1. Affekttschläger; Mord aus Eifersucht (H. WALDER¹ und E. STUMPER²).

Das komplementäre Ich-Schicksal des inflativen Ichs ist das *paroxysmale Ausreißer-Ich* ($Sch \pm -$). Daher der Wandertrieb des inflativen Menschen.

Sch_3	k	p
	—	0

Variation III
Verdrängung³
Das neurotische Ich

Ichpsychologisch geschieht im Ich-Leben bei der Verdrängung folgendes: 1. Die stellungnehmende Funktion (k) verneint die Triebregungen, die in das Wunschbewußtsein eingedrungen sind, und räumt sie mit Gewalt. Daher: die 0 p -Reaktion. 2. Die Evakuierung der verpönten Triebregungen aus dem Wunschbewußtsein kann aber auf die Dauer nur dann aufrechterhalten werden, wenn die systolische Verdrängung ($-k$) konstant wird. Daher: die fast durchgehende *negative* Reaktion k bei der neurotischen Verdrängung in einer Zehnerserie. Zu der experimentellen Ich-Psychologie der Verdrängung gehört noch die Tatsache, daß das Verdrängungs-Ich-Bild – oft in der gleichen Zehnerserie – durch das Hemmungsbild: $Sch - +$ ersetzt wird, ein experimenteller Beweis dafür, daß das verpönte Bedürfnis noch vor der Verdrängung – des öfteren auch nach der Verdrängung – in der Tat das Wunschbewußtsein besetzt hat ($+ p$).

Entwicklungspsychologisch konnte die experimentelle Ich-Analyse die Behauptungen S. FREUDS in bezug auf die Verdrängungen der Sexualität beim Kleinkind bestätigen. Wir treffen das verdrängende Ich schon in der ersten Pubertät (3–4 Jahre), in der Vorpubertät (9–12 Jahre) bis zum Ende der Reife (17–20 Jahre), also zu Zeiten der sexuellen Krisen.

Die klinische Psychologie der Verdrängung umfaßt an erster Stelle das ganze Gebiet der Neurosen und auch einen weiteren Teil der Psychosen.

Bei den *Neurosen* führt unter den Ich-Funktionen die Verdrängung 1. bei der *Phobie* als Angsthysterie, 2. bei der *Konversionshysterie*, 3. bei den meisten *Sexualstörungen* mit geschlechtlichen Minderentwicklungen.

Unter den Psychosen finden wir dieses Ich: 1. bei dem katatoniformen *Negativismus*, zumeist mit Überdruck ($-! k, -!! k$). Wir deuten diese Hypertonie der Negation in dem Sinne, daß diese Schizophrenen *gegen die paranoide Wahnwelt und die Halluzination* die Bremsen des verneinenden Ichs maximal anspannen müssen, um aus der unerträglichen Wahn- und Trugwahrnehmungswelt des Paranoiden sich retten zu können. *Unsere Auffassung von 1947* (I. Auflage dieses Buches), *nach der die Katatonie einen spontanen Selbstheilungsprozeß des Paranoiden darstellt* – ähnlich

¹ WALDER, H.: Triebstruktur und Kriminalität. Abhandlungen zur exp. Triebdiagnostik und Schicksalspsychologie. Nr. 1. Huber, Bern, 1952. S. 29f.

² STUMPER, E.: Triebstruktur und Geisteskrankheiten. Huber, Bern, 1956. S. 136.

³ Die Benennung und Sinnggebung dieses Ich-Bildes hat sich seit der ersten Auflage (1947) verändert.

wie die Manie ein Heilungsversuch des Ichs gegen die Melancholie ist – wurde in den letzten zehn Jahren bekräftigt. 2. Die Verdrängung mit Überdruck ist des öfteren ein brauchbares Signal für die latente *Selbstzerstörung*, im besonderen bei Selbstmordkandidaten, wie auch bei wahnhafter Trunksucht, Autothanatomie¹, Tötungs- und Zerstörungswahn.

Charakterzüge des Verdrängungs-Ichs: 1. Die «feierliche» Sprache, mit der es den Hörer erobern will; 2. es bemüht sich nach außen *stark* zu erscheinen, ist aber im Grunde weich; 3. es neigt zum moralischen Masochismus; 4. und ist zur Hingabe bereit; 5. Unbehaglichkeit, Angst vor der Welt und vor sich selber; 6. Schöngestnatur; 7. unechte Neigung zu Ethik, Religion, Kunst, Geisteswissenschaften; 8. Sprachbegabung, Musikalität; 9. es klebt am Alten und sucht das Neue; 10. sein Talent verwirklicht es nur selten.

Kriminalpsychologie: Bei Dieben und Einbrechern fand H. WALDER auch Verdrängungsbilder². In der Untersuchungshaft müssen ja diese Diebe und Einbrecher ihren Drang zum Haben (+ ! *k*) unterdrücken. (Hier zeigt sich die Notwendigkeit der Deutung des Hinter-Ichs.)

Das komplementäre Ich-Bild der Verdrängung (Sch — 0) ist das Ich, welches die Verlassenheit bzw. die Weiblichkeit annimmt (*Sch + ±*). Dieser Umstand macht uns darauf aufmerksam, daß *manche* «Verdränger» *eigentlich ihre hintergründige Tendenz zur Annahme der Weiblichkeit verdrängen*. Im Hintergrund: $\pm p =$ Weiblichkeit, $+ k =$ Annahme. Im Vordergrund *Sch — 0 =* Verdrängung des Hintergängers. Triebdiagnostisch ist dies wichtig, denn manche latent-homosexuellen Männer wie auch lesbisch veranlagte Frauen liefern im Vordergrundtest das Bild der Verdrängung. Das Nichtinbetrachtziehen des komplementären Hintergängers hat manche Testologen diesbezüglich in die Irre geführt. Darum betont die *dynamische* Triebdiagnostik so stark die Wichtigkeit der zweidimensionalen Deutungstechnik, d. h. der Deutung auf Grund des Vordergängers (VGP) *und* gleichzeitig auf Grund des theoretisch-komplementären Profils (ThKP).

<i>Sch</i> ₄	<i>k</i>	<i>p</i>
	0	—

Variation IV
 Totale Projektion
 Partizipation
 Das paranoide Ich

Ichpsychologisch stellt dieses Ich-Bild den *frühesten* Zustand des Ich-Lebens dar. Es ist unseres Erachtens die Urform des Ichs: *die Partizipation, die anfängliche Dualexistenz mit der Mutter*. Natürlich besteht diese reale Partizipation funktionell in einer Projektion ($-p$) *ohne* Bewußtwerdung ($+p$) und *ohne* jegliche Stellungnahme ($0k$). Wir betonten bereits, daß das Frühkind bei dem partizipativen Einssein und Gleichsein (Ich-Identität) mit der Mutter in Form einer Dualunion seine eigene Existenzkraft auf das Ich der Mutter überträgt. Die sogenannte Geborgenheit entsteht durch die völlige Teilnahme an dieser Doppelmacht.

Durch die Vereinigung der zwei Existenzkräfte, durch die wechselseitige Machtübertragung, d. h. durch *die Projektion der Existenzkraft* von dem Kind auf die Mutter und von der Mutter auf das Kind, ist dieses Doppeldasein der mächtigste Schutzwall gegen alle drohende Gefahren der Außenwelt. Es ist die noch nicht

¹ Ich-Analyse, S. 444, 445, 446, Abb. 18, 19, 20.

² WALDER, H.: Zit. Arbeit, S. 60ff. Siehe auch Abb. 24, wo — !! *k* mit $0p$ von einem der gerissensten Diebe und Einbrecher geliefert wurde.

getrennte Doppelwelt von Ich und Du, in der die Spaltung der Welten in Ich- und Du-Welt, d. h. der Dualismus noch nicht eingetreten ist. (A-duale Phase nach PIAGET.) Wir hegen die Meinung, daß dieser Drang des Ichs nach Eins- und Verwandt-, Vereint- und Gleichsein mit dem Mutter-Ich die humanste Strebung des Menschen darstellt. Ein Drang, der von der Geburt bis zum Tod das ganze Ich-Leben beherrscht und niemals aufhört, im Ich zu wirken. *Der Partizipationsdrang ist die gewichtigste Ich-Triebtendenz im Menschen.* Die Tragik im Ich-Schicksal des Einzelnen sehen wir in den folgenden zwei unüberwindbaren Umständen: Erstens, daß die jetzigen Kultur- und Zivilisationseinrichtungen immer mehr Störfaktoren diesen Partizipationsansprüchen entgegenstellen. Während der Naturmensch im Urwald seine Partizipationsansprüche in mystisch-religiöser Form mit den Totemobjekten hemmungs- und störungslos zu befriedigen vermag, wird das Kulturkind *zu früh* von der Mutterbrust und aus der Geborgenheit einer Dualexistenz weggerissen. Der zweite Umstand ist der, daß unsere Gesellschaft unfähig geworden ist, dafür zu sorgen, daß der Partizipationsanspruch durch entsprechende Ersatzobjekte befriedigt werden könnte. Wir sehen in diesem Mangel an Partizipationsmöglichkeiten das Krebsübel der Gegenwart.

Entwicklungsgeschichtlich ist somit die totale Projektion die *erste*, noch unbegrenzte Stufe in der Ich-Entwicklung. *Wir vermuten, daß sich das Ich eben darum durch Einschaltung neuer Ich-Funktionen fortentwickeln muß, weil die Urprojektion – als Partizipation – für es unmöglich geworden ist.* Nach Untergang der Urpartizipation beginnt die sogenannte *sekundäre Projektionsphase des Ichs*, in der das Kleinkind – noch vor dem Beginn der Sprache – die Mutter durch Heulen und Aggressionen (Beißen der Brüste) stumm «anklagt», daß sie es verlassen hat. *Hier beginnt unseres Erachtens die Paranoidisierung des menschlichen Geschlechtes, die eben durch die Abkürzung der Partizipationsperiode von Mutter und Kind mit der Zivilisation grauenhaft anwächst.* In der Tab. 28 (I. Aufl.) wird aufgezeigt, daß die weiteren Schritte der Ich-Entwicklung ebenfalls nur Folgezustände der Partizipationsstörung sind, und daß mit den Jahren nur die Abwehrarten gegen das Alleinsein sich verändern. Bei Kleinkindern, deren Intelligenzgrad die Ausführung des Testes ermöglicht, finden wir zwischen 3–8 Jahren des öfteren das Bild der totalen Projektion. Ichpsychologisch bedeutet *Sch 0* — bei Kindern – wie auch bei Erwachsenen – an erster Stelle den Wunsch nach ichhafter Geborgenheit, nach Einssein mit der Mutter, das Urvertrauen, d. h. den Partizipationsdrang. Im Greisenalter kehrt dieses erste Ich-Bild immer stärker zurück (80–90 Jahre), vermutlich darum, weil die Kraft der Stellungnahme gegenüber den Projektionen mit dem Altern stets kleiner wird. Damit hängt auch das «physiologische Paranoid» der Greise zusammen.

In der *klinischen Psychologie* bedeutet ein häufig wiederkehrendes Projektions-Ich: 1. *Das projektive Paranoid* bei Erwachsenen, im besonderen mit Überdruck, zumeist mit Wahnbildungen (Verfolgungs-, Beziehungs-, Beeinträchtigungs-, Beobachtungswahn und Halluzinationen¹). Auch ohne Überdruck, aber in gehäufte Form und mit anderen Spaltungssymptomen zusammen (*S + —; P 0 —; + —; Sch 0 —; C + —; 0 —*) ist die Diagnose des projektiven Paranoids höchstwahrscheinlich. 2. Bei schweren *Akzeptationsneurotikern* (+! *m*, +! ! *m*) finden wir ebenfalls die totale Projektion:

¹ Vgl. hierzu: Ich-Analyse, S. 425–436.

<i>Sch</i>	<i>C</i>
0 —	— +!
	0 +!!

Hier muß die Anklagesucht gegenüber der Mutter und Umwelt nicht den Grad von Wahnbildung erreichen, die Person kann an der Grenze der Psychose stehenbleiben. Bei dem *Kastrationskomplex* ist klar, daß hier ebenfalls der ungestillte Partizipationsdrang zu der Akzeptationsneurose geführt hat. 3. Die bekannte Kombination des *Paranoids mit Epilepsie* wird testologisch bestätigt¹.

Charakterologische Züge der totalen Projektionen: 1. infantiler Partizipationsdrang; 2. Minderwertigkeitsgefühl (Mikromanie); 3. Mißtrauen; 4. Ressentiment; 5. Streitsucht; 6. Verschlagenheit; 7. Neigung zu Meditation, zum *mystisch-okkulten Denken*; ⑧ das ewige Suchen eines Partizipationsobjektes – in der realen Welt oder in der Wahnwelt –, mit dem die Betroffenen quasi identisch, eins und gleich sein wollen. Da dies aber ihnen nicht gelingt, verharren sie in einem anklagesüchtigen Alleinsein oder sie erkranken in irgendeiner paranoiden Form.

Die *kriminologische*, forensisch-psychiatrische Bedeutung des projektiven Paranoids wurde bei polymorph-perversen Kriminellen, Raubmördern und Affektschläger von H. WALDER², L. WURMSER³ und vom Verfasser⁴ betont.

Als der entsprechende *komplementäre Ich-Zustand* zum Projektions-Ich fungiert das *besessene Zwangsarbeiter-Ich* (*Sch ± +*). Damit wird der allgemeinste Heilungsweg des Paranoiden durch zwangshafte Arbeit sozialisiert⁵.

2. Bitendenzen im Vektor *Sch*

a) Horizontale Teilung: Legierung

Variationen	I	II
Im Vordergrund: <i>Sch</i> =	+ +	— —
Im Hintergrund: <i>Sch</i> =	— —	+ +

<i>Sch</i> ₅	k	p
	+	+

Variation I
Introinflation
Alles-Sein und Alles-Haben
Totaler Narzißmus
Totales Macht-Ich

Ichpsychologisch weist dieses Ich-Bild darauf hin, daß das Ich in zwei Richtungen zur Macht kommen will: 1. durch *Alles-Sein* (+ p), 2. durch *Alles-Haben*

¹ STUMPER, E.: Triebstruktur und Geisteskrankheiten, Huber, Bern, 1956. S. 118, Fall 23, Profile Nr. V, VIII, X.

² WALDER, H.: Triebstruktur und Kriminalität. Huber, Bern, 1952. S. 39, Fall 6, S. 44, Fall 11, S. 52, Fall 20.

³ WURMSER, L.: Raubmörder und Räuber. Kriminalistik. Verlag für kriminalistische Fachliteratur, Hamburg, 1959. S. 130 ff.

⁴ SZONDI, L.: a) Exp. Triebdiagnostik. I. Aufl., 1947, S. 264, Tab. VI; b) Triebpathologie, Bd. I. Triebanalyse, S. 386 ff., Abb. 51 (Profil V, VI).

⁵ Näheres siehe Ich-Analyse, S. 287 ff.

(+ k). Dieser doppelt gerichtete Machtanspruch macht das Ich sowohl im Sein wie im Haben in einer gefahrbringenden Form *narzißtisch* (*totaler Narzißmus*). Allerdings muß hier behauptet werden, daß diese Art des Narzißmus auf das Schicksal der Person und ihrer Umwelt stets weniger gefahrdrohend sich auswirkt als in den Fällen, in denen die Inflation (*Sch* 0 +) oder die Introjektion (*Sch* + 0) ohne jegliche intervektorielle Steuerung allein das Ich-Leben bewältigt. Bei der Introinflation ist die Besessenheit eben dadurch gemildert, daß das Ich einen Teil der inflativen Seinsansprüche in der Realität, *materiell*, doch zu verwirklichen versucht. Andererseits kann das kapitalisierende, materielle Ich niemals sich der Welt mit Gewalt bemächtigen, da die ideelle oder geistige Inflation der einseitigen Materialisierung des Ichs entgegenwirkt. In diesem Sinne stellt das introinflativem Ich eine *relative* Legierungstendenz dar. Sie entfaltet sich jedoch nur im Falle einer gelungenen Sublimierung der Sexualität (d. h. mit S — — oder S — 0 zusammen) in einer geistigen Berufstätigkeit wie z. B. Psychologie, Medizin, Psychiatrie, Schriftstellertum und geistiger Arbeit aller Art mit machtsüchtigen Reformereideen. Ist die Sublimierung des Sexus nicht gelungen (S + ! 0, S + ! + !, S + ! \pm , S + \pm , S \pm \pm , S + ! — !, S 0 — ! usw.), so sichert die relative Legierung im Ich die Person nur wenig gegen die Gefahr des totalen Narzißmus.

Entwicklungspsychologisch ist zu erwähnen, daß dieses totalitäre Machtbild bei den 20–30jährigen zweimal so häufig anzutreffen ist wie in der Durchschnittsbevölkerung. Auch in der zweiten Pubertät (12–16 Jahre), im besonderen gegen Ende der Pubertät ist der totale Narzißmus, d. h. der Drang alles zu sein und zu haben, häufiger. Im hohen Alter verschwindet dieser Drang fast völlig und übergibt seine Stelle der totalen Projektion.

Die klinische Psychologie der Introinflation: 1. *Paranoide Schizophrenie* bei Jugendlichen mit irrealen Macht- und Ohnmachtideen. 2. *Haltlose Psychopathie* mit einem Einschlag von Schizomanie bzw. Schizomelancholie. 3. Paroxysmale Erkrankungen mit dem sogenannten «*Kainkomplex*»: Migräne, atypische Anfälle und verschiedene Äquivalente der Epilepsie. 4. Anlage zur *Querulanz*. 5. *Psychischer Hermaphroditismus*, eventuell Transvestitismus.

Charakterologische Züge: 1. Humanisierungstendenz; 2. Kreuzwegmenschen, die stets an der Ecke stehen und denken, ohne sich in irgendeiner Richtung endgültig entscheiden zu können; 3. hochstrebende Intellektuelle mit zu hoch gesetztem Ich-Ideal, Schöngeisterei; 4. Doppelgeleisigkeit; 5. Ich-Bezogenheit, Narzißmus; 6. hochanständige Menschen, mit denen auf die Dauer auszukommen doch unmöglich ist; 7. Unzufriedenheit; 8. Unbeeinflussbarkeit; 9. Unordnung; 10. Wechsel von Treue und Untreue.

Die *kriminalpsychologische, forensische* Bedeutung der Introinflation ist äußerst gering, da ja dieses Ich eine große Sublimationsbereitschaft aufweist. H. WALDER fand dieses Ich bei einem Exhibitionisten mit latenter Homosexualität¹, ferner bei einem Metzgerraubmörder mit S — — ! !². Wir fanden die Introinflation bei einem Kriegsverbrecher³.

Das ergänzende Ich-Bild der Introinflation ist das Drill- oder Anpassungs-Ich (*Sch* — —).

¹ WALDER, H.: Zit. Arbeit, S. 58, Abb. 19, Profil II.

² WALDER, H.: Zit. Arbeit, S. 40, Abb. 8, Profil V.

³ Triebpathologie, Bd. I. Triebanalyse, S. 387, Abb. 51, Profil X.

Sch_6	k	p
	—	—
	—!	—
	—!!	—
	—!!!	—

Variation II
Projektive Negation
Anpassung
Das Drill-Ich
Mit Überdruck: Das destruktive Ich

Ichpsychologisch stellt das projektive Negations-Ich das Alltags-Ich eines Menschen dar, der zwar seine Triebansprüche in die Welt hinausverlegt, d. h. er möchte sie in der Welt realiter befriedigen ($-p$), den aber das stellungnehmende Ich zwingt, auf diese projizierten Ansprüche zu verzichten ($-k$). Es ist ein graues, freudenloses Ich, von innen und von außen her, auf ewiges Verzichten gedrillt, aber für die Gemeinschaft und den Staat ordnungserhaltend. *Anpassung ist somit die Verneinung, das Verzichten auf Wunschprojektionen.* Ist aber die verneinende Kraft zu stark, so besteht stets die Gefahr einer Auto- oder Allodestruktion ($Sch - ! -$, $Sch - !! -$, $Sch - !!! -$).

Entwicklungsgeschichtlich erreicht die Anpassung in den 40er Jahren ihren Höhepunkt. Natürlich finden wir bei Kindern unter zwölf Jahren das Drill-Ich am seltensten.

Die klinische Psychologie des Drill-Ichs beginnt erst bei der *Überdruckform* interessant zu werden. 1. *Manie* ($Sch - ! -$, $Sch - !! -$ mit $S + + !$, $S + ! + !!$ usw.). 2. *Paralysis progressiva*, oft mit Überdruck im $-! p$. 3. *Destruktive, agierende Katonie* ($Sch - !! -$, $Sch - !! 0$). 4. Seltener bei Angst und Konversionshysterie. 5. *Selbstmordgedanken* (mit $C - -$).

Die Charakterologie des Drillmenschen: Im Geschlechtsleben unwählerisch; er ist stets marschbereit ($S + +$, $+ ! +$, $+ + !$); 2. er ist weder gut noch böse, ist selbst gedrillt und drillt alle, die ihm untergeordnet sind; 4. seine Welt ist grau-real, farblos, ohne jegliches Ideal; er lebt scheinbar für die Arbeit, aber nur aus Drill; 5. zur Zeit der Revolutionen dreht sich sein Ich plötzlich um und strebt nach Macht, nach Alles-Sein und -Haben. Dies ist das stets im Hintergrund lauernde Ich ($Sch + +$) der Drillmenschen.

Kriminalpsychologisch sind ebenfalls nur die Drill-Ich-Bilder mit Überdruck im k - oder p - oder in beiden Ich-Faktoren von Wichtigkeit. H. WALDER fand die *destruktive* Form der projektiven Negation bei Dieben¹ und Exhibitionisten², wir fanden sie bei einem 68jährigen Bäcker, einem Trinker und Kindsmörder³.

In den forensischen Fällen muß man natürlich bei der destruktiven, projektiven Negation stets daran denken, daß die Leute in Haft oder in der Haftuntersuchung das *Täter-Ich* in den Hintergrund gestellt haben: $Sch + ! +$, $+ ! + !$, $+ ! ! + !$ usw.

b) Vertikale, zwangsartige Teilung des Ich-Triebes

Variationen	I	II
Im Vordergrund: $Sch =$	± 0	$0 \pm$
Im Hintergrund: $Sch =$	$0 \pm$	± 0

¹ WALDER, H.: Zit. Arbeit. S. 65, Fall 34.

² WALDER, H.: Zit. Arbeit. S. 57, Fall 24.

³ SZONDI, L.: Triebpathologie, Bd. I. S. 403, Abb. 54, Fall 37.

<i>Sch</i> ₇	<i>k</i>	<i>p</i>
	±	0

Variation I
Intronegation
Zwangsmechanismus
Das männliche Dur-Ich
Das Zwangs-Ich

Ichpsychologisch deckt das experimentelle Zwangs-Ich folgende Vorgänge auf: Das gefahrbringende Bedürfnis wird derart aus dem Wunschbewußtsein geräumt (0 *p*), daß die eine Strebung – zumeist die sozial-negative – verdrängt (– *k*), die entgegengesetzte hingegen – die sozial-positive – dem Ich und dem Charakter einverleibt wird (+ *k*).

So können z. B. der Sadismus, die Analität, der Analsadismus usf. durch Verdrängung aus dem Wunschbewußtsein geräumt, hingegen die Mildheit, die übertriebene Reinlichkeit dem Charakter einverleibt werden.

Im Abwehrmechanismus des Zwanges wirken somit *gleichzeitig* zwei Ich-Funktionen als Abwehrarten mit:

- | | | | |
|----------------------|----------------|---|----------------|
| 1. die Verdrängung: | <i>Sch</i> – 0 | } | <i>Sch</i> ± 0 |
| 2. die Introjektion: | <i>Sch</i> + 0 | | |

Deshalb nennen wir den Zwangsmechanismus: *Intronegation*.

Entwicklungsgeschichtlich erreicht der Zwang in der zweiten Pubertät (13–16 Jahre), teilweise in der ersten Pubertät (3–4 Jahre), in der Präpubertät (9–12 Jahre) und in der Vorlatenzperiode (5–6 Jahre) den Höhepunkt, also stets zu Zeiten, wo die Aggression und die Analität relativ groß sind und von der Umwelt verpönt werden.

Die *klinische Psychologie* hat bewiesen, daß dieses Ich-Bild bei folgenden Erkrankungen die häufigste Ich-Funktion darstellt: 1. *Zwangneurose* mit Zwangshandlungen; 2. *Hypochondrie*; 3. *Konversionshysterie*; 4. *Zwangswahn bei Psychosen*.

Charakterologisch begründet die Intronegation die sehr ausgeprägten Züge des Zwangscharakters. Diese sind: 1. *hyperethische, hyperästhetische Verhaltensart*: Selbstlosigkeit, Mitleid, Gewissenhaftigkeit, Gerechtigkeit, Reinlichkeit, Pünktlichkeit, Ordnungsliebe, Pedanterie; 2. *Empfindsamkeit*; 3. Stimmungsschwankungen; nach außen gefühlsarm, nach innen erregt; 4. Ängstlichkeit; 5. *Eitelkeit, Stolz* (im besonderen auf das Wissen und den Intellekt); 6. *Selbstbeherrschung*; 7. geistige Anpassung; 8. sexuelle Schwäche; 9. Selbsterhaltungsschwäche; 10. *Klebrigkeit, Langsamkeit*; 11. Pessimismus; 12. *Grüblerei, Zweifel, Skrupel und Vorwurfsucht*; 13. Aberglaube; 14. mechanische Zwangsimpulse (Zupfen, Kratzen, Klopfen usf.); 15. Zahl-, Rechen-, Registergedanken; 16. tragische Traurigkeit und Kontaktlosigkeit.

Kriminalpsychologisch finden wir Zwangscharaktere bei Einbrechern.

*

Der Zwangsmechanismus begründet das sogenannte *männliche Dur-Ich*¹, dessen Hauptzüge sind: Dominanz der Systole (± *k*), die sich sowohl in der Kraft der Einverleibung wie auch in der Verneinung und der Destruktion zu manifestieren vermag; Habidealbildungen, Habsucht, Habnarzißmus, Realismus, Herrscher und Untertan in einer Person; *Ambivalenz*, Dominanz von Verboten

¹ Näheres siehe: Ich-Analyse, S. 276ff., Tab. 8.

(Tabus), Extraversion, pedantische Realitätsprüfung, Anlage zum Patriarchat; Rationalismus, Positivismus, Materialismus im Denken.

Diese Züge des Dur-Ichs können natürlich sowohl bei Männern wie bei Frauen den Charakter prägen.

Als *Hintergänger* des Zwangs-Ichs fungiert das stets vorhandene verlassene Moll-Ich.

Sch_g	<i>k</i>	<i>p</i>
	0	±

Variation II
Inflative Projektion
Das verlassene Ich
Das «kastrierte» Ich
Das weibliche Moll-Ich

Ichpsychologisch weist *Sch_g* folgende Ich-Funktionen auf:

Die *eine* Strebung des Gegensatzpaares wird auf ein fremdes Objekt projiziert (*Sch* 0 —); die andere Strebung will das eigene Ich im Sein ausweiten (*Sch* 0 +). Als klassisches Beispiel führen wir das *weibliche Ich* an. Es projiziert seine eigene Männlichkeit (Animus nach C. G. JUNG) in die Außenwelt (*Sch* 0 —) und sucht sich *den* Mann, den es latent in sich trägt. Dabei will es aber selbst *Frau* sein (*Sch* 0 +).

Der homosexuelle Mann, der oft dasselbe Ich-Bild *Sch* 0 ± liefert, macht das nämliche. Er sucht den *Mann*, den er aus seiner Seele hinausverlegt, aber als Liebespartner wählt und dem er selbst die Frau sein will. Die inflative Projektion weist aber – neben dem weiblichen Ich – auch auf *Verlassenheit* der Person hin. Sie ist nämlich durch die vertikale Teilung der Ich-Triebtendenzen eben von dem männlichen Dur-Ich (*Sch* ± 0) verlassen. Mit dieser Teilung der vier elementaren Ich-Tendenzen hängt auch zusammen, daß das inflative Projektions-Ich des öfteren den *Kastrationskomplex* bei beiden Geschlechtern bedeutet.

Entwicklungspsychologisch ist dieses Ich am häufigsten im Kleinkindesalter, in der Präpubertät (9–12 Jahre) und im Klimakterium (40–60 Jahre) zu finden.

Die klinische Psychologie: 1. *Passive Homosexualität beim Manne* (im besonderen mit *S* + —; *P* + —; *P* 0 —; *C* + +). 2. *Sprunghafte Heboïdie* (mit Überdruck im —! *hy*, —! *k*, —! *p*). 3. *Prämorbid Phase des Paranoiden* (mit diagonalen Spaltungen im *S*, *P* und *C*). 4. Seltener: Konversionshysterie.

Charakterologische Züge: 1. Weichheit, Effeminiertheit; 2. Wunsch begehrt, umworben, beschenkt, geführt zu werden; 3. Tendenz, in dem Partner aufzugehen; 4. Sentimentalität; 5. Weltschmerz; 6. Einsamkeit, Verlassenheitsgefühle; 7. Demut; 8. warmes Empfinden; 9. intuitives Einfühlen; 10. maßlose Subjektivität; 11. Beeinflußbarkeit; 12. schlechte Raum- und Zeitorientierung; 13. lyrisch-mystische Interessen; 14. *alogisches, akausales, oft auch okkultes Denken*; 15. Schwäche im Kampf ums Dasein; 16. Unfähigkeit zur Annahme des Abgetrenntseins.

Kriminalpsychologische Bedeutung: 1. Homosexuelle Kriminalität; 2. Affekttotschläger aus Eifersucht.

*

Als das *weibliche Moll-Ich* wird der Charakter wie folgt geprägt: Vorherrschen der Diastole mit der Anlage zur Verdoppelung, zur Inflation (+ *p*); Wunsch nach Partizipation (— *p*); Neigung zur Projektion, Anklagesucht und gleichzeitig Sucht nach Einschmelzung; *Idealismus* mit hochgesetzten Seinsidealen; Seinsmachtstrebungen (Alles-sein-Können); Seinsnarzißmus; Introversion (Mit- und

Sich-Erleben); Matriarchatsansprüche; Irrationalismus, Irrealismus, Immaterialismus, Idealismus, Geistigkeit im Denken.

Als *Hintergänger* des weiblichen Moll-Ichs fungiert sukzessiv oder simultan stets das männliche, zwangshafte Dur-Ich.

*

c) *Diagonale Teilung, Spaltung*

Variationen	I	II
Im Vordergrund: <i>Sch</i> =	+ -	- +
Im Hintergrund: <i>Sch</i> =	- +	+ -

<i>Sch</i> ₉	<i>k</i> <i>p</i>
	+ -

Variation I
Introprojektion
Autismus
Das Trotz-Ich

Ichpsychologisch besteht der unbewußte Vorgang bei der Introprojektion darin, daß die hinausverlegten Strebungen ($-p$) dem *eigenen Ich* einverleibt werden ($+k$). Während also bei der totalen Projektion (*Sch* 0 $-$) die hinausverlegten Strebungen des Ubw auf die Umweltobjekte gerichtet sind, ist bei der Introprojektion das eigene Ich der Empfänger und Auffänger aller Triebstrebungen, die aus dem Ubw hinausverlegt werden. *Wenn aber das Ich alle projizierten Ansprüche bejaht und annimmt – egoifiziert –, so muß dieses Ich autistisch-undiszipliniert werden, da es nicht zu verzichten geneigt ist.* Es fehlt die $-k$ -Funktion.

Nach E. BLEULERS Begriffsbestimmung ist der Autismus jene besondere Form des Benehmens und Denkens, bei der das Individuum sich *über die Grenzen der Wirklichkeit hinwegsetzt* und nach Zielen drängt, die ihm schließlich von seinen Trieben und Gefühlen eingegeben werden. Der Autismus verwandelt somit in «psychische Wirklichkeit» alles, was der Realität sonst widerspricht und was, mit der Logik der Wirklichkeit beurteilt, albern erscheint.

Was wird mit dem Autismus bezweckt? E. BLEULER glaubt, daß der Mensch seine heimlichen Wünsche durch das autistische Denken verwirklicht, seine heimlichen Triebbedürfnisse befriedigt und alles, wovor er Angst hat, zur Wirklichkeit macht. Wenn das Kind phantasiert, der Erwachsene träumt, der Schizophrene oder Paranoiker halluziniert und Wahnideen erzeugt, wenn der Dichter oder die Volksseele Märchen und Mythologie erfinden, der schöpferische Geist etwas Neues schafft und die offiziellen Schranken der Wirklichkeit durchbricht – dann sagen wir von ihnen, daß sie *autistisch denken*. BLEULER sagt: «Das autistische Denken macht das Kind zum General, das mit der Puppe spielende Mädchen zu einer glücklichen Mutter.» Durch Autismus verwirklicht sich in der Religion «unsere Sehnsucht nach ewigem Leben, nach Gerechtigkeit und Lust ohne Leid». Im Märchen und in der Dichtkunst gelangen unsere Komplexe auf dem Wege des Autismus zum Ausdruck. Der Autismus zeigt dem Träumenden seine heimlichen Wünsche und Befürchtungen; dem Kranken schafft er eine Wirklichkeit, die wirklicher ist als alles, was wir sonst Realität nennen. Der Autismus macht ihn glücklich in seinem Größenwahn, befreit ihn von jeder Verantwortlichkeit, wenn seine Bestrebungen in der Wirklichkeit vereitelt werden, da er doch die Ursache nicht in der eigenen Unfähigkeit, sondern in seinen Verfolgern sieht.

Der Autismus befreit somit das Denken von der Einschränkung, die ihm die Wirklichkeit auferlegt. Er nimmt die Fesseln der Anpassung und des Rapportierens von unseren Handlungen. BLEULER hat den Geltungsbereich des autistischen Denkens in vier Punkten zusammengefaßt.

1. Autistisches Denken greift ein, wenn unsere Kenntnisse nicht ausreichen und unser Trieb nach

Erkenntnis zum Weiterdenken zwingt. Die Schöpfung der Welt und des Menschen, der Zweck des Lebens und des Menschen, der Ursprung Gottes, der Ursprung der Krankheiten, der Gang der Sonne und des Mondes – sind alles Fragen, die nur das autistische Denken beantworten kann.

2. Autistisches Denken taucht auf, wenn die Wirklichkeit nicht mehr zu ertragen ist. Der Mensch flüchtet sich in den Autismus. So kommen die neurotischen Symptome, die Wahnideen, die Erfüllung der Wünsche im Traum, die Tagesträume usw. zustande.

3. Autistischen Charakter haben die Prozesse im Unbewußten.

4. In den Assoziationen der Träume und der Schizophrenie werden die Lücken in autistischer Weise ergänzt, Lücken, die so entstanden, daß die Wirklichkeit die Vorstellungsreihen an bestimmten Punkten geschwächt oder unterbrochen hat. Die «autistische Logik» der Triebe und Affekte führt den Assoziationsprozeß dann weiter¹ (STRANSKY).

Dieser klassischen Darstellung des autistisch-undisziplinierten Denkens und Verhaltens müssen wir auf Grund der experimentellen Ich-Analyse folgendes zufügen:

Erstens, daß wir nur die Überschreitungen der Grenzen der Habmacht (+ k) «autistisch» nennen. Denn die Überschreitung der *Seinsmacht*-Grenzen heißt nicht Autismus, sondern *Ambitendenz* oder *Inflation* (+ p). Wir beschränken somit den Begriff des Autismus auf die *systolische Funktion* k und den der Inflation oder *Ambitendenz* auf die *diastolische Tätigkeit* p. Dies müssen wir tun, weil die Ergebnisse der experimentellen Ich-Analyse sich nur so mit den klinischen Befunden decken.

Zweitens hat schon E. BLEULER selbst den Begriff des Autismus von dem der *Ambitendenz* getrennt. Unter *Ambitendenz* versteht E. BLEULER die gleichzeitige Anwesenheit solcher gegensätzlicher Tendenzen, die einander sonst ausschließen. (Der Kranke ist z. B. zu gleicher Zeit Gott und Knecht, Teufel und Engel, Mann und Frau usw.). *Die Ambitendenz ist somit eine Erweiterung der Seinsmacht, eine Verdoppelung der Existenz.* Dieser *diastolische* Zustand wird von uns – in Anlehnung an C. G. JUNG – «Inflation» genannt. *Inflation ist der Drang beides, d. h. alles zu sein.* Hingegen beschränken wir den Begriff des Autismus auf die grenzenlose *Habmachtüberschreitung*. Autismus ist somit gleichzusetzen mit dem Drang «alles zu haben».

Diese Trennung der Begriffe konnte und mußte sich einstellen, nachdem die experimentelle Ich-Analyse den Ich-Trieb aus dem Bedürfnis der Egodiastole (p) und Egosystole (k) abgeleitet hatte und im Spiegel dieser Trennung auch die klinischen Bilder voneinander genauer zu trennen vermochte.

Im Autismus bejaht (+ k) das stellungnehmende Ich also *alle* hinausverlegten Strebungen (— p). So wird dieses Ich *allmächtig im Haben*, oder aber *allschuldig* in der Selbstanklage (Melancholie), kurz: *autistisch* und *magisch*².

Entwicklungsgeschichtlich dominiert die Introprojektion als Autismus in der «*Trotzperiode*» der ersten Pubertät (3–4 Jahre) und teilweise in der Latenzphase (5–8 Jahre). Sie stellt somit ein frühkindliches Ich dar. Hier müssen wir noch erwähnen, daß das Kleinkind mit Hilfe der Introprojektion sein Weltbild aufbaut. Es sucht – mit Hilfe der hinausverlegten kollektiven Urbilder der Objekte der Welt – diese Naturobjekte wahrzunehmen, d. h. sie nach Wiederfinden dem eigenen Ich einzuverleiben³.

Die *klinische Psychologie* der Introprojektion schlägt klare diagnostische Wege ein: 1. *Melancholie, und zwar nur in der sogenannten introjektiven Anfangsphase.* Im Ab-

¹ BLEULER, E.: Lehrbuch der Psychiatrie. III. Aufl., 1920. S. 34 und 287.

² Ich-Analyse, S. 206, 295, 337 (Tab. 10), 373f., 427, 431ff., 525.

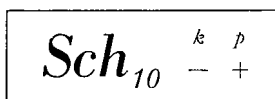
³ Ich-Analyse, S. 209f.

schnitt über das Funktionieren des Testes werden wir diese Frage näher erörtern. Hier genügt vorderhand die Feststellung, daß die *Selbstanklage* und der *Allschuldwahn* der Melancholiker im Sinne von FREUD eigentlich eine projektive *Anklage der Umwelt* in sich verbergen, d. h. eine projektive Allmachtswahn-idee darstellen ($— p$), die aber durch die Wendung des Sadismus gegen die eigene Person ($— ! s$) auf das eigene Ich und nicht – wie bei den Paranoiden – auf die Umweltobjekte projiziert wird. So entsteht das autistische Ich der Melancholiker, im besonderen zu Beginn der Krankheit. Je näher die Depressiven der Phase des Manischen, d. h. der Entwertung der gesuchten verlorenen Objekte rücken, um so häufiger erscheint bei ihnen die negative *k*-Reaktion, oft mit Überdruck ($— ! k$, $— !! k$ nach U. MOSER¹). 2. *Autistisch-magisch denkende Schizophrenie*, im besonderen mit magischer Denkart und Habmachtideen, liefern häufig neben den diagonalen Spaltungen in anderen Vektoren auch im Ich das Spaltungsbild der Introprojektion. Oft wechseln sich die Bilder der totalen Projektion mit denen der Introprojektion zeitweise ab. 3. Bei *introprojektiven Sexualstörungen*, so bei Fetischismus, Masochismus, Exhibitionismus können sich die Ich-Bilder der totalen Introprojektion (*Sch* + 0) ebenfalls mit denen der Introprojektion ablösen.

Charakterologisch sind folgende Züge hervorzuheben: 1. Verslossenheit; 2. Wortkargheit; 3. Schroffheit; 4. Hartnäckigkeit, Unbeugsamkeit, Unbeeinflussbarkeit; 5. Unfähigkeit, im Anderen aufzugehen; 6. Skotombildungen; 7. mimosenhafte Überempfindlichkeit; 8. Schüchternheit – trotz autistischer Denkart; Träumereien vom Bühnenauftritt in der großen Welt; 9. autistisch-undiszipliniertes magisch-okkultes Denken.

Kriminalpsychologisch finden wir dieses Ich-Bild bei autistisch-schizoiden Einbrechern.

Als *Hinter-Ich* wirkt simultan oder sukzessiv das Hemmungs-Ich.



Variation II
Negierte Inflation
Hemmung
Inhibition

Ichpsychologisch ist *Hemmung eine verneinte Inflation*. Die Verneinung entpuppt sich in der systolischen $— k$, die Inflation in der $+ p$ -Reaktion.

Bei der Hemmung entsteht der Konflikt im Ich dadurch, daß das diastolische Ich Alles sein möchte ($+ p$) und das systolische Ich diese Ich-Ausweitung verneint ($— k$). So entsteht im Ich eine *Deflation durch Verneinung*. Die gehemmte Art im Benehmen, Verhalten, Handeln und Denken spiegelt die innere Verneinung der Inflation treu wider. Durch Hemmung entstehen die mannigfaltigsten *Funktionseinschränkungen* in allen Bereichen des Lebens: In Sexus, Kontaktsuche, Sich-Interessieren, Bewegen, Essen, Arbeiten, Schlafen, Träumen usw.

Entwicklungspsychologisch muß betont werden, daß die Hemmung fast in jedem Alter aufzutreten vermag, doch erreicht sie ihren Höhepunkt zwischen 20–30 und 12–16 Jahren.

Die klinische Psychologie der Hemmung erstreckt sich auf das weite Gebiet aller Neurosen: 1. *Konversionshysterie*, zusammen mit Verdrängung (*Sch* — 0) und Ent-

¹ MOSER, U.: Validierung, Blinddiagnose und die Problematik des Krankheitsbegriffes im SZONDI-Test. *Szondiana II*. Huber, Bern und Stuttgart, 1955. S. 62.

fremdung, ($Sch - \pm$) wie auch mit Affektstauungen ($P + +$); 2. *Hypochondrie*; (mit $P + -, P 0 -$); 3. *Zwangskrankheiten* (mit $Sch \pm 0$ und $Sch - +$ zusammen); 4. *geschlechtliche Unreife*: Impotenz, Sexualhemmungen wegen Fixation auf einer polymorph-perversen Stufe oder bei gehemmter Homosexualität; 5. seltener bei *negativistisch-katatoniformer Schizophrenie* (mit Überdruck im $-! k$).

Charakterologische Züge des gehemmten Ichs: 1. Primat des Intellekts; 2. die Illusion dominiert, es ist unmöglich, das oder jenes zu tun; 3. das Gefühl: «ich bin abnorm»; 4. das ewige Blockiertsein; 5. die Kontaktunfähigkeit; 6. die Ich-Bezogenheit; 7. innere Unruhe, Erregung und Angst; 8. ewiges Verzichten, Vermeiden, Selbstunterdrückung – und dabei will die Person Alles sein; 9. *ewiges Versagen und doch ein ewiges Rivalisieren*; 10. *sture Versicherungsmaßregeln gegen den hintergründigen Autismus*; 11. Schuld- und Strafangst; 12. Verbarrikadierung des Ichs hinter Scham- und Ekelschranken.

Kriminalpsychologisch wird das Hemmungs-Ich selten gefunden. Hier und da bei homosexuellen, sexualabnormen Kriminellen zur Zeit der Untersuchung.

Das komplementäre *Hinter-Ich* der Hemmung ist das autistische, introjektive Ich. Hemmung und Autismus sind komplementäre Schicksale¹. Daher einerseits die Diskrepanz zwischen dem gehemmten Dasein und der synchronen autistischen Phantasiewelt, andererseits die unbehaglichen, plötzlichen Einbrüche von autistisch-undisziplinierten Verhaltensarten bei Hemmungsmenschen.

3. Tritendenzen im Vektor Sch

Variationen	I	II	III	IV
Im Vordergrund: $Sch =$	$- \pm$	$\pm -$	$+ \pm$	$\pm +$
Im Hintergrund: $Sch =$	$+ 0$	$0 +$	$- 0$	$0 -$

Sch_{11}	$k \quad p$ $- \quad \pm$
------------	------------------------------

Variation I
Gehemmte Projektion
Entfremdung, Alienation
Verneinung der Verlassenheit und der Weiblichkeit
Depersonalisation

Ichpsychologisch verstehen wir dieses Ich-Bild am besten, wenn wir es in zwei Teilfunktionen zerlegen: 1. *Hemmung*: $Sch - +$; 2. *Projektion*: $- p$.

Das heißt, die *Projektion* wird mit Hilfe der *Hemmung* zurückgehalten. Daher die Benennung: *gehemmte Projektion*.

Eine andere Sinngebung ist die folgende: Das stellungnehmende Ich verneint ($- k$) sowohl die Projektion ($- p$) wie auch die Inflation ($+ p$). Da aber die $\pm p$ -Konfiguration im Ich phänomenologisch einerseits die Verlassenheit ($Sch 0 \pm$), andererseits das weibliche Moll-Ich bedeuten kann ($Sch 0 \pm$), müssen wir diesem Ich-Bild zwei weitere Bedeutungen einräumen:

Erstens: die *Verneinung der Verlassenheit*, d. h. die Unfähigkeit, die Verlassen-

¹ Ich-Analyse, S. 295 ff.

heit, die Nichtannahme durch die Umwelt anzunehmen, sich mit diesem unbegreiflichen Schicksal zu versöhnen.

Zweitens: die *Verneinung der Weiblichkeit bzw. der Kastration* sowohl bei Männern wie bei Frauen.

Den tiefsten Sinn, den dieses Ich-Bild ausdrückt, erfassen wir aber dann, wenn wir es mit dem integrierten, vierfunktionellen Voll-Ich-Bild (*Sch ± ±*) vergleichen. Aus dieser vergleichenden Untersuchung wird klar, daß dem Entfremdungs-Ich eine wichtige Elementarfunktion fehlt, um integriert zu sein. Diese ist die Introjektion: + *k*. *Dem entfremdeten Ich fehlt somit die Brücke zur Wahrnehmungswelt*. Man versteht am besten die Ich-Vorgänge in *Sch₁₁*, wenn man bedenkt, daß hier sich das Ganz-Ich (*Sch ± ±*) so geteilt hat, daß die Funktion der Introjektion (*Sch + 0*) in den Hintergrund gestellt wurde. Im Vordergrund steht somit ein Ich, das mit Projektion (*- p*), Inflation (*+ p*) und Negation (*- k*) ausgerüstet, hingegen durch das Fehlen der lebenswichtigen Funktion der Introjektion von der Wahrnehmungswelt abgeschnitten ist. Die Folge dieser unglücklichen Teilung der Ich-Funktionen ist die, daß die Person von der realen Welt sich entfremdet hat. Die reale Welt zerrinnt somit ihren Wahrnehmungen, da ja die Brücke zur Realität (*+ k*) fehlt. Man nennt diesen Ich-Zustand: *Entfremdung*, in schweren Fällen: *Depersonalisation*. Die Person verkriecht sich vor der Welt ins Bett oder in ihre Bude, kann sich nicht entschließen in die Öffentlichkeit – wo sie vorher oft in exzellenter Weise lebte und lebte – hinauszutreten. Fälscherweise etikettiert man oft diesen Zustand mit der Diagnose «Melancholie oder Depression». Wogegen wir festgestellt haben, daß hier *eine partielle Spaltung des Ichs den ausschlaggebenden Vorgang darstellt*. Diese Auffassung wird dadurch bestätigt, daß diese «Verkriecher» plötzlich sich im Ich umzudrehen vermögen. Sie treten in die Welt hinaus und nehmen die ganze Welt in Besitz, um sich dann – nach einer Weile – wieder in ihrer Budenecke oder in ihrem Bett für eine Zeit zu verkriechen. In schwerkranken Fällen entsteht nicht nur eine Entfremdung von der äußeren, sondern auch von der *inneren Welt*. Man spricht dann von pathologischer *Depersonalisation*, der man des öfteren *vor* oder *nach* einer psychischen Erkrankung begegnet. Unter normalen Ich-Zuständen entsteht die Entfremdung in der weltentrückten *Eifersuchtsphase* von liebenden, rivalisierenden Partnern.

Entwicklungsgeschichtlich treffen wir dieses Ich-Bild zwischen 30–40 Jahren (Eifersuchts- und Rivalisierungsperiode); ferner zu Ende der Pubertät (17–18 Jahren), wo man die ersten großen Enttäuschungen in bezug auf Liebe, Begabung, Religion, Eltern usw. zu erleben pflegt. Daher die vorübergehende Entfremdung. Auch im Klimakterium (bei der Frau zwischen 40–50, beim Mann zwischen 50–60 Jahren) ist das Ich in diesem Entfremdungszustand zu finden.

Die klinische Psychologie: Die Entfremdung, bzw. die Depersonalisation finden wir 1. bei *schwerer Hypochondrie*; 2. bei *Konversionshysterie*, insbesondere bei hysteriformen Entfremdungen von Körperteilen (*Pseudolähmungen*) oder mit hysteriformen *Anästhesien* und *Ausschaltung von Sinnesorganen* (so z. B. bei hysteriformer Taubheit, Blindheit usw.)¹; 3. bei *wahnhafter Trunksucht*, *Autodestruktionswahn*, bei *wahnhaften Selbstmordideen (Thanatomanie)*²; 4. bei *Eifersuchtswahn*; 5. bei *Narkomanie*; 6. bei *organischen Psychosen*; 7. auch bei *Epileptikern*.

¹ Triebanalyse, Triebpathologie, Bd. I. S. 481 ff.

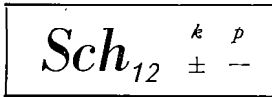
² Ich-Analyse, Triebpathologie, Bd. II. S. 445.

Charakterologische Züge des Entfremdungs-Ichs: 1. Tagträumerei; 2. verstärkte Innenschau; 3. Fremdheitsgefühl gegenüber der Welt und sich selbst; 4. Irrealität; 5. Neigung zu Pseudologia phantastica; 6. Sich-Verstecken, -Verkriechen; 7. Zerrinnen der Welt und dann plötzlicher Drang nach Eroberung der Welt; 8. Depression.

Die *kriminallpsychologische und forensisch-psychiatrische Bedeutung* dieses Ichs besteht: in Tötungsdrang, Thanatomanie, des öfteren in Eifersuchtswahn oder Destruktionswahn¹. Wir begegnen diesem Ich-Bild bei schizofornen Raubmördern und bei paroxysmal-epileptiformen Affektmördern, auch bei Exhibitivisten².

Der *Hintergänger*, das introjektive Ich (*Sch* + 0), pflegt regelmäßig in sukzessiver Form aufzutreten und das polar entgegengesetzte Erscheinungsbild zu zeigen: Hyperaktivität, oft brutal erscheinendes Ergreifen und Inbesitznehmen aller Wertobjekte der Welt, maßlose Habmachtsansprüche, die zumeist erfolgreich sind. *Eben dieser Umstand unterscheidet diesen Zustand von der Manie.*

Es gibt in der Ich-Psychologie kein besseres Beispiel für die These von den psychiatrisch «komplementären» Ich-Schicksalen³ als eben diese sich ständig ergänzenden und ersetzenden Ich-Zustände des Zerrinnens und der Eroberung der Welt mit allen ihren Wertpersonen und -objekten.



Variation II
Mit Zwang zurückgehaltene Projektion
Fugue, Flucht
Das Ausreißer-Ich
Das paroxysmale Ich

Ichpsychologisch gehört auch dieses Ich-Bild – wie die Entfremdung – zu der großen Abwehrgruppe der Projektion. Die Gefahr der Projektion, d. h. des Paranoids (— *p*), wird hier mit *Zwang* (± *k*) abgewehrt. Das Projektive bei dieser Ich-Konfiguration meldet sich zumeist in Form von Anschuldigung, Beeinträchtigung, seltener in der von Verfolgung, das Zwangshafte dagegen in dem unwiderstehlichen Zwang, auszureißen, den bisherigen Aufenthaltsort zu verlassen, zu vagabundieren oder zu reisen («Globetrotter»). Dieses Ausreißer-Ich zwingt Kinder, ihrem Wandertrieb nachzugehen, Internierte oder Häftlinge, episodisch aus der Anstalt auszubrechen. Oft flüchtet sich der Träger dieses Ichs von sich selber in eine andere Zwangswelt, da er die Projektionswelt (*Sch* 0 —) nicht mehr zu ertragen vermag. Die Flucht ereignet sich des öfteren in der *Verzweiflung*, die ja ebenfalls durch das Zwangs-Ich experimentell sichtbar gemacht wird. Unter günstigeren Umständen kann im Ich folgender Prozeß sich abspielen: Die eine Strebung des hinausverlegten Bedürfnisses (— *p*) wird negiert (— *k*) – zumeist die Tötungstendenz, die Aggression, die andere Regung, die sozial-positivere, wird dem Ich einverleibt (+ *k*).

Man kann dieses paroxysmale Ich auch als die Kombination von Anpassung (*Sch* — —) und Habmacht (Introjektion = + *k*) oder als das äutistisch-undiszi-

¹ Ich-Analyse, S. 444, Abb. 18.

² WALDER, H.: Triebstruktur und Kriminalität, Huber, 1952. S. 57 (Fall 24).

³ Ich-Analyse, S. 280 ff., 305 ff.

plinierte Ich ($Sch + \text{---}$) mit der Tendenz zur Verneinung ($\text{---} k$) des Autismus aufzufassen. An alle diese Möglichkeiten im Ich-Schicksal des Einzelnen muß der Ich-Analytiker denken, wenn er dem Ich-Bild Sch_{12} begegnet.

Entwicklungspsychologisch erlangt das Ausreißer-Ich in der ersten ödipalen Pubertät (4–6 Jahre), zu Anbeginn der Schule (7–8 Jahre), in einzelnen Fällen auch in der Präpubertät (9–12 Jahre), ferner im hohen Alter (70–80 Jahre) eine klinische Bedeutung. (Flucht aus dem Leben im Greisenalter.)

Die klinische Psychologie: 1. *Wandertrieb, Poriomanie* bei paroxysmal-epileptiformen Individuen; 2. *episodischer Wandertrieb bei projektiven und inflativen Paranoiden*; 3. *genuine Epilepsie* (zusammen mit $Sch 0 0$, $Sch \text{---} \pm$); 4. Melancholie ($Sch + \text{---}$ mit $\text{---} k$); 5. Stottern; 6. *Kleptomanie, Pyromanie, Dipsomanie und andersartige paroxysmale Monomanien* als Äquivalente der genuinen Epilepsie.

Charakterologische Züge: 1. *Sprunghaftigkeit*; 2. *plötzlicher Umschlag* von Stumpfheit in Hemmungslosigkeit, von Angst in wilde Kühnheit, von Kleben in Sich-Abreißen und Weggehen, von Biegsamkeit in Sturheit, von Pedanterie in Unordentlichkeit, von Optimismus in Pessimismus, von mäßigem Trinken in maßlose Trunksucht, von Sparsamkeit in Verschwendung, von Lebensbejahung in Todesverlangen (Thanatomanie).

Die kriminalpsychologische Bedeutung des Ausreißer-Ichs besteht: 1. im sozial-abnormen Wandertrieb; 2. in periodischer Arbeitsscheu; 3. in *Affektbandlungen* und nachfolgender Flucht (z. B. bei Affektmördern)¹; 4. Lustmordanlage (mit Pädophilie, Nekrophilie); 5. Klepto-, Pyro-, Dipsomanie.

Der ständige Hintergänger des Ausreißer-Ichs ist das *inflative Paranoid*. Das hintergründige Bedürfnis: Alles-Sein ($+ p$) ruft natürlich die Ohnmacht und die Beschuldigung der Umwelt der Ohnmacht wegen hervor ($\text{---} p$). Aus dieser Spannung flüchtet sich das Ich in eine andere Welt. Wir finden auch bei sonst sozial-positiven, begabten, inflativen Menschen ($Sch 0 +$) den ewigen Wanderdrang ($Sch \pm \text{---}$), der sie zu einem Globetrotterschicksal verführt. Eigentlich handelt es sich hier um Flucht vor der Unzufriedenheit mit sich selber und dem Versagen der zu hoch gesetzten Ich-Ideale ($+ p$).

Sch_{13}	k	p
$+$	$+$	\pm

Variation III

Inflaprojektive Introjektion

Bejahung und Annahme der Verlassenheit und Weiblichkeit

Die Vorphase der totalen Introjektion

Ichpsychologisch birgt dieses Ich-Bild drei Elementarfunktionen in sich: Projektion ($\text{---} p$), Inflation ($+ p$) und Introjektion ($+ k$).

Vorteilhaft wirkt sich die Bereitschaft der Person, die Verlassenheit und die weibliche Ich-Seite ($\pm p$) anzunehmen ($+ k$), aus. Diese Annahmefähigkeit bedeutet sowohl Annahme der Mutter, die uns verlassen hat, wie auch Versöhnung mit der Mutter und Einverleibung des «kastrierten» weiblichen Ichs ($\pm p$). Von diesem Aspekt aus gesehen ist das Ich-Bild Sch_{13} eine wichtige Station der Ich- und Charakterbildung.

Der Nachteil in dieser Ich-Konfiguration beruht auf dem Fehlen der Negationstendenz, d. h. dem *Mangel an Verzichtkönnen* ($\text{---} k$). *Menschen, die nicht zu*

¹ WALDER, H.: Triebstruktur und Kriminalität. 1952. S. 43, Fall 10.

verzichteten vermögen, sind im Leben unter allen Umständen gefährdet. Den Sinn dieses Ich-Bildes können wir aber durch Zerlegung der einzelnen aufbauenden Ich-Funktionen noch näher bestimmen.

$Sch + \pm$ kann erstens zerlegt werden in: $Sch + + =$ Alles-sein-und-haben-Wollen und Projektion ($-p$). Das Ich-Bild kann somit auch einen narzißtisch-projektiven Zustand darstellen, mit allen seinen Gefahren.

Eine andere Zerlegungsmöglichkeit ist die:

$Sch + \pm = Sch + -$, d. h. *Autismus* mit $+p$, also mit *Inflation*; eine nicht weniger gefährbringende Ich-Konstellation wie die vorangehende.

In der Praxis scheint uns dennoch diejenige erste Form der Analyse dieses Ich-Bildes die besten Dienste zu leisten, welche die Annahme ($+k$) der Verlassenheit, bzw. der Weiblichkeit ($\pm p$) betont. Hier versucht ja das stellungnehmende k -Ich durch Reaktionsbildungen, d. h. durch Introjektion, durch Charakterbildung, die Folgen der Partizipationsschäden (sekundäre Projektion und Inflation) zu überwinden.

Das Ich-Bild $Sch + \pm$ kann auch als *die Vorphase der totalen Introjektion* ($Sch + 0$) gedeutet werden, da ja erfahrungsgemäß die $\pm p$ -Reaktion des öfteren die Vorbereitung der völligen Entladung ($0p$) darstellt.

Entwicklungsgeschichtlich treffen wir dieses Ich-Bild in der ersten, infantilen (3–4 Jahre) wie auch in der zweiten, juvenilen (13–16 Jahre), Pubertät, also an Wendepunkten der Entwicklung an.

Die klinische Psychologie dieses Ich-Bildes ist wegen seiner Seltenheit derzeit noch wenig erforscht:

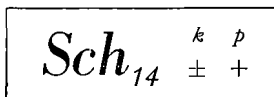
1. *Projektive, paranoide Neurosen mit Machtansprüchen* und starken narzißtischen Zügen geben hier und da dieses Ich-Bild; im besonderen sind es Männer, die sich sehr schwer von der Mutterbindung loslösen, spät heiraten und mit einem ausgeprägten Mutterkomplex zu kämpfen haben.

2. *Angstneurotiker*, bei denen die infantile polymorph-perverse Sexualstufe oder die ungelöste *Inzestbindung* oder der *Kastrationskomplex* die Angstquelle darstellen.

Die *charakterologischen Züge* sind ähnlich wie bei der totalen Introjektion: 1. Hab- und Seinssucht; 2. Egoismus; 3. Egozentrismus; 4. Narzißmus; 5. Affektlabilität; 6. Unstetigkeit; 7. Geltungsdrang; 8. Neigung zu Großtueren.

Die *kriminallpsychologische* Bedeutung ergibt sich aus dem vorausgehenden Charakterbild: Betrugerei, Hochstapelei sind die forensisch wichtigsten Formen dieses Ich-Bildes.

Das *hintergründige komplementäre Verdrängungs-Ich* ($Sch - 0$) weist auf die Gefahr hin, daß Menschen, die mit der Annahme der Verlassenheit, dem Kastrationskomplex, mit der Weiblichkeit zu kämpfen haben, leicht – durch Verdrängung dieser Problematik ihres Trieblebens – zu *Neurotikern* werden können. Das Verdrängungs-Ich ($Sch - 0$) ist ja des öfteren auch gegen die Annahme der Homosexualität gerichtet. Auch dies weist auf die undifferenzierte Sexualentwicklung hin, mit der dieses Ich-Bild fast stets einhergeht.



Variation IV
 Mit Zwang zurückgehaltene Inflation
 Zwangsdeflation
 Das Zwangsarbeiter-Ich

Ichpsychologisch ist der Vorgang in dieser Ich-Konstellation ebenfalls mehrdeutig.

Vor allem bedeutet sie, daß die Gefahr einer Inflation ($+ p$) mit dem bekannten Zaubermechanismus des Zwanges ($\pm k$) abgewehrt wird. Während die totale Inflation ($Sch\ 0 +$) die Träger dieses Ichs fast völlig arbeitsunfähig zu machen pflegt, arbeiten die Träger des Ichs Sch_{14} fast wie Zwangsarbeiter. Nur kommt der Zwang von innen und nicht von außen. Der ununterbrochene Arbeitszwang schützt sie vor den Gefahren der totalen Inflation. Darum können sie sich nie Ruhe gönnen, denn im Ruhezustand ($0 k$) werden sie völlig dem Quälgeist der Besessenheit ausgeliefert.

Die *zweite* Deutungsmöglichkeit ergibt sich durch die Zerlegung: $Sch\ \pm + = + k$ -Introjektion und $Sch\ - + =$ Hemmung.

Durch diese Art der Funktionsanalyse entpuppen sich zwei weitere Eigenschaften dieser Ich-Bild-Träger:

1. *die außergewöhnliche Lernfähigkeit, das Einsaugen von Fachwissen* ($+ k$);

2. *die Hemmungen* in fast aller Kontaktnahme sowohl gesellschaftlicher wie sexueller Natur ($Sch\ - +$).

Zu der dritten Deutungsmöglichkeit gelangen wir, wenn wir $Sch\ \pm +$ auflösen in

3. $Sch\ + + =$ *Alles sein und haben (totaler Narzißmus)* und in die Reaktion $- k$, d. h. auf *alle Macht verzichten*.

Aus dieser Analyse folgt, daß die Träger dieses Ich-Bildes eigentlich die *ewigen Verzichter* auf die heißerwünschten Machtpositionen darstellen. Und eben weil sie auf ihre Machtansprüche verzichten müssen, werden sie des öfteren von ihren Arbeitgebern, von der Familie maximal ausgenutzt. Daher kann bei diesen Menschen ein plötzlicher, völlig unerwarteter Ausbruch einer Aggression, eines Erbittertseins die Umwelt erschrecken. Der Sturm zieht aber rasch weiter und sie bleiben fortan, was sie vorher waren: traurige Zwangsarbeiter.

4. Die vierte Deutungsmöglichkeit ist die: Dem Zwangsarbeiter-Ich fehlt die Partizipation bzw. die Projektion ($- p$), um völlig integriert zu werden ($Sch\ \pm \pm$). Dieser Umstand verursacht einerseits *die Mangelzustände in der Partnerschaft und Liebe, andererseits die Angst bei jeglicher schöpferischer Tätigkeit*. Die Träger dieses Ich-Bildes stellen ihre intuitiv-projektive Begabung ($- p$) in den Hintergrund und glauben, daß sie völlig unbegabt, zur selbständigen, intuitiven Arbeit unfähig seien. Hilft man ihnen aber, die hintergründige Intuition in das Vorder-Ich einzubauen, dann steht vor uns eine begabte intuitive, integrierte Persönlichkeit ($Sch\ \pm \pm$).

Entwicklungspsychologisch beginnt diese Ich-Konfiguration erst gegen Ende der zweiten Pubertät (17–20 Jahre), seltener etwas früher (13–16 Jahre) die fast obligatorische Pubertätsinflation mit Zwang einzudämmen.

Die klinische Psychologie:

1. *Phobie* dominiert in Form von Prüfungs-, Aufttritts-, Autoritätsangst.

2. *Paranoide Neurosen mit Größen- und Minderwertigkeitsgefühlen*. Die letzteren werden durch die im Hintergrund wirkende totale Projektion begründet.

3. *Paroxysmale Anfälle*: Migräne, Stottern, Poltern, Zornausbrüche und andersartige Paroxysmen, in der Kindheit eventuell Kleptomanie.

Die Charakterzüge ergeben sich schon aus der ichpsychologischen Analyse:

1. Vollkommenheitsdrang ($Sch\ + +$); 2. Wechsel von Über- und Minderwertigkeitsgefühlen ($Sch\ \pm +$ im VGP, $Sch\ 0 -$ im Hintergrund); 3. Macht- und Ohn-

machtsanfalle; 4. Verpanzerung der Inflation mit Arbeitszwang; 5. Denkwange; 6. eindimensionale Hyperkonzentrationsfahigkeit; 7. Willensstärke; 8. zwangs-
hafter Lebensplan mit Ausharren beim Tages-, Sonntagsplan usw.; 9. Konser-
vativismus, Konventionalismus; 10. Anlage zu Süchtigkeit; 11. verlangsamte
sexuelle, intellektuelle, gesellschaftliche Entwicklung; 12. Selbstsabotage (aus
 $\pm k$ wird $-!! k$); 13. Anlage zu Psychologie, Pädagogik, Psychiatrie, Kinder-
psychologie, Heilpädagogik.

Kriminalpsychologisch ist das Zwangsarbeiter-Ich eine seltene Erscheinung. In
der Jugend kann die Habmacht ($+ k$) vorübergehende Diebstähle als Ersatz für
den Untergang der Partizipation ($- p$) verursachen; bei Erwachsenen stammt aus
der Hab- und Seinsmacht (*Sch* $+ +$) die Hochstapelei bei den Defraudanten,
nachdem sie das Verzichten ($- k$) aufgegeben haben.

Der Hintergänger, die totale Projektion (Sch 0 $-$), bedeutet die ständige Gefahr
des Paranoiden.

4. Quadritendenz im Vektor *Sch*

<i>Sch</i> ₁₅	<i>k</i>	<i>p</i>
	\pm	\pm

Integration
Das integrierende Ich
Das Ich der Katastrophenabnung
Das Pontifex-Ich

Ichpsychologisch heißt Integration die Vereinigung aller vier Elementarfunktion-
en und Abwehrarten im Ich-Leben. Also die höchste Fähigkeit des Ichs, je nach
Bedarf und Not die Projektion, die Inflation, die Introjektion und die Negation
sowohl zu Schutz- und Abwehrrzwecken wie auch zum Aufbau eines vollständi-
gen Ichs zu gebrauchen.

Das integrierende Ich wird somit in den Stand gesetzt, die gefahrbringenden
Gegensätzlichkeiten am Rande des Trieblebens (*S* $\pm \pm$, *C* $\pm \pm$) so aufzulösen,
daß es alle Dilemmen des Sexual- und Kontaktlebens, oft noch dazu auch die des
ethisch-moralischen Daseins (*P* $\pm \pm$) vom Rande des Lebens wegschaffen und
diese Dilemmen in sich selber aufnehmen kann. So gelingt es nun dem integrie-
renden Ich, aus den sexuellen, affektiven und sozialen (Kontakt-) Gegensätzlich-
keiten «*Ich-Probleme*» zu machen und sie so im Ich selber auszutragen. So opfert
das integrierende Ich quasi sich selbst auf, um das Dasein am Rande des Lebens aus
den Gefahrzonen zu retten. Das integrierende Ich arbeitet wie ein Schiffskapitän,
der auf der Kommandobrücke des Seins auf und ab schreitet, um die bedrohlichen
Strömungen von rechts und links, die Gefahren aus der Tiefe und aus der Höhe
auszuspahen und seinem Schiff den günstigsten Kurs zu sichern. Dieses ständige
«Unterwegssein» des integrierenden Ichs ermöglicht ihm, alle Gegensätzlichkeiten
zwischen dem Unbewußten und dem Bewuten, der Subjektwelt und der Objekt-
welt, der Triebnatur und dem Geist, ferner die Gegensätze zwischen dem Körper
und der Seele, der Weiblichkeit und der Männlichkeit, der Allmacht und der Ohn-
macht, die Kluft zwischen dem Wachen und dem Träumen wie auch die zwischen
dem Diesseits und dem Jenseits zu überbrücken.

Das integrierende Ich kann so unter Umständen seine höchste Funktion ent-
falten, die wir die «*Pontifexfunktion*» nennen. Kann das Ich dies in der Tat, so ver-
dient das integrierende Ich den Namen: «*Pontifex oppositorum*».

An diesem Pontifex-Ich hängt nach unserer Auffassung nicht nur das Bewußtsein, sondern auch das Unbewußte. Das Pontifex-Ich trägt somit nicht nur für die bewußten, sondern auch für die unbewußten Vorgänge die Verantwortung. Mit der Annahme eines «Pontifex-oppositorum-Ich» hat die Ich-Lehre der *Scha* neben dem «Körper-Ich» und dem «Seelen-Ich» (= Selbst nach C. G. JUNG) auch einen *metaphysischen* Ich-Begriff gesetzt¹.

Im besonderen sind es drei höhere Funktionen, die als *conditio sine qua non* das Dasein eines Pontifex-Ichs begründen. Diese sind: 1. die *Integration* aller Gegensätzlichkeiten, 2. die geistige (metaphysische) *Partizipation* und 3. die *Transzendenz*.

Das integrierende Ich bedeutet noch nicht die Realisierung der Partizipation mit dem Geist wie auch noch nicht das Transzendieren-Können. *Die Integration ist aber eine unbedingt notwendige Vorbedingung beider Funktionen.* Darum wäre es falsch zu glauben, daß das Erscheinen des integrierenden Ich-Bildes (*Sch ± ±*) im Experiment gleichzeitig das totale Einssein, die Partizipation mit dem Geist und das Transzendieren-Können des Ichs sicherstellt. Menschen in seelischer Not – so z. B. vor einem Anfall oder vor dem Einbruch einer Psychose – können im Ich alle vier Elementarfunktionen synchron bis zum Bersten der Bremsen in Anspruch nehmen, sich also vor einer vorgeahnten Katastrophe im Ich noch integrieren. Diese Integration in Katastrophensituationen bedeutet aber noch nicht die Fähigkeit zu einer Partizipation mit dem Geist auf dem Weg der Transzendenz. Man kann somit von dem integrierenden Ich nicht ohne weiteres auf das Dasein eines Pontifex-Ichs schließen.

Das integrierende Ich muß aber nicht nur die Gegenströmungen am Rande des Trieblebens, sondern auch die Polaritätsspannungen im Ich-Raum selbst auflösen, die eben als Folge der Integration entstanden sind. *Diese inneren Polaritäten im integrierenden Ich sind:*

1. Alles-Sein und Alles-Haben = *Sch + +* }
gegen Verzicht und Anpassung = *Sch — —*; }
2. Autismus = *Sch + —* }
gegen Hemmung = *Sch — +*; }
3. Zwang und Dur-Ich = *Sch ± 0* }
gegen Verlassenheit und Moll-Ich = *Sch 0 ±*; }
4. Totale Projektion = *Sch 0 —* }
gegen das Zwangsarbeiten = *Sch ± +*; }
5. Totale Inflation = *Sch 0 +* }
gegen das paroxysmale Ausreißen = *Sch ± —*; }
6. Totale Introjektion = *Sch + 0* }
gegen Entfremdung = *Sch — ±*; }
7. Totale Verdrängung = *Sch — 0* }
gegen Annahme der Verlassenheit und der Weiblichkeit = *Sch + ±*; }
8. Vordergründige Integration = *Sch ± ±* }
gegen hintergründige Desintegration = *Sch 0 0.* }

¹ Näheres siehe «Ich-Analyse», S. 152–157.

Diese letztgenannte Aufgabe verursacht unseres Erachtens die spezielle Katastrophenahnung des integrierenden Ichs.

*

Aus diesen Erörterungen wird die fast übermenschliche Aufgabe ersichtlich, deren Erfüllung die Menschwerdung vom Ich erfordert. Es ist so auch nicht mehr erstaunlich, daß die Menschheit so wenig integrierte Iche und noch weniger Pontifex-Iche aufweist. Uns scheint es dennoch wichtig zu sein, daß es für den Menschen überhaupt *möglich ist*, sich mit seinem Ich auf diese höchste Daseins-ebene eines Pontifex oppositorum hinaufzuschwingen und daß dieses Pontifex-Ich auf dem schweren Weg der Menschwerdung als Ideal-Ich immerfort vor uns steht.

Entwicklungsgeschichtlich erreicht das integrierende Ich in der zweiten Pubertät (13–16 Jahre) und gegen Ende der Reife (17–20 Jahre) seinen Höhepunkt.

Die klinische Psychologie weist folgendes auf: 1. *Angstneurose, Angsthysterie, Katastrophenahnungen*, z. B. bei paroxysmaler Tachycardie; 2. *Ich-Zustand vor dem Irrewerden* (mit —! s, —!! s); ferner 3. *vor dem epileptiformen Anfall*.

Charakterologische Züge des integrierenden Ichs: 1. *Dialektischer Charakter*: Erkennen, Zerlegen und Überwinden aller Widersprüche im Sein und Haben, im Fühlen und Denken. 2. Streben nach Ganzheit, Vollkommenheit. 3. Begreifen des Entgegengesetzten in seiner Einheit (HEGEL). 4. Kampf des Rationalen (*Sch + +*) mit dem Irrationalen (*— p*). 5. Kampf des Realen (*— k*) mit dem Irrealen (*Sch + +, — p*), Kampf des Idealismus mit dem Realismus, Kampf des Geistesmenschen mit dem Triebmenschen (Faust-Mephisto, Mose-Kain). 6. Das männliche Dur-Ego (*Sch ± 0*) kämpft mit dem weiblichen Moll-Ich (*Sch 0 ±*). 7. Oft sind sie auch Vasoneurotiker (Migräne, Asthma, Heufieber, Ekzeme usw.). 8. Die persönliche Angst wird somit zur Angst um die ganze Menschheit, der Drang, die Menschen zu verbessern. 9. Ihr größter Schatz ist stets: das *starke, verlässliche Ich*, darum wagen sie auch das Tauchen ins Ubw. 10. Sie sind zwar weise, aber dennoch einsame Wanderer oder Einsiedler. 11. Ihre moralisch-ethische Strenge ist für die Mitmenschen – oft für sie selbst – fast unerträglich, weil sie eben den Raum der menschlichen Verantwortung ausdehnen. 12. Unter Umständen können sie militante Humanisten werden.

Die *kriminall- und forensisch-psychologische Bedeutung* des integrierenden Ichs läßt sich aus seiner Beziehung zur Epilepsie ableiten. Einige paroxysmale Affekt-totschläger zeitigen dieses Ich-Bild als Zeichen des inneren Kampfes gegen den Kain.

Das *Hinter-Ich*, die völlige *Desintegration, der Verlust aller Schutz- und Abwehrfunktionen* (*Sch 0 0*) hängt wie ein Damoklesschwert immerfort über ihrem Ich-Schicksal. Die übermenschliche Anstrengung, alle Ich-Kräfte zu vereinigen, alle Gegensätze des Daseins stets zu überblicken und zu überbrücken, stammt unseres Erachtens eben von der unaufhörlichen Gefahr der Auflösung, die ja immerfort im Hintergrund lauert.

*

5. Nullitendenz im Vektor Sch

Sch ₁₆	k	p
	0	0

Desintegration
Ich-Wechsel
Ohnmacht im Ich
Dämmerzustände
Absenzen
Ich-Verlust

Ichpsychologisch verstehen wir unter Desintegration das völlige Aufgeben der Ich-Abwehrtätigkeit gegenüber den Randtrieben und der Außenwelt. *Es ist ein Zustand des Dämmers, der Ohnmacht, des Ich-Verlustes, der zumeist nur von vorübergehender Natur ist.*

Menschen, bei denen sich die Drehbühne der Ich-Triebe mit den zwei entgegengesetzten Ich-Schicksalen zu rasch umdreht, können transitorisch – nur für die kurze Weile des Ich-Wechsels – das desintegrierte Ich zeitigen. Insbesondere tun das *lesbische* Frauen, die ihre männlichen Dur- und weiblichen Moll-Iche – wie Unterwäsche – zu wechseln pflegen, je nach der Stärke des Partners. Auch Menschen von *paroxysmaler Natur*, welche imstande sind, die Ich-Zustände eines Abels und die eines Kains rasch zu wechseln, liefern in einer Zehnerreihe einige Male das Ich-Bild *Sch 0 0*.

Entwicklungsgeschichtlich erlangt die Desintegration im Ich im Alter von 60–70 Jahren, ferner im Übergang des jugendlichen zum erwachsenen Ich (20–30 Jahre) eine Bedeutung.

Die *klinische Psychologie* wurde bereits berührt: 1. *Bisexualität* im besonderen bei Lesbierinnen; 2. *sadomasochistische Perversionen*, bei denen die Lustrichtung rasch gewechselt wird; 3. *Anfangsphase des Irrewerdens* (mit —! s; —!! s; —!!! s); 4. *Phobie* (mit P + 0); 5. *Hypochondrie* mit Todesahnungen; 6. *Poriomanie*, als Äquivalent der Epilepsie; 7. *Absenzen*, die sehr häufig kommen; 8. *Zwangtsneurose* in der Zwischenphase des Aufgebens der Zwänge und vor dem paranoiden Irrewerden.

Die besonderen Charakterzüge des desintegrierten Ichs sind: 1. Permanente Schuldangst (wegen Tötungswünschen); 2. erstarrte Maske von Demut, Aufopferungsbereitschaft bei Kainiten; 3. Straßenengel und Hausteufel; moralischer Masochismus; 4. Klebrigkeit; 5. Unechtheit; 6. theatralische Übertreibungen; 7. Phasen von Hindösen in nebligem Dämmer («Oblomow-Komplex»); 8. das Nie-völlig-Dasein; 9. das Tragen von starren Berufspersonamasken, die ihnen fast angewachsen sind (kirchliche oder staatliche Puristen, Moralisten); 10. Tüchtigkeit als Berufsmenschen und Unerträglichkeit als Familienmitglieder.

Eine kriminalpsychologische Bedeutung erlangt das desintegrierte Ich im besonderen bei Taten, die in einem paroxysmalen Dämmer – im besonderen von Anfalls-kranken (homo paroxysmalis) – begangen werden, so Pyromanie, Totschlag im Affekt usf.

Der Hintergänger, also das katastrophenhahnende und eben deshalb nach Integration strebende Ich (*Sch ± ±*), kann zeitweise auf die Vorderbühne treten, wirkt aber auch simultan stets als eine bremsende und hoffnungsbringende Instanz.

Die Tabelle 7 gibt einen kurzen Überblick über das Wesen der 16 Ich-Bilder.

*

Abb. 12. Variationen des Ich-Bildes, des Vektors Sch

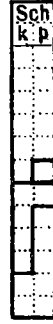
$Sch_0 0 -$
Totale Projektion.
Partizipation:



$Sch_0 + -$
Introjektive Projektion.
Das autistische Ich.
Das Trotz-Ich:



$Sch_0 - 0$
Totale Negation.
Verdrängung:



$Sch_{10} - +$
Hemmung.
Das antiinflativie,
gegen die Besessen-
heit kämpfende Ich:



$Sch_0 - -$
Projektive Negation.
Anpassung:



$Sch_0 + +$
Introjektive Inflation.
Alles sein und haben:



$Sch_1 + 0$
Totale Introjektion:



$Sch_2 \pm 0$
Intronegationszwang.
Das männliche Ich:



$Sch_{14} \pm +$
Mit Zwang zurück-
gehaltene Inflation:
Der Zwangsarbeiter



$Sch_{12} \pm -$
Mit Zwang zurück-
gehaltene Projektion.
Ausreisser-Ich:



$Sch_9 0 +$
Totale Inflation.
Ambitendenz.
Das besessene Ich:



$Sch_0 0 \pm$
Inflativie Projektion.
Das verlassene,
passive, feminine
Ich:



$Sch_{13} + \pm$
Inflapjektive
Introjektion.
Das verlassene Ich
introjiziert das
verlassene Objekt:



$Sch_{11} - \pm$
Gehemmte Projektion.
Entfremdung.
Das eiferstüchtige,
sich gegen sich selbst
wendende Ich:



$Sch_{15} \pm \pm$
Das integrierende
Ich; Katastrophen-
ahnung:



$Sch_{16} 0 0$
Das desintegrierte
Ich, Ich-Wechsel,
Absence:



Tabelle 7. Psychologie und Wesen der 16 Vektorbilder des Ich-Triebes

riationen →	$Sch_1 + 0$	$Sch_2 0 +$	$Sch_3 - 0$	$Sch_4 0 -$
Vordergrund ↓				
ne Strebung: tendenz	<p><i>Totale Introjektion.</i> <i>Höhepunkt:</i> Erste Pubertät (3-4 J.); Jugendalter (17-20 J.); Berufsalter (21-30 J.). <i>Klinik:</i> Sexuelle Abweichungen (Fetischismus, Exhibitionismus, Voyeurtum, Sadomasochismus). Melancholic, autistische Schizophrenie, Epilepsie, Zwang. <i>Krimen:</i> Eigentums- und Sittlichkeitsdelikte.</p>	<p><i>Totale Inflation, Ambitendenz, Besessenheit.</i> <i>Höhepunkt:</i> Reifealter (30-40 J.). <i>Klinik:</i> <i>Inflatives Paranoid:</i> Erotomanie, Größenwahn, Querulanz, Religionswahn. Latente Bisexualität, Homosexualität, Paranoid auf epileptischer Basis (BUCHHOLTZ). <i>Krimen:</i> Affekt- und Eifersuchtstotschläger.</p>	<p><i>Totale Negation, Verdrängung, Repression, Negativismus.</i> <i>Höhepunkt:</i> Präpubertät (9-12 J.); juvenile Pubertät (13-16 J.); Ende der Pubertät (17-20 J.). <i>Klinik:</i> Phobie, Hypochondrie, Sexualstörungen, <i>Konversionshysterie</i>, Zwangsneurose. Mit Überdruck bei Katatonie. <i>Krimen:</i> Selbstmord, Affekttotschlag.</p>	<p><i>Totale Projektion, Partizipation, Das Paranoid.</i> <i>Höhepunkt:</i> Kleinkindalter, Greisenalter (80-90 J.). <i>Klinik:</i> Paranoid: Verfolgungs-, Beschuldigungs-, Beinträchtigungswahn, <i>paroxysmale epileptiforme Psychose</i>, Paralyse, Akzeptationsneurose, Infantilität, Debilität. <i>Krimen:</i> Polymorphperverse Kriminalität, Raub- und Affektmord.</p>
	$Sch_5 ++$		$Sch_6 --$	
zwei Strebungen: tendenz Horizontale Teilung, Legierung	<p><i>Introjektive Inflation, Introinflation, Alles-Sein und Alles-Haben, Totaler Narzißismus.</i> <i>Höhepunkt:</i> Karriereaufbaualter (20-30 J.); zweite Pubertät (12-16 J.). <i>Klinik:</i> Paranoide Schizophrenie bei Jugendlichen. Hältlose Psychopathie mit einem Einschlag von Schizomanie. Paroxysmen: Migräne, atypische Anfälle, Äquivalente von Epilepsie. <i>Krimen:</i> Exhibitionismus, Raubmord (H. WALDER).</p>		<p><i>Projektive Negation, Anpassung.</i> Mit Überdruck im <i>k</i>: <i>Destruktion.</i> <i>Höhepunkt:</i> 40-80 Jahre. <i>Klinik:</i> Manie. Paralyse (mit Überdruck — <i>! k</i>, — <i>! p</i>). Destruktiv-negativistische Katatonie (<i>Sch</i> — <i>! —</i>, <i>Sch</i> — <i>!! —</i>). Angst- und Konversionshysterie. <i>Krimen</i> (mit Überdruck im <i>k</i>): Exhibitionismus. Stehlen. Krimen bei Trinkern, Suizidverdacht</p>	
	$Sch_7 \pm 0$		$Sch_8 0 \pm$	
Vertikale zwangsartige Teilung	<p><i>Intronegation, Zwangsmechanismen, Das männliche Dur-Ich.</i> <i>Höhepunkt:</i> Zweite Pubertät (13-16 J.); erste Pubertät (3-4 J.); Präpubertät (9-12 J.); Vorlatenzperiode (5-6 J.). <i>Klinik:</i> <i>Zwangsneurose</i>, Hypochondrie, Konversionshysterie, Zwangswahn bei Psychosen. <i>Krimen:</i> Einbrecher.</p>		<p><i>Inflative Projektion, Verlassenheit, Kastrationskomplex, Das weibliche Moll-Ich.</i> <i>Höhepunkt:</i> Im Kleinkindesalter (3-6 J.); Präpubertät (9-12 J.); Klimakterium (40 bis 60 J.). <i>Klinik:</i> Passive Homosexualität des Mannes; heboide Psychose, präorbide Phase vom Paranoiden. Seltener: Konversionshysterie. <i>Krimen:</i> Homosexuelle Kriminelle; Affekttotschläger in Eifersucht.</p>	

Tabelle 7. Psychologie und Wesen der 16 Vektorbilder des Ich-Triebes
(Fortsetzung)

Variationen →				
Im Vordergrund ↓	$Sch_9 + -$		$Sch_{10} - +$	
c) <i>Diagonale Teilung, Spaltung</i>	<p><i>Introjektive Projektion, Introprojektion, Autismus, Das Trotz-Ich.</i> <i>Höhepunkt:</i> Trotzphase, erste Pubertät (3-4 J.); Latenzperiode (5-8 J.). <i>Klinik:</i> Melancholie; autistische Schizophrenie; Schwachsinn; Introjektive Sexualabnormitäten (Fetischismus, Sodomasochismus, Exhibilionismus). <i>Krimen:</i> Autistisch-schizoforme Einbrecher.</p>		<p><i>Inhibition, Hemmung, Negierte Inflation.</i> <i>Höhepunkt:</i> Präpubertät (9-12 J.); Endph der zweiten Pubertät (17-20 J.); nach Pubertät (20-30 J.). <i>Klinik:</i> Konversionshysterie; Hypochondrie; Zwangskranke; mit $Sch \pm 0$ und — geschlechtliche Unreife: Impotenz, Sexu hemmungen, Fixation an einer polymor perversen Stufe oder gehemmte Homosexualität. Mit Überdruck ($Sch - I + I$) selten katatoniformen Schizophrenen. <i>Krimen:</i> Selten.</p>	
3. Drei Strebungen: <i>Tritendenz</i>	$Sch_{11} - \pm$	$Sch_{12} \pm -$	$Sch_{13} + \pm$	$Sch_{14} \pm +$
	<p><i>Gehemmte Projektion, Alienation, Entfremdung, Verneinung der Verlassenheit und der Weiblichkeit, Depersonalisation.</i> <i>Höhepunkt:</i> 30-40 J.; Ende der Pubertät (17-18 J.); Klimakterium (40-60 J.). <i>Klinik:</i> Hypochondrie, Konversionshysterie, wahnhafte Trunksucht, Eifersuchtswahn, Narkomanie, organische Psychose, Epilepsie. <i>Krimen:</i> Affekttotschläger in Destruktionswahn.</p>	<p><i>Mit Zwang zurückgehaltene Projektion, Fugue. Flucht. Das Ausreißer-Ich.</i> <i>Höhepunkt:</i> Kindergartenalter (4-6 J.); Schuleintritt (7-8 J.); im hohen Alter (70-80 J.). <i>Klinik:</i> Wandertrieb (Poriomanie), dasselbe bei Paranoiden, genuine Epilepsie, Melancholie (auch mit $Sch + -$), Stottern. <i>Krimen:</i> Klepto-, Pyro-, Dipsomanie, Sozialabnormität, Wandertrieb mit Arbeitsscheu, Affekttotschlag, Lustmord.</p>	<p><i>Inflprojektive Introjektion, Befahrung und Annahme der Verlassenheit und Weiblichkeit, Vorphase der totalen Introjektion.</i> <i>Höhepunkt:</i> Erste, infantile Pubertät (3-4 J.); zweite, juvenile Pubertät (13-16 J.). <i>Klinik:</i> Projektive, paranoide Neurosen mit Macht sucht und Narzißmus, Angstneurose. <i>Krimen:</i> Betrug, Hochstapelei.</p>	
4. Vier Strebungen: <i>Quadritendenz</i>	$Sch_{15} \pm \pm$			
	<p><i>Integration, das vollständig integrierte Ich, das Ich in der Katastrophenabnung, die Grundlage des Pontifex-Ichs.</i> <i>Höhepunkt:</i> Zweite Pubertät (13-16 J.); Ende der Reife (17-20 J.). <i>Klinik:</i> Angstneurose; Angsthysterie, Vorphase des Irrewerdens oder des Anfalls. <i>Krimen:</i> Paroxysmale Totschläger.</p>			
5. Keine Strebung: <i>Nullitendenz</i>	$Sch_{16} 0 0$			
	<p><i>Desintegration, Ich-Wechsel, Ohnmacht im Ich, Dämmerzustände, Absenzen, Ich-Verlust.</i> <i>Höhepunkt:</i> Im Alter von 60-70 J.; zwischen 20-30 J. <i>Klinik:</i> Bisexualität (Lesbierinnen); sadomasochistische Perversionen; Anfang des Irrewerdens; Phobie; Hypochondrie; Poriomanie; Absence; Paranoide nach Aufgeben des Zwanges. <i>Krimen:</i> Verbrechen im Dämmerzustand; Pyromanie; Affekttotschläger.</p>			

Blicken wir auf die Psychologie und Testologie des Ich-Triebes zurück, so müssen abschließend folgende Neuorientierungen auf diesem Gebiete betont werden:

I. Der experimentellen Ich-Analyse ist es gelungen, die bis dahin voneinander völlig getrennten und *isoliert* behandelten Prozesse der *Projektion, Inflation, Introjektion und Negation als chronologisch zusammenhängende Elementarfunktionen des Ichs aufzudecken und in dem kontinuierlichen Kreislauf des Ich-Lebens als die vier Phasen der Ich-Funktionen und ihr synchrones Zusammenwirken aufzuzeigen*. Darin sehen wir die wichtigste Leistung der experimentellen Triebdiagnostik in der Ich-Psychologie.

II. Durch die experimentelle Feststellung, daß *das Ich nur so lange gesund ist, als es stets unterwegs ist, wurde der Tatbestand aufgedeckt, daß Ich-Krankheit das Stehenbleiben des Ichs in irgendeiner Periode seines vierphasigen Kreislaufes bedeutet*.

III. Aus der obigen Feststellung folgt die klinisch gewichtige Tatsache, daß *die Erscheinungsart einer Neurose oder Psychose, eines Charakters an erster Stelle von der Fixationsstelle des Ich-Kreislaufes abhängt*.

Wir unterscheiden somit: 1. *projektive*, 2. *inflativ*, 3. *introjektive*, 4. *negativistische Formen von Neurosen, Psychosen und Charakterbildungen, deren klinische Erscheinungsweise primordially von dem Stehenbleiben des Ich-Kreislaufes auf der entsprechenden Stufe abhängt*. Die komplexen Erscheinungen der Ich-Erkrankungen konnte man ohne Ausnahme auf die Bi-, Tri-, Quadritendenzen im Ich-Leben zurückführen.

IV. Dank der Diagnostizierbarkeit aller Ich-Phasen, welche zwischen die totale Integration und die vollständige Desintegration fallen, konnte die experimentelle Ich-Analyse für die – bisher bodenlosen – Begriffe «Ich-Stärke» und «Ich-Schwäche» eine klare Grundlage schaffen.

V. Der Aufbau des Ich-Triebes aus den zwei entgegengesetzten Ich-Triebbedürfnissen der *Egodiastole* und *Egosystole* hat sich in der Psychopathologie bewährt. *Man konnte experimentell feststellen, daß hinter dem projektiven und inflativen Paranoiden die Dominanz der Diastole, hingegen hinter dem katatoniformen stets die krankhafte Herrschaft der Systole wirkt*. Die Zerlegung des Ich-Lebens in die Funktionen der Diastole und Systole gibt auch eine feste Grundlage für die Typologie und Charakterologie.

VI. Daß die experimentelle Ich-Analyse neben dem Körper-Ich und Seelen-Ich auch den Begriff eines metaphysischen Ichs, den des «*Pontifex oppositorium*», gesetzt hat, hat den Weg zum Verständnis des *transzendierenden* Ichs freigelegt und somit zum Verständnis der Partizipation des diesseitigen Ichs an der höchsten Instanz des Jenseits, dem Geist.

Abschnitt VI

DAS KLEBEN UND DAS SUCHEN, DAS SICH- ANKLAMMERN UND DAS SICH-ABTRENNEN DER KONTAKTTRIEB. DER VEKTOR C

Im Triebsystem der experimentellen Triebdiagnostik wird der *Kontakttrieb* – ähnlich wie die anderen Triebvektoren – aus *vier* entgegengesetzten Strebungen

aufgebaut, von denen je zwei – eine positive und eine negative Tendenz – je einen Faktor begründen.

Die vier Kontaktstrebungen sind:

- | | |
|---|--------------|
| 1. <i>Auf-Suche-Gehen, die Veränderungstendenz</i> | = + <i>d</i> |
| 2. <i>Das Kleben am alten Objekt, die Beharrungstendenz</i> | = – <i>d</i> |
| 3. <i>Sich-Anklammern, die Akzeptations- und Sicherheitstendenz</i> | = + <i>m</i> |
| 4. <i>Das Sich-Loslösen vom Objekt, die Freiheitstendenz</i> | = – <i>m</i> |

Die ersten zwei entgegengesetzten Tendenzen, die des Auf-Suche-Gehens und des Klebens (Beharrens), machen zusammen den Triebfaktor *d* aus. Aus den Anklammerungs- und Abtrennungstendenzen baut sich der Triebfaktor *m* auf.

Zunächst sind wir beim Aufbau des Kontakttriebes vom manisch-depressiven Irresein, d. h. von der Psychologie der Depression (*d*) und Manie (*m*) ausgegangen. Wir konnten aber schon frühzeitig feststellen, daß die hier gefundenen Aufbauelemente des Kontakttriebes teilweise dieselben sind, wie die, welche IMRE HERMANN 1936 als das Gegensatzpaar von *Auf-Suche-Gehen* und *Sich-Anklammern* beschrieben hat¹. Die Einführung des HERMANNschen Gegensatzpaares in die Psychoanalyse stieß auf Widerstände, die wir erst dann verstehen, wenn wir zunächst die FREUDsche Konzeption des Objekts eines Triebes prüfen.

Nach der Auffassung FREUDS ist es schon im Begriffe des Triebes enthalten, daß er ein Objekt habe. Das Objekt soll ein *Terminus* des Triebes sein. FREUD hat vier solche Termini des Triebes aufgestellt: 1. den *Drang*, 2. das *Ziel*, 3. das *Objekt* und 4. die *Quelle* des Triebes².

Unter dem *Drang* des Triebes versteht er die Summe von Kraft, die der Trieb repräsentiert. Das *Ziel* eines Triebes ist stets die *Befriedigung*. Das *Objekt* des Triebes «ist dasjenige, an welchem oder durch welches der Trieb sein Ziel erreichen kann». «Es ist» – schreibt FREUD weiter – «das variabelste am Triebe, nicht ursprünglich mit ihm verknüpft, sondern ihm nur infolge seiner Eignung zur Ermöglichung der Befriedigung *zugeordnet*. Es ist nicht notwendig ein fremder Gegenstand, sondern ebensowohl ein Teil des eigenen Körpers. Es kann im Laufe der Lebensschicksale des Triebes beliebig oft gewechselt werden; dieser Verschiebung des Triebes fallen die bedeutsamsten Rollen zu³.“ Zwei weitere Behauptungen FREUDS sind noch wichtig. Erstens, daß *dasselbe Objekt gleichzeitig mehreren Trieben zur Befriedigung zu dienen vermag* (*Triebverschränkung* nach A. ADLER). Zweitens, daß ein Trieb an ein bestimmtes Objekt so innig und andauernd *fixiert* sein kann, daß diese Phase die Fortentwicklung und die Beweglichkeit des ganzen Trieblebens ernstlich zu bedrohen vermag. *Die Quelle* des Triebes sieht FREUD in den *somatischen* Vorgängen in den Organen oder Körperteilen (erogenen Zonen), deren Reiz im Seelenleben durch den Trieb repräsentiert wird⁴.

Die Beziehung des Triebes zu seinem Objekt sollte nach FREUD vorerst die sein, daß man an dem Trieb neben Drang, Ziel und Quelle – auch «*ein Objekt*» unterscheiden müsse⁵. Das Objekt «*hing dem Trieb*» somit *an*. Erst später wurde

¹ HERMANN, I.: *Sich-Anklammern – Auf-Suche-Gehen*. Int. Ztsch. f. Psa. Bd. XXII. 1936.

² FREUD, S.: *Metapsychologie: Triebe und Triebchicksale*. Ges. Schr. Bd. V. S. 447 ff.

³ Ebenda: S. 448.

⁴ Ebenda: S. 448.

⁵ FREUD, S.: «*Psychoanalyse*» und «*Libidotheorie*». Ges. Schr. XI. S. 220f.

VON FREUD betont, daß *das Objekt dem Trieb minder fest angehängt ist, als er zunächst angenommen hatte*. Der Trieb kann sein Objekt wechseln¹.

Trotz dieser Korrektur der ersten Behauptung blieb das Objekt dennoch bei FREUD nur ein Terminus des Triebes. Objekt und Trieb gehörten nach ihm selbstverständlich zusammen. *Von dem besonderen Bedürfnis, ein Objekt zu suchen* und sich dann an dieses gefundene Objekt anzuklammern, war bei FREUD nirgends die Rede. Diese Fragestellung ist das Verdienst IMRE HERMANN'S.

Wir fragen: *Darf man aus der Tatsache, daß jeder Trieb ein Objekt zu seiner Befriedigung haben muß, schlechthin den Schluß ziehen, daß das Bedürfnis des Objektsuchens und das der Objektsicherung durch Anklammerung und Bindung bei jedem Trieb mit seinem besonderen Triebanspruch ab ovo zusammenfällt?* Hängt das Objekt-Suchen und -Sichern wirklich jedem Trieb ursprünglich an? Oder: *Sind das Suchen des Objektes und die Anklammerung an das Objekt besondere Funktionen eines anderen, spezifischen Triebes?* Wir haben uns der zweiten Auffassung von I. HERMANN angeschlossen und einen selbständigen Trieb des Suchens und der Anklammerung in unser Triebssystem eingebaut.

Wir nehmen einen speziellen Kontakttrieb an, dessen besonderes Triebziel ist, ein Außenobjekt zu suchen und sich daran zu binden, es für sich, für seine Befriedigung zu sichern.

Das Wort «Kontakt» stammt vom lateinischen Verb *contingere*, dessen allgemeiner transitiver Sinn ist: Berühren, anrühren, fassen, er- und umfassen, ergreifen, kosten, *kostend berühren*, bestreichen, bestreuen, befleckend, entehrend berühren, anstecken, hinauf-hinabreichen, hinreichen, unmittelbar stoßen, angrenzen, erreichen, treffen. Übertragen heißt *contingere* auch: *In Berührung, Beziehung stehen*, angehen, zustehen, zuständig sein, ergreifen, treffen, *antasten*, beflecken, entweihen, etwas erlangen, zu etwas kommen. *Intransitiv*: Zutreffen, eintreffen, sich treffen, eintreten, *gelingen, gelingen*, zuteil werden².

Wir zählten hier alle möglichen Bedeutungen des Verbs «contingere» auf, denn die Analyse des Kontakttriebes hat uns davon überzeugt, daß alle Sinngebungen dieses lateinischen Verbs in der Tat als Erscheinungs- oder Bewegungsformen des Kontakttriebes aufzufinden sind.

Das *Urmodell* des Kontakttriebes ist die Bewegungskette, mit der das Neugeborene die Brust der Mutter sucht und mit dem Mund sie berührt, erfaßt und umfaßt, ergreift, kostend berührt und saugt. Kurz: *die Oralität. Die Brust der Mutter bleibt für das ganze Leben das Urobjekt allen triebhaften Auf-Suche-Gehens und allen Sich-Anklammerns*. Denn: im Wesen aller Formen des «In-Kontakt-Tretens» finden wir stets *das Kernbedürfnis, ein Ersatzobjekt für die Mutterbrust zu suchen und sich daran anzuklammern*.

Aus dem urförmigen Suchen und Anklammern an die Mutterbrust kann man die späteren Inzestbeziehungen des Kindes (*C — +, — 0*) ableiten, die beide Partner in Berührung als befleckend und entehrend empfinden. Daher die *Inzestscheu*.

Mit jemandem in Berührung kommen, in Beziehung treten, das Angehen, Ergreifen, Antasten, das Erlangen des Objektes, ja sogar das Beflecken und Entweihen des Liebesobjektes (Faktor *d*): sind alles Erscheinungen, denen wir im Kontaktraum immerfort begegnen.

¹ Ebenda: S. 220.

² GEORGES: Latein-Deutsches Handwörterbuch, 2. Halbband, Spalten 1616ff.

Das Gefühl des Gelingens oder Mißlingens, des Glückens oder Mißglückens, des Zuteilwerdens oder Verlierens des Objektes ist *der Quell aller Stimmungen von Glück und Unglück*, die wir insbesondere an den extrem kontaktkranken Menschen, an den Manisch-Depressiven beobachten können. All diese Kontaktphänomene sind aber auch bei den höheren Tierarten zu finden¹. Die einzige Kontakterscheinung, die unseres Erachtens vermutlich nur beim Menschen eine ausschlaggebende schicksalformende Bedeutung erlangen kann, ist *das Bedürfnis nach Annahme, Akzeptation, Bestätigung des So-sein-Könnens durch den Anderen, durch das Halt- und Rückhaltobjekt*, d. h. durch Mutter, Vater, Geschwister, Lehrer, Pfarrer, Freunde, Liebes- und Ehepartner, Arbeitgeber, Arbeitsgenossen usw. In diesem Akzeptationsphänomen des Kontakttriebes, das unter Umständen zu schweren Akzeptationsneurosen, zu Kriminalität und Kontaktpsychopathien (wie Sucht, Haltlosigkeit), ja sogar zu Kontaktpsychosen (Melancholie und Manie) führen kann, sehen wir einen der wichtigsten Erziehungsfaktoren.

Aus dieser kurzen Erörterung werden die Erscheinungsformen des Kontakttriebes deutlich:

1. Das Suchen, Ergreifen der Mutterbrust, an die sich der Säugling mit dem Mund anklammert; also *die Oralität*: + *m*;
 2. die *Inzestbeziehung* zu einem oder beiden Elternteilen ($C - +, C - 0$);
 3. das Kleben an dem alten Objekt (Mutter) und das Es-nicht-loslassen-Können: *die Analität*: - *d*;
 4. *das Sichern des Objektes* als Ersatz für die Mutterbrust: + *m*;
 5. *das Sich-Loslösen, Abtrennen, Freimachen* von der Mutter: - *m*;
 6. das sofortige *Auf-Suche-Gehen* nach einem anderen Haltobjekt, das uns trägt: + *d*;
 7. das *In-Beziehung-Treten zu den Wertobjekten der Welt*, im allgemeinen die *Erwerbungsstendenz*: + *d*;
 8. der unstillbare *Drang des Einzelnen nach Bestätigung, Annahme, Akzeptierung* durch das Haltobjekt und die Welt: + *m*;
 9. das Glücklich- bzw. Unglücklichsein, *die gehobene, bzw. bedrückende Stimmung, die ganze Stimmungsskala* (E. KRETSCHMER) des Menschen, welche von der Annahme oder Nichtannahme, von dem Gelingen oder Mißlingen, vom Eintreffen oder Ausbleiben eines Glückens so sehr abhängt;
 10. die *Kontakttoffenheit* ($C + +$) und *Kontaktsperre* ($C - -$), *die soziale Eingliederung*: + *m* bzw. *die Vereinsamung, Verwahrlosung*: -! *m*;
 11. die Haltlosigkeit im Sexus, im Trinken, Rauchen, Essen usw. und überhaupt *die Süchtigkeit als Psychopathie*: -! *m*, +! *m*;
 12. die *Raffsucht, Geiz- und Geldsucht, die Sammelsucht*: - *d* (=Analität) und Verschwendungssucht: + *d* als pathologische Charaktermerkmale;
 13. *das Ausbarren bei einer Arbeit, die Konzentration bzw. die Unfähigkeit zur Konzentration*: - *d*, + *d*;
 14. und endlich *die Treue* ($C - +$) und *Untreue* ($C + -$) zur Familie, zum Partner, zur Rasse, Klasse, Nation und Religion.
- Alle Daseinserscheinungen der Kommunikation sind somit durch den Kontakttrieb begründet.*

¹ HERMANN, I.: Die Urtriebe des Menschen (Ungarisch). Pantheon Verlag, Budapest, 1943.

Wie hängen nun die anderen sechs Triebfaktoren mit den Faktoren d und m zusammen?

Auf Grund der Ergebnisse des fast 30jährigen Experimentierens mit den acht Triebfaktoren halten wir die nachfolgende Arbeitshypothese für die wahrscheinlichste: Es regt sich im Unbewußten des Menschen irgendein Bedürfnis. Es will befriedigt werden. Dies ist aber nur dann möglich, wenn das Bedürfnis *vor*erst ein entsprechendes Objekt *sucht* (d) und es für sich sichert (m): Erst dann kann sich das sich ursprünglich regende Bedürfnis befriedigen.

Nach dieser Annahme muß somit ein jedes Bedürfnis auf dem Befriedigungsweg vorerst den Kontakttrieb in Bewegung setzen. Der Mechanismus der Bedürfnisbefriedigung kann formelhaft wie folgt ausgedrückt werden:

- | | |
|---------------------|--------------------|
| 1. b ———→ $d m$; | 2. s ———→ $d m$ |
| 3. e ———→ $d m$; | 4. hy ———→ $d m$ |
| 5. k ———→ $d m$; | 6. p ———→ $d m$ |

Triebpsychologisch will dies demnach sagen: Das Bedürfnis nach Personen- und Menschheitsliebe (b), das nach Sadismus und Masochismus (s), das Bedürfnis des Kains ($-e$), jemanden aus Neid und Eifersucht totzuschlagen, wie auch das Bedürfnis, ihm gegenüber spontan alle Ungerechtigkeiten gut zu machen, d. h. ein Abel zu sein ($+e$), das Bedürfnis nach Introjektion ($+k$) und Negation ($-k$) wie auch das nach Projektion (Beschuldigung $-p$) und nach Inflation (Besessenheit, Verdoppelung $+p$), *all diese Triebbedürfnisse können nur dann befriedigt werden, wenn sie sich vorerst ein Objekt suchen (d) und es für sich sichern (m).*

Aus dieser Arbeitshypothese erklärt sich die Notwendigkeit der Aufnahme des Kontakttriebes, des Vektors C in unser Triebssystem.

*

Am Schluß dieser allgemeinen Einführung des Kontakttriebes soll noch auf die Differenz zwischen den drei Formen der zwischenmenschlichen Beziehungen kurz hingewiesen werden. Die Bindung eines Ichs an ein Du kann durch verschiedene Triebkräfte zustande kommen.

1. *Die libidinöse Bindung, d. h. die Liebe*, wird von der *Triebkraft des Eros* genährt und aufrechterhalten. Die sexuelle Bindung ist nur eine der möglichen erotischen Bindungsformen. Sie gehören triebpsychologisch alle dem Vektorraum S an.

2. *Die partizipative Bindung, das Einssein mit dem Anderen*, ist diejenige Doppel- existenz von meinem Ich und einem anderen Ich, welche durch gegenseitige Übertragung der Existenzkraft, der Seinsmacht, auf den Anderen entsteht. Diese partizipative Bindung spielt sich nicht im Sexualtrieb, sondern im Ich-Triebraum Sch ab.

3. *Die kommunikative Bindung, d. h. die auswechselbare Kommunikation zwischen dem Ich und seinem aktuellen Objekt*, wird durch die Triebkräfte der Such- und Anklammerungsbedürfnisse begründet. Sie gehört – als *Kommunikation* – dem Kontakttriebraum C an.

Eine Ich-Du-Beziehung ist somit dann die stärkste, wenn sie gleichzeitig aus den libidinösen (S), den partizipativ-existentiellen (Sch) und den kommunikativ-kontaktiven Quellen (C) gespeist wird. Diese Art von Beziehungen kommen aber äußerst selten vor und falls sie vorkommen sind sie stets nur von *episodischer*

Natur. Es wäre deshalb falsch, alle Formen der Bindung von Ich und Du auf *eine* einzige Quelle, d. h. *nur* auf den Eros (*S*) oder *nur* auf die Partizipation (*Sch*) oder *nur* auf die Kommunikation (*C*) zurückzuführen. *Wir müssen also die Phänomene: Liebe «S», Partizipation «Sch» und Kommunikation «C» vorerst begrifflich voneinander trennen und dann durch experimentelle Durchleuchtung ihre speziellen Quellen von Fall zu Fall genau prüfen.* Denn nur so wird es möglich sein, die besondere Natur einer Ich-Du-Beziehung triebpsychologisch zu verstehen und prognostisch richtig zu beurteilen. Die Gleichschaltung der Begriffe von Liebe, Partizipation und Kommunikation im Alltagsgebrauch ist somit unseres Erachtens darum falsch, weil sich diese drei Bindungen in *drei verschiedenen Triebräumen* abspielen.

Kapitel XIII

WESEN UND PSYCHOLOGIE DES KLEBENS, DER BEHARRUNG UND DES AUF-SUCHE-GEHENS, DES FAKTORS *d*

Der Drang, an der Mutterbrust saugend zu kleben, das glückselige Verharren in dieser Umlage des Klebens, der Drang, sich jeder Veränderung dieser Lage zu widersetzen, der Drang, in seinem eigenen Kot und Urin zu liegen, in die Hose zu machen, zum Bettnässen, mit den Exkrementen zu spielen, sie am eigenen Körper, am Boden und Wand zu verschmieren (Analität, Koprophilie), der spätere Drang an Stelle dieser Urtendenz der Analität sich mit Spielen im Sand, mit Plastilarbeiten und Malen zu begnügen, die noch spätere Tendenz, alles *zusammeln*, geizig *zurückzubalten*, die *Retention von allem, was vermeintlich oder real Wert hat*, die Lust zu sparen und alles aufzuheben, Habgier und Geiz, Entsagungsfreude und *Festhalten an allem, was alt ist, was einmal war*, das Verharren in einem ziellosen Konservatismus, die sozialpositive Tendenz der Treue zur Familie, Rasse, Klasse, Nation und Religion (*C — +*), kurz die *Beharrungstendenz* auf allen Gebieten des Daseins ist die testologisch *negative* Erscheinungswelt des Triebfaktors *d*.

Im Gegensatz zu der Beharrungstendenz (*— d*) steht der Drang nach *Veränderung*, das *Auf-Suche-Geben* nach neuen Objekten, die Tendenz der Neuerung, *der Sinn für die Erwerbung neuer Wertobjekte*, die *Neugierde*, die den Menschen dazu treibt, neue Welten zu erobern und zu sehen, der Drang nach *Freigebigkeit, Maßlosigkeit und Verschwendung aller Werte*, die *Untreue (C + —)*; alle diese Tendenzen sind Manifestationen der testologisch *positiven* Erscheinungswelt des Faktors *d*.

Nichts gibt es an Beharrung und Veränderung, an Kleben und Auf-Suche-Gehen, an Geiz und Verschwendung, an sturem Konservatismus und «freisinnigem» Neuerungsdrang, an Habgier, Sammelsucht und maßloser Freigebigkeit, an Treue und Untreue in der Welt ohne die Tätigkeit des Faktors *d*. Nichts gibt es ohne ihn an Konservierung alter und an Erwerbung neuer Werte. Ohne den Faktor *d* erlebte der Mensch weder die klebrige Inzestliebe (*C — +, — 0*) noch die auffrischende Fremdenliebe (*C + 0*). Ohne den Faktor *d* gäbe es

keine privaten und öffentlichen Kunstsammlungen, keine Nationalökonomie, keine Bankgeschäfte, keine Antiquariate, keine Kunstkritik, aber auch keine Entdeckungen neuer Erdteile, neuer Geschäftszweige. Ohne ihn gäbe es keine Börse, aber auch keine Melancholie als Folge von Objektverlusten. So macht der Faktor d den Menschen einmal glücklich, ein zweitesmal zu Tode betrübt.

I. Analyse der Nullreaktionen d

$0 d$

Diese Reaktion bedeutet im allgemeinen sowohl das *Nicht-Auf-Suche-Gehen* wie auch das *Nicht-Kleben*.

1. Der Stillstand im Suchen und Kleben kann sich einstellen, wenn die Person ein Haltobjekt fand, an dem sie zwar nicht klebt, aber von dem sie sich genügend angenommen fühlt, so daß das Suchen nach einem neuen Objekt nicht dringend ist ($C 0 +$).

2. Auch im entgegengesetzten Zustand fehlt das bedachte, ruhige Auf-Suche-Gehen wie auch das Kleben, nämlich, wenn die Person nach der Loslösung vom alten Objekt *wahllos* hin- und hergreift, ohne wirklich zu suchen: *hypomanische Reaktion* ($C 0 -$).

3. Der Stillstand im Suchen und Kleben ist am ausgeprägtesten im Zustand des Unglücklichseins ($C 0 \pm$). Hier weiß die Person nicht, ob sie sich weiter noch an das alte Objekt anklammern oder von ihm loslösen soll? Sie wird im Anklammern ambivalent, ihre Bindung unsicher. Es fehlt ihr noch völlig die innere Bereitschaft und auch der Mut, auf Suche nach einem neuen Partner für die Kommunikation zu gehen.

4. Die Tendenz zu Veränderung und Suchen fehlt auch bei Kindern, denen das Kleben an der Mutter unmöglich wurde. Der Wunsch, im Schoß der Mutter geborgen weiter zu sitzen, sich um die Objekte der Welt überhaupt nicht zu kümmern, ist so stark ($C 0 0$), daß sie sich nicht entschließen können, auf die Suche in die Welt zu gehen.

II. Analyse der positiven Reaktionen d

$+ d$

a) Mit Überdruck: $+ ! d, + !! d, + !!! d$

Diese seltene Form der Hypertonie der Suchtendenz kann ein Hinweis darauf sein, daß die Person an Stelle der verlorenen Mutter in illegaler Form sich für den Verlust zu entschädigen versucht. Das kann zu sexueller Haltlosigkeit oder zum Don-Juanismus führen. Die gekoppelte Reaktion von $+ ! s, 0 s$ und $+ ! d$ (=Analsadismus) kann auch als Hinweis auf Kleptomanie – besonders bei Jugendlichen – aufgefaßt werden. Die Koppelung $- ! s$ oder $0 s, + k$ und $+ ! d$ mit $\pm m$

weist auf die erste, sogenannte introjektive Phase einer Melancholie nach Objektverlust hin¹.

b) *Durchschnittliche positive Reaktionen d*

Mit $+ m (C + +)$: ist gesagt, daß die Person auf Suche geht, sich aber gleichzeitig auch an das alte Objekt anklammert ($+ m$). Wir nennen dieses Kontaktbild *bi-* oder *multilaterale* Bindung. Die Person muß gleichzeitig mehrere Objekte haben. In der Arbeit bedeutet diese Reaktion eine schlechte Konzentration, in der Liebe eine zu offene Bereitschaft in beiden Geschlechtsrichtungen.

Mit $- m (C + -)$: erhalten wir das klassische Bild des Auf-Suche-Gehens ($+ d$) nach Abtrennung vom alten Objekt ($- m$) oder nach Verlust des alten Partners. Die Aufmerksamkeit und Neugierde für neue Objekte ist in dieser Bindungssituation groß.

Mit $\pm m (C + \pm)$: geht das Suchen ($+ d$) mit Traurigkeit, *Depression* einher, da ja die Bindung am alten Haltobjekt unsicher wurde ($\pm m$). Dementsprechend ist auch die Konzentration in der Arbeit unzuverlässig.

Mit $0 m (C + 0)$: erreicht das Suchbedürfnis im Kontaktraum eine unifunktionelle Dominanz, da die Anklammerung minim ist, ja sogar völlig fehlt. Das ewige Suchen schadet auch der Arbeitsleistung und der Aufmerksamkeit, nicht selten bis zur völligen Arbeitsunfähigkeit.

III. *Analyse der negativen Reaktionen d*

— d

a) *Mit Überdruck: —! d, —!! d, —!!! d*

ist die Beharrungstendenz krankhaft gesteigert. Das Kleben am alten Objekt – des öfteren in *injestuöser Elternbindung* – macht jegliche Veränderung im Kontaktleben unmöglich. Unter Umständen ist auch an eine krankhaft gesteigerte Analität im Sexus zu denken; im besonderen bei der Koppelung von $-! s$, $-! d$ an Analmasochismus, Perversionen oder Inversionen. Im Charakter erscheint $-! d$ als Geiz, als das Zeichen der gesteigerten Retentionstendenz, die sich nicht selten als chronische Obstipation psychosomatisiert.

b) *Durchschnittliche negative Reaktionen d*

Mit $+ m (C - +)$: steht vor uns das Bild einer prolongierten Elternbindung (*Inzestliebe oder Inzesthaß*). An Stelle der Elternbindung kann dieses Kleben auch ein Anhängen an einer Idee bedeuten, falls das Sexualbild auf Humanisierung ($S - -$, $S - 0$) hinweist.

Mit $- m (C - -)$: wird die *Kontaktsperre* darum so gefährlich, weil die Person an einem Objekt klebt ($- d$), von dem sie realiter schon abgetrennt ist ($- m$). Diese völlig *irreale Bindung* macht es der Person unmöglich, mit irgend jemandem in der Wirklichkeit Kontakt aufzunehmen; so zum Beispiel bei Wahnkranken, in

¹ Siehe STUMPER, E.: Triebstruktur und Geisteskrankheiten. Huber, Bern, 1956. Fall 18, S. 102.

schweren Angstzuständen, oder bei Manischen. Der Kontakt mit der Welt, mit dem Leben überhaupt, ist abgebrochen. Man muß auch an *Selbstmordgedanken* denken ($Sch - ! \pm, C - \rightarrow$).

Mit $\pm m (C - \pm)$: ist zwar die Kontaktsperre da ($C - \rightarrow$), die Person klammert sich aber noch an das Leben oder an irgendein Wertobjekt der Wirklichkeit an. Die Bindung ist aber unglücklich ($\pm m$).

Mit $0 m (C - 0)$: ist die Beharrung ($- d$) am Alten noch stärker als im Kontaktbild $C - +$. Die Bereitschaft zur Veränderung der alten Kontaktbeziehung ist nicht vorhanden. Die Person wird unfähig, sich in ihrer Kontaktlage umzustellen. Alles bleibt wie versteinert weiter so wie es bisher war. (*Petrefaktion im Kontakt.*)

Alle Kontaktsituationen mit $- d$ tragen zwei klinisch wichtige Züge: Erstens sind die Träger dieser Reaktion zumeist unfähig geworden, sich auf eine andere Arbeit umzustellen. Zweitens hegen sie stets Angst und Beklemmung, da ja die Zeit des infantilen Verharrens schon längst abgelaufen ist, die Umwelt sich verändert hat; sie selbst aber beharren noch kleinkindlich auf einer Bindungsform, die schon längst ihre physiologische Aktualität verloren hat.

IV. Analyse der ambivalenten Reaktionen d

a) Mit Überdruck: 1) $\pm ! d$; 2) $\pm_1 d$

Die erste Variation weist auf die Situation hin, in der – trotz der *Ambivalenzfrage*: Soll die Person auf Suche gehen oder kleben am Alten – die Suchtendenz dennoch stärker ist.

Bei der zweiten Variation hingegen ist in der Suchambivalenz ($\pm d$) das Kleben die stärkere Tendenz.

b) Durchschnittliche ambivalente Reaktionen d

Mit $+ m (C \pm +)$: ist die Kontaktschwierigkeit deshalb so groß, weil neben der Ambivalenz im «Suchen-Kleben» noch die bilaterale Bindung ($C + +$) den Kontakt erschwert. Dieses Kontaktbild trägt auch eine inzestuöse Prägung ($C - +$).

Mit $- m (C \pm -)$: wird die Kontaktsperre ($C - \rightarrow$) durch die Suchtendenz gemildert. Die Person hat schon das alte Objekt verloren ($- m$), sie ist aber noch unsicher in der Frage: Soll sie ein neues Objekt suchen ($+ d$) oder unreal weiter am alten kleben ($- d$)?

Mit $\pm m (C \pm \pm)$: ist das Dilemma im Kontaktraum vollständig; die Treue ($C - +$) kämpft mit der Untreue ($C + -$), der übertriebenen Kontaktoffenheit, der Bilateralität ($C + +$) stellt sich die Tendenz der Sperrung ($C - \rightarrow$) entgegen. Die Zerstreuung in der Aufmerksamkeit und Arbeit ist groß.

Mit $0 m (C \pm 0)$: fehlt die Anklammerung ($0 m$); die Person weiß nicht Bescheid: Soll sie sich ein neues Objekt suchen ($+ d$) oder – trotz Mangel an Anklammerungsmöglichkeit – dennoch weiter kleben ($C - 0$), und zwar mit einem Einschlag von Inzestbindung? Die Ambivalenz im Suchen dominiert.

Alle vier Variationen der Reaktion $\pm d$ zeigen einerseits einen analen Zwangscharakter, andererseits eine Neigung zu Phobie, Angst und Beklemmung.

WESEN UND PSYCHOLOGIE DES SICH-ANKLAMMERNS UND SICH-ABTRENNENS, DES FAKTORS *m*

Der Drang, mit Mund und Hand an Brust und Leib der Mutter fest und fast unabtrennbar – wie an einem Lebensbaum – zu hängen und sich dort *anzuklammern*, die Mutter und alle ihre späteren Ersatzobjekte nur für sich selbst allein für die Ewigkeit *zu sichern*, der Drang, im Schoß der Mutter sich zu verkriechen und diese Schoßgeborgenheit zu verewigen, *der Drang, von der Mutter bedingungslos im Urvertrauen so angenommen zu werden, wie man eben ist*, von ihr in allen Eigenschaften – ob gut oder böse – restlos völlig bestätigt zu werden, der Drang der Liebenden, mit Händen und Mund nach einander zu greifen, am Entzücken des Anderen Anteil zu nehmen, in der Liebkosung sich zu halten und ineinander aufzugehen «weil man darunter das reine Dauern verspürt» und sich von der Umarmung die Ewigkeit verspricht (R. M. RILKE¹), der Drang, sich *an das Leben und Dasein zu klammern* und die Ewigkeit durch Tat und Ruhm für sich zu sichern, sich gegen Krankheit, Unfall und Tod zu *versichern*, alle diese gewaltigen Ansprüche im Menschen werden von der Strebung des Sich-Anklammerns (+ *m*) begründet.

Ihre Gegenstrebung: der Drang, sich von der Mutterbrust zu lösen, von ihrem Leibbaum sich zu trennen, von der Umarmung des Liebenden sich freizumachen, der Drang, alle Bande zu zerreißen, die uns an Mutter, Vater, Geschwistern, Frau, Mann, Kindern, Freunden und überholten Ideen festhalten, der Drang, endlich einmal *völlig frei zu sein*, jegliche Kommunikation, Dualunion und jedes «Mit-dem-Anderen-sein» loszuwerden, endlich einmal «durch den Garten allein zu gehen» (R. M. RILKE), der Drang, in der Vereinsamung als Einsiedler zu leben, sich nach dem Nicht-Sein zu sehnen, am Fenster des Jenseits an den Grenzen des Daseins sehnsüchtig allein zu stehen, dieser allmenschliche *Freiheitsdrang* beruht auf der Ablösungsstrebung — *m*.

Nichts gibt es an Anklammerung (+ *m*) und Abtrennung (— *m*), an Umarmung und Losreißung, an Reden, Essen, Trinken, Rauchen, Küssen (Oralität, + *m*) und an Mundsperrung, an Schweigen, Fasten, Verdursten und Verachten von allem, was das Dasein an oralem Genuß uns darreicht (— *m*), nichts gibt es an Sehnsucht nach der Ewigkeit (+ *m*) und nach dem Sterben (— *m*), nach Mit-einandersein (+ *m*) und Alleinsein (— *m*) ohne den Triebfaktor *m*.

Er erst macht den Menschen zum *Mitmenschen*. Er ist aber nicht nur der soziale Faktor in allen zwischenmenschlichen Beziehungen und Organisationen, sondern auch der grausame Abtrenner und Entzweier, der Faktor der Vereinsamung und Verwahrlosung (— ! *m*), der Faktor aller Süchte von der Sehnsucht bis zur tödenden Trunk- und Giftsucht.

Der Umstand, daß der Faktor *m* eine innige, *kooperative* Beziehung mit den Faktoren der Liebe (*b*) und der Partizipation (*p*) aufweist, erklärt, warum die *Psa* manche Erscheinungen des Faktors *m*, *der ja die kontakthaften, zwischenmenschlichen*

1. RAINER MARIA RILKE: Duineser Elegien. Insel Verlag 1949, S. 12—13.

Kommunikationen begründet, dem Wirkungsraum des Eros zugerechnet hat. Es wurde bereits erörtert, daß die experimentelle Triebdiagnostik eine klare Differenzialdiagnostik von Liebe (*S*), Partizipation (*Sch*) und Kommunikation (*C*) erarbeitet und daß sie dieser Unterscheidung großes Gewicht beimißt.

I. Analyse der Nullreaktionen *m*

0 <i>m</i>

Die Nullreaktionen im Faktor *m* bedeuten:

1. die kindliche, krampfhaft erstarrte, ununterbrochene und eben deshalb stets unbefriedigte Form der Anklammerung, im besonderen bei Kleinkindern, ferner bei Angst- und Akzeptationsneurotikern;

2. oder aber das episodische bzw. andauernde Fehlen der Strebung des Sich-Anklammerens, so nach Ermüdung, bei Lebensverneinenden usf.

a) Mit $+d$ ($C + 0$): dominiert im Kontaktraum der Drang nach Suchen, die Anklammerungstendenz ist hingegen lahm.

b) Mit $-d$ ($C - 0$): bedeutet die 0 *m*-Reaktion eher das Erstarren in der Anklammerung, zumeist in einer Inzestliebe, in der das Kleben ($-d$) jegliche Veränderung und Abtrennung vom alten Objekt unmöglich macht.

c) Mit $\pm d$ ($C \pm 0$): ist die Anklammerung durch die Ambivalenz im Suchen ($\pm d$) erstarrt; die Person möchte zwar auf Suche nach einem fremden Objekt gehen ($C + 0$), aber das Kleben und die inzestuöse kindliche Erstarrung am alten Objekt ($C - 0$) verunmöglicht jede Veränderung in der Bindung. Es entsteht ein zwangshaftes *An-der-Ecke-Stehen*. Man kommt in der Entwicklung des Kontaktlebens nicht weiter.

d) Mit $0d$ ($C 0 0$): steht vor uns – wie bereits angedeutet wurde – die frühkindliche Kontaktform, bei der die Kommunikation mit außermütterlichen *fremden Objekten* deswegen unmöglich ist, weil die Person ständig im Schoß der Mutter oder ihres Ersatzobjektes geborgen sitzen möchte. Es scheint, als ob alles, was nicht «Mutter» ist, als fremd empfunden wird. *Es fehlt das Urvertrauen zu den Weltobjekten*.

II. Analyse der positiven Reaktionen *m*

+ <i>m</i>

a) Mit Überdruck: $+!m, +!!m, +!!!m$

Diese Reaktion avisiert eine Hypertonie im Anklammerungsbedürfnis, die schon an der Grenze der Sucht steht, im besonderen mit $0d$ ($C 0 +!, C 0 +!!, C 0 +!!!$).

Es ist ein unbehaglicher Zustand, in dem man zumeist *Trinker*, Menschen mit krankhaft gesteigertem *Vielfraß* (Polyphagie), mit unstillbarem Hunger nach Anklammerung und Annahme (Akzeptationssucht) anzutreffen pflegt. Auch ver-

lassene Kinder, die zur Abtrennung noch unfähig sind, können diesen Überdruck im Faktor m zeitigen.

b) Durchschnittliche positive Reaktionen m

Mit $+d(C++)$: ist der Kontakttrieb lebensoffen, aber für zu viele Objekte. Wir sprechen von *bi-* oder *multilateralen* Kontaktbeziehungen.

Das Kontaktbild mit $-d(C-+)$: stellt die prolongierte Anklammerung und das Kleben an einem Elternteil, kurz *die Inzestbindung* und *die Treue* im allgemeinen dar.

Mit $\pm d(C\pm+)$: ist zwar die Beharrung ($-d$) und Anklammerung ($+m$) an ein Elternteil immer noch vorhanden ($C-+$), die Bereitschaft ein fremdes Objekt in der Welt zu suchen ($+d$) meldet sich aber trotzdem. Die Ambitendenz im Faktor d gibt dem Kontakt einen Zug von Zwangscharakter.

Mit $0d(C0+)$: ist die *normale Kontaktsituation* testologisch ausgedrückt. Die Person bejaht das Leben, die Werte des Daseins, an denen sie hängt ($+m$). Das Suchen fremder Objekte ist eingestellt ($0d$), da man sich noch an das alte Objekt anzuklammern vermag.

III. Analyse der negativen Reaktionen m

— m

a) Mit Überdruck: $-!m, -!!m, -!!!m$

Eine sehr bedrohliche Kontaktreaktion. Der über alles normale Maß gesteigerte Drang nach Abtrennung von Eltern, Gesellschaft und Welt bringt die Person in die Gefahr, völlig *vereinsamt*, *verwahrlost* und *kontaktlos* in der Welt zu verkommen. Verwahrloste Jugendliche, Kriminelle, Selbstmord- oder Psychosenkandidaten zeitigen diese Kontaktreaktion.

b) Durchschnittliche negative Reaktionen m

Mit $+d(C+—)$: heißt diese Reaktion, daß die Person sich entschlossen hat, sich von den Eltern abzutrennen ($-m$) und auf die Suche nach fremden Ersatzobjekten zu gehen ($+d$). Dieses Kontaktbild trägt somit stets einen Zug von Untreue.

Mit $-d(C—)$: wird die Kontaktlage kritisch. Die Person klebt ($-d$) an dem realiter schon verlorenen Objekt ($-m$). Es entsteht eine *irreale Kontaktsperre*, *eine Abkehr von der Welt, vom Leben, eine Verneinung aller Lustmöglichkeiten des Seins*. Bei $C—$ mit $-p$ oder $\pm p$ spricht die Testologie von einem *negativen, irrealen Block* der Reaktionen, der oft auf Selbstmordgedanken hinweist.

Mit $\pm d(C\pm—)$: ist zwar die Beziehungssperre ($C—$) da, aber die Tendenz zum Objektsuchen in der Welt ($+d$) wirkt mildernd auf die krankhafte Abkehr von der Welt.

Mit $0d(C0—)$: wirkt die Vereinsamung ($-m$) ungesteuert und ungebremst ($0d$); sie führt zur Haltlosigkeit, zum Clownismus, zur Hypomanie im allgemeinen.

IV. Analyse der ambivalenten Reaktionen m

a) Mit Überdruck: 1) $\pm ! m$; 2) $\pm ! m$

Beide Formen stellen – wie die $\pm m$ -Reaktionen im allgemeinen – die unglückliche Bindung dar. Einmal ist, trotz Abtrennung ($- m$), der Wunsch nach Anklammerung ($+ ! m$) – des öfteren in Suchtform – vorhanden, ein andermal die Abtrennung ($- ! m$) und die Vereinsamung trotz gleichzeitiger Anklammerungsbereitschaft die stärkere Tendenz im Kontaktgebiet.

b) Durchschnittliche ambivalente Reaktionen m

Die Frage bei dieser Kontaktreaktion ist: Soll die Person sich anklammern oder abtrennen vom alten Objekt? *Diese Bindungsambivalenz ist stets ein Zeichen der unglücklichen Zwangssituation*, in der die Person oft hin- und hergerissen wird, ohne einen festen Kontakt zu finden. Das Vertrauen ist erschüttert.

a) Mit $+ d (C + \pm)$: führt die Bindungsunsicherheit zu Verstimmung, zu Depression.

b) Mit $- d (C - \pm)$: wird zumeist die unglückliche Zwangslage in der Bindung ($\pm m$) teils durch das inzestuöse Weiterklebenwollen ($C - +$), im besonderen aber durch die Anklammerungswünsche ($+ m$) trotz der Kontaktsperre ($C - -$) noch mehr erschwert.

c) Mit $\pm d (C \pm \pm)$: erreichen die Beziehungs- und Bindungsdilemmen ihren Höhepunkt.

d) Mit $0 d (C 0 \pm)$: dominiert der Bindungszwiespalt ($\pm m$) und das *Unglücklichsein*. Das Suchen wurde lahmgelegt ($0 d$).

Kapitel XV

ANALYSE DES KONTAKTTRIEBES, DES VEKTORS C

Womit kann die selbständige Natur des Kontakttriebes gerechtfertigt werden? Was waren die Gründe, die uns bewogen haben, aus dem HERMANNschen Gegensatzpaar, das ursprünglich nur aus *zwei* Strebungen bestand, einen besonderen Trieb mit *vier* besonderen Tendenzen und *zwei* speziellen Bedürfnissen zu konstruieren? Um diese Frage beantworten zu können, müssen wir den Kontakttrieb auf Grund der fünf allgemeinen Kriterien eines Triebes prüfen.

I. *Was spricht demnach für die Erbbedingtheit des Kontakttriebes?* (Erstes Kriterium). I. HERMANN hat in einer Reihe von Arbeiten die Beweise dafür erbracht, daß die zwei Strebungen: Auf-Suche-Gehen und Sich-Anklammern in der Geschichte der Primaten phylogenetisch tief verankert sind¹. Die ersten Monate des extrauterinen Lebens verbringt das Affenkind ständig am Leib der Mutter, an den es sich mit

¹ HERMANN, I.: a) Zur Psychologie der Schimpansen. Int. Ztschr. f. Psa. Bd. IX. 1923. b) Modelle zu den Ödipus- und Kastrationskomplexen bei Affen. Imago, Bd. XII. 1926. c) Zum Triebleben der Primaten. Imago, Bd. XIX. 1933. d) Az ember ösi ösztönei. (Die Urinstinkte des Menschen.) Verlag Pantheon, Budapest, 1943.

beiden Händen und Füßen anklammert. HERMANN schreibt: «Das Anklammern selbst wäre die Funktion von zweimal zwei Organen (Händen und Füßen), von welchen ein Paar (die Füße) bereits im ersten Lebensjahr seinen Ersatz in der Muttererde findet. Bei den primitiven Völkern besteht noch heute die Tendenz, *das Kind möglichst den ganzen Tag lang und mehrere Jahre hindurch* mittels Bändern, Kleidungsstücken am mütterlichen Körper festzuhalten.» Dieses reale, körperliche Miteinandersein von Mutter und Kind ist in der Tat eine vollständige Dualunion, eine unmittelbare Kommunikation zweier Lebewesen. Die Sehnsucht des Kleinkindes nach dieser vollständigen Kommunikation erscheint lange noch in der Schlafstellung des Säuglings und Babys mit dem Zeichen der Anklammerung. Auch die Haltung der Hände und Arme in den Zeichnungen von Kindern, Primitiven und sogar in der altägyptischen Kultur («ka»)¹ weist nach dem Autor besonders auf die dominierende Stellung der Anklammerung hin. I. HERMANN erwähnt auch die entgegengesetzte Tendenz, die Erscheinung des «Sich-frei-Machens», «Sich-Abtrennens» und als Folge davon die Tendenz des «Auf-Suche-Gehens». Die Beharrungstendenz (— *d*) wird zwar von HERMANN nicht erwähnt, aber sie liegt ja implicite in dem Anklammerungsphänomen (*C* — +). Wir haben sie als Gegen-tendenz zu der Tendenz des Auf-Suche-Gehens in den Kontakttrieb eingebaut. Der Autor betont, daß in allen Unterklassen der Primaten diese Erscheinungen der Anklammerung-Abtrennung und des Auf-Suche-Gehens zu finden sind; nur die Art und Dauer der Anklammerung weist bestimmte Variationen auf. Die HERMANNsche Theorie hat ihre Vorfahren bei den Pädiatern, Neurologen und Tierpsychologen. Der in der Pädiatrie bekannte MOROSCHE *Umklammerungsreflex* besteht darin, daß bei kräftigem Aufschlagen der Hände auf der Unterlage beid-seits vom Kopf des Kindes der Kopf eine ruckartige Bewegung macht. Beide Arme werden dabei abduziert und bald darauf in tonischen Bewegungen adduziert. Es handelt sich um einen «*vererbten Umklammerungsreflex*» des Kleinkindes, der erst am Ende des ersten Trimenons verschwindet². In diese Gruppe von Reflexen gehören nach HERMANN auch «die Anklammerungsreaktionen», die nach ALVERDES³ eine vererbte Urreaktion des Tieres darstellen, ferner «*der Umarmungsinstinkt*» der Affen nach BRANDES⁴, ferner die «*Anklammerung an den Haaren*» beim Affenkind nach HECK⁵.

Die Greif- und Anklammerungsreflexe nach MINKOWSKI, BIRK, BERNFELD, NATSON, ferner die Empfindungsbereitschaft der Hand- und Fußflächen bei Berührung (PEIPER), das Zurückkehren der An- und Umklammerungsreflexe der Hirngeschädigten (H. CHRISTOFFEL⁶) – und eine lange Reihe Beobachtungen von pathoneurologischen Untersuchungen sprechen alle für die Erbbedingtheit dieser Urreflexe⁷ und somit auch für die Rolle des Erbes in der Grundlegung des Kontakttriebes.

¹ Die Hieroglyphe von «ka», diesem wichtigen Teil der Seele bei den Urägyptern, soll ein Symbol des sich anklammernden Menschen sein (HERMANN).

² MORO, E.: Das erste Trimenon. Münch. Med. Wsch. 65, 1918.

³ ALVERDES, F.: Die Tierpsychologie in ihren Beziehungen zur Psychologie des Menschen. Leipzig, Hirschfeld, 1932.

⁴ BRANDES, G.: Vom Orangsäugling zum Backenwülster. Quelle und Meyer, Leipzig, 1939.

⁵ HECK, L.: Auf Tiersuche in weiter Welt. Parey, Berlin, 1941.

⁶ CHRISTOFFEL, H.: Einige fötale und frühst – kindliche Verhaltensweisen. I. Z. f. Psa. und Imago. 24. 1939.

⁷ Zitiert nach HERMANNs Buch: «Az ember ösi ösztönei». S. 43 ff.

Dem *zweiten* Kriterium, dem der *Polarität der Triebstrebungen und Bedürfnisse*, entspricht der Kontakttrieb völlig. Die innere Polarität im Faktorenraum *m* erscheint ja in den erörterten Gegenfunktionen des Sich-Anklammerns (+ *m*) und Sich-Loslösens (— *m*); im Bedürfnisraum des Faktors *d*: in der Gegensätzlichkeit der zwei Tendenzen: Kleben, Beharren (— *d*) und Auf-Suche-Gehen (+ *d*).

Das *dritte* Kriterium, *die Spannung des Triebes*, erscheint im Gebiet des Kontakttriebes als diejenige *Dynamik*, welche durch die Polaritäten in beiden Faktorenräumen (*d* und *m*) als Drang zum Kontakt, zur Kommunikation zwischen dem Ich und dem Du sogar bei den schwersten Kontaktkranken immerfort vorhanden ist.

Der erste Teil des *vierten* Kriteriums verlangt von dem Kontakttrieb, daß seine beiden Bedürfnisse (*m* und *d*) *physiologisch* bei allen Individuen ohne Ausnahme vorhanden seien. Die Untersuchungen von MORO, ALVERDES, BRANDES, HECK, PEIPER, CHRISTOFFEL und im besonderen von I. HERMANN wie auch *unsere* Experimente sprechen klar dafür, daß es sich bei den zwei Kontaktbedürfnissen in der Tat um eine *physiologische Gesetzmäßigkeit* des Trieblebens handelt.

Die Gültigkeit *des psychopathologischen Kriteriums* — als des zweiten Teils des vierten Trieb-Kriteriums — wurde bei dem Kontakttrieb dadurch bestätigt, daß es uns gelungen ist, die innige Beziehung zwischen den Faktoren *d* und *m* und dem manisch-depressiven Irresein experimentell zu beweisen. (Siehe ferner die Erörterungen über die Syndromatik von Melancholie und Manie bzw. Hypomanie¹.)

Als *fünftes* Kriterium eines Triebes figuriert die Forderung, daß die spezielle Triebkrankheit, welche auf dem besonderen Trieb fußt, *einen selbständigen Erbgang aufzuweisen hat*. Beim Kontakttrieb will dieses Kriterium heißen: das manisch-depressive Irresein muß einem selbständigen Erbgang folgen. Auf Grund der erbpathologischen Untersuchungen von HOFFMANN, RÜDIN, LUXENBURGER, LENZ nimmt die Genetik an, daß das manisch-depressive Irresein wahrscheinlich einen polymeren Erbgang aufweist, und zwar unter Beteiligung von mindestens einer dominanten Anlage. Die Mitwirkung eines rezessiven Erbanlagepaares ist ebenfalls angenommen worden. *Die Manie und die Melancholie sollen genetisch dieselbe Erb-anlage haben*. Für die speziellen Erbanlagen sprechen auch folgende empirische Feststellungen von LUXENBURGER²:

1. Unter den Kindern der Manisch-depressiven ist dieselbe Psychose mit einer Erkrankungsgefahr von 32.3% anzunehmen. Das heißt: sie sind 60mal mehr gefährdet, manisch-depressiv zu werden, als der Durchschnittsmensch (0.44%.)
2. Die zirkuläre Form der Psychopathie unter den Kindern von manisch-depressiven Eltern ist 20mal grösser als in der Durchschnittsbevölkerung.

Auch die Konkordanz der eineiigen Zwillinge in bezug auf eine manisch-depressive Erkrankung ist enorm gross. Das Zahlenverhältnis der EZ- und ZZ-Konkordanzmittelwerte³ ist 4:1.

¹ Triebanalyse, Triebpathologie, Bd. I., S. 336–355.

² Zitiert nach v. VERSCHUER, O.: Erbpathologie, Steinkopff, Dresden und Leipzig, 1934. S. 91.

³ E. Z. = eineiiges } Zwillingpaar.
Z. Z. = zweieiiges }

Damit müssen wir den *besonderen Erbgang* des manisch-depressiven Irreseins als höchst wahrscheinlich ansehen.

Auf Grund dieser Prüfungen glauben wir, daß es richtig war, in das Trieb-system der *Scha* einen *selbständigen* speziellen Kontaktvektor *C* einzubauen.

Eine Frage bleibt allerdings immer noch unbeantwortet, und zwar *die nach der speziellen Energiequelle des Kontakttriebes*.

Der Sexualtrieb nährt sich bekanntlich aus den Quellen der Libido (*b*) und Mortido (*s*). Der Paroxysmaltrieb schöpft seine Kräfte aus den nichttriebhaften Energiequellen der groben (*e*) und feineren (*hy*) Affekte. Der Ich-Trieb speist sich aus den zwei urtümlichen Existenzquellen des Menschen: aus der Kapitalisierungskraft (*k*) und der Ausdehnungskraft (*p*). Beim Kontakttrieb müssen wir vorderhand annehmen, daß die Anklammerungstendenz aus einer urtümlichen *oralen* (*m*), die Beharrungs- und Klebungstendenz aus einer *analen* (*d*) Quelle genährt werden. Die FREUDSche Auffassung dieser zwei *prägenitalen* Triebe wird somit im Triebsystem der *Scha* beibehalten, *aber sie werden nicht als genuin libidinöse Quellen* – wie bei der Liebe und Sexualität – aufgefaßt, sondern als besondere Energiequellen des Kontakttriebes, welche die Tiere höherer Ordnung und die Menschen dazu treiben, auf Suche zu gehen, oder zu kleben, sich anzuklammern oder sich abzulösen. Daß der Kontakttrieb unter Umständen *libidinös* gefärbt ist, wird aus den erörterten Triebverschränkungen: $h \rightarrow d m$, $s \rightarrow d m$ verständlich. Je tiefer die Stufe ist, auf der die Kontaktbedürfnisse bei einem Individuum fixiert bleiben, um so schärfer schlägt in der Triebverschränkung die orale bzw. anale Färbung der Libido durch. *Wir sprechen aber auch bei diesen frühinfantilen Fixierungen und Regressionen nicht von einer ausschließlich oralen bzw. analen Libido bzw. einem Sadismus, sondern von frühkindlichen Kontaktformen, bei denen die Kontakttriebe mit den Sexualtrieben noch innig verschränkt sind*. Darum haben die Verschränkungen Oralsadismus, Oralerotik, Analsadismus, Analmasochismus usf. stets einen *zwei-vektoriellen* Charakter. Sie nähren sich aus zwei verschiedenen Triebquellen.

Nun kommen wir zu den Erörterungen der 16 Vektorbilder im Kontakt-raum.

1. Unitendenzen im Vektor *C*

Variationen	I	II	III	IV
Im Vordergrund: <i>C</i> =	+ 0	0 +	– 0	0 –
Im Hintergrund: <i>C</i> =	– ±	± –	+ ±	± +

C_1	<i>d</i>	<i>m</i>
	+	0

Variation I

Auf-Suche-Geben nach einem neuen, fremden Objekt. Veränderungsdrang. Anklammerungsunfähigkeit am alten Haltobjekt. Gesteigerte Neugierde und Aufmerksamkeit für die Umweltobjekte. Arbeitsstörung.

Die Träger dieses Kontaktbildes sind unfähig geworden, sich auf die Dauer an das alte Objekt anzuklammern. Eine kindliche *Kontaktinkontinenz* (*0 m*) treibt sie, immerfort auf die Suche zu gehen (+ *d*), wobei aber die Steuerung und Brem-

sung durch die Anklammerungstendenz dem Ewig-auf-der-Suche-Sein fehlt. *So entsteht nun der unstete, unruhige, suchtartige Drang, mit jedem Wesen in Kontakt zu treten, ohne jegliche Wahl und ohne ernstliche Anklammerungsmöglichkeit.*

Dieses einseitige Kontaktbild erreicht seinen Höhepunkt zwischen 7–8, 70–80, 13–16 und 41–60 Jahren.

Klinisch finden wir es im besonderen bei hysterischen, oft hypomanischen oder paroxysmalen, eventuell lesbischen Frauen und passiv homosexuellen Männern. Auffällig ist *die gesteigerte Neugierde* dieser Menschen sowohl im banalen Alltagsleben wie im geistigen Raum. Sie sind die «Zeitungsfräser» und «Kinosüchtigen» katexochen. Das Ewig-auf-der-Suche-Sein stimmt gut mit ihrem häufig paroxysmalen Ausreißer-Ich (*Sch* ± —) überein.

Die *hintergründige* Bindungsart weist auf die voraufgehende Inzestbindung mit Ambivalenz in der Anklammerung (*C* — ±) hin.

<i>C</i> ₂	<i>d</i>	<i>m</i>
	0	+

Variation II

Reife Kontaktbeziehung. Anklammerung ohne Suchen. Zuverlässige Aufmerksamkeit.

Mit Überdruck: Orale Sucht. Akzeptationsneurose.

Die unauffälligen Erwachsenen vom Ende der Pubertät bis ins Altern hinein liefern häufig dieses Kontaktbild. Es heißt: die Person klammert sich an das gefundene Liebes-, Freundschafts-, Berufs- und Interesseobjekt fest an (+ *m*) und sucht kein neues Objekt (0 *d*). Die Anklammerung ist nicht mehr von inzestuösem Charakter (*C* — +), sondern bezieht sich schon auf das fremde Objekt. Mit dem Altern (60–80) wird diese Kontaktart häufiger. In der frühesten Kindheit ist sie hingegen noch selten.

Klinisch: mit Überdruck: *C* 0 +!, *C* 0 +!! weist dieses Kontaktbild auf irgendeine krankhafte Anklammerung, besonders aber auf eine *orale Sucht* (Trunk-Rauch-, Redesucht) hin. Das Ich, mit dem die Dominanz der Anklammerung am häufigsten einhergeht, ist das Ich mit der Annahme der Weiblichkeit und Verlassenheit (*Sch* + ±) und das alltägliche Drill-Ich (*Sch* — —), das eifersüchtige Ich (*Sch* — ±) und das gutarbeitende Zwangs-Ich (*Sch* ± +).

Die *hintergründige* Bindungsart birgt in sich die Gefahr einer Kontaktsperre mit Ambivalenz im Suchen.

<i>C</i> ₃	<i>d</i>	<i>m</i>
	—	0

Variation III

Extreme Beharrung. Kleben. Konservatismus. Schwierigkeit im Sich-Umstellen. Analer Charakter.

Eine in allen Altersklassen relativ seltene Kontaktform, bei der die Tendenz zum Kleben, Sich-nicht-Verändern-Können, zum Zurückhalten (*Retention*) aller erworbenen Werte *bremosenlos* dominiert. Zwischen 20–30 und 40–60, d. h. in den Jahren des Erwerbs materieller Güter, erreicht dieses Kontaktbild seinen Höhepunkt. Wir finden es bei Angsthysterie und hysteriformen Wahnbildungen. Träger dieser Bindungstreue sind durch ihre konservative Haltung zwar nicht aufbauende, doch äußerst zuverlässige Mitglieder der Gesellschaft, für den Erzieher und Psychotherapeuten – falls sie seelisch erkranken – dennoch «harte Nüsse».

Dem *analen* (— *d*) Charakter entspricht ihr infantiles projektives Ich (*Sch* 0 —), später das gehemmte Ich (*Sch* — +) oder das total narzißtische Ich, welches alles

haben und sein möchte (*Sch* + +, + ±). Die Sublimierten arbeiten zwanghaft, ausharrend (*Sch* ± +), nur stört ihre Beharrungstendenz jegliche Teamarbeit. Bei Nicht-Sublimierten dominieren der Geiz, der Drang, alles zurückzuhalten, die Obstipation und das Nichts-Hergeben-Können.

Die *hintergründige* Bindungsform (*C* + ±) weist auf den Wunsch nach Ablösung und Auf-Suche-Gehen hin (+ ±), aber die Person ist in der Anklammerung noch ambivalent.

C_4	<i>d</i>	<i>m</i>
	0	—

Variation IV

Hypomanische Bindung. Sichlosreißen von allen Bindungen an die Welt. Vereinsamung, Verwahrlosung. Sucht und Haltlosigkeit.

Diese Bindungsform ist der Antipode der vorausgehenden. In der Beziehung zur Welt dominiert die Abtrennung von allem, was vorher als Halt und Rückhalt diente (— *m*). *Die urgründige Enttäuschung und der Verlust des Urvertrauens am Anderen entwerten jegliche Beziehung zum Elternhaus, zu den Erziehern, zur Welt und Religion.* Die Vereinsamung, des öfteren die Verwahrlosung sind die seelische Folge der Zerstörung aller Ideale, aller Idole. *Es dominiert das rastlose Haschen und Hasten ohne Sinn und Ziel.* Alle Quellen der Lust werden wahllos ausprobiert und alle Lustobjekte sofort degradiert und als wertlose Dinge weggeworfen.

Im besonderen sind es Kinder nach der ersten, ödipalen Pubertät (5–6 Jahre), hauptsächlich aber Jugendliche in der Prä- (9–12) oder der zweiten, juvenilen Pubertät (13–16), die durch das maßlose Haschen und Hasten, auf Grund der Enttäuschung, des Verlustes des Vertrauens zu den Eltern und Erziehern, durch diese tragische, negative Beziehungsart äußerst gefährdet werden. Sicher ist es grundsätzlich falsch, wenn man bei diesen Kleinkindern und Jugendlichen von einer «*maniformen Psychose*» redet, wie dies eine Gruppe von englischen Psychoanalytikern tut. Man kann hier *nur von einer hypomanischen Reaktion* auf den Verlust der Mutter, des Vaters bzw. des Inzestobjektes sprechen, niemals aber von einer kindlichen Psychose, auch dann nicht, wenn – wie wir es experimentell bewiesen haben – der seelische Vorgang Ähnlichkeiten mit der maniformen Psychose der Erwachsenen aufweist.

Klinisch liefern dieses Beziehungsbild auch wirklich *maniforme Psychotiker*, ferner *Paranoiden auf einer epileptiformen oder schiziformen Basis, haltlose Psychopathen, Suchtkranke* in einer späteren Phase ihrer Haltlosigkeit. *Bei Kindern dürfen wir aber nur von einer hypomanisch-haltlosen Reaktion sprechen.* Einige vagabundierende Porio-mane stehen ebenfalls in dieser haltlosen Beziehung zur Welt.

Das Ich ist bei den maniformen Psychotikern das destruktive Ich (*Sch* —! —), das Entfremdungs-Ich (*Sch* — ±, —! ±); bei den Paranoiden das projektive Ich (*Sch* 0 —, 0 —!); bei den perversen Sexualpsychopathen des öftern das Introjektions-Ich (*Sch* + 0, +! 0).

Die Bindungsform im Hintergrund (*C* ± +) zeigt den vorausgehenden Vorgang: Inzestbindung (*C* — +) mit dem Wunsch, in die Welt hinauszugehen (+ *d*).

2. Bitendenzen im Vektor C

a) Horizontale Teilung, Legierung

Variationen	I	II
Im Vordergrund: C =	+ +	- -
Im Hintergrund: C =	- -	+ +

Beide Legierungsformen im Vektor C sind nicht eben wünschenswerte Bindungsarten.

C_5	d	m
	+	+

Variation I

Doppelte (bilaterale) oder mehrfache (multilaterale) Bindung. Geteilte Aufmerksamkeit.

Die Person klammert sich noch an das *alte* Objekt an (+ *m*), gleichzeitig aber geht sie auf die Suche nach einem *neuen* Objekt (+ *d*). Trotz dieses *bilateralen Kontakts* wäre es falsch, hier von einer Bindungsambivalenz zu reden. Denn die Bindung ist in der Tat nicht ambivalenter Natur wie in den Kontaktformen $\pm d$ oder $\pm m$, sondern einfach doppel- oder mehrgeleisig, d. h. auf zwei oder mehrere Objekte gerichtet. *Man wünscht sich sowohl das alte wie das neue Objekt. Darum ist die Bindung bi- oder multilateral.* Im Sexualleben äußert sich diese Bindungsform darin, dass der junge Mann, trotzdem er immer noch an der Mutter hängt, sich dennoch auch ein gleichgeschlechtliches Objekt sucht. Bei Lesbierinnen ist stets die starke Anklammerung an ein Vaterobjekt (+ *m*) feststellbar, die sich in der Liebe zu *alten* Männern kundtut; dabei aber hegen sie ruhig auch gleichgeschlechtliche Ansprüche. Zweifelsohne weist dieses Kontaktbild auf eine Verlangsamung, in besonderen Fällen sogar auf eine Störung in der Geschlechtsentwicklung hin.

Zum Verstehen dieses Kontaktbildes sollen noch zwei Angaben dienen. Die erste ist die, daß je älter der Mensch wird, um so häufiger er in seinen Bindungen bilateral oder multilateral wird. Zweitens ist die relative Häufigkeit der bilateralen Bindung bei Hypochondern zu erwähnen. Wir deuten diese zwei empirischen Daten im gleichen Sinne: Der alternde Mensch (60–80) hängt noch am Leben (+ *m*), hegt aber dennoch den Wunsch nach dem Tod (+ *d*). Das nämliche finden wir auch bei Hypochondern, die sich zwar krampfhaft an das Leben anklammern, dennoch stets mit Selbstmord und Tod liebäugeln.

Auch *die Ich-Bilder*, welche des öftern mit dem Kontaktbild $C + +$ einhergehen, bekräftigen die obige Annahme. Denn: einerseits sind diese kontakt-offenen Menschen *besessen* (*Sch* 0 +) von *Ambitendenzen* (Leben und Tod; altes und neues Objekt), andererseits wollen sie die ganze Welt mit allen ihren Objekten in Besitz nehmen (*Sch* + 0). Nicht selten führt diese Doppelbindung zur hypochondrischen Schuld- und Strafangst ($P + -$, *Sch* - + oder $P 0 -$, *Sch* - 0).

Die *hintergründige* Kontaktneigung ($C - -$) weist auf die zukünftige Kontaktsperre hin, die wir nicht selten in der Sukzession dieses Kontaktschicksals beobachten können.

$$C_6 \quad \begin{array}{cc} d & m \\ - & - \end{array}$$

Variation II
 Kontaktsperre, irrealer Bindung. Entfremdung von der Welt.

In der experimentellen Triebdiagnostik versteht man unter Kontaktsperre diejenige irrealer Bindungsart, in der ein Mensch an einem Objekt beharrlich klebt ($-d$), welches er schon in der Wirklichkeit verloren hat ($-m$). Das Verharren ($-d$) im Zustand des Abgetrenntseins und der Vereinsamung ($-m$) macht es unmöglich, daß die Person auf Suche nach einem neuen Objekt geht. Sie bleibt in ihrer Einsamkeit blockiert und völlig von der Welt abgesperrt. In dieser Lage verneint die Person jegliche Kontaktnahme mit der Umwelt.

In allen Altersklassen kommt diese irrealer Kontaktlage äußerst selten vor.

Bei schizoformen, heboiden Wahnkranken, bei Katatonen, bei Epileptikern (Psychosis epileptica), bei verwahrlosten, schizoformen oder epileptoiden Kriminellen drückt die Kontaktsperre ihre mit Angst und Beklemmung beladene Lage in der Welt plastisch aus. Auch Selbstmordkandidaten (mit $Sch - \pm$, $Sch - -l$) liefern dieses Kontaktbild des öfteren. *Es sollte demnach dem Untersucher als Mahnung zum Vorbeugen dienen.* Während der Manische mit der Bindungsart $C 0 - -$ nach Lustobjekten unruhig hascht, sind Menschen in der irrealen $C - -$ Lage zu meist in ihrem Abgesperrtsein schon völlig erstarrt. Allen Objekten und Lustquellen der Welt zeigen sie schroff den Rücken. *Sie sind in der Enttäuschung zu Felsen versteinert (Petrefaktion).* Es ist der traurigste Zustand, in den ein Mensch in seiner Beziehung zur Welt geraten kann.

Die Irrealität im Kontaktleben, die darin besteht, dass man an einem endgültig verlorenen Liebes- und Wertobjekt felsenfest ausharrt und stur weiterklebt, deckt sich gut mit der Erfahrung, dass diese Menschen ursprünglich alles sein, einige sogar auch alles haben wollten ($Sch 0 +$, $Sch + +$). Nachdem sie diese irreal gesetzten Ansprüche in der Wirklichkeit nicht zu realisieren vermochten, versteinerten sie sich in einer Kontaktsperre, die eiskalt ist wie ein Felsengrab.

Auch das hintergründige Kontaktbild ($C + +$) drückt ihre ursprünglichen, voraufgehenden Ansprüche auf alle Wertobjekte der Welt aus. Wir sprechen in diesen Fällen von einem «Niobe-Komplex»¹.

b) Vertikale Teilung: Zwangskontakt

Variationen	I	II
Im Vordergrund: $C =$	$\pm \quad 0$	$0 \quad \pm$
Im Hintergrund: $C =$	$0 \quad \pm$	$\pm \quad 0$

¹ Nach dem Mythos prahlte die überhebliche Königin Niobe mit ihrer göttlichen Abstammung und mit der Zahl ihrer Kinder (12 oder 14, ja sogar 18, 19 und 20). Dies erregte Haß und Eifersucht bei der Freundin Leto, der Göttermutter, die nur zwei Kinder, Apollon und Artemis, hatte. Aus Rache befahl Leto, daß ihr Sohn, Apollon, mit dem Bogen alle Söhne, die Artemis durch Pfeile alle Töchter der Niobe töten sollte. Und so geschah es. Niobe saß Tage hindurch in stummem Leiden am Grabe ihrer Kinder. Nach der Sage verwandelte sich Niobe in Kleinasien, wo sie als Göttin geehrt war, im Sipylosgebirge hinter Smyrna in einen ewig tränenden Felsen. (KERÉNYI, K.: Niobe, Rhein-Verlag, Zürich 1949.)

Beide Variationen tragen einen ambivalenten Zwangscharakter, der bei der Variation I im Raum der Such- und Beharrungstendenz, bei der Variation II in dem der Anklammerungs- und Abtrennungstendenz dominiert.

C_7	d	m
	\pm	0

Variation I

Zweifel im Suchen und Kleben. Zwangskontakt durch Ambivalenz im Bearbeiten.

Die Person lebt in ständigem, angstbeladenem Zweifel, ob sie am alten – zu meist inzestuösen, eventuell auch gleichgeschlechtlichen – Objekt weiter kleben ($C - 0$) oder auf Suche nach einem neuen Objekt gehen ($C + 0$) soll. In diesem Beziehungs- und Bindungszweifel steht sie unentschlossen, ratlos an der Ecke, versteift sich in einem inneren Kontakt dilemma und kann nicht weitergehen. Praktisch scheint nach außen des öfteren das Kleben an der Mutter oder ihrem Ersatzobjekt ($- d$) der Sieger zu sein, im Inneren aber ist der Wunsch, vom alten zum neuen Objekt zu gehen ($+ d$), dennoch gleich stark. Somit bleiben diese Menschen oft lebenslänglich an die Mutter oder eine Schwester, an den Vater oder Bruder gebunden, sehnen sich aber in ihren Tag- und Nachträumen weit weg von der Familie. Nicht selten bezieht sich ihr zweiflerischer Zwangskontakt auf ein gleichgeschlechtliches Objekt, an dem sie zwanghaft kleben oder das sie zwanghaft suchen. Zumeist aber geschieht in der Wirklichkeit gar nichts.

Diese Kontaktart figuriert in allen Altersklassen als ein seltenes Kontaktbild, welches klinisch an phobisch-paroxysmalen, epileptiformen oder paranoiden Menschen haftet.

Ihr *Hintergänger* wird durch die nachfolgende Variation II dargestellt:

C_8	a	m
	0	\pm

Variation II

Zweifel in der Anklammerung und Abtrennung. Zwangskontakt durch Ambivalenz in der Anklammerung.

Bei diesem zweiten zwanghaften Kontaktbild bezieht sich das zweiflerische An-der-Ecke-Stehen auf das Dilemma: Soll die Person sich weiter an das alte Objekt (Mutter, Vater usw.) anklammern ($+ m$) oder sich abtrennen ($- m$)? Sie ist aber weder zur Anklammerung noch zur Ablösung fähig, da sie ja beide Tendenzen gleich stark und gleichwertig in sich trägt. Es ist die typische Lage einer *unglücklichen, hoffnungslosen Bindung*, die klinisch des öfteren bei Zwangscharakteren, Zwangsneurotikern und nur selten bei Konversionshysterikern, normalerweise auch in der Präpubertät oder in der ersten infantilen Pubertät anzutreffen ist. Wenn jemand in der Bindung an den Anderen zu zweifeln beginnt und somit das Zusammenleben mehr Unglück als Glück bringt, dann erscheint dieses Zwangskontaktbild als Warnungsruf, als Menetekel, im Testprofil. Diese Kontaktsituation ist auch deshalb so unglücklich, weil ja die Umdrehung, also die Wendung zum *Hintergänger* ($C \pm 0$), nur den Akzent von der Anklammerung auf das Suchen verlegt, das Zweifeln selbst aber weiter die dominierende zwangshafte Haltung im Kontakt bleibt.

Den triebpsychologischen Unterschied zwischen den zwei Zwangskontaktbildern sehen wir empirisch darin, daß das Kontaktbild $C \pm 0$ eher eine Zwangslage eines *effeminierten, weichen*, $C 0 \pm$ hingegen mehr die eines *harten, oft analsadistischen* Menschen darstellt.

c) Diagonale Teilung. Spaltung

Variationen	I	II
Im Vordergrund: C =	+ —	— +
Im Hintergrund: C =	— +	+ —

C_9	d	m
	+	—

Variation I

Untreue Bindung. Abtrennung und Auf-Suche-Gehen. Depressive und autistische Kontaktform.

Auf Grund der obigen Spaltungsform der vier Elementarfunktionen des Kontakttriebes bedeutet dieses Bild die simultane Erscheinung von *Sich-frei-Machen* ($-m$) und *Auf-Suche-Gehen* ($+d$). Wenn wir diese Situation im Kontakt-raum als *Untreue* bezeichnen, so weist diese Benennung nur auf die Beziehung *zum alten Objekt* hin, d. h. zur Inzestperson, von der man sich loszulösen versucht. Bei den Depressiven bedeutet das, daß sie vermeintlich oder realiter das Liebes- und Haltobjekt verloren haben. Die Tragik in diesem Kontaktschicksal des Einzelnen besteht – unter anderem – auch darin, daß die Inzestbindung ($C - +$) physiologisch nur von kurzer Dauer ist. Sicher ist – wie dies I. HERMANN insbesondere betont – die Loslösung von der Mutter und das Auf-Suche-Gehen ein physiologischer Schritt in der Entwicklung, aber ein äußerst bedrückender, schicksalsschwerer Schritt, den wir, per analogiam zu der «hypomanischen Reaktion des Kleinkindes», ($C 0 -$) die «hypomelancholische Reaktion» ($C + -$) nennen können.

Diese Reaktion wächst von der ersten Pubertät (3–4 Jahre) bis zum Schulalter (7–8) steil in die Höhe und flaut dann allmählich ab.

Warum wird aber diese physiologisch eintretende Abtrennung, die Befreiung von der Mutter und das nachfolgende Auf-Suche-Gehen von so düsterer Stimmung begleitet? *Wir nehmen an, daß das Urbedürfnis: Kleben und Sich-Anklammern an die Mutter ($C - +$) im Menschen nie völlig erlischt wird. Darum bringt jedes Suchen – wenn auch in Freiheit – stets eine depressive Stimmung mit sich.* Wir fassen die Melancholie – im Einklang mit S. FREUD – auch vom Aspekt des Kontakttriebes aus als die extremste Steigerung eines Objektverlustes und als ein vom kollektiven Schicksal dem Menschen aufgezwungenes Auf-Suche-Gehen auf. Darum liefern Melancholiker – im besonderen in der introjektiven Phase zu Beginn ihrer Krankheit – das Kontaktbild $C + -$. Es weist auf die Trauerarbeit (S. FREUD) hin, die durch den Loslösungsprozeß und das konsequente Auf-Suche-Gehen begründet wird. Das Erlangen der Freiheit scheint – zu Anbeginn der Abtrennung – eher von Depression (d. h. Zu-Tode-betrübt-Sein) als von Hypomanie (Himmelhochjauchzen) begleitet zu sein. *Jede Art von Auf-Suche-Gehen-Müssen scheint eine bedrückende, depressive Stimmung auszulösen, da man ja unbewußt stets die verlorene Mutter sucht.* Diese Depression kann sich unter Umständen bis zur andauernden Melancholie steigern, falls die Person das verlorene Objekt so lebensstreu mit Stumpf und Stil dem Ich einverleibt hat, daß sie – auf Grund des Introjektionsbildes – niemals das verlorene Objekt in der Welt wiederzufinden vermag. *Eben dieses*

vergebliche Suchen des verlorenen und einmaligen Objektes erhöht die Traurigkeit und erschwert die Beendigung der Trauerarbeit. Erst die Bewußtwertung dessen, daß das Suchen nach dem verlorenen Objekt vergeblich ist, ermöglicht die *Entwertung* des gesuchten Idols. Im Test erscheint die Reaktion — k an Stelle der + k = Introjektion und nun beginnt die *hypomanische* Phase ($C\ 0$ —) mit Haschen und Hasten, mit Sucht und Haltlosigkeit.

Der hier geschilderte Prozeß der Verwandlung der Depression in die Hypomanie (oder Manie) ist aber nicht nur bei den endogen-zirkulären Kontaktkrankheiten zu beobachten. Wir finden ihn auch bei paroxysmalen, hysteroepileptiformen, phobischen Erkrankungen, deren Kernprozeß — die Ablösung und das Auf-Suche-Gehen — dem der zirkulären fast gleich ist, während der Abwehrmechanismus des Objektverlustes aber eine paroxysmale, epileptiforme Natur aufweist.

Der *infantile* Charakter dieser Kontaktvorgänge wird auch durch das gleichzeitige frühkindliche Ich ($Sch\ 0$ —, $Sch\ +$ —, $Sch\ \pm$ —) bestätigt. Die zwangshafte Note des Suchens erscheint testologisch des öfteren in Form des Zwangs-Ichs ($Sch\ \pm\ 0$). Die Rolle der Introjektion (+ k) im Beginn der Ablösung wird testologisch in den Ich-Bildern $Sch\ +$ —, + 0, $\pm\ 0$ sichtbar.

Äußerst wichtig ist für die Beurteilung und das Verstehen der depressiven Kontaktreaktion die *hintergründige* Kontaktreaktion des Inzestwunsches (C — +).

C_{10}	d	m
	—	+

Variation II

Treue Bindung. Kleben und Sich-Anklammern an das alte Objekt. Inzestbindung.

Entwicklungspsychologisch müssen wir annehmen, daß das *Kleben* (— d) und *Sich-Anklammern* (+ m) — im Sinne von I. HERMANN — die Urform der Kommunikation zwischen Mutter und Kind darstellt. Die klinisch-testologischen Untersuchungen bekräftigen die Richtigkeit dieser Deutung. Wir finden nämlich die treue Bindung einerseits bei Kranken, die ihr persönliches Ich aufgegeben haben ($Sch\ 0\ 0$; so bei paroxysmalepileptiformen Kranken), andererseits bei Hypochondern, bei denen die Inzestbindung die Schuld- und Strafängst hervorruft. Bei *Neurotikern*, die ihre Inzestansprüche verdrängen (Sch — 0), ferner bei *inflativen Erotomanen* ($Sch\ 0\ +$) begegnen wir im Test ebenfalls dem inzestuösen Kontaktbild.

Je konservativer eine Bevölkerung an Religion und Staat klebt und sich an sie klammert, desto häufiger ist das Kontaktbild der Treue in der Durchschnittspopulation (SOTO YARRITU)¹.

Im späten Alter, nach den Sechzigerjahren, steigt die Häufigkeit der konservativen Haltung nochmals in die Höhe. Die Affektbilder (P) geben Auskunft, ob die Inzestbindung (C — +) als Inzestliebe (P + —, + 0) oder aber als Inzesthass (P — +, — 0, — —) gegenüber einem Elternteil aufzufassen sei.

Auch Hochsublimierte können das Bild der infantilen Kommunikationsform liefern, wobei es das Kleben und Anhängen an einer Idee bedeutet (S — —, $Sch\ \pm\ \pm$, $\pm\ +$, C — +).

Das Inzestbild im Kontaktraum (C — +) scheint ein Ausgangspunkt der Kontaktentwicklung zu sein und trägt implizite stets auch die Tendenzen zu Ablösung und Auf-Suche-Gehen in sich. Sein *hintergründiges, komplementäres Kon-*

¹ SOTO YARRITU, F.: a) El destino humano como problema científico. Navarra, 1953. S. 256.

b) Validierung des SZONDI-Testes durch eine Gruppenuntersuchung von 2352 Fällen. Szondiiana II.

taktbild ist ja $C + -$, also die Untreue. Somit wird auch testologisch erklärbar, warum die Untreue – als latente Neigung – jede treue Bindung bedroht.

3. Tritendenzen im Vektor C

Variationen	I	II	III	IV	
Im Vordergrund: $C =$	$- \pm$	$\pm -$	$+ \pm$	$\pm +$	Tritendenzen
Im Hintergrund: $C =$	$+ 0$	$0 +$	$- 0$	$0 -$	Unitendenzen

C_{11}	$d \quad m$ $- \quad \pm$
----------	------------------------------

Variation I

Zwangshafte Ambivalenz in der Anklammerung und Inzestbindung. Kontaktsperre mit Anklammerungsresten. Unglückliche Bindung.

Dieses Kontaktbild weist stets auf eine unglückliche Bindung hin. Das Unglück hat mehrere Gründe: 1. Trotz Inzestansprüchen ($C - +$) wirkt die Ablösungstendenz mit ($- m$); 2. trotz der Kontaktsperre ($C - -$) ist der Anklammerungswunsch ($+ m$) immerfort weiter da; 3. trotz der klebenden Beharrung ($- d$) ist die Anklammerung unsicher geworden ($\pm m$).

Die *zwangshafte Ambivalenz* ($\pm m$) in der Frage der Anklammerung ($+ m$) und Abtrennung ($- m$) macht sowohl die sich bindende wie auch die Halt gebende Person äußerst unglücklich. Denn die Tendenz, welche einzig fähig wäre, der unsicheren Situation ein Ende zu bereiten, fehlt, nämlich der Drang, auf Suche zu gehen und sich ein neues Objekt zu schaffen ($+ d$).

Die Schwerertragbarkeit dieser Bindungsform motiviert auch ihre Seltenheit. Hier und da sehen wir Kinder in der Latenzperiode (5–6 Jahre) oder Erwachsene am Rande des Altwerdens (60–70 Jahre) mit diesen Kontaktschwierigkeiten kämpfen.

Klinisch liefern das C_{11} -Bild Zwangsneurotiker, Katatone und paroxysmal-epileptiforme Kinder und Erwachsene.

Ihr Ich-Bild ist dementsprechend autistisch ($Sch + -$) oder wahnhaft besessen ($Sch 0 +$) – zumeist von Tötungsvorstellungen oder kindlich-ödipalen Tötungsdrängen. Die Unsicherheit in der Anklammerung wird auch durch die Verlassenheit, den Kastrationskomplex oder inflative Projektionen begründet ($Sch 0 \pm$).

Den einzig möglichen Entspannungsweg aus dieser Zwickmühle avisiert *der Hintergänger* $C + 0$: den Weg des Suchens.

C_{12}	$d \quad m$ $\pm \quad -$
----------	------------------------------

Variation II

Zwangshafte Ambivalenz im Suchen nach der Ablösung. Kontaktsperre mit Resten von Suchen. Untreue und dennoch Kleben.

Auch diese zwangsartige Konstellation im Kontaktraum ist in allen Altersklassen äußerst selten. Hier dominiert aber nicht die Ambivalenz in der Anklammerung (m), sondern das Zweifeln darob: Soll sich die Person völlig ab-

trennen ($C + --$) oder weiter kleben? Soll sie sich jeder Kontaktnahme versperren ($C - --$) oder auf die Suche gehen ($+ d$)? Die Unsicherheit im Suchbedürfnis ist zwar des Zweifels wegen unbehaglich, dennoch ist die Person weniger unglücklich, weil sie ja schon den unbehaglichsten Ablösungsschritt ($- m, + d$) hinter sich hat. Die Reste der Klebetendenz ($- d$) verhindern aber das völlige Freiwerden.

Von der ersten bis zur zweiten Pubertät (3–4 Jahre bis 13–16 Jahre) kommt dieses Zwangskontaktbild hie und da zum Vorschein.

Klinisch liefern Zwangsneurotiker, paroxysmal-epileptiforme Psychotiker und geschlechtlich unreife Personen dieses Zwangskontaktbild häufiger als die Durchschnittsbevölkerung.

Da hier der Abtrennungsprozeß ($C + --$) schon im Gange ist, finden wir das *Ich* des öfteren im Stadium der Introjektion ($Sch + 0$). Die paroxysmal-epileptiformen Individuen liefern das Ich-Bild der Katastrophenahnung ($Sch \pm \pm$) als einen Integrationsversuch oder das Ich der Desintegrierung ($Sch 0 0$).

Der Anklammerungsdrang ($C 0 +$) wird *in den Hintergrund* gestellt und bereitet sich dort zum Auftritt auf die Vorderbühne vor.

C	d	m
	$+ \quad +$	$\pm \quad \pm$

Variation III

Zwangshafte Ambivalenz in der Anklammerung mit der Bereitschaft zur Ablösung und zum Auf-Suche-Geben. Bilaterale Bindung mit Ablösung. Depressive Stimmung.

Diese Bindungsart macht die Person äußerst unglücklich. Die innere Ursache ihres Unglücklichseins kann durch folgende Motive begründet werden:

1. Durch die *Unsicherheit* in der Anklammerung ($\pm m$) und überhaupt durch die Fragwürdigkeit der Möglichkeit jeglicher Anklammerung. Zumeist fühlt die Person ganz richtig, daß sie das Liebes- oder Haltobjekt unwiderruflich verloren hat. Des öfteren ist ihr Verlust real, seltener aber nur vermeintlich.

2. *Durch die seelische Wirklichkeit, daß die Person ohne das verlorene Objekt nicht leben kann. Sie sucht dieses und kein anderes Objekt, kann es aber nie wieder finden, da ja das verlorene Objekt für sie ein einmaliges war.*

3. Die Introjektion des verlorenen Objektes ($Sch + 0$) war so «objekttreu», daß die Person *nur dieses* Objekt sucht und zu jeglichem Kompromiß in der Objektwahl unfähig geworden ist. Das Suchen ist somit ab ovo zum Mißglücken verurteilt.

4. Daher entsteht nun *die Depression*. Die Trieb- und Ich-Analyse der Depressiven und Melancholiker führte ja zu dem Ergebnis, daß der Objektverlust an sich nur den Anstoß zum Suchen bedeutet. Die Verstimmung bis zur Melancholie wird eigentlich dadurch aufrechterhalten, daß das Suchen des einmaligen Objektes an sich das Finden unmöglich macht. Je länger also die Person ihr verlorenes Objekt in der Welt sucht und nicht findet, um so verstimmter und unglücklicher wird sie. *Die Tiefe der Melancholie nimmt so lange zu, wie die krankhafte Introjektion ($+ k$) wirksam ist.* In dem Moment aber, wo die Wirkung der Introjektion aufhört und die Person das Idol des einverlebten Objektes zerstört, beginnt *das manische Haschen und Hasten*. Im Test verwandelt sich die Reaktion $+ k$ in $- k$, allmählich sogar in $- ! k, - !! k$.

Entwicklungspsychologisch: Dieses depressive Kontaktbild erscheint in der ersten infantilen (3–4 Jahre) bis gegen Ende der zweiten, juvenilen Pubertät (17 bis 20 Jahre). Im Greisenalter steigt die Häufigkeit wieder (senile Depression).

Klinisch ist diese Bindungsart für die endogene Melancholie nur im introjektiven Anfangsstadium als «Prozeßsyndrom» charakteristisch. (Später liefern Melancholiker die Reaktion — k als «postdepressives Syndrom» nach U. MOSER¹.) Auch andere Arten von Depressionen, im besonderen die paroxysmalen und paranoiden Verstimmungen, geben das oben behandelte Kontaktbild. Während die endogenen Depressionen — im Anfangsstadium — das Ich-Bild der totalen Introjektion ($Sch + 0$) liefern, zeitigt die paroxysmal-paranoide Form nicht selten das Ich-Bild der Desintegration ($Sch 0 0$).

Das *hintergründige Kontaktbild* ($C - 0$) deckt einerseits die voraufgehende Phase der Inzestbindung, andererseits die simultan wirkende Inzesttreue während des ewigen Suchens auf.

C_{14}	d	m
	\pm	$+$

Variation IV

Zwangshafte Suchen mit Anklammerung. Unsichere Inzestbindung. Bilaterale Bindung mit Kleben. Schlechte Konzentration.

Diese Kontaktform stellt ein relativ seltenes Kontaktbild dar. Seine Auslegung ist in mehreren Richtungen möglich:

1. Inzestbindung ($C - +$), die aber unsicher ($\pm d$) geworden ist; die Person ist gezwungen, auf Suche nach einem Ersatzobjekt zu gehen ($+ d$).

2. Zwangsneurotische Ambivalenz im Suchbedürfnis ($\pm d$), mit gleichzeitiger Anklammerungstendenz ($+ m$).

3. Bilaterale Bindung ($C + +$), mit Kleben am alten Objekt ($- d$). Alle diese Möglichkeiten verursachen eine Störung in der Konzentration, und zwar teils wegen des Zwanges und Zweifels im Suchbedürfnis ($\pm d$), teils wegen der bilateralen Bindungsart ($C + +$).

Entwicklungspsychologisch erlangt dieses Kontaktbild nur am Anfang der ödipalen Phase (3–4 Jahre) und in der zweiten Hälfte des Lebens (40–80 Jahre) eine Bedeutung.

Klinisch begegnen wir dieser Kontaktart gelegentlich bei Hypochondrie — zu meist mit dem Entfremdungs-Ich ($Sch - \pm$) oder in paroxysmalen Zuständen, so bei Phobie, Epilepsie, mit Desintegration im Ich ($Sch 0 0$); seltener liefern auch Katatone das obige Kontaktbild.

Das *hintergründige, hypomanische Kontaktbild* ($C 0 -$) weist auf die zukünftige Kontaktgefahr der Vereinsamung bzw. Verwahrlosung hin. Man könnte sogar daran denken, daß die hintergründige Gefahr der Haltlosigkeit das zwangshafte Suchen begründet.

4. Quadritendenz im Vektor C

C_{15}	d	m
	\pm	\pm

Das totalproblemativische Kontaktbild. Gleichzeitige Treue und Untreue. Gleichzeitige bilaterale Kontaktoffenheit und Kontaktsperre. Zerstreutheit.

Die gleichzeitige Mitwirkung aller vier Kontakttendenzen belastet die Person in ihrem Kontaktraum maximal. Wie soll der Träger dieses Kontaktbildes die

¹ MOSER, U.: Validierung, Blinddiagnose und die Problematik des Krankheitsbegriffes im SZONDI-Test. Szondiiana II, 1955. S. 62.

Gegensätzlichkeiten lösen, die 1. zwischen der Anklammerung (+ *m*) und der Ablösungstendenz (— *m*), 2. zwischen dem Kleben (— *d*) und dem Auf-Suche-Gehen (+ *d*), 3. zwischen der treuen Inzestbindung (*C* — +) und der untreuen Fremdenbindung (*C* + —), 4. zwischen der bi- oder multilateralen Bindung (*C* + +) und der völligen Absperrung von der Welt (*C* — —), 5. zwischen der Ambivalenz in der Frage: Anklammerung—Abtrennung ($\pm m$) und der gleichzeitigen Ambivalenz in der Frage: Kleben—Suchen ($\pm d$) bestehen? Wie kann man überhaupt solch tiefgehende Diskrepanzen im Kontaktleben meistern?

Die Antwort auf diese Frage erteilt das Ich-Bild *Sch* 0 0, das mit dem total problematischen Kontaktbild einherzugehen pflegt. Sie lautet: das Ich desintegriert sich; es wird unter der Wucht der Kontaktlast zumeist ohnmächtig.

Entwicklungsgeschichtlich kommt dieses schwer ertragbare Kontaktbild sehr selten vor. Manchmal finden wir es in der Phase der doppelten Ödipuslage (3–4 Jahre) oder am Ende des Lebens.

Klinisch vermögen nur Zwangsneurotiker (*Sch* \pm 0), Hysteriker (*Sch* — 0, — +, — \pm) oder Melancholiker (*Sch* + 0) oder paranoide Schizophrene (*Sch* 0 —) in diesem Sperrfeuer der Dilemmen und der Zerrissenheit der Bindungen auszuhalten. Ein ichgesunder Mensch erträgt diese Bindungsschwierigkeiten kaum. Die Gesundheit des Trieb- und Ich-Lebens besteht ja erfahrungsgemäß eben darin, daß das Ich die Randdilemmen (*S* \pm \pm , *C* \pm \pm) in sich aufnimmt. Es macht aus den Randproblemen Ich-Probleme (*Sch* \pm \pm). Ist aber das Ich zu dieser Transaktion der Dilemmen unfähig, so muß es zumeist erkranken.

Die Gefahr der problematischen Kontaktsituation wird noch durch das stets anwesende und mit dem Einbruch drohende *hintergründige* Kontaktbild (*C* 0 0) vergrößert.

5. Nullitendenz im Vektor *C*

<i>C</i> ₁₆	<i>d</i>	<i>m</i>
	0	0

Kontaktlosigkeit mit der Welt. Schoßkindkontakt. Desintegration des Kontakttriebes.

1. Die Desintegration des Kontaktlebens entsteht erstens durch plötzlich auftretendes Loslassen aller Welt- und Wertobjekte, an denen man vorher hing oder die man gesucht hat. Dies geschieht zumeist, wenn die Person die andauernden Kontaktilemmen sowohl in der Anklammerungs- und Ablösungsfrage wie auch in der des Klebens und Suchens nicht weiter zu ertragen vermag. Sie gibt die Kontaktbedürfnisse völlig auf und verweilt eine Weile in einem Nihilismus: sie klebt nicht (0 *d*), sie klammert sich nicht an (0 *m*), sie macht keine Vorbereitungen zur Abtrennung (0 *m*) und sie sucht nicht (0 *d*). Diese Kontaktlosigkeit der Desintegration kann z. B. bei heboiden Schizophrenen angetroffen werden.

2. Die Situation, daß man ununterbrochen im Schoß der Mutter oder in dem eines anderen Liebesobjektes zu sitzen wünscht, kann das Bedürfnis, mit *fremden* Leuten in Kontakt zu treten, ebenfalls lahmlegen. Durch die völlige Kommunikation mit und Partizipation an dem alten Liebesobjekt werden ja alle Kontakt-tendenzen in den Ruhestand gesetzt (*C* 0 0). Allerdings nur für eine kurze Weile.

Tabelle 8. Wesen und Psychologie der 16 Vektorbilder des Kontakttriebes

Variationen →	$C_1 + 0$	$C_2 0 +$	$C_3 - 0$	$C_4 0 -$
Im Vordergrund ↓				
1. Eine Strebung: Unitendenz	<p><i>Auf-Suche-Geben. Unfähigkeit zum Festhalten an dem alten Objekt.</i> Höhepunkt: 7-8, 70-80, 13-16, 41 bis 60 J. <i>Klinisch:</i> Hysterie, passive Homosexualität des Mannes. <i>Das Ich</i> ist häufig das paroxysmale Ausreißer-Ich.</p>	<p><i>Reife Kontaktbeziehung.</i> Anklammerung ohne Suchen. Zuverlässige Aufmerksamkeit. Höhepunkt: 17-20, 21-40, 70-80 J. <i>Klinisch:</i> Mit Überdruck: orale Sucht: Trink-, Eß-, Rauch-, Redesucht. <i>Das Ich:</i> Annahme der Verlassenheit, der Weiblichkeit (<i>Sch</i> + ±), Drill-Ich (<i>Sch</i> - →), Eifersucht (<i>Sch</i> - ±), Zwangsarbeiter (<i>Sch</i> ± +).</p>	<p><i>Kleben, Beharrung, Konservatismus. Analer Charakter.</i> Höhepunkt: 20-30, 40-60 J. <i>Klinisch:</i> Angsthysterie, hysteriforme Wahnbildungen. <i>Das Ich</i> ist: projektiv (<i>Sch</i> 0 -) oder gehemmt (<i>Sch</i> - +), total narzisstisch (<i>Sch</i> + +, + ±) oder das eines Zwangsarbeiters (<i>Sch</i> ± +).</p>	<p><i>Hypomanische Bindung. Vereinsamung. Verwahrlosung. Sucht und Haltlosigkeit.</i> Höhepunkt: 5-6, 9-12, 13-16 J. <i>Klinisch:</i> Manie, Paranoïd auf epileptische oder schizoforme Basis, haltlose Psychopathie, Sucht, Porio manie. <i>Das Ich:</i> Katastrophenahnung (<i>Sch</i> ± ±), Zwang und Angst (<i>Sch</i> ± - Alles-Sein und -Iben-Wollen. (<i>Sch</i> + + + ±)</p>
	$C_5 + +$		$C_6 --$	
2. Zwei Strebungen: Bitendenz a) Horizontale Teilung Legierung	<p><i>Doppelte oder mehrfache (bi- oder multilaterale) Bindung. Geteilte Aufmerksamkeit.</i> Höhepunkt: 80-90, 60-70, 70-80, 20-30 J. <i>Klinisch:</i> Hypochondrie, Homosexualität, geschlechtliche Unreife. <i>Das Ich:</i> Inflation (<i>Sch</i> 0 +), Introjektion (<i>Sch</i> + 0), Moll-Ich (<i>Sch</i> 0 ±), Ich-Verlust (<i>Sch</i> 0 0).</p>	<p><i>Kontaktsperre. Irreale Bindung. Man klebt verlorenen Objekt.</i> Höhepunkt: 3-12, 40-60 J. <i>Klinisch:</i> Paroxysmale Anfälle (Epileps Angst, paroxysmale Wahnbildungen, Verwahrlosung, Selbstmord. <i>Das Ich:</i> Besessenheit (<i>Sch</i> 0 +). Alles-Sein und -Haben-Wollen (<i>Sch</i> + +).</p>		
	$C_7 \pm 0$		$C_8 0 \pm$	
b) Vertikale Teilung Zwangshafter Kontakt	<p><i>Zweifel beim Suchen und Kleben. Zwangskontakt im Faktor d.</i> Höhepunkt: 70-80, 3-6 J. <i>Klinisch:</i> Paroxysmale Anfälle (z. B. Epilepsie, Phobie, Paranoïd auf epileptiformer Basis). <i>Das Ich:</i> Autismus (<i>Sch</i> + -). Annahme der Verlassenheit (<i>Sch</i> + ±).</p>		<p><i>Zweifel bei der Anklammerung und Abtrennung Zwangskontakt im Faktor m. Unglückliche Bindung.</i> Höhepunkt: 17-20, 9-12, 3-4, 13-16, 80-90 <i>Klinisch:</i> Zwangneurose, Konversionshysterie. <i>Das Ich:</i> Zwangs-Ich (<i>Sch</i> ± 0). Annahme der Verlassenheit und Introjektion des verlorenen Objektes (<i>Sch</i> + ±).</p>	

Abb. 13. Variationen des Kontaktbildes, des Vektors C

$C_3 0 0$
Kindliche, lust-suchende Beziehung zu der Welt, im Schoß der Mutter. Kontaktlosigkeit:



$C_2 0 +$
Reife Beziehung zur Welt. Angst, man könne das Objekt verlieren:



$C_4 0 -$
Hypomanische Reaktion. Vereinsamung:



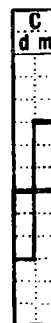
$C_8 0 \pm$
Unglückliches Zusammenleben in einer Dualunion:



$C_3 - 0$
Kleben. Beharrung. Konservativismus. Treue Bindung. Analer Charakter:



$C_{10} - +$
Inzestliebe. Inzesthaß. Extremes Anhängen an einer Idee:



$C_8 --$
Kontaktsperre. Irrealer Hang an dem verlorenen Objekt:



$C_{11} - \pm$
Kontaktsperre mit Anklammerung:



$C_3 + 0$
Auf-Suche-Gehen. Untreue Bindung:



$C_5 + +$
Gleichzeitige Bindung an zwei Objekte:



$C_{12} + \pm$
Suche nach einem neuen Objekt nach Verlust des alten, Depression:



$C_9 + -$
Suche nach einem neuen Objekt nach Lostrennung vom alten. Untreue:



$C_7 \pm 0$
Zweifel beim Suchen und Kleben:



$C_{14} \pm +$
Suche nach neuem Objekt trotz Hang an dem alten. Bilateralität:



$C_{12} \pm -$
Irrealer Hang an dem alten Objekt, gleichzeitiges Suchen nach einem neuen Objekt:



$C_{16} \pm \pm$
Kontaktdilemma. Gleichzeitige Treue und Untreue:



Tabelle 8. Wesen und Psychologie der 16 Vektorbilder des Kontakttriebes

(Fortsetzung)

iationen →	$C_9 + -$		$C_{10} - +$	
Vordergrund ↓				
ei Strebungen: ndenz Diagonale Teilung Spaltung im Kontakt	<p><i>Untreue in der Bindung. Abtrennung und Aufsuche-Geben. Depressive und autistische Kontaktlage.</i> <i>Höhepunkt: 7-8, 9-12, 5-6 J.</i> <i>Klinisch: Konversionshysterie, paroxysmale Hysterie, Phobie, Epilepsie, Depression.</i> <i>Das Ich: Zwangs-Ich (Sch ± 0), Projektions-Ich (Sch 0 -), paroxysmales Ich (Sch ± -), Autismus (Sch + -).</i></p>		<p><i>Treue in der Bindung, Kleben und Sich-Anklamern am alten Objekt. Inzestbindung.</i> <i>Höhepunkt: 20-40, 60-70 J.</i> <i>Klinisch: Hypochondrie, paroxysmale Erkrankungen.</i> <i>Das Ich: Ich-Verlust (Sch 0 0), Verdrängung (Sch - 0), Besessenheit (Sch 0 +).</i></p>	
ei Strebungen: tendenz	$C_{11} - ±$	$C_{12} ± -$	$C_{13} + ±$	$C_{14} ± +$
	<p><i>Zwangshafte Ambivalenz in der Anklammerung und Inzestbindung. Kontaktsperre mit Anklammerungsresten. Unglückliche Bindung.</i> <i>Höhepunkt: 5-6, 3-4, 13-16, 21-30 J.</i> <i>Klinisch: Paroxysmen, Zwang, Wahnbildungen, katatone Schizophrenie.</i> <i>Das Ich: Verlassenheit, Weiblichkeit (Sch 0 ±), Ich-Verlust (Sch 0 0), Besessenheit (Sch 0 +).</i></p>	<p><i>Zwangshafte Ambivalenz im Suchen, Ablösung. Kontaktsperre mit Rest von Suchen. Untreue und dennoch Kleben.</i> <i>Höhepunkt: 3-4 J.</i> <i>Klinisch: Zwangsneurose, paroxysmale Paranoide, geschlechtliche Unreife.</i> <i>Das Ich: Totale Introjektion (Sch + 0) Integration (Sch ± ±) Desintegration (Sch 0 0).</i></p>	<p><i>Zwangshafte Ambivalenz in der Anklammerung mit Suchbereitschaft. Bilaterale Bindung mit Ablösung. Depression.</i> <i>Höhepunkt: 80-90, 3-4, 5-8 J.</i> <i>Klinisch: Melancholie, Paroxysmale Anfälle mit Depression, Hysterie.</i> <i>Das Ich: Desintegration (Sch 0 0) Introjektion (Sch + 0), Introjektion (Sch + -).</i></p>	<p><i>Zwanghaftes Suchen mit Anklammerung. Unsichere Inzestbindung. Bilateralität mit Kleben. Schlechte Aufmerksamkeit.</i> <i>Höhepunkt: 30-40, 3-4, 17-20 J.</i> <i>Klinisch: Hypochondrie, Dämmerzustände bei Epilepsie, Phobie, Katatonie, Schizophrenie.</i> <i>Das Ich: Desintegration (Sch 0 0), Entfremdung (Sch - ±).</i></p>
r Strebungen: dritendenz	$C_{15} ± ±$			
	<p><i>Das dilemmatische, totale Kontaktbild. Gleichzeitige Treue und Untreue. Gleichzeitig bilaterale Kontaktoffenheit und Kontaktsperre. Zerstreutheit.</i> <i>Höhepunkt: 3-4, 70-80 J. Ein sehr seltenes Kontaktbild.</i> <i>Klinisch: Zwangsneurose, Hysterie, Melancholie, paranoide Schizophrenie.</i> <i>Das Ich: Desintegration (Sch 0 0).</i></p>			
ine Strebung: litudenz	$C_{16} 0 0$			
	<p><i>Kontaktlosigkeit. Schoßkindkontakt. Desintegration im Kontaktbild.</i> <i>Höhepunkt: 13-20, 30-60 J.</i> <i>Klinisch: Hysterie, Homosexualität, geschlechtliche oder paroxysmale Unreife bei Kindern.</i> <i>Das Ich: Integriert mit Katastrophenahnungen (Sch ± ±), Introjektion der Weiblichkeit bzw. der Verlassenheit (Sch + ±).</i></p>			

Sowie die kindliche Kommunikation aufhört, erwachen sofort die Kontakt-tendenzen, und die Person nimmt ihre Beziehungen zur Welt wieder auf.

Diese zweite Entstehungsmöglichkeit der Desintegration im Kontaktraum macht die Tatsache verständlich, warum man dieses Kontaktbild am Anfang und am Ende des Lebens kaum antrifft. Erst in der Blütezeit der Liebeseinheit (17–20 Jahre eventuell 30–40 Jahre), in der die Weltbeziehung durch die über-wältigende Kommunikation mit dem Liebesobjekt ihr Minimum erreicht, be-gegnet man diesem Kontaktbild häufiger.

Klinisch erlangt das Kontaktbild der Desintegration bei Homosexuellen, Angst-hysterikern, Phobikern und geschlechtlich Unterentwickelten eine Bedeutung.

Die Phobiker liefern zumeist *das Ich-Bild* der Katastrophenahnung ($Sch \pm \pm$), die Homosexuellen das der Annahme ihrer Weiblichkeit ($Sch + \pm$).

Im Hintergrund lauert aber das total problematische Kontaktbild ($C \pm \pm$), welches nicht selten dem desintegrierten Kontaktbild vorangeht oder ihm suk-zessive folgt.

DRITTER TEIL

DIE DEUTUNGSMETHODEN DER
EXPERIMENTELLEN TRIEBDIAGNOSTIK

DIE DEUTUNGSMETHODEN DER EXPERIMENTELLEN TRIEBDIAGNOSTIK

In dem vorausgehenden Abschnitt haben wir die 64 Bausteine der experimentellen Triebdiagnostik in ihrer selbständigen Sondernatur dargestellt. Nun gelangen wir zu der wichtigsten Aufgabe unseres Lehrbuches, nämlich zur *Diagnostik der individuellen Schicksalspläne*, die wir durch verschiedene Arten der Deutungstechnik freilegen können.

Was sollen wir aber unter Deutung eines Triebprofils, bzw. einer Serie von Triebprofilen verstehen? Das Ziel der Profildeutungen ist:

1. Die Aufdeckung der verborgenen Absichten und Tendenzen wie auch der schon manifest gewordenen Pläne des Einzelschicksals.
2. Die Feststellung der wichtigsten Existenzmöglichkeiten des Individuums in seinem Trieb- und Ich-Leben durch Serienuntersuchungen.
3. Die Aufstellung einer Schicksalsprognose auf Grund der sichtbar gemachten Existenzmöglichkeiten (A. BEELI).
4. Das Entwerfen eines Plans zur Schicksalstherapie auf Grund eines *Indikationsverfahrens*.

Aus diesen Zielsetzungen erklärt sich, daß die experimentelle Triebdiagnostik an erster Stelle *Schicksalspläne, Schicksalsmöglichkeiten und nicht klinische Diagnosen der Person* – wie man es irrtümlicherweise annahm – *festzustellen hat. Schicksal ist ja stets mehr, als eine psychiatrische Diagnose erfaßt, welche stets nur eine einzelne Existenzform der Person zu bestimmen versucht.* Der Mensch hat aber viele Schicksalsmöglichkeiten. Schicksal ist somit *die Gesamtheit* aller Existenzmöglichkeiten der Person, welche durch die Zwangsfaktoren (das Erbe, die Triebnatur, die sozialen und mental-ideologischen Faktoren) und durch die Freiheitsfaktoren (das Ich und den Geist) zustandekommt. Wir müssen also womöglich alle Schicksalsmöglichkeiten kennen, um die Pläne des Schicksals, seine verborgenen Absichten aus den in den Testprofilen dargestellten Bausteinen freilegen zu können.

Der systematischen Darstellung der Deutungsmethoden müssen wir zuvörderst einige Leitsätze zur Deutungsarbeit vorausschicken.

Kapitel XVI

LEITSÄTZE ZUR DEUTUNG VON TRIEBPROFILEN

Erster Leitsatz: Über die Unbrauchbarkeit der Deutungsmethode des «Mosaikspiels»

Die Faktoren- und Vektorenanalysen darf man nie als eine «mosaikspielartige» Deutungsmethode anwenden. Also etwa so, daß man die «Bedeutungen» der Fak-

toren- bzw. der Vektorenreaktionen einfach von den entsprechenden Tabellen (Nr. 5–8) mechanisch abliest und durch das *Nebeneinanderstellen* der Resultate die klinischen oder charakterologischen Diagnosen aufstellen zu können glaubt. Leider haben manche Anfänger diese «Mosaikspieldeutungen» in den vergangenen 30 Jahren durchgeführt. Alle gelangten aber – wie dies nicht anders geschehen konnte – auf einen Holzweg und stellten fest, daß der Test versagt habe. Die Möglichkeit, daß *sie* eine unerlaubte Methode angewendet hatten, kam ihnen nicht in den Sinn.

Des öfteren wurde mir die Frage gestellt: Warum führt diese Nebeneinanderstellung der faktoriellen und vektoriellen Testergebnisse fast immer zu Fehldiagnosen? Die Antwort geben uns die folgenden Leitsätze:

Zweiter Leitsatz: Über die korrelative Deutung

Jede Wahlreaktion muß auf Grund der interfaktoriellen und intervektoriellen Wechselbeziehungen korrelativ und nicht als Einzelreaktion isoliert gedeutet werden.

Die acht Faktoren – wie auch die vier Vektoren – stehen miteinander in einer biologisch bedingten Wechselbeziehung. Diese Korrelation macht es unmöglich, daß man eine einzelne faktorielle oder vektorielle Reaktion aus dem komplexen Triebganzen herausreißt und sie unabhängig von den anderen Reaktionen des Triebprofils isoliert deutet.

Das will zum Beispiel sagen: Die Deutungen der Faktoren *b* und *s* im Sexualleben, im Vektor *S*, sind stets davon abhängig, wie die *Vp* synchron die Bilder des Ich-Vektors (*Sch*), die des Affektvektors (*P*) und die des Kontaktvektors (*C*) gewählt hat. Jedes Sexualbild muß je nachdem eine andere Sinnggebung erhalten, ob das Ich einen Alltagsmenschen (*Sch* — —) oder eine differenzierte Ich-Persönlichkeit (z. B. *Sch* ± +, ± ±) darstellt. Und auch umgekehrt. Ein höheres, integratives Ich-Bild (*Sch* ± ±, ± +) wird bei einem gleichzeitigen Alltagssexualbild (*S* + +) völlig anders gedeutet, als wenn auch das Sexualbild auf einer Humanisierungsstufe (*S* — — oder — 0) steht. Dasselbe gilt natürlich auch für die Reaktionen im Kontakt- und Paroxysmalvektor. Triebfaktoren sind ja unhistorische Radikale des Trieblebens. Ihre Wurzeln und Energiequellen sind unveränderlich, d. h. immer die gleichen; ihre *inhaltlichen Erscheinungsbilder* aber können sich — im Rahmen eines faktoriellen bzw. vektoriellen Kreises – wandeln. Die inneren Gesetze dieser phänotypischen Wandlungsmöglichkeiten der Wurzelfaktoren machen die «mosaikspielartige» Deutung durch Nebeneinanderstellung der Einzelergebnisse unmöglich. Denn: *die Wandlungen sind ja durch biologisch bedingte interfaktorielle Korrelationen streng bestimmt.* Dem entspricht unsere Forderung einer streng korrelativen Deutung der faktoriellen und vektoriellen Reaktionen.

Dritter Leitsatz: Über die Wesensschau und die allgemeinen Wesensbegriffe der Faktoren

Hat aber die generelle Sinndeutung der faktoriellen Einzelreaktionen nach alledem, was der zweite Leitsatz verlangt, noch eine Berechtigung? Unsere Antwort ist dennoch eine bejahende. Die allgemeine Sinndeutung der faktoriellen und vektoriellen Einzelreaktionen dient – neben theoretischen Überlegungen –

auch einem *didaktischen Ziel*: der Anfänger soll die Faktoren- bzw. Vektorenreaktionen vorerst in ihrem *allgemeinen abstrakten und allheitlichen Wesen* – quasi kategorial – erfassen. Wir mußten von den praktisch möglichen und de facto gegebenen mannigfaltigen Einzelercheinungen des jeweiligen Faktors und Vektors vorerst *in abstracto* zu dem wurzelbedingten *allgemeinen und allheitlichen Wesen* der faktoriellen und vektoriellen Tribschicksale vordringen und diese Wurzeln des faktoriellen Tribschicksals quasi «eidetisch» begreifen. So gelangen wir zu wichtigen *Wesensbegriffen und Wesenszusammenhängen in dem Erscheinungskreis der einzelnen radikalen Faktorenschicksale*, und zwar befreit von den ad hoc gegebenen phänotypischen Einzelheiten, die durch die anderen Faktoren bzw. Vektoren bedingt sind. Nur diese Abstraktion ermöglicht es dem Anfänger, das allgemeine Wesen der einzelnen Faktoren- und Vektorenreaktionen als «*Bilder von Tribschicksalen*» zu erfassen, und zwar vorerst völlig unabhängig von den interfaktoriellen Wechselbeziehungen.

Ein Beispiel soll das Gesagte erhellen. Das Tribradikal *b* bedingt phylogenetisch den ursprünglichen *hermaphroditischen Eros* eines Zweigeschlechterwesens. Der nämliche Wurzelfaktor bestimmt im frühkindlichen Leben die *bisexuelle* Erotik, nach der Reife die *normale Personenliebe* und auch die *ideelle, kollektive* Menschheitsliebe; ferner die warmen, weichen «*Mollzüge*» des Charakters. Dasselbe Tribradikal *b* kann aber – je nach der sozialen Schicht – den einen Menschen zu einer *Berufswahl*, wie Coiffeur, Coiffeuse, Badeangestellter, Hotelier, Kellner, Zuckerbäcker, Koch, Unterwäscheerzeuger führen; einen anderen zu Berufen, wie Modezeichner, Tänzer, Artist, wieder andere zu Berufen, wie Musiker, lyrischer Dichter oder Gynäkologe, Hautarzt, Sexualpathologe usf. Als *Sublimierungsfaktor* bedingt das nämliche Tribradikal *b* im allgemeinen: Kultur, im besonderen den «literarischen Humanismus». Als *Krankheitsfaktor* bestimmt es die Krankheitsformen: körperlicher Hermaphroditismus, Transvestitismus, Homosexualität; als *kriminogener* Wurzelfaktor: Prostitution, Kuppelei, Zuhälterei, Spionage, Unterschlagung usf. (siehe Tabelle 2).

Die Wesenszusammenhänge dieses bunten Bündels von möglichen und gegebenen Einzelercheinungen kann man nur dann richtig verstehen, wenn man das Tribradikal *b* nicht mehr als an die gegebene Natur gebunden wahrnimmt, sondern die immanente Wirklichkeit auszuschalten vermag und das, was nach dieser Reduktion vom Wurzelfaktor *b* als das «*rein phänomenologische Residuum*»¹ *zurückbleibt, im allgemeinen und allheitlichen Wesen kategorial erfaßt*. Dasselbe bezieht sich auf die von uns erfaßten anderen Radikale des Schicksals.

Wenn wir nun behaupten, der Faktor *b* sei der Faktor des Eros eines hermaphroditischen Urwesens, der Urmütterlichkeit; oder der Faktor *s* sei der Faktor des männlichen Raubwesens, des Sadismus und der Urväterlichkeit, so sind diese Sinngebungen allgemeine, abstrakte Wesensbestimmungen, deren Erscheinungskreis aber — *trotz der Gleichheit im Wesen* — eine äußerst bunte Mannigfaltigkeit von Einzelercheinungen umfaßt, die *nur* in der Wechselbeziehung zu den anderen Faktoren in ihrer persönlichen Besonderheit diagnostizierbar sind.

Ähnlich steht es mit den 16 Tendenzreaktionen. Die Sinndeutung der Reaktion $+ b$ als individuelle Personenliebe und $- b$ als kollektiver Menschheitsliebe

¹ HUSSERL, E.: Ideen zu einer reinen Phänomenologie und phänomenologischen Philosophie. Hrsg. von W. BIEMEL. Husserliana III. Nyhoff, Haag. S. 72f.

ist ebenfalls nur eine allgemeine, abstrakte Wesensbestimmung. Beide Tendenzreaktionen umfassen einen ganzen Kreis von bunten Trieberscheinungen, die man aber nur durch Berücksichtigung der *korrelativen* Beziehungen zu den anderen Tendenzreaktionen in ihrer Spezifität und Individualität richtig zu deuten vermag.

Vierter Leitsatz : Über die Deutungen auf verschiedenen Ebenen

Dieselben faktoriellen und vektoriellen Reaktionen müssen stets dem Einzelfall entsprechend auf den verschiedenen Ebenen 1. des Geschlechtes, 2. des Alters, 3. der Rasse und Kultur, 4. der sozialen Klasse und 5. der Glaubensart verschieden gedeutet werden.

Diesen wichtigen Leitsatz versuchen wir vorderhand mit einigen Beispielen zu erläutern.

Ad. 1. Ein männliches Ich ($Sch \pm 0, \pm +, \pm \pm$) muß natürlich bei einer Frau anders gedeutet und klinisch beurteilt werden als bei einem Mann.

Ad. 2. Der Symptomenkomplex der beginnenden Melancholie ($+ d, + k, - r$) darf bei Kindern nie als die Psychose «Melancholie» beurteilt werden wie bei Erwachsenen, sondern nur als die Verstimmung des Kindes nach der Abtrennung von der Mutter.

Ad. 3. Das klassische Ich-Bild eines paranoiden Schizophrenen ($Sch 0 - !!$) – d. h. die krankhaft gesteigerte Projektion – wird bei kulturarmen Naturvölkern, bei denen diese Ich-Funktion im Test dominiert, als eine durch ihre Rassenkultur bedingte *Hyperpartizipation*, also durch das *Einssein* mit dem Totemahnen, dem Totemtier und der Totempflanze, als die völlige Solidarität mit der Familie und dem Clan gedeutet und nicht als ein paranoides Ich.

Ad. 4. Die Anpassung des Ichs, das sogenannte *Drill-Ich* ($Sch - -$), ist bei einem Fabrikarbeiter als normal zu deuten. Hingegen wird dasselbe Drill-Ich-Bild bei einem hochbegabten, geistig arbeitenden Dichter, Künstler, Philosophen usf. uns stutzig machen. Bei geistigen Berufen erwarten wir ja ein höher entwickeltes «geistiges Ich» ($+ p$), zumeist in Form einer Integration ($Sch \pm \pm, \pm +$). Das Auftreten des Drill-Ichs bei geistig hochstehenden Menschen kann unter Umständen auf eine altersbedingte Regression oder auf eine Erkrankung hinweisen.

Ad. 5. Liefert ein nicht religiöser Mensch ein Zwangs-Ich ($Sch \pm 0$) und wiederholt sich die Ambivalenz (\pm) mehrmals in den anderen Vektoren ($S \pm 0, P \pm 0, Sch \pm 0, C 0 \pm$), so müssen wir klinisch an eine *Zwangsneurose* denken. Liefert aber dasselbe Zwangs-Ich-Bild – mit anderen Zwangsimpulsen – ein bigott-religiöser, orthodoxer Mensch, so wäre es falsch, die Diagnose – ohne Bedenken – sofort auf eine krankhafte Zwangsneurose zu stellen. Denn ein Mensch kann ja seine Zwangsimpulse auch in Form von Zwangsbeten, religiösen Zwangszereemonien usf. ausleben (S. FREUD) und sozialisieren – ohne irgendeine neurotische Störung aufzuweisen. Ein *fünfter Leitsatz* ist in der Anmerkung II niedergelegt.

*

Ein Triebdiagnostiker in unserem Sinne steht demnach vor den folgenden Aufgaben: 1. muß er auf die «Mosaikspiel»-Deutungsart verzichten, 2. muß er die korrelativen Beziehungen zwischen *allen* Faktoren- und Vektorenreaktionen des Trieb- und Ich-Lebens genau kennen, 3. muß er zu einer *Wesenschau* der abstrakten, allgemeinen Begriffe aller Faktoren und Vektoren wie auch ihrer mannig-

faltigen Erscheinungskreise gelangen, 4. muß er auf allen Ebenen des menschlichen Daseins die entsprechenden Manifestationsformen gründlich kennen und beherrschen und darf nie die Elementarfunktionen mit deren Inhalten verwechseln.

Wir müssen demnach zugeben, daß die experimentelle Triebdiagnostik bedeutend mehr Intuition und Wissen von dem praktizierenden Psychologen verlangt als irgendein anderes Testverfahren, welches sich damit begnügt, nur die Intelligenz, nur die besondere Begabung, nur die Willenskraft oder nur den Charakter der Person zu diagnostizieren.

Die experimentelle Triebdiagnostik unterscheidet sich von allen anderen Testverfahren in vier Punkten:

1. *Sie ist ein Radikal-, ein Wurzeltest.* Sie versucht die unhistorischen biologischen Radikale des Daseins und So-Daseins, d. h. des Trieb- und Ich-Lebens aufzudecken, welche die tiefsten Regeln *jeglichen Tuns, Verhaltens, Erscheinens eines Menschen* in der Welt bedingen.

2. *Sie ist ein dreidimensionales Testverfahren.* Sie will also nicht nur die *gegenwärtigen Vorgänge* in der Trieb- und Ich-Seele sichtbar machen, sondern auch die *vergangenen und zukünftigen Schicksalsmöglichkeiten* eines Menschen aufdecken.

3. *Sie ist ein mehrfach nivelliertes diagnostisches Verfahren.* Sie kann also auf allen möglichen Ebenen des Geschlechtes und Alters, der Rasse und Klasse, der Kultur- und Glaubensart die äußerst variablen Erscheinungsformen derselben Trieb- und Ich-Struktur für die betreffende Person bestimmen.

4. Sie erfaßt also das Seelenleben nicht als konstantes, als Sogegebenes, als fatalerweise nur durch eine einzelne Schicksalsform bestimmtes, sondern als *immerfort fließendes, in Gegensatzkämpfen Dynamisches, Werdendes, Vergehendes.*

Kapitel XVII

DIE AUFTEILUNG DER DEUTUNGSMETHODEN

Man kann die Testauslegung unter drei Aspekten durchführen, die sich aber wechselseitig ergänzen und nicht ausschließen. Diese sind: *A. die Qualität der Dialektik, B. die Quantität und C. die Proportion.*

A. Die qualitativen, dialektischen Deutungsmethoden sind:

I. *die Methode von Rand und Mitte,*

II. *die Komplementmethode von Vorder- und Hintergänger.*

Das Gemeinsame ist hier, daß der Deuter sich vorzüglich auf das «*Wie*» des Kampfes und nicht auf das «*Wieviel*» bestimmter Reaktionen konzentriert. Mit der Methode von *Rand* und *Mitte* versuchen wir die Art der Triebgefahren am Rande (Sexus und Kontakt) und die Art der Abwehr dieser Triebgefahren durch die Mitte [Ethik (*e*), Moral (*by*), Ich (*k* und *p*)] aufzudecken. Die Dialektik zwischen Trieb und Ich wird somit hier in das Zentrum der Deutung gestellt. Bei der Komplementmethode wird hingegen die Art des Kampfes zwischen den vordergründigen und den hintergründigen Tendenzen festgestellt. Die Dialektik spielt sich also hier zwischen dem *Vorder-* und *Hintergänger* ab (s. Anmerkung III).

Die qualitativen, dialektischen Methoden sind in der Tat schicksals-diagnostische Verfahren, da ja stets die Dialektik, die Art des Kampfes, diagnostiziert wird, welcher zwischen Triebgefahr und Abwehrart, bzw. Vorder- und Hintergänger in den innersten Schichten der Seele sich unbewußt abspielt und dann das Schicksal der Person begründet. Aus der besonderen, individuell variablen Art der Dialektik wird somit der *Schicksalsplan* des Einzelnen erschlossen. Da aber bestimmte psychiatrische Krankheitsbilder bestimmte, für sie spezifische, Schicksalspläne haben, ist es möglich, auf Grund der Dialektikanalyse eine klinische Diagnose aufzustellen. Beide Methoden erachten wir als die führenden Deutungsverfahren der experimentellen Triebdiagnostik.

Da hier die Analyse auf den inneren Kampf zwischen zwei gegensätzlichen Mächten zentriert wird, nennen wir die beiden qualitativen Methoden mit Recht auch die katexochen «*dialektischen*» Deutungsverfahren.

Unter Dialektik¹ versteht man ja in der Triebpsychologie im allgemeinen die unbewußten wechselseitigen Gegenbewegungen von Triebtendenzen und Ich-Funktionen bzw. des Vorder- und Hintergängers.

B. Die quantitativen Methoden

Diesen Methoden ist gemeinsam die Dominanz des *quantitativen* Aspektes. Es werden die Häufigkeiten bestimmter Reaktionen zusammengezählt und in einfachen mathematischen Formeln ausgedrückt, die dann *auf Grund der Empirie* zur Diagnostik der zu erwartenden Trieb- und Ich-Geschehnisse dienen. Im besonderen bewährte sich eine dieser quantitativen Methoden, nämlich die sogenannte «*Linnäus*»-Methode, die auf breiter *empirischer* Basis fußt und zur Feststellung der *Schicksalsdiagnosen* dient. Diese Methode wird später ausführlich erörtert werden.

C. Die Proporzmethoden

Sie sind zwar teils dialektischer, teils quantitativer Natur, doch *dominiert bei ihnen die Gegenüberstellung, die Proportion von entgegengesetzten Triebregungen und Ich-Funktionen*, durch welche die Person auf irgendeinem bestimmten Gebiet des Daseins *partiell* charakterisiert wird. In der Gruppe der Proporzmethoden figurieren:

I. *Die Proportionen der psychosexuellen Reaktionen: die Dur-Moll-Methode. Der Sexualindex.*

II. *Die Proportionen der sozialpositiven und sozialnegativen Reaktionen: der Sozialindex.*

Der Proporzaspekt hat eine wichtige Anwendung auch bei der Linnäusmethode gefunden, wo die Triebklasse der Person eben auf Grund der sogenannten «*Latenzproportionen*», d. h. auf Grund der Größenverhältnisse der Trieb- und Ich-Gefahren in den Vektorenräumen (*S, P, Sch, C*) bestimmt wird.

*

Das Schema der von uns empfohlenen Deutungsmethoden² von Testprofilen ist somit das folgende:

¹ Triebpathologie, Bd. I. Triebanalyse. S. 159–234.

² Eine Reihe von sogenannten *abgekürzten Methoden* (LASZLO, WITTENBERGER, VAN SOLT usw.) wurden von meinem Mitarbeiter (A. BEELI) geprüft und als unzuverlässig erkannt.

A. Die qualitativen, dialektischen Methoden

I. Methode von *Rand und Mitte*.

II. Methode von *Vorder- und Hintergänger, die Komplementmethode*.

B. Die quantitative Methode

III. *Die Linnäusmethode*.

C. Proporzmethoden

IV. *Die Dur-Moll-Methode*.

V. *Die Sozial-Index-Methode*.

Wir beginnen die Darstellung dieser fünf führenden Methoden mit der Methode von Rand und Mitte.

Abschnitt VII

DIE QUALITATIVEN, DIALEKTISCHEN DEUTUNGSMETHODEN

Kapitel XVIII

DIE METHODE VON RAND UND MITTE

Triebe des Randes nennen wir den Sexual- und Kontakttrieb als Gesamtheit, d. h. die Vektoren *S* und *C* zusammen.

Triebe der Mitte sind hingegen der Paroxysmaltrieb *P*, der die *ethisch-moralischen Verhaltensweisen* eines Menschen bedingt, und der Ich-Trieb *Sch*, der die *Stellungnahme (k)* und die *geistige Zensur (p)* begründet.

Die Benennung dieser zwei Vektorengruppen ist doppelsinnig, und zwar zum ersten topographischer, zum zweiten funktioneller Natur. Topographisch stehen ja die Triebvektoren *S* und *C* tatsächlich am Rande, die Vektoren *P* und *Sch* in der Mitte des Triebprofils. Die funktionelle Bedeutung der Zweiteilung des Triebprofils zu Deutungszwecken ist aber gewichtiger. Denn: *die Randtriebe signalisieren stets diejenigen Triebgefahren, welche am Rande durch die zwischenmenschlichen Beziehungen im Sexual- und Kontaktleben entstehen. Die Mitte hingegen deckt die Abwehrfähigkeit der Psyche auf, mit der sie sich aus den Randgefahren zu retten versucht.*

Die Methode von Rand und Mitte macht somit die individuelle Dialektik und den persönlichen Daseinsplan der Person in nativer Form sichtbar. Sie stellt durch stumme und unbewußte Wahlhandlungen eine äußerst diskrete Strukturanalyse der Person auf – ohne daß diese durch mündliche Aussagen und Fassaden künstlich verdeckt wird.

Im Gegensatz zu dem hier behandelten «stumm» durchgeführten radikalen Wahltest muß der Psychologe bei den «Aussagetesten» (wie RORSCHACH, T. A. T. usf.) die Deutungsarbeit – ähnlich wie bei der Traumdeutung – zweiphasig durchführen. Zuvörderst muß man die «Fassade» der Aussage, d. h. *die Symbolik kollektiv-gegenständlich auf der Objektstufe deuten*, hernach noch *die verborgenen Regungen des Aus-*

sagetextes persönlich-zuständig auf der *Subjektstufe* auslegen. – In der experimentellen Trieb- und Ich-Diagnostik werden hingegen *native Strukturen und Wurzelprozesse des Unbewußten* – wie in der Radiologie – durchleuchtet und wortlos ohne jegliche Inhaltsangabe und Fassade sichtbar gemacht. Die Triebprofile decken *die unsichtbaren Pläne der möglichen Existenzformen auf*, ohne die Belastung von Worten, welche ja stets verschieden gedeutet werden können.

Ein einziges Triebprofil, das wir mit Hilfe der Methode von Rand und Mitte auslegen, signalisiert natürlich *nur die aktuellen*, episodischen Triebgefahren und Abwehrtätigkeiten. Eine Achter- oder Zehnerserie hingegen gibt uns Auskunft über die von der Person bevorzugten Arten der Triebgefahren und Abwehrweisen. Auf Grund dieser Kenntnisse sind wir imstande 1. das Akute, Episodische im Trieb- und Ich-Leben der Person von dem Chronischen zu trennen; 2. die Mannigfaltigkeit der Existenzmöglichkeiten bzw. die Starrheit einer bestimmten Existenzform zu diagnostizieren; 3. die entsprechenden Ratschläge zum Weiterleben, bzw. die Heilwege zur Genesung zu bestimmen.

Die Methode von Rand und Mitte sollte stets die erste sein, die wir zur Orientierung über die verborgenen Schicksalspläne anwenden. Sie hat sich in der Praxis äußerst gut bewährt. Wir benützen diese Deutungsmethode sogar bei *Gruppenuntersuchungen, bei denen ein jedes Mitglied der Gruppe zuvörderst als Individuum in seinem persönlichen Trieb- und Abwehrkampf erfaßt wird*. Erst hernach ist es möglich, über die Struktur der Gruppe – auf Grund der Konkordanzen, bzw. Diskordanzen der Ergebnisse von Einzeldeutungen – ein Urteil zu fällen und Typen aufzustellen. Alle Gruppenuntersuchungen in der Literatur (ab 1952), die diese wichtigen Einzeldeutungen mit Hilfe der Rand- und Mittemethode vernachlässigt und nur die faktoriellen und vektoriellen Reaktionen bzw. die Testsymptome und Syndrome einfach wie Bohnen oder Erbsen statistisch zusammengezählt haben, führten zu falschen Resultaten, da ja die vitalen Zusammenhänge von Triebgefahren und Abwehrarten durch Additionen und Divisionen zerstört, denaturiert und die gesuchten Schicksalspläne völlig verwischt werden. Diese Erfahrung sollte für die Zukunft eine Mahnung sein und den bequemen Weg des Zusammenzählens von Reaktionen innerhalb einer Gruppe endgültig ausschalten¹.

Natürlich benötigt die richtige Anwendung der Methode von Rand und Mitte die Kenntnis der gesamten Psychologie der Triebfaktoren und Triebvektoren und der 64 Vektorenbilder. Und weil diese Kenntnis vielen Psychologen fehlt, nehmen sie Zuflucht zu irgendeiner statistischen Methode, welche dann nur zu einem Zerrbild der Gruppe und im besonderen der individuellen Schicksalspläne führen kann.

Die Randtriebe *S* und *C* liefern Nachrichten über die Zustände in den Faktorenräumen des Eros (*b*), des Thanatos (*s*), der Beharrungs- und Veränderungstendenzen (*d*) und der Anklammerungs- und Ablösungsabsichten (*m*). Der Profildeuter muß diese vier faktoriellen Zustände *zusammenschauen* und durch eine Synopse auf die zwischenmenschlichen Beziehungen der Person schließen. Diese synoptische Deutungsart kann dadurch erleichtert werden, daß man zuvörderst die Faktorenreaktion *b* und *m*, hernach die von *s* und *d* zusammenschaut. Wir geben einige Beispiele.

¹ Vgl. hierzu: FRIEDEMANN, A., Einführung zur Anwendung des Szondi-Testes als Gruppentest. H. Huber, Bern, 1959.

Beispiel 1

+ ! <i>b</i>
+ ! <i>m</i>

Dies ist das Testbild einer Person, welche überdurchschnittliche Tendenzen zur Liebe (+ ! *b*) und Anklammerung (+ ! *m*) *unbefriedigt* in sich trägt.

Gibt nun dieselbe Person in den zwei anderen Randfaktoren folgende Reaktionen:

+ <i>s</i>
- <i>d</i>

so müssen wir auf eine überstarke und prolongierte Anklammerung an einen Elternteil, zumeist an die Mutter, denken ($C - + !$), von dem sich die Person nicht angenommen fühlt, weswegen sie auch aggressive Gefühle (+ *s*) gegen diesen Elternteil hegt. Die Randgefahren bestehen somit in der primären inzestuösen Aggression (+ *s*) auf Grund der unbefriedigten Liebes- (+ ! *b*) und Anklammerungsansprüche (+ ! *m*). Wir müssen an eine Akzeptationsneurose denken.

Beispiel 2

+ !! <i>b</i>
- ! <i>s</i>
- ! <i>d</i>
- ! <i>m</i>

Die Triebgefahr am Rande besteht primär in der extremen Verlassenheit (- ! *m*) einer Person, die sich gegen die Welt völlig *absperrt* (- ! *d*, - ! *m*). Weil sie eben von derjenigen Person verlassen wurde, von der sie maximale Liebe erwartet (+ !! *b*), wendet sie nun ihre Aggression fortan gegen die eigene Person (- ! *s*). Die Triebgefahr entsteht somit einerseits durch die Kontaktsperre, die Vereinsamung, die Abwendung von der Welt ($C - ! - !$), und andererseits durch die todsuchende, thanatomanische Selbstsabotage, welche - unter Umständen - sogar zum Selbstmord führen könnte. Wird nun die Person den Selbstmord in der Tat ausüben? Die Beantwortung dieser Frage hängt natürlich von der Kraft, bzw. Schwäche der Mitte ab.

Die Faktoren der Mitte geben uns Auskunft über die ethischen (*e*), moralischen (*by*), realitätsprüfenden, d. h. stellungnehmenden (*k*) und geistigen (*p*) Kräfte der Person, mit Hilfe deren die Randgefahren abgewehrt werden könnten. Im allgemeinen orientieren wir uns über die Natur des Zensursystems der Mitte durch folgendes Schema¹.

A. Sozialpositive Strebungen der Mitte

- | | |
|--|-------------|
| 1. Innere, <i>ethische</i> , bzw. <i>Gewissenszensur</i> | + <i>e</i> |
| 2. Äußere, <i>moralische Schamzensur</i> | - <i>by</i> |
| 3. <i>Reale Stellungnahme</i> durch das Verzichten | - <i>k</i> |
| 4. <i>Ideale, geistige</i> Zensur | + <i>p</i> |

B. Sozialnegative Strebungen der Mitte

- | | |
|--|-------------|
| 1. <i>Tendenz zum Bösen</i> , zur Aufstauung von Wut, Haß, Zorn, Rache, Neid und Eifersucht, die tötende Gesinnung | - <i>e</i> |
| 2. Schamloser <i>Geltungsdrang</i> | + <i>by</i> |

¹ Vgl. hierzu die ausführliche Darstellung der Mitte in der Triebpathologie, Bd. I. Triebanalyse, S. 172-184.

3. *Wille zum Haben*, Habgier $+ k$

4. Tendenz, die Schuld auf die Umwelt zu schieben: *Projektion* $- p$

Dieses Grundschema wird später noch durch die *Methode des Sozialindexes* erweitert. Vorderhand genügt es aber, um die Frage zu beantworten, ob die Person im Beispiel 2 Selbstmord zu verüben vermag oder nicht¹.

Erste Möglichkeit:

S		P		Sch		C	
b	s	e	hy	k	p	d	m
+!!	-!	+!!	0	0	0	-!	-!
Rand		Mitte				Rand	

Drei Zensurfaktoren der Mitte fehlen. Und zwar die moralische (0 hy), die realitätsprüfende (0 k) und die geistige Zensur (0 p). Einer der vier Zensurfaktoren, nämlich die *ethisch*-religiöse Zensur, d. h. das Gewissen, ist aber übermäßig stark (+!! e). Diese Gewissenszensur wird vermutlich genügen, um die Person von einem Selbstmord zurückzuhalten, trotz der völligen Kontaktsperre ($C -! -!$) und der Wendung der Aggression gegen die eigene Person ($-! s$). Die Person wird zwar in einer Triebphobie ($P +!! 0$) leben, sie kann aber ihre das Selbst sabotierenden Tendenzen in der Art *ethisch* ausleben, daß sie sich z. B. völlig einer religiösen, humanistischen, wissenschaftlichen oder politischen Bewegung – quasi bis zur völligen Aufopferung – hingibt. Die Schicksalsprognose ist somit günstig.

Die *zweite* Möglichkeit ist die, daß die Person ihre Absichten zur Selbstsabotage in hysterischer Form (+!! hy) zur Schau trägt:

S		P		Sch		C	
b	s	e	hy	k	p	d	m
+!!	-!	0	+!!	0	0	-!	-!
Rand		Mitte				Rand	

In dieser Schicksalslage muß der Profildeuter mit wiederholten *Selbstmordversuchen* rechnen, welche zwar einen hysteriformen Zug tragen (+!! hy), dennoch aber – unter ungünstigen Umständen – zur unverantwortlichen Selbstzerstörung führen könnten. Die Prognose des Schicksals ist ungünstig.

Die *dritte* Möglichkeit ist wieder – vom sozialen Standpunkt aus gesehen – ungünstig, wenn auch die Person in dieser Situation durch Selbstmord weniger gefährdet wird:

S		P		Sch		C	
b	s	e	hy	k	p	d	m
+!!	-!	0	0	+!!	0	-!	-!
Rand		Mitte				Rand	

¹ Im Beispiel 2 können nur die sicher positiven Wahlreaktionen eine Veränderung hervorrufen, da ja die negativen Wahlhandlungen die obligate Gesamtzahl 12 (3×4) schon erreicht haben. Die Nullreaktionen können folgende Formen aufzeigen: $\frac{+0}{-0}$; $\frac{+1}{-0}$; $\frac{+0}{-1}$ oder $\frac{+1}{-1}$.

Bei dieser Mitte löst die Person ihr Problem des Abgesperrtseins von der Welt und Gesellschaft und ihre reaktive Selbstsabotage auf die Weise, daß sie sich durch *Habsucht* (+ !! k) in bezug auf geistige und materielle Güter (Geld, Sammlungen von Antiquitäten usw. + !! k , — ! d) restlos dem Geiz und Opportunismus und somit – wie ein Wucherer – der Verachtung und Erniedrigung (— ! s) durch die Mitmenschen ausliefert. Es ist ein moralischer Selbstmord (0 e , 0 hy , 0 p).

Eine *vierte* Schicksalsmöglichkeit ist zwar für die Gemeinschaft sozialpositiver, für das Individuum selbst aber äußerst gefährbringend:

$\overbrace{b \quad s}^S$	$\overbrace{e \quad hy}^P$	$\overbrace{k \quad p}^{Sch}$	$\overbrace{d \quad m}^C$
+ !! — !	0 0	0 + !!	— ! — !
Rand	Mitte		Rand

Durch die geistige Besessenheit (+ !! p) – ohne eine reale Stellungnahme (0 k) und bei Fehlen der ethisch-moralischen Zensur ($P\ 0\ 0$) – wird das Schicksal der Person äußerst gefährdet. Denn: zu den Randgefahren gesellt sich noch die *Inflationsgefahr* in der Mitte, vermutlich mit dem Dilemma der Ambitendenz: Soll sich die Person das Leben nehmen (— ! s , — ! d , — ! m , + !! p) oder nicht? Hier kann noch eine andere Art der Besessenheit auftreten, nämlich die *Erotomanie* (+ !! b , + !! p), d. h. eine sexuelle, zumeist bisexuelle Inflation, durch die die Person in einen Inflationswahn getrieben werden kann. Die Schicksalsprognose ist ungünstig.

Als Übung überlassen wir es dem Leser, diejenigen Schicksalspläne zu erforschen, in denen die sieben möglichen¹ *positiven* Wahlreaktionen auf *zwei* oder *drei* Zentralfaktoren verteilt vorkommen. (Zum Beispiel: + 2 e , + 3 hy , + 2 p ; oder + 4 k , + 3 p usw.)

In der Tabelle 9 geben wir Beispiele zu den Variationsmöglichkeiten der Mitte mit entsprechenden Deutungsmöglichkeiten. Wir betonen, daß es sich hier nur um *Beispiele* und nicht um diagnostische Gesetze handelt, wie dies von manchen Psychologen angenommen wurde.

¹ + !! b heißt fünf positive Wahlreaktionen, es bleiben somit noch sieben zu verteilen.

Tabelle 9. Charakterologische Variationen der Mitte

Variationen der Mitte	Testologie: e by k p	Beispiele der Sozialisierung	Beispiele aus der Pathologie
<i>I. Totaler Verlust der Mitte</i>	0 0 0 0		Haltlosigkeit Süchtigkeit
<i>II. Partieller Verlust der Mitte</i>			
1. mit Besessenheit	0 0 0 +	Kriminologie	Größenwahn Verfolgungswahn Homosexualität Phobie Paroxysmale Erkrankung Epilepsie Paranoid + Kain
2. mit totaler Projektion	0 0 0 -		
3. mit einem weiblichen Ich oder mit Verlassenheit	0 0 0 ±		
4. mit Gewissensangst	+ 0 0 0		
5. mit Wutauftauung (Kain)	- 0 0 0		
6. mit ethischen Zweifeln	± 0 0 0		
7. mit Gewissensbesessenheit	+ 0 0 +		
8. mit Wutauftauung und Projektion	- 0 0 -		
9. mit ethischen Zweifeln und weib- lichem Ich	± 0 0 ±		
<i>III. Positive Mitte</i>			
1. Psychasthenische, hysteriforme	+ + + +	Theologie	Psychasthenie autistische Schizo- phrenie Melancholie
2. Der autistische Kain	- + + -		
3. Kain mit ethischen Dilemmen und mit Verlassenheit	± + + ±	Theologie Politiker Schauspieler Exhibitionist	Depression
4. Geltungs- und Machtdrang	0 + + 0		
<i>IV. Negative Mitte</i>			
1. Asoziale Mitte	- - - -	Alltagsmensch Kriminologie	Hypochondrie Hypochondrie Hypochondrie
2. Der gehemmte Abel mit Schuld- bewußtsein	+ - - +		
3. mit Eifersucht und ethischen Dilem- men	± - - ±		
4. Unbewußte Schuld- und Strafangst .	0 - - 0		
<i>V. Zweiflermitte</i>			
1. Kain der Zweifler	- ± ± -	Psychiater	Ausreißer (Fugues) Paranoid Phobic Zwangskrankheit
2. Abel der Zweifler	+ ± ± +		
3. Pessimistischer Humanist	± ± ± ±		
4. Zwangsimpulse mit Beklagungs- anfällen	0 ± ± 0		

Tabelle 10. Variationen der Mitte bei den verschiedenen Krankheitsarten

Die kranke Mitte	e	by	k	p	Beispiele aus der Pathologie
I. Paranoide Mitte	0 + 0 0	-1 -1 — —	0 0 ± 0	-1 -1 — +1	Paranoide Schizophrenie Paranoide Schizophrenie Paroxysmale Paranoide (Ausreißer) Größenwahn und sensitive Beziehungsangst
II. Schizoide, katoniforme Mitte	— —	0 ±	-1 -1	0 0	Katatoniforme Schizoide oder Schizophrenie Eventuell organische Psychosen, Selbstdestruktion
III. Depressive Mitte	0 0 — 0	— 0 + +	+1 + + +	— — — 0	Ad-hoc-Introjektion, am Anfang einer Melancholie, simple Schizophrenie, Masochismus, Fetischismus, Kain
IV. Manische oder hypomanische, destruktive Mitte	0 0 —	0 + +	-1 -1 -1	— — —	Psychosis maniacalis, Paralysis progressiva und andere organische Psychosen, Selbstdestruktion
V. Depersonalisationsmitte	+ 0 0	— 0 +	— — —	± ± ±	Vor und nach einer Psychose (z. B. Melancholie) oder Neurose und während einer Depersonalisationsphase
VI. Hypochondrische Mitte	+ 0 + 0 ±	— — — — —	— — — — —	+ 0 0 + ±	Schuld- und Strafangst, Hypochondrie, Phobic, hypochondrische Wahnbildungen, Hemmungen
VII. Haltlose oder süchtige Mitte	0 0 0 0 ± — +	0 0 0 0 0 0 0	0 0 0 0 0 0 0	0 + — ± 0 0 0	Verlust der Mitte Trunksucht, Narkomanie, sexuelle Haltlosigkeit (Nymphomanie), Kleptomanie und ähnliche «paroxysmale» Monomanien
VIII. Anankastische Zwangsmitte	± ± 0 —	0 — ± ±	± ± 0 0	0 0 ± ±	Zwangsneurose Zwangsimpulse (z. B. bei latenter Homosexualität des Mannes)
IX. Gebemnte Mitte	— — 0 ± —	+ 0 + + —	— — — — —	+ + + + +	Bei allen Neurosenformen, bei denen der Öpιδuskomplex mit Hilfe von Hemmung abgewehrt wird (C = — +)
X. Hysteriforme Mitte	+ + + 0 0 0	+ + + 0 0 0	— — — — — —	0 + ± + 0 ±	Konversionshysterie und andere Neurosen, bei denen Affektflut und Affekttebbe mit Hemmung, Verdrängung und Entfremdung dominieren

Tabelle 10. Variationen der Mitte bei den verschiedenen Krankheitsarten
(Fortsetzung)

Die kranke Mitte	e	by	k	p	Beispiele aus der Pathologie
XI. <i>Angstneurotische, phobische</i> Mitte	+	0	±	±	Angstneurose, Phobie, z. B. Agoraphobie, Todesangst und so fort
	+	0	±	+	
	+	+!	±	±	Sensitive Beziehungsangst
	+	±	±	±	
	0	-!	0	0	
	+	-	0	0	
XII. <i>Paroxysmale, epileptiforme</i> Mitte	-	-!	-!	-	Genuine Epilepsie, epileptiforme Äquivalente wie Migräne, Stottern, Asthma, oder Porio-, Klepto-, Pyro-, Dipsomanie usw.
	0	-!	-!	-!	
	0	-	±	-	
	0	-	0	0	
	-	-	0	-	
	-	-	-	±	
XIII. <i>Perversionsmitte</i>	+	+	+!	+	mit $d = + (0)$ und $m = + (0)$
	+	+	+!	0	
	+	+	±	0	Fetischismus
	±	±	+	+	
	±	±	+!	0	
	+!	-	+!	-	mit $d = + (0)$ und $m = + (0)$
	-	0	-	+	Masochismus mit $d = + (0)$, $m = + (0)$ und $s = +$
	-	+	-	+	
	+	0	0	-	Sadismus
	+	0	-!	0	
	+	-!	±	-	
0	0	0	-		
0	0	0	-		
XIV. <i>Inversionsmitte</i>	+	-	0	±	Homosexualität beim Mann mit Zwangsimpulsen
	0	-	0	±	
	0	-	-	±	
	0	±	0	±	
	-	+	±	0	Homosexualität bei der Frau
	-	+	±	+	
	0	+	+	0	
	+	+	+	0	
	-	+	0	0	

Wir müssen den Testdeuter davor warnen, auf Grund der Mitte allein – ohne Berücksichtigung der Randsituationen – Schicksalsdiagnosen aufzustellen. Die korrelativen Beziehungen zwischen Randgefahren und Abwehrarten der Mitte müssen von Fall zu Fall gewissenhaft geprüft werden, damit die tatsächlichen Absichten in dem persönlichen Schicksalsplan richtig freigelegt werden können. Man darf somit die Tabellen 9–10 niemals ohne genaue Randanalyse zu diagnostischen Zwecken benutzen.

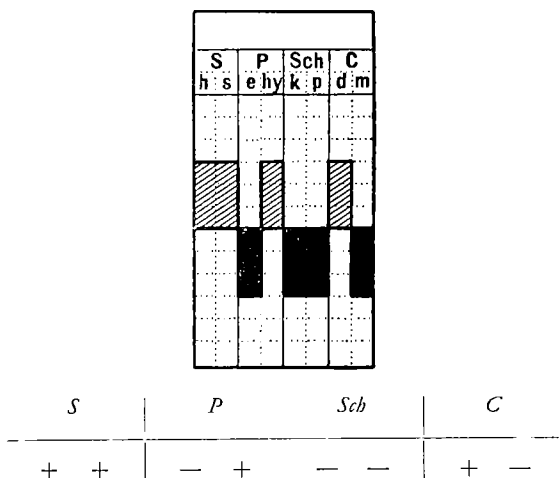
Nach diesen allgemeinen Erörterungen können wir nun den Versuch machen, einige Einzelprofile mit Hilfe der Rand- und Mittemethodik ganzheitlich zu deuten. Fall 1. Abb. 14. Ein Alltagsmensch.

I. Analyse des Randes :

1. Im Sexualleben ist die Person imstande, die zwei aufbauenden Faktoren der Sexualität, nämlich die Liebe (+ b) und die sexuelle Aktivität bzw. Aggression

(+ s), zu legieren. Sie verfügt somit über eine normale, stets marschbereite Geschlechtlichkeit ohne krankhaft gesteigertes Übermass. Es ist die normale Sexualität eines Alltagsmenschen¹.

Fall 1. Abb. 14. Ein Alltagsmensch



2. Ihre Kontaktbeziehungen entsprechen der Alltagssexualität: Sie ist nicht beharrend-klebehaft unveränderlich an ein bestimmtes Objekt gebunden, sondern sie hat sich schon freigemacht (— m) und geht auf die Suche nach neuen Objekten (+ d), wird aber dennoch nicht haltlos. (Es fehlen ja die Quantumspannungen.)

II. *Analyse der Mitte* :

1. Die ethisch-moralische Haltung der Person ist nicht eben günstig. Sie kann Wut und Haß, Zorn und Rache, Neid und Eifersucht in sich aufstauen (P — + = der Kain).

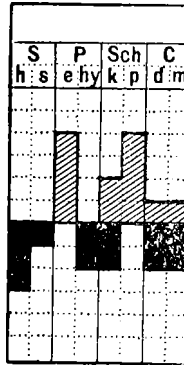
2. Dennoch wird sie für die Gemeinschaft nicht ernstlich gefährlich, denn ihre Ich-Funktionen schützen sie vor gefahrbringenden Affekttaten. Die Person zeitigt ja das Drill-Ich (Sch — —) des Alltagsmenschen, der zwar Lustansprüche verschiedener Art in die Außenwelt hinausverlegt (— p), aber über genügend realitätsprüfende Kraft zum Verzichtigen verfügt (— k). Die Wunschprojektionen (— p) werden durch das Verzichtigenkönnen (— k) ungefährlich gemacht. Die Person paßt sich also an.

III. *Schicksalsdiagnose*: Ein gewöhnlicher Alltagsmensch (S + +, Sch — —) mit groben Affekten (P — +) und wahlloser, stets marschbereiter Sexualität (S + +) und mit Kontaktbereitschaft (C + —) ohne jegliches Übermaß. Ein Mensch, wie man ihn auf der Straße zu Dutzenden finden kann.

IV. *Schicksalsprognose*: ist das banale Alltagsschicksal ohne größere Gefahren.

¹ Wir wissen nicht, ob diese Feststellung in der gegenwärtigen, invertierten Beziehung der Geschlechter noch stimmt.

Fall 2. Abb. 15. Ein Mensch mit Humanisierungstendenz



S		P		Sch		C	
-	0	+!	-	±	+!	-	-

I. *Analyse des Randes:*

1. Hier dominiert die kollektive Menschenliebe ohne Aggression ($S - 0$).
2. Die Person zieht sich von der Welt zurück, lebt in einem Elfenbeinturm ($C - -$) und gibt sich dem Dienen der Idee «Mensch» hin ($+! p$), ohne aber Kontakt mit dem wirklichen Menschen und seiner Welt zu pflegen.

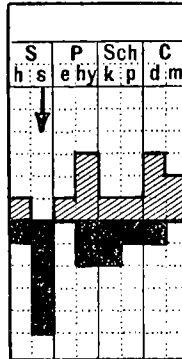
II. *Analyse der Mitte:*

1. Überdurchschnittliche Gewissenhaftigkeit, Gerechtigkeit weisen auf die Dominanz der ethischen Normen ($+! e$) hin, die mit Schamhaftigkeit und Scheu, ($- h y$) einhergehen.
2. Dieser Mensch ist zwar von geistigen Idealen der Menschlichkeit besessen ($+! p, - b$), verfügt aber über eine starke stellungnehmende reale Bremse, mit der er die eventuelle krankhafte Maßlosigkeit der Besessenheit zu bezwingen vermag ($\pm k$). Die eine Tendenz seiner Besessenheit wird bejaht ($+ k$), die andere verneint ($- k$).

III. *Schicksalsdiagnose:* Ein sublimierter Humanist ($S - 0, Sch \pm +!$), der weit weg vom Drum und Dran des Alltagslebens in seinem Elfenbeinturm für die Zukunft der Menschheit zwanghaft arbeitet ($Sch \pm +!$); der sich schamhaft, vielleicht auch angstvoll verbirgt vor der Öffentlichkeit ($P +! -, Sch \pm +!$) und ein geistiges, gewissenhaftes, gerechtes Leben führt.

IV. Seine *Schicksalsprognose* ist günstig.

Fall 3. Masochismus, 49jähriger Maler. Abb. 16



Triebprofil eines Masochisten vor dem Elektroschock

S		P		Sch		C	
0	-!!	0	±	-	0	+	+

I. *Analyse des Randes:*

1. Im Sexualleben wird dieser Mann durch den extremen *Masochismus* ($S\ 0 - !!$) stark gefährdet.

2. Dazu gesellt sich noch die *bilaterale* Kontaktgefahr ($C + +$), d. h. er ist im Kontaktleben zweiseitig, vermutlich auch zweigeschlechtlich eingestellt. Dieser Umstand – mit dem hohen Grad des Masochismus zusammen – weist einerseits auf die Gefahr der Bi- oder Homosexualität hin, andererseits auf die Arbeitsschwierigkeiten ($-!!\ s, C + +$). Die Randgefahren sind somit groß.

II. *Analyse der Mitte:*

1. Der **Mann** hat keinen ethischen Halt ($0\ e$) und ist ambivalent in der Frage, ob er seine homoerotischen Regungen zur Schau tragen oder sie weiter verbergen soll ($\pm\ by, -!!\ s$). Als Folge seiner Unentschlossenheit erscheint das ewige Jammern ($P\ 0\ \pm$) einer zur Depression neigenden Person ($-!!\ s, +\ d$).

2. Die Frage, ob er einer endogenen oder reaktiven Depression verfallen ist, entscheidet das Ich-Bild $Sch - 0$, welches das klassische Verdrängungsbild darstellt und somit eher für eine Psychoneurose spricht denn für eine endogene Melancholie.

III. *Schicksalsprognose:* Der 49jährige Maler verdrängt ($Sch - 0$) seine homosexuellen Ansprüche ($-!!\ s$); er ist kein Mann und wünscht bilaterale, d. h. zweigeschlechtliche Kontaktbeziehungen, ohne aber in eine sexuelle Aktivität sich einzulassen. Er ist somit im Sexus wie in der Arbeit *inaktiv, passiv* ($-!!\ s$) *weiblich, konzentrationsunfähig* ($C + +$), jammert den ganzen Tag ($P\ 0\ \pm$) und verfällt einer reaktiven Depression ($-!!\ s, P\ 0\ \pm, +\ d$).

IV. *Die Schicksalsprognose* hängt von dem Erfolg einer tiefenpsychologischen Behandlung ab, zu der wir ihm geraten haben.

V. *Kurze Krankengeschichte*: Der 49jährige Maler wird allmählich arbeitsunfähig. Zuerst wird er unfähig, originelle Kompositionen, zu denen er eine Begabung hat, zu schaffen. So muß er sich mit reproduktiven Restaurierungs- und Kunstgewerbearbeiten begnügen, die ihm aber nicht liegen. Später kann er sogar die Restaurierungsarbeiten nicht mehr ausführen, jammert den ganzen Tag und sucht Heilung in einer Privatklinik. Hier entlarvt er sich als Masochist und homosexueller Schwärmer, wirft sich dem Analytiker zu Füßen, umarmt ihn und benimmt sich wie eine unglücklich verliebte Frau. Er leidet des öfteren auch unter angsthysterischen Anfällen ($P 0 \pm$), wird depressiv und unfähig zu jeglicher malerischer oder zeichnerischer Tätigkeit. Wir haben ihm die Fortsetzung der bereits begonnenen Psychoanalyse empfohlen. Wegen der Kürze des Aufenthaltes im Sanatorium hat sich aber der Direktor der Anstalt zu einer Elektroschocktherapie entschlossen, deren Ausgang wir am Ende dieses Buches bei der Anwendung des Testes in der Elektroschocktherapie mitteilen werden. (Abb. 17).

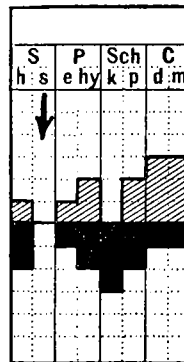
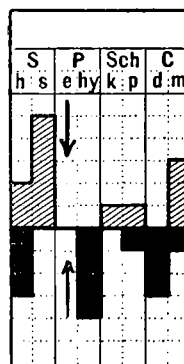


Abb. 17. Nach dem Elektroschock ist der Masochismus ($-!!s$) verschwunden ($0s$)

Fall 4. Epilepsie. 23jähriges Mädchen. Abb. 18



Triebprofil einer Epileptikerin

S		P		Sch		C	
±	+!!	0	-!	0	0	-	+

I. Analyse des Randes:

1. Die Gefahr im Sexualleben dieses Mädchens besteht einerseits in der krankhaft gesteigerten Aggression (+!! s), andererseits in der Ambivalenz in bezug auf die Liebe oder sogar bezüglich des Geschlechtes des Liebesobjektes (± b).

2. Das Kontaktbild deckt das Objekt ihrer Aggression auf. Es ist ein Inzestobjekt, d. h. ein Elternteil, an dem sie noch fest klebt (— d) und von dem sie sich noch nicht abzutrennen vermag (C — +). Die testologische Ambivalenz in der Liebe (± b), im besonderen aber ein Teil im Sexualbild, nämlich S — +!!, weist darauf hin, daß die Kranke sich, wie ein *aggressiver Mann*, an die Mutter anklammert (C — +), die sie liebt (+ b), die sie aber auch sadistisch (+!!) angreifen kann. Die Randgefahr besteht vermutlich in der Inzestliebe (+ b, — d, + m) und dem Inzesthaß (+!! s, — d, + m) gegenüber der Mutter.

II. Analyse der Mitte:

1. Die Mitte ist äußerst schwach. Es fehlen ihr drei von den vier Zensurfaktoren, nämlich die ethische (0 e), die realitätsprüfende (0 k) und die geistige (0 p) Zensurbremse. Die Paroxysmalreaktion: P0—! ist ein Hinweis einerseits auf die paranoide sensitive Beziehungsangst, andererseits auf die krankhafte Art der Abwehr, die Tendenz, sich zu verbergen.

2. Das Ich deckt ihre Neigung zu Dämmerzuständen oder zu Absencen, kurz zu Ich-Verlust (Sch 0 0) auf.

III. *Die Schicksalsdiagnose* ist auf Grund der freigelegten Tendenzen die folgende: Das junge Mädchen war zuerst mit Liebe, hernach mit Haß an einen Elternteil, vermutlich an die Mutter, gebunden (C — +). Aus irgendeinem Grunde schlug die Inzestliebe in Inzesthaß um. Eine krankhafte Aggression (+!! s) staute sich in dem Mädchen auf, nachdem in der Liebesbeziehung eine Unsicherheit, ein Zweifel, eine Ambivalenz eingetreten (± b) war. Das Mädchen verbarg seine maßlose Aggression (+!! s mit —! b) und geriet in Dämmerzustände. Es verliert episodisch sein Ich, sein Bewußtsein (Sch 0 0). Es können somit klinisch Absencen entstehen.

IV. *Die Schicksalsprognose* ist wegen des Verlustes der Mitte (0 e, 0 k, 0 p) sehr ungünstig.

V. *Die Krankengeschichte*: Das Mädchen hat sehr oft, auch am Tage, Absencen; in der Nacht des öfteren auch tonisch-klonische Krämpfe. Sie liebte krankhaft-sinnlich die Mutter bis etwa zum Ende der Pubertät; dann schlug die Inzestliebe in Inzesthaß um. Sie wollte die Mutter töten. Die Mutter frönt einer sodomitischen Perversion mit Pferden. Mutter und Tochter waren zur Zeit der Untersuchung Insassen der gleichen Heil- und Pflegeanstalt, durften sich aber nie begegnen, da die Tochter sofort der Mutter gegenüber gewalttätig wurde. Das Mädchen ist bisexuell (S ± +!!), hatte lesbische und heterosexuelle Erlebnisse. Es will Krankenschwester werden, ist aber unstedt, sehr mißtrauisch und hat para-

noide Beziehungsideen (P 0 — 1). Das hier ausgelegte Triebprofil gab die Patientin kurz nach einem epileptischen Anfall (Sch 0 0). Die übrigen Testaufnahmen bekräftigen die Schicksalsdiagnose und -prognose dadurch, daß die Zehnerserie eine Erstarrung des Initialprofils aufwies.

*

Die Anwendung der Methode von Rand und Mitte bleibt auch bei den Deutungen von Profilerien im Wesen die nämliche. Als besondere Leitsätze führen wir die folgenden an:

1. In einer Serie von Triebprofilen bestimmen wir vorerst die Randgefahren entweder *auf Grund der krankhaften Einzelreaktionen oder der Quantumspannungsreaktionen. Die Triebgefahr wird nämlich zumeist aus einzelnen krankhaften Vektorbildern leichter und diagnostisch sicherer abgelesen als aus einer Reihe von banalen Alltagsreaktionen, wie z. B. S + +, Sch — —. Ja sogar dann, wenn die qualitativ oder quantitativ krankhafte Reaktion in einer Achter- oder Zehnerserie nur einmal oder zweimal vorkommt. Dieser Leitsatz beruht auf der Tatsache, daß der seelisch kranke Mensch — sogar in einer Heilanstalt — häufiger «symptomfrei» ist, als man das im allgemeinen annimmt.* Des öfteren brechen die krankhaften Reaktionen — wie z. B. ein paranoider, epileptiformer Anfall, eine homosexuelle oder perverse Regung, eine haltlose Reaktion, ein Wutanfall usf. *nur episodisch* ein, im besonderen, weil ja der Versuchsleiter zumeist — auch unbewußt — eine relative «normale» Anpassungssituation bei den Kranken zur Zeit des Testens hervorzurufen vermag. Wir haben die Erfahrung gemacht, daß die unruhigsten schizofornen, epileptiformen oder manischen Kranken, ja sogar leichtere Katatone *auf eine Weile* beim Testen sich «quasi normal» verhalten können. Dennoch brechen bei einigen oder mehreren Testaufnahmen die für ihre Krankheitsform charakteristischen Symptome plötzlich ein, die dann eben in diesen Ausnahmeprofilen die zur Diagnose führenden Spuren zurücklassen. Eben diese krankhaften Einzelprofile decken sich des öfteren mit der klinischen Diagnose.

2. Da wir die Untersuchungsphase der sogenannten «Blinddiagnostik» des Testes bei der Deutung schon längst hinter uns haben¹ und somit fortan wissen, ob der Proband Insasse einer Heilanstalt, eines Gefängnisses usf. ist, oder aber von dem Arzt, Pädagogen oder der Familie über die Eigenart des Probanden Informationen erhalten, *begrenzt sich unsere Aufgabe im besonderen auf die Beantwortung der Frage: Welche unbewußte und verborgene Trieb- und Ich-Funktion verbirgt sich hinter den mitgeteilten Verhaltensweisen bzw. Diagnosen? Wir beantworten mit den Testdeutungen — ähnlich wie den Traumdeutungen — stets Fragen, die sich auf die latenten Absichten und Tendenzen des Schicksals des Einzelnen beziehen und nicht auf die klinischen Diagnosen, welche ja sowieso von einem Psychiater zum anderen anders ausfallen können. Dieser Umstand verursacht, daß wir die Triebgefahren des Randes und die Abwehrarten der Mitte aus ein oder zwei krankhaften Profilen oft leichter abzulesen vermögen als aus sechs oder acht sogenannten normalen Anpassungsprofilen. Darum ist es richtig, wenn der Testdeuter zuvörderst die krankhaften Reaktionen am Rande und in der Mitte auslegt und erst hernach die banalen Reaktionen. Aus demselben Grunde kann nur statistisch eine Gruppe nie richtig diagnostiziert werden.*

¹ MOSER U.: Validierung, Blinddiagnose und die Problematik des Krankheitsbegriffes im SZONDI-Test. Szondiana II. Huber, Bern und Stuttgart, 1955. S. 35–64.

Wir warnen ernstlich jeden Psychologen davor, auf Grund dieser krankhaften Reaktionen am Rande und in der Mitte eine psychiatrische Diagnose aufzustellen. Auch der Arzt sollte hier auf sie verzichten. Die Aufgabe des klinischen Fachpsychologen besteht unseres Erachtens darin, *daß er den Psychiater auf die möglichen krankhaften Schicksalsabsichten des Patienten aufmerksam macht* und die klinische Diagnose – ähnlich wie der Radiologe oder Chemiker – dem behandelnden Arzt selbst überläßt.

3. Aus der Häufigkeit der banalen Profile in einer Zehnerserie können wir auf die *Anpassungsfähigkeit* der Kranken, bzw. auf ihre sogenannte *Dissimulationsbereitschaft* Schlüsse ziehen.

4. Bei einer Profilsreihe müssen wir ferner noch einerseits auf die *Erstarrung* der Wahlreaktionen, andererseits aber auch auf die *sprunghaften oder spiegelbildartigen Umdrehungen* im Sinne von SUSAN DÉRI¹ unsere Aufmerksamkeit lenken.

Gibt der Proband acht- oder zehnmal in einer Serie das fast gleiche Profil, so müssen wir an eine *Erstarrung des Seelenlebens*, an Verlust der Beweglichkeit der Psyche, im besonderen aber *an die Einengung des Schicksals auf nur eine einzige Existenzform im Charakter oder im Kranksein denken*.

Kommen hingegen in einer Serie am Rande oder in der Mitte rasch nacheinander totale Umdrehungen vor, so weist diese *sprunghafte Umwandlung* entweder auf *Simulation* (z. B. bei Kriminellen zur Zeit der Untersuchung) oder – unter Umständen – auch auf *schizoforme Prozesse* hin (S. DÉRI). Als Beispiel sollen hier folgende Umdrehungsformen stehen: +!!!s wandelt sich in einer Serie in —!!s um (vgl. Abb. 28.) Oder *Sch* — + dreht sich plötzlich in *Sch* + — oder *Sch* ± ± in *Sch* 0 0 um usf. Diese letztere Form kommt im besonderen bei paroxysmal-epileptiformen Kranken oder *vor dem Irrewerden* vor².

Die Erstarrung der Reaktionen ist somit ein ernstes Signal des Fehlens der fließenden Dynamik, die sprunghafte Umdrehung hingegen eines der krankhaft gesteigerten dialektischen Dynamik in der Seele (vgl. hierzu Fälle 5, 6) und der Paroxysmalität.

*

Nun versuchen wir zwei Zehnerserien (Fall 5 und 6) durch die Methoden von Rand und Mitte mit Hilfe der erörterten Leitsätze rein *schicksalspsychologisch* auszulegen.

Fall 5 (von E. STUMPER): Erstarrung der Psyche bei einem inflativen und projektiven Schizophrenen, 30jähriger Arbeiter³

Der Mann wurde nach einem Schwestermord und Selbstmordversuch interniert.

Ein Blick auf die Tabelle genügt, um festzustellen, daß dieser internierte Geistesranke in *einer einzigen* seiner vorher mannigfaltigen Schicksalsmöglich-

¹ DÉRI, S.: Introduction to the SZONDI Test. Grune et Stratton, New York, 1949. S. 328–332 («Mirror-Changes»).

² STUDER-SALZMANN, U.: Zur Psychologie des faktoriellen Umschlages im Test. Das «Kain-Abel»-Schicksal. Szondiana VII. Huber, Bern und Stuttgart, 1967, S. 343ff. werden Bilder

³ STUMPER, E.: Triebstruktur und Geisteskrankheiten. Abhandlungen zur experimentellen Triebforschung und Schicksalspsychologie. Nr. 2. (Hg. L. SZONDI), Huber, Bern und Stuttgart. S. 45.

keiten völlig *erstarrt* ist. Diese Erstarrung erleichtert dem Testdeuter die Auslegung der seelischen Prozesse, die zum Mord, Selbstmordversuch und zur Psychose geführt haben; für den Kranken selbst ist aber die Erstarrung ein ungünstiges Zeichen. Wir deuten nun die Prozesse, welche zur Krankheit führten, mit der Methode von Rand und Mitte.

	<i>S</i>		<i>P</i>		<i>Sch</i>		<i>C</i>	
	<i>b</i>	<i>s</i>	<i>e</i>	<i>hy</i>	<i>k</i>	<i>p</i>	<i>d</i>	<i>m</i>
I	0	—	±	+	0	+	—	+!
II	0	—	—	±	0	+	—	+!
III	0	—	±	±	—	±	0	+!
IV	0	—	—	±	—	±	—	+!
V	0	—	—	±	0	±	—	+!
VI	0	—	—	±	0	±	—	+!
VII	0	—	—	±	0	±	—	+!
VIII	0	—	—	±	0	±	—	+!
IX	0	—	—	±	0	±	—	+!
X	0	±	±	±	0	—	—!	+!

I. *Analyse des Randes:*

1. Der Kranke liefert von zehn Sexualvektorenbilder *neunmal* dasselbe Vektorbild $S\ 0\ —$ und nur einmal das Bild: $S\ 0\ ±$. Nach der Tabelle 5 (S_4) weist das Vektorbild $S\ 0\ —$ auf die Dominanz der Hingabe, Aufopferung und Passivität hin. Dies entspricht seinem gegenwärtigen Zustand in der Anstalt. *Über seine Mordtat und seinen Sadismus hingegen sagt uns das nur ein einziges Mal erscheinende Sexualbild $S\ 0\ ±$ bedeutend mehr als die übrigen neun eintönigen Reaktionen von $S\ 0\ —$.* Nach der Tabelle 5 (S_8) dominiert bei dem Sexualvektorbild $S\ 0\ ±$ der Sadomasochismus ($±\ s$). Es fehlt die tragende Liebe ($0\ b$), entweder weil der Kranke sie verdrängt hat oder weil er sie in einer infantilen bzw. inzestuösen Form immer noch ausleben möchte. Zerlegen wir das Vektorbild $S\ 0\ ±$ in seine zwei möglichen Existenzformen, so entdeckt man sofort die Möglichkeiten sowohl des Mordes wie auch des Selbstmordes. Das Bild: $S\ 0\ ±$ weist ja auf zwei Schicksalsmöglichkeiten:

1. auf $S\ 0\ +$ (Tabelle 5 S_2) = Dominanz der Aggression, des Sadismus (Mord) und

2. auf $S\ 0\ —$ (Tabelle 5 S_4) = Dominanz des Masochismus (Selbstmord).

Die einmalige Reaktion $S\ 0\ ±$ deckt somit die Anlage zu Mord und Selbstmord in der Form eines Sadomasochismus auf. Dies wussten wir aber aus der Krankengeschichte. Für den Triebpsychologen ist die zweite Frage von Bedeutung, nämlich die: *Woher kommt diese sadomasochistische Sexualbeziehung?*

2. Die Analyse des Kontakttriebes gibt uns die Antwort: Der Mann war an sein Opfer *inzestuös* gebunden: Er zeitigt *neunmal* (in zehn Triebprofilen) das klassische Bild der inzestuösen Gebundenheit: $C\ —\ +!$. Die X. Reaktion $C\ —!\ +!$ ist nicht nur ein Beweis für das quantitativ gesteigerte Bedürfnis der Anklammerung ($+!\ m$) an das Objekt, das er geliebt und gehaßt hat, sondern auch ein Beweis dafür, daß er *wegen* der gesteigerten Beharrungstendenz einfach unfähig war, sich zu verändern, d. h. sich vom Objekt zu trennen und auf die Suche nach einem neuen zu gehen ($C\ —!\ +!$). Die zehnmal erscheinende Quantumspannung im Faktor *m* deckt die zu seiner Tragik gewordene Anhäng-

lichkeit an sein Inzestobjekt auf, mit dem er in einer sadomasochistischen Haß-Liebe-Beziehung lebte. Dieses Objekt kann nur sein Opfer, die Schwester, sein.

Die einmalige Vektorreaktion $C\ 0\ +\ !$ will sagen, daß die Annahmesucht ($+ ! m$) auch dann unverändert weiter in ihm lebt, wenn er die Beharrungstendenz aufgibt ($0\ d$). Die Analyse des Randes bestätigt somit nicht nur die Triebanlage zum Mord und Selbstmord, sondern sie legt die verborgenen Triebmotive der Tat frei. Mit diesem Beispiel können wir also demonstrieren: Erstens wozu das Testen dient, zweitens, was wir unter Freilegung der verborgenen Schicksalsabsichten verstehen.

II. Die Analyse der Mitte:

1. Der Kranke liefert siebenmal das Affektbild: $P\ -\ \pm$. Nach der Tabelle 6 heißt es (P_{11}) *a*) eine *Kainnatur*, die sich versteckt; *b*) ein moralischer Zweifler ($\pm\ hy$), der den Kain ($- e$) in sich zu unterdrücken versucht; *c*) panische Angst ($P\ -\ -$), die zur Schau getragen wird ($+ hy$); *d*) die Vor- oder Nachphase einer Gefahr von grobem Affektausbruch (Affektmord?).

Das zweimal gegebene Affektbild: $P\ \pm\ \pm$ macht den ethisch-moralischen Kampf Abels ($P\ +\ -$) mit seinem Bruder Kain sichtbar. Das einmal gezeigte Bild $P\ \pm\ +$ stellt den Kain ($P\ -\ +$) in der Phase des Gutmachenwollens ($+ e$) dar.

2. Im Ich dominiert das Bild: $Sch\ 0\ \pm$ (fünfmal). Dies weist nicht nur auf die furchtbare Verlassenheit des Mannes, sondern – *psychiatrisch gesehen* – auf die *krankhafte Besessenheit von der Inzestliebe* ($Sch\ 0\ +$, $C\ -\ +\ !$) und auf die *pathologische Projektionsbereitschaft* ($Sch\ 0\ -$) hin. Die Richtigkeit dieser Art der Deutung des Ich-Bildes $Sch\ 0\ \pm$ wird bestätigt durch das reine Inflations-Ich-Bild $Sch\ 0\ +$ (Profil I–II) und durch das Projektionsbild $Sch\ 0\ -$ (Profil X). Das Entfremdungsbild ($Sch\ -\ \pm$, Profil III–IV) bekräftigt die Annahme einer eifersüchtigen Entfremdung. *Die außerordentliche Ich-Schwäche* ($0\ k$ achtmal) *mit der Unterdrückung der Kainansprüche* ($- e$ siebenmal) *beweist die Unzulänglichkeit der Mitte. Die schwache Mitte hat also den Mord ermöglicht.*

III. *Schicksalsdiagnose*: Die Prozesse, die zu Mordtat und Selbstmordversuch führten, wurden durch die Auslegung der Testergebnisse aufgedeckt. Es sind vermutlich die folgenden:

1. Der Kranke liebte und haßte seine Schwester, an die er beharrend inzestuös gebunden war. Er konnte sich von dieser Liebe nicht loslösen.

2. Die – vermutlich – unbefriedigte Liebe zu der Schwester mobilisierte in ihm die Aggression. Seine Beziehung zu der Schwester wurde sadomasochistisch. Da er ein außergewöhnlich schwaches stellungnehmendes Ich ($0\ k$) hatte und da er von Liebe und Haß *ohne* Bremse überschwemmt war ($Sch\ 0\ +$, $Sch\ 0\ -$ mit $C\ -\ +\ !$ und $\pm\ s$), mußte er in einem kainitischen Anfall bei einem Dambruch zu einem *Schwestermörder* werden.

3. Nach der Tat regte sich aber in ihm das Gewissen. Die sadomasochistische Bindung hat durch die Tat ihr Objekt bereits verloren und nun wendet er seinen Sadismus gegen die eigene Person ($S\ 0\ -$) und versucht Selbstmord.

4. Da ihm die Selbstvernichtung nicht gelang, gerät er in einen Zustand der völligen Verlassenheit ($Sch\ 0\ \pm$). Er entfremdet sich von der Realität ($Sch\ -\ \pm$) und verfällt ohnmächtig ($0\ k$) einer inflativen und projektiven Ich-Störung. So

wird er nun manifest schizophren und fühlt sich bedroht und verfolgt. Schicksalspsychologisch war er aber, verborgen, stets ichgestört.

IV. Da die Stellungnahme fehlt (0 k), ist die *Schicksalsprognose* äußerst schlecht.

V. Aus seiner *Krankengeschichte* teilt E. STUMPER folgendes mit: «Es handelt sich um einen 30jährigen Arbeiter, der vor Jahren seine *geistesranke* Schwester, um sie zu erlösen, tötete, daraufhin einen Selbstmordversuch machte, doch vom Gericht freigesprochen wurde. Er wurde vorübergehend wegen *sonderbarem Benehmen und Drohungen gegenüber der Familie* in der Heilanstalt untergebracht ¹.»

Die Lehre des Falles fassen wir im folgenden zusammen:

1. Der Fall demonstriert die Aufgabe der experimentellen Triebdiagnostik, die an erster Stelle darin liegt, *die verborgenen Prozesse* in der Psyche aufzudecken, welche zu einer Affekttat (Mord, Selbstmord) geführt haben. Dieser Umstand begründet die Anwendung des Testes in der Kriminologie (H. WALDER). Daß wir aber auch den genauen Tatbestand, den gegenwärtigen geistigen Zustand und – unter Umständen – auch die zu erwartende Zukunft des Patienten testologisch zu erfassen vermögen, werden wir später bei der Deutung mittels der Komplementmethode erörtern.

2. Wir gaben mit dem Fall 5 ein Beispiel der Erstarrung der Psyche in einer einzigen Existenzform, welche alle anderen Schicksalsmöglichkeiten aus der Manifestation ausschließt. Dieser Umstand allein spricht für die schlechte Schicksalsprognose.

Einige Kritiker der experimentellen Triebdiagnostik benützten den Umstand, daß die einzelnen Testprofile in einer Zehnerserie im allgemeinen *verschiedene Schicksalsmöglichkeiten* aufzudecken vermögen, als einen Beweis für die Unzulänglichkeit, ja sogar für die Unbrauchbarkeit unserer Methode. Die *sancta simplicitas* dieser Auffassung beruht auf der – leider immer noch weit verbreiteten – falschen Auffassung von der ewigen Gleichheit der Tiefenseele des Einzelnen. Diese simplifizierende Psychologie kann sich nicht mit der Tatsache versöhnen, daß *der Mensch mehrere Existenz- und Schicksalsmöglichkeiten mit auf diese Welt bringt*. Sie gibt sich der Trugauffassung hin, daß z. B. der Schizophrene immerfort schizophren sei, der Mörder in jeder Situation seines Daseins, in alle Ewigkeit ein Mörder bleibe. *In Wahrheit ist aber die Schizophrenie, die Mord-Anfälligkeit usf. bei einem Menschen stets nur eine einzige und des öfteren auch nicht die unbedingt bleibende Existenzform seines Daseins. Die Person hat auch andere Existenzmöglichkeiten, über die sie uns im Experiment unbewußt Bericht erstattet und die der Schicksalspsychologe eben zur Umwandlung, zu einer Metanoia, des Schicksals des Kranken zu aktualisieren hat.* Das ist ja der Sinn der Aufnahme von Achter- oder Zehnerserien, mit denen wir eben *die Wandlungsmöglichkeiten und -richtungen* des Einzelnen feststellen wollen. Die Erstarrung der Tiefenseele in *einer* Existenzform muß somit stets als ein Hinweis auf irgendeine Charakterversteifung oder Krankheitsexistenz ausgelegt werden.

Für die Brauchbarkeit der Testbilder spricht aber eben eine Erstarrung der Wahlhandlung in eklatanter Form. E. STUMPER schreibt zu dem soeben behandelten Fall: «Ein Fall, wie dieser macht das Argument hinfällig, die Porträts der einzelnen SZONDI-Faktoren hätten nicht den gleichen Provokationswert. Wären

¹ STUMPER, E.: Zitierte Arbeit, S. 45.

die Porträts nicht gleichwertig, so könnte man unmöglich diese Profilsrie erklären. Wie kann man diese stereotypen Wahlen anders als auf dem Boden der SZONDISCHEN Trieblehre deuten? *Diese Profilsrie ist ein unwiderlegbarer Beweis für die Tatsache, daß die sechs Porträts, die einen Triebfaktor darstellen, auch dieselbe Affinitätswirkung ausüben¹.*»

*

Der nächste Fall soll als Beispiel der Anwendung der Rand-Mitte-Methode bei *sprunghaften Umdrehungen seelischer Prozesse* bei einem Geisteskranken dienen.

Fall 6 (von SUSAN DÉRI)²: Heboide Schizophrenie, 32jähriger berufsloser Mann

Nr.	S		P		Sch		C	
	b	s	e	by	k	p	d	m
I	+	—	+ 0 } — 0 }	0 0 }	— + } + — }	0 ± } — 0 }	0	—
II	±	+ !!					0	—
III	+	+	—	—	0	±	0	—
IV	+	+	0	—	—	—	0	—
V	+	+	0	±	—	0 }	±	—
VI	+	+	0	+	0	— }	—	—
VII	+	+	+	—	—	—	0	—
VIII	0	+	—	+	0	± }	0	—
IX	±	+	+	±	±	0 }	0	—

Versuchen wir nun die neun Triebprofile des Kranken mit Hilfe der Rand-Mitte-Methode auszulegen, um dem Leser nochmals zu zeigen, daß die Deutung seltener Einzelreaktionen oft aufschlußreicher sein kann als die der gehäuften Alltagsreaktionen. Die qualitative Analyse führt oft leichter zum Ziel als die quantitative.

I. *Analyse des Randes:*

1. In den neun Sexualbildern zeitigt der Kranke fünfmal das legierte Alltagsbild: $S + +$. Für die Analyse des Krankheitsprozesses sagen uns diese Reaktionen nicht viel. Um so mehr geben uns Auskunft über die gestörte Sexualität die vier anderen Sexualbilder.

Zweimal liefert der Kranke das Bild $S \pm +$ (II, IX), einmal sogar (II) mit Quantumspannung im Faktor s ($S \pm + !!$). Dieses Sexualbild deuten wir als Zeichen einer *bisexuellen, ambivalenten Liebesform* ($\pm b$) mit Überbetonung des Sadismus ($+ !! s$). Warum wählen wir eben diese Auslegung und nicht die zwei anderen, die in der Tabelle 5 bei S_{14} vermerkt sind? [*a*] Normale sinnliche Sexualität und Kulturdrang, *b*) Kultursadismus mit Personenliebe.] Die Antwort erteilt uns im besonderen die Ich-Analyse (siehe später), aber auch die Sukzession der Sexualbilder in den Profilen I und II. $S_I = + -$; $S_{II} = \pm + !!$. Das Sexualbild der Effeminierung und Inversion ($S + -$) schlug in ein sadistisches ($+ !! s$)

¹ STUMPER, E.: Triebstruktur und Geisteskrankheiten. Huber, Bern und Stuttgart, 1956. S. 45.

² DÉRI, S.: Introduction to the SZONDI-Test, Grune and Stratton, New York, 1949. S. 328ff.

bisexuelles Bild um, in dem die aggressive männliche Geschlechtlichkeit ($S - + !!$) dominiert. Es ist somit unseres Erachtens berechtigt, hier von einer *bisexuellen* Neigung zu sprechen trotz des Überwiegens des alltäglichen, «normalen» Sexualbildes ($S + +$ fünfmal). Natürlich können diese Einbrüche von bisexuellen Wünschen im Rahmen der Phantasie – oder Wahnwelt bleiben ohne daß die Wünsche je realisiert werden. Für den Triebdiagnostiker sind aber eben diese *bisexuellen* Ansprüche – auch ohne manifeste Befriedigung – von Wichtigkeit.

2. Die neun Kontaktbilder verteilen sich in folgender Weise: $C 0 -$ siebenmal, $C \pm -$ und $C - -$ je einmal. Die $C 0 -$ Reaktionen sind Hinweise auf die Verlassenheit, Verwaisung und eventuell auf die – als Ersatzbildung auftretende – Süchtigkeit (z. B. Klepto-, Porio-, Dipsomanie usw.). Die Reaktion $C \pm -$ und im besonderen die *nur einmal auftretende* $C - -$ (mit der gleichzeitigen Reaktion $- p$ im Profil VI) zeigen die *äußerst krankhafte Abwendung des Kranken von der realen Welt*. Die sogenannte *negative irrealer Blockbildung*: $- p$; $- d$, $- m$ im Profil VI sagt uns – *trotz Einmaligkeit in der Erscheinung* – bedeutend mehr über die Not seiner Kontaktstörung und der Zuwendung zu einer *irrealen* Welt als die siebenmal gelieferten $C 0 -$ Reaktionen. Dieser Kranke lebt in einer krankhaften *irrealen* Welt. Schon dieser Umstand kann ein erster Hinweis auf seine Geisteskrankheit sein – aber nur dann, wenn das Ich ebenfalls krank ist.

II. Analyse der Mitte :

1. Im Affektleben des Kranken finden wir ebenfalls mahnende *sprunghafte* Umdrehungen sowohl faktorieller wie auch vektorieller Natur.

$P_I + 0$ wird im $P_{II} - 0$:	faktorielle Umdrehung (im Vordergrund)
$P_I + 0$ wird im $P_{VI} 0 +$	} vektorielle Umdrehung (im Vordergrund)
$P_{VII} + -$ wird im $P_{VIII} - +$	

Diese Sprunghaftigkeit im Affektleben ist für *heboide* Prozesse auch klinisch äußerst charakteristisch. Viele Hinweise auf Angstzustände verschiedener Art sind in der Testserie feststellbar.

$P_I + 0$: Phobie; $P_{II} - 0$: Angst vor der autistischen ($Sch + -$) Aggression $+ !! s$; $P_{III} - -$: panische Angst; $P_{IV} 0 -$: sensitive (paranoide) Beziehungsangst. Die nur einmal gelieferte Reaktion $P_{VI} 0 +$, d. h. der *Drang zu exhibieren*, spricht ebenfalls für eine *heboide* Störung¹. Die extreme Sprunghaftigkeit, vom zarten Abel ($P_{VII} + -$) in die grobe Affektivität des Kain ($P_{VIII} - +$), ist ein weiterer Hinweis auf die heboide Paroxysmalität.

2. Die *Ich-Analyse* ist – wie immer – ausschlaggebend für die Schicksalsdiagnose des Kranken. Zuvörderst fällt die *spiegelbildartige Umdrehung von Hemmung* ($Sch_I - +$) in *autistisch-undisziplinierte Introprojektion* ($Sch_{II} + -$) auf, wie auch die Umwandlung des weiblichen verlassenen Moll-Ichs ($Sch_{VIII} 0 \pm$) in das männliche, zwangshafte Dur-Ich ($Sch_{IX} \pm 0$). Nach SUSAN DÉRI sind diese Formen von spiegelbildartiger Umdrehung im Ich für die schizoformen Ich-Störungen bezeichnend. Die einmalige Reaktion $Sch_{VI} 0 -$ im Rahmen des bereits erwähnten *irrealen* Blockes ($- p$, $- d$, $- m$) ist pathognomisch für die Schizophrenie heboider Art². Die zwei Verlassenheitsbilder im Ich (Sch_{III} und $Sch_{VIII} 0 \pm$) müssen somit ichanalytisch auch als ein synchrones Auftreten von *Inflation* (Megalomanie:

¹ SZONDI, L.: Triebpathologie, Bd. I. Triebanalyse, S. 259, 292f., 304, 308f., 459.

² Triebpathologie, Bd. I. Triebanalyse, Tab. 37, S. 306 (Kontaktstörung).

Sch 0 +) und *Projektion* (Sch 0 —) ausgelegt werden. Beide bekräftigen die Annahme einer *schiziformen* Ich-Störung.

Das zweimal gezeigte Drill-Ich (Sch_{IV} und Sch_{VII} — —) bekräftigt unsere Behauptung, daß auch der am schwersten Geisteskranke sich *episodisch* wie ein gesunder Mensch (S + +, Sch — —) zu verhalten vermag. Dieser Fall ist ein Paradigma für den Deutungsleitsatz, daß nicht die banalen Alltagsreaktionen (S + +, Sch — —), sondern eben die seltenen Ausnahmereaktionen als die wichtigsten Wegweiser in den Testdeutungen ausgelegt werden müssen, denn gerade sie decken die krankhaften Schicksalsmöglichkeiten der Person auf.

III. *Schicksalsdiagnose*: Auf Grund der Auslegungen der extremen Reaktionsbilder am Rande und in der Mitte sind wir imstande, die Krankheitsprozesse des 32jährigen Mannes zu rekonstruieren. Am Rande seines Seelenlebens wird er von folgenden Triebgefahren bedroht: 1. *bisexuelle* und *sadistische* Ansprüche, 2. *Verwahrlosung*, die einerseits zu Suchtreaktionen (Klepto-, Poriomanie usf.: C 0 —), andererseits aber zur Abwendung von der Wirklichkeit und *Zuwendung zu einer krankhaft irrealen Welt geführt haben*. Sein Ich reagiert auf die marginalen Triebgefahren krankhaft, indem es autistisch-undiszipliniert (Sch + —) wird oder aber paranoid-inflativ und -projektiv (Sch 0 ±), ja sogar zwanghaft (Sch ± 0) süchtig-hypomanisch (Profil IX: Sch ± 0, C 0 —). Der durchgehende Zug seines Seelenlebens ist *die Sprunghaftigkeit*, d. h. die scheinbar unmotivierte — plötzliche — Umdrehung im Sexual-, Affekt- und Ich-Leben.

Die *bleibenden* Züge seiner Psyche sind: 1. *die Angst*, welche sich zur Panik verstärken kann; 2. die *Kontaktlosigkeit* bis zur völligen Zuwendung zu einer krankhaft unwirklichen Welt. Vermutlich begann sein Kranksein mit der Verlassenheit, der Verwaisung, dem Fehlen der Anklammerung. Erst allmählich reagierte der Kranke — vermutlich auf Grund einer mitgebrachten Erbanlage — auf den Mangel der Geborgenheit mit Abwendung von der Welt, mit Sucht, mit Ich-Störungen und Bisexualität. Sicher spielten grausame Umweltfaktoren eine gewichtige Rolle in seiner Entwicklung; dennoch glauben wir, daß Erbfaktoren doch die ausschlaggebende Rolle in der Lenkung seines Schicksals gespielt haben müssen. Eben diese Erbfaktoren bestimmten seine speziell *heboide* Schicksalsmöglichkeit, in der sowohl das Hypomanische (C 0 —) wie auch das Autistisch-undisziplinierte (Sch + —), das paranoid Inflative (Sch 0 +) wie das Projektive (Sch 0 —) *kaleidoskopartig*, *sprunghaft* sich abwechseln.

Daher die Wahrscheinlichkeit, daß die Kliniker den Fall als *maniforme Hebephrenie* oder *heboide Schizophrenie* diagnostiziert haben.

IV. *Die Krankengeschichte*: Der Kranke war schon als Kind völlig verwahrlost, wurde von den Eltern viel geschlagen; er vagabundierte stets auf der Straße und hat dort gestohlen, wo er konnte. Da er intellektuell schwach war, mußte er nach drei Primarklassen die Schule verlassen. Wegen seiner Diebstähle kam er früh in eine Korrektionsanstalt. Er versuchte sich in den Berufen des Schneiders, Schusters, Maurers und Bäckers, konnte aber keinen Beruf endgültig erlernen. So lebte er vom Stehlen (Velo, Geld) und wurde für elf Jahre in ein Zwangsarbeiterheim überführt. Hier verbrachte er weitere sechs Jahre. Hernach mußte man ihn wegen Wahnbildungen und Halluzinationen internieren. Seine Wahnideen waren von bizarrer Natur: Er habe von den Tieren 30 Jahre erlangt und werde somit

100 Jahre leben. Er ist derzeit – mit 32 Jahren – noch in der Pubertät, muß aber auf seine Gesundheit äußerst achtgeben, da er ja 100 Jahre leben will. Um den Blutkreislauf zu fördern, schläft er seit 15 Jahren nur auf dem linken Arm. Erst mit 100 Jahren wird er heiraten. Dann wolle er aber ein Herrenleben führen; dann wird er Gänse essen und Champagner trinken, dann wird er den Frauen Ringe schenken, wird boxen, Velo fahren und eine schöne Frau heiraten. Die Bauern werden ihn zum Fürsten wählen, er wird täglich 5–6 Millionen verdienen... Er *wird in eine Damenunterhose schlüpfen*, da ja – so glaubt er – der Mann als Liebesobjekt auch nicht schlecht wäre. Er wird 100 Millionen Kirchen bauen lassen, in jeder wird er zwei Priester anstellen. Dies alles erzählt er in einer hypomanisch-fröhlichen Redeweise. Dann bemerkt er noch: «*Mein linker Arm ist die Frau, der rechte der Mann*. Darum könne er beide, Mann und Frau, haben, wie es ihm beliebt...» Hier kommt sein Wunsch, ein Zweigeschlechterwesen zu sein, klar zum Ausdruck. Der Umwandlungsanspruch, vom weiblichen Ich ($S_{VII} 0 \pm$) in das männliche ($S_{IX} \pm 0$) (wie auch die von $-s_I$ zu $+!!s_{II}$), wurde somit auf verbalem Wege bestätigt.

Auch die $C 0$ --Reaktionen erfahren in der hypomanischen Redeweise ihre Bestätigung. Auf Grund der Kopplung von schizophrenen Wahnbildungen und Halluzinationen mit Hypomanie wurde der Fall klinisch als eine Mischpsychose, als maniforme Hebephrenie erachtet.

*

So beenden wir die Darstellung der Methode von Rand und Mitte mit dem Hinweis darauf, daß in der Triebpathologie Bd. I¹ der Leser eine Reihe von praktischen Auslegungen dieser Deutungsart findet und dort auch die Möglichkeit hat, sich in die theoretische Grundlage dieser wichtigen Deutungsmethode zu vertiefen.

Kapitel XIX

DIE KOMPLEMENTMETHODE. ANALYSE DES VORDER- UND HINTERGÄNGERS

Die Komplementmethode stellt ein dialektisches Deutungsverfahren par excellence dar. Sie wurde erst 1952 mitgeteilt². Wird die Dialektik bei der Rand- und Mitte-Methode zwischen den marginalen und zentralen Strebungen quasi auf derselben seelischen Ebene analysiert, so erlangt die Dialektanalyse bei der Komplementmethode *eine Tiefe*, welche den inneren Kampf der seelischen Gegensätzlichkeiten fast *stereoskopisch*, d. h. *raumbildlich, plastisch* zur Erscheinung bringt.

Wie bereits erörtert wurde³, nennen wir die eine Dimension der Psyche die Vorderbühne des «Vordergängers» und die andere die Hinterbühne des «Hintergängers». Beide zusammen machen die Ganzheit der Psyche aus. Auch davon

¹ Triebpathologie, Bd. I. Triebanalyse, Fälle 1–4, S. 175–184. Theorie: S. 108–112.

² Triebpathologie, Bd. I. Triebanalyse, S. 198–234.

³ Kapitel VI dieses Buches.

war schon die Rede, daß der Hintergänger in zwei Formen erfaßbar ist, und zwar theoretisch und experimentell. *Erstens*: wird das sogenannte *theoretische Komplementprofil* (ThKP) durch Subtraktion des Profils des Vordergängers (VGP) von dem Ganzprofil (GP) hergestellt¹. Das theoretische Komplementprofil repräsentiert den *wirklichen Hintergänger* in der Psyche. Denn nur das ThKP ergänzt das VGP zu einem Ganzprofil (GP). Es ist das abgespaltene Stück der Seele.

Zweitens: wird der Hintergänger durch das empirische (oder experimentelle) Komplementprofil (EKP) freigelegt. Dieses zweite Profil wird durch die zweite Wahl – also die Nachwahl – der zurückgebliebenen 24 Photos erhalten, wie wir bei der Beschreibung des Wahlexperiments bereits ausgeführt haben².

Die Deutungsarbeit bei der Komplementmethode wird in drei Phasen ausgeführt.

In der *ersten* Phase werden die Vordergrundprofile (VGP) – 8–10 Aufnahmen – nach der Methode von Rand und Mitte lege artis ausgelegt.

In der *zweiten* Phase deuten wir in ähnlicher Weise die theoretischen Komplementprofile (ThKP) mittels der Rand- und Mitte-Methode.

Durch diese zwei Auslegungsarten von VGP und ThKP wird die individuell variable innere Dialektik sichtbar gemacht, welche sich zwischen den Regungen auf der Vorderbühne und denen auf der Hinterbühne der Psyche unbewußt abspielt. Wir betonen hier mit Nachdruck die Gleichzeitigkeit der Wirkungen des Vordergängers (VGP) und des wirklichen Hintergängers (ThKP), d. h. ihre Wirkungsimultaneität in der Psyche.

Eben diese Simultaneität in den Wirkungen zweier Bereiche der Seele verursacht jene Dialektik, welche als die wichtigste Triebfeder der seelischen Dynamik fungiert. Es wäre demnach falsch zu glauben, daß zwischen dem Vordergänger (VGP) und seinem *wirklichen* Hintergänger (ThKP) irgendeine – wer weiß wie große – Spalte in der Psyche klaffe. In der seelischen Wirklichkeit gibt es normalerweise überhaupt keine Spalte, welche die zwei Hälften voneinander trennt. *Vorder- und Hintergänger sind – wie siamesische Zwillinge – aneinandergebunden*, sie sehen sich aber nicht. Man kann sie nur mit Gewalt voneinander trennen, aber ihre Trieb- und Ich-Störungen laufen in polar entgegengesetzten Richtungen. Dies scheint eine Form der Selbststeuerung zu sein. Eben darum muß der Deuter die Vordergrund- (VGP) und die wirklichen Hintergrundprofile (ThKP) *synoptisch* – wie beim stereoskopischen Sehen – betrachten. Nur so kann er ein plastisches Raumbild von den beiderseitigen seelischen Vorgängen – die sich ja immerfort zu ergänzen streben – erhalten. Die Beziehung zwischen VGP und ThKP kann man auch mit dem Traum vergleichen, wobei der Vordergänger der Fassade, der Hintergänger den latenten Traumgedanken entspricht. Natürlich ist dieser Vergleich nur metaphorisch aufzufassen. Unter Umständen kann sich allerdings die seelische Trieb-Ich-Bühne völlig umdrehen, wobei aus dem ThKP das VGP wird, doch bleiben – trotz der Umdrehung – die zwei Hälften der Seele synchron weiter aneinander gebunden.

In der *dritten* Phase der Komplementmethode wird das experimentell (empirisch) gewonnene Komplementprofil, das EKP, nicht als ein selbständiges drittes Profil mit Hilfe der Rand- und Mitte-Methode ausgelegt, wie dies beim VGP

¹ Kapitel VI dieses Buches. I. Die funktionelle Einteilung der Vektorbilder.

² Vgl. Instruktion Nr. II im Kapitel III.

und ThKP geschieht, sondern es werden nur seine *Übereinstimmungen mit den VGP- und ThKP-Profilen* festgestellt¹. Eine richtige Deutung der EKP-Profile ist ja schon deshalb unmöglich, weil bestimmte Reaktionen, im besonderen gewisse Null- und bestimmte Quantumspannungsreaktionen aus einem numerischen Wahlzwang hervorgehen. Die Wahlmöglichkeiten im experimentellen Komplementprofil sind ja zahlenmäßig davon abhängig, wie viele Bilder der einzelnen Triebfaktoren bei dem ersten Grundversuch, also bei dem VGP, schon gewählt und wie viele zur Nachwahl zurückgelassen wurden. Die Tabelle 11 gibt Auskunft über die Wahlmöglichkeiten im EKP in bezug auf die verschiedenen Wahlstärken im VGP.

Tabelle 11. Wahlmöglichkeiten im experimentellen Komplementprofil

Im VGP werden gewählt	Im VGP finden wir folgende Möglichkeiten von Wahlreaktionen	Für EKP bleiben	Diese ermöglichen folgende Wahlreaktionen im EKP
6 Bilder	+ 6 5 4 3 2 1 0 — 0 1 2 3 4 5 6 Re +!!! +!! ±! ± ±! —! —!!!	0	+ 0 — 0 Re ∅
5	+ 5 4 3 2 1 0 — 0 1 2 3 4 5 Re +!! +! ± ± —! —!!	1	+ 1 0 — 0 1 Re ∅ ∅
4	+ 4 3 2 1 0 — 0 1 2 3 4 Re +! + ± — —!	2	+ 2 1 0 — 0 1 2 Re + 0 —
3	+ 3 2 1 0 — 0 1 2 3 Re + + — —	3	+ 3 2 1 0 — 0 1 2 3 Re + + — —
2	+ 2 1 0 — 0 1 2 Re + 0 —	4	+ 4 3 2 1 0 — 0 1 2 3 4 Re +! + ± — —!
1	+ 1 0 — 0 1 Re 0 0	5	+ 5 4 3 2 1 0 — 0 1 2 3 4 5 Re +!!! +! ± ± —! —!!
0	+ 0 — 0 Re 0	6	+ 6 5 4 3 2 1 0 — 0 1 2 3 4 5 6 Re +!!! +!! ±! ± ±! —! —!!!

Re = Reaktion

∅ = Zwangsnullreaktion

Wir fassen die Lehre dieser Tabelle zusammen:

I. Numerische Beziehung zwischen den Wahlreaktionen des VGP und EKP

1. Wählt die Vp im Vordergrundversuch alle *sechs* Bilder eines Faktors, so bleibt für den Komplementversuch *zwangweise* kein Bild zur Wahl. Im EKP muß demnach bei dem entsprechenden Faktor eine *Nullreaktion* stehen.

¹ Die EKP-Profile kann man aber als *Existenzmöglichkeiten* auswerten. (Siehe später im Anhang.)

2. Das nämliche geschieht, wenn die Vp im VGP *fünf* Bilder wählt, nur sind hier zwei Arten der Nullreaktionen möglich:

$$\frac{+1}{-0} \text{ oder } \frac{+0}{-1}$$

3. Wählt die Person im VGP *vier* Bilder eines Faktors, so bleiben für die Wahl im EKP nur zwei Bilder. Aus diesen zwei Bildern kann aber die Vp drei verschiedene Reaktionen bilden, und zwar: +, 0 oder —.

4. Wählt die Vp bei irgendeinem Triebfaktor insgesamt *drei* Bilder, so bleiben für das EKP ebenfalls drei Photos zurück, die ihr aber nur *zwei* Wahlarten ermöglichen; entweder + oder —. (Von drei Bildern kann man ja weder eine Null- noch eine ambivalente Reaktion geben.)

5. Falls die Vp im Vordergrund bei irgendeinem Faktor nur *zwei* Bilder gewählt hat, bleiben vier Bilder für das EKP zurück, die dann rein qualitativ drei Arten (+, ±, —), qualitativ-quantitativ aber fünf Arten von Komplementreaktionen ermöglichen: +!; ++; ±; —; —!.

6. Bei der Wahl von nur *einem* Bild im Grundversuch bleiben fünf Bilder für den Komplementversuch zurück. Sie ermöglichen rein qualitativ wieder nur drei Reaktionen: +, ± und —, qualitativ-quantitativ aber fünf verschiedene Reaktionsweisen: +!!; +!; ±; —!; —!!.

7. Wählt die Person aus den sechs Bildern einer Faktorkategorie *kein einziges*, so bleiben alle sechs Bilder für den Komplementversuch übrig. In diesem Fall kann die Person rein qualitativ die bekannten drei (+, ±, —), qualitativ-quantitativ aber *sieben* verschiedene Reaktionen liefern: +!!!; +!!; ±!; ±; ±; —!!; —!!!.

Von einem numerischen Wahlzwang können wir also sprechen:

1. Wenn die Person im Vordergrundversuch sechs oder fünf Bilder eines Faktors wählt. *Hier muß die Nullreaktion zwangsmäßig im EKP erscheinen.* Und hier macht sich schon der grundsätzliche Unterschied in Wesen und Anwendung der EKP und des ThKP bemerkbar. Denn *theoretisch* müssen wir im Hintergrund eine negative oder positive Tendenz auch dann annehmen, wenn im Vordergrund eine quantitativ aufgestaute positive (+!!, +!!!) oder negative (—!!, —!!!) Strebung figuriert. Gemäß der Theorie der Ganztriebstuktur kann man nicht anders vorgehen. Hingegen bei dem EKP muß sich *zwangsmäßig* bei denjenigen Faktoren eine *Nullreaktion* einstellen, bei denen im Vordergrund eine quantitativ zu starke (!! oder !!!) Wahl getroffen wurde.

2. Wählt die Person kein einziges Bild eines Faktors im Vordergrundversuch, so muß sie zwangsmäßig im EKP alle sechs Bilder wählen. Bei dem *theoretischen* Komplementprofil verzeichnen wir in diesem Fall eine *Bitendenz*, also Plus- und Minusreaktion, die aber nicht als ambivalente Reaktion gedeutet werden darf, sondern nur so, daß die Person *das ganze Bedürfnis mit beiden (+ und —) Strebungen im Hintergrund behält.* Daher die Benennung *Bitendenz*. Wir sagen: Während im Vordergrund das betreffende Bedürfnis sich manifest entladen hat, *reintegriert* sich das nämliche Bedürfnis im Hintergrund mit *beiden* Tendenzen. Anders aber beim EKP. Hier kann die Person aus den sechs zurückgebliebenen Bildern nicht nur eine *ambivalente* (±)-Reaktion treffen, sondern, wie wir es in der obigen Tabelle

ausgeführt haben, sieben qualitativ-quantitativ verschiedene Reaktionen: +!!!; +!!; ±!; ±; ±!; —!! und —!!!.

Das nämliche gilt auch für den Fall, in dem die Person im VGP nur ein Bild irgendeines Triebfaktors gewählt hat.

Die Lehre lautet demnach: *Das ThKP muß stets rein funktionell im Sinne einer Ergänzung des VGP zu einem Ganztriebprofil gedeutet werden.* Bei dieser Deutung entspricht einer jeden vordergründigen Nullreaktion eine *Bitendenz* im Hintergrund. *Bei der Deutung des EKP dagegen müssen wir mit den numerischen Möglichkeiten oder Zwanghaftigkeiten bei der Wahl rechnen und Wahlzwang und Wahlmöglichkeiten in Rechnung stellen.*

Wozu dient also das experimentelle Komplementprofil, d. h. die zweite Wahl aus den zurückgelassenen 24 Photos? Die Antwort lautet: *Zum Vergleich mit dem VGP und dem ThKP* und zur Feststellung der Existenzmöglichkeiten. Es sind hier drei Variationen möglich.

Die *erste* Möglichkeit ist: die Fortsetzung der ersten Wahlrichtung (VGP) in dem Nachwahlexperiment (EKP). *Sie bedeutet die übermäßige Stärke der Vordergrundstrebungen und die relative Schwäche der wirklichen Hinterstrebungen* (im ThKP). Die Übereinstimmung zwischen VGP und EKP erlaubt somit *die Prognose*, daß sich die Hinterstrebungen des wirklichen Hintergängers vermutlich weder spontan noch durch eine künstlich provozierte Umdrehung (Elektroschock, analytische Therapie usw.) in den Vordergrund drängen lassen werden.

Die *zweite* Möglichkeit besteht darin, daß das EKP mit dem wirklichen Hintergänger, mit dem ThKP eine weit größere Übereinstimmung aufweist als mit dem VGP. Diesen Tatbestand kann man prognostisch so auslegen, daß bei dem Probanden in der Zukunft – auf irgendeinen inneren oder äußeren Reiz hin – *der wirkliche Hintergänger plötzlich auf der Vorderbühne erscheinen könnte.* Eine künstlich forcierte Umdrehung der Triebdrehbühne, d. h. eine Wandlung der Vorderpersönlichkeit in einer diametral entgegengesetzten Richtung ist somit hier nicht ausgeschlossen – ja sogar wahrscheinlich.

Die *dritte* Möglichkeit ist die sogenannte *Neuorientierung* im EKP. Das heißt: die Wahlreaktionen im EKP zeigen weder mit denen im VGP noch mit denen im ThKP eine prognostisch gewichtige Übereinstimmung. Die Person schlägt in der Nachwahl einen anderen Trieb- und Ich-Weg ein. Entweder macht die Vp im EKP-Versuch eine Kompromißlösung, eine Kontamination von VGP- und ThKP-Reaktionen, oder aber sie bringt eine völlig *neue* Schicksalsfigur, eine neue Existenzform zum Vorschein.

Fassen wir nun – auf Grund der Triebpathologie Bd. I¹ – einerseits die Deutungsprinzipien der Komplementmethode, andererseits die der vier Reaktionsweisen bei den VGP-, ThKP- und EKP-Versuchen zusammen.

II. Die Leitenden Prinzipien der Deutung bei der Komplementmethode können wir kurz etwa so bestimmen :

I. *Das Vordergrundprofil* repräsentiert diejenigen familiären Triebstrebungen und Ich-Existenzen, welche relativ die stärkste Durchschlagskraft besitzen. Sie werden teils befriedigt, teils aber streben sie unbewußt nach Befriedigung.

¹ S. 207–208.

Tabelle 12. Deutungsprinzipien der vier Reaktionsweisen bei den VGP-, ThKP- und EKP-Versuchen

Reaktionsweise →	Nullreaktion	Positive Reaktion	Negative Reaktion	Bitendete bzw. ambivalente Reaktion
Profilarten ↓				
VGP Vordergrundprofil	Das entsprechende Bedürfnis <i>fehlt</i> im Vordergrund: a) weil es befriedigt wurde (<i>native Manifestation</i>); b) weil es nativ nicht befriedigt werden kann, sucht es auf Umwegen (<i>Sozialisierung, Sublimierung, Ersatzbildungen</i>) die Befriedigung.	Eine <i>positive</i> Strebung drängt in den Vordergrund und wird vom Ich <i>unbewußt</i> gefördert. Ihre gegensätzliche (negative) Strebung ist schwächer und verweilt im Hintergrund. <i>Latente, persönliche positive</i> Strebungen im Vordergrund.	Eine <i>negative</i> Strebung drängt in den Vordergrund, wird vom Ich gefördert und läßt ihren Gegenpart, die positive Strebung, im Hintergrund. <i>Latente, persönliche negative</i> Strebung im Vordergrund.	a) Beide gegensätzlichen Strebungen eines Bedürfnisses drängen in den Vordergrund = <i>Bitendenz</i> . b) Die Stellungnahme des Ichs ist <i>ambivalent</i> . ($k = \pm$)
ThKP Theoretisches Komplementprofil	Im Hintergrund fehlt das Bedürfnis, weil es mit beiden Strebungen in den Vordergrund gedrungen ist.	Eine <i>negative</i> Strebung drängt in den Vordergrund und ihre Gegenstrebung, die <i>positive</i> , wird in den Hintergrund zurückgedrängt. <i>Latente, positive familiäre</i> Strebung im Hintergrund.	Eine <i>positive</i> Strebung drängt in den Vordergrund und die Gegenstrebung, die <i>negative</i> , wird in den Hintergrund zurückgedrängt. <i>Latente, negative familiäre</i> Strebungen im Hintergrund.	a) Das Bedürfnis fehlt völlig im Vordergrund, es ist mit beiden Strebungen im Hintergrund zurückgehalten. <i>Bitendenz im Hintergrund</i> . b) <i>Reintegration</i> nach der vordergründigen Befriedigung.
EKP Experimentelles Komplementprofil	Es sind zwei Arten zu unterscheiden: a) <i>Zwangsbafte Nullreaktion, die nicht gedeutet wird.</i> b) <i>Neu auftretende Nullreaktion, die auf eine familiäre Entladungsbereitschaft hinweist.</i>	Die Bewertung der positiven oder negativen Reaktionen ist abhängig von dem Umstand, ob sie eine Neuorientierung darstellen oder ob die Konkordanz mit dem VGP oder mit dem ThKP vorhanden ist. Konkordanz mit dem VGP heißt, daß die positive oder negative Strebung im Vordergrund überwiegend ist; Übereinstimmung mit dem ThKP, daß die positive oder negative Reaktion im Hintergrund stark ist.		a) Bei Konkordanz mit dem ThKP ist die \pm -Reaktion ein Hinweis auf die starke Bitendenz des Hintergängers. b) Als Neuorientierung kann sie auf eine Kompromiß-Reaktion oder auf ein neu mobilisiertes familiäres Schicksal hinweisen.

II. *Das theoretische Komplementprofil* macht den wirklichen Hintergänger sichtbar. Dieser Hintergänger ist das abgespaltene und in den Hintergrund gedrängte Trieb- und Ich-Stück der Tiefenperson. Der Hintergänger ergänzt den Vordergrund zu einer Einheit und Ganzheit der Tiefenperson. Nur VGP und ThKP dürfen als ein Ganzprofil gedeutet werden.

III. *Das experimentelle Komplementprofil* dagegen darf nur in der *Konkordanzbeziehung* mit dem VGP und EKP ausgewertet werden. *Bei dem EKP tritt die Konkordanzanalyse an die Stelle einer regelrechten Profildeutung.* Diese diagnostische Rolle des EKP erfüllt sich einerseits in der Feststellung der Kräfteverhältnisse zwischen Vorder- und Hinterstrebungen, andererseits in der Sichtbarmachung der verschiedenen Schicksalsmöglichkeiten des Hintergängers. Dies geschieht durch die Konkordanzanalyse des EKP einerseits mit dem VGP, andererseits mit dem ThKP. Eine Schicksalsprognose irgendeiner Therapie, sei sie eine Schlafkur, eine Schockwirkung oder eine tiefenpsychologische Analyse, baut sich auf den *Konkordanzverhältnissen VGP: ThKP: EKP* auf. *Eben auf dem Gebiete der Psychoprostik gibt die Komplementmethode dem Psychiater und Tiefenpsychologen ein Werkzeug in die Hand, mit Hilfe dessen er mit großer Wahrscheinlichkeit im voraus feststellen kann, was man in einem gegebenen Fall von irgendeiner Behandlung hoffen darf und ob es sich lohnt, eine Wandlung der Schicksalsmöglichkeiten therapeutisch zu versuchen.*

Tabelle 12 faßt die Deutungsprinzipien der vier Reaktionsweisen bei den drei Profilartern zusammen.

Nun wollen wir die Komplementmethode an einigen Krankheitsfällen praktisch darstellen. Wir beginnen mit der Analyse von Einzelprofilen.

Fall 7. Sadismus, 45jähriger Fabrikant

	<i>S</i> <i>b s</i>	<i>P</i> <i>e ly</i>	<i>Seb</i> <i>k p</i>	<i>C</i> <i>d m</i>
<i>A. Vordergrund VGP:</i>	+ 0	0 ±	— ±	0 —
<i>B. Wirklicher Hintergänger ThKP:</i>	— ±	± 0	+ 0	± +
<i>C. Experimenteller Hintergänger EKP:</i>	0 +!!	± 0	± 0	—! +

A. Analyse des Vordergrunders, des VGP

I. Analyse des Randes:

1. Der Mann, der hier auf der Vorderbühne erscheint, verrät *nur* seine infantile Liebe zu einer Person (+ *b*); dabei fehlt seine männliche Aggression und Aktivität im Vordergrund völlig (0 *s*). 2. Die Triebgefahr entpuppt sich erst im Kontaktraum: er ist haltlos (C 0 —). Wie er aber seine Haltlosigkeit befriedigt, ist auf Grund des VGP nicht festzustellen. Erst das EKP entlarvt ihn.

II. Analyse der Mitte:

1. Es fehlt bei ihm die *ethische* Zensur ($0 e$); er ist moraliter ein Zweifler ($\pm hy$): soll er sich so zeigen, wie er eigentlich ist ($+ hy$), oder sich verbergen ($- hy$)? Es ist möglich, daß er auch zum Jammern neigt ($P 0 \pm$).

2. *Im Ich* zeigt der Mann die Reaktion der *Entfremdung*, der *Eifersucht*, der Neigung, sich von der Wahrnehmung der realen Welt zurückzuziehen. Wir nehmen an, daß er die Verlassenheit, eventuell auch das weiche, weibliche Moll-Ich ($\pm p$) in sich bekämpft ($- k$). Dies pflegt sich zumeist in einer *Verachtung der Frauen* zu manifestieren. Die zwei ambivalenten Reaktionen der Mitte ($\pm hy$ und $\pm p$) avisieren die *zwangshafte Wiederholung irgendeiner Tätigkeit*, über deren Natur aber nur die Analyse des Hintergängers Auskunft zu geben vermag.

B. Analyse des wirklichen Hintergängers, des *TbKP*

I. Analyse des Randes:

1. Auffällig ist der *Sadomasochismus* ($\pm s$) mit gleichzeitiger Unterdrückung der zärtlichen Liebe ($- b$). 2. Die *sadomasochistische Beziehung* trägt einen *inzestuösen* Charakter ($C - +$); er überträgt aber diese Beziehung auf ein fremdes Objekt ($+ d$).

II. Analyse der Mitte:

1. Nebst Ambivalenz im ethischen Verhalten ($\pm e$) fehlt dem Hintergänger sowohl die moralische ($0 hy$) wie die geistige ($0 p$) Zensur. 2. Es dominiert der Drang nach Haben, d. h. die Objekte der Welt (Personen und Dinge) restlos in seine Habmacht ($+ k$) zu bekommen, sie völlig und restlos in Besitz zu nehmen. Das Ich-Bild *Sch + 0* mahnt uns aber, daß der Mann immer noch einer massiven, früh-infantilen, erotisch und affektiv überladenen *Ad-hoc-Introjektion ausgeliefert ist*. Dieses introjizierte Bild bemächtigt sich so sehr des Ichs, daß er innerlich, *vom Ich*, gezwungen wird, die introjizierte Urszene, das primordiale Bedürfnis immerfort zu bejahen und zu praktizieren. Er ist diesem Machtbild vollständig ausgeliefert und gezwungen, es zu wiederholen. Diagnostisch ist das Habmachtbild *Sch + 0* des öfteren bei Persionen (*Sadismus*, Masochismus, Fetischismus, Exhibitionismus) zu finden¹; es weist nicht nur auf die Nachwirkung einer früh-kindlichen Momentintrojektion hin, sondern auch auf eine Störung in der Fähigkeit, ein Sexualobjekt mit dem Ich in Besitz zu nehmen. Wir müssen somit annehmen, daß auch dieser Mann in der *Fähigkeit der Besitznahme* des Sexualobjektes schwer gestört ist. Seine Ich-Störung stammt vermutlich aus den Inzesterlebnissen mit der Mutter, und diese werden in Form einer *sadomasochistischen* Bindung auf ein fremdes Objekt übertragen.

C. Konkordanzanalyse des experimentellen Komplementprofils des *EKP*

I. Eine Übereinstimmung des *EKP* mit dem *VGP* ist nicht festzustellen.

¹ Ich-Analyse, S. 199ff.

II. Die Übereinstimmung des EKP mit dem ThKP ist hingegen groß:

	<i>ThKP</i>	<i>EKP</i>
1.	$\pm e$	$\pm e$
2.	$0 by$	$0 by$
3.	$0 p$	$0 p$
4.	$+ m$	$+ m$

Die Übereinstimmung ist in vier von acht Faktoren vollständig. Neben diesen totalen Konkordanzen entdecken wir aber partielle Übereinstimmungen, die für die Aufklärung seiner Perversion als ausschlaggebende Indizien verwertet werden müssen. Diese sind:

<i>ThKP</i>	<i>EKP</i>
5. $\pm s$ = Sodomasochismus	5. $+!!s$ = Bejahung des Sadismus
6. $C \pm +$ = Auf ein fremdes Objekt übertragene (+ <i>d</i>) Inzestbindung ($C - +$)	6. $C - +$ = Krankhafte Beharrung in der Inzestbindung an die Mutter ¹

D. Die Schicksalsgeschichte

des 45jährigen Fabrikanten läßt sich nun dank der durchgeführten dreidimensionalen Analyse plastisch-lebendig überblicken.

I. Der Mann *im Vordergrund* (VGP) erscheint mit einer liebevollen, fast kindisch-charmanten Fassade ($S + 0$). Er beklagt sich ($P 0 \pm$) über seine Lage (Frau, Mutter, Kind usw.), über seine Inaktivität, fühlt sich verlassen, bekämpft dies aber mit Verneinen, entfremdet sich inaktiv von der Welt ($Sch - \pm$) und wird haltlos ($C 0 -$).

II. *Die Analyse seines wirklichen Hintergängers (ThKP) entlarvt die Natur seiner Haltlosigkeit*: Dieser Mann lebt mit seiner Mutter in einer haltlosen sadomasochistischen, inzestuös gefärbten Beziehung ($\pm s, C - +$), die er nun von der Mutter auf fremde Frauen (+ *d*) überträgt. Die scheinbare Entfremdung im Vorder-Ich ($Sch - \pm$ im VGP) ergänzt sich mit dem *krankhaften Habmacht-Ich* des Hintergängers ($Sch + 0$ im ThKP). Wir schließen daraus, daß der Mann ein *perverser Sodomasochist* ist ($\pm s, Sch + 0$), bei dem die krankhafte Entfremdung von der Realität durch *die Störung der Inbesitznahmefähigkeit* ($Sch + 0$) auf Grund eines frühkindlichen Traumas und dessen Ad-hoc-Introjektion begründet ist. Wir vermuten, daß es sich um die Unfähigkeit handelt, *die Mutter in Besitz zu nehmen*.

III. *Die Konkordanzanalyse des EKP* stellt eine hochgradige Übereinstimmung des experimentellen Komplementprofils (EKP) mit dem wirklichen Hintergänger (ThKP) fest. Und noch mehr: *der Mann bejaht episodisch seine krankhaften sadistischen Sexualregungen in einem Maße (+ !! s), daß sein Sadismus die Neigung zu einem Lustmorde fast zu erreichen droht*. Gleichzeitig ist er aber so beharrend-inzestuös an die

¹ Bei Punkt 5 und 6 sprechen wir nicht von Neuorientierung, da ja die EKP teilweise schon in dem ThKP aufzufinden sind.

Mutter gebunden ($C - ! +$), daß eine Veränderung sehr unwahrscheinlich ist. Er muß sein sadistisch-inzestuöses *Zwangschicksal* ($Sch \pm 0, + !! s, C - ! +$) in der Zukunft weiterleben, da ihm die moralische und geistige Bremse zu einer Umwandlung, einer Metanoia, fehlt ($0 by, 0 p$ im EKP)

*

Bevor wir in diesem Fall die Ergebnisse der dargestellten stereoskopischen Komplementanalyse mit den Daten seiner Krankengeschichte verglichen, versuchen wir das Schicksal seiner *Frau* mit der gleichen Methode zu durchleuchten.

Fall 8. Masochismus. 35jährige Tänzerin

Die nachfolgende Tabelle stellt die Wahlreaktionen der Frau dreidimensional dar:

	S <i>b s</i>	P <i>e by</i>	Sch <i>k p</i>	C <i>d m</i>
<i>A. Vorgänger VGP:</i>	+ —	+ ±	— 0	0 +
<i>B. Wirklicher Hintergänger ThKP:</i>	— +	— 0	+ ±	± —
<i>C. Experimenteller Hintergänger EKP:</i>	+ +	— 0	+ —!	± 0

A. Analyse des Vorgängers, des VGP

I. Analyse des Randes:

1. Die vordergründige Person dieser Frau kann ihre Sexualfaktoren nicht legieren: sie bejaht die persönliche Liebe (+ *b*), verdrängt aber ihre männliche Aggression (— *s* mit $Sch - 0$). So erlangt ihre Psychosexualität die *passive, hingebende, masochistische* Note der Hörigkeit.

2. Wie sehr sie sich an ihren Mann anklammert, beweist das unifunktionelle Kontaktbild: $C 0 +$. Sie sucht kein anderes Liebesobjekt, ist an den Mann hörig gebunden ($S + —, C 0 +$).

II. Die Analyse der Mitte:

deckt aber eine Ich-Situation auf, die den Deuter davor schützt, in der Bindung der Frau eine banale Hörigkeit anzunehmen: 1. Im Ich zeitigt sie das klassische Verdrängungsbild: $Sch - 0$. Was sie verdrängt, ahnen wir dank der Reaktion — *s*, nämlich ihre Aggression. Ob diese Vermutung richtig oder falsch ist, kann nur durch die Analyse des Hintergängers entschieden werden. 2. Ihre ethische Zensur ist intakt (+ *e*); die moralische hingegen zweifelhaft (± *by*). Sie exhibiert (+ *by*) mit ihrer Güte ($P + —$).

B. Analyse des wirklichen Hintergängers, des ThKP

Diese Analyse hat die Aufgabe, diejenigen Regungen in dieser Frau aufzudecken, welche durch das Vorder-Ich verdrängt wurden.

I. Die Analyse des Randes:

1. Ihr wirklicher Hintergänger ist ein Sadist (+ *s*), der die Liebe unterdrückt (— *b*). 2. Sie ist zwar abgetrennt vom Mann (— *m*), sucht aber unsicher (+ *d*) ein neues Objekt, da sie zweifelt, ob sie den Mann – ja sogar die reale Welt – verlassen (*C* — —) oder auf die Suche gehen soll (*C* + —). Ihre Ehebeziehung ist also im Hintergrund in Frage gestellt (*C* ± —) und trägt Züge von Sadismus gegen den Mann (*S* — +).

II. Die Analyse der Mitte:

bekräftigt diese Annahme: 1. Sie staut nämlich Wut und Haß, Zorn, Rache, Neid und Eifersucht in sich gegen den Mann auf (*P* — 0) – ohne jegliche moralische Zensur (0 *hy*). 2. Das Ich-Bild entlarvt das wirkliche Objekt ihres vordergründigen Verdrängungsaktes: *Diese Frau verdrängt die Annahme ihrer Verlassenheit und die ihrer Weiblichkeit*. Daher das Verdrängungs-Ich: *Sch* — 0 im VGP und das der Annahme der Weiblichkeit und Verlassenheit (*Sch* + ±) im ThKP.

Es ist eine Regel der Deutungstechnik bei der Komplementmethode, daß die Objekte des im Vordergrund erscheinenden Verdrängungsprozesses stets im wirklichen Hintergänger zu suchen sind. Und weil diese Frau gezwungen ist – vermutlich wegen des krankhaften Sadismus ihres Mannes – im Vordergrund die Weiblichkeit und ihre Verlassenheit zu verdrängen, stellt sie im Hintergrund ihre eigene Aggression (+ *s*), ihre immoralische Tötungsgesinnung (*P* — 0 = der Kain mit dem Syndrom des «Kain»-E: — *e*, — *p*, — *m*) und ihren Wunsch, den Mann zu verlassen (*C* + — im Kontaktbild: *C* ± —), dar.

C. Konkordanzanalyse des experimentellen Komplementprofils, des EKP

Konkordanzen:

VGP	ThKP	EKP
+ <i>b</i>		+ <i>b</i>
	1. + <i>s</i>	1. + <i>s</i>
	2. — <i>e</i>	2. — <i>e</i>
	3. 0 <i>hy</i>	3. 0 <i>hy</i>
	4. + <i>k</i>	4. + <i>k</i>
	5. ± <i>d</i>	5. ± <i>d</i>

Während also das EKP *nur einmal* eine Übereinstimmung mit dem Vordergänger aufweist (+ *b*), zeitigt die Konkordanzanalyse in fünf von acht Reaktionen

eine totale Übereinstimmung zwischen dem ThKP und EKP. Wir folgern daraus, daß 1. der Sadismus (+ *s*), 2. der Kain (— *e*), 3. die Immoralität (0 *hy*), 4. die Störung der Introjektion (in der Fähigkeit der Besitznahme des Sexualobjektes: + *k*), 5. die Ambivalenz in der Frage der Beharrung oder der Untreue (des Sichlos-Lösens vom Mann: ± *d*) bei der Frau äußerst starke Trieb- und Ich-Regungen darstellen, die — eines Tages — vielleicht doch in den Vordergrund dringen werden. Diese prognostisch wichtige Schlußfolgerung wird durch das krankhaft projizierende (—! *p*) und autistische Ich (*Sch* + —!) im EKP bekräftigt. *Die Gefahr einer Affektbehandlung eines autistischen, projektiven Kains* (*S* — +; *P* — 0; *Sch* + —!) ist sehr groß.

D. Die Schicksalsgeschichte

der 35jährigen Tänzerin läßt sich auf Grund der Komplementmethode wie folgt zusammenfassen:

1. Unsere Tänzerin trägt die *vordergründige Maske* einer sich passiv hingebenden, hörig dienenden (*S* + —), sich restlos an den Mann anklammernden (*C* 0 +), ihre Güte (*P* + ±) stets zur Schau tragenden (+ *hy*) Partnerin. Dieses Bild ist aber ihre Maske. Darauf weist schon das Verdrängungs-Ich im VGP (*Sch* — 0) hin. 2. Ihre *tiefeliegende*, durch die Verdrängung in den Hintergrund gestellte Persönlichkeitshälfte trägt die Züge einer völlig andersgesinnten Existenz. Ihre hintergründige Existenzfigur ist von einer *sadistisch-kainitischen* (+ *s*, — *e*) *Tötungsgesinnung* erfüllt, vermutlich auf Grund des Erbes und der Verlassenheit — vielleicht schon von den Eltern (± *p*); sie ist moralisch haltschwach (0 *hy*) und bindungsunsicher (*C* ± —).

Schicksalsanalytisch müssen wir annehmen, daß die Wahl ihres perversen, sadistischen Gatten durch die Hinausverlegung dieser, in ihrem eigenen seelischen Hintergrund verborgenen sadistischen Existenzfigur gelenkt wurde. *Sie wählte diesen Sadisten, weil sie ja selbst eine sadistische, kainitische Existenzfigur latent in sich trägt.*

E. Die Schicksalsprognose

ist äußerst ungünstig, da ja in der Konkordanzanalyse die sadistische, kainitische Gesinnung bedeutend stärker hervortritt als die vordergründige, hingebende, gütige, anklammernde Existenzform, die ihr scheinbar nur als Fassade dient.

F. Die gemeinsame Krankengeschichte von Fall 7 und 8

bestätigt alle Konklusionen der Testdeutung. Diese Geschichte ist an sich romantisch und abenteuerlich, fast wie ein Grandguignol.

Mann und Frau haben sich in einem obskuren Nachtlokal kennengelernt, wo die Frau als ausländische Tänzerin auftritt. Obzwar sie schon ein uneheliches Kind hatte, war sie bei Männern äußerst wählerisch. Der Mann aber — ihr späterer Gatte — faszinierte sie so maßlos und unwiderstehlich, daß sie schon in der ersten Nacht — ohne genau zu wissen, wer er ist — in sein Auto stieg. Sie fuhren in die finstere Umgebung der Stadt hinaus. Der Mann sprach im Auto stundenlang von

sadistischen Szenen, so lange, bis sie völlig machtlos wurde und ihr Bewußtsein verlor. Als sie erwachte, war sie im Auto nackt, ihr Bauch mit blutigen Wunden bedeckt. Trotzdem – oder richtiger: eben deswegen – lebte sie noch zwei Wochen mit diesem Mann, der sie nachts mit den raffiniertesten sadistischen Szenen sexuell so reizte, daß sie ohnmächtig wurde. – Dies war nun die Ouvertüre einer qualvollen Ehe, die aber erst nach Jahren möglich wurde, da der Mann zu jener Zeit noch verheiratet war und da der Krieg sie trennte. Kaum war aber der Krieg zu Ende, zog unsere Tänzerin *Männerkleider* an, marschierte waghalsig über die noch militärisch besetzten Grenzen, und unter ständiger Lebensgefahr gelang es ihr, in das «verheißene» Land zu kommen, wo ihr Geliebter lebte. Hier wurde sie sofort von der Polizei festgenommen, da sie ja keine Einreisebewilligung hatte. Auf die Briefe hin, die sie aus dem Gefängnis dem Manne schrieb, erschien endlich die Mutter des Mannes, der im Ausland weilte. Die Mutter nahm unsere Probandin in ihrem Haus auf, sperrte sie in ein Zimmer ein und ließ sie fast verhungern. Erst als ihr Geliebter ankam, wurde sie befreit. Dann nahm sie sich ein Zimmer in der Stadt und wartete die Scheidung des Mannes von der ersten Frau ab. Dazu kam es erst vor vier Jahren. Die Ehe war aber für sie ein noch schlimmeres Gefängnis, da sie sowohl unter dem Sadismus des Mannes wie unter der Tyrannei der Schwiegermutter leben und leiden mußte.

Ihr Mann, ein 45jähriger charmanter und erfolgreicher Fabrikant, lebte immer noch unter der Knute der Mutter. Diese nahm täglich das Einkommen der Fabrikkasse nach Hause; sie mußte stets die gleichen Blumen und Geschenke bekommen wie seine Gattin, sie begleitete den Sohn sogar auf die Hochzeitsreise, logierte in dem Nebenzimmer des Paares, durchweinte so laut die Nächte, daß der Ehemann – ihr Sohn – völlig unfähig war, seine Ehepflichten zu erfüllen. Die Mutter ging auch später ausnahmslos mit ihnen ins Theater und Konzert, ließ das Paar nie allein und – falls man der Probandin Vertrauen schenken kann – wollte stets dem Sohn vorher erst die Erlaubnis zu einem Beischlaf erteilen. Der Mann ist der Mutter, die als Witwe lebte, so hörig, daß er in ihrer Gegenwart nie seine Frau zu küssen wagt; alle Befehle der Mutter werden von ihm prompt und ohne Widerstand ausgeführt. Die Freunde des Mannes erzählten der Frau Gerüchte, nach denen ihr Gatte – noch kurz vor seiner Ehe – im Bett der Mutter geschlafen habe und ihr Geliebter sei. Daher – so sagte die Frau – einerseits die maßlose Hörigkeit der Mutter gegenüber, andererseits aber die sadomasochistische Beziehung ihres Mannes zu Frauen im allgemeinen.

Er hatte ein Schlafzimmer wie eine Folterkammer eingerichtet, mit Folterwerkzeugen und Kraneinrichtungen, mit deren Hilfe er die nackte Frau in die Höhe, in die Luft expedieren konnte. Dabei erklärt er ihr, sie sei seine Sklavin, er halte ihr Leben in seiner Hand. So quälte er sie mit Gruselgeschichten, die die Phantasie eines Marquis de Sades weit übersteigen. Erst, wenn die Frau der Ohnmacht nahe war, holte er sie aus der Luft herunter. Die Frau erfuhr, daß ihr Mann zu allen Frauen, auch zu seiner ersten Gattin, in einer ähnlichen sadomasochistischen perversen Beziehung stand. Die einzige Frau, bei der er nur die masochistische Rolle spielt, ist seine Mutter.

Nach einer vierjährigen Ehe wurden aber beide Partner seelisch krank. Der Mann verlor in der sadomasochistischen Beziehung zur Mutter seine Arbeitskraft. Er wurde schlaflos und arbeitsunfähig. Die Frau erlitt im letzten Jahre

einen Nervenzusammenbruch, da sie die Verfolgungen durch die Schwiegermutter nicht weiter ertragen konnte. Auch die sadistischen „Spiele“ seitens des Gatten hielt sie nicht länger aus. Dazu kam noch die unerträgliche Beziehung ihres Mannes zu der Stieftochter, die den Mann haßte und die Mutter – wie eine Heilige – anbetete. So suchten sie Rat beim Arzt.

*

Die testologische Lehre des Falles ist äußerst eindrücklich:

I. *Bei dem Mann* hat

1. der Test des Vordergängers (VGP) seine dominierenden *Liebesansprüche an die Mutter* aufgedeckt ($S + 0$), die er nur durch *Entfremdung der Realität* ($Sch - \pm$) und durch *die perverse Sucht* ($S + 0, C 0 -$) zu ersetzen vermag.

2. Der wirkliche Hintergänger (ThKP) deckte im Profil seine *sadomasochistische* Perversion auf und auch deren Ursache, nämlich *die Introjektion der eigenen sadistischen Mutter* ($Sch + 0$). Diese Mutter-Introjektion verursachte einerseits, daß er nun *die mit der Mutter erlebten sadomasochistischen Beziehungen* bei allen Frauen unbewußt und zwanghaft wiederholen mußte, andererseits, daß er unfähig wurde, eine Frau *mit dem Ich sicher in Besitz zu nehmen* ($Sch + 0$), da ja in der Urszene, die er vermutlich ad hoc dem Ich einverleibt hatte, er selbst die Mutter – vermutlich – niemals in der Form in Besitz nehmen konnte, wie er es – in der ödipalen Situation – gewünscht hatte.

3. *Das experimentelle Komplementprofil* (EKP) deckt endlich die Triebsituation *schonungslos und unzweideutig* – wie ein Detektor – auf: nämlich den *über alle Maßen gesteigerten Sadismus* ($S 0 + !$) und als dessen Urheber: die Inzestbindung an die Mutter ($C - ! +$). Daß bei dem Mann der Sadismus nicht eine zufällige sporadische Erscheinung ist, sondern einen eingefleischten Wiederholungszwang darstellt, beweisen die Zwangsreaktionen in der Mitte des EKP ($P \pm 0, Sch \pm 0$). Der Mann ist also ein perverser Sadist geworden, weil er die Mutter, die er liebte und haßte, nie mit Macht überwältigen und in Besitz nehmen konnte. Zum Kreis seines Zwangsschicksals gehört noch die Tatsache, daß die Mutter dem erwachsenen Sohn mit Watte umhüllte Streichhölzer in den Anus gesteckt hat. Diese Manipulation deckt einerseits die männlich-sadistische Beziehung der Mutter zum Sohn, andererseits die passiv-feminine, masochistische Haltung des Sohnes gegenüber der Mutter auf.

II. *Die Frau* entspricht im Test ebenfalls dem seltsamen Schicksal, das sie bisher trug.

1. Die Wahl des Mannes wird im wirklichen Hintergrundprofil (ThKP) unwiderlegbar dadurch begründet, daß diese Frau im Hintergrund eine sadistische ($S - +$) Existenz verbirgt, welche die drei Triebmotoren des Affekt-Kains innehat: [$- e, - (\pm) p, - m$]. Wir nennen dieses Syndrom das «Kain- oder Totschläger-E» und deuten es als Neigung zum Affektmord, *nicht* als Beweis einer begangenen Tat. Eben diese «Affekt-Kain-Existenz» wird von ihr im Vordergrund verdrängt, denn die Gefahr einer autistisch-undisziplinierten Affekttat (EKP: $P - 0, Sch + -!$) ist bei dieser vordergründig masochistisch-hörigen Frau im Hintergrund stets vorhanden.

*

Die Fälle 7–8 figurieren hier auch als Beispiele dafür, *wie man mit dem Test zwischenmenschliche Beziehungen von Ehe-, Berufs- und Freundschaftspartnern experimentell durchleuchten kann*. Die zwei nachfolgenden Fälle (Nr. 9 und 10) dienen zur Demonstration dafür, wie man die Komplementmethode bei ganzen VGP-, ThKP- und EKP-Serien anwenden kann.

*

Fall 9. Inflative und projektive paranoide Ich-Störung mit Erotomanie bei einem 30jährigen Mädchen

Wir versuchen diesen Fall in der Reihenfolge, wie wir ihm in der Praxis begegneten, darzustellen und fangen somit mit dem Bericht des behandelnden Psychiaters an.

Krankengeschichte: Patientin, eine Ungarin, stammt aus einer Familie, die isoliert, ohne Freunde, ohne Gesellschaft, teils in einer Großstadt, teils auf dem Lande, auf ihrem Gut lebt. Der Vater stammt aus einer vornehmen Familie, die Professoren, hohe Geistliche aufwies. Er fühlte sich durch erzwungene Berufswahl – Kaufmann – degradiert: schloß sich trotz äußerer Erfolge vom Leben völlig ab. Er starb, als die Patientin 28jährig war. Die übrigen Familienmitglieder, auch der vergangenen Generation, scheinen «schwierige» Menschen zu sein. Manifeste Geisteskranke sollen angeblich in der Familie nicht gewesen sein.

Die 30jährige Patientin ist infolge ihrer ersten großen Liebe mit 17 Jahren, die von den Eltern kategorisch abgelehnt wurde, erkrankt. Ihre Störungen wurden und werden von der Familie als Folgen ihres «schlechten Charakters» gedeutet. Um mit ihm fertig zu werden, wurde sie verwöhnt, häufig durch Lügen beruhigt. Das übersteigerte Gerechtigkeitsgefühl der Patientin revoltierte dagegen mit heftigen Aggressionen und Mißtrauen. In den letzten drei Jahren war sie in einer FREUDSchen Psychotherapie; nach Aussagen des behandelnden Arztes ohne Erfolg. Die Übertragung konnte nicht abgebaut werden. Als der Therapeut heiratete, wurde sie wegen ihrer Verwirrtheit und Aggressionen in eine psychiatrische Klinik zu einer Schlaf-, Largaktil- und Phenargan-Kur gebracht. Die Patientin fühlt sich nicht geheilt. Sie leidet immer noch an starken *Aggressionen* (nach ihrer Aussage von Kind an), an *Gewissens- und Schuldangst*; vor allem an der *Furcht, andere beleidigt, gekränkt zu haben*. Sie ist skrupulös und *queruliert* (*Projektionen*). Gedanken überfluten sie ständig (*Inflation*), die sie nicht abwehren kann. Sie hat *Beziehungswahnideen und Halluzinationen*, denen gegenüber sie unsicher ist, ob ihre Inhalte wahre oder nur halluzinierte Wirklichkeiten spiegeln. Sie ist gehemmt. Nach ihrem Bericht hat sie häufig *Absenzen*, ohne völlig ohnmächtig zu werden. Sie ist total sexualisiert (*Erotomanie*).

Somatisch fällt auf: leichtes *Asthma* und *Colitis*. Sie hat starke Behaarung, auch im Gesicht (leichter Bart). Nach einem Bericht des Gynäkologen haben die endokrinologischen und gynäkologischen Untersuchungen eine intakte feminine Konstitution erwiesen. Zur Zeit raucht sie viel.

Diesen Befund ergänzt die Patientin durch folgende Angaben: Sie habe von Kindheit an bis heute stets onaniert. Nachdem sie erfahren hatte, daß ihr Therapeut geheiratet hat, und sie von der Klinik auf ihr Landgut gebracht worden war, hat sie im Bett den ganzen Tag – fast ohne Unterbrechung – onaniert, bis zur

völligen Erschöpfung. In dieser *erotomanischen Phase* mit exzessiver Onanie *hat sie sich im Akt auch als Mann vorgestellt* und in der Phantasie *lesbische Freude* erlebt.

Die Objekte der Halluzinationen waren: Speisen, Weihnachtsbaum, Musik; zur Zeit der Verfolgungsideen hörte sie Spotten, Lachen, im besonderen schlechtes Gerede über sich.

In der Krankengeschichte spielt somit:

I. Das *Syndrom eines Inflationswahn*s die führende Rolle. 1. Erotomanie, 2. Querulanz, 3. Umdrehung der Inflation in Verfolgungswahn.

II. Daneben sehen wir Ansätze einer *paroxysmalen-epileptiformen* Konstitution: 1. Asthma, 2. Absencen, 3. Aggressionen mit kainitischer Gesinnung.

Die Fragen, die der Testologe hier zu beantworten hatte, waren: Ist das Mädchen in der Tat *paranoid-schizophren* auf einer *endogenen* Grundlage? Oder: wurde sie nur *reaktiv* geisteskrank?

Abb. 19 gibt die Ergebnisse des Grundexperimentes.

VGP: Tendenzspannungstabelle der Vordergrundprofile zum Fall 9

VGP	Nr.	S		P		Sch		C	
		b	s	e	by	k	p	d	m
6. 3. 57	I	—	—	0	±	—	+!	0	+
8. 3. 57	II	—	—!	+	—	+	+	0	0
9. 3. 57	III	—	±	+	—	0	+!	—	—
10. 3. 57	IV	+	±	0	—	0	+!!	—!	0
11. 3. 57	V	—	—	+	—	—	+!	—	+
13. 3. 57	VI	0	—	+	—	—	+!!!	—!	0
13. 3. 57	VII	0	—	0	—	—	+!!	—	+
14. 3. 57	VIII	0	—	0	—	—	+!!!	—	0

A. Analyse der Vorgängers, der VGP-e

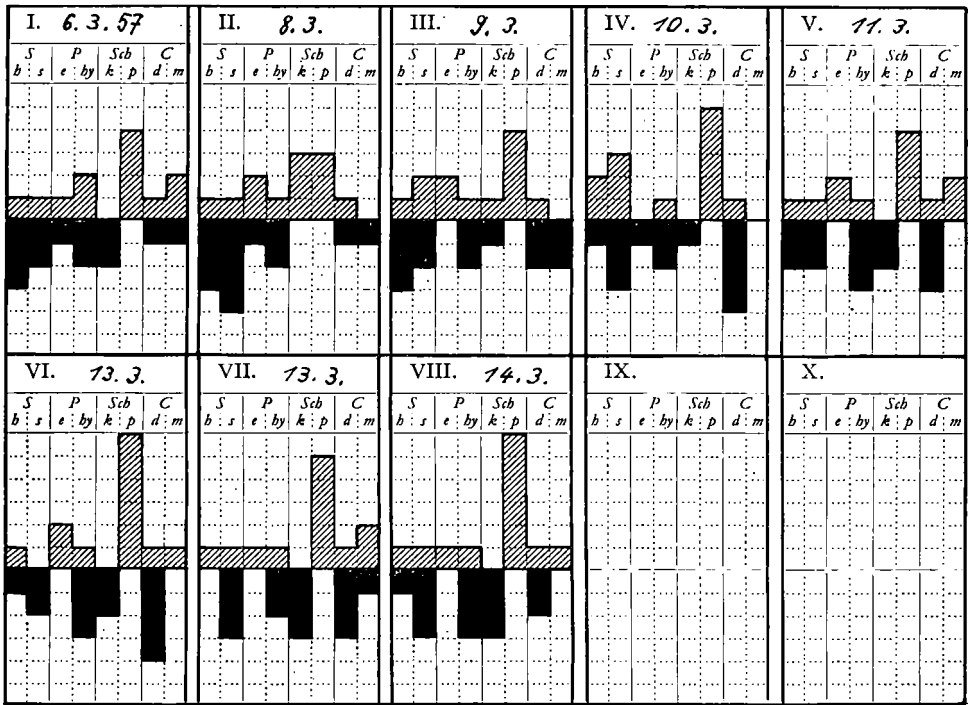
I. Analyse des Randes:

1. Als das extremste Sexualbild fassen wir die nur einmal gelieferte Reaktion $S_{II} = — — !$ auf; denn eben sie beweist, daß die Sexualbilder S_I , S_{II} und $S_V = — —$ in diesem Fall nicht als Sublimierung, sondern als eine Unterdrückung der Sexualität auszulegen sind. Die Folge dieser Unterbindung der Liebe ist die reaktive Aggression ($— ! s$ im S_{II}), die sie aber gegen die eigene Person richtet. Es handelt sich also hier um eine *reaktive Selbstzerstörung*. Diese Annahme wird durch die Sukzession der Sexualbilder bestärkt. Erstens: durch die Reaktion $S_0 = —$ in den Profilen VI, VII und VIII, die auf *Masochismus* hinzielt. Zweitens: durch die $± s$ -Reaktion in den Profilen III und IV, die für eine *sadomasochistische* Neigung plädiert. Die Patientin reagiert auf die Unterdrückung der Liebe mit *Aggressionen*

V. J. P.

SZONDI-TEST

Blatt mit zehn Triebprofilen



19...	Nr.	S		P		Sch		C		Σ	Σ ±	Σ ± ^{0 u.}
		b	s	e	by	k	p	d	m			
	I.	-	-	0	±	-	+!	0	+			
	II.	-	-!	+	-	+	+	0	0			
	III.	-	±	+	-	0	+!	-	-			
	IV.	+	±	0	-	0	+!	-!	0			
	V.	-	-	+	-	-	+!	-	+			
	VI.	0	-	+	-	-	+!!!	-!	0			
	VII.	0	-	0	-	-	+!	-	+			
	VIII.	0	-	0	-	-	+!!!	-	0			
	IX.											
	X.											
Σ	0	3	-	4	-	2	-	2	4	15		
Σ	±	-	2	-	1	-	-	-	-		3	
TspG		3	2	4	1	2	0	2	4			18
Latenzgrad		S = 1 s		P = 3 hy		Sch = 2 p		C = 2 d				

1. % Sy — Re: 22 · 5

2. Tendenzspannungsquotient = $\frac{\Sigma 0}{\Sigma \pm} = \frac{15}{3} = 5$

3. Triebformel:

Symptomatische: e⁰ 4 m⁰ 4

Submanifeste bzw. sublatente: h⁻ 3 s^{-!} 2 k⁻ 2 d^{-!}

Wurzelfaktoren: hy⁻ 1 p⁰ +!!!

4. Latenzproportionen: Phy⁻ 3 : Sch p⁺ 2 : Cd⁻ 2 : Ss⁻ 1

5. Triebklasse: Quadriventil

6. Quantumspannung: p+! = 13

7. Dur = ... % d = 2
Moll = ... % s- = 1
16

8. Soz. + = ... % Soz. : Index : %
Soz. - = ... %

Abb. 19

Triebprofile einer inflativen und projektiven paranoiden Ich-Störung mit Erotomanie bei einem 30jährigen Mädchen (Fall 9)

sowohl gegen die Umwelt, im besonderen aber gegen sich selbst. Der Umstand, daß die Person *drei* Reaktionsarten im Faktor *b* (—, +, 0) zeitigt, spricht auch für ein äußerst lebhaftes und mobiles Liebesleben.

2. Die *Kontaktbilder* decken nun die Tiefe ihrer seelischen Störung auf. Und zwar sind unsere Wegweiser wieder die nur einmal gezeitigten Kontaktbilder: $C_{II} 0 0$ und $C_{III} - -$. Das entladene Kontaktbild weist auf eine kindliche Kontaktlosigkeit ($C 0 0$) hin, mit dem Wunsch, im Schoße der Eltern zu sitzen. Das Kontaktbild $C - -$ ist ein Signal für das krankhafte Abbrechen jeglichen Kontaktes mit der realen Welt. Nun gesellt sich noch dazu die *Quantumspannung* in der Beharrung (—! *d*, C_{IV} und C_{VI}), die prognostisch bedeutet, daß die Patientin zur *Veränderung* ihrer seelischen Lage nicht geneigt ist. Die Reaktionen C_{IV} , $v_I -! 0$, C_V , $v_{II} - +$, $C_{VIII} - 0$ decken historisch ihre *injestuöse Vaterbindung* und die *Übertragung dieser ausbarrenden Liebe auf ihren Therapeuten* auf.

II. Analyse der Mitte:

1. Die nur einmal gezeitigte Affektreaktion $P_I 0 \pm$ enthüllt ihren moralischen Zweifel und ihre Neigung zum Jammern. Die dreimal gegebene Reaktion P_{IV} , v_{II} , $v_{III} 0 -$ ist ein Indiz für die *sensitive Beziehungsangst*, über die der Arzt uns in seinem Bericht bereits informiert hat. Die vier Abelreaktionen P_{II} , III , v , $v_I + -$ sind Anzeichen der *Gewissens-, Schuld- und Strafangst*.

2. Die *Ich-Bilder* entsprechen völlig der psychiatrischen Diagnose: *Inflationswahn*. Erstens gibt sie in acht Aufnahmen ein Übermaß von 13 Quantumspannungseinheiten (Besessenheit = +! *p*-Reaktion), eine Quantität der Inflationkraft, die wir in mehr als zehntausend Profilen sehr selten gesehen haben. Die Inflation Gefahr bei der Patientin wird noch gesteigert durch den Umstand, daß ihr stellungnehmendes Ich einerseits diese maßlose Besessenheit bejaht, so im Ich-Bild $Sch_{II} + +$, andererseits — und im besonderen — dadurch, daß die realitätsprüfende Stellungnahme zeitweise völlig versagt. So in $Sch_{III} 0 +!$ und $Sch_{IV} 0 +!!$. Und noch mehr: falls sie die Besessenheit verneint, nützt ihr diese Verneinung (— *k*) kaum, da die Stärke der Inflation in ihr ein Übermaß erreicht (+!!! *p* in Sch_{VI} und v_{VIII}), welches zu dämmen ihr stellungnehmendes Ich nicht imstande ist. Der Umstand, daß das *p-Ich* ohne Unterbrechung *positiv*, d. h. *inflativ* mit übermäßigen Quantumspannungen, das *k-Ich* hingegen sehr labil (—, +, 0, —) ist, beweist allein die Größe der Ich-Störung, welche sich in einem *Inflationswahn* austobt.

In der *«Ich-Analyse»* haben wir die Phasen des Inflationswahnes in folgenden Erscheinungen festgestellt: 1. Erotomanie; 2. Megalomanie (Größenwahn); 3. Querulanzwahn; 4. Religionswahn¹. Dort entwickelten wir auch die Theorie, daß der Inflationswahn die zweite Phase einer ernstesten Störung in der Partizipation (in dem Drang, mit dem Partner eins zu sein) darstellt und daß der Inflationphase zumeist eine Projektionsphase (— *p*) mit Beeinträchtigungs-, Verfolgungs- und Beobachtungsideen vorausgeht².

Sowohl der psychiatrische Bericht wie die Auslegung der VGP-Serie sprechen für die Annahme, daß die Patientin zur Zeit der Untersuchung von einer *Erotomanie* besessen war. (Siehe die Auslegung der Sexual- und Kontaktbilder).

¹ Ich-Analyse, S. 436ff.

² Ich-Analyse, S. 461.

Die Triebgefahr der Patientin ist somit gekennzeichnet durch 1. die *Erotomanie*, 2. den *Inflationswahn* und 3. die *Kontaktstörung* in Form einer *inestuösen* Beharrung ($C - ! 0$) an beiden Eltern oder an einem Elternteil. Eben diese Störung spricht für eine *reaktive, frühkindliche Fixation* der Patientin, die sie dann – auf Grund der Erbanlage – *erotomanisch* sowohl auf Männer wie auf Frauen zu übertragen versuchte. Die erotomanische Besessenheit ist ja unserer Erfahrung nach immer *bisexueller* Natur.

Die Vordergrundprofile liefern in der Mitte das *Syndrom der Schuld- und Strafangst*, von der sich ihr inflatives Ich genau so nährt wie von der Erotomanie, welche wieder – wie in einem *circulus vitiosus* – die Schuld- und Strafangst in die Höhe treibt. Klassische Symptome dieser Schuld- und Strafangst liefern folgende VGP-e:

Profil Nr.	e	by	k	p	d	m
V	+	-	--	+!	-	+
VI	+	-	-	+!!!	-!	0
VII	0	-	--	+!!	-	+
VIII	0	-	-	+!!!	-	0

Besessenheit von Schuld- und Strafangst wegen →
der Inzestliebe

TbKP: Tendenzspannungstabelle der theoretischen Komplementprofile, des wirklichen Hintergängers zum Fall 9

TbKP	S b s	P e by	Sch k p	C d m
I	+ +	± 0	+ -!	± -
II	+ +!	- +	--	± ±
III	+ 0	- +	± -!	+ +
IV	- 0	± +	± -!!	+! ±
V	+ +	- +	+ -!	+ -
VI	± +	- +	+ -!!!	+! ±
VII	± +	± +	+ -!!	+ -
VIII	± +	± +	+ -!!!	+ ±

B. Analyse des wirklichen Hintergängers, der TbKP-e

I. Analyse des Randes :

1. Die extremen Sexualbilder geben uns Auskunft über die Triebgefahren im Hintergrund.

a) $S_{II} + + !$: *Aggressivität* bei legierter Sexualität;

b) $S_{III} + 0$: *infantile* Sexualität, die nach H. WALDER auf irgendeine Perversionsform hinweist;

c) $S_{VI, VII, VIII} \pm +$: *bisexuelle Liebe* ($\pm b$) mit männlicher Aggression ($S - +$ im $S \pm +$);

d) $S_{IV} - 0$: Die Deutung dieses Sexualbildes als Sublimierungstendenz wäre hier falsch, da ja das entsprechende Ich ein infantil-paroxysmales Ausreißer-Ich ist ($S_{bIV} \pm -!!$), mit einer krankhaft gesteigerten Projektionsbereitschaft ($-!! p$). Wir müssen also dieses Sexualbild als Unterdrückung der Liebe deuten ($- b$).

Somit nützt der Patientin die hintergründige Bereitschaft zu einem normalen Sexualleben ($S_I, v + +$) nicht viel. Ihr Sexualleben im Hintergrund ist von infantiler, aggressiver und bisexueller Natur, kurz völlig unreif.

2. *Die Kontaktanalyse* des wirklichen Hintergängers deckt die unlösbaren tragischen Kontakt-dilemmen des 30jährigen Mädchens auf:

a) Im $C_{II} \pm \pm$ erreicht ihr Kontakt-dilemma seinen Höhepunkt. Aber in fünf von acht Kontaktbildern ist die Probandin voll Unsicherheit und Zweifeln in irgendeinem Raum des Kontakttriebes.

b) $C_{IV, VI} +! \pm$ und $C_{VIII} + \pm$: *Krankhaftes Suchen* nach einem Liebesobjekt ($+! d$), da die Beziehung zu ihrem bisherigen Haltobjekt (dem Therapeuten) unsicher wurde ($\pm m$), oder umgekehrt:

c) $C_I \pm -$: unsicheres Suchen ($\pm d$), nachdem sie getrennt wurde ($- m$). Hieher gehört auch das Bild $C_{VII} + -$.

d) $C_{III} + +$: drückt die Kontaktschwierigkeiten der Patientin in einer bilateralen Form aus: sie sucht ein neues Objekt ($+ d$), obwohl sie noch am alten hängt ($+ m$).

II. *Analyse der Mitte:*

Der Hintergänger reagiert auf die erlittene Kontaktstörung mit den Eltern, dem Therapeuten und der Welt *kainitisch-autistisch-undiszipliniert, ja sogar mit einem psychotischen Übermaß an Projektionen (Beschuldigungs- und Verfolgungsideen)*.

Profil	e	by	k	p	Deutung
a) V	—	+	+	—!	der autistische Kain mit Projektionen;
VI	—	+	+	—!!!	der autistische Kain mit Projektionen;
b) III	—	+	\pm	—!	der autistisch-projizierende Kain will ausreißen;
c) IV	\pm	+	\pm	—!!	dasselbe mit Gewissenbissen ($\pm e$);
d) VII	\pm	+	+	—!!	der projizierende, autistische Kain mit Gewissens-
VIII	\pm	+	+	—!!!	bissen ($\pm e$).

Auf Grund der Analyse des wirklichen Hintergängers können wir mit Bestimmtheit feststellen, daß eben *diese gefährliche Existenzform* bei der Probandin in den Vordergrund eingedrungen ist, als sie auf die Heirat ihres Therapeuten mit Aggressionen, Weglaufen, Projektionen reagierte, so daß man sie internieren mußte. *Diese projektive, autistisch-undisziplinierte, kainitische, paranoide Persönlichkeitshälfte gehört natürlich genau so zu ihrer seelischen Struktur, wie die erotomanische, besessene, inflative Existenzform, die zur Zeit der Untersuchung im Vordergrund agierte.*

Die Gegensatzpaare

im Vordergrund	im Hintergrund
1. <i>Masochismus</i> ($--!s$) 2. <i>Ingestüßes Kleben</i> ($-!d$) 3. <i>Schuld- und Strafangst</i> ($+e, -hy, -k, +!p$) 4. <i>Erotomanische Besessenheit; das inflative Paranoid</i> ($+!!!p, S0-$)	1. <i>Sadismus</i> ($+!s$) 2. <i>Auf-die-Suche-Geben</i> ($+!d$) 3. <i>Autistische, kainitische Undiszipliniertheit</i> ($-e, +hy, +k, -!p$) 4. <i>Das projektive Paranoid</i> ($-!!!p, s+!$)

Diese Gegensätzlichkeiten sind nicht fiktive Deutungskonstruktionen, sondern lebendige d. h. wirkliche Polaritäten von extremen Existenzformen, von denen die Patientin einmal die erotomanisch-inflative, ein andermal die aggressiv-kainitische, projektiv-paranoide Existenz lebt. Die beiden entgegengesetzten Schicksalsmöglichkeiten machen eben zusammen ihr paranoides Schicksal aus. Das Zusammenschauen der beiden polar entgegengesetzten Persönlichkeitshälften ermöglicht somit, das tragische Schicksal der Patientin in seinen Wandlungen mit den Jahren richtig zu verstehen. Hier haben wir wieder ein Beispiel dafür, wozu eigentlich die Komplementmethode dient.

EKP: Experimentelle Tendenzspannungstabelle der Komplementprofile zum Fall 9

EKP	S $b \quad s$	P $e \quad hy$	Sch $k \quad p$	C $d \quad m$
I	$- +$	$- -$	$+! +$	$+ -$
II	$- \emptyset$	$+ +$	$- +$	$- \pm$
III	$0 -$	$+ -$	$\pm +$	$- \pm$
IV	$+ \emptyset$	$+!! -$	$-! \emptyset$	$\emptyset -$
V	$- +$	$+ 0$	$- +$	$0 -$
VI	$\pm \pm$	$+ 0$	$\pm \emptyset$	$\emptyset -!$
VII	± 0	$\pm +$	$+ \emptyset$	$- -$
VIII	± 0	± 0	$+ \emptyset$	$- \pm$

C. Konkordanzanalyse der experimentellen Komplementprofile, der EKP-e

Die Ergebnisse der Konkordanzanalyse sind die folgenden:

I. *Die Übereinstimmungen der EKP-e mit den VGP-en sind fast überwiegend. Sie beziehen sich 1. auf den Masochismus ($S0-$); 2. auf das Gutmachenwollen ($P+$); 3. auf den totalen Narzißmus, d. h. auf den Wunsch, alles zu haben, alles zu sein ($Sch + +$); 4. auf die Hemmungen der Inflation ($Sch - +!!!$) und 5. auf die völlige Kontaktsperre, die Isolierung ($C - -$).*

II. Die Übereinstimmungen der EKP-e mit den ThKP-en sind fast gleich häufig als die mit den VGP-en. Die Konkordanzen beziehen sich: 1. auf die Verneinung ($S - \emptyset$) und Bejahung ($S + \emptyset$) der Liebe; 2. auf die Gutmachung kainitischer Affekte ($P \pm +$), 3. auf die ethischen Zweifel ($P \pm 0$) und 4. auf den Drang, ein neues Objekt zu suchen ($C + -$).

Konkordanztabelle zum Fall 9

VGP	ThKP	EKP	Neuorientierungen in den EKPen
<i>Sexualvektor:</i> $S 0 -$	$S - 0$ $S + 0$	$S - \emptyset$ $S 0 -$ $S + \emptyset$	$S - +$ $S \pm \pm$ $S \pm 0$
<i>Affektvektor:</i> $P + -$ (viermal)	 $P \pm +$ $P \pm 0$	 $P + -$ $P \pm +$ $P \pm 0$	 $P - -$ $P + +$ $P + !! -$ $P + 0$ (zweimal)
<i>Ich-Vektor:</i> $Sch + +$ $Sch - + !!!$		 $Sch - +$	 $Sch + ! +$ $Sch \pm +$ $Sch - ! \emptyset$ $Sch \pm \emptyset$ $Sch + \emptyset$ (zweimal)
<i>Kontaktvektor:</i> $C - -$	 $C + -$	 $C + -$ $C - -$	 $C - \pm$ $C \emptyset -$ $C \emptyset - !$

III. Auffallend oft liefert die Patientin Neuorientierungen in EKP-en, d. h. Schicksalsmöglichkeiten, welche vielleicht in der Vergangenheit schon vorhanden waren und die in der Zukunft zu erwarten sind. Diese neuen Existenzmöglichkeiten sind:

1. Aggressionen mit Unterdrückung der Zärtlichkeit ($S - +$);
2. Bisexuelle Regungen ($S \pm \pm, \pm 0$);
3. Sprunghafte Umdrehungen von Panik ($P - -$) in Affektflut ($P + +$), die einen hysteriformen, beboiden Zug ihrer Persönlichkeit aufdecken;
4. Schuld- und Strafangst, d. h. quantitativ übermäßiges Gewissen ($P + !! -$);
5. Gesteigerte Habmacht ($Sch + ! +, Sch + \emptyset$) mit Narzißmus;
6. Versuch, die erotomanische Inflation mit Zwang zurückzuhalten ($Sch \pm +, \pm \emptyset$);
7. Entwertung aller Werte bis zur Selbstdestruktion ($Sch - ! \emptyset$);
8. Verwahrlosung ($- ! m, - m$), nachdem die Anklammerung an das Objekt, an dem sie klebt ($- d$), unsicher geworden ist ($C - \pm$).

D. Die Schicksalsgeschichte

des 30jährigen Mädchens kann nun auf Grund der dreidimensionalen stereoskopischen Analyse wie folgt dargestellt werden:

Das Mädchen war über alle Maßen inzestuös an ihren Vater gebunden. Da er sich aber wegen seiner vermeintlichen Deplacierung in seinen Gram völlig vergraben hatte, blieb seine Tochter – trotz ihrer inzestuösen Bindung ($C_{VI} - ! 0$) – verwaist und verwahrlost, von allen Beziehungen mit der Welt abgeschnürt (VGP $C_{III} - -$). So wuchs sie in einer Hingabe (VGP $S 0 -$) auf, die schon an Masochismus grenzt ($S_{II} - - !$). In ihrer Isoliertheit wurde sie ein Opfer einer Erotomanie (VGP $+ !!! p$), gegen die sie mit Gewissensbissen (VGP $P + -$) kämpfte.

Und nun kommt die Übertragung der inzestuösen Liebe auf den Arzt, der sie behandelte. Sie wurde von der Liebe überschwemmt und erlebte zum zweiten Male in ihrer Liebe eine Enttäuschung, als der Arzt heiratete. Diese Enttäuschung (ThKP: $C \pm -, + \pm$) wirkte wie ein Schock. Ihre Trieb- und Ich-Bühne drehte sich um, und plötzlich erschien auf der Bühne ihr Schatten: eine aggressive (ThKP $S_{II} + + !$) Furie, die in Wut und Haß, Neid und Eifersucht ($P - +$) autistisch undiszipliniert (ThKP $Sch + - !!!$) tobt, die Umgebung beschuldigt, sich verfolgt fühlt (ThKP $- !!! p$). So wurde sie nun wegen des projektiv-paranoiden Verhaltens interniert. Kaum wurde sie aber aus der Anstalt in ihr Landhaus zurückversetzt, verfiel sie wieder ihrem Inflationswahn (VGP: $+ !!! p, - ! s$), onanierte in ihrer Erotomanie bis zur Erschöpfung und quälte sich wieder mit ihrem Gewissen ab.

Ihr Schicksal pendelte somit zwischen diesen zwei krankhaften Existenzformen, zwischen dem erotomanischen, masochistischen, *inflativen* und dem aggressiven, kainitischen, autistisch-undisziplinierten *projektiven Paranoid* hin und her.

E. Die Schicksalsprognose

ist auf Grund der experimentellen Komplementprofile sehr ungünstig. Wir müssen für die Zukunft damit rechnen, daß ihre hysteriforme (EKP: $P + +$ und $P - -$), vielleicht auch erblich-*heboide* Grundstruktur immer wieder sprunghafte Umdrehungen hervorrufen wird, vom Masochismus zur Aggression, von abelischer, religiöser Gewissenhaftigkeit zum kainitischen Autismus, von erotomanischer Inflation zur krankhaften Projektion, von klebriger Beharrung zur untreuen Sucherei und Haltlosigkeit. Mit der Zeit könnte ihre Mannstollheit (EKP: $Sch + ! + ; S - + ; C + -$) sie wieder von der Wirklichkeit «verrücken» und hernach besteht die Gefahr, daß sie die Selbstdestruktion (EKP: $- ! k$) in ihrem grauenhaften Alleinsein ($- ! m$) dadurch besiegelt, daß sie sich selbst das Leben nimmt (VGP: $C_{III} - -$, EKP: $C_{VII} - -$).

Fall 10 (von K. KERN und A. BEELI): Kleptomanie
19jähriger Gymnasiast

Vorgeschichte: Der Junge paßt sich seit frühester Kindheit sehr schwer an. Wenn das Thema ihn nicht interessiert, ist er konzentrationsunfähig. Auch wenn

Interesse vorhanden ist, ermüdet er rasch und ist stets zerstreut. Er kann körperliche Schmerzen – so bei Eingriffen wie Zahn- und Ohrenbehandlung – nicht ertragen. Litt sehr oft an Mittelohrentzündung, man mußte bei ihm bis zum 17. Lebensjahr fast monatlich eine Parazentese durchführen. Nach dem 4. bis 5. Lebensjahr war dies nur unter Gewaltanwendung möglich. Er vernachlässigt die Zahnreinigung und wehrt sich gegen Zahnbehandlung. Noch heute benimmt er sich dabei wie ein Kleinkind. Auch andere, wenn auch geringere, körperliche Schmerzen (Schuhdrücken usw.) kann er nicht ertragen.

Der 19jährige Junge kann sich überhaupt nicht beherrschen. Er ist auffallend unordentlich, schmeißt abends seine Kleider einfach hin; verlegt und findet seine Sachen nicht, sucht sie auch gar nicht, empfindet kein Mangelgefühl, wenn er oft Gebrauchsgegenstände verliert. Seit Anfang der Pubertät wehrt er sich hartnäckig gegen einfache Erziehungsmaßnahmen. Wird *zynisch* gegenüber kleinen Strafen. *Vagabundiert und wehrt sich öfters mit naiven Lügen. Wenn er störrisch wird, spricht er halblaut zu sich selber;* hat charakteristischen, störrischen Gesichtsausdruck, im besonderen wenn er hartnäckig wird und lügt; ist sehr *unpünktlich*. In die Schule kam er dennoch immer pünktlich. Er hat gar keine Ausdauer; beginnt mit 13 Jahren Gitarre zu spielen, verliert nach einigen Wochen jedes Interesse; will fechten, aber nachdem man ihm den Unterricht ermöglicht hatte, hatte er kein Interesse mehr daran; will rudern, wird im Club aufgenommen, sagt, er sei öfters dort gewesen, was sich aber als falsch herausstellt; er vagabundierte bloß. Mit 14 Jahren wünscht er sich und bekommt ein Fahrrad, freut sich zwar, hält es aber nicht in Ordnung. Obwohl er zu Sport, Lektüre und Zerstreung Gelegenheit hat, langweilt er sich trotzdem. Liest lieber Gedichte als Romane, episodisch volkstümliche Naturwissenschaft.

Er beschäftigt sich mit kleinen Kindern viel und auffallend gut. Bei Gesellschaftsspielen ist er unfähig, das Verlieren zu ertragen. Mit Mädchen verträgt er sich immer gut, hatte nie Hemmungen. Von der Volksschule her hatte er einen lahmen Freund, den er in den letzten Jahren noch öfters besuchte. Sein einziger Freund, an dem er heute noch hängt, ist sein gewesener Korrepetitor (Heilpädagoge, 25 Jahre alt). Er ist *von jeher sanft, ohne Aggression*. Hatte ein Gewehr, mißbrauchte es nie. Mit 17 Jahren lernt er leicht und mit Lust Motorradfahren und besteht die Fahrprüfung. Er fährt geschickt, beherrscht und vorsichtig. Er wünschte sich immer eine pelzgefütterte Mütze, die man über die Ohren ziehen kann (wahrscheinlich um seine empfindlichen Ohren zu schützen). In den Revolutionskämpfen in Ungarn ergatterte er sich eine solche Mütze, die eines Geheimpolizisten. Er konnte sich davon kindisch schwer trennen, trotzdem ihr Besitz zu jener Zeit sehr gefährlich war.

Als Grund der Untersuchung gibt der Vater an: 1. Wegen mehrmaliger, teilweise größerer *Diebstähle* war der Junge vor Gericht; 2. er hatte noch kurz vor der Matura die Schule geschwänzt; 3. er hatte sich in Österreich herumgetrieben; 4. die Eltern haben Verdacht, daß er mit Homosexuellen zusammenkam.

Ergebnisse der Familienforschung: Vater des Probanden war körperlich das schwächste unter den Geschwistern. Späte Pubertät. Schwierigkeiten in der Mittelschule, besonders in Humanfächern. Ist langsam, unordentlich, träge. Guter technischer Sinn. Nach dem 20. Lebensjahr gutes Fortkommen an der Universität. Interesse an allen Naturwissenschaften, wird diplomierter Ingenieur. Bis zum

20. bis 22. Jahre betete er den Vater an, später hatte er stets Konflikte mit ihm. Wenn Interesse vorhanden ist, ist er arbeitstüchtig, bei mangelndem Interesse ist er zur regelmäßigen Tätigkeit unfähig. Befreundet sich schwer.

Vatersvater: Erfolgreicher Zahnarzt. Äußerst aktiv und vital bis zum höchsten Alter. Guter Familienvater. Phantast auf wirtschaftlichem Gebiet, leichtsinnig, verschwenderisch. Gesund. Verunglückte tödlich im 86. Lebensjahr.

Vatersmutter: War eine etwas einfältig denkende Familienmutter. Phlegmatisch, beinahe melancholisch, liebte jedoch Äußerlichkeiten. Vorwiegender Familiensinn. Sie starb mit 56 Jahren an Herzleiden.

Geschwister des Vaters: 1. Halbbruder, hochintelligent, zynisch, doch besonders gutmütig, gesund, Chirurg. 2. Halbbruder, Zwilling zu Nr. 1. Sehr intelligent, viel Sinn für Humor, Zahnarzt, gesund. Starb 1944 im Nazi-KZ. 3. Schwester, besonders eitel, viel Sinn für Realität. Gesund. Starb 1944 im Nazi-KZ. 4. Bruder, seit Kindheit neurotisch, Hypochonder, sehr verwöhnt. Überdurchschnittliche Intelligenz, erstklassiger Zahnarzt, der in hemmungsloser, triebhafter Sexualität lebt.

Mutter des Probanden war das zweite Kind. Schon als kleines Mädchen war sie sehr wild, aggressiv. Spielte sich als Beschützerin des Bruders auf. In der Schule: gut durchschnittlich. Vielseitige Interessen, kein Talent. Liest auffallend viel, *muß über alles Bescheid wissen*: lernt Sprachen, Kunstgeschichte. Ihr einziges Kind – der Proband – stammt aus der zweiten Ehe. Sie überwindet die Angst vor Kindern und will Kinder haben, doch bleibt der Proband das einzige Kind, weil beide Eltern wegen des Krieges und des Nazismus Angst vor der Zukunft haben. Sie ist keine zärtliche Mutter. *Wurde so erzogen, daß man Gefühle nicht zeigen soll*. Das entspricht auch wahrscheinlich ihrer Natur. *Proband war deshalb von klein auf viel stärker an den Vater gebunden*. Sie ist sehr aktiv, energisch, versuchte immer alles richtig zu machen.

Muttersvater: Erfolgreicher Bankier. Neigung zur Neurose, sonst gesund. Zeitweise heftig aufbrausend, sehr eitel, sich behauptend. Sehr guter Familienvater, er verwöhnte Frau und Kinder. *Beging Selbstmord gemeinsam mit seiner Frau im 61. Jahr wegen eines gegen ihn fälschlicherweise eingeleiteten Gerichtsverfahrens*.

Muttersmutter: Musterkind, beste Schülerin, pflichtbewußt und pedantisch. *Immer kühl und zurückhaltend, zeigte nie ihre Gefühle*. Gab viel auf äußere Formen, ohne eitel zu sein. Streng gerechte Familienmutter, hatte zwei Kinder, liebte mehr die Tochter. Vollkommen gesund. Beging Suicid zusammen mit ihrem Gatten mit 50 Jahren. Der Entschluß dazu dürfte von ihr stammen. *Zwei ihrer Brüder begingen ebenfalls Selbstmord*.

Bruder der Mutter: Verspätete körperliche Entwicklung. In seinen Bewegungen bis Lebensende auffallend ungeschickt. Überdurchschnittlich intelligent, außerordentliches Gedächtnis, besonders auf humanistischem Gebiet, großes lexikalisches Wissen. *Hypochonder*. Doktorierte in Staatsökonomie, beherrscht vier Sprachen perfekt. *Beruflich bewährt er sich nirgends*. Zuletzt nimmt sein Vater ihn ins Geschäft, wo er sich episodisch betätigt. Wurde im Gerichtsverfahren des Vaters ebenfalls verurteilt. Sexuelles Interesse von jeher *nur für Dirnen*. Heiratete – ohne es zu wissen – eine gewesene Dirne, die ihn nicht aus Liebe, sondern wegen des Geldes nahm. Er ließ sich scheiden. Obwohl er ausgeglichen schien, entschloß er sich zu einer Psychoanalyse. Er hoffte dadurch seine Mißerfolge im praktischen

Leben zu eliminieren. Während der Analyse ergab sich zehn Monate lang nichts besonderes. *Ohne vorherige Symptome und ohne Übergang – nach einem Kinobesuch – trat bei ihm auf der Straße ein Wutausbruch auf. Er griff einen Freund an. Wurde in eine Heilanstalt gebracht. 48 Stunden später stellte ein Konsilium von Professoren fest, daß akute Schizophrenie vorliege.* Innerhalb einer Woche starb er – 32 Jahre alt – an akuter Schizophrenie, ohne früher andere als die obenbeschriebenen Symptome gehabt zu haben.

Proband hat keine *Geschwister*. Ein Cousin und zwei Cousinen väterlicherseits gesund.

A. Analyse des Vorgängers, der VGP-e

VGP	S		P		Sch		C	
	b	s	e	hy	k	p	d	m
I	0	0	+	–	–!	+	0	±
II	0	0	+	–!	±	0	–	+
III	+	0	<u>– – – –</u>				±	+
IV	+	0	±	–	±!	+	+	0
V	+	+	0	–	±!	+	+	0
VI	0	0	+	±!	–	0	±	+
VII	+	0	–	±	±	–	0	+
VIII	+	+	0	±	–	–	0	+
IX	0	+!	<u>– ± – –</u>				0	+
X	+	+	<u>– – – –</u>				±	+

VGP: Tendenzspannungstabelle zu den Vordergrundprofilen zum Fall 10

I. Analyse des Randes:

Die Stufe, auf der dieser 19jährige Gymnasiast in der *Sexualentwicklung* fixiert blieb, wird durch die folgenden außergewöhnlichen Sexualbilder festgestellt:

1. $S_{III, IV, VII} + 0$: ist das bekannte infantile Bild, welches nach der Pubertät nach H. WALDER als ein Indiz für polymorph-*perverse* Anlage im besonderen bei Kriminellen auszulegen ist¹.

2. $S_{IX} 0 + !$: ist ein weiterer Anhaltspunkt zur Annahme eines *perversen Sadismus*.

3. Die $S_{I, II, VI} 0 0$ -Reaktionen können als Indiz einerseits für die kindliche Sexualität, anderseits für eine relativ häufige Onanie ausgelegt werden.

Neben diesen diagnostisch gewichtigen Sexualbildern weist das legierte Sexualbild $S_{V, VIII, X} + +$: auf die schon erreichte Legierung der Sexualfaktoren hin; diese Legierung wird aber nach dem Testverfahren von infantilen, polymorph-

¹ WALDER, H.: Triebstruktur und Kriminalität. Fall 9, S. 42.

perversen, sadistischen Regungen immer wieder unterbrochen. Die Legierung im Sexualraum ist somit noch nicht «betonfest» geworden.

II. *Im Kontaktleben* scheint zwar der Junge die seinem Alter entsprechende Reifestufe der Anklammerung an ein fremdes Objekt erreicht zu haben: $C_{VII}, VIII, IX \ 0 \ +$, doch wird auch diese immerfort von infantilen, inzestuös gefärbten Kontaktregungen gestört. So:

a) $C_{II} \ - \ +$: ist die klassische Form einer Inzestbindung;

b) $C_{III}, VI, X \ \pm \ +$: heißt Inzestbindung ($C \ - \ +$) mit der Tendenz des Suchens eines neuen Objektes ($+ \ d$), da die Inzestbindung mißglückte. Dies wird durch das Kontaktbild:

c) $C_I \ 0 \ \pm$ bestätigt: er lebt in einer *unglücklichen Elternbindung* und darum:

d) $C_{IV}, V \ + \ 0$: sucht er andere Bindungsobjekte.

II. Analyse der Mitte:

1. *Das Affektleben* des 19jährigen Gymnasiasten ist voll von moralischen Zweifeln ($\pm \ hy$): Soll er sich so zeigen, wie er im Hintergrund ist oder aber sich verbergen?

a) $P_{VI} \ + \ \pm_1$: zeigt die *heuchlerische* ($\pm \ hy$) Gutmachung ($P \ + \ -$);

b) $P_{VII}, IX: \ - \ \pm$: die Verbergung ($- \ hy$) seiner kainitischen groben Affekte ($P \ - \ +$);

c) $P_{II} \ + \ -!$: ist wieder ein Zeichen seiner *Verbergungstechnik* ($-! \ hy$), mit Heuchelei der Gutmachung ($+ \ e$);

d) $P_{IV} \ \pm \ -$: deckt den ethischen Zweifler auf ($\pm \ e$), der sich zu verbergen sucht ($- \ hy$);

e) $P_{III}, X \ - \ -$: beweist, daß der Junge seine kainitischen groben Affekte ($- \ e$) verbirgt ($- \ hy$); so gerät er nun in eine panische Angst;

f) $P_V \ 0 \ -$: legt die sensitive Beziehungsangst eines Menschen dar, der sich von den Mitmenschen beobachtet fühlt (paranoides Affektleben).

2. Die *Ich-Analyse* des Vorgängers bestärkt die Vermutung, daß bei dem Probanden die kriminelle Tat aus einem *inneren Zwang* vollführt wurde. Wir erwähnten ja schon: das moralische Zweifeln ($\pm \ hy$), die Suchzwänge ($\pm \ d$). Nun zeitigt er in der ichhaften Stellungnahme zu den Randproblemen eine Zwangshaltung ($\pm \ k$), die er viermal in zehn Profilen wiederholt:

a) $Sch_{II} \ \pm \ 0$; $Sch_{IV}, V \ \pm_1 \ +$.

In diesem letzten Ich-Bild wird durch die Stärke der Negation ($-! \ k$) nicht nur seine destruktive Haltung gegen sich selbst und die Gesellschaft freigelegt, sondern es wird durch die Quantumspannung im Faktor k die Deutung des Ich-Bildes $Sch \ \pm_1 \ +$ in der normalen Richtung eines gut arbeitenden Ichs verunmöglicht.

b) $Sch_{VII} \ \pm \ -$: macht die *Fluchtreaktion* sichtbar, die ebenfalls durch Zwang ($\pm \ k$) die Projektionen auf die Eltern ($- \ p$) zurückhält. *Daher das Ausreißen.*

Daraus schließen wir, daß seine *Diebstähle zwanghaft durchgeführt wurden*. Er war unfähig, gegen sie zu kämpfen. Die Benennung seiner Diebstähle als Kleptomanie wird durch den Zwang gerechtfertigt. Die tiefste und unbewußte Begründung seiner zwangshaften Kleptomanie erblicken wir aber in der *Selbstdestruktion, der Selbstsabotage*. Testologische Indizien für die Richtigkeit dieser Annahme sind:

a) $Sch_I \ -! \ +$: *Selbstdestruktion* ($-! \ k$) mit *Inflation* ($+ \ p$);

b) $Sch_{IV}, v \pm i +$: *Selbstdestruktion* ($-! k$) mit dem Drang, alles zu sein und zu haben ($Sch + +$).

Die *Ich-Analyse* machte somit: 1. die *Zwangsnatur*, 2. die *Selbsterstörungstendenz*, 3. die *narzisstische Inflation* und 4. die *Hab- und Seinsmacht des kleptomaneen Jungen sichtbar*. Und weil sein Ich diesen krankhaften Störungen unterlegen ist, wird es verständlich, warum seine Versuche der Anpassung, $Sch_{III}, VIII, IX, X - -$, wie auch die der Verdrängung, $Sch_{VI} - 0$, ihn von der Verwahrlosung nicht zurückhalten konnten.

Betrachten wir die Mitte in ihrer Ganzheit, d. h. Vektor P und Sch zusammen, so kommt die pathologische Natur des Jünglings noch mehr zum Vorschein. Die Reaktionen der Mitte sprechen:

1. Für die *Anti- oder Asozialität* (Tabelle 9, Rubrik IV):

Profil	e	by	k	p	Deutung
III	-	-	-	-	} Negative, <i>asoziale</i> Mitte Dasselbe mit Exhibieren (+ by)
X	-	-	-	-	
IX	-	±	-	-	

2. Für den *Zwangsscharakter* (Rubrik V):

Profil	e	by	k	p	Deutung
IV	±	-	±!	+	Mitte des Zwanges und Zweifeln mit Destruktion Kain, der Zweifler
VII	-	±	±	-	

3. Für *Selbstsabotage, Selbstdestruktion aus Schuld- und Strafangst*:

Profil	e	by	k	p	Deutung
I	+	-	-!	+	Aus Schuld- und Strafangst wurde er ein Selbsterstörer ($-! k$) Dasselbe mit Zwang und Lügenhaftigkeit ($-! by$)
II	+	-!	±	0	

Aus der *Analyse des Vorgängers* müssen wir somit folgende Konklusion ziehen:

Erstens: der Junge ist ein *asozialer Kleptomane*.

Zweitens: seine Diebstähle sind durch einen *inneren Zwang* begründet.

Drittens: er muß unbewußt sich selbst, die Familie und die Umwelt mit einer kainitischen Aggression *zerstören*.

Viertens: wir müssen noch das Symptom $0 s$ mit $0 d$ in den Profilen I und VII hervorheben, d. h. die gleichzeitige Entladung der Aggression ($0 s$) und des Suchens von Wertobjekten in der Welt ($0 d$), welches - wie auch das andere Symptom $0 e$ mit $0 d$ (Profil VIII) für *Diebe* charakteristisch ist.

*

Die Analyse des Hintergängers kann nun zeigen, welche *familiär angelegten und persönlich erworbenen Umstände* den Jungen zu dieser Art der Selbstdestruktion gezwungen haben.

B. Analyse des wirklichen Hintergängers, der TbKP-e

TbKP	S		P		Seb		C	
	b	s	e	by	k	p	d	m
I	±	±	—	+	+	!	—	± 0
II	±	±	—	+	!	0	±	+ —
III	—	±	+	+	+	+	+	0 —
IV	—	±	0	+	0	—	—	— ±
V	—	—	±	+	0	—	—	— ±
VI	±	±	—	0	+	±	—	0 —
VII	—	±	+	0	0	+	—	± —
VIII	—	—	±	0	+	+	—	± —
IX	±	—!	+	0	+	+	—	± —
X	—	—	+	+	+	+	—	0 —

Tendenzspannungstabelle der theoretischen Komplementprofile zum Fall 10

I. Analyse des Randes:

1. Der *Sexualvektor* spricht eindeutig für eine hintergründige, starke *bisexuelle* Struktur, welche vermutlich auf einer Unreife fußt.

a) $S_{I, II, VI} \pm \pm$: Bisexualität mit Zweifeln; soll er männliche ($S - +$) oder weibliche Ansprüche ($S + -$) hegen?

b) $S_{III, IV} - \pm$: macht einerseits seine infantile *sadomasochistische* ($\pm s$) Perversion, andererseits *die Unterbindung der Liebe und Zärtlichkeit* ($- b$) – vermutlich auf Grund von Enttäuschungen bezüglich der Mutter – sichtbar.

c) $S_{IX} \pm -!$: zeigt die nämliche Ambivalenz im Sexus, nur wird hier die Ambivalenz in der Liebe ($\pm b$), im besonderen aber die *masochistische* Hingabe ($-! s$) betont.

Wir schließen daraus, daß der Junge im Hintergrund bisexuellen, sadomasochistischen und masochistischen Regungen von infantiler Natur frönt, die – falls er sie manifest zu befriedigen versucht – ihn vermutlich viel Geld kosten. Von daher könnte man den Zwang zum Stehlen wie auch den Drang, sich und die Eltern zu destruieren ($-! s, \pm s$), verstehen. Sicher spielen somit in der Entstehung dieser hintergründigen Sexualstruktur neben dem Erbe auch erlebte Enttäuschungen eine Rolle.

2. Im Kontaktvektor:

a) $C_{III, VI, X} 0 -$: legt seine hintergründige *Anlage zur Haltlosigkeit und Süchtigkeit* frei;

b) $C_{VII, VIII, IX} \pm -$: deuten wir als die Vorphase der haltlosen Süchtigkeit, denn aus $C \pm -$ wird zumeist $C 0 -$. Andererseits aber machen die $\pm d$ - und $\pm m$ -Reaktionen wieder die zwanghaft ambivalente, unsichere Art der Anklammerung und des Objektsuchens sichtbar, die dann schlußendlich zur Haltlosigkeit und Süchtigkeit führen muß, da sein Ich zu schwach ist, alle diese Dilemmen am Rande ($b \pm, s \pm, d \pm, m \pm$) in sich aufzunehmen und zu integrieren.

II. Analyse der Mitte:

1. Der Hintergänger entlarvt seine schwere Kainnatur. Er ist mit Wut und Haß, mit Zorn und Rache, Neid und Eifersucht so geladen, daß er nur auf dem Wege eines Deliktes die groben Affekte abreagieren mag:

- a) $P_I - +$ }
 $P_{II} - +!$ } der Kain, der sich zur Schau tragen muß;
- b) $P_{VI} - 0$: Aufstauung von groben Affekten ($- e$) ohne moralische Zensur (0 by);
- c) $P_{IV} 0 +$ }
 $P_{VII, IX} + 0$ } sind spiegelbildartige Umdrehungen im Affektleben, die einerseits auf den *Drang zum Exhibieren* ($P_{IV} 0 +$), andererseits auf die feige *Phobie* eines Menschen hinweisen, der in seinem Affektleben gespalten ist.

d) $P_{III, X} + +$: deckt sein *hysteriformes* Affektabreagieren auf;

e) der Umstand, daß der Junge alle vier Reaktionsmodi im Faktor e im Hintergrund geliefert hat: $-, +, \pm, 0$, bestätigt seine starke *paroxysmale Affektnatur*, die wir als die häufigste affektive Grundlage der *Kleptomanie* auffassen, welche ja bekanntlich als ein seelisches Äquivalent der körperlichen Epilepsie angesehen wird. Die epileptiforme, kainitische Grundstruktur des Hintergängers entpuppt sich auch durch das sogenannte *Totschläger- oder «Kain-E»-Syndrom* der tötenden Gesinnung.

Profil	e	p	m	Deutung
II, VI V	$-$ \pm	\pm $-$	$-$ \pm	$- e$: Aufstauung der Kainansprüche $\pm p$: Verlassenheit $- p$: Beschuldigung \pm und $- m$: Unglücklichsein und Verlassenheit

2. Wie immer ist die *Ich-Analyse* ausschlaggebend für die Beurteilung des Zensursystems der Mitte. Sie entlarvt:

- a) die *projektiv-paranoide Ich-Störung* im Hintergrund: $Sch_{IV, V} 0 -$;
- b) die *inflativ-paranoide Störung* $Sch_{VII} 0 +$;
- c) die *gleichzeitige projektive und inflative Ich-Störung*: $Sch_{II} 0 \pm$, welche auch auf die hintergründige Verlassenheit und Weiblichkeit hinweist;
- d) das krankhaft gesteigerte *autistisch-undisziplinierte Ich*: $Sch_I +! -$, welches alle Ansprüche ($- p$) durch *Erwerbung und Haben* ($+! k$) befriedigen möchte - ohne die Grenzen der Realität zu achten;

e) das *narzißtische, egoistische Streben nach Alles-Haben und Alles-Sein*:
 $Sch_{III, VIII, IX, X} + +$.

Diese fünf Arten der Ich-Reaktion zwingen zu der Annahme, daß der Junge – genau so wie sein mütterlicher Onkel (siehe die vorausgehende Familiengeschichte) – eine verborgene Anlage zu *paranoider Schizophrenie* in sich trägt.

Die Erfahrung, daß die ThKP-e des öfteren eben die gefahrbringenden familiären Erbfiguren, d. h. die besondere Konduktornatur des Probanden aufzudecken vermögen, wird auch durch diesen Fall bekräftigt. Darum müssen wir stets die Stammbäume mit dem wirklichen Hintergänger vergleichen, denn dieser stammt zumeist aus dem familiären Unbewußten, in dem die zum Durchbruch marschbereiten Abnenfiguren – quasi wie in einem Wartesaal der Abnen auf ihren Bühnenauftritt wartend – verweilen.

Noch eine Ich-Reaktion des Hintergängers muß hier ausgelegt werden, nämlich die:

$Sch_{VI} + \pm$: sie bedeutet die Annahme der Weiblichkeit, die vom Vorgänger verdrängt wird ($Sch - 0$). Dieses Ich im Hintergrund muß in zwei Richtungen gedeutet werden. Erstens bedeutet es, daß der Junge seine eigene Weiblichkeit annehmen möchte, aber sie wird vom Vorgänger verdrängt und in den Hintergrund gestellt. Dies entspricht völlig der Auslegung der Sexualbilder. Wir haben ja auf die bisexuelle Struktur bereits hingewiesen. Zweitens hat uns die Erfahrung gelehrt, daß das Ich-Bild $Sch + \pm$ im Hintergrund bei beiden Geschlechtern den verdrängten Mutterkomplex sichtbar macht. Diese Deutung wurde bei dem Jungen restlos bestätigt.

*

C. Konkordanzanalyse der experimentellen Komplementprofile, der EKP-e

EKP	S b s	P e by	Sch k p	C d m
I	-1 +1	0 -	∅ -	+! ∅
II	± ± ₁	- ∅	∅ ±	+ 0
III	+ ±	- ±	0 ±	+ 0
IV	+ ±!	0 +	∅ -	-! ±
V	+ -	- +	∅ -	- +!
VI	+ ±	- ∅	+ ±	+ -
VII	- +!	+ ∅	∅ ±	± -
VIII	- -	± ∅	+ ±	+ 0
IX	+ 0	0 -	± -	± +
X	+ -	+ +	± -	0 +

Tendenzspannungstabelle der experimentellen Komplementprofile zum Fall 10

Zur Feststellung der Übereinstimmungen dient die nachfolgende Konkordanz-tabelle:

Konkordanztabelle zum Fall 10

Vordergänger VGP	Wirklicher Hintergänger ThKP	Experimenteller Hintergänger EKP	Neuorientierungen in den EKP-en
<i>Sexualvektor:</i>			
	$S \pm \pm$	$S \pm \pm$	$S -! +!$ $S \pm \pm!$ $S + \pm!; S + \pm$ $S + -$ $S - +!$
	$S - -$	$S - -$ $S + 0$	
<i>Affektvektor:</i>			
$P 0 -$		$P 0 -$	$P - \emptyset$
$P - \pm$	$P 0 +$ $P - +$ $P + 0$ $P \pm 0$ $P + +$	$P - \pm$ $P 0 +$ $P - +$ $P + \emptyset$ $P \pm \emptyset$ $P + +$	
<i>Ich-Vektor:</i>			
	$Sch 0 -$ $Sch 0 \pm$ $Sch + \pm$	$Sch \emptyset -$ $Sch \emptyset \pm$ $Sch + +$ $Sch \pm -$	
$Sch \pm -$			
<i>Kontaktvektor:</i>			
$C + 0$		$C + 0$	$C +! \emptyset$
$C - +$	$C - \pm$ $C + -$ $C \pm -$	$C + -$ $C \pm -$ $C \pm +$ $C 0 +$	$C -! \pm$ $C - +!$
$C \pm +$ $C 0 +$			

Die vergleichenden Untersuchungen der Übereinstimmung der drei Arten von Profilerien (VGP, ThKP, EKP) erlauben folgende Schlußfolgerungen:

I. Wir müssen damit rechnen, daß der Junge zukünftig im besonderen *im Sexualleben* ernste Veränderungen durchmachen wird. Und zwar:

1. Die *sadistischen* Tendenzen können sich zukünftig gefahrdrohend aufstauen ($-! +!$) (Neuorientierung), während die heterosexuelle Liebe gleichzeitig stark verdrängt wird ($-! b$). Eine *sadistisch-perverse* Entwicklung ist somit prognostisch möglich, ja sogar wahrscheinlich ($S -! +!$; $S - +!$; $S + \pm!$, Neuorientierung).

2. Auch *bisexuelle Tendenzen* ($S + \pm, + \pm!$) mit einem sadistischen und masochistischen ($S \pm \pm!$) Einschlag können sich künftig manifestieren. Die Prognose bezüglich seiner weiteren Sexualentwicklung ist demnach *ungünstig*.

II. Die Übereinstimmung zwischen dem wirklichen und dem experimentellen Hintergänger ist im allgemeinen größer als die mit dem Vordergänger. Und zwar sowohl im Affekt, als auch im Ich- und im Kontaktleben. Prognostisch sind folgende Konkordanzanzen von besonderer Bedeutung:

Im Affektleben: 1. die Tendenz, die Kainansprüche zu zeigen ($P 0 +, - +$); 2. in einer Affektflut zu versinken ($P + +$); 3. ethische Dilemmen und Unsicherheiten zu erleben ($P \pm 0$); 4. sich einer Phobie ($P + 0$) völlig auszuliefern.

Folgende Affektreaktionen des *Vordergängers* in der Gegenwart sind so übermäßig stark, daß man sie auch in der Zukunft zu erwarten hat: 1. die *paranoide, sensitive Beziehungsangst* ($P 0 -$); 2. die Verbergung der kainitischen Regungen ($P - \pm$).

Im Ich-Leben: 1. werden zukünftig die *Projektionen* (Beschuldigungen, Beeinträchtigungsideen usf.) zur Manifestation kommen, und zwar

a) teils in Form der totalen Projektion (*Sch* $\emptyset -$);

b) teils in der inflativen Projektion (*Sch* $\emptyset \pm$), die einerseits seine Verlassenheit, andererseits aber auch das weiblich-passive Ich in den Vordergrund stellen und somit den Jungen in die Gefahr der homosexuellen Inversion drängen könnte.

c) auch Anfälle von Ausreißen (*Sch* $\pm -$), die sich schon im Vordergrund wie auch im Vorleben des Jungen gemeldet haben, werden sich zukünftig wiederholen.

Die Prognose in bezug auf die Ich-Funktionen ist äußerst ungünstig. Eine Paranooidisierung des Krankheitsbildes ist nicht auszuschließen.

Im Kontaktleben: 1. Es ist möglich, daß sich die Paradoxie seiner Beziehungen zur Familie und zu den Werten der Welt künftig steigern wird. Einerseits kann er das Suchbedürfnis nach Wertobjekten krankhaft auf die Spitze treiben (Neuorientierung: $C + ! \emptyset$), andererseits kann sich die Beharrungstendenz in der Inzestbindung kräftiger denn je manifestieren (Neuorientierung: $C - ! \pm$ und $C - + !$). 2. Die spiegelbildartige Umdrehung von Suchen (VGP $C + 0$, EKP $C + 0$) in restlose Anklammerung (VGP $0 +$, EKP $0 +$) bekräftigt die Prognose eines *möglichen Spaltungsprozesses* schizoformer oder heboider Natur. Dies um so mehr, als in den ThKP- und EKP-Serien auch eine andere Art von übereinstimmender Umdrehung feststellbar ist; die Reaktion $C - \pm$ (ThKP) dreht sich in $C \pm -$ um, d. h. die unglückliche Inzestbindung ($C - \pm$) verwandelt sich in den Ablösungsversuch mit Unsicherheit im Suchen eines neuen Haltobjektes. Als eine Zwischenphase dieses Umdrehungsvorganges fassen wir die übereinstimmenden Reaktionen VGP: $C \pm +$ und EKP: $C \pm +$ auf, bei denen die Inzestbindung ($C - +$) mit einer Ambivalenz im Suchen ($\pm d$) einhergeht.

Eben diese Paradoxie und Umdrehungsbereitschaft macht die Prognose im Kontaktraum ungünstig.

*

D. Die Schicksalsgeschichte

des 19jährigen Gymnasiasten können wir nun auf Grund der plastischen dreidimensionalen Analyse wie folgt nachzeichnen:

I. Der Junge zeigt am Rande seines Trieblebens im Vordergrund schwere Entwicklungshemmungen: 1. spiegelbildartige Umdrehungen von Liebe ($S + 0$) in Aggressionen ($S 0 + !$); 2. von Inzestbindung ($C - +$ und $C 0 +$) in Loslösungsversuche und freies Suchen von Wertobjekten ($C + 0$). Die Mitte im Vordergrund ist *asozial* ($- e, - by, - k, - p$), *stark destruktiv* ($- ! k$) und *zwanghaft* ($\pm k$) versteift. Seine Zwänge sind Diebdelikte ($0 s, 0 d$ oder $0 e, 0 d$).

II. Im *Hintergrund* steht eine *bisexuelle, sadistische und masochistische* Figur, die sich von den gehaßten Eltern loslösen will ($-m$), aber nach der Befreiung ambivalent und unsicher im Suchen neuer Objekte wird. Diese hintergründige Figur bedroht das Schicksal des Jungen fast noch mehr als der Vordergänger. *Denn diese Abnenfigur trägt das Schicksal eines autistischen (Sch + ! -), projektiven (Sch 0 -) und inflativen (Sch 0 +) Paranoids, der in seiner narzißtischen Affektion (depressive Schizophrenie oder läppische Hebeephrenie) Alles sein und Alles haben möchte.*

Bei der Zusammenschau des Vordergängers mit dem wirklichen Hintergänger kann man die Vermutung schwer loswerden, daß der Jüngling das zwangshafte Schicksal seines mütterlichen Onkels wiederholen muß, der nach einer Haft, wegen unerlaubter Devisenmanipulationen, plötzlich paranoid schizophren wurde. Eine andere Zwangsschicksalsmöglichkeit ist für den Jungen *die Selbstzerstörung, der Selbstmord* (VGP_I: Sch - ! +, ThKP_{IV}, v 0 k, - p, - d, ± m), also die zwangshafte Wiederholung des Schicksals des mütterlichen Großvaters und der Großmutter, die sich beide das Leben nahmen.

III. *Die Konkordanzanalyse* hat in allen vier Gebieten des Trieb- und Ich-Lebens eine maximal ungünstige Prognose aufgedeckt. Diese ungünstige Prognose wird im besonderen durch zwei Umstände seiner seelischen Struktur begründet:

Erstens wäre eine Umdrehung der Persönlichkeit noch ungünstiger als der jetzige Zustand. *Sein wirklicher Hintergänger ist ja ein paranoid-inflativer, autistischer Schizophrener.* Darum kann bei ihm keine der üblichen Umdrehungstherapien (wie z. B. Insulin-, Elektroschock- oder Psychoschocktherapie) in Frage kommen.

Zweitens hat die einzig mögliche Therapie, die *Integrationstherapie*, bei dem Jungen gar keine Chance, da seine Mitte im VGP *negativ*, d. h. *asozial*, im ThKP eine kainitische, autistische, im EKP ebenfalls eher eine paroxysmale, kainitische, zwangshaft ausreißende Form darstellt.

Unsere *Prognose* muß somit *äußerst schlecht* ausfallen. Als Rettungsversuch haben wir den Eltern eine psychoanalytische Nacherziehung und eine völlige Neugestaltung des Familiennestes empfohlen. Ob aber das Urvertrauen zu den Eltern bei dem Jungen noch wiederherstellbar ist, bezweifeln wir.

*

In der Triebpathologie Band I (Triebanalyse) kann die Auslegung der Fälle Nr. 12-15 (S. 209ff.), in Band II (Ich-Analyse) die der Fälle Nr. 1 (S. 84ff.) und Nr. 49 (S. 380ff.) dem Leser weitere Beispiele zur Anwendung der Komplementmethode geben.

Abschnitt VIII

DIE QUANTITATIVEN DEUTUNGSMETHODEN

Ein gemeinsamer Zug der vorausgehend behandelten qualitativen Methoden ist der, daß der Testdeuter die Ergebnisse der Wahlprofile vor allem auf Grund von *tiefenpsychologischen* Kenntnissen und Überlegungen quasi *kombinatorisch* auslegen und die dynamischen Geschehnisse im Trieb- und Ich-Leben des Probanden durch *Einfühlung* beurteilen muß. Je verlässlicher also die tiefenpsychologische

Denkart und je stärker die Einfühlungskraft des Psychologen in die Wahlprozesse ist, um so größer sind auch seine Chancen, daß er die *unsichtbaren Vorgänge* in der Seele seiner Versuchspersonen auf Grund des Testes richtig auszulegen vermag. Seine Deutungsarbeit ist somit mit der psychoanalytischen Tätigkeit eines Therapeuten vergleichbar. Fehlt aber dem Testdeuter diese besondere tiefenpsychologische Denkweise und die dazu gehörende Einfühlungskraft, so kann er in der Testdeutung des öfteren versagen. Daß diese Versager ihr persönliches Versagen auf das Testverfahren abschieben, ist eine sehr menschliche Reaktion bei nichtanalytierten Psychologen, für die man Verständnis und Toleranz aufbringen muß. Man kann ja nicht das «Analysiertsein» von jedem praktischen Psychologen als *conditio sine qua non* des Testens verlangen. Deshalb war die Notwendigkeit von Anfang an gegeben, das Testdeuten – *obzwar es im Prinzip rein tiefenpsychologisch aufgebaut wurde* – dennoch auch für nichtanalytierte Psychologen anwendbar zu machen. Eine rein bewußtseinspsychologische Auslegung der Profile kam nie in Frage, da ja die Struktur des Testes von tiefenpsychologischer Natur ist.

Aus dieser Notwendigkeit entstanden die sogenannten *quantitativen* Deutungsmethoden, die auf *empirischer* Basis fußen, und bei denen die leicht zusammenzählbaren *Quanten bestimmter Wahlakte* auf Grund der Erfahrungen die Deutung dennoch ermöglichen. Erwähnenswert sind die folgenden Versuche:

I. Methode der Quantenverrechnung

SUSAN DÉRI, M. ACHTNICH, J. UNGRICHT und U. MOSER versuchten für die Anwendung des Testes in der *Berufsberatung* eine sogenannte *Quantenverrechnung* auszuarbeiten, bei der für jeden Triebfaktor und Triebvektor die Summe der positiv und negativ gewählten Bilder einfach zusammengezählt wird. Derjenige Faktor bzw. Vektor, auf den in einer Serie die meisten Wahlen – *unabhängig von der Wahlrichtung* – fallen, soll im Wahlleben der Person, im besonderen in den *Berufswünschen*, eine besondere Rolle spielen. Da diese Berechnungsmethode – trotz Hunderten von vorliegenden Anwendungen – bisher noch nicht zum Abschluß gekommen ist, müssen wir auf ihre genauere Erörterung derzeit verzichten. Damit möchten wir aber die Zukunft dieser einfachen Quantenberechnungen in der Berufsberatung nicht in Frage stellen. Wir müssen aber die ausführliche Publikation vorerst abwarten.

II. Die Inkonstanzmethode

Diese Methode meines frühverstorbenen Mitarbeiters, des ungarischen Psychiaters GEORG BÖSZÖRMÉNYI, wurde 1939–1940 unter meiner Leitung ausgearbeitet und hat zur Aufgabe, *den Grad der Veränderlichkeit, der Inkonstanz*, bei den einzelnen Faktorreaktionen im Test *zahlenmäßig* auszudrücken. Die Arbeit erschien posthum 1953 in den Szondiana I¹. Wir empfehlen dem Leser dort nachzulesen. Hier sei nur auf die wichtigen Anwendungsgebiete der Inkonstanzmethode hingewiesen:

¹ BÖSZÖRMÉNYI, G.: Bestimmung der faktoriellen Schwankungen im SZONDI-Test. Szondiana I. Huber, Bern und Stuttgart, 1953. S. 199–210.

1. Sie stellt die *faktorielle Veränderlichkeit* im Zeitablauf an den Serienaufnahmen einer Person fest. Je höher die Inkonstanzziffern von mehreren Faktoren bei einer Person ausfallen, um so größer ist der Verdacht auf Präpsychose oder Psychose.

Die veränderlichsten, d. h. *inkonstantesten Faktoren* avisieren die *Art der manifesten Symptombildungen*.

2. Die besondere Natur der *unveränderlichen* Reaktion der «*konstanten*» Faktoren, soll – nach G. BÖSZÖRMÉNYI – auf die *spezielle Art der seelischen Erkrankung* hinweisen. Wenn z. B. in der Rangreihe der Inkonstanzziffern die der Faktoren *p* und *b* die *kleinsten* sind, wenn also diese zwei Faktoren die *relativ konstantesten Reaktionen* zeitigen, so soll dies auf eine Dominanz der paranoiden (*p*) und homosexuellen (*b*) Triebstruktur im Schicksal der Person hinweisen.

G. BÖSZÖRMÉNYI dehnt seine Methode auch auf *Gruppenuntersuchungen* von homogenen Erkrankungen aus und teilt auch die Berechnungstechnik der Veränderlichkeit der einzelnen Faktoren bei Gruppen mit.

Wegen der Umständlichkeit des Verfahrens wird die Inkonstanzmethode in der Diagnostik kaum gebraucht. Ihre Anwendung sollte unseres Erachtens aber überall dort in Frage kommen, wo das Inkonstanz-, bzw. Konstanzproblem im Zentrum einer wissenschaftlichen Forschung steht.

Kapitel XX

DIE LINNÄUSMETHODE

Von allen *quantitativen* Deutungsmethoden hat sich die von mir 1942 publizierte *Linnäusmethode* am meisten bewährt¹. Als Leitmotiv der Linnäusmethode diente uns die bekannte Aussage FREUDS: «Das Symptom sei Anzeichen und Ersatz einer unterbliebenen Triebbefriedigung, ein Erfolg des Verdrängungsvorganges².» Auf Grund dieser Aussage stellten wir die Frage:

Welche Reaktionsarten im Test entsprechen den Symptomen und welche den unterdrückten und somit unterbliebenen Triebbefriedigungen?

So entstand die Idee der *Triebformel*.

I. Die Triebformel

Auf Grund der obigen Fragestellung können wir je nach der psychodiagnostischen Bedeutung *zwei* Gruppen der Faktoren unterscheiden: 1. *symptomatische*, 2. *charakterbestimmende*, bzw. *krankmachende* Triebfaktoren.

Symptomatische oder kurz *Symptombfaktoren* sind jene, auf deren Photos die *V_p* *ambivalente* oder *Nullreaktionen* abgibt. Die ständig oder fast ständig *ambivalenten* Reaktionen zeigen uns im Triebbereich eines Faktors die inneren, *subjektiven* Symptome auf; die *V_p* ist sich ihrer Ambivalenz gegenüber einem Triebbedürfnis

¹ SZONDI, L.: Die Bestimmung des Menschen im empirischen System der Triebe. Der Trieblinnäus. (Ungarisch.) Hochschulvorlesungen, Budapest, 1942. Deutsch erschienen in der I. Auflage dieses Buches, 1947. Huber, Bern.

² FREUD, S.: Ges. Schr. XI. S. 28.

bewußt geworden, aber das Symptom kann noch nicht nach außen hin in Erscheinung treten, sich objektivieren. Die *äußeren, objektiven* Symptome hingegen werden durch die *Nullreaktionen* gekennzeichnet, bei denen das kritische Bedürfnis in irgendeiner Form *nativ*, d. h. in genotypischer Form oder auf einem Umwege, also operotropistisch in Erscheinung tritt und so *objektiv* diagnostizierbar wird¹.

Die ständig oder fast ständig ambivalenten und Nullreaktionen ermöglichen es uns, diejenigen Triebfaktoren zu bestimmen, die das subjektive und objektive Erscheinungsbild des Charakters, bzw. einer Krankheit darstellen. Diese Faktoren nennen wir «*symptomatische*» Faktoren. Die symptomatischen Faktoren vertragen aber nichts oder fast nichts über die unbewußten Triebprozesse, die eigentlich die Symptome verursachen.

Die charakterbestimmenden, bzw. die krankmachenden Faktoren, die *Konduktor-* oder *Wurzelfaktoren*, werden im Experiment durch die ständig oder fast ständig positiven und negativen Reaktionen *gemeinsam* diagnostiziert. Die *ständig positiven und ständig negativen* Reaktionen repräsentieren nämlich die *unbefriedigten* Bedürfnisse und die *Konduktornatur* der Person. Ein Bedürfnis ist unbefriedigt:

1. Wenn äußere Mächte die Befriedigung nicht erlauben, das Ich selbst aber den Triebanspruch bejaht; dies ist der Fall bei den *positiven* Reaktionen.

2. Wenn das Ich selbst das Bedürfnis verneint; dies wird durch die ständig *negativen* Reaktionen diagnostiziert.

3. Wenn das Quantum eines Bedürfnisses zu groß ist; das ist z. B. der Fall bei manischen Kranken, die das ihnen innewohnende, quantitativ zu große sadistische Bedürfnis nicht befriedigen können, obwohl das Ich diesen Anspruch bejaht. (Die ständig positive Reaktion *r* ist ein wichtiges Merkmal in dem experimentellen Syndrom der Manie.) Wir müssen hier betonen:

Erstens, daß *die negative Reaktion nicht immer auf Verdrängung eines Triebanspruches zurückzuführen ist*. Sie kann auch ein Anzeichen für Verzicht und Anpassung an die Umwelt sein. Zweitens: *nicht nur die negativen, sondern auch die ständig positiven Reaktionen kündigen das Unbefriedigtsein des kritischen Bedürfnisses an*, d. h. ein Bedürfnis kann trotz der Bejahung des Ichs *auch ohne Verdrängung* unbefriedigt sein.

Wenn wir also nach Durchführung einer Serienuntersuchung bei jedem einzelnen Triebfaktor die Summe der Null- und ambivalenten Reaktionen bestimmen, dann bekommen wir eine Größe, mit Hilfe deren wir die symptomatischen Faktoren von den Wurzelfaktoren leicht absondern können.

Die Summe der ambivalenten und Nullreaktionen gibt uns den Grad der Tendenzspannung des betreffenden Faktors an.

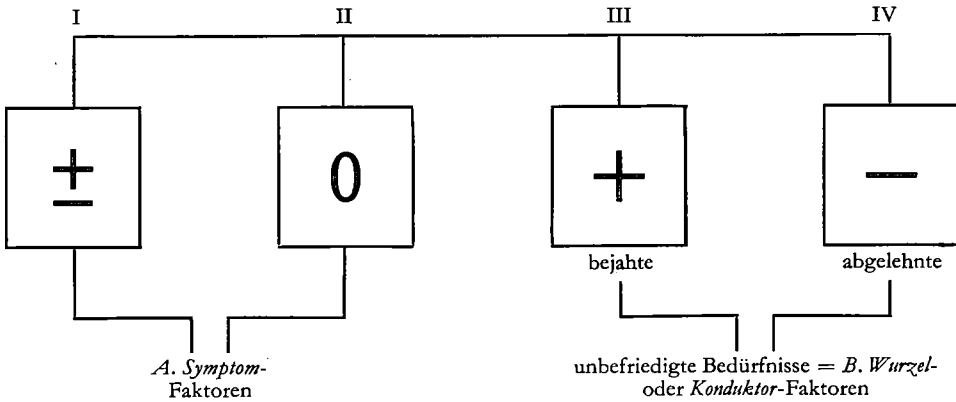
Unter *Tendenzspannung* (Tsp) verstehen wir diejenige Triebspannung, die durch die genetisch doppelgerichteten Tendenzen desselben Bedürfnisses zustande kommt. *Die symptomatischen Faktoren beinhalten den höchsten, die Wurzelfaktoren hingegen den niedrigsten Grad der Tendenzspannung* (TspG).

Wir müssen noch kurz bei dem Begriff Tendenzspannung verweilen.

Die schicksalsanalytische Trieblehre nimmt bekanntlich an, daß in jedem einzelnen Triebbedürfnis eigentlich *zwei*, zumeist einander polar entgegengesetzte Triebstrebungen um ihre Manifestation kämpfen. Jedes Bedürfnis ist – wie es

¹ *Genotypisch*: dem angelegten, nativen Erbbild entsprechend. *Operotropistisch*: in einer Werkstätigkeit sozialisiert; z. B. in einem Beruf. (Vgl. hierzu: «*Schicksalsanalyse*», B. Schwabe, Basel, S. 81 ff. und 275 ff.)

Wahlreaktionen:



Schema 2. Schema der Symptom- und Wurzelfaktoren

bereits erörtert wurde – von einer Doppelanlage, also von einem Genpaar bedingt; es ist also auf zwei Strebungsanlagen aufgebaut, von denen die eine Strebung von mütterlicher, die andere von väterlicher Seite stammt. Die zwei Strebungen, die mütterliche und väterliche, wirken zumeist in polar entgegengesetzten Richtungen. Die eine z. B. in der Richtung: Sadismus–Aggression–Aktivität, die andere hingegen in der Richtung: Masochismus–Wendung gegen die eigene Person–Passivität. Die beiden einander polar entgegengesetzten Strebungen stecken hinter dem Faktor *s*. *Dieser Kampf der in zwei entgegengesetzten Richtungen wirkenden Strebungen verursacht demnach die Tendenzspannung in jedem Bedürfnis bei jedem Triebfaktor.* Sehr deutlich kommt die Tendenzspannung zum Vorschein bei den doppelgerichteten, ambivalenten Reaktionen. Wir nehmen an, daß *die ambivalente Reaktionsform der Urform aller Triebbedürfnisse entspricht.* Diese Annahme wird experimentell dadurch gerechtfertigt, daß auch bei den positiven Wahlreaktionen sehr oft wenigstens eine negative, bei den negativen hingegen wenigstens eine positive Wahlhandlung in Erscheinung tritt («Remanenz der Opposition»). Zum Beispiel: $\begin{matrix} +3 & +1 & +2 & +1 \\ -1 & -3 & -1 & -2 \end{matrix}$.

In den meisten Fällen ist aber der Prüfling nicht imstande, diese Tendenzspannung auf die Dauer aufrechtzuerhalten. Die entgegengesetzten Strebungen paralysieren einander, und in diesem Moment entlädt sich das Bedürfnis. Im Experiment wird die Entladung durch die Nullreaktion gekennzeichnet. Darum nennen wir die Null- oder Entladungsreaktion auch *post-ambivalente Reaktion.*

Die postambivalente Natur der Nullreaktionen entpuppt sich oft in der Form $\frac{+1}{-1}$.

Dieser Umstand rechtfertigt aber unser Verfahren, nach welchem wir den Grad der Tendenzspannung nicht bloß mit der Summe der ambivalenten, sondern mit der Summe der ambivalenten und der postambivalenten, also der Nullreaktionen, messen.

*

Haben wir nun den Grad der Tendenzspannung für die einzelnen Triebfaktoren bestimmt, dann können wir die acht Tendenzspannungsgrade (TspG) nach

ihrer Stärke in einer Reihe aufstellen. Auf Grund dieser Reihe der TspG ist es leicht, die symptomatischen Faktoren von den Wurzelfaktoren zu unterscheiden.

Die Reihenfolge der Tendenzspannungsgrade ermöglicht uns, die aktuelle Triebformel der Vp aufzustellen.

Die Triebformel ist eine «Bruchformel»; an der Stelle des Zäblers stehen die Leitbuchstaben der symptomatischen, am Ort des Nenners die der Wurzelfaktoren.

Neben dieser einfachen; *abgekürzten* Form, die nur zur raschen Orientierung dient, bedienen wir uns zumeist der vollständigen Form der Triebformel.

Die *vollständige Triebformel* ist eine mehrfache Bruchformel, in der wir in der ersten Linie die Leitbuchstaben derjenigen zwei oder drei symptomatischen Faktoren eintragen, deren Tendenzspannungsgrade die größten sind. In der mittleren Linie tragen wir die Leitbuchstaben jener Faktoren ein, deren TspG eine mittlere Stärke aufzeigen. Diese sind die *submanifesten*, bzw. *sublatenten* Faktoren, die meistens das Thema des Interesses bedingen. In letzter (dritter) Linie kommen die Leitbuchstaben derjenigen Faktoren, deren TspG die schwächsten waren, d. h. die Wurzelfaktoren.

Man schreibt diejenigen Faktoren in die selbe Linie der Triebformel, bei denen die Differenz der TspG-e nicht größer als 2 ist.

Analyse eines Falles zur Triebformeldeutung

Im folgenden wollen wir an einem Beispiel die Technik der Aufstellung und Analyse der Triebformel demonstrieren.

Tendenzspannungstabelle einer 30jährigen Apothekerin zum Fall 11

Profil		S		P		Sch		C		Täglicher TspG		
Nr.	Datum	b	s	e	by	k	p	d	m	Σ 0	Σ ±	Σ 0 u. ±
I	1939 5. 7.	—	—!!	—	+	+	+	+	0	1	0	1
II	10. 7.	—	—!	—	+	+	+	+	0	1	0	1
III	14. 10.	—	—	—	+	0	±	+	±	1	2	3
IV	28. 10.	±	—!	—	0	0	+	+	±	2	2	4
V	15. 12.	—	—!	—	+	0	+	+	±	1	1	2
VI	1942 14. 4.	±	—!	+	—	0	±	0	+	2	2	4
VII	16. 4.	—	—!	0	±!	0	+	0	±	3	2	5
VIII	16. 4.	—	±	0	+	+	+	0	—	2	1	3
IX	18. 4.	—!	—	0	+	+	±	0	0	3	1	4
X	18. 4.	—!	—!!	0	+	+	±	0	0	3	1	4
Σ	0	0	0	4	1	5	0	5	4	19	—	—
Σ	±	2	1	0	1	0	4	0	4	—	12	—
Faktorieller TspG		2	1	4	2	5	4	5	8	—	—	31

Fall 11: Die Vp ist eine 30jährige Apothekerin. Zwischen der Aufnahme der ersten und zweiten fünf Triebprofile vergingen drei Jahre.

Rangreihe der Tendenzspannungsgrade zum Fall 11

Reihenfolge:	I	II	III	IV	V	VI	VII	VIII
Faktoren:	<i>m</i>	<i>d</i>	<i>k</i>	<i>p</i>	<i>e</i>	<i>hy</i>	<i>b</i>	<i>s</i>
Faktorieller Tendenzspannungsgrad, TspG:	8	5	5	4	4	2	2	1
Symptomatische Reaktionen:	$\pm \frac{0}{4} \frac{0}{4}$	0	0	\pm	0	$\frac{0}{1} \frac{\pm}{1}$	\pm	\pm
Andersartige und Wurzelreaktionen:	+ -	+	+	+	- (+)	+ (-)	-!	-!

Auf Grund dieser Reihentabelle können wir leicht die abgekürzte und die vollständige Triebformel aufstellen.

Die abgekürzte Triebformel

$$\frac{m_8}{s_1}$$

Die vollständige Triebformel

$$\frac{\pm 0}{m_8} = \text{Symptomatischer Leitfaktor}$$

$$\frac{+ 0 \quad + 0 \quad + \pm \quad - 0}{d_8 \quad k_8 \quad p_4 \quad e_4} = \text{Submanifeste Faktoren}$$

$$\frac{+ \quad -! \quad -!!}{hy_2 \quad b_2 \quad s_1} = \text{Krankmachende Wurzelfaktoren und Konduktorfaktoren}$$

Versuchen wir, klinisch und triebpsychologisch, die beiden Triebformeln zu analysieren.

In der abgekürzten Triebformel steht der Faktor *m* allein als symptomatischer Faktor. Die Vp muß also *hypomanische* Charakterzüge, bzw. *manische* Krankheits-symptome aufweisen. Was ist die Ursache der manischen Symptome? Die Antwort gibt uns der in der abgekürzten Formel alleinstehende Wurzelfaktor, der Faktor *s*. Das bedeutet, daß hinter der Manie eigentlich das unbefriedigte sadistische Bedürfnis steckt; dieses Bedürfnis kann sich aber im Unbewußten der Patientin auch als der Anspruch: *Mann-zu-sein* verstecken.

Nun wollen wir den Versuch machen, die vollständige Triebformel zu analysieren.

Als *symptomatischer* Faktor steht natürlich auch in der vollständigen Triebformel der Faktor *m*. Dies bedeutet, wie gesagt, daß im klinischen Erscheinungsbild der Patientin hypomanische psychotische oder zyklische neurotische Symptome die führende Rolle einnehmen. Wir müssen aber auch an die paroxysmal auftretenden Äquivalente der Manie denken, also an Suchterscheinungen, insbesondere an Narkomanie, Alkoholsucht, Dipsomanie, Nymphomanie, ferner an Hochstapelei, eventuell an Schuldenmacherei. Der Umstand, daß der paroxys-

male Faktor *e* submanifest ist, ist ein Avis darauf, daß die manischen Erscheinungen bei der Patientin anfallsartig auftreten, daß also die Natur der Manie einen paroxysmalen Charakter aufzeigen muß. Das heißt: die Patientin mußte oft Wut-, Zorn-, Haß-, eventuell Rachsuchtanfälle haben, und zwar dann, als sie $e = 0$ Reaktionen zeigte. (Vgl. Triebprofile Nr. VII, VIII, IX und X.)

*

Nun wollen wir unser Interesse auf die Analyse der *submanifesten* Faktoren lenken. Diese sind: *d*, *k*, *p* und *e*.

Auf die Bilder des Faktors *d* gab die Patientin fünfmal eine Null- und ebenfalls fünfmal eine positive Reaktion ab. Auffallend war, daß sie in der ersten Hälfte der Serie (Profile I-V) ständig eine positive, in der zweiten Hälfte hingegen ständig eine Nullreaktion abgab. Die ständig positive Reaktion in der ersten Halbserie ist ein Hinweis darauf, daß die Vp in dieser Periode submanifest *depressiv* war, d. h. sie hatte unmittelbar vor ihrem aktuellen manischen Zustand eine Depression.

Die Tatsache, daß im Triebprofil der Vp der Faktor *m* der Symptombfaktor, der Faktor *d* der wirksamste submanifeste, d. h. der stärkste *subsypmtomatische* Faktor ist, weist darauf hin, daß die Patientin kurz vor den Untersuchungen eine Depression durchlebte und zur Zeit der Profilaufnahme manisch wurde. Die Manie ist bei ihr folglich eine Reaktion auf die Depression. Die Depression mußte bei ihr nach Verlust des Urobjektes auftreten.

Die zwei folgenden submanifesten Faktoren sind: der Faktor *k* und *p*. Auf die *k*-Bilder gab die Vp fünfmal eine Nullreaktion und fünfmal eine positive. Auf die *p*-Bilder zeitigte sie viermal ambivalente und sechsmal positive Reaktionen. Die submanifesten *k*- und *p*-Reaktionen beweisen, daß die Patientin vor der maniformen Reaktion eine schizoforme Ich-Veränderung aufwies, und zwar teils autistisch-narzißtische, teils inflativ-projektive Störungen. Die üblichsten autistischen Symptome sind: Hypochondrie, konversive Hysterie, schizoide Neurosen mit Verslossenheit, Apathie und Arbeitsunfähigkeit. Der submanifeste Faktor *p* läßt darauf schließen, daß die Patientin vor ihrer Manie mit Verfolgungsideen kämpfte oder sich in Größenwahnideen verlor.

Der submanifeste Faktor *e* äußerte sich in viermaligen Nullreaktionen und war fünfmal negativ und nur einmal positiv. Merkwürdigerweise fallen alle vier Nullreaktionen in die zweite Phase der Untersuchungen. Ein Hinweis darauf, daß bei ihr Wutanfälle hauptsächlich in der zweiten Phase ihrer Krankheit vorkamen. Hingegen waren in der ersten Phase die rohen Affekte im Stauungsstadium.

*

Wir wollen nun zur Analyse der *Wurzelfaktoren* übergehen.

Die latenten, unsichtbaren, krankmachenden Faktoren sind bei der Patientin die Faktoren *hy*, *b* und *s*. Aus dem niedrigen Grad der Tendenzspannung: 2, 2, 1 dürfen wir den Schluß ziehen, daß das Bedürfnis zum «Exhibieren» (*hy*), zur Zärtlichkeit, bzw. Homosexualität (*b*), insbesondere aber der Drang, Mann zu sein (*s*), im Unbewußten als die dynamischsten und unbefriedigtsten Triebansprüche wirken.

Auf die Bilder des Faktors *hy* gab die Patientin siebenmal eine positive Reaktion. Dies bedeutet, daß ihr Ich das Bedürfnis, sich zur Schau zu tragen, beinahe

ständig bejaht, sie aber ihre exhibitionistischen Ansprüche dennoch nicht befriedigen kann.

Auf die Bilder der Hermaphroditen, bzw. der Homosexuellen gab die Vp achtmal eine *negative* Reaktion. Das Bedürfnis nach Zärtlichkeit, bzw. Homosexualität ist bei der Patientin also in hohem Maße unbefriedigt. Die Reaktion ist gleichzeitig ein Avis darauf, daß die Vp kulturell hoch steht. Der Umstand aber, daß sie zweimal $S = \pm -$, einmal $S = - \pm$ als vektorielle Reaktionen gab (vgl. Profile IV, VI und VIII), weist darauf hin, daß die Patientin ihre bisexuellen Bedürfnisse mit Zwangsmechanismen zu sozialisieren versuchte, was ihr aber nicht völlig gelang. Die Annahme, daß sie bisexuelle, bzw. homosexuelle Triebansprüche unterdrückt, wird noch durch die viermal ambivalente p -Reaktion bekräftigt. Ihre bisexuelle Triebstruktur enthüllt sich klar in dem Triebprofil Nr. VI, wo sie das bekannte Syndrom Bisexueller gab: $-s$; $-by$; $\pm p$. Die vektoriellen Reaktionen $Sch 0 \pm$ (vgl. die Triebprofile Nr. III, VI) und $C 0 0$ (vgl. die Triebprofile Nr. IX, X) bekräftigen obige Annahme.

Der stärkste Wurzelfaktor der Patientin ist der Faktor s . Sie gab neunmal während der zehn Profilaufnahmen negative s -Reaktionen. Die Quantumsspannung des Faktors s ist auffallend groß; sie gab fünfmal auf die Mörderbilder $s = - 4$ und zweimal $s = - 5$ Reaktion. Die negative Reaktion des Faktors s in einer so starken Quantumsspannung macht eine gefährliche Triebsituation sichtbar: 1. sie deckt in weiblichen Fällen den enorm großen, unbefriedigten Anspruch, Mann zu sein, auf, 2. sie kann die nahende Ich-Veränderung aufzeigen, besonders wenn die Vp $Sch 0 -$ oder $Sch 0 0$ oder $Sch = 0 \pm$ Ich-Reaktionen gibt neben $S + -$ Reaktionen. Unsere Patientin zeitigte niemals eine *positive* b -Reaktion. Dieser Umstand spricht gegen die Annahme, daß sie eine reine, vollständige Repräsentantin der paranoiden Schizophrenie ist, aber wir müssen dennoch annehmen, daß sich hinter dem sichtbaren manischen Mantel doch eine paranoid-homosexuelle Triebstruktur verbirgt. Die Manie ist nur ein leicht zu beschreitender Notausgang, aber hinter der Türe lauern schon paranoid-homosexuelle Ansprüche auf ihr Debüt.

Zuletzt müssen wir die Frage beantworten: Ist die Vp nun eigentlich gesund oder triebkrank? Handelt es sich um eine Krankheit, so bleibt offen: ist sie neurotisch, psychotisch oder kriminell? Wenn man die Reaktionen des Vektors S überprüft, entsteht der Eindruck, als ob die Patientin kulturell hoch stünde. Das tut sie auch. Aber es sind Symptome vorhanden, die doch für eine Krankheit sprechen. Diese sind: 1. die enorm hohe Quantumsspannung auf den Gebieten der Faktoren s und b , 2. die enorm hohe Tendenzspannung des Leitfaktors m , 3. die gehäuften Nullreaktionen bei den submanifesten Faktoren d , k , p und e , 4. die infantile vektorielle Reaktion $C 0 0$ bei einer 30jährigen Patientin.

Sie ist demnach eine kulturell hochstehende Kranke. Wir müssen in diesem Falle eine paranoid-homosexuelle Triebstruktur annehmen, die sich aber zur Zeit der Untersuchungen hinter einer hypomanischen Neurose versteckte.

*

Auf Grund der Triebformel müssen wir den Prozeß, den Erkrankungsmechanismus und die Diagnose wie folgt klarlegen:

1. Unsere 30jährige Apothekerin erkrankte, weil es ihr nicht gelungen ist, ihre

unbewußten und unbefriedigten bisexuellen Triebansprüche irgendwie zu sozialisieren. Ihr unbewußtes, aber enorm dynamisches Bedürfnis, Mann zu sein, ferner ihr Drang zum Exhibitionismus machen sie krank, also die Wurzelfaktoren *s*, *b*, *hy*.

2. Aus dem Triebwirbel dieser drei dynamisch unbewußten Bedürfnisse versucht die Patientin durch die Ventile der Depression, der paranoiden Ich-Veränderung, der autistischen Hypochondrie, der paroxysmalen Wutanfälle zu entkommen (submanifeste Faktoren: *d*, *k*, *p*, *e*).

3. Diese Ventile sichern aber der Patientin nur eine vorübergehende, temporäre Flucht und lösen ihre tiefliegenden Triebprobleme nicht. Sie wird sich dessen bewußt, daß sie das verlorene Objekt nicht mehr finden kann. In der Phase dieses Bewußtwerdens wird sie hypomanisch, dann verliert sie die gesunde Einstellung zu den Wertobjekten der Welt, überspringt die Schranken der Ethik und benimmt sich wie jener Sterbende, der die Werte des Lebens mit dem Maßstab des Zum-Tode-Bereiten mißt. Sie wird aber trotzdem nicht psychotisch, sie behält auch in der manischen Phase ständig die «Kulturbremse» (vgl. die Reaktionen *S* — —).

*

Wir wollen nun die Resultate der Triebformelanalyse mit der Anamnese, mit den klinischen Beobachtungen und endlich mit den Ergebnissen der Familienforschungen vergleichen.

Der Leitfaktor der Triebformel ist der Faktor *m*. Wir zogen den Schluß, daß im Krankheitsbild der Patientin Hypomanie, eventuell Suchtsymptome, wie Narkomanie, Dipsomanie, vielleicht Nymphomanie oder Hochstapelei, anzunehmen sind. Die ersten fünf Triebprofile wurden an der Patientin 1939 in einer psychiatrischen Klinik aufgenommen, wo sie mit der Diagnose «*Manie*» interniert wurde. Sie ist die Tochter eines Universitätsprofessors, war schon als junges Mädchen extravagant und hat das Leben eines wohlhabenden, vornehmen Bürgermädchens gelebt. Nun beginnt sie ein hochstaplerisches Leben zu führen, macht Schulden, raucht ständig, besucht verdächtige Nachtlokale, säuft bis zum Rauschtoben und gibt sich wahllos jedem Manne hin, weshalb sie interniert werden mußte.

Der symptomatische Leitfaktor *m* weist also in der Tat den klinischen Befund auf: Nymphomanie, Suchtkrankheit, hypomanisches Benehmen, Hang zur Schuldenmacherei und Hochstapelei. Der Faktor *m* wirkte sich bei ihr auch genotropisch aus. Sie sucht ständig Bekanntschaft mit Barsängern, Barmusikern, lebt ständig im Kreise der Künstler-Halbwelt.

Die submanifesten Faktoren *d*, *k*, *p* und *e* decken ebenfalls genau die bezeichnenden Einzelheiten ihrer Vorgeschichte auf. Die Krankheit beginnt mit einer Depression. Als deren Ursache gibt die Patientin an, sich in ihrem Vater getäuscht zu haben. Der Vater, den sie bis dahin vergöttert hat, machte Kartenschulden, verlor einen beträchtlichen Teil des Familienvermögens und wollte Selbstmord begehen. Bei dieser Gelegenheit erfuhr die Patientin, daß der von ihr vergötterte Vater ein leidenschaftlicher Hasardeur war. Damals durchlebte sie die erste Depression. Das depressionserregende, verlorene Objekt ist wie wir vermuteten, der Vater. Der Faktor *d* wirkte aber bei der Patientin auch genotropisch: zur Zeit der Untersuchung verlobte sie sich mit einem Manne, der seine Frau wenige Wochen vorher verloren hatte; sie ging täglich mit dem Verlobten auf den Friedhof, und beide schmückten das Grab der Verschiedenen.

Noch bezeichnender ist die Übereinstimmung der Deutungsergebnisse der submanifesten Faktoren k und p mit den Ergebnissen der Anamnese. Sie war seit ihrem 17. Lebensjahr hypochondrisch. Als sie als Backfisch den ersten Kuß bekam, quälte sie sich mit einer Syphilophobie. Als junges Mädchen war sie einmal mit einem Ausländer verlobt: Zu dieser Zeit hatte sie die verschiedensten Beziehungswahnideen, besonders im Tram und im Autobus. Sie fühlte sich beobachtet. Plötzlich kam ihr die Wahnidee, ihr Bräutigam sei ein Spion und wolle sie töten. Sie weigerte sich, vor Menschen zu erscheinen, lehnte das Essen ab, verkrümmte sich im Bett und gaffte stumm und stier den ganzen Tag vor sich hin. Die Ärzte dachten damals an Schizophrenie, die sich aber nicht voll entfaltete.

Zu der genotropischen Auswirkung der Faktoren k und p können wir folgende anamnestische Daten anführen: Ihr vergötterter Vater war als Hypochonder bekannt, der sich Jahre hindurch mit der Idee abquälte, er leide an Angina pectoris. Objekt ihrer Jugendliebe war ein Mediziner, den ich selbst wegen Hypochondrie behandelt hatte. Auch dieser Mediziner – wie der Vater der Patientin – war fest davon überzeugt, daß er herzkrank sei, obwohl sein Herz völlig gesund war.

Auch genealogisch ist der submanifeste Faktor p und k auszuwerten. Ein mütterlicher Onkel wurde wegen einer paranoiden Schizophrenie im Irrenhaus interniert. Die Patientin erklärte mir, daß sie eben diesen Onkel nachahmte, als sie stundenlang schweigend im Bett lag und sich mit Verfolgungsideen abquälte. In der Maniephase zeigte die Patientin ebenfalls paranoide Symptome, aber in Form von Größenwahn, Großtuererei; Grafen, Barone, politische Persönlichkeiten gab sie als ihre Freunde an.

Ihre Berufswahl ist auch eine genotropische Auswirkung des Faktors p : sie war Apothekerin¹.

Den submanifesten Faktor e haben wir mit klinischen Symptomen, wie Wutanfällen, Trotzperioden, Rachsuchtsanwandlungen, in Beziehung gebracht. Dies stimmt mit ihrem Benehmen in der zweiten Periode der Versuche überein, wo sie fast ständig eine Nullreaktion zeitigte. In dieser Periode lebte sie frei im Elternhause, außerhalb der Klinik, stand wieder am Anfang eines manischen Schubs, und wegen ihres ausgelassenen Benehmens gab es zu Hause ständig Szenen.

Nun suchen wir den Zusammenhang der Wurzelfaktoren mit der Anamnese.

Was den Wurzelfaktor hy anbelangt, stellte es sich heraus, daß die Patientin ihren Bräutigam einmal völlig nackt empfangen hat. Das war schon am Anfang ihrer Erkrankung. Das Bedürfnis, zu exhibieren, war aber ständig unbefriedigt latent. Dies wird experimentell durch die siebenmal *positiven* hy -Reaktionen bewiesen. Der Umstand, daß sie – trotz des Apothekerberufes – Singstunden nahm, sich ständig in Gesellschaft prominenter Schauspielerinnen zeigte, für einige Schauspielerinnen schwärmte, ist triebpsychologisch durch die genotropische Wirkung des Faktors hy ² zu deuten.

Diese Schwärmereien hängen aber auch mit dem Wurzelfaktor b innig zusammen. Wir sprachen schon über die experimentellen Beweise, laut welchen die Patientin eine bisexuelle Triebstruktur aufweist. Ihre Schwärmereien für eine Schauspielerin, die bekanntermaßen homosexuell war, bestätigt unsere experimentell begründete Annahme. Eine weitere experimentelle Unterstützung bekam

¹ SZONDI, L.: Schicksalsanalyse, II. Aufl. S. 363 (Tab. 17, Berufslösung).

² SZONDI, L.: Schicksalsanalyse, II. Aufl. S. 363 (hy).

diese Annahme dadurch, daß ihr Bedürfnis, *Mann-zu-sein* (Faktor s), ihr unbefriedigter Triebanspruch war. Mit dem führenden Wurzelfaktor s hängt es eng zusammen, daß, während sie sich Schauspielerinnen gegenüber ritterlich benahm, sie ihre männlichen Gefährten behandelte, als ob sie selber ein Mann wäre. Beim ersten Zusammentreffen duzte sie Männer, führte mit ihnen drastische Gespräche, soff mit ihnen wie ein grober Kumpan.

II. Die Triebklassen

1. Die Tendenzspannungsdifferenzen

Die Analyse der Triebformeln ist eine geeignete Methode zur Feststellung des Charakters der gesunden oder kranken Triebnatur. Die Triebformel deckt die Beziehung zwischen dem Symptom und der unterbliebenen Triebbefriedigung auf.

Zur Bestimmung eines Menschen im natürlichen Triebssystem bedienen wir uns aber auch eines anderen Verfahrens, und zwar der Feststellung der *Triebklasse*, der das Individuum angehört.

Die zwei Methoden ergänzen einander in der Weise, daß durch die Triebklasse das «*genus proximum*» bestimmt wird, dem die Vp angehört; die Triebformel gibt uns hingegen auch die «*differentiae specifica*e» an, durch welche die Person als ganz individuell und unterschiedlich von anderen Persönlichkeiten derselben Triebgattung leicht abzusondern ist.

Zuerst bestimmen wir die Triebklasse und nachher die Triebformel. Die beiden Bestimmungsmethoden ermöglichen die Festlegung eines «*Triebinnäus*», mit Hilfe dessen wir imstande sind, den Menschen in Triebnatur, Charakter und Krankheitsform zu bestimmen.

Beide Methoden beruhen auf dem Gedanken der Tendenzspannung. Die Analyse der Triebformeln berücksichtigt in erster Linie die *intrafaktorielle* Tendenzspannung, d. h. diejenige Spannung, die durch die polar entgegengesetzten zwei Tendenzen *innerhalb desselben Triebfaktors* zustande kommt.

Bei der Aufstellung der Triebklassen werden diejenigen *Spannungsdifferenzen* berücksichtigt, welche *innerhalb der einzelnen Vektoren* zwischen den Tendenzspannungen der zugehörenden zwei Faktoren feststellbar sind.

Nehmen wir an, daß der TspG des Faktors $b = 9$, des Faktors $s = 2$ ist. Die vektorielle Tendenzspannungsdifferenz des S -Triebes ist demnach:

$$\text{TspG } b - \text{TspG } s = 9 - 2 = 7.$$

Die Größe der intravektoriellen Tendenzspannungsdifferenz im Triebgebiet des Vektors S ist demnach: $\text{Tsp}D = 7$.

Die intravektorielle Tendenzspannungsdifferenz wird somit quantitativ durch die Differenz zwischen den zwei Graden der intrafaktoriellen Tendenzspannungen bestimmt. *Ihre Größe wird so festgestellt, daß wir von dem größeren Spannungsgrad den kleineren subtrahieren.*

Ist z. B. der TspG des Faktors $b = 2$, der des Faktors $s = 9$, so ist die Tendenzspannungsdifferenz: $\text{TspG } s - \text{TspG } b = 9 - 2 = 7$; also ebenfalls 7, aber in

diesem Falle zugunsten des Faktors s und zuungunsten des Faktors h . Die Differenz ist also dieselbe wie im vorangegangenen Beispiel, nur zugunsten des anderen Faktors.

Wir können aber die zwei Spannungsdifferenzen desselben Vektors leicht voneinander unterscheiden, wenn wir uns eines Zeichens bedienen, mit Hilfe dessen wir den Leitbuchstaben desjenigen Faktors als Index zum Leitbuchstaben des Vektors hinzufügen, der den *kleineren* Spannungsgrad aufweist und demnach dynamisch der stärkere ist. Die zwei Tendenzspannungsdifferenzen benennen wir also S_s bzw. S_h .

$$\begin{aligned} \text{TspG } h - \text{TspG } s &= 9 - 2 = 7 = S_s = \text{TspD} \\ \text{TspG } s - \text{TspG } h &= 9 - 2 = 7 = S_h = \text{TspD} \end{aligned}$$

Jeder Vektor kann demnach *zwei* Variationen der TspD aufweisen. Insgesamt gibt es also acht Variationsmöglichkeiten der TspD. Diese sind:

S_h, S_s, P_e, P_h, S_hk, S_hp, C_d und C_m.

Die oben angeführten acht Variationen der möglichen vektoriiellen Tendenzspannungsdifferenzen spielen in der experimentellen Triebdiagnostik eine ganz besondere Rolle. Sie bezeichnen nämlich zugleich auch die *aktuelle Haupttriebklasse*, welcher die V_p *zur Zeit* der Untersuchung zugeordnet werden kann.

Im schicksalsanalytischen Triebsystem unterscheiden wir bekanntlich vier Vektoren, vier Triebe, und zwar den Vektor S , P , Sch und C . Folglich sind bei der V_p auf Grund einer Serienuntersuchung *vier* intravektorielle Spannungsdifferenzen zu berechnen.

Wenn wir die vier Spannungsdifferenzen der Größe nach in Reihen ordnen, so erhalten wir eine gradatim sich abschwächende Folge dieser *intravektoriellen* Spannungsdifferenzen.

In dieser Reihenfolge wird eine Spannungsdifferenz als die größte, eine andere als die kleinste sich von der anderen, der mittleren, unterscheiden. *Das Individuum gehört aktuell in jene Triebklasse, deren Spannungsdifferenz die größte ist.*

Unsere Untersuchungen haben nämlich bewiesen, daß ein Individuum auf dem Gebiete desjenigen Triebes die größte Spannungsdifferenz aufweist, welcher in ihm als der *dynamischste* wirkt. Dieser Trieb ist derjenige kritische, latente, nur teilweise unbefriedigte Trieb, der die ganz spezifische Wurzel der Konduktor-natur, bzw. der besonderen Triebkrankheit repräsentiert. Eben diejenigen Triebe gefährden besonders das Individuum und die Gesellschaft, bei denen *das eine* Bedürfnis des Faktorenpaares irgendwie befriedigt wird, *das andere* aber unbefriedigt bleibt. *Durch das verschiedene Schicksal der Faktoren eines Triebes wird eben ein Trieb gefährlich.* Der Vektor, der die größte TspD aufweist, macht eben den gesuchten, gefährlichsten Trieb sichtbar.

Auf Grund der *größten* TspD können wir demnach *acht* Haupttriebklassen unterscheiden, und zwar die Triebklassen:

S_h, S_s, P_e, P_h, S_hk, S_hp, C_d und C_m.

Jede Haupttriebklasse wird durch dasselbe Zeichen veranschaulicht, wie der Vektor, auf dessen Gebiet wir die *größte* Spannungsdifferenz gefunden haben.

2. Die Proportionen der Latenzgrade

Die Haupttriebklassen sind demnach auf diejenigen gefährlichsten, kritischen Triebe aufgebaut, in deren Gebiete *intravektoriell* zwischen den zwei konstituierenden Faktoren die höchste Spannungsdifferenz besteht.

Man könnte fragen: Warum begründen wir die Triebklassen gerade auf den größten und nicht z. B. auf den kleinsten intravektoriellen Spannungsdifferenzen? Zur Beantwortung dieser Frage wollen wir von einem praktischen Beispiel ausgehen:

Bei einer 65jährigen Schauspielerin, Insassin einer Irrenanstalt in Budapest, haben wir 15 Triebprofile aufgenommen. Nach Fertigstellung der Tendenzspannungstabelle (siehe Fall 12) konnten wir in den vier Vektoren folgende Spannungsdifferenzen feststellen:

- I. $TspG_s - TspG_b = 13 - 0 = 13 = Sb$
- II. $TspG_k - TspG_p = 4 - 0 = 4 = Schp$
- III. $TspG_d - TspG_m = 5 - 1 = 4 = Cm$
- IV. $TspG_e - TspG_{hy} = 6 - 6 = 0 = Pe_{hy}$

Die relativen Proportionen der Spannungsdifferenzen geben uns ein Bild von den relativen «*Proportionen der Latenz*», d. h. den dynamischen Kräfteverhältnissen innerhalb der vier Triebe (Vektoren). Die relativen Proportionen der Latenz können wir in folgender Formel ausdrücken:

$$\frac{Sb}{13} : \left| \frac{Schp}{4} : \frac{Cm}{4} : \frac{P}{0} \right.$$

Die stärkste Latenz der Spannungsdifferenz (13) herrscht demnach im sexuellen *S*-Vektor, die niedrigste hingegen im paroxysmalen Triebgebiet (0). Eine mittlere Spannungsdifferenz (4) wurde im Vektor des Ichs (*Sch*) und in dem des Kontakttriebes (*C*) festgestellt. Diese Tatsache können wir in bezug auf die Quantität auch so formulieren, daß die Stärke der Spannungsdifferenz, also der Latenz, auf dem sexuellen Triebgebiete mit 13 Spannungseinheiten größer ist als im Bereiche des paroxysmalen Triebes. Die Patientin gehört demnach aktuell der Haupttriebklasse *Sb* an. Was bedeutet das?

Auf Grund der Empirie können wir folgendes mitteilen: Derjenige Vektor, der die *größte* Spannungsdifferenz aufweist, klärt uns über denjenigen Trieb auf, in dessen Triebgebiet die Latenz, das Unbefriedigtsein, d. h. die dynamische Kraft die größte ist. Dieser dynamisch stärkste Trieb spielt die wichtigste Rolle im Zukunftsschicksal der Vp. Wenn jemand also *nur das eine* faktorielle Bedürfnis eines Triebes *nativ* ausleben kann, das andere Bedürfnis hingegen völlig oder fast völlig unbefriedigt bleibt und infolgedessen in der Fülle seiner dynamischen Kraft in der Tiefenseele still und *allein* weiterwirkt, dann bildet dieser Trieb für das Zukunftsschicksal der Vp den *anterograd* gefährlichsten Anspruch.

Normalerweise bremsen sich nämlich gegenseitig die zwei entgegengesetzten Bedürfnisse (Triebfaktoren) innerhalb desselben Triebes eben durch ihre gleiche oder fast identische Spannungshöhe. Dieses gegenseitige Sichhaltgebieten nennen wir *Selbststeuerung der Triebe*. Dies ist der Fall z. B., wenn jemand in einer Serie ständig oder fast ständig $S++$, oder $S--$, oder $S00$, $S\pm\pm$ Reaktionen zeitigt. In diesem Falle ist z. B. im sexuellen Triebgebiet das Schicksal der zwei

Triebkomponenten der Sexualität identisch und eben deshalb herrscht keine Spannungsdifferenz im Triebgebiet der Sexualität. In den obigen Fällen ist nämlich die TspD Null oder sehr klein.

Aus diesem Beispiel wird es klar, daß die *Spannungsdifferenz Null* bedeutet:

- a) entweder die gemeinsame, gegenseitige Selbststeuerung der zwei Faktoren eines Triebes (+ +, — —);
- b) oder das gleichzeitige Entladungsstadium der Triebkomponenten (0 0);
- c) oder die ebenfalls gleichzeitige Ambivalenz des Faktorenpaars eines Vektors ($\pm \pm$).

Das Gemeinsame in den drei möglichen Formen der Spannungsdifferenzen Null ist: der betreffende Trieb ist für die Zukunft ungefährlich geworden, er wurde eben wegen der gegenseitigen Selbststeuerung des Faktorenpaares aus der Reihe der dynamischen Triebe *derzeit* ausgeschieden.

Es ist also der Vp gelungen, aus den zwei polar entgegengesetzten Triebfaktoren eine *Trieblegierung* zu bilden, d. h. die zwei Triebbedürfnisse in einen Trieb zusammenzuschmelzen. (Zum Beispiel $S + +$ ist das bekannte Sexualbild des Alltagsmenschen.)¹

Was geschieht aber dann, wenn das Schicksal der zwei Triebkomponenten ganz verschieden verläuft? Dies ist bei unserer Kranken der Fall. Im Faktor *s* zeigt die Vp 13 Nullreaktionen bei 15 Wahlen, im Faktor *b* zeitigte sie hingegen *ständig positive* Reaktionen, die fast *ständig* Vollreaktionen waren, d. h. + 6, + 5 und nur einmal + 4. Die Spannungsdifferenz im Vektor *S* war demnach $13 - 0 = 13$, also enorm groß.

In diesem Falle konnten die zwei Triebkomponenten einander nicht bremsen. Der Faktor *s* wurde nicht durch seinen Faktorenpartner, durch den Faktor *b* gebremst, da die Person unfähig war, die Bedürfnispaare in einer Trieblegierung zusammenzuschmelzen. Es fehlte eben die Selbststeuerung des *S*-Triebes. So geschah es, daß der Faktor *s* sich frei manifestieren konnte, die Patientin lebte ihren Sadismus offen aus; der Faktor *b* blieb hingegen unbefriedigt und wirkte dynamisch allein in der Tiefe des Triebseelischen. Da aber der Faktor *b* seinen Gegenspieler, den Faktor *s*, als natürliche Bremse verloren hat, kann er jetzt aus der Tiefe ungezügelt seine zukunftsformende, dynamische Wirksamkeit fortsetzen.

Darum bildet eben der sexuelle Trieb und mit ihm eben das Zärtlichkeitsbedürfnis (eventuell der homosexuelle Anspruch) die zukunftsformende, morboplastische, treibende Kraft. Es wäre aber falsch, hieraus den Schluß zu ziehen, daß wir bei der Diagnosestellung nur den die größte Spannungsdifferenz aufzeigenden Vektor berücksichtigen. *Wir müssen eben die relativen Proportionen der vier Spannungsdifferenzen analysieren, also die Proportionen der Latenzgrade der einzelnen Triebe.*

Die vergangene und aktuelle Triebsituation können wir aus den schwächsten Spannungsdifferenzen ablesen. Aber eine Schicksalsdiagnose richtet sich besonders auf die Zukunft, sie begnügt sich nicht mit der Bestimmung des vergangenen und gegenwärtigen Zustandes, sie will eben die für die Zukunft gefährlichen Triebe erkennbar machen, um mit Hilfe von Umerziehung, bzw. psychischer Behandlung einer Gefahr vorzubeugen. Eben deshalb ermittelten wir die Triebklassen aus den *größten* Tendenzspannungsdifferenzen; also aus den *stärksten*

¹ Bei den Reaktionen + — und — + kann die TspD auch Null sein; hier sprechen wir aber von *Triebmischung* und nicht von Trieblegierung.

Latenzgraden und nicht aus den kleinsten. Wir betonen aber nochmals, daß bei der Diagnose alle vier Spannungsdifferenzen eine wichtige, spezielle Rolle spielen müssen.

Die schicksalsformende Kraft derjenigen Triebe, deren Spannungsdifferenzen in der Reihenfolge eine «mittlere» Stellung einnehmen, hängt davon ab, ob ihre Spannungsdifferenzen den größten oder den kleinsten Differenzen näher stehen. Dieser Umstand bestimmt, ob die «mittleren» Triebe eine anterograde, bzw. eine retrograde morboplastische Wirkung ausüben.

Zusammenfassend dürfen wir demnach folgende Richtlinien festlegen:

1. Derjenige Vektor, der die *größte* Spannungsdifferenz, also den größten Latenzgrad aufweist, zeigt die Stelle der *bedrohlichsten Triebgefahr (Gefahrklasse)*.

2. Der die *kleinste* Spannungsdifferenz, den niedrigsten Latenzgrad aufweisende Vektor orientiert uns hingegen über die geläufigsten Notausgänge, über die *Ventile*, durch die eine Person ihrem Triebwirbel am leichtesten zu entkommen vermag.

3. Die Triebe mit einem *mittleren* Latenzgrad können im retrograden, bzw. anterograden Schicksal des Menschen eine Rolle spielen, je nachdem, wie groß ihre Spannungsdifferenz im Vergleich mit dem größten und kleinsten Latenzgrad der Reihenfolge ist.

3. Analyse eines Falles zur Übung der Bestimmung der Triebklasse

Fall 12: Kehren wir zu unserer Patientin, der alten Schauspielerin, zurück. Aus der Reihenfolge und der relativen Proportion der vier vektoriellen Spannungsdifferenzen (Latenzen) können wir demnach in bezug auf ihr Triebleben folgendes sagen:

1. Die größte Spannungsdifferenz wies sie im sexuellen Triebvektor auf, und zwar in Form $Sb = 13$. Sie konnte demnach zur Zeit der Prüfung das sadistische Bedürfnis befriedigen; hingegen blieb ihr Zärtlichkeitsbedürfnis unerfüllt. Eben der von der Selbststeuerung des Triebfaktors s entbremste, unbefriedigte, zügellos dynamische Anspruch auf Zärtlichkeit, eventuell auf Homosexualität, machte sie krank. Das Triebleben der Patientin wird durch die extrem-große, dynamisch-latente Kraft des Bedürfnisses b gelenkt. Sie lebte also ständig in einem sexuellen Triebwirbel, den der Ausfall der Selbststeuerung hervorrief.

2. Der latenten sexuellen Triebgefahr versuchte die Patientin auf dem Wege eines paroxysmalen, hysterischen oder hysterio-epileptischen Ventils zu entkommen. Ein experimenteller Beweis dafür ist eben die niedrigste Spannungsdifferenz des Vektors P ; T_{spD} im Vektor $P = 0$.

Einst mußte sie aber auch eine paroxysmale Triebkrise durchmachen. Derzeit stehen bei ihr die Triebpforten des paroxysmalen Bedürfnisses weit offen, jetzt lehnt ihr Ich die Befriedigung der paroxysmalen Ansprüche nicht mehr ab; ja, im Gegenteil, das Ich benützt eben die paroxysmalen Ventile zur Abwehr der sexuellen Triebgefahr.

Die Patientin hatte demnach früher eben das Bedürfnis, zu exhibieren, sich zu zeigen, ferner Haß, Zorn, Rachsucht in sich hoch aufzustauen. Damals konnten die unbefriedigten paroxysmalen Ansprüche nur auf Umwegen, also genotropisch wirken und so die Wahlhandlungen der Patientin lenken, z. B. die

Berufswahl. So wurde sie Schauspielerin. Jetzt aber lebt sie schon offen, in nativer Form, ihre paroxysmalen Bedürfnisse aus, d. h. sie exhibiert frei, läßt auch ihrer Wut freien Lauf, hat vielleicht auch hysterisch-epileptische Anfälle.

Diese experimentell aufgebaute Prognose wird durch ihre Anamnese bestätigt. Sie wurde schon als junge Frau in ihrem 24. Lebensjahr erstmalig interniert. Ihre Diagnose lautete: *Psychosis hysterica*. Das Bedürfnis *P* spielte also tatsächlich in ihrer Vergangenheit eine ausschlaggebende Rolle, sie war Schauspielerin und erkrankte später an hysterischem Irresein.

3. Der Grad der Latenz, also der Spannungsdifferenz im Vektor *Sch* war: $Sch_p = 4$ und im Vektor *C* ebenfalls $C_m = 4$. Die Differenz steht demnach näher dem kleinsten ($P = 0$) als dem größten Differenzgrad ($Sb = 13$). Aus dieser Sachlage können wir folgende Schlüsse ziehen:

Die Patientin gebraucht nicht nur Entladungsventile paroxysmaler, sondern auch paranoider (*Schp*) und manischer (*Cm*) Natur.

In ihrem derzeitigen Krankheitsbilde müssen wir demnach neben den hysterio-epileptischen, paroxysmalen Erscheinungen auch paranoide und hypomanische Symptome feststellen können. Diese experimentellen Feststellungen finden in der Krankheitsgeschichte der Patientin ihre Bestätigung. Sie bekommt oft Anfälle, besonders während der ärztlichen Visite, sie wirft sich dann nieder, aber womöglich nur auf den Diwan, ihre Glieder werden steif, aus dem Munde fließt Schaum, sie wird ohnmächtig. Der Anfall hat einen hysterio-epileptischen Charakter. Nachher aber wird sie hypomanisch, spricht, singt, lacht maß- und zügellos, sie ist motorisch sehr unruhig, läßt ihren Harn unter Gelächter in die Kaffeetasse usw. Während einer Periode ihrer Krankheit hatte sie aber auch Verfolgungsideen und verdächtigte ihre Umgebung, weinte den ganzen Tag und beschmierte die Wände der Zelle mit ihrem Kot. (Paranoid-schizophrene Erscheinung. Näheres siehe später.)

*

Die relativen Proportionen geben uns ein klares Bild über die in den vier Vektoren herrschenden Triebspannungen, über die Größe der Latenz, d. h. der dynamischen Kraft der einzelnen Triebe. *Der die Triebklasse bezeichnende größte Latenzgrad lokalisiert also genau die Stelle der größten Triebgefahr. An dieser Stelle des Triebens muß man mit der Vorbeugung, der Psychohygiene, der Umerziehung und der psychischen Behandlung ansetzen.*

*

4. Die positiven und negativen Unterklassen

Wir müssen uns noch kurz mit der weiteren und feineren Aufteilung der acht Triebklassen beschäftigen.

Die schicksalsanalytische Trieblehre vertritt den Standpunkt, daß das Unbefriedigtsein eines Triebbedürfnisses zwei Gründe haben kann.

Erstens kann eine Trieblatenz die Folge des *extrem großen Quantum*s eines Triebbedürfnisses sein, wobei dieses auch dann unbefriedigt bleibt, wenn das Ich die Befriedigung bejaht. Dies ist der Fall in den Serienuntersuchungen bei den ständig oder fast ständig *positiven* Reaktionen, im besonderen bei denen mit Überdruck.

Zweitens kann das Unbefriedigtsein eines Bedürfnisses auf *Verdrängung* be-

ruhen. Die Verdrängung erfolgt auch auf Wunsch äußerer Mächte – wir sprechen dann von *Anpassung* an die Umwelt – oder auf das Drängen des Ichs, bzw. des Über-Ichs hin; dann sprechen wir – im Sinne der Psychoanalyse – von einem Verzicht. Verdrängung, Anpassung und Verzicht werden somit im Experiment durch die *negativen* Reaktionen sichtbar gemacht.

Nicht nur die ständig negativen, sondern auch die ständig positiven Reaktionen können das Triebleben des Individuums gefährden, besonders dann, wenn gleichzeitig der entsprechende Triebpartner, der Gegenspieler, irgendwie schon zur Befriedigung gelangt ist; wenn also in einem bestimmten Triebgebiet die Tendenzspannungsdifferenz besonders groß wird.

Auf Grund dieser Tatsachen können wir jede der acht Haupttriebklassen in zwei *Unterklassen* einteilen, von denen die erste das Zeichen der Latenz der *positiven*, die zweite dasjenige der Latenz der *negativen* Reaktionen aufweist.

So entstehen 16 *Unterklassen*, und zwar:

1. Sh^+ , 2. Sh^- , 3. Ss^+ , 4. Ss^- , 5. Pe^+ , 6. Pe^- , 7. Phy^+ , 8. Phy^- , 9. $Schk^+$, 10. $Schk^-$, 11. $Schp^+$, 12. $Schp^-$, 13. Cd^+ , 14. Cd^- , 15. Cm^+ , 16. Cm^- .

5. Einteilung der Triebklassen auf Grund der Triebgefahren und Triebventile

Die Hauptklassen wurden auf Grund der Tendenzspannungsdifferenzen, die Unterklassen nach der Positivität, bzw. Negativität der Wahlrichtung der unbefriedigten Bedürfnisse, d. h. der Wurzelfaktoren aufgestellt. Somit entstanden acht *Haupt-* und 16 *Unterklassen*.

Zur leichteren Bestimmung eines Menschen in dem Linnäusssystem der Triebe müssen wir aber noch einen weiteren *quantitativen* Aspekt berücksichtigen, welcher auf *die absolute Latenzgröße* bezogen wird. Bei einer Zehnerserie können die Latenzgrößen – im Rahmen der Latenzproportionen – zwischen 10 und 0 variieren. Auf Grund der Erfahrung wurde festgestellt, daß die Latenzgrößen *von 5 bis 10* (also 5, 6, 7, 8, 9 und 10) auf *die wirklichen Triebgefahren* hinweisen. Hingegen sind die Latenzgrößen unter 5 (also 4, 3, 2, 1 und 0) als *Triebventile* aufzufassen. Je größer also eine Latenzgröße im Raum eines Triebvektors ist, desto größer ist die Triebgefahr, und je kleiner, desto wahrscheinlicher wird die Annahme, daß in diesem Triebgebiet das Triebventil, im klinischen Sinne das Symptom, zu suchen ist.

Diese Feststellungen ermöglichen es, die 16 Unterklassen in zwei Gruppen zu gliedern. Diese sind: A. Die *Gefahr-* oder die *«Wurzel»-Klassen* und B. Die *Ventil-* oder die *Symptomklassen*.

A. Die Gefahr- oder Wurzelklassen

(Latenzgrößen über 4)

In einer Reihe der Latenzproportionen kann in einem Fall *nur eine* Latenzgröße, in anderen Fällen können *zwei* oder *drei*, ja sogar alle *vier* Latenzgrößen *über 4* stehen. Um einen aktuellen Fall in den Linnäustabellen leichter auffinden zu können, haben wir die Gefahrklassen so eingeteilt: Eine Gefahr, zwei, drei und vier Gefahren. Folgende Beispiele wollen zeigen, was wir darunter verstehen:

Eine Gefahr:

$$\frac{Sb^+}{8} \left| : \frac{Phy^- : Schp^- : C}{1 : 1 : 0} \right.$$

Eine Gefahr | Ventile

Zwei Gefahren:

$$\frac{Sb^+ : Schp^-}{10 : 9} \left| : \frac{Cm : P}{2 : 1} \right.$$

Zwei Gefahren | Ventile

Drei Gefahren:

$$\frac{Sb^+ : Cm^+ : Phy^-}{8 : 6 : 5} \left| : \frac{Schk^-}{3} \right.$$

Drei Gefahren | Ventil

Vier Gefahren:

$$\frac{Sb^+ : Cm^+ : Schk^- : Phy^-}{7 : 7 : 6 : 5}$$

Vier Gefahren

Triebchicksale:

Die Triebgefahr besteht im Unbefriedigtsein der Liebe ($Sb^+/8$), daher die *maniformen* ($C/0$), *paranoiden* ($Schp^-/1$), *epileptiformen* ($Phy^-/1$) Symptome.

Triebchicksale:

Das Bedürfnis nach *Liebe* ($Sb^+/10$) und hypochondrische *Querulanz* ($Schp^-/9$) sind die Gefahren, während das asoziale Verhalten ($Cm/2$) und paroxysmale ($P/1$) Diebstähle als Ventil wirken.

Triebchicksale:

Wegen Mangel an Zärtlichkeit ($Sb^+/8$) ist der Patient schon als Kind ausgerissen (*Fugues*) ($Phy^-/5$); als Erwachsener wurde er ein haltloser Trinker ($Cm^+/6$). Dies sind seine Gefahren. Er machte mehrere Suicidversuche ($Schk^-/3$) = Selbstdestruktion. Dies ist sein Ventil.

Triebchicksale:

Wegen Mangel an Zärtlichkeit ($Sb^+/7$) entstehen folgende Gefahren: Eifersucht ($Schk^-/6$), Epilepsie ($Phy^-/5$) und Akzeptationsangst ($Cm^+/7$).

B. Die Ventil- oder Symptomklassen

(Alle vier Latenzgrößen sind *unter 5*)

Um das Linnäusystem zu vereinfachen, haben wir hier die Biventilklassen nicht hervorgehoben und nur zwei Gruppen von Ventilklassen aufgestellt: Triventilklassen und Quadriventilklassen.

In die Gruppe der Triventilklassen gehören alle Fälle, bei denen die Differenz zwischen den höchsten und niedrigsten Latenzgrößen 3–4 ist. Beispiele:

$$\frac{Sb^+}{4} \left| : \frac{Phy^- : Sch : C}{2 : 0 : 0} \right.$$

Grund der Erkrankung | Drei Ventile

Triebchicksale:

1. Haltlose Psychopathie mit *Trunksucht* ($C/0$), 2. Ich- bzw. *Willensschwäche* ($Sch/0$), 3. Antisozial ($Phy^-/2$), nachdem er 4. die Frau verloren hatte ($Sb^+/4$).

Zu der Triventilklassen haben wir auch Fälle folgender Latenzstruktur gerechnet, die – im relativen Sinne – *biventiler* Natur sind:

$$\frac{Sb^{+!!} : Schk^-}{4 : 4} \left| : \frac{Cm^+ : P}{1 : 0} \right.$$

Grund der Erkrankung | Ventil

Triebchicksale:

1. Trunksucht ($Cm^+/1$); 2. im Rausch periodisch brutal ($P/0$); 3. Selbstsabotage ($Schk^-/4$); 4. Grund der Erkrankung: Mangel an Befriedigung der Zärtlichkeit ($Sb^{+!!}/4$) und die Selbstsabotage ($Schk^-/4$).

Bei den Tri- und Quadriventilklassen wird die Person in den Linnäus-tabellen auf Grund der *relativ höchsten Latenzgröße bestimmt*. (Also im obigen Fall in der Tabelle Sb^+ und $Schk^-$.)

Quadriventilklassen sind die, bei denen alle vier Latenzgrößen unter 5 stehen

und die Differenz zwischen den höchsten und niedrigsten Latenzgrößen *unter 3* steht, also 2, 1 und 0. Zum Beispiel:

$$\frac{Sb+1}{3} : \frac{Pby-}{2} : \frac{Schk-}{2} : \frac{Cm+1}{1}$$

Vier Ventile
(Die Latenzgrößendifferenz
ist $3 - 1 = 2$)

Triebchicksale:

1. Trunksucht ($Cm+1/1$), 2. mit Suicidversuch ($Schk-/2$),
3. paranoide sensitive Beziehungsangst ($Pby-/2$), 4. Liebesprobleme ($Sb+1/3$). Er glaubt, die Frau wolle ihn vergiften ($Pby-/2$).

Für alle Fälle der Ventilklassen ist ihre große Neigung zur Haltlosigkeit und Psychopathie bezeichnend. So die Anlage zu Trunksucht, sexueller Haltlosigkeit, oft homosexueller Art, zur sozialen Abnormität, Kriminalität, haltlosen, epileptiformen Grausamkeit usf.¹.

*

Noch eine Tatsache müssen wir hier erörtern, die zu einem Mißverständnis führen könnte. Wir finden nämlich Menschen mit der gleichen psychiatrischen Diagnose sowohl in den Gefahr- wie auch in den Ventilklassen. Wie ist das nun möglich? Wir antworten auf diese Frage mit der Erörterung der Diagnose von *paranoiden* und *epileptiformen* Störungen. Beide sind Krankheiten episodischer Natur. Der Patient kann in einem Zustand getestet werden, in dem er das krankmachende Triebbedürfnis (*p* oder *e*) in sich allmählich aufstaut, aber noch nicht entladen kann. In dieser Aufstauungsphase wird er in der *Gefahrklasse Schp-* bzw. *Pe-* figurieren².

Wird aber derselbe Kranke kurz nach einem paranoiden, bzw. epileptiformen Anfall serienweise getestet, dann können wir ihn in der *Ventil-* oder *Symptom-*klasse finden. Diese Wanderung seelisch kranker Menschen aus einer Gefahrklasse in eine Ventilklassse und umgekehrt folgt ja dem von uns so sehr betonten Prinzip, daß das Triebleben eines Menschen – im gesunden, im besonderen aber im kranken Zustand – immerfort in Bewegung ist, d. h. die Triebkraft sich zuvörderst aufstaut und hernach entlädt, sich also stets in einem dynamisch-funktionellen Kreislauf bewegt.

Wir können somit aus der Tatsache, daß der Patient einer Gefahr- oder aber einer Ventilklassse zugehört, schließen, daß er sich *zur Zeit des Testes vor oder nach* einem Ausbruch eines Triebbedürfnisses befand.

Die Tatsache, daß die nämliche «klinische» Krankheitsform in den verschiedenen Triebklassen zu figurieren vermag, wird dadurch verständlich, daß ja nach unseren Erfahrungen hinter den sogenannten «einheitlichen» klinischen Diagnosen – wie Epilepsie, Schizophrenie, manisch-depressives Irresein, Psychopathie usf. – *völlig verschiedene Triebvorgänge* stehen können; eine Wahrheit, die nur durch tiefenpsychologische Durchleuchtung zu beweisen war. Als Beispiel erwähnen wir das klinische Bild des Paranoiden und der Epilepsie.

Hinter einer paranoiden Wahnkrankheit finden wir – nach der Erfahrung der schicksalsanalytischen Therapie – in der experimentellen Triebdiagnostik nicht immer die Verdrängung von Homosexualität, sondern des öfteren die kainitische,

¹ Mit dieser neuen Einteilung werden die sogenannten «inäqualen» und «äqualen» Benennungen der ersten Auflage des Buches hinfällig.

² Deshalb können Patienten, die in der Anstalt als Paranoide oder Epileptiker figurieren, in den *interparoxysmalen* Phasen der *Gefahrklassen Schp-* und *Pe-* oder auch *Pe+* angehören.

tötende Gesinnung einer latenten Epilepsie. Es gibt demnach eine «*Paranoia auf homosexueller*» (S. FREUD) und eine «*auf epileptischer Grundlage*» (BUCHHOLTZ). Diese zwei Formen figurieren aber nicht in den gleichen Triebklassen. Auch die Epilepsie ist nicht einstimmig die Folge einer verdrängten tötenden Gesinnung, sondern des öfteren auch die einer verdrängten Homosexualität, oft sogar einer latenten Paranoia. Ähnliche Differenzen wurden auch in dem Verdrängungsraum zirkulärer Kranker triebpsychologisch festgestellt. *Der Entstehungsprozeß eines klinischen Bildes – im Sinne der klassischen Psychiatrie – kann in dem Aspekt dieser Tiefendimension so mannigfaltiger Art sein, daß wir uns entschließen müssen, die Einbeit in der Entstehung der psychiatrischen Krankheitsbilder aufzugeben.*

Eine interessante Aufgabe der zukünftigen Forschung ist, *die Differenzen in den Erscheinungsbildern* herauszufinden, welche z. B. das Paranoid der Triebklasse $Schp^-$ von denen der Sh^+ , Pe^- -Klasse klinisch voneinander trennt.

*

6. Der Trieblinnäus und die Frage der Zahl der Testprofile

Dieses Problem wurde von AVRAHAM SCHAFIR (Tel-Aviv) auf Grund von 120 Testprofilserien zu zehn Profilen in exakter Weise untersucht¹. Wir bringen hier die Ergebnisse des Autors wörtlich:

«Die konstanten statistischen Kriterien in unserer Untersuchung sind: a) die Wurzelfaktoren, b) die Symptomfaktoren, c) die abgekürzte Triebformel.

1. *Die Konstanz dieser Faktoren tritt in den meisten Fällen bereits nach drei Profilen in Erscheinung, ohne sich bis nach dem zehnten Profil nochmals zu verändern.*

2. *Die erste führende Triebklasse der Latenzproportion ist in den meisten unserer Fälle bereits nach dem fünften Profil konstant, ohne bis zum zehnten Profil ihre führende Stellung zu verlieren. Die zweite Triebklasse erreicht erst nach dem siebenten Profil ihre Konstanz.*

3. *Aus diesen Ausführungen ergibt sich, daß wir mindestens sieben Profile von einer Versuchsperson haben müssen, wenn wir mit sämtlichen Kriterien des Trieblinnäus deuten wollen.»*

Am Schluß dieser Arbeit gibt der Autor dem Praktiker, der keine Möglichkeit hat, eine Zehnerserie der V_p aufzunehmen, Hinweise zur Anwendung der von ihm gefundenen Ergebnisse.

Damit wir den Trieblinnäus oder Teile davon bei der Auswertung der Triebprofile verwenden können, brauchen wir mindestens *drei* Profile.

Bei drei Profilen dürfen wir mit folgenden Größen arbeiten:

Symptomfaktoren: Wenn mindestens in einem Faktor drei Symptomreaktionen (0, \pm) auftreten.

Wurzelfaktoren: Wenn mindestens in einem Faktor drei Wurzelreaktionen (+, -) auftreten.

Abgekürzte Triebformel: Wenn mindestens in einem Faktor zugleich drei Symptom- und mindestens in einem Faktor drei Wurzelreaktionen auftreten.

Erste führende Triebklasse: Wenn das bei den Wurzelfaktoren Gesagte eintritt, bleibt die erste Triebklasse konstant.

¹ Die Arbeit ist derzeit noch nicht publiziert.

Bei vier Profilen:

- Symptombfaktoren:* Wenn mindestens in einem Faktor drei Symptomreaktionen ununterbrochen auftreten.
- Wurzelfaktoren:* Wie bei den Symptom-, so auch bei den Wurzelreaktionen.
- Abgekürzte Triebformel:* Wenn mindestens in einem Faktor in denselben Profilen ununterbrochen drei Symptom- und Wurzelreaktionen zugleich vorkommen.
- Erste führende Triebklasse:* Wenn das bei den Wurzelfaktoren Gesagte eintritt, bleibt die erste Triebklasse konstant.

Bei fünf Profilen:

- Symptombfaktoren:* Sie sind bei *kranken* Fällen konstant. Bei Normalen gelten dieselben Regeln wie bei vier Profilen.
- Wurzelfaktoren:* Sie sind konstant in allen Fällen.
- Abgekürzte Triebformel:* Bei *kranken* Fällen konstant. Bei Normalen gelten dieselben Regeln wie bei vier Profilen.
- Erste führende Triebklasse:* In allen Fällen konstant.

Bei sechs Profilen:

- Symptombfaktoren:* Konstant.
- Wurzelfaktoren:* Konstant.
- Abgekürzte Triebformel:* Konstant.
- Erste führende Triebklasse:* Konstant.

Bei sieben Profilen:

- Symptombfaktoren:* Konstant.
- Wurzelfaktoren:* Konstant.
- Abgekürzte Triebformel:* Konstant.
- Erste führende Triebklasse:* Konstant.
- Zweite Triebklasse:* Wird mit der Äquivalenz konstant.

Bei acht Profilen: Konstanz des gesamten Trieblinnäs.

Diese Angaben können nur nach Umrechnung der Ergebnisse folgender Tabelle verwendet werden:

Tabelle 13. Zur Umrechnung der Zahlen der Latenzproportion und der Triebformel

Zahl	Profil						
	3	4	5	6	7	8	9
1	3	2	2	2	1	1	1
2	7	5	4	3	3	2	2
3	10	7	6	5	4	4	3
4		10	8	7	6	5	5
5			10	8	7	6	6
6				10	9	7	7
7					10	9	8
8						10	9
9							10

Tabelle 13 ist zu lesen: «Zahl» horizontaler Reihe = Anzahl der jeweils aufgenommenen Profile. «Zahl» vertikale Reihe = Summe der jeweils erhaltenen Reaktionen pro Anzahl der aufgenommenen Profile.

Demnach ist die Summe der vertikalen Reihe in Proportion zur horizontalen Reihe umzusetzen, um jeweils ein konstantes Verhältnis zwischen aufgenommenen Profilen zur angenommenen Zehner-Serie herzustellen, die somit als Basis weiter gültig bleibt, was wir in der vertikalen Reihe unterhalb des Striches erhalten.

III. Der Tendenzspannungsquotient

Der Tendenzspannungsquotient ist diejenige Größe, die uns angibt, *wiev* häufiger die Vp auf die Bilder der acht Triebfaktoren Nullreaktionen als ambivalente Wahlen gab.

$$T_{spQu} = \frac{\Sigma 0}{\Sigma \pm} = \frac{\text{Summe der Nullreaktionen}}{\text{Summe der ambivalenten Reaktionen}}$$

Bekanntlich bedeuten die Nullreaktionen die äußeren, die ambivalenten hingegen die inneren Symptombfaktoren.

Mit dem TspQu können wir demnach die quantitative Beziehung zwischen äußeren und inneren Symptomen ausdrücken. Es gelang uns, aus dieser Proportionsgröße auf das *Verhalten*, auf den *Behaviour* der Vp wichtige Schlüsse zu ziehen.

Ist der TspQu kleiner als 1,

so ist das Verhalten der Vp *gehemmt, zwangsartig, oft gebremst*; so bei Zwangsnervotikern, schizoiden Psychopathen, Schizophrenen.

Ist der TspQu = 1, 2, 3,

so ist das Benehmen der Vp des öfteren unauffällig, *sie kann aber dennoch seelisch krank sein.*

Ist der TspQu größer als 5, ja sogar als 10,

so ist das Verhalten der Vp *erregt*, sie benimmt sich ungebremst, ungezügelt, erethisch, eventuell *agiert*; so bei hysterischen, epileptischen, maniaco-depressiven Kranken und zykloiden Psychopathen.

Bei der Beurteilung des TspQu müssen wir aber stets auch die Frage beantworten, ob die Hemmung infolge einer inneren Verdrängung oder aber auf Druck einer äußeren Macht zustande kam.

Die Reaktionen — *hy*, — *k* oder ± *k* sprechen auch dann für Gehemtheit, wenn der TspQu größer als 3 ist. In diesem Fall ist die Unruhe da, nur gebremst. Hingegen kann die Vp auch bei niedrigem TspQu unruhig sein, falls sie Reaktionen wie *C = 0* —, oder *0 hy*, *0 k* zeitigt. *Kurz, man darf nie aus der Größe des TspQu allein auf das Verhalten der Vp schließen.*

IV. Die prozentualen Symptomreaktionen (% Sy-Re)

Sie geben an, *wie groß die Summe der Null- und der ambivalenten Reaktionen ist im Verhältnis zu 100 faktoriellen Reaktionen.* Im Falle von zehn Profilen erhalten wir bekanntlich $10 \times 8 = 80$ faktorielle Reaktionen. Gibt die Person z. B. 33 Symptomreaktionen von 80, so ist die Größe der % Sy-Re = 41. Die Berechnung ist ja $33:80 = x:100$;

$$x = \frac{33 \times 100}{80} = 41\% = \% \text{ Sy-Re.}$$

Bei acht Triebprofilen ist die Summe aller faktoriellen Reaktionen: $8 \times 8 = 64$; bei sieben Profilen $7 \times 8 = 56$ usf. Hier bezieht man die % Sy-Re also auf 64, bzw. 56 und nicht auf 80.

Die allgemeine Formel zur Berechnung der Größe der % Sy-Re ist somit

$$\frac{(\sum 0 \text{ Re} + \sum \pm \text{ Re}) \times 100}{\sum \text{ aller faktoriellen Re}}$$

Empirisch wurde die Normalgröße der prozentualen Symptomreaktion vor-
derhand *zwischen 20% und 30%* gefunden.

Die Bewertung der % Sy-Re muß stets unter Berücksichtigung der Tendenzspannungsquotienten stattfinden.

Zwei Beispiele:

Bei *Zwangsneurosen* ist der TspQu kleiner als 1, hingegen die % Sy-Re größer als 30%. Dies wird verständlich, wenn man bedenkt, daß Zwangsneurotiker relativ mehr \pm Re als 0 Re zeitigen; darum muß der TspQu unter 1 liegen; anderseits aber liefern eben Zwangsneurotiker *relativ viel* Symptomreaktionen und somit steigt die Größe der % Sy-Re über 30%.

Bei *zirkulären* Psychoneurosen und Psychosen ist – wegen der Seltenheit der \pm Re – der TspQu relativ groß, d. h. über 3, die Größe der % Sy-Re hingegen des öfteren kleiner als 30%.

Natürlich genügen diese Daten zur Aufstellung einer klinischen Diagnose *nie*. Sie können aber brauchbare Wegweiser sein in bezug auf das allgemeine Verhalten der Person.

Eine ausführliche Bearbeitung der TspQu und % Sy-Re für die psychiatrische Klinik und für die Differenzialdiagnostik soll später ausgeführt werden.

V. Der Trieblinnäus

Wir führten in die experimentelle Psychodiagnostik drei neue Termini ein, mit deren Hilfe wir den Versuch wagten, einen Menschen in seiner ganz individuellen Besonderheit zu bestimmen. Diese Termini sind: 1. *Triebklasse*, 2. *Triebformel* und 3. *Tendenzspannungsquotient*.

1. Die Bestimmung der *Triebklasse* befähigt uns, darüber ein Urteil zu fällen, in welchem Triebgebiete den Einzelnen aktuell die größte Triebgefahr bedroht. Wir benützen hier absichtlich das Wort: «aktuell». *Es wäre nämlich verfehlt, zu denken, daß eine spezielle Trieblatenz – wie z. B. die Latenz Pe oder Schp oder irgendeine andere – sich im Leben des Menschen nie umwandeln könne.* Wäre dies so, so wäre ja das Triebleben des Einzelnen ein starres, absolut umwelt-stabiles «Merkmal» und nicht ein fließender Prozeß; wie etwa ein Fluß unter gewissen Umständen sich in eine starre Eismasse verwandeln kann, aber zur Schmelzezeit doch weiterfließt. Die Triebklasse gibt im allgemeinen die *aktuell* virtuellste *Konduktornatur* der Vp an. *Der Mensch ist aber Überträger mehrerer Anlagen, von denen einmal die eine, ein anderes Mal die andere dynamisch die stärkste ist.* Das Individuum ist somit in der Lage, seine Zugehörigkeit zu einer Triebklasse zu wechseln und aus einer Klasse

in eine andere überzutreten. Die Zugehörigkeit zu einer Triebklasse bedeutet demnach eine *relative umweltlabile* und *nicht eine absolute umweltstabile* Trieb-situation. Die relative Umweltlabilität wird durch äußere Umweltveränderungen, z. B. durch Schockwirkungen, bedingt.

Bei dieser Sachlage konnte man mit Recht die Frage stellen: Sind wir eigentlich berechtigt, von einer Klassenzugehörigkeit zu sprechen? Man versteht ja unter Klassenzugehörigkeit im allgemeinen etwas Angeborenes, etwas absolut Umweltstabiles.

Wir haben versucht, die Sachlage auf dem Wege entsprechender Untersuchungen aufzuklären. BARTHOLOMEUS MINDSZENTI verdanken wir die Durchführung folgender Experimente: An mehr als 100 Soldaten – also an einer körperlich-geistig normalen Menschengruppe von ungefähr gleichem Alter und aus der gleichen Gesellschaftsschicht – machte er zuerst *Eintags-* und nachher an denselben Individuen *Einmonats-*Serienuntersuchungen, und zwar mit demselben Testapparat. Er führte die Untersuchungen in folgender Art aus: Zuerst machte er zehn Profilaufnahmen an jedem Soldaten im Laufe *eines Tages*, d. h. *stündlich* eine Aufnahme. Dann änderte er die Zeitabschnitte so ab, daß die nächste Serie (bestehend aus weiteren zehn Profilaufnahmen) *einen ganzen Monat* beanspruchte. So bekam er zwei Proportionsreihen der Triebblatzen und bestimmte gesondert die Triebklasse des Eintags-, bzw. des Einmonatsexperiments. Die Ergebnisse dieser vergleichenden Untersuchungen können wir wie folgt zusammenfassen:

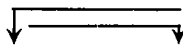
1. Ein Teil der V_p behält ihre Zugehörigkeit zu derselben Klasse, ein anderer Teil hingegen wechselt seine Triebklasse.

2. *Der Klassenwechsel kommt aber nicht zufallsweise zustande, sondern er folgt ganz bestimmten Regeln.* Man kann nämlich nicht aus einer Klasse in eine x-beliebige Klasse übertreten, sondern die zwei möglichen Klassen hängen miteinander triebpsychologisch und vermutlich auch genbiologisch eng zusammen. *Die Breite des Klassenwechsels ist also beschränkt, und die Qualität des Klassenwechsels ist triebpsychologisch fest bedingt.*

3. Am meisten wechseln sich gegenseitig ab: a) die Klassen mit den größten und kleinsten Latenzgraden; b) die zwei biäqualen oder fast biäqualen Latenzgrade; c) die Klasse des größten Latenzgrades mit der zweitgrößten Klasse. Ein Beispiel zu Variation a):

Die Latenzproportionen:

bei dem *Eintags*versuch: $\frac{P_e}{10} : \frac{S_{bk}}{7} : \frac{S_b}{6} : \frac{C}{0}$



bei dem *Einmonats*versuch: $\frac{C_m}{10} : \frac{S_{bk}}{6} : \frac{S_b}{5} : \frac{P}{0}$

Die V_p tritt aus der Klasse P_e in die Klasse C_m , also in diejenige Klasse, die im Eintagsversuch den kleinsten Latenzgrad aufwies.

Beispiel zu Variation *b*), das zugleich auch die Variation *c*) repräsentiert.

bei dem *Eintags*versuch:
$$\frac{Cm}{5} : \frac{Ss}{4} : \frac{Phy}{2} : \frac{Sch}{0}$$

bei dem *Einmonats*versuch:
$$\frac{Ss}{6} : \frac{Cm}{5} : \frac{Pe}{3} : \frac{Sch}{0}$$

Beispiel zu Variation *c*):

bei dem *Eintags*versuch:
$$\frac{Cm}{10} : \frac{Schk}{3} : \frac{P}{0} : \frac{S}{0}$$

bei dem *Einmonats*versuch:
$$\frac{Schk}{8} : \frac{Cm}{5} : \frac{Pe}{1} : \frac{S}{0}$$

Dieselben Erfahrungen machten wir an unseren Kranken, bei denen wir im Laufe einer Behandlung zweiwöchentlich oder monatlich die Triebklassen bestimmten.

Fall 13: Hundert Testaufnahmen bei einer Schizomanie (?)

Im Falle 13 handelte es sich um ein 23jähriges Mädchen, bei dem nach einer sadomasochistischen Bindung (Klasse Ss^-) zu ihrem Schwager eine Nymphomanie (Cm^-) sich einstellte; nachher kam eine Periode des «sich Reinwaschens» (Pe^+) und eine Depression (Cd^+). Die zehn Serien, insgesamt 100 Profilaufnahmen, wurden vom Anfang bis zum Abbruch der Behandlung wegen Abfahrt der Patientin, vom 13. 11. 1941 bis 13. 10. 1942, d. h. beinahe ein Jahr hindurch aufgenommen.

Aus der Tabelle 14 geht folgendes klar hervor: Patientin wechselte zuerst die Klasse Ss^- mit der Klasse Cm^- , d. h. die Klasse des größten Latenzgrades mit derjenigen, die den kleinsten Latenzgrad aufwies (Serie 1–2). Nachher behielt sie die Zugehörigkeit der Klasse Cm^- während drei Serienuntersuchungen (Serie 2, 3, 4). In dieser Phase wird sie hypomanisch, oft nymphomanisch. Dann wechselt sie wieder die Klasse des größten Latenzgrades (Cm^-) mit der Klasse Pe^+ , die inzwischen den kleinsten Latenzgrad einnahm. Sodann rückt der Latenzgrad des Bedürfnisses Cm^- vom ersten Rangplatz (Serie 4) zum letzten (5) und der des Bedürfnisses Pe^+ , d. h. das des «sich Reinwaschens, sich Reinigen», vom letzten zum ersten (Serie 5).

Die Latenz Cm^- bleibt aber nur vorübergehend am letzten Platze der Latenzgradreihe; in der nächsten Versuchsperiode (Serie 6) sehen wir sie wieder am ersten Platze; sie übernimmt neuerlich die führende Rolle in der Latenzgradreihe. Die Patientin wird wieder hypomanisch. In der Serie 7 wechselt die Patientin die biäqualen Latenzgrade; in der Serie 6 war die Rangordnung: $\frac{Cm}{5} : \frac{Ss}{4}$, in der Serie 7 wird die Rangordnung $\frac{Ss}{6} : \frac{Cd}{5}$. Es handelt sich also nicht nur um Wechsel der biäqualen Klassen untereinander, sondern aus der Latenz Cm^- wird eine Latenz Cd^+ . Eine Wandlungsform, der wir bei zirkulären Kranken oft begegnen, und die eben den besten Beweis dafür darstellt, wie streng die Richtung der Wandlung des Triebens beim Menschen genbiologisch bedingt ist.

In der folgenden Serie drängt sich die zweitgrößte Latenz (Cd^+) an den führenden Rangplatz; die Patientin gehört in die Cd^+ -Klasse; sie ist stark depressiv, die Latenz des Bedürfnisses S rückt wieder zum letzten Rangplatz zurück (Serie 8). In dieser Serie gehört aber die Patientin in die biäquale $\frac{Cd}{4} : \frac{Pe}{4}$ -Ventil-Klasse, d. h. sie will sich in der Depression reinwaschen vom Schmutz der Nymphomanie. Tatsächlich: sie hat die Absicht, in ein Kloster einzutreten.

In der vorletzten Serie verliert die Vp die Biäqualität; die Latenz des Pe^+ -Bedürfnisses bleibt weiter an dem ersten führenden Rangplatz, sein Partner aber rückt auf den letzten zurück, und zwar in Form von $\frac{Cm}{1}$, d. h. die Tendenzspannungsdifferenz zwischen Cm und Cd ist minimal groß (1); die zwei Bedürfnisse, die Manie und die Depression, steuern sich gegenseitig.

In der letzten, zehnten Serie drängt sich die Latenz Ss^- wieder, wie am Anfang der Untersuchungen, auf den ersten Rangplatz vor, wobei die Latenz des Bedürfnisses C zum letzten Rangplatz zurückkehrt. Die Patientin zeigt also bereits dieselbe Rangordnung der Latenzgrade der vier Haupttriebe, wie vor einem Jahre.

Diese Wandlung wurde von uns vorerst als Zeichen einer Unheilbarkeit ausgelegt. Erst die Katamnese, die wir 16 Jahre später, 1958, eingeholt haben, klärte die seelische Situation völlig auf. Die Patientin wurde nämlich *Zahnarztgehilfin*, heiratete einen Zahnarzt und arbeitet mit ihrem Mann – *ohne Rückfall* – in einer Zahnpraxis. Die Rückkehr in die Klasse Ss^- weist somit auf die *Sozialisierung der Aggression in dem Beruf* und nicht – wie zur Zeit ihrer Krankheit – auf die Wendung des Sadismus gegen die eigene Person hin. Der Fall kann auch als Beweis dafür dienen, wie ernst man in der Berufsberatung die stärksten Triebgefahren, d. h. die Triebklassen nehmen sollte.

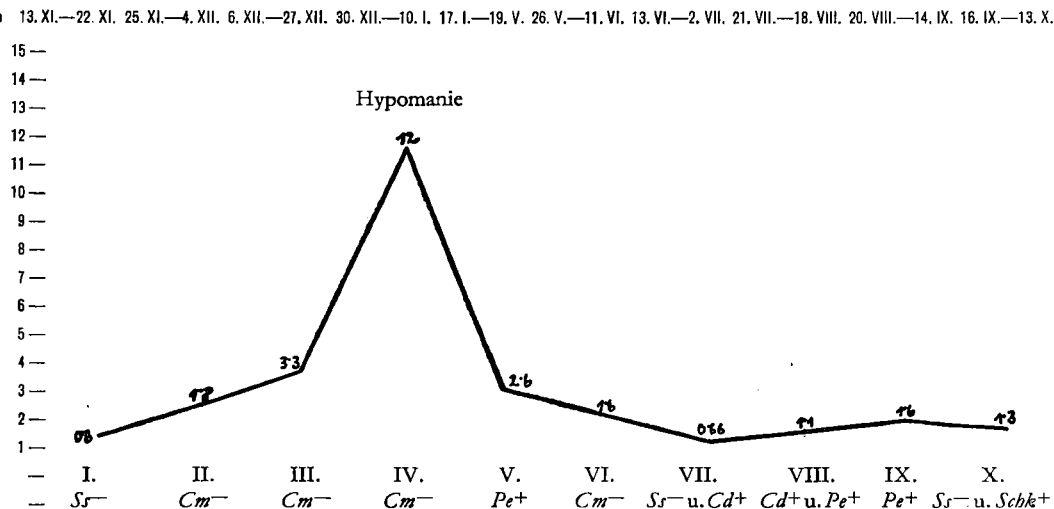


Abb. 20. Jahreskurve der Triebklassen und Tendenzspannungsquotienten bei einem 23jährigen Mädchen (Fall 13)

Wir könnten noch eine Menge ähnlicher Beispiele aus der Praxis vorführen, die die allgemeine These bestärken, nach der *die Wandlung des Trieblebens eines Menschen ganz spezielle Regeln befolgt*, die wir etwa so formulieren können:

Im Triebleben des Menschen kämpfen zumeist zwei Triebe um die führende Rolle sowohl in der Latenz wie auch in dem Erscheinungsbild, und die zwei Gegenspieler des Trieblebens wechseln sich in der Führung zeitweise ab. Die Gegenspieler sind aber sowohl genbiologisch wie triebpsychologisch fest aneinandergeschlossen, sie können einander nicht verlassen. Die Koppelung der Triebgegenspieler kann sich entweder in Form einer Biäqualität in der Latenz, bzw. in der Erscheinung entpuppen, meistens aber in einem antagonistischen Triebchicksal. Das heißt: *spielt der eine Trieb die tonangebende Rolle in der Latenz, so kommt dem Gegenspieler die Führung in dem Erscheinungsbild zu.* Die Regelmäßigkeit in der Wandlung der Trieb-situationen besteht nun darin, daß *die zwei Gegenspieler des Trieblebens ihre Rolle zeitweise wechseln*: derjenige Trieb, welcher in der Latenz die Führung hatte, übergibt seinen Posten dem Gegenspieler, der bis dahin die Leitung im Erscheinungsbild hatte.

Man bekommt den Eindruck, daß der Mensch dem Gegenspiel der Dialektik seiner Triebe kaum entkommen kann. Die antagonistischen Triebe repräsentieren im Triebleben des Einzelnen die zwei in entgegengesetzten Richtungen wirkenden Kräfte einer Triebturbine, eines Triebwirbels, aus dem der Mensch selbst ohne Hilfe

Tabelle 14. Wandlung der Triebklassen während eines Jahres. Zehn Serienuntersuchungen eines 23jährigen Mädchens. Diagnose: Schizomanie (?)

Serienuntersuchung	Reihe der Latenzgrade	Triebklasse	Triebformel	Tendenzspannungsquotient
Nr. 1. 1941 Profile: I.-X. vom 13. 11. bis 22. 11.	$\frac{Ss}{4} : \frac{Pe}{2} : \frac{Schk}{2} : \frac{Cm}{1}$	$Ss -$ Drei-Ventil- Klasse	$\frac{p \text{ by}; b}{k d}$ $\frac{m e s}{}$	$\frac{\Sigma 0}{\Sigma \pm} = \frac{9}{14} = 0,6$
Nr. 2 XI.-XX. vom 25. 11. bis 4. 12.	$\frac{Cm}{5} : \frac{Ss}{1} : \frac{Schk}{1} : \frac{P}{0}$	$Cm -$ Eine Gefahr	$\frac{d}{p m k \text{ by } e}$ $\frac{b s}{}$	$\frac{16}{9} = 1,8$
Nr. 3 XXI.-XXX. vom 6. 12. bis 27. 12.	$\frac{Cm}{5} : \frac{Schk}{4} : \frac{Pe}{1} : \frac{Ss}{0}$	$Cm -$ Eine Gefahr	$\frac{p d}{k m \text{ by}}$ $\frac{e h s}{}$	$\frac{20}{6} = 3,3$
Nr. 4 XXXI.-XL. vom 30. 12. bis 10. 1. 1942	$\frac{Cm}{10} : \frac{Schk}{3} : \frac{S}{0} : \frac{P}{0}$	$Cm -$ Eine Gefahr	$\frac{d}{p}$ $\frac{m h s e \text{ by } k}{}$	$\frac{12}{1} = 12!$
Nr. 5 XLI.-L. vom 17. 1. bis 19. 5.	$\frac{Pe}{3} : \frac{Schk}{2} : \frac{Ss}{1} : \frac{Cm}{0}$	$Pe +$ Drei-Ventil- Klasse	$\frac{d m}{p \text{ by } k}$ $\frac{e h s}{}$	$\frac{16}{6} = 2,6$
Nr. 6 LI.-LX. vom 28. 5. bis 11. 6.	$\frac{Cm}{5} : \frac{Ss}{4} : \frac{P \text{ by}}{2} : \frac{Sch}{0}$	$Cm -$ Eine Gefahr	$\frac{h k p d}{\text{by } s}$ $\frac{e m}{}$	$\frac{19}{12} = 1,6$
Nr. 7 LXI.-LXX. vom 13. 6. bis 2. 7.	$\frac{Ss}{6} : \frac{Cd}{5} : \frac{Pe}{3} : \frac{Sch}{0}$	$Ss -$ u. $Cd +$ Zwei Gefahren	$\frac{h}{m \text{ by } s k p}$ $\frac{e d}{}$	$\frac{12}{18} = 0,66$
Nr. 8 LXXI.-LXXX. vom 21. 7. bis 18. 8.	$\frac{Cd}{4} : \frac{Pe}{4} : \frac{Schk}{2} : \frac{Sb}{1}$	$Cd +$ u. $Pe +$ Zwei-Ventil- Klasse	$\frac{\text{by } m}{e p}$ $\frac{s d b k}{}$	$\frac{9}{8} = 1,1$
Nr. 9 LXXXI.-XC. vom 20. 8. bis 14. 9.	$\frac{Pe}{4} : \frac{Schk}{2} : \frac{Ss}{1} : \frac{Cm}{1}$	$Pe +$ Drei-Ventil- Klasse	$\frac{d m \text{ by}}{p h k}$ $\frac{s e}{}$	$\frac{21}{13} = 1,6$
Nr. 10 XCI.-C. vom 16. 9. bis 13. 10.	$\frac{Ss}{4} : \frac{Schk}{4} : \frac{Pe}{1} : \frac{C}{0}$	$Ss -$ u. $Schk +$ Drei-Ventil- Klasse	$\frac{h p}{\text{by } d m e}$ $\frac{s k}{}$	$\frac{18}{13} = 1,3$

kaum herauszuschwimmen vermag – oft auch dann nicht, wenn ihm jemand die Hand zur Rettung hinreckt. Es ist eben sein mitgebrachtes Zwangsschicksal, sein Leben von der Geburt bis zum Tode in diesem von den ganz individuellen Triebgegenspielern verursachten Triebwirbel zu verbringen. Oft vermögen wir diesen Triebwechsel genau so wenig aus unserem Seelenleben auszuschalten, wie es etwa ein vergeblicher Versuch wäre, den Wirbel in einem Flußstrom zu beseitigen.

Für den Menschen gibt es nur eine Lösung: die Kraft des Triebwirbels auf einer höheren Lebensebene zu sozialisieren. Diese Sozialisierung des dem Menschen innewohnenden Triebwirbels ist aber eine schwere Aufgabe; wir können uns nicht wundern, daß so viele in diesem Triebwirbel untergehen. Nur wo das Ich und seine Verbindung mit dem Geist genügend stark ist, kann die Person aus ihrem Zwangsschicksal ein Freiheitsschicksal gestalten.

Diese Erörterungen dienen dem Zweck, zu begründen, warum wir trotz Klassenwechsel doch berechtigt sind, den Einzelnen einer Triebklasse des menschlichen Triebsystems einzureihen. Die Triebklasse gibt uns wirklich das *genus proximum* an, dem die Vp anlagemäßig angehört.

*

2. *Die Triebformel* hilft uns, in der Bestimmung des Einzelnen noch weiterzukommen, eben dadurch, daß sie schon die «*differentiae specificaе*» angibt, durch welche die Person als ganz individuelle von anderen Persönlichkeiten derselben «Triebgattung» abzusondern ist.

Die Triebklasse orientiert uns über die Wurzelfaktoren, d. h. über die *Konduktornatur*, also diejenigen Triebbedürfnisse, die, wegen ihres Unbefriedigtseins, die drohende Triebgefahr, den Triebwirbel verursachen. Die Person kann ja aber ganz verschiedene Notausgänge, Triebventile, dazu benützen, um sich aus der Triebgefahr zu retten. Die Triebklasse orientiert uns nicht über die Qualität der «ausgewählten» Notausgänge. Die Triebformel hingegen gibt uns nicht nur die krankmachenden, charakterbestimmenden Wurzelfaktoren an, sondern sie benachrichtigt uns in exakter Form über diejenigen Notausgänge, die der Vp anlagemäßig zur Verfügung stehen, um im Triebwirbel nicht zu versinken. An der Stelle des Zählers stehen ja in der Triebformel die Leitbuchstaben der Symptombuchstaben, die eben die möglichen Triebventile angeben.

Die Besonderheit des Einzelnen entpuppt sich eben darin, daß er aus derselben Triebgefahr, die auch die anderen Mitmenschen bedroht, gerade durch *diesen* und nicht durch einen anderen Notausgang zu entfliehen vermag. Die Spezifität der individuellen Notausgänge, die wir an Stelle des Zählers in der Triebformel ablesen können, sind eben diejenige «*differentiae specificaе*», welche die feinere, schon ganz individuelle Bestimmung des Menschen ermöglichen.

Durch vergleichende Familienuntersuchungen wurde festgestellt, daß auch die «Auswahl» der geläufigsten Notausgänge (der Triebventile) familiär ist. Das heißt: diejenigen Individuen gebrauchen am leichtesten die epileptischen, hysterischen, narzißtischen, autistischen und andere Notausgänge, in deren Familie manifeste Epileptiker, Hysteriker, katatone Individuen gehäuft vorkommen.

Die Triebformel eines Menschen kann sich aber im Laufe der Zeit genau so verändern, wie die Triebklasse selbst. *Die Wandlung der Triebformeln folgt aber auch*

strengen Regeln, genau so, wie die der Triebklassen. Triebklasse und Triebformel hängen ja innig miteinander zusammen, sie werden von dem gleichen Spiel der Triebfaktoren bedingt.

Hier sollen nur diejenigen Regeln erwähnt werden, welche in der Wandlung der Triebformeln leicht aufzufinden sind.

a) *Aus dem Symptombfaktor wird ein Wurzelfaktor*, d. h. ein bis dahin befriedigtes Bedürfnis wird vorübergehend unbefriedigt.

In der Triebformel der erwähnten Patientin (siehe Tab. 14, Serie 1–2) wird aus dem Symptombfaktor *b* in der zweiten Serie ein Wurzelfaktor. In den nachkommenden Serien 3, 4 und 5 bleibt der Faktor *b* in der Reihe der Wurzelfaktoren, bis er plötzlich in Serie 6–7 wieder Symptombfaktor wird. Die Patientin befriedigt demnach wieder ihren homosexuellen Zärtlichkeitsanspruch.

Eine ähnliche Wandlung ist festzustellen im Triebschicksal des Faktors *d*. In der Serie 2, 3, 4, 5 und 6 figuriert der Faktor *d* ständig in der Reihe der Symptombfaktoren, d. h. die Patientin befriedigt ihr anales Bedürfnis, und zwar – wie wir es aus der Krankheitsgeschichte erfahren – in Form von zeremoniellen Zwangsklistieren (Einspritzungen zwecks Darmreinigung) und analer Onanie. In der Behandlungsphase der Serie 7 wird die Patientin depressiv und gibt die Zwangsmanipulationen mit den Klistieren vorübergehend auf, infolgedessen wird aus dem Symptombfaktor *d* plötzlich ein Wurzelfaktor; in der Serie 9 sehen wir aber den Faktor *d* wieder in der Reihe der Symptombfaktoren: sie befriedigt wieder ihre analen Ansprüche.

b) Die Wandlung der Triebfaktoren kann eine entgegengesetzte Richtung einschlagen: die Patientin kann einen bis dahin unbefriedigten Anspruch plötzlich befriedigen, d. h. *es wird aus dem Wurzelfaktor ein Symptombfaktor*.

Der Faktor *m* ist in Serie 6 der dynamischste Wurzelfaktor. Die Patientin ist völlig vereinsamt, sie ist unfähig, sich an irgendein Objekt zu klammern. In der nächsten Serie (7) beginnt sie sich schon an ein Objekt anzuklammern, der Faktor *m* wird submanifest, um dann in der folgenden 8. Serie schon als Symptombfaktor zu figurieren.

c) Eine oft vorkommende Form des Faktorenwandeln ist diejenige, bei der *aus dem Symptombfaktor ein submanifest, oder umgekehrt aus dem submanifesten ein Symptombfaktor wird*.

Der Faktor *p* ist in Serie 1 der leitende Symptombfaktor, wird aber schon in der zweiten Serie submanifest, in der Serie 3 übernimmt er wieder seine führende Rolle, um in der Serie 4 wieder submanifest zu werden (Fall 13).

Trotz dieses Faktorenwandeln im Laufe der Zeit, haben wir den Eindruck gehabt, daß *die Triebformel eines Menschen doch ziemlich umweltstabil ist*. Die Umweltstabilität bezieht sich nämlich erstens auf die möglichen Richtungen, zweitens auf die Qualität der Wandlung. Denn erstens *sind es immer dieselben Faktoren, die ständig oder fast ständig Wurzelfaktoren bleiben*; z. B. in dem obigen Falle der Faktor *s*, welcher von zehn Serienuntersuchungen *achtmal* Wurzelfaktor blieb und nur zweimal sublatent war (Serie 6 und 7). Zweitens *sind es immer dieselben Faktoren, die einer Wandlung vom Wurzelfaktor zum Symptombfaktor (und umgekehrt) fähig sind*. (In unserem Beispiel die Faktoren *b, m, hy, d*.)

Eben die individuelle Triebstruktur der Patienten sichert die relative Umweltstabilität der Triebklassen und Triebformeln. Wir betonen hier die *Relativität der Umweltstabilität*; die Stabilität ist nicht so absolut, wie etwa die der Zugehörigkeit zu einer Blutgruppe. Die Triebklasse und Triebformel des Individuums können in der Kontinuität der Zeit eine Wandlung erfahren, aber – und das ist eben das Wesentliche – *die Richtung der Wandlung und die Qualität der sich wandelnden Faktoren scheinen dennoch stabil zu bleiben*. Wäre es anders, so wäre es wirklich ein vergeblicher

Versuch, einen Trieblinnäs des Menschen aufstellen zu wollen und den Menschen zu erziehen oder therapeutisch umzuerziehen.

*

3. Der *Tendenzspannungsquotient* dient bekanntlich zur experimentellen Bestimmung des Verhaltens, der Lebenshaltung, des Behaviours der Versuchsperson. Bei Triebgesunden ist der TspQu relativ umweltstabil, er zeigt eine Schwankungsbreite 1–3. Die starre Größe des TspQu unter 1, wie die enorm große Schwankungsbreite z. B. von 0,5 bis über 10, ja sogar bis ∞ ist psychodiagnostisch gut zu verwenden.

Die Starrheit der TspQu ist bekanntlich bezeichnend für Zwangsmechanismen, katatone Erscheinungen, schizoide Lebenshaltung. Die zu große Schwankung hingegen ist ein Hinweis auf hysteriformes, epileptiformes, zirkuläres Benehmen.

Als Beispiel führen wir in Abb. 20 die Jahreskurve des TspQu der vorigen Patientin vor, deren zehn Serienuntersuchungsergebnisse die Tabelle 14 beinhaltet.

Die Kurve demonstriert:

1. die große Spannungsbreite des TspQu bei der Patientin (von 0,6 bis 12),
2. die tiefwurzelnde Beziehung des TspQu zu der entsprechenden Triebklasse.

Die Größe des TspQu erreicht ihren Gipfel (12) in derjenigen Phase, in welcher die Hypomanie kulminiert. Hingegen sinkt sie unter die Größe 1 in der Phase der Zwangsmechanismen und des Sadomasochismus (Serie I und VII).

*

Es gibt noch eine Wandlung im Triebleben des Menschen, die unsere Auffassung bezüglich der *relativen* Umweltstabilität, bzw. relativen Umweltlabilität der Triebklassen, Triebformeln und Tendenzspannungsquotienten bekräftigt. Es ist die Wandlung der Triebklassen und Triebformeln mit den Jahren.

Tabelle Nr. 15 gibt uns eine Übersicht über diese physiologische Wandlung.

Auf Grund dieser Tabelle können wir auf *die Beziehung zwischen Alter und Trieb-schicksal* folgende Schlüsse ziehen:

Unter normalen Verhältnissen gehört der Mensch von der ersten, *infantilen* Pubertät; d. h. vom dritten Lebensjahr bis zum Greisenalter (90 Jahre) im allgemeinen nur zwei Triebklassen an, und zwar der Triebklasse Cm und Sb .

In die Klasse Cm^- , also in die der «Verlassenen, der Vereinsamten» gehören: 1. Kinder in der Trotzperiode, also die 3–4jährigen; 2. Kinder im Einschulungsalter, also die 7–8jährigen; 3. Kinder in der Präpubertät, also die 9–12jährigen; 4. Kinder am Anfang der zweiten, *juvenilen* Pubertät, d. h. zwischen 13–16 Jahren.

In die Klasse Cm^+ , also in die der «Sich-Anklammernden», gehören: 1. Jugendliche am Ende der zweiten Pubertät, also die 17–18jährigen; 2. Erwachsene im Familiengründungsalter, also die 30–40jährigen; endlich 3. Erwachsene zu Beginn des Alterns, also die 60–70jährigen.

In die Klasse Sb^+ gehören 1. Kleinkinder von 5–6 Jahren; 2. Jünglinge von 19–20 Jahren; 3. Erwachsene in den Wechseljahren, also 41–60jährige und 4. Alternde und Greise zwischen 70 und 90 Jahren.

Tabelle 15. Wandlung der Triebklassen und Triebformeln mit dem Lebensalter

Lebensalter	Trieb- klasse	Reihe der Latenzgrenze	Triebformel		Tendenz- spannungs- quotient
			abgekürzte	vollständige	
Erste Pubertät Trotz- periode. 3-4-jährige Kinder n = 75	$C_m -$	$\frac{C_m}{6,5} : \frac{S_b}{3,8} : \frac{Phy}{3} : \frac{Sch}{0}$	$\frac{e d}{p k}$	$\frac{e d h y s}{b m p k}$	1,7
Kindergartenalter Latenzperiode (Freud). 5-6-jährige Kinder n = 150	$S_b +$	$\frac{S_b}{17,5} : \frac{C_m}{8} : \frac{P_e}{5,7} : \frac{Schp}{5,5}$	$\frac{h y}{b}$	$\frac{h y d k}{e p s m}$ b	1,6
Einschulungsalter 7-8-jährige Kinder n = 100	$C_m -$	$\frac{C_m}{20,0} : \frac{S_b}{14,0} : \frac{P_e}{5,0} : \frac{Schp}{1}$	$\frac{h y}{m b}$	$\frac{h y k p}{e d s}$ $m b$	2,0
Präpubertät 9-12-jährige Kinder n = 125	$C_m -$ $Phy -$	$\frac{C_m}{21,6} : \frac{Phy}{20} : \frac{S_b}{17,6} : \frac{Schk}{7}$	$\frac{e}{m b}$	$\frac{e d p}{k h y s}$ $m b$	1,6
Anfang der zweiten Pubertät 13-16-jährige n = 200	$C_m -$	$\frac{C_m}{14,5} : \frac{Phy}{9} : \frac{Schp}{5} : \frac{S_b}{4,5}$	$\frac{d}{b}$	$\frac{d e k}{p h y m s b}$	1,7
Ende der zweiten Pubertät 17-18-jährig n = 175	$C_m +$	$\frac{C_m}{21,6} : \frac{Phy}{9,7} : \frac{S_s}{3,4} : \frac{Sch}{0}$	$\frac{d}{s}$	$\frac{d e}{p k m h y b}$ s	1,6
Alter der Berufswahl 19-20-jährige n = 100	$S_b +$ $Phy -$	$\frac{S_b}{11} : \frac{Phy}{11} : \frac{Schk}{8} : \frac{C}{0}$	$\frac{e p}{h}$	$\frac{e p}{m d h y}$ $s k b$	1,6
Jugendalter 21-30-jährig n = 300	$S_b +$ $C_m +$	$\frac{S_b}{17} : \frac{C_m}{15} : \frac{Phy}{12} : \frac{Schk}{6}$	$\frac{e d}{b}$	$\frac{e d}{p s h y k m}$ b	1,77
Alter der Familien- gründung 31-40-jährig n = 300	$C_m +$	$\frac{C_m}{19} : \frac{S_b}{10} : \frac{Phy}{5} : \frac{Schp}{1,4}$	$\frac{d}{b}$	$\frac{d e s}{h y k p}$ $m k$	1,8
Wechselalter, Klimax, das «gefähr- liche Alter» 41-60-jährig n = 250	$S_b +$	$\frac{S_b}{22} : \frac{Phy}{10} : \frac{Schk}{5,6} : \frac{C_m}{2,8}$	$\frac{e}{b}$	$\frac{e d m}{s h y p k}$ b	2
Anfang des Alterns 61-70-jährig n = 250	$C_m +$ $S_b +$	$\frac{C_m}{19,6} : \frac{S_b}{17,8} : \frac{Schp}{11,5} : \frac{Phy}{11,6}$	$\frac{e d}{p b}$	$\frac{e d}{s h y k}$ $m p b$	1,5
In den Jahren des Alterns. 71-80-jährig n = 84	$S_b +$	$\frac{S_b}{33,5} : \frac{Schp}{27} : \frac{Phy}{16,6} : \frac{C_m}{14}$	$\frac{d s}{p}$	$\frac{d s e}{k m h y}$ $b p$	2,5
Das Greisenalter. In- volution. 81-90-jährig n = 45	$S_b +$	$\frac{S_b}{29} : \frac{Phy}{24,4} : \frac{Schp}{22} : \frac{C}{0}$	$\frac{e}{p}$	$\frac{e s}{k d m h y}$ $b p$	2,0

- In biäquale Triebklassen gehören: 1. Kinder in der Präpubertät: $Cm^- Phy^-$;
 2. Jugendliche im Alter der Berufswahl (19–20 Jahre) = $Sb^+ Phy^-$.

Ist jemand Vertreter einer der übrigen Triebklassen, so bedeutet dies, daß er entweder Konduktor von krankhaft starken P -, Sch -Triebanlagen ist, die in irgendeiner Form sozialisiert werden; oder aber, daß er krank ist.

Es sind also nur zwei Bedürfnisse, die unter normalen Zuständen eine periodische, umweltstabile Triebgefahr für den Menschen bedeuten: 1. das Bedürfnis nach gleichgeschlechtlicher Zärtlichkeit (Homosexualität), 2. das Anklammerungsbedürfnis.

Beide Bedürfnisse sind die phylo- und ontogenetisch ältesten Triebansprüche des Menschen, die auf dem Wege der Menschwerdung und der ontogenetischen Entwicklung in die Latenz verdrängt werden, von wo aus sie das Triebleben des Menschen lenken und ständig gefährden können.

Einen weiteren Beweis für die relative Umweltstabilität des menschlichen Trieblebens liefert uns die Wandlung der kollektiven Triebformeln mit den Jahren. Die Tabelle Nr. 15 zeigt uns klar, daß zwei Triebfaktoren, und zwar die Faktoren d und e , in den Triebformeln das ganze Leben hindurch als Symptomenfaktoren fungieren. Aus derselben Tabelle geht ferner klar hervor, daß der Tendenzspannungsquotient vom 3. bis zum 90. Lebensjahr fast dieselbe Größe behält, von 1,6–2,5.

VI. Die Bestimmung des Individuums mit Hilfe des Trieblinnäus

1. Methode des Trieblinnäus

Die erörterten Tatsachen gaben uns den Mut zur Aufstellung eines Trieblinnäus des Menschen.

Die einzelnen Schritte der Bestimmung des Individuums auf Grund des Trieblinnäus sind demnach die folgenden:

1. Wir verfertigen zuerst minimal 8–10 Triebprofilaufnahmen.
2. Wir übertragen die Ergebnisse der einzelnen Triebprofile mit Richtungszeichen (+, —, \pm , 0) in die Tendenzspannungstabelle (siehe Fall 12).
3. In dieser Tabelle wird sowohl für jede Aufnahme (horizontal) wie für jeden Faktor (vertikal) die Größe der $\Sigma 0$, $\Sigma \pm$ bestimmt, ferner die tägliche (horizontale) und faktorielle (vertikale) Größe $\Sigma 0$ und $\Sigma \pm$, d. h. der tägliche, bzw. faktorielle Tendenzspannungsgrad.
4. Dann bestimmen wir die vier vektorialen Tendenzspannungsdifferenzen und
5. die Rangreihe der Latenzgrade.
6. Auf Grund der Latenzgradreihe wird die aktuelle Triebklasse festgestellt.
7. Auf Grund der acht Tendenzspannungsgrade können wir die abgekürzte und vollständige Triebformel aufstellen.
8. Sodann stellen wir die Größe des Tendenzspannungsquotienten fest.
9. Im Besitz obiger Resultate bestimmen wir die Vp auf Grund der Triebklasse und Triebformel in der entsprechenden «Trieblinnäustabelle».

Aus technischen Gründen erscheinen die Linnäustabellen Nr. I–XXXII *separat* unter dem Titel: «*Menschenbestimmung mit Hilfe der Linnäustabellen auf Grund von 5086 Fällen.*» (Huber, Bern und Stuttgart, 1959, Band III.)

10. Die einzelnen Tabellen des Triblinnäus wurden für jede Triebklasse empirisch zusammengestellt und beinhalten:

a) *horizontal*: die sieben Variationsmöglichkeiten der in der betreffenden Triebklasse möglichen Triebformeln, und zwar in abgekürzter Form;

b) *vertikal*: die speziellen Variationen der Triebformeln mit der empirisch gefundenen Krankheits-, bzw. Charakterdiagnose.

Das Leben *eines* Menschen ist zu kurz, um alle Schicksalsmöglichkeiten der normalen und kranken Triebstrukturen in ihrer Besonderheit erfassen zu können. Das ist die Ursache, warum die Triblinnäustabellen derzeit noch so *unvollständig* zusammengestellt sind. Wir konnten bisher nur die am häufigsten vorkommenden Triebkrankheiten (Neurosen, Psychosen, Verbrechen) und Altersgruppen in den Triblinnäustabellen verzeichnen. Die Lücken können nur durch geduldige Weiterforschung langsam, allmählich ausgefüllt werden. Eben auf diesem Gebiete erwarte ich von den nachfolgenden Forschern wichtige Ergänzungen.

Die praktisch wichtigsten Triblinnäustabellen sind in dem erwähnten Band III (Nr. I–XXXII) zu finden. Sie geben eine Übersicht über die häufigsten Schicksalsmöglichkeiten der Triebklassen.

Bei der Auswahl dieser Tabellen führten uns zwei Gesichtspunkte.

Erstens: wir bringen derzeit nur jene Triblinnäustabellen, die in der *pathopsychologischen* Diagnostik eine wichtige Rolle spielen. Zweitens: wir bringen nur jene Tabellen, die wir mehrere Jahre hindurch in der Praxis tagtäglich überprüfen konnten. Wir betonen hier, daß auch diese Triblinnäustabellen nicht vollständig sind. Sie beinhalten eben nur diejenigen pathologischen Schicksalsmöglichkeiten, welche für die praktizierenden Psychiater und Psychologen wichtig sind, die sich mit Neurosen und Psychosen beschäftigen. Von den normalen Schicksalsmöglichkeiten beinhalten diese Tabellen nur die Altersklassen, *ohne* Angabe jeglicher Charakterunterschiede.

Im nächsten Kapitel werden wir die Triebklassen ausführlich beschreiben. Vorher wollen wir aber ein Beispiel geben, wie man den einzelnen Menschen im Triebssystem mittels der Methode des Triblinnäus bestimmen kann.

2. Beispiel zur Anwendung der Triblinnäusmethode in einem Fall mit einer Gefahr

Fall 12. 65jährige Schauspielerin, über die wir bei den Erörterungen über die Triebklasse schon kurz referierten.

Wenn wir die gefertigten 15 Triebprofile in Richtungszeichen in die Tendenzspannungstabelle übertragen, so bekommen wir folgende Tabelle:

Tendenzspannungstabelle einer 65jährigen Schauspielerin zum Fall 12

Aufnahmen		<i>S</i>		<i>P</i>		<i>Sch</i>		<i>C</i>		Tägliche TspG		
Nr.	Datum	<i>b</i>	<i>s</i>	<i>e</i>	<i>by</i>	<i>k</i>	<i>p</i>	<i>d</i>	<i>m</i>	Σ 0	Σ \pm	Σ 0 u. \pm
I	1940 24. 1.	+!!!	0	—	0	—	—	+	—!	2	0	2
II	25. 1.	+!	0	—	+	—	—	+	—	1	0	1
III	26. 1.	+!!	0	—	+	\pm	—	0	—	2	1	3
IV	27. 1.	+	0	\pm	\pm	0	—	+	—	2	2	4
V	31. 1.	+!!!	0	—	+	0	—	0	—	3	0	3
VI	10. 2.	+!!!	0	0	0	—	—	+	\pm	3	1	4
VII	15. 2.	+!!	0	—	+	—	—	+	—	1	0	1
VIII	22. 2.	+!!	0	0	+	—	—!!	+	—	2	0	2
IX	27. 2.	+!!!	0	0	0	0	—	+	—	4	0	4
X	28. 2.	+!!!	0	—	+	—	—	+	—	1	0	1
XI	29. 2.	+!!!	0	0	0	—	—!	+	—	3	0	3
XII	4. 3.	+!!	+	0	+	—	—!!	0	—	2	0	2
XIII	30. 3.	+!!!	0	—	0	—	—	+	—	2	0	2
XIV	9. 4.	+!!!	0	—	+	—	—	0	—	2	0	2
XV	10. 4.	+!!!	+	—	+	—	—!!	0	—	1	0	1
Σ	0	0	13	5	5	3	0	5	0	31		
Σ	\pm	0	0	1	1	1	0	0	1		4	
Tendenzspannungsgrad: TspG		0	13	6	6	4	0	5	1			35

$$\text{Tendenzspannungsquotient} = \frac{31}{4} = 7,7$$

A. Die Bestimmung der Triebklasse

geschieht auf Grund der Rangreihe der Latenzgrade:

$$\begin{aligned} s - b &= 13 - 0 = 13 \text{ } Sb^+ \\ d - m &= 5 - 1 = 4 \text{ } Cm^- \\ k - p &= 4 - 0 = 4 \text{ } Schp^- \\ e - by &= 6 - 6 = 0 \text{ } Pe by \end{aligned}$$

Die Rangreihe der Latenzgrade gestaltet sich demnach wie folgt:

$$\frac{Sb^{+!!!}}{13} ; \frac{Cm^{-1}}{4} ; \frac{Schp^{-!!}}{4} ; \frac{Pe by}{0}$$

Die Patientin ist demnach Vertreterin der Triebklasse Sb^+ mit einer Gefahr.

Auf Grund dieser Feststellung müssen wir an folgende triebpsychologische Situation denken:

1. Bei der Patientin wird die Triebgefahr durch das latente, dynamische, ontogenetisch ältere, bisexuelle (bzw. homosexuelle) Bedürfnis bedingt.

2. Bekanntlich sind die geläufigsten Triebventile der Klasse Sb :

a) die Überbetonung der Männlichkeit; b) die Aggression; c) eventuell Wendung gegen die eigene Person; e) in krankhafter Form: Hysterie, Hysteroepilepsie, paranoide Wahnideenbildung. (Siehe Beschreibung der Triebklasse Sb .) Da die Patientin der Triebklasse Sb^+ angehört, so müssen wir an folgende Schicksalsmöglichkeiten denken (siehe Beschreibung der Klasse Sb^+):

1. Normale Alternde und Greise;

2. Sich selbst beschuldigende, sich quälende, ständig lamentierende paranoide Depressive;

3. Angstneurotiker;

4. Pyromane;

5. Kleptomane, die sich in ihrer Einsamkeitsangst für den Objektverlust durch Diebstahl entschädigen;

6. Hysteriker, Hysteroepileptiker, eventuell Psychosis hysterica;

7. paranoide Schizophrene, Schizomane, d. h. im zirkulären Mantel erscheinende paranoide Schizophrene;

8. Raubmörder;

9. Homosexuelle;

10. Süchtige usw.

Welche von den oben genannten Schicksalsmöglichkeiten betrifft nun unsere Patientin? Eine Frage, die wir nur mit Hilfe der Triebformel entscheiden können.

B. Aufstellung der Triebformel

Um die Triebformel der Patientin aufstellen zu können, müssen wir zuerst auf Grund der Tendenzspannungstabelle die Rangreihe der faktoriellen Tendenzspannungsgrade bestimmen.

Rangreihe der faktoriellen Tendenzspannungsgrade bei einer 65jährigen Schauspielerin

Rangordnung	I	II	III	IV	V	VI	VII	VIII
	<i>s</i>	<i>e</i>	<i>by</i>	<i>d</i>	<i>k</i>	<i>m</i>	<i>p</i>	<i>b</i>
Tendenzspannungsgrade	13	6	6	5	4	1	0	0
Symptomatische Reaktionen	0	0 (±)	0 (±)	0	0 (±)	±		
Andersartige, bzw. Wurzelreaktionen	(+)	—	+	+	—	—!	—!!	+!!!

Die *abgekürzte* Triebformel:

$$\frac{s}{b}$$

Die *vollständige* Triebformel:

$$\frac{s_{13}^0}{e_s^0 by_s^0; d_s^0 k_s^0} \\ m_1^{-1} p_0^{-1!} b_0^{+1!!}$$

Im Besitz der zwei Triebformeln ist es nun leicht, auf Grund der Trieblinnästabelle Nr. Ia Gefahrklasse Sb^+ die Diagnose der Patientin zu bestimmen¹.

In der Trieblinnästabelle der Klasse Sb^+ suchen wir zuerst in der horizontalen Rubrik die abgekürzte Triebformel $\frac{s}{b}$ auf, nachher in der vertikalen Rubrik die vollständige Triebformel. (Hier sei erwähnt, daß die Triebformeln in den Trieblinnästabellen immer ohne die mittleren, submanifesten, bzw. sublatenten Themafaktoren figurieren.) In der Rubrik I $\frac{s}{b}$ unter Nr. 4 steht die gesuchte Triebformel der Patientin $\frac{s; e; by}{b; p; m}$ mit der Diagnose:

Psychosis hysterica, hysteroepileptica, paranoide Schizophrenie.

Der Tendenzspannungsquotient $= \frac{\Sigma 0}{\Sigma \pm} \frac{31}{4} = 7,7$, also hoch. Die Größe des

TspQu ist ein Hinweis darauf, daß die Patientin unruhig ist.

Ein Kurzreferat über die Kranke lautet wie folgt (Auszug aus der Krankheitsgeschichte des staatlichen Königl. Ungarischen Irrenhauses in Budapest-Lipótmezö):

«Patientin wurde seit ihrem 24. Lebensjahr mit kürzeren Unterbrechungen in verschiedenen Asylen behandelt. Eine Tante und zwei Schwestern der Patientin starben im Irrenhaus. Die Kranke war Schauspielerin, versuchte oft Selbstmord zu begehen. Sie war Insassin obigen Asyles zum ersten Male vom 4. 10. 1919 bis 30. 5. 1921. Damals war sie 45 Jahre alt. Nach ihrer bereits vor 23 Jahren geschriebenen Krankheitsgeschichte hatte die Patientin im Asyl *Halluzinationen, Visionen, in denen sie sich von Mördern verfolgt fühlte*. Sie schrie ständig: ‚Dort kommt er...‘ (nämlich der Mörder). Sie beschimpfte ihre Umgebung ständig mit schmutzigen Worten. Vorübergehend beruhigte sie sich, und man konnte sie mit Hausarbeit beschäftigen. Im Mai 1921 ging sie nach Hause, aber schon am 1. 2. 1923 mußte man sie wegen Verworrenheit wieder ins Asyl aufnehmen. Damals war sie unruhig, mürrisch, sprach viel und spielte oft mit ihrem Kot ($d = 0$). Sie beklagte sich, daß sie vom Schicksal verfolgt wäre. Am 12. 8. 1923 wird sie *porioman*, entflieht aus dem Asyl, vagabundiert und kommt erst am 29. 11. 1923 ins Asyl zurück. Lacht lustig über ihr Ausreißen und spricht einen ‚Wortsalat‘. Stimmung sehr bedrückt, Gedächtnis schwach. Im Jahre 1924–25 arbeitet sie wieder und ist ruhiger. Der Tod der Mutter (1. 4. 1925) löste bei der Patientin wieder Verworrenheit aus, sie sang und weinte abwechselnd. In dieser Zeit *verdächtigt sie stark ihre Umgebung (Schp⁻¹)*. Man war gezwungen, sie in eine Einzelzelle zu sperren, wo sie oft *einnäste und die Wände ihrer Zelle mit Kot verschmierte (Schp)*. Dieser Zustand verschwand nach sechs Wochen. Im März 1926 verschlimmerte sich ihr Zustand wieder, sie zeigte ähnliche Symptome, wie vor einem Jahre. Ist oft verworren, sehr laut, stiehlt Geld und kauft sich Süßigkeiten dafür. Im Jahr 1935 verspürt sie, daß ihre Brüste wunderbarlich zu wachsen beginnen; sie glaubt, sie sei gravid (*hy*). Ruhige und unruhige Zustände wechseln ab. Im 1938 arbeitet sie wieder, schläft ruhig. Hier und da ist sie aber wieder zu laut und beschimpft die anderen Kranken (*Cm⁻¹, Schp⁻¹*). Bis 1938 lautete ihre Diagnose: *Psychosis hysterica*. Erst im November 1939 wurde die Diagnose auf *Psychosis maniacodepressiva* umgeschrieben. Sie schwatzt ständig, lobt sich selbst, sagt, daß in ihrer Familie viele Künstler seien; sie selbst war Schauspielerin, da sie aber ‚plump‘ wurde, wurde sie Schneiderin. Ihr Reden ist ‚Wortsalat‘, verwechselt die Daten der Vergangenheit, ist aber im Zustand der Hypomanie noch ziemlich orientiert. Am 26. 1. 1942 zeigt sie dem Arzt ein blutiges Taschentuch und sagt, sie hätte einen Blutsturz gehabt. Sie wird in das Spitalzimmer eingeliefert. Bei der ärztlichen Visite wirft sie sich nieder auf den Divan, ihre Glieder werden steif, aus dem Munde fließt Schaum, sie wird ohnmächtig. (Der Anfall hat einen hysteroepileptischen Charakter.) Kommt rasch wieder zum Bewußtsein, wirft die Augengläser zu Boden und zerreißt ihre Decke (*Pe hy*). In den nächsten Monaten ist sie überlaut, putzt sich auf ($Sb^+ Cm⁻¹$). Dann ist sie zeitweise ruhig, zeitweise zänkisch, spricht, singt, lacht maß- und zügellos, läßt ihren Harn unter Gelächern in die Kaffeetasse. Inzwischen arbeitet sie. Den 10. 9. 1940 wird sie aus dem Asyl entlassen.»

Die experimentelle Diagnose stimmt also mit den klinischen Beobachtungen und der Diagnose des Asyls völlig überein.

Es ist erstaunlich, daß die Patientin *beinahe alle Schicksalsmöglichkeiten der Klasse Sb^+ teils in Wirklichkeit, teils in ihren Wahnideen durchlebte*. Sie war Schauspie-

¹ Siehe Band III: «Menschenbestimmung mit Hilfe der Linnästabellen». Huber, Bern und Stuttgart, 1959.

lerin, ein Beruf aus dem Erbkreis *hy*, hatte, wie wir aus der Krankengeschichte sahen, hysteroepileptische Anfälle, wurde vorübergehend porio- und kleptoman, hatte Angstzustände, in denen sie ein Mörder verfolgte, hatte auch andere Verfolgungswahnideen, hat sich oft wie eine paranoid Schizophrene benommen und zeigte dabei die Symptome einer Manie. Unseres Erachtens handelt es sich bei ihr um eine Schizomanie, d. h. um eine im Mantel der Manie verborgene paranoide Schizophrenie, die, als sie jünger war, als Psychosis hysterica diagnostiziert wurde. (Cm^{-1} , $Schp^{-11}$ als Ventil). Die Ursache der Erkrankung war aber die unbefriedigte Zärtlichkeit ($Sb^{+111}/13$).

Das ist die übliche Art, wie wir mit Hilfe der *Trieblinnäusmethode* die mögliche Diagnose aufstellen können. Diese Diagnose ist aber *nur eine* der möglichen Schicksalsformen.

Kapitel XXI

BESCHREIBUNG DER WICHTIGSTEN GEFAHRKLASSEN

I. Hauptklasse Sb

Klasse der in der Liebe Zu-kurz-Gekommenen Klasse der latenten Bisexuellen

Bei Vertretern dieser Klasse finden wir im allgemeinen zwei Quellen dieser besonderen Triebgefahr: Erstens die *unbefriedigte Liebe*, ein Zustand, der die häufigste Not in jeder Bevölkerung der Erde darstellt. Zweitens: die *unbefriedigte Bisexualität*, welche als ontogenetisch älteste Form der Sexualität in jedem Menschen latent lebenslänglich vorhanden ist. Bei normalen Individuen dient als Triebventil die Überbetonung der Männlichkeit, Aktivität und Aggression; selbener die Wendung gegen die eigene Person. Sozialisierte Personen zeigen Charakterzüge von Ritterlichkeit, Selbstaufopferung. Kranke Individuen versuchen sich aus dieser Triebnot durch die Notausgänge der hysteriformen, epileptiformen paranoiden Anfälle zu retten.

1. Triebklasse Sb^{+}

Klasse der latenten Bisexuellen und kindisch Gewalttätigen

Das Triebchicksal der Vertreter dieser Klasse wird durch das unbefriedigte Zärtlichkeitsbedürfnis und die Bisexualität bestimmt.

Für den Verlust des Objektes, von dem sie bis dahin Zärtlichkeit empfangen, versuchen sie sich gewalttätig zu entschädigen. Ein Bedürfnis allerdings, welches wir mit Recht als einen alltäglichen menschlichen Anspruch anerkennen müssen. Es ist also nicht erstaunlich, daß nebst der Klasse Cm^{-} eben die Sb^{+} -Klasse auch von den Normalen am stärksten besetzt ist.

Wir können den Triebmechanismus dieser Klasse wie folgt charakterisieren:

Nach Verlust des Urobjektes, der Mutter, bzw. des alten Objektes, geraten Menschen dieser Klasse in den düsteren Zustand der Vereinsamung. Sie vertragen die Einsamkeit schwer und gehen auf Suche nach einem neuen Objekt, um ihre Zärtlichkeitsbedürfnisse befriedigen zu können. Daher die fast ständige $+b$ - und $+d$ -Reaktion bei den Vertretern dieser Klasse. Auf der Suche nach einem neuen Objekt können sie aber sehr gewalttätig auftreten, daher die Reaktion $0s$.

Gesunde Individuen finden ein neues Objekt und verlassen die Klasse Sb^+ . Krank werden diejenigen, die das Zärtlichkeitsobjekt im Laufe des Lebens nie finden können. Sie bleiben an das Triebchicksal des unbefriedigten Zärtlichkeitsbedürfnisses lebenslang gebunden. Die normalen Lebensphasen, in denen die Menschen in der Klasse Sb^+ verweilen, sind die folgenden:

1. Kleinkinder von 5–6 Jahren; 2. Jünglinge von 19–20 Jahren; 3. Erwachsene in den Wechseljahren 41–60, 4. Alternde und Greise zwischen 70 und 90 Jahren (Trieblinnäustabelle Nr. Ic, Rubrik II, im Band III «Menschenbestimmung...»).

Die *kranke* Schicksalsmöglichkeiten dieser Klasse sind im besonderen:

1. Beklemmung, Angst;
2. Poriomanie, Vagabundieren;
3. Stehlen, wobei das Stehlen – besonders bei Kindern und Jugendlichen – eine Entschädigung für das verlorene Zärtlichkeitsobjekt ist;
4. Einbrechen und Mord;
5. Epilepsie, bzw. Hysteroepilepsie;
6. Paranoide Depression;
7. Paranoide Schizophrenie, bzw. Schizomanie;
8. Sucht;
9. Homosexualität;
10. Sublimierung der Einsamkeit und des Zärtlichkeitsverlustes auf dem Wege von «Homo-sacer»-Berufen, wie Mönch, Nonne, Pfarrer, oder in sadohumanistischen Professionen, wie Kritiker.

Aus dieser Aufzählung wird klar, daß der Mensch nach Verlust des Zärtlichkeitsobjektes aggressiv wird. Die Aggression wird entweder gegen die eigene Person gewendet (Angst, Epilepsie, paranoide Depression), oder gegen die Mitmenschen (Stehlen, Einbrechen, Mord). Nur die Auserwählten sind sublimierungsfähig (Homo sacer).

Der Umstand, daß fast die Hälfte der Menschen in einzelnen Abschnitten ihres Lebens der Triebklasse Sb^+ angehören, hat aber auch eine andere Ursache. Der Faktor b – wie wir wissen – bedeutet in unserem Triebsystem auch das ontogenetisch ältere bisexuelle Bedürfnis. Nun eben das bisexuelle Bedürfnis, welches lebenslang unbefriedigt im Menschen lebt, verursacht es, daß so viele die ontogenetisch alte Klasse Sb^+ nicht verlassen können. Um diese Klasse verlassen zu können, muß ein anderes Triebbedürfnis in seinem Unbefriedigtsein noch stärker, noch dynamischer werden als der ontogenetische Anspruch auf Bisexualität. Zumeist ist dieses stärkere Bedürfnis: der Drang, sich anzuklammern. Darum ist nebst der Klasse Sb^+ eben die Klasse Cm^- die am dichtesten besetzte Klasse unter den Normalen (siehe Tabelle 15).

Die Verteilung der *Kranken* in den Triebklassen ist eine andere. Von den neukatalogisierten 969 schweren Fällen gehörten 536 den Gefahr- und 433 den Ventilklassen an. Unter den *Gefahrklassen* führen: Pby^- (100 Fälle), Sb^+ (73 Fälle),

Sbk⁻ (49 Fälle) und *Cm*⁺ (48 Fälle). Die Häufigkeitsrangreihe der Ventilklassen ist die gleiche: *Pby*⁻ (67 Fälle), *Sb*⁺ (66 Fälle), *Sbk*⁻ (39 Fälle), *Cm*⁺ (32 Fälle).

Die übrigen Fälle figurieren in den hier nicht angeführten Klassen mit niederen Häufigkeitswerten.

2. Triebklasse *Sb*⁻

Klasse der aktiven, militanten Humanisierten

Eine seltene, extreme Menschenvariation. Sie sind die Beschützer von allem, was «human» ist. Ihre Aufgabe ist die *Humanitas militans*: Missionare, Missionsärzte, Missionsschwestern, Mönche, humanistische Schriftsteller, Hygieniker, Psychologen, Psychiater, Psychohygieniker usw. Ihre Krankheitsformen: das Paranoid, inflative Neurose, Depression. In der Jugend: Verwahrlosung.

II. Hauptklasse *Ss*

Klasse der Sadisten und Masochisten

Die Triebgefahr ist durch das unbefriedigte Männlichkeitsbedürfnis, nicht selten durch den Sadismus, bedingt. Die Vertreter dieser Klasse stellen den Anspruch, mit dem Partner eine unzertrennbare Doppeleinheit, eine sogenannte «Dualunion» zu bilden, wie einst mit der Mutter: In dieser Dualunion spielen sie einmal die Rolle des *Sadisten* (*Ss*⁺), ein andermal die des *Masochisten* (*Ss*⁻). Die Beziehung der Dualpartner zueinander weist ständig einen *sadomasochistischen* Charakter auf. Die Dualpartner quälen einander bis zum Tode, und doch können sie sich nicht trennen. Sie sind durch eine unzerbrechliche Kette miteinander verknüpft. Vertreter dieser Klasse gehen vorübergehend leicht in die Triebklasse *Cm*⁻ oder *Cd*⁺, eventuell in die *Pe*⁺-Klasse über; dann werden sie hypomanisch, bzw. depressiv oder Puristen. Die Anlage zu Triebkrankheiten ist groß.

3. Triebklasse *Ss*⁺

Klasse der «lammfrommen Henker»

Faiseure, Charmeurs; hinter ihrem Charme versteckt sich aber Gewalttätigkeit und Aggression. Unter ihnen finden wir viele geschlechtlich mangelhaft entwickelte Menschen. Sie schwärmen oft für Ringkämpfe, überhaupt für Sport.

4. Triebklasse *Ss*⁻

*Klasse der Dualunionisten, Masochisten, Metatropisten*¹

Bei Vertretern dieser Klasse spielt das unbefriedigte Bedürfnis: «Mann zu sein», bzw. der unbefriedigte aggressive, eventuell sadistisch-masochistische Anspruch die Rolle des charakterbestimmenden, bzw. krankmachenden Wurzelfaktors. Die Triebgefahr wird durch die unbefriedigte Männlichkeit, bzw. durch Aggression und Sadomasochismus, aufrechterhalten.

¹ *Metatropismus* nennt man das abnorme Verhalten, in dem die Frau die aktive, der Mann die passive Rolle spielt. M. HIRSCHFELD, Sexuelle Zwischenstufen. Bonn, Marcus und Weber, 1918. S. 229.

Die Form der Geschlechtlichkeit bei den Repräsentanten dieser Klasse ist der Intersexualismus¹. Die Frauen zeigen in ihrer körperlichen Erscheinung *maskuline* Merkmale. Andere sind von *infantiler* Erscheinung, aber bei der ärztlichen Untersuchung kommen dennoch intersexuelle, ja sogar hermaphroditische Stigmen zum Vorschein (z. B. Peni-clitoris). Auch die Männer dieser Klasse sind von intersexueller Körperverfassung im Sinne von P. MATHES. Sowohl die Frauen wie die Männer bestreben, mit dem Partner in einer *sadomasochistischen Dualunion* zu leben. In ihrer Beziehung zum Partner führt sie der Drang, vom Partner über-rumpelt, besiegt, vergewaltigt zu werden ($-s$). Trifft das nicht ein, so gehen sie selbst zum Angriff über und provozieren, daß der Partner sie sadistisch behandle. *Das sadomasochistische Triebziel ist die Kette, die sie an den Partner bindet.* Sie werden ohne den Partner arbeits- und lebensunfähig. Sie können nur mit dem Partner oder in unmittelbarer Nähe des Partner arbeiten. Zerfällt die Dualunion, so kann die verdrängte Aggression aus der Latenz zum Vorschein kommen; sie werden rachsüchtige Amazonen. (Im Experiment geben sie dann eine positive Reaktion in Faktor s und treten in die Klasse Ss^+ über.) Die Rache wird nicht selten bei Frauen in Form von Nymphomanie ausgelebt, bei Männern im Kokettieren mit Homosexualität. Es wäre aber falsch, daran zu denken, daß hinter der Nymphomanie eine Hypersexualität stecke. Die Nymphomanie ist bei diesen Frauen nur eine entsprechende Form der *hypomanischen* Reaktion. Nach der Katastrophe der Dualunion werden sie krankhaft vereinsamt, sie trennen sich von der ganzen Welt ab, greifen her und hin, hasten und haschen, eben wie hypomanische Menschen. Im Experiment geben sie in diesem Zustand oft die Reaktionen der Triebklasse Cm^- . (Ein Beispiel findet der Leser in der Tabelle 14 und Abb. 20.) Die Ss^- - und Cm^- -Klassen hängen triebpsychologisch eng zusammen.

Für den Verlust des Dualpartners versuchen sich die Vertreter der Ss^- -Klasse auch durch maßloses Essen, Trinken, Sprechen, Rauchen, oft sogar durch Narkomanie zu entschädigen. Sie leben ihren Anklammerungsdrang in oral-sadistischer Form aus. Andere versuchen, sich aus der dualunionistischen Triebgefahr durch *anale* Praktiken (wie anale Onanie, anale Darmeinspritzungen in zeremonieller Form) zu retten. In dieser Phase treten sie oft nach der Ss^- - und Cm^- -Klasse in die Klasse der «Puristen», der «Sich-Reinwaschenden», also in die Pe^+ -Klasse über. Finden sie aber wieder einen entsprechenden Dualpartner, so kehren sie sofort in die sadomasochistische Klasse Ss^- zurück. Diese Klasse ist ihre urbedingte Triebklasse. Die Cm^- - und Pe^+ -Klassen benützen sie nur als Notausgänge aus der mißlungenen sadomasochistischen Dualunion. Hinter der Dualunion steckt oft der inzestuöse Triebanspruch, oder die latente Homosexualität, die sich oft in Schwärmereien für eine Freundin, Lehrerin entpuppt, der sie sich völlig unterwerfen. Männer invertieren dennoch selten ihr Triebziel, welches sie stets in masochistische Triebrichtung führt (Metatropismus).

Die charakteristischen *Sexualbilder* dieser Klasse sind: $S 0 -$, $S \pm -$, seltener $S + -$, $S 0 \pm$, $S + 0$. Das Sexualbild $S 0 -$ geben diejenigen, die ihren Masochismus zu sozialisieren versuchen. Bei Kindern und Erwachsenen ist die Reaktion $S 0 -$! ein schlechtes Zeichen. Das Sexualbild $S + -$ oder $S \pm 0$ ist für jene Masochisten charakteristisch, die Zwangsmechanismen gebrauchen.

¹ MATHES, P.: Die Konstitutionstypen des Weibes, insbesondere der intersexuelle Typus. HALBANSEITZ: Biologie und Pathologie des Weibes. 1924.

Das Affektleben der Mitglieder der Klasse Ss^- wird durch das Bestreben nach Sozialisierung und Sublimierung gekennzeichnet. Sie wollen in extremer Form gütig, gerecht, charitativ, oft fromm sein. Sie sind oft sehr schamhaft, gehemmt. In der Phase der Hypomanie exhibieren sie oft. Zumeist kämpfen sie aber mit Minderwertigkeitsgefühlen. Sie möchten sehr ethisch leben, können es aber nur in der negativen S -Phase. In der Hypomanie (Cm^-) werden sie aggressive Teufel, oft kriminell, oder sexuell haltlos ($0 e, 0 d, -k$).

Ihr *Affektbild* ist $P + \pm$, also der sich zur Schau tragende Abel. Die mit Zwangsimpulsen Behafteten geben das Bild $P \pm 0$; die Sozialisierenden hingegen das Bild des reinen Abels: $P + -$. Die schwersten Kranken zeitigen Reaktionen $P \pm \pm$ oder $P + +$; die Rachsüchtigen: $P - \pm$.

Das *Ich-Bild* wechselt je nach Vermögen der Sozialisierung. Gesunde Vertreter der Klasse Ss^- sind imstande, die sexuellen Dilemmen ($\pm b, -s$) im Ich zu lösen; sie geben dann Ich-Bilder $Sch + +$ oder $Sch + \pm$ und werden Hyperrationalisten, die alle ihre irrationalen Strebungen und Regungen zwangshaft besprechen, interpretieren, und oft der Schrecken ihrer Umwelt werden. Die Frauen werden durch ihr narzißtisches Hab-Ich unerträglich.

Die mit Zwangsimpulsen Kämpfenden geben oft das Ich-Bild $Sch \pm 0$ oder $Sch - 0$; die narzißtischen Berufsmenschen das $Sch + 0$ -Bild. In der Phase der hypomanischen Reaktion zeitigen sie Ich-Bilder der Inflation: $Sch 0 +$, $Sch - +$. Auch das Bild des Ich-Wechsels: $Sch 0 0$ kommt vor, besonders bei latent homosexuellen Frauen. Diejenigen, die ihr Ich in schizoformer Richtung abbauen, geben das autistische Ich-Bild $Sch + -$.

Ihr *Kontaktschicksal* wird durch das Bedürfnis der Dualunion bestimmt. Ist jemand imstande, seine Ansprüche im Beruf zu sozialisieren, so bleibt er gesund. Diese Menschen kleben aber so an der Arbeit, am Arbeitgeber oder Arbeitsführer wie eine Schlingpflanze am Stock. Sie wählen sich zu oft aggressive, draufgängerische Arbeitgeber, von denen sie stets unterdrückt, beschämt, vergewaltigt werden. Ihr Kontaktbild ist $C - +$. Die kranken Individuen versinken arbeitsunfähig, untätig in ihrem Unglück. Andere übergeben sich dem unerfüllten Wunsch, ständig im Schoße des Partners zu sitzen; sie geben das $C 0 0$ -Kontaktbild. Für die Hypomanischen ist das Bild $C 0 -$, für Analerotiker $C \pm 0$, $C + -$ bezeichnend.

Charakteristische *Berufswahlen* bei Vertretern der Ss^- -Klasse sind die folgenden: Erzieherin, Kindergärtnerin, Kinderpflege, soziale Fürsorgerin, Kinderarzt, Kinderpsychologe, Kinderpsychiater, Heilpädagoge usw. Die *Dualunion*, aus der sie vertrieben wurden, versuchen sie in der Bindung zum Kinde in sozialisierter Form wiederherzustellen. Sie lassen sich von nun an von den Kindern wie einst von ihrem untreuen Dualpartner quälen, oder sie selbst quälen die Kinder. Sie wählen auch exhibitionistische Berufe, wie Tänzerin, Sängerin, Musiker.

Die krankhaften Schicksalsmöglichkeiten sind: Zwangsneurose, paranoide Neurose, Anlage zu Nymphomanie, Hypomanie, Frigidität, Impotenz, Analerotik, in schwersten Fällen: paranoide Schizophrenie, Schizomanie.

III. Hauptklasse *Pe*

Klasse der latenten Kainnaturen

Die Triebgefahr wird durch die Nichtbefriedigung der Kainansprüche, durch die Stauung von Wut-, Haß-, Zorn-, Rache-, Neidansprüchen und von Eifersucht bedingt. Das häufigste Triebventil ist bei ihnen die anale *d*-Pforte. Daher der Drang, alles zu «reinigen». Sie purifizieren Stil, Sprache, Begriffe, Literatur, Wissenschaft, Kunst, Ethik usw. Sie besitzen einen inneren Drang, alles zu kritisieren und zu moralisieren. Ein anderer, oft benützter Notausgang ist bei ihnen das *k*-Ventil; daher der Narzißmus, die Steifheit im Benehmen und Denken.

5. Triebklasse *Pe+*

Klasse der Puristen und Moralisten. Klasse der «Sich-Reinwaschenden»

Unter den Triebklassen ist die *Pe+*-Klasse sowohl in bezug auf die Abstammung wie auch auf die klinische und charakterologische Erscheinung ihrer Repräsentanten die einheitlichste. Unter den Verwandten der Mitglieder dieser Klasse finden wir zumeist Individuen epileptoiden, paranoid-epileptoiden Charakters, eventuell mit genuiner Epilepsie. Die Klassenmitglieder selbst sind aber *nur* *Konduktoren* von Epilepsie und Paranoid.

Die Wurzel des Charakters, bzw. der Trieberkrankung bei den Vertretern der *Pe+*-Klasse, finden wir in dem unbefriedigten epileptiformen Bedürfnis.

Die *äußere* Erscheinung enthüllt kaum etwas über die epileptiforme Konduktornatur der Klassenmitglieder. Sie sind Menschen mit feinen, linearen Zügen, sowohl im Gesicht wie auch in der Körperverfassung, die eher asthenisch, leptosom und nur selten pyknisch oder grobathletisch ist. Diesen grazilen, oft femininen, schönen Körperbau verdanken sie vermutlich nicht der verdrängten epileptiformen, sondern der meistens *manifesten k*-Struktur. Der innere Triebwirbel wird durch den epileptiformen Kern hervorgerufen.

Es gibt einige, die aus diesem Triebwirbel epileptiformer Natur den Ausweg in «heilige» Berufe suchen (Mönch, Richter, Arzt usw.), andere hingegen kleben an Kot und Dreck. Die Hochsozialisierten werden Moralisten, Purifikatoren und sind vom Drang besessen, alles zu reinigen. So werden sie Sprach«ausfeger», Kunst-, Literatur-, Stil- und Moralreiner, Menschen- und Gesellschaftsverbesserer. Der Reinigungsdrang führt Individuen dieser Klasse auf niedriger Stufe zu Berufen, wie Straßenkehrer, chemische Reiniger, Darmputzer, Fensterputzer usw. Der Reinigungsdrang stammt vermutlich davon, daß der geläufigste Notausgang aus dem epileptiformen Triebwirbel eben das anale *d*-Ventil ist. Der Drang, zu reinigen, ist nämlich erfahrungsgemäß die beste Form der Sozialisierung analer Bedürfnisse.

In ihrer äußeren Erscheinung sind sie dabei lammfromm, peinlich-reinliche Abelnaturen, die der Menschheit aufopferungsvoll zu dienen streben; sie erwarten aber für ihre «reinen» Bestrebungen hohe Ehren und Belohnungen, zum mindesten eine Büste oder ein Relief an ihrem Geburtshaus.

Einige Mitglieder der *Pe+*-Klasse sexualisieren die aus der unbefriedigten epileptiformen Wurzel stammende Aggression so, daß sie ihr Geschlechtsleben in analsadistische, analerotische Richtung lenken.

So leben sie auf sexuellem Wege die remanenten Energien ihrer epileptiformen Kainnatur aus, die sie auf sozialem Wege der «Reinigung» nicht befriedigen können. Aus der Bevorzugung des analen Notausganges wird klar, warum Frauen der Pe^+ -Triebklasse so oft Klistiere (Darmeinspritzungen) machen. Im Jugendalter sind sie oft Anolonanisten, nicht selten üben sie koprophile Praktiken aus, wie Koprohagie, Enkoprose usw. Oft sind sie im Schulalter schwere «Drucker». Hinter dem «Schuldruck» müssen wir auch ihren analen Charakter suchen. (Das «Drücken» hängt wörtlich und physiologisch mit der Analität eng zusammen.) Aus dem Hang zur Analität verstehen wir auch den Drang zur Reinlichkeit, zur Purifizierung.

Aus dem analen Charakter der Pe^+ -Klassenmitglieder folgt ihre Pedanterie, ihre strenge Zeit- und Geldeinteilung, strikte Lebensordnung. Sie verachten alles Obszöne. Eine ganz sonderbare «Feierlichkeit» strömt aus ihrem Benehmen aus, eine Feierlichkeit, bei der man aber immer etwas Unreines auch mitspürt. (Dies hängt vermutlich mit der triebpsychologischen Beziehung zwischen den Faktoren e und d zusammen.)

Eine enge Beziehung besteht noch zwischen der Klasse Pe^+ und $Schk$. Diese zwei Klassen lösen sich oft ab. Nicht selten gehört jemand gleichzeitig beiden Klassen an. (Biäquale Pe^+ - und $Schk$ -Klasse.) Einige Züge der Pe -Klassenmitglieder müssen wir demnach aus den $Schk$ -Klassenmerkmalen ableiten, so z. B. die bizarre Körperhaltung, Zwangsimpulse, sonderbare Sprechart und eine ganz eigenartige pastorale Musikalität der Sprache.

Die enge genbiologische Beziehung zwischen Epilepsie und Paranoid erklärt uns, warum die Mitglieder der Pe^+ -Klasse oft auch p -Konduktoren sind. Das Bedürfnis der Ich-Ausdehnung, der Inflation, manifestiert sich aber leichter als der epileptiforme Faktor. Charaktereigenschaften, wie der Drang, ein «großer Mann» zu sein, etwas Neues zu erfinden, etwas Unsterbliches zu vollbringen, sind bei ihnen Züge paranoider Natur. Oft sind sie auch Hypochonder (= Zeitparanoiker).

Über die vier Vektorreaktionen können wir folgendes mitteilen:

I. Die häufigsten *Sexualbilder* sind: $S \pm 0$, besonders bei Männern dieser Klasse; $S + -$, $\pm -$ bei Frauen; $S + +$ bei «Schuldruckern». Sie sind latente Anolonanisten, Analerotiker, Analsadisten, seltener koprophile Individuen. Wegen der unbefriedigten Analerotik sind sie oft impotent oder frigid.

II. Im *ethischen* Vektor dominiert der Abel: $P + \pm$, $+ 0$, $+ -$; sie wollen gut, rein, gerecht, fromm, oft heilig sein; sind sentimental, leben auch in einer Affektflut: $P + +$, $P + \pm$; andere in Panik und Angst: $P - -$; $P - 0$. Oft entladen sie völlig ihre Affekte: $P 0 0$.

III. *Das Ich* benützt oft Verdrängung und Hemmung zur Abwehr der epileptiformen und analen Bedürfnisse: $Sch - 0$ oder $Sch - +$ sind die häufigsten Ich-Bilder. Kinder, die unter «Schuldruck» leiden, geben $Sch - -$ oder $Sch \pm -$ -Reaktionen. Nicht selten zeitigen sie das Ich-Bild des Ich-Wechsels: $Sch 0 0$.

IV. *Das Kontaktbild* hängt vom Alter und vom Sozialisierungsgrad der Mitglieder ab. Kinder und auf inzestuöser Triebstufe fixierte Erwachsene geben oft das inzestuöse $C - +$ -Kontaktbild. Sie sind wirkliche Klebenaturen, unfähig, ein Objekt zu verlassen, welches sie einmal in Besitz genommen haben, sei das Objekt eine Person (wie Mutter, Vater, Mann, Frau, Freund), oder ein Ding. Am liebsten möchten sie alle Menschen und alle Wertobjekte stets besitzen, an die sie sich ein-

mal angeklammert haben, und an denen sie lebenslang weiter kleben. Das *Kleben an dem Objekt* ist ein Hauptmerkmal der *Pe*-Klassenmitglieder, hängt aber mit dem *d*-Bedürfnis zusammen. Zur Zeit der unglücklichen Abtrennung zeitigen sie das Kontaktbild: $C \pm 0$; sind sie völlig vereinsamt, so geben sie das $C 0$ — hypomanische Bild.

Nur die «Drucker» und Kleptomane pflegen das $C + -$ Kontaktbild zu geben.

Die Schicksalsmöglichkeiten der *Pe*⁺-Klasse sind: 1. Purifizierende Moralisten, 2. paranoide Angstneurotiker, 3. «Schuldrucker», 4. Hypochonder, 5. Konversionshysteriker, 6. Kleptomane, Poriomane, Stotterer, oft Thanatomane, als Äquivalente der Epilepsie, 7. Homosexualität, 8. inflatives Paranoid, Querulanz.

6. Triebklasse *Pe*⁻

Klasse der latenten Epileptoiden und der Analerotiker

Anlage zu folgenden Krankheiten: Psychopathie, Suicidgefahr, Sucht, anale Homosexualität, Päderastie, Koprophilie, paranoide Angsthysterie (paroxysmale Tachykardie), Zwangsmechanismen, Poriomanie, Kleptomanie und andere Äquivalente der Epilepsie, Depression. Mit Überdruck im *e* (—! *e*, —!! *e*) ist die epileptiforme Abstammung fast sicher.

IV. Hauptklasse *Phy*

Klasse der latenten Exhibitionisten

Die Triebgefahr wird durch den Drang bedingt, ständig auf der Bühne zu sein, sich zur Schau zu tragen, zu exhibieren, Weib zu sein, sich in Kleidern des anderen Geschlechtes zu zeigen (Transvestitismus), die Umwelt, oft sich selbst zu überraschen. Die häufigsten Triebventile sind: passive Homosexualität und Paranoid.

7. Triebklasse *Phy*⁺

Klasse der «Seelsorger» und der «Bediener»-Naturen. Klasse der sublimierten Metatropisten

Sie sozialisieren als Seelsorger, also als Mönch, Nonne, Samariter und überhaupt als «homo sacer» ihren Drang, sich zur Schau zu tragen, Weib oder Mutter zu sein; auf niedriger Stufe suchen sie Bedienerberufe, wie Friseur, Herren- und Damenschneider, Pediküre, Maniküre, Kammerdiener, Kammerzofe usw. Krankhafte Existenzformen: Größenideen, schizophrene Macht- und Habsucht, Epilepsie, Sucht, Homosexualität.

8. Triebklasse *Phy*⁻

Klasse der latenten Homosexuellen, Hysteroepileptiker und Paranoiker

Mitglieder dieser Klasse leben in einer Triebgefahr, weil sie unfähig sind, ihren Drang, *sich in der Rolle des anderen Geschlechtes zu zeigen*, völlig zu befriedigen.

Der unbefriedigte Faktor *hy* bestimmt sodann ihren Charakter und die Form ihrer Erkrankung. Vertreter der Klasse *Phy*⁻ sind zumeist Abkömmlinge manifester Hysteriker; sie selbst können zwar auch in ihrem Leben vorübergehend *hysterische oder hysteroepileptische Anfälle* produzieren, das Bedürfnis aber, die Rolle des anderen Geschlechtes zu spielen, der Drang zur sexuellen Triebzielinversion ist so groß, daß sie ihn nie völlig befriedigen können.

Die männlichen Mitglieder der *Phy*⁻-Klasse sind geborene *Metatropisten, Masochisten*. Das stellungnehmende Ich bejaht oft die sexuelle Triebzielinversion, nicht selten leben sie offen ihre homosexuellen, sadomasochistischen Bedürfnisse aus, aber das genügt ihnen nicht; sie wollen körperlich und seelisch vollkommene Frauen sein, als wirkliche Frauen auf der Bühne des Lebens erscheinen. Und da dies unmöglich ist, verändern sie das Ich und werden nicht selten paranoide Neurotiker, eventuell paranoide Schizophrene. Bei den schwerkranken Repräsentanten dieser Klasse finden wir nebst paranoiden Ich-Veränderungen auch paroxysmale, kriminelle Symptome, wie Wandertrieb (*Poriomanie*) oder Kleptomanie, auch epileptiforme Anfälle.

Die vier Vektorreaktionen spiegeln getreu die Triebgeschehnisse der Klassenmitglieder *Phy*⁻ wider.

Auf dem Gebiete der *Sexualität* geben sie am häufigsten das klassische Sexualbild der Triebzielinversion, des Metatropismus: *S* + —; *S* + ± (Männer); *S* 0 ± (Jugendliche); *S* — + (Frauen). Lehnt der Partner die homosexuelle Annäherung ab, so werden sie aggressiv: *S* 0 +. Die zwei Hauptmerkmale der Sexualität: die *Triebzielinversion* und den *Sadismus* behalten sie auch in der paranoiden Phase.

Die häufigsten *Affektbilder* sind: *P* 0 —, also das paranoide Affektbild oder *P* ± —: das zwangshafte Affektbild. Dies letztere *P*-Bild weist, trotz Vorhandensein des Abelanspruches (*P* + —), auf die sadistischen Bedürfnisse (—*e*) hin; der Kranke lebt gleichzeitig in Panik (*P* — —).

Auf Grund des *Ich-Bildes* kann man die zwei führenden Schicksalsmöglichkeiten leicht voneinander unterscheiden.

Beide geben oft das Bild des verlassenem Ichs *Sch* 0 ±. Paranoide regredieren aber oft auf die Stufe des Früh-Ichs und geben dann das Ich-Bild: *Sch* + —, oder sogar *Sch* 0 —. Das Bild des Ich-Wechsels *Sch* 0 0 kommt bei beiden Schicksalen vor. Oft versuchen sie die paranoide Inflation mittels Negation zu bändigen: *Sch* — +, oder *Sch* — 0. Das präparanoide Ich entpuppt sich aber eben durch das Erscheinen der Ich-Bilder *Sch* 0 ±, + —, 0 0.

Das *Kontaktbild* ist bei passiv homosexuellen Mitgliedern der *Phy*⁻-Klasse: *C* + +, *C* + ±, also das bilaterale, bisexuelle Bindungsbild. Psychologische Schicksalsformen: *Psychopathie, Lügenhaftigkeit, Kriminalität, Konversionshysterie, Stottern, Epilepsie, passive Homosexualität, Paranoia, Heboidie, Sucht, Suicidgefahr*.

Juvenile Präparanoiker geben das Bild: *C* — —, *C* ± ±, oder *C* — +. Die sadistischen Homosexuellen, die in ihrer paranoiden Ich-Veränderung mit Mordgedanken kämpfen, zeitigen das untreue Kontaktbild *C* + —.

Die Richtung der *Berufswahl* wird teils durch den Faktor *hy* bestimmt (Schauspieler, «heilige» Berufe) oder durch die Faktoren *b* und *p* (Schneider, Kürschner, Friseur, Maniküre usw.).

Die Schicksalsmöglichkeiten dieser Klasse sind in der Trieblinnästabelle

Nr. VIII zu finden. In dieser Tabelle figurieren folgende Triebkrankheiten: 1. passiv-feminine Homosexualität; 2. juvenile Paranoia, bzw. paranoide Schizophrenie, episodische Hysterie und Hysteroepilepsie, Kriminalität.

V. Hauptklasse *Schk*

Klasse der latenten Ich-Einenger

Die Triebgefahr wird bei Vertretern dieser Klasse durch unbefriedigte Ich-Einengung, Egosystole, durch die latent gebliebenen egosystemischen, katatonoiden Ansprüche bedingt. Sie sind unfähig, dieses Bedürfnis in nativer Form auszuüben, sich von der Welt hermetisch abzusperrern und ständig im Kerker des eigenen Ichs ihr ichhaftes Leben zu verbringen. Statt dessen benützen sie oft die Notausgänge des Narzißmus, der Habmacht, der Depersonalisation, Entfremdung, des Schweigens, oder sie verstecken sich hinter einem manisch-depressiven Mantel mit paranoidem Einschlag. In den meisten Fällen finden wir eine *inzestuöse Bindung* (Dualunion) zwischen Sohn und Vater, Tochter und Mutter, eventuell unter gleichgeschlechtlichen Geschwistern. Eben diese inzestuöse Bindung stört sie in der normalen Identifizierung. Die abwegige Identifizierung macht sie zu Sonderlingen, Einzelgängern, Narzißten und Schweigern. Die gesunden Personen dieser Klasse werden oft narzißtische Pharisäer, Heuchler.

9. Triebklasse *Schk⁺*

Klasse der Narzißten und Habmachtmenschen

Hauptmerkmale ihres Charakters sind: *peinliche Pedanterie, Nüchternheit, Rationalismus, starrer Formalismus, Steifheit, Unbeugsamkeit, Schroffheit, Wortkargheit, Gefühlskälte, Habmachtsucht, Unfähigkeit, in anderen aufzugehen, sich mit anderen zu identifizieren, narzißtische Objektwahl, autopsychische Resonanz, ichhaftes, ichparteiisches Benehmen, Narzißismus, Egozentricität, Egoismus, Ich-Dienst statt Objektdienst, Wurzellosigkeit, Trotz, Pharisäertum.* Die bevorzugten Berufe sind: Professoren, kühle Logiker, theoretische Mathematiker und Physiker, steife Ethiker, formale Denker und Ästhetiker, «seelenlose» Psychiater und Psychologen, Erzieher mit Zwangsmitteln, Soldaten, Polizeiangehörige, Parteiführer. Als Kranke weisen sie autistische Perversionen auf: Sadismus, Masochismus, Exhibitionismus, Narzißismus, Fetischismus, Schizophrenie usw.

10. Triebklasse *Schk⁻*

Klasse der Tagträumer, der Zerstörer und Selbstzerstörer, Schweiger und Depersonalisierten und der ewigen Nein-Sager

Mitglieder dieser Klasse sind Abkömmlinge katatonoider Personen, nicht selten katatoner Schizophrener. Unter den Familienmitgliedern finden wir oft egozentrische, egoistische Schizoide, kühle Narzißten, undisziplinierte, verschlossene Autisten, asoziale Zwangsneurotiker, Hypochonder, manierierende Sonderlinge, irrealer, lebensfremde Traumgestalten.

Vertreter der Klasse *Schke*– sind nicht selbst Schizoide, aber Konduktoren des krankhaften egosystemischen Bedürfnisses. Im Kindes- und Jugendalter zeigen sie selbst nicht selten schizoide Züge; sie *sprechen wenig, sind verschlossen*, wollen (oder können) in der Schule nicht antworten und *leben in einer irrealen Traumwelt*. Mit den Jahren aber treten sie aus dieser Traumwelt heraus und zeigen entweder konversionshysterische, oder noch öfters «*scheinbar*» zirkuläre, maniacodepressive Erscheinungen. In den depressiven Phasen sind sie paranoid, menschenscheu, in den manischen hingegen megalomanisch hastig.

Die nähere Analyse dieser Menschen zeigt uns, daß sie eigentlich auch als Erwachsene *Tagträumer* geblieben sind. Wie scheue, lebensfremde, timide Kinder suchen sie ihren Platz im Leben, aber vergeblich. Sie ziehen sich zurück und bleiben Wochen hindurch in ihrem Zimmer, oft sogar im Bett und verweilen in einer völlig kindisch-irrealen Traumwelt. Wie Kinder klammern sie sich an jeden, der sich um sie kümmert. Der Kliniker macht oft die Diagnose: Depression, und sie sind doch keine zirkulären Melancholiker, denn sie leben in dieser «Scheimelancholie» in einer autistischen Phantasiewelt, in der sie all die kindischen Bedürfnisse *autistisch* befriedigen, die sie im realen Leben nie erfüllen konnten. Trotzdem werden sie selten manifeste Schizophrene oder Zwangsneurotiker. Nach einer gewissen Zeit verlassen sie das Bett und damit die irrealen, autistische Traumwelt, treten wieder in die reale Welt hinaus, verdienen wieder Geld, machen sogar oft großzügige Handelstransaktionen, bis sie dann wieder in ihrer inaktiven, irrealen Traumwelt versinken¹.

Die reale Welt, in der sie bis dahin hastig hin und her haschten, wird ihnen plötzlich fremd. Aber nicht nur die Welt, sondern ihr eigener Körper, ihr «*voriges Ich*» entfremdet sich ihnen. Sie ziehen sich in eine «*depersonalisierte*», andere Welt zurück und leben ein phantastisches, autistisches «*fremdes*» Leben, fern von dem Lärm des Alltags, weiter.

Bei oberflächlicher Beobachtung machen sie tatsächlich den Eindruck eines zirkulären Menschen. In der Tiefenanalyse und experimentellen Triebanalyse entpuppt sich aber ihre autistische, schizoforme, icheinengende, egosystemische Natur und besonders die starke Anlage zu periodischer Depersonalisation. Die totale Entfremdung des alten Ichs ist für die Vertreter der Klasse *Schke*– charakteristisch. Sie *verneinen* die reale Welt.

Die *Sexualität* dieser Menschen ist ernstlich gestört. Oft sind sie auf der in-
zestuösen, frühinfantilen Triebstufe fixiert. Andere zeigen Anlage zu sexueller Triebzielinversion; sie werden dennoch fast nie manifest homosexuell, sie leben ihre homosexuellen Ansprüche zumeist *projektiv* in der Weise aus, daß sie andere zu leicht der Homosexualität beschuldigen. Männer dieser Klasse spielen gerne die Rolle der «*mütterlichen*» Fürsorgerin. Frauen hingegen halten sich nicht selten Lustjungen. Ihnen gemeinsam ist die kindische Neugierde, mit der sie die sexuellen Beziehungen ihrer Umgebung beobachten. Sie stehen fast stets auf der Lauer und belauern die intimsten Beziehungen ihrer Mitmenschen. Das sexuelle «*Aufder-Lauer-Stehen*» befriedigt sie völlig. Sie geben oft das Sexualbild $S + ! + !$ mit hoher Quantumsspannung und mit dem eifersüchtigen, neidischen $Sch - \pm$ -Ich-Bild.

¹ Vgl. hierzu: Ich-Analyse, Komplementäre Ich-Schicksale, 5. S. 305–311.

Die kultivierten Varianten der Klasse $Schb^-$ geben $S - -$, oder $S + -$. Sexualbilder; oft zeigt aber die *negative s*-Reaktion auch bei den Hochkultivierten eine extreme Quantumsspannung ($s = -4, -5$), zumeist in Begleitung des verlassenen Ichs ($Sch\ 0 \pm$). Dieses Ich-Bild entlarvt erstens die Sehnsucht nach der verlorenen Dualunion, zweitens das Einbauen der Bisexualität in das Ich ($\pm p$). Lehrer und Professoren dieser Klasse geben auch das $Sch + 0$ - oder $Sch + +$ -Bild. Sie sind pseudo-charmante, latent-sadistische Erzieher. Das Ich-Bild $+ 0$ enthüllt auch ihre intime Beziehung zu den Wertobjekten der Welt: sie sind «Interesse-Menschen». Auch ihre Bindungen beweisen dies. Junge Mädchen dieser Klasse heiraten oft reiche, ältere Männer, hingegen bezahlen sie die Jungen, die sie lieben. Männer binden sich oft an Prostituierte oder leben illegitim mit verheirateten Frauen zu dritt und besorgen den ganzen Haushalt der geliebten Frau.

Die Stufe der *Affektbilder* hängt von dem Grad der Sozialisierung ab. Die Kultivierten leben oft in Affektflut: $P + +$; klinisch produzieren sie nicht selten hysterische Weinkrämpfe, Wendungen gegen die eigene Person, masochistische Selbstbeschuldigungen, Selbstmordversuche. Einige versuchen ein frommes Leben zu führen.

Die vulgären Variationen ($S + +$) leben zumeist in Angst und Panik: $P - -$, oder $P\ 0 -$. Dies letztere P -Bild weist auf die paranoid-homosexuelle Triebzielinversion hin, die sie im Sexualbild selten verraten. Die Scheinfrommen zeitigen Affektbilder: $P + -$; $P \pm -$ oder $P \pm \pm$. Im allgemeinen können wir feststellen, daß Vertreter der Klasse $Schb$ das P -Ventil als den geläufigsten Notausgang benützen.

Der *Ich-Zustand* wird von der *Inversion der Identifizierung* bestimmt. Mädchen identifizieren sich nicht mit der Mutter, sondern mit dem Vater, der oft ein ausschweifendes Leben führt. Männer bauen nicht den Vater als Ich-Modell ein, sondern die zumeist narzißtische, egoistische, undisziplinierte Mutter, die oft das Leben eines Backfisches nachahmt. Es kommt vor, daß sie sich gleichzeitig mit beiden Eltern identifizieren, und dann erleben sie in ihrem Ich denselben Kampf, welchen die Eltern in ihrem Eheleben vor den Augen der Kinder führen. Der Kampf zwischen den zwei Ich-Idealen bringt es mit sich, daß sie das F - und M -Ego¹ stets wechseln. Am Rande des Trieblebens finden wir selten Dilemme, desto größer ist aber der Kampf an der inneren Front des Ichs. – Eben die Ich-Dilemme, die Kämpfe zwischen F - und M -Ego, machen diese Menschen für das reale Leben unbrauchbar. Darum ziehen sie sich in eine irrealer Traumwelt zurück. Die Realität des Lebens ist ihnen periodisch oder ständig fremd. Wie schlechte Schauspieler lungern sie im Leben herum, die von den begabten, berufenen Kollegen abgucken, wie man sich auf der Bühne benehmen, schwärmen und lieben muß. Sie sind wahrlich Schattengestalten, schlecht maskierte Lumpenschauspieler auf der Bühne des Lebens. Sie sind sich selbst dessen bewußt, werden decouragiert, verstecken sich in ihrem Zimmer und Bett und verbringen ihr irrealer, autistisches Traumleben fern vom Drum und Dran des Alltagslebens. Müssen sie dennoch unter den Menschen erscheinen, so empfinden sie alles, was sie tun und sagen, als fremd. In der Phase der Depersonalisation haben sie Angst, daß sie verrückt werden. Ihr wirkliches Ich ist das verborgene $+ k$ -Ich, welches sich vor der

¹ F = feminines } Ich.
 M = maskulines }

Realität versperrt; und eben dieses Ich können sie in Wirklichkeit nicht realisieren. Darum flüchten sie so oft wie möglich in die Schattenwelt dieses verborgenen Ichs vor dem «fremden» Ich, welches auf der Bühne handelt, agiert, Geld verdient, liebt und haßt. Mit diesem Ich können sie sich nicht identifizieren. In der Phase der Depersonalisation sind sie gehemmt, geben das Ich-Bild $Sch - +$. Ihr häufigstes Ich-Bild ist aber das $Sch - \pm$, welches ihre Eifersucht, ihren Neid, die Verneinung der Verlassenheit und die Wendung gegen die eigene Person so getreu widerspiegelt. Dieses Ich-Bild ist aber auch das Ich-Bild der in ihrer Verlassenheit verzweifelten Mörder, die ebenfalls in die Klasse $Sch k^-$ gehören. Das häufigste Ich-Bild der kultivierten, humanisierten Vertreter der Klasse ist das der Ich-Gefahr $Sch + +$, oder $Sch + 0$, und so gehören sie in die Klasse der $Sch k^+$. Diese Klasse, die wir «Klasse der Narzißten und Habmächtmenschen» nennen, wird hauptsächlich von versteiften, irrealen, autistischen Lehrern und Professoren, weltfremden Psychologen und Psychiatern bevölkert.

Ihre *Kontaktbilder* entsprechen der niedrigen Stufe, auf der sie fixiert bleiben. Das Kontaktbild $C 0 0$ ist ein Hinweis darauf, wie gerne sie noch im Schoße der Mutter glücklich sitzen möchten, $C + +$ avisiert die Anlage zur Bisexualität, bzw. zur Triebinversion. Der Umstand, daß sie das «erwachsene» Kontaktbild $C 0 +$ fast nie geben, unterstützt all das, was wir über die irrealen, autistische Bindung zur Welt wiederholt sagten. Dies kommt aber im Kontaktbild $C - -$, d. h. im Bilde des irrealen Kontaktes mit der Welt am klarsten zum Ausdruck. Die Kultivierten zeitigen das Kontaktbild der Unglücklichen $C 0 \pm$, die Asozialen geben das hypomanische $C 0 -$ Bindungsbild, die paranoid Depressiven das $C + -$; $C + \pm$, die Angstneurotiker $C + 0$, $C + -$, $C 0 0$, selten das $C + +$ -Kontaktbild.

Ihre Berufswahl trägt den Charakter von *hy-*, *k-* oder *k-, b-* Faktoren. Sie möchten gerne Schauspieler, Professoren, Soldaten, Heilanstalts-, bzw. Hoteldirektoren werden; wählen Berufe wie Drogist, Kosmetik. Fast alle gewählten Professionen geben ihnen die Möglichkeit, ihren narzißtischen Habdrang zu befriedigen.

Die *Schicksalsmöglichkeiten* dieser Klasse: Hypochondrie mit fast völliger Arbeitsunfähigkeit; Konversionshysterie; Pseudomanien (Nymphomanie), zumeist mit Asozialität (Pseudologia phantastica, Kleptomanie usw.); Katatonie, paranoide Depression; Epilepsie; Affekt- und Raubmord; hysteriforme Selbstmörder; paranoide Angstneurotiker, Alkoholisten und andersartige *Selbstzerstörer*.

VI. Hauptklasse *Schp*

Klasse der latenten Ich-Erweiterer, der Inflativen

Die Triebgefahr ist durch die unbefriedigte Ich-Erweiterung, durch die Inflation bedingt. Da die Vertreter dieser Klasse unfähig sind, die verspürte Genialität, Megalomanie, Machtsucht zu verwirklichen, geraten sie oft in einen paranoiden Triebwirbel, aus dem sie sich auf dem Wege von paroxysmal auftretenden, oft rasenden, hysterischen Anfällen mit Hilfe von Zwangsgedanken, ja sogar von periodischen Dämmerzuständen, hysteriformen Selbstmordgedanken zu retten versuchen. Einige von ihnen werden süchtig, narkoman, andere kleptoman. Die Art des Ventils, wie wir sehen, ist besonders oft hysterocpileptischer Natur. Die

Geisteskranken sind Inflationswahnbildner: Erotomane, Megalomane, Querulanten und Religionswahnsinnige¹:

11. Triebklasse *Schp*⁺

Klasse der verkannten Größen mit Tötungsgesinnung

Vertreter dieser Klasse sind Konduktoren des Paranoids. Da sie aber unfähig sind, ihr extrem-großes *egodiastolisches*, inflatives Bedürfnis entweder im Beruf zu sozialisieren oder in Form einer Krankheit nativ zu befriedigen, versuchen sie, sich aus der *p*-Triebgefahr auf anderen Wegen zu retten. Diese sind:

1. *hysteriformes, bizarres Benehmen* mit periodisch auftretender Bewußtseinsdämmerung, mit Streit- und Krachmachen;
2. *Tötungsgesinnung*, die sie mit Hilfe von Zwangsmechanismen abwehren; zumeist wollen sie den Vater oder die Mutter oder deren Vertreter töten;
3. *furibunde, rasende hysteroepileptische Tobsuchtsanfälle*;
4. *hysteriforme Wendung gegen die eigene Person: Selbstmordversuche*, bei denen sie z. B. ihre Kleider anzünden, Gift schlucken, womöglich vor einer Gesellschaft usw.;
5. *Narkomanie*;
6. *Kleptomanie*. Sie bestehlen den, der sie «verfolgt», also zumeist ihre Eltern oder deren Vertreter;
7. *Erotomanie, Megalomanie, Querulanz und Religionswahn*;
8. *Logorrhoe*;
9. *inflative Psychopathie*.

Das Paranoid kommt bei ihnen nicht immer manifest zum Vorschein, auch die erwähnten Triebventile werden von ihnen nur vorübergehend benützt. Der latent paranoide Kern ihrer Seelenstruktur ist aber nur scheinbar tot, er arbeitet verborgen fast von der Geburt an bis zum Tode und macht seinen Träger und dessen Umgebung unglücklich. Konduktoren des Faktors *p* sind fast alle antifamiliar, asozial, oft auch antisozial. Sie sind völlig unfähig, sich in den Rahmen einer Familie und Gesellschaftsklasse einzufügen. Sie finden immer ein Familienmitglied, von dem sie vermuten, daß es sie absichtlich hemmt, ihre Genialität zu entfalten, das sie dann «deswegen» hassen und töten könnten. Kaingestalten, bei denen die Rache aus dem krankhaften Gefühl der Eifersucht, des verletzten Narzißmus, der entzogenen Zärtlichkeit, oft auch aus der Wahnidée entspringt, daß man sie in ihrer Karriere tückisch hemmt. Ihren inneren Kampf leiten Motive, die den *e*- und *p*-, *s*- und *d*-Triebbedürfnissen entstammen. (Paranoia auf epileptischer Basis. BUCHHOLTZ.)

Einige Vertreter dieser Klasse leben das Bedürfnis *e* manifest aus und verdrängen die paranoiden Ansprüche. Diese Varianten der Klasse *Schp* machen oft rasende hysteroepileptische Szenen, geraten zeitweise in Dämmerzustand. Ihre Triebformel ist $\frac{e}{p}$. Andere hingegen verdrängen sowohl das Bedürfnis *e* wie den Anspruch *p* und wehren die paranoid-epileptiformen Ansprüche mittels Zwangsmechanismen ab. Ihre Triebformel lautet: $\frac{k}{e p}$. Es ist wirklich schwer, ihren Zustand mit der Diagnose einer bekannten psychiatrischen Krankheit zu bezeichnen.

¹ Vgl.: Ich-Analyse. Inflationswahn. S. 436–439.

Sie denken zumeist mit messerscharfer Logik, erwecken oft den Eindruck eines genialen Menschen. Merkwürdig ist, daß sogar die subnormalen, fast schwachsinnigen Vertreter dieser Klasse auf irgendeinem Gebiete (Rechnen, Musik, Zeichnen usw.) Scheintalente sind. Zeitweise bekommen sie aber rasende Haß-, Zorn-, Rache-, Mordanfälle, und man muß sie internieren. Im Asyl werden sie mit der Diagnose: Präparanoid, hysteroepileptische Psychopathie, paranoide Pseudomimbezillität bezeichnet. Aber keine dieser Bezeichnungen ist richtig, weil sich hinter dem hysteroepileptischen, pseudodebilen Benehmen in der Tiefe das unbefriedigte, ichtausdehnende, egodiastolische Bedürfnis p verbirgt. Dasselbe gilt aber auch für ihre epileptiforme Triebstruktur, die sich auch fast nie in Form einer wirklichen Epilepsie manifestieren kann.

Das *Geschlechtsleben* ist zumeist gestört; oft sind sie geschlechtlich spätreifende, eventuell bisexuelle Individuen, exzessive Onanisten oder Analsadisten. Die Frauen entpuppen ihre latente Homosexualität in den Vektorenbildern $S - \pm$; $0 +$, $- +$. Die Zwangsneurotikerzeitigen Reaktionen: $S \pm 0$; $\pm -$ oder $0 -$; die Sadisten: $S 0 +$. Der Haß, mit dem sie sich gegen einen der Elternteile wenden, ist ein Hinweis darauf, daß sie inzestuös gebunden sind. Hier erwähnen wir, daß die Gruppe der Sexualverbrecher in der Klasse *Schp* figuriert. (Fälle von vorsätzlicher Tötung, Körperverletzung, Brandstiftung und Sachbeschädigung¹.)

Das *Affektleben* wird vom Kainanspruch beherrscht. Der Sohn will den Vater, die Tochter die Mutter töten. Die Affektbilder: $P - +$, $- \pm$, $- 0$ weisen auf die Kainansprüche hin. Sie leben oft in Panik und Angst: $P - -$, $0 -$. Selten treffen wir sie im Stadium des Abelanspruches: $P + -$, $\pm -$. Obzwar sie auch fromme Abels sein möchten und außerhalb der Familie liebevolle, *hyperreligiöse* Persönlichkeiten sein können, sind sie im Kreise ihrer Familie Kreaturen des Teufels. Ein hysteroepileptisches, pseudodebiles Mädchen z. B. lebte Jahre hindurch mit dem Gedanken, wie sie die Mutter vergiften könnte. Ein wirklich begabter, junger Mathematiker wollte den Vater erwürgen. Eine Schauspielerin quält sich mit dem Zwangsgedanken, sie müsse die Mutter töten und getraut sich deswegen nicht, eine Minute mit der Mutter allein zu bleiben. Diejenigen, die dem Schicksal des Selbstmordes, Mordes und des Paranoids entkommen, kehren später, wenn sie die Dreißiger- bis Vierzigerjahre schon überschritten haben, nicht selten mit maßloser Zärtlichkeit und Liebe zum Partner zurück (Mutter, Vater, Schwester usw.), den sie in ihrer Jugend töten wollten. *Die Unerträglichsten sind die ewigen Querulanten.*

Der *Ich-Zustand* dieser Klassenmitglieder wird durch das Ich-Bild *Sch 0 +* (oft mit Überdruck) experimentell sichtbar gemacht. *Sie sind besessen und leben ständig unter dem Hochdruck einer psychischen Inflation.* Objekt der Besessenheit ist zumeist: die Größe ihres eigenen Ichs. Ein anderes bezeichnendes Ich-Bild dieser Klasse ist das *«Alles-Haben-und-Sein-Ich»*: $Sch + +$, also das total narzißtische Ich. Die zwei Ich-Bilder lösen sich zeitweise ab. Die Gehemmten geben $Sch - +$ -Reaktion.

Die *Kontaktbilder* $C - +$, $- \pm$, $- 0$ enthüllen aber die inzestuöse Bindung, die sich hinter der Rache Kains verbirgt; sie kleben an der Mutter oder am Vater mit untrennbarer, inzestuöser Treue. Schwere Fälle zeitigen das irrealen Kontaktbild: $C - -$, oder das kindische Bindungsbild $C 0 0$. Das Bild der unglücklichen

¹ WALDER, H.: Triebstruktur und Kriminalität. Huber, Bern und Stuttgart, 1952. S. 29ff.

Bindung: $C \pm 0, 0 \pm$ wird hauptsächlich von Zwangsneurotikern und Subparanoiden gezeitigt. Im Grunde sind sie in ihrer Urpartizipation und im Erbe gestört. Das Unbehagliche in ihrem Kontaktleben besteht darin, daß sie unfähig sind, mit dem Einzelding und der Einzelperson in Kontakt zu treten, da sie ja an ihrem eigenen Ich hängen. Das eigene Ich ist ihr Gefängnis.

12. Triebklasse $Schp^-$

Klasse der latent Paranoiden und Partizipationsdürstigen

Menschen dieser Klasse wollen aus dem paranoiden Triebwirbel besonders durch Benützung der Triebventile von Zwangsmechanismen und hysterischen Abwehrmechanismen entkommen. Sie geraten oft in Dämmerzustände oder versuchen, durch die Flucht ins Kriminelle auszuweichen. Das Paranoid wird bei ihnen durch Zwangsmechanismen in Latenz gehalten. Kranke Formen: Homosexualität, paranoide Neurosen, Hysteroepilepsie. Ein Teil dieser Menschen wird manifest paranoid. Bei primitiven Naturvölkern weist diese Klasse auf die *Hyperpartizipation mit dem Totem* hin.

VII. Hauptklasse Cd

Klasse der latenten Werterwerber, der «Ewig-Suchenden» und «-Klebenden»

Die Triebgefahr ist durch das unbefriedigte Bedürfnis, das Urobjekt zu erwerben, bedingt. So wurden sie ewige Sucher.

Die gemeinsamen Züge der Vertreter dieser Klasse sind die folgenden: Sie suchen stets dasjenige Objekt, welches sie in Wirklichkeit schon verloren haben, oder zu verlieren fürchten. Das Bedürfnis der Anklammerung an dieses Urobjekt ist krampfartig, aber unerfüllbar und unstillbar. Selbstverminderung, Selbstbeschuldigung, Vergrößerung der Werte verlorener Objekte, extrem großes Vermögen der Identifizierung mit dem verlorenen Objekt, dem sie in ihrem Ich einen Altar aufbauen, wobei sie sich von dem Idealbild des Verlorenen zu Tode quälen lassen. Wendung gegen die eigene Person, gesteigertes Zärtlichkeitsbedürfnis, das aber schon des Quantum wegen nicht befriedigt werden kann. Wenn die Person das latente Bedürfnis des Objektsuchens sozialisiert, dann haben wir das Bild des «ewigen Rivalen», bzw. des «entsagenden Humanisten».

13. Triebklasse Cd^+

Klasse der «Ewig-Suchenden», der Depressiven

Die Triebgefahr der Mitglieder dieser Klasse wird durch das Bedürfnis des *Suchens* verursacht, welches sie nie imstande sind zu befriedigen. Bei näherer Analyse dieser Menschen stellt sich heraus, daß das ewige Suchen *die Folge einer Überfunktion der Idealbildung, einer in das Pathologische gesteigerten Introjektion (+ k)*

des verlorenen Objektes ist. Das Suchen des ersehnten Objektes kann die Person deshalb nie einstellen, weil sie es auf Grund eines Modells sucht, welches sie nie finden kann. Sie könnte wohl Objekte finden, die sich dem Idealbild, dem Modell, im großen und ganzen annähern, aber sie ist an ein ganz bestimmtes, spezielles Introjektionsbild gebunden, welchem die Objekte der Welt nie haargenau entsprechen können, und zu einem Kompromiß ist sie unfähig geworden. Sie sucht also vergeblich rastlos weiter. Das gesuchte Bild ist des öfteren Folge einer Ad-hoc-Introjektion (+ k).

Triebpsychologisch steht also hinter der Triebgefahr dieser Klasse eigentlich an erster Stelle nicht das Suchbedürfnis (d), sondern eine gesteigerte Idealfunktion (k). Das ewige Suchen manifestiert sich bei «relativ gesunden» Mitgliedern dieser Klasse in rastlosem Rivalisieren. Sie sind an das Rivalisieren mit dem Urojekt (Vater, Mutter, Schwester, Meister) fixiert, so daß sie durch Übertragung auf ihrem weiteren Lebensgang mit jedem Menschen rivalisieren, der auf irgendeinem Gebiete als «Erfolgsperson» figuriert. Sie rivalisieren eben, weil sie das Urojekt im ersten Rivalisierungskampf verloren haben und das verlorene Objekt im Ich als Imago einbauten. Der Rivalisierungskampf geht nun weiter, gelenkt vom Idealbild, welches sie nun durch Erfolge auf anderem Gebiete zu erobern versuchen. In diesem Kampf zersplittern sie ihre Talente, vergeuden vergeblich ihr geistiges, oft auch materielles Gut und Haben, aber sie geben den Kampf dennoch nicht auf, bis sie sich dann in einer schweren Depression gegen sich selbst wenden und sich zu Tode martern. Die Depression ist aber nur eine Reaktion auf das ewige Suchen.

Die experimentellen Merkmale der Cd^+ -Klassen sind die folgenden:

Auf dem Gebiete der Sexualität dominieren die Sexualbilder: $S + -$, $\pm -$, also Bilder der Triebentmischung und der Wendung gegen die eigene Person ($- s$, $-! s$). Sie sind passive Selbstquäler, Masochisten, werden auch oft Selbstmörder. FREUD nimmt an, daß die Wendung gegen die eigene Person durch die Rigorosität des Über-Ichs zustande käme. Oft zeitigen sie kindische Sexualbilder in Form von $S 0 0$.

Auch auf dem Gebiete des Affektlebens geben sie Reaktionen, die wir als Affektentladungen deuten müssen ($P 0 0$). Oft leben sie in Panik ($P - -$), oder in projektiver Angst ($P 0 -$); das lamentierende Affektbild $P 0 \pm$ ist für sie ebenfalls bezeichnend.

Ihr Ich ist ein Früh-Ich: $Sch + -$, $Sch \pm -$ entlarvt die Anlage zum Autismus. Nur in der späteren Phase der Depression bzw. der Hypomanie geben sie Ich-Bilder: $Sch - -$; $Sch -! -$; $Sch - -!$ (U. MOSER).

Das obligate Kontaktbild ist $C + -$ oder $+ \pm$, $+ 0$.

In der Berufswahl werden sie vom Faktor d gelenkt und wählen mit Vorliebe «Sammler»-Professionen: Magaziner, Markenhändler, Antiquitätenhändler, Auktionator, Kritiker. (Die zwei letzten Berufe sind Beispiele zur Sozialisierung des Rivalitätsbedürfnisses.)

Die Schicksalsmöglichkeiten der Klasse Cd^+ : 1. paranoider Größenwahn, bzw. Minderwertigkeitsgefühl, in Form von ewigem Rivalisieren, oft mit geschlechtlicher Minderentwicklung. 2. Intersexuelle, latent homosexuelle Hasardeure (Karten, Börse, Turf). 3. Zwangsneurotiker mit *paranoide Depression*. 4. Paranoide Melancholie bei Kranken mit Schizomanie. 5. Paranoide Kleptomanie. 6. In den schwersten Fällen: Psychosis melancholica.

14. Triebklasse Cd⁻

Klasse der Entsagenden, der Beharrenden, Unveränderlichen und Analen

Vertreter dieser Klasse sind «Klebenaturen». Sie kleben am Objekt, besonders dann, wenn sich das Objekt von ihnen schon längst abgelöst hat, ja sogar wenn das Objekt für die Person schon längst verloren ist. Sie sind die sich verzehrenden Liebespartner. Auf einer höheren Schicht lieben sie in gleicher Weise das geistige Deckobjekt, eine Objekttreue, die ewig dauert. Für das Objekt sind sie stets bereit, auf andere Wertobjekte der Welt zu verzichten. Sie sind die großen Entsager unter den Menschen. Ihre Häufigkeit ist aber äußerst beschränkt. Die Kranken dieser Klasse sind: Analerotiker, *epileptoide* Charaktere, paranoide Depressive, Süchtige.

VIII. Hauptklasse Cm

Klasse der Manischen

Die Triebgefahr bei Vertretern dieser Klasse wird durch die Latenz des Bedürfnisses, sich an das Objekt zu klammern, bedingt. *Sie sind des Gefühls unfähig, das Objekt sicher zu besitzen.* Sie sind sogar dann unsicher in der Objektbesetzung, wenn das Objekt in Wirklichkeit fest in ihrem Besitz ist. Das Bedürfnis, sich an das Objekt zu klammern, ist unstillbar und quantitativ zu groß, wie es einst gegenüber der Mutter gewesen war. In bezug auf dieses Bedürfnis bleiben sie ewige Säuglinge, ewige *Oralsadisten*. Die Notausgänge aus dieser Triebgefahr sind zumeist oralen Charakters, daher die Anlage zu Sprechsucht (Logorrhoe), zum Singen, Trinken, Essen und Rauchen. Daher die Berufe, wie Koch, Kellner, Gastwirt, Cafetier, Barmixer, Weinkoster, Musiker auf Blasinstrumenten, auf einer höheren Schicht: Sänger, Sprachlehrer, rednerische Berufe, wie Dozenten, Parlamentsabgeordnete, Vertreter von Fabriken usw. Das sentimentale Bedürfnis, sich anzuklammern, macht aus einigen lyrische Dichter. Die Krankheitsbereitschaft zur Manie, Hypomanie, hypomanisch-irritativen Neurasthenie ist hoch.

15. Triebklasse Cm⁺

Klasse der Ewig-sich-Anklammernden, der Akzeptationsneurotiker und Trinker

Vertreter dieser Triebklasse neigen am ehesten zu Angstzuständen; es ist die besondere Angst, das Haltobjekt zu verlieren. Das unbefriedigte Bedürfnis ist hier: das *Angenommensein*. Daher auch die große Neigung dieser Menschen zu Partizipationsstörungen. Die kranken Existenzformen sind: Sucht, im besonderen *Trunksucht* (+ ! m); Narkomanie, sexuelle Haltlosigkeit bei jungen Mädchen, orale Homosexualität, manisch-inflative Psychopathie. Seltener: epileptiforme Psychopathie mit Suicidgefahr, Mischpsychosen, Kriminalität mit Sucht. In die Klasse Cm⁺ gehören auch normale Jugendliche und Erwachsene. (Linnäustabelle XV).

16. Triebklasse Cm^-

Klasse der Ewig-Verlassenen, der Hypomanischen und Haltlosen

Charakter und Krankheitsbild wird bei den Vertretern der Klasse Cm^- durch das unbefriedigte Anklammerungsbedürfnis bestimmt. Das phylogenetisch uralte Bedürfnis «sich anzuklammern» wirkt als der dynamischste latente Faktor im Triebleben dieser Menschenvarianten. Das latente, unbefriedigte Anklammerungsbedürfnis treibt sie dazu, sich irgendwie zu entschädigen, da sie das Grauen der Vereinsamung, die Qualen des Abgetrenntseins von der Welt nicht aushalten. Normale Kinder in der Trotzperiode, in der Präpubertät, normale Erwachsene zwischen 60 und 70 Jahren, Erwachsene in der Regression gehören dieser Triebklasse an.

Wir finden unter ihnen Kinder, die unter «Schuldruck» leiden, Angstneurotiker, Stotterer, schwererziehbare, dekonzentrierte, hastige, haschende Jugendliche, Hypochonder, hypomanische, bzw. manische Erwachsene, Transvestiten, Poriomane, Kleptomane, Einbrecher, Defraudanten, Affektmörder, Süchtige, maniforme Hebephrene, Epileptiker und Homosexuelle. So bunt ist das Arsenal der Notausgänge, über die der Mensch aus der Triebgefahr des Abgetrenntseins sich zu retten versucht. Aber im Hintergrund all dieser phänomenologisch verschiedenen klinischen Bilder verbirgt sich stets dieselbe Gefahr, die durch das *Unvermögen, sich an jemanden anzuklammern*, hervorgerufen wird.

Das klinisch-experimentelle Merkmal des Unvermögens «sich anzuklammern», ist die sogenannte «*hypomanische Reaktion*» ($C\ 0\ -$). Was wir unter «hypomanischer Reaktion» verstehen, deckt sich nicht mit dem psychiatrischen Bild der «Hypomanie», bzw. der «Manie». Im Hintergrund der Hypomanie steckt zwar ebenfalls dasjenige tiefenpsychologische Geschehnis, welches wir «*hypomanische Reaktion*» nennen, aber diese Reaktion ist nicht nur an das *klinische* Bild der Hypomanie gebunden, sondern wir finden die hypomanische Reaktion bereits in jedem Alter vom 3. bis 4. Lebensjahr bis zu den Wechseljahren (40–60 Jahre). Aus tiefenpsychologischem Gesichtspunkte gesehen ist die hypomanische Reaktion eine Reaktion der Person, die sie dann zeigt, wenn sie: 1. vom Objekt abgetrennt wird ($-m$); 2. ziellos hin und her greift nach Wertobjekten der Welt ($0\ d$), ohne aber diese Objekte auf die Dauer behalten zu können; 3. infolgedessen dekonzentriert, unruhig wird und 4. weiß, daß sie ihr Anklammerungsobjekt auf ewig verloren hat. So wird sie *aggressiv* und wendet ihren Sadismus gegen die Umwelt, in der sie zur Anklammerung unfähig wurde ($+s, +!s$).

Wir haben das Syndrom der hypomanischen Reaktion aus folgenden Merkmalen zusammengestellt:

- m : Abgetrenntsein vom Objekt;
- $0\ d$: hin und her greifen, haschen, hasten; Haltlosigkeit, Inkontinenz des Erwerbungsdranges.
- k : *Verlust des Vermögens zur Idealbildung*; sie haben kein «Objektideal» mehr, und so wissen sie nicht, was sie «haben» möchten. Oder sie entwerten alle Ideale.
- + s : Aggression gegenüber der Umwelt.

Dieses Syndrom kann in jedem Alter vorkommen und wird im Kindesalter

klinisch anders ausgewertet als in den Wechseljahren, aber die tiefenpsychologische Deutung und Bedeutung bleibt immer die gleiche.

Für die *Psychosis maniacalis* bezeichnende experimentelle Merkmale sind die folgenden:

1. Die Person gehört in die Klasse Cm^- , d. h. die Nichtbefriedigung des Anklammerungsdranges führt in der Latenzreihe der Faktoren. (Bei Melancholikern führt zu Beginn der Erkrankung bekanntlich die d -Latenz: Cd^+ .)

2. In der Triebformel figurieren unter den Symptombildern e und d , eventuell noch hy .

3. Die Quantumsspannung im Faktor s , eventuell auch im b , ist enorm groß ($s = +5, +6, b = +4, +5$); die Person ist unfähig, ihre Aggressionslust und ihr Zärtlichkeitsbedürfnis zu entladen.

4. Ort des Konflikts ist das Gebiet des Kontakts mit der Umwelt. Hier finden wir spiegelbildartige Umwendungen in den Reaktionen (z. B. $C 0 -$ wird $C - 0$).

5. Das Ich-Schicksal wird durch die Ich-Bilder: $Sch - -$; $- ! -$; $- - !$ und $Sch 0 -$ charakterisiert.

6. Affekte werden leicht und oft entladen: $P 0 0$.

7. Das Kontaktbild $C 0 -$ kommt am häufigsten vor.

*

Wir haben die allgemeine Beschreibung der 16 Gefahrklassen somit beendet. Die besonderen Schicksalsmöglichkeiten dieser Klassen sind in den Linnäustabellen Nr. I–XVI zusammengestellt¹.

Eine eingehende Erörterung der 16 *Ventilklassen* ist darum überflüssig, weil wir ihre Linnäustabellen Nr. XVII–XXXII sowieso auf Grund der *klinischen Diagnosen* aufgestellt haben. (Näheres siehe Band III).

Kapitel XXII

ÜBUNGEN ZUR MENSCHENBESTIMMUNG MIT HILFE DES EMPIRISCHEN TRIEBLINNÄUS

Fall 14: Beispiel zur Triebklasse Ss^- mit einer Gefahr. Fall eines 30jährigen Gymnasiallehrers.

Die Tendenzspannungstabelle zum Fall 14 wurde auf Grund von 15 Triebprofilen aufgestellt.

¹ Bd. III: «Menschenbestimmung mit Hilfe der Linnäustabellen...». Huber, Bern und Stuttgart, 1959.

Tendenzspannungstabelle zum Fall 14

Aufnahme Nr. Datum		<i>S</i>		<i>P</i>		<i>Scb</i>		<i>C</i>		Tages-TspG		
		<i>b</i>	<i>s</i>	<i>e</i>	<i>by</i>	<i>k</i>	<i>p</i>	<i>d</i>	<i>m</i>	$\Sigma 0$	$\Sigma \pm$	$\Sigma 0 \text{ u. } \pm$
I	1940 3. 9.	—	—	+	±	+	0	—	0	2	1	3
II	11. 9.	0	—	+	±	+	—	±	—	1	2	3
III	16. 9.	0	—	+!	+	±	0	—	0	3	1	4
IV	16. 9.	±	—	±	0	+	0	—	+	2	2	4
V	18. 9.	±	+	0	+	—	0	±	+	2	2	4
VI	18. 9.	+	—	+	0	±	—	±	0	2	2	4
VII	20. 9.	+	—	0	0	+	—!	—	+	2	0	2
VIII	20. 9.	+	—	+	—	±	0	±	0	2	2	4
IX	23. 9.	0	+	0	±	±	0	—	0	4	2	6
X	23. 9.	—	+	+	—	±	0	—	0	2	1	3
XI	25. 9.	+	—	+	0	±	—	—	0	2	1	3
XII	25. 9.	+	0	+	0	±	—	—	+	2	1	3
XIII	27. 9.	0	±	±	—	+	—	±	+	1	3	4
XIV	27. 9.	0	+	±	0	±	—	±	+	2	3	5
XV	30. 9.	+	+	±	0	—	—	—	±	1	2	3
$\Sigma 0$		5	1	3	7	0	7	0	7	30		
$\Sigma \pm$		2	1	4	3	8	0	6	1		25	
$\Sigma 0 \text{ und } \pm$		7	2	7	10	8	7	6	8			55

Tendenzspannungsquotient = $\frac{30}{25} = 1.2$

A. Bestimmung der Triebklasse

$$\begin{aligned}
 b - s &= 7 - 2 = 5 = Ss^- \\
 by - e &= 10 - 7 = 3 = Pe^+ \\
 k - p &= 8 - 7 = 1 = Schp^- \\
 m - d &= 8 - 6 = 2 = Cd^-
 \end{aligned}$$

Reihe der Latenzgrade

$$\begin{array}{c}
 \boxed{Ss^-} \\
 \hline
 5
 \end{array}
 ; \underbrace{\frac{Pe^+}{3} ; \frac{Cd^-}{2} ; \frac{Schp^-}{1}}_{\text{Ventile}}$$

Eine Gefahr

Patient ist demnach Vertreter der Ss^- -Klasse. Allgemeine Merkmale dieser Klasse sind:

1. Das Unbefriedigtsein des «männlichen» Bedürfnisses (— *s*); latente Aggression, Masochismus.
2. Vertreter dieser Klasse erheben den Anspruch, mit dem Partner eine unzertrennbare Doppereinheit, eine Dualunion zu bilden.

3. In dieser Dualunion spielen sie die Rolle des Masochisten. Die Beziehung der Dualpartner zueinander weist stets einen sadomasochistischen Charakter auf. Sie sind mit der Kette des Sadomasochismus aneinandergebunden.

4. Objekt der Berufswahl ist zumeist das Kind, also die Pädagogik.

5. Pathologische Formen: Zwangsneurose, paranoide Neurotiker; bei Männern: Impotenz, Analerotik; in schweren Fällen: paranoide Schizophrenie.

B. Bestimmung der Triebformel

Rangreihe der faktoriellen Tendenzspannungsgrade zum Fall 14

Rangordnung	<i>hy</i>	<i>m</i>	<i>k</i>	<i>p</i>	<i>b</i>	<i>e</i>	<i>d</i>	<i>s</i>
Tendenzspannungsgrad	10	8	8	7	7	7	6	2
Symptomatische Reaktionen	0 (±) ¹	0 (±)	±	0	0 (±)	± u. 0	±	±, 0
Andersartige, bzw. Wurzelreaktionen	-, +	+	+, -	-	+, -	+	-	-, +

Abgekürzte Triebformel:

$$\frac{hy}{s}$$

Vollständige Triebformel:

$$\frac{hy_{10}^{0\pm} m_8^{0\pm} k_8^{\pm}}{p_7^0 b_7^{0\pm} e_7^{\pm 0} d_6^{\pm}} s_2^-$$

Nach Angabe der Trieblinnästabelle Nr. IVb, Rubrik III, sind die Erscheinungsbilder $\frac{hy}{s}$ der Klasse S_2^- , Variation 1, die folgenden: 1. Hysterie, 2. latente Homosexualität, 3. sexuelle Störungen, wie Impotenz, Frigidität, 4. latente Epilepsie, 5. Analität, 6. Hemmungen, Arbeitsunfähigkeit. Berufe: Unterricht, Musik, Mathematik, Philosophie, Kunstgewerbe.

Auf Grund der vollständigen Triebformel müssen wir unsere Diagnose auf Hysterie, latente Homosexualität und sexuelle Störungen stellen².

C. Der Tendenzspannungsquotient (Tsp Qu) ist:

$$\frac{\Sigma 0}{\Sigma \pm} = \frac{30}{25} = 1,2; \text{ also normal.}$$

Dieser Umstand spricht gegen Hysterie und für sexuelle Störungen. (Bei der Hysterie ist der Tsp Qu größer als 3.)

Die Krankheitsgeschichte des Patienten

Der 30jährige Mathematiker suchte mich in der Sprechstunde wegen sexueller Störungen auf: er empfindet keine Libido, keinen Orgasmus, kann sich an Frauen überhaupt nicht binden. Als Wissenschaftler unterschätzt er sich selbst und seine Erfolge. Desto höher bewertet er aber die Erfolge seines Bruders, den er für ein Genie hält, und für den er schwärmt.

In der Schicksalsanalyse stellte sich folgende Sachlage heraus: Der Vater ist im ersten Weltkriege verschollen, als der Proband etwa 3-4 Jahre alt war. Die zwei Brüder lehnten sich in einer Dualunion

¹ Die Reaktionen in den Klammern kommen seltener vor.

² Siehe «Menschenbestimmung».

eng aneinander an, in welcher der Patient die passive, feminine Rolle spielte, sich dem jüngeren Bruder in allem unterwarf und aufopferte. Dieser Bruder war ein sehr aktiver, begabter Schriftsteller, der den älteren Bruder – unseren Patienten – auf allen Gebieten des Lebens unterdrückte, ihn fast despotisch behandelte. Auch unser Proband wollte Schriftsteller werden, die Erfolge seines Bruders entmutigten ihn aber, und so wurde er Mathematiker. Die Führung und Unterdrückung durch den jüngeren Bruder nahm er demütig auf sich, fühlte sich in dieser masochistischen Situation überglücklich. Er liebte den Bruder. Die Katastrophe stellte sich in der Dualunion ein, als ihn der jüngere plötzlich verließ, heiratete, und unser Patient mit der Mutter allein blieb. Es bildete sich rasch eine neue Dualunion zwischen Mutter und Sohn, ebenfalls unter der Flagge des Sadomasochismus, aber mit dem Unterschied, daß die sadistische Rolle von nun an der vom jüngeren Bruder verlassene Patient übernahm. Mutter und Sohn quälten sich zu Tode. Öfters versuchte unser Patient dieser unglücklichen Doppelseinigkeit ein Ende zu machen, die Mutter zu verlassen, aber vergeblich. Die Mutter zahlte dem Sohn die Quälereien mit höchst erstaunlichen hysterischen Szenen zurück. Auch unser Proband produzierte einmal einen hystero-epileptiformen Anfall. Sie blieben aber weiter zusammen, da sie die Kette des Sadomasochismus, durch die sie aneinander gebunden waren, nicht brechen konnten. Traute sich der 30jährige Sohn, einem Mädchen den Hof zu machen, so desillusionierte die Mutter ihren Sohn unter Schmähungen.

In der Behandlung wurde er mit der Störung seiner Ich-Entwicklung, besonders mit der falschen Idealbildung, konfrontiert. Er konnte sich nicht mit dem Vater identifizieren, der verschwand, als der Patient noch ein Kleinkind war; er identifizierte sich also mit der Mutter, und liebte erotisch den jüngeren Bruder. In dieser Dualunion befriedigte er seine latenten homosexuellen Bedürfnisse auf dem Wege des Masochismus. Nach dem Zerfall der gleichgeschlechtlichen Dualunion identifizierte er sich mit dem Bruder und fing an, die Mutter in solcher sadistischer Art zu behandeln, wie einst der Bruder ihn. Die Mutter, die selbst eine intersexuelle, männliche Frau war, hemmte aus Eifersucht alle heterosexuellen Beziehungen des Sohnes. Daher die Unfähigkeit zur Liebe, die Impotenz. Nach etwa einjähriger Behandlung ist es dem Patienten gelungen, sich von der Mutter zu trennen und zu heiraten.

Die Aufnahmen stammen aus dem Zustand des Patienten, als er noch mit dem Bruder in einer masochistischen Dualunion lebte. Daher die Zugehörigkeit zur Klasse S^- .

Beispiel zur Bestimmung der Person in der Triebklasse mit zwei Gefahren

Als allgemeine Regel gilt hier, daß man die Person in *beiden* Klassen bestimmt und *beide* Existenzformen als Schicksalsmöglichkeiten in Betracht zieht.

Fall 15 (von E. STUMPER): Der 53jährige Beamte liefert auf Grund von 13 Profilen folgende Latenzproportionen und Triebformel:

<p><i>Latenzproportionen:</i></p> $\frac{Sb^{+11}}{7} : \frac{Pe^{-1}}{6} : \left \frac{Cm^{-+}}{1} : \frac{Sch}{0} \right.$ <p style="text-align: center;">2 Trieb- gefahren ← ↔ Ventile</p>	<p><i>Triebformel:</i></p> $\frac{s_{10}^{\pm}, k_8^0, p_8^0, by_7^0, d_7^0 \pm}{m_3^0 + - b_3^{+11} \pm}$ <p style="text-align: center;">$e_1^{-1} +$</p>
--	---

Zuvörderst bestimmen wir den Mann in der Sb^+ -Gefahrklasse: Trieblinnästabelle Ib, zwei Gefahren, Rubrik I. $\frac{s}{b}$, Variation 37 $\frac{s \ k \ p \ by \ d}{b \ e}$ Suicidgefahr. *Paranoïdes, depressives Irresein*.

Hernach in der Pe^- -Klasse. Trieblinnästabelle Nr. VIa, zwei Gefahren, Rubrik III. $\frac{by}{e}$, Variation 1, $Pe^- Sb^+$. Suicid bei schwerem manischdepressivem Irresein.

Die beiden Ventile: Cm und Sch avisieren die schon manifestierten Schicksalsmöglichkeiten der Manie und der schizoformen Ich-Störungen. Für die manische Phase sprechen die Kontaktbilder $C 0$ — (zweimal) und C — — (einmal); für eine ernste, schizoforme, paranoïde Ich-Störung die Ich-Bilder: $Sch 0$ — (viermal) mit spiegelbildartiger Umdrehung in Sch — 0 (viermal). Auf den Verlust des Bewußtseins in einer Affektstauung weist das Ich-Bild $Sch 0 0$ (viermal) hin. Er muß

somit auch paroxysmale Anfälle haben. Die testologische Auslegung des Falles lautet somit:

Mischpsychose von manischdepressivem Irresein mit paranoid-querulatorischen Ich-Störungen, paroxysmalen Anfällen und Suicidgefahr.

Die Diagnose der Klinik (Ettelbrück, Luxemburg)¹ lautet: «Suicid bei schwerem manisch-depressivem Irresein (Erhängen). Unzählige, gewaltsame Suicidversuche. Schwerer Stotterer. In der manischen Phase: Exhibitionist.» Der Fall wurde von uns in die Trieblinnäustabelle Nr. Ib eingereiht.

Diskussion: 1. Die Stottereranfälle sind durch die Pe^- (epileptiforme) Klasse bedingt. 2. Die sadistische Art des Selbstmordes ist ebenfalls durch die epileptiforme Triebstruktur begründet. 3. In der klinischen Diagnose fehlt die Erwähnung der *paranoid-querulatorischen* Ich-Störung, ohne die ja der Selbstmord – trotz Depression – *nie* hätte durchgeführt werden können.

Fall 16. Beispiel zur Triventilklasse

Es handelt sich um einen 13jährigen Jungen, bei dem wir gezwungen waren, die experimentelle Psychodiagnose nur auf Grund der zehn Profilaufnahmen, *ohne ihn überhaupt zu sehen*, aufzustellen.

Die Tendenzspannungstabelle, die der untersuchende Arzt mir übermittelte, sah wie folgt aus:

Tendenzspannungstabelle zum Fall 16

Aufnahme		S		P		Sch		C		Tages-TspG		
Nr.	Datum	b	s	e	by	k	p	d	m	Σ 0	Σ ±	Σ 0 u. ±
I	1942 25. 6.	+	0	—	—	±	±	+	—	1	2	3
II	25. 6.	+	+	0	—	—	—	+!	—!	1	0	1
III	27. 6.	+	+	±	—	—	—	+	—	0	1	1
IV	27. 6.	+	+	0	—	—	—	+	—!	1	0	1
V	29. 6.	+	+	—	0	—	—	+!	—	1	0	1
VI	29. 6.	+!	+	0	—	—	—	+	—!	1	0	1
VII	30. 6.	0	+	—	—	—	—	+!	—	1	0	1
VIII	30. 6.	+	+	0	—	—	—	+!	—	1	0	1
IX	2. 7.	+	+	0	0	—	—	+	—!	2	0	2
X	2. 7.	+	+	0	0	—	—	+	—	2	0	2
Σ 0		1	1	6	3	0	0	0	0	11		
Σ ±		0	0	1	0	1	1	0	0		3	
TspG		1	1	7	3	1	1	0	0			14

$$\text{Tendenzspannungsquotient} = \frac{11}{3} = 3,6$$

¹ STUMPER, E.: Triebstruktur und Geisteskrankheiten. Huber, Bern und Stuttgart, 1956. S. 104, Fall 19.

A. Bestimmung der Triebklasse

$$\left. \begin{aligned} h - s &= 1 - 1 = 0 = Sbs \\ e - by &= 7 - 3 = 4 = Phy^- \\ k - p &= 1 - 1 = 0 = Schkp \\ d - m &= 0 - 0 = 0 = Cdm \end{aligned} \right\}$$

Rangreihe der Latenzgrade:

$$\frac{\boxed{Phy^-}}{4} : \underbrace{\frac{S}{0} : \frac{Sch}{0} : \frac{C}{0}}_{\text{Drei Ventile}}$$

Patient ist Vertreter der Ventilklassse Phy^- mit drei Ventilen.

B. Bestimmung der Triebformel

Rangreihe der faktoriellen Tendenzspannungsgrade zum Fall 16

Rangordnung	I	II	III	IV	V	VI	VII	VIII
	<i>e</i>	<i>by</i>	<i>b</i>	<i>s</i>	<i>p</i>	<i>k</i>	<i>d</i>	<i>m</i>
Tendenzspannungsgrad	7	3	1	1	1	1	0	0
Symptomatische Reaktionen	0 (±)	0	0	0	±	±		
Andersartige, bzw. Wurzelreaktionen	—	—	+	+	—	—	+	—

Die *abgekürzte* Triebformel:

$$\frac{e}{d}, \frac{e}{m}$$

Die *vollständige* Triebformel:

$$\frac{e_1^0}{\frac{by_s - b_1 + s_1 + p_1 - k_1 -}{d_0 + m_0 - 1}}$$

Wir können nun die Persönlichkeit der Vp auf Grund der Trieblinnästabelle Nr. XXIVa, Variation 26, wie folgt feststellen: Homosexualität, Paranoid.

Die Krankheitsgeschichte, die ich nach meiner Diagnosestellung von dem behandelnden Arzt bekam, lautete wie folgt:

Zuerst wurden bei dem Jungen Charakterdefekte festgestellt; insbesondere ist er ein leidenschaftlicher Lügner. So war er imstande, die Existenz eines Faches im Stundenplan seinem Korrepetitor fast zwei Semester hindurch völlig abzuleugnen und zu behaupten, daß das kritische Fach im Stundenplan überhaupt nicht vorkomme. Die Ursache der Verlogenheit sei Rache; nach seiner Angabe will er sich an dem Vater, den er haßt, auf diese Art und Weise rächen. Er gibt an, der Vater sei «unlieb» zu ihm. Der Vater ist ein strammer Mann, sehr beschäftigt, erzieht seinen Sohn streng, militärisch. Der Junge haßt aber Strenge und alle Befehlshabereien. *Er will so sein wie die Mutter.* Ist überempfindlich, leicht verletzbar, fühlt sich sofort beleidigt und reagiert auf Beleidigung stets mit Aggression. Lebt völlig allein, ist vereinsamt, hat keine Freunde, dabei unendlich faul. Er schwärmt für Gedichte, fabriziert selbst Verse; lernt leicht Sprachen. Er ist aber in seinen Schwärmereien unestet. Mit dem jüngeren Bruder zankt er sich viel. Der Jüngere ist stramm, spricht über den Probanden sehr schmähend, «will aus ihm einen Sklaven machen». Unser Proband ist aber nicht imstande, auf den jüngeren Bruder länger als fünf Minuten böse zu sein, er küßt ihn sofort, und alles ist wieder gut. — Hingegen haßt er das Fräulein seines Bruders. Sein größtes, unstillbares Bedürfnis ist: *Schauspieler zu werden*, ständig auf der Bühne zu leben. Will die Hauptrolle in Shakespeares Coriolan darstellen. Er selbst hat schon ein kleines Schauspiel verfaßt. Er schwärmt für Schauspieler. Leidenschaftlich sammelt er die Autogramme von berühmten Schauspielern, etwa so, wie ein Backfisch. (Sonst ist er kein Sammler.) Er ist imstande, die Schauspieler in ihrer Wohnung aufzusuchen, um von ihnen ein Autogramm zu erbitten. Läßt sich die Haare bei dem Friseur schneiden, dessen Geschäft von berühmten Schauspielern besucht wird. (Darin ahmt er die Mutter nach.) — Er spielt

leidenschaftlich «*Damenrollen*», so die Rolle einer Königin oder einer Krankenpflegerin. Diese Rollen spielt er womöglich in *Frauenkleidern*. – Ist voller Verdächtigungen, sehr mißtrauisch. Bei den Triebprofilaufnahmen mußte man die Tür mit dem Schlüssel zusperren, die Fenster verhängen, weil er Angst hatte, daß das Fräulein des jüngeren Bruders allerlei über ihn tratschen wird. Verschließt sich oft in sein Zimmer; fühlt sich nur in verschlossenem Zimmer allein. Die Mädchen interessieren ihn nicht. Musik liebt er sehr. Möchte gerne in einem chemischen Laboratorium arbeiten. *Macht eine neue Sprache*. Laut Angabe des Fräuleins soll er Lach- und Weinkrämpfe haben. Er beschäftigt sich oft mit Vatermordgedanken, will das Herz des Vaters mit einem Dolch durchstechen. Bilder, die Grausamkeiten darstellen, wirken auf den Proband erregend. Oft fand ihn das Fräulein im Zustand der höchsten Erregung im Zimmer vor Bildern sitzend, die Szenen der Inquisition abbildeten. Der behandelnde Arzt teilte mir ferner mit, daß der Junge in der Stunde ihn oft zu umarmen und küssen versucht. Seiner Meinung nach ist der Proband homosexuell und hat die Anlage zur paranoiden Schizophrenie.

Die experimentelle Triebdiagnose deckt sich völlig mit dieser Diagnose des behandelnden Arztes.

Beispiel zu den Triebklassen mit drei Triebgefahren

Fall 17 (VON H. ELLENBERGER). 56jähriger Mann. Er wurde wegen *Depression* in der Heil- und Pflegeanstalt interniert. Auf Grund einer Zehnerserie ergaben sich bei ihm folgende *Latenzproportionen*:

$$\frac{Cd^{+11}}{7} : \frac{Phy^{-}}{6} : \frac{Schp^{-1}}{5} \quad \left| \quad \frac{Sh^{+}}{3} \right.$$

Drei Triebgefahren Ventil

Triebformel:

$$\frac{s^{\circ}_{10}, e^{\circ}_{10}, b^{\circ}_7, m^{\pm}_7}{k^{\pm}_6, hy^{-}_4}$$

$$p^{-1}_0, d^{+11}_0$$

Den Fall haben wir in die Trieblinnästabelle Nr. XIIIa, *Gefahrklasse Cd⁺*, Rubrik II $\frac{s}{d}$, *drei* Gefahren, Variation 6, eingereiht. Die klinische Diagnose lautete: Depression (*Cd⁺¹¹*), Betrügereien (*Phy⁻*), Mißbrauch minderjähriger Mädchen, Asthma, Hypochondrie, schwache Potenz.

Beispiel zur Ventiltriebklasse mit vier Ventilen

Fall 18: 18jähriges Mädchen. Ihre sechs Profilaufnahmen sind in der Tendenzspannungstabelle zum Fall 18 verzeichnet. Wir konnten bei der Patientin nicht mehr als sechs Aufnahmen machen, da man sie internieren mußte.

A. Bestimmung der Triebklasse

$$\begin{aligned} b - s &= 1 - 0 = 1 = Ss^{-} \\ e - hy &= 2 - 2 = 0 = Pehy \\ k - p &= 5 - 4 = 1 = Schp^{-} \\ d - m &= 3 - 3 = 0 = Cdm \end{aligned}$$

Reihe der Latenzgrade:

$$\frac{Ss^{-}}{1} : \frac{Schp^{-}}{1} : \frac{P}{0} : \frac{C}{0}$$

Vier Ventile

Tendenzspannungstabelle zum Fall 18

Aufnahme Nr.	Datum	S		P		Sch		C		Tages-TspG		
		b	s	e	by	k	p	d	m	Σ 0	Σ ±	Σ 0 u. ±
I	1938 1. 4.	+	—	—	+	±	—	0	0	2	1	3
II	23. 4.	+	—!!	+	+	0	±	0	+	2	1	3
III	10. 6.	+	—	+	±	±	±!	0	±	1	4	5
IV	1940 17. 1.	+	—!!!	+	0	0	0	+	±	3	1	4
V	19. 5.	±	—	0	—	+	0	+	+	2	1	3
VI	20. 5.	+	—	0	+	0	—	—	—	2	0	2
Σ 0		0	0	2	1	3	2	3	1	12		
Σ ±		1	0	0	1	2	2	0	2		8	
TspG		1	0	2	2	5	4	3	3			20

B. Bestimmung der Triebformel

Rangreihe der faktoriellen Tendenzspannungsgrade im Fall 18

Rangordnung	k	p	m	d	by	e	b	s
Tendenzspannungsgrad	5	4	3	3	2	2	1	0
Symptomatische Reaktionen	0; ±	±!; 0	± (0)	0	±; 0	0	±	
Andersartige, bzw. Wurzelreaktionen	+	—	+; —	+; —	+; —	+ (—)	+	—!!!

Abgekürzte Triebformel:

$$\frac{k}{s}; \frac{k p}{b s}$$

Vollständige Triebformel

$$\frac{k_3^{0+} p_4^{0+}}{m_2^{+} d_2^{+} b y_2^{+} e_2^{+} b_1^{+} s_0^{-!!!}}$$

Den Fall haben wir demnach in der Trieblinnäustabelle Nr. XX, Quadri-ventilklasse als Variation 13 eingereiht. Diagnose: Latente Homosexualität, Paranoid.

Der *Krankheitsverlauf* ist ein klassisches Beispiel zur Schicksalsgeschichte eines Dualpartners nach Zerfall der Dopeleinheit. Patientin ist Tochter eines reichen Kaufmanns in Ungarn. Mutter ist herzkrank, ständig bettlägerig, und so wurde die Patientin von ihrer älteren Schwester erzogen. Sie gibt an, daß sie sich an den Vater kaum mehr erinnern kann, als «hätte sie keinen Vater gehabt». Sie wollte stets bei der Schwester bleiben, ließ sie nie weggehen. So wurde sie ein egoistisches, verwöhntes, schwieriges Kind. Als Neunjährige fing sie an, Märchen zu lesen und verlor sich in deren Phantasiewelt. Zeigte gar kein Interesse für die Schule, für die Schulkameraden. Verachtete sie als untreue, falsche Menschen. Später schwärmte sie doch für eine Lehrerin, die Nonne war, und für eine Schulkameradin, die die anderen Mädchen genau so verachtete, wie sie. Als sie 15 Jahre alt war, ging der Vater finanziell zugrunde, die Mutter starb, und die Familie mußte in die Hauptstadt ziehen, um dort das Nötige mit schwerer Arbeit zu verdienen. Und jetzt beginnt die Katastrophe. Die Schwester, mit der sie bis dahin in engster Dualunion

lebte, die ihr Leben völlig der Patientin widmete, mußte sie verlassen, um Brot zu verdienen. Patientin fühlte sich von nun an zu Hause überall fremd. Sie konnte sich der neuen Situation – in der sie ohne Schwester den Tag verbringen mußte – nicht anpassen. Verliert ihre Stellung und beginnt ein nutzloses ständiges Lesen, beginnt Verse zu dichten, lebt ein völlig irrales, einsames Leben. Sie findet die Menschen hohl und eifersüchtig, verabscheut und meidet sie. Wird mißtrauisch, glaubt, daß man über sie Schlechtes spricht, sie sei «eine Hure», sucht Beweise dafür, daß nicht nur sie diese Schmähungen höre. Sie verliert alle Beziehungen zu der Familie, will nichts arbeiten, denkt nur an schöne Kleider, spricht über ihre außerordentliche Begabung, begeht unverständliche Handlungen, denen sie eigentümliche Bedeutung gibt. So steckt sie z. B. den Finger in den Mund und behauptet, das sei ein Zeichen, daß sie gescheitert ist als alle anderen. – Als sie eine Urticaria bekam, behauptet sie, die Schwester wollte sie vergiften. Ein anderes Mal wollte ein Arzt ihre Mandeln anschauen, die Schwester brachte zur Untersuchung einen Löffel, da behauptete die Kranke, die Schwester wolle mit dem Löffel dem Arzt ein Zeichen gegen sie geben. Spricht ständig darüber, daß die Schwester «Zeichen gegen sie» gibt, sie will sie töten. Behauptet, daß die Schwester, die bisher wie eine Mutter zu ihr war, jetzt alle Menschen gegen sie aufstachelt. Ein Arzt gab der Schwester den Rat, das Mädchen zu einer Tante zu schicken, vielleicht würde sie sich dort beruhigen. Hier vermehrten sich aber ihre Wahnideen. Sie behauptet, daß der Onkel sie verführen wolle, die Kusine soll über sie gesagt haben, sie sei homosexuell, alle Menschen, die sie verfolgen, gehören zusammen, machen ein Komplott gegen sie. Sie erzählte uns, daß sie vor einigen Tagen plötzlich den Eindruck hatte, daß sie wahnsinnig würde; sie bekam einen Schwindelanfall, konnte nicht denken, hatte Angst vor sich selbst. In diesem Zustand beginnen wir die Testaufnahmen. Nach der dritten Aufnahme wurde sie so unruhig, daß man sie internieren mußte. Im Asyl beruhigte sie sich, hörte auf von Verfolgungen zu sprechen, und nach zwei Monaten wurde sie entlassen.

Ich sah die Patientin erst nach sechs Monaten wieder. Dann wurde sie wieder aggressiv, sprach ständig von Verfolgungen, lief in der Nacht aus der Wohnung fort, wurde konfus, so daß man sie wieder internieren mußte. In diesem Zustand gibt sie das IV. Triebprofil mit dem Syndrom des Irrewerdens ($s: -111$; $Seb = 0\ 0$). Seither sahen wir die Patientin noch zweimal. Bei der letzten (VI.) Aufnahme gab sie schon das Profil einer dementen schizophränen Patientin. Bei dieser Gelegenheit spricht sie folgendes: «Ich habe Strom im Mund. Man hat den ganzen Winter hindurch elektrischen Strom in meinen Rücken geführt, eine Hure und ihr Geliebter machten das mit mir. (Da denkt sie an die Schwester.) Ich gab ihr 10 000 Pengö, Herr Doktor, ich kann Ihnen beweisen, daß ich noch Jungfrau bin... Ich stamme aus einer vornehmen Familie, die ganze Stadt gehört meinem Großvater, ich hatte auch sechs Häuser..., bitte schenken Sie meiner Schwester nicht Ihr Vertrauen. Man lügt Ihnen... die Menschen sind alle schwach-sinnig, ich verstehe die Welt nicht mehr...»

Obzwar wir bei der Patientin nur sechs Aufnahmen machen konnten, kommt die ganze Tragödie dieses 18jährigen Mädchens im Experiment klar zum Vorschein. Auch ohne Anwendung der Methode des Trieblinnäus kann man mit Hilfe der qualitativen Analyse dieser sechs Profile die Schicksalsgeschichte des Mädchens richtig erfassen:

Die zwei ersten Profile sagen folgendes aus:

Profil	S		P		Seb		C	
I	+	-	-	+	±	-	0	0
II	+	-!!	+	+	0	±	0	+

Paranoide Person, lebte in einer Dualunion ($S + -, Seb_{II} 0 \pm$), wurde von der Partnerin verlassen, will jetzt flüchten ($Seb_I \pm -$), weil man sie verfolgt ($- p$). Wendet ihre Aggression gegen die eigene Person ($- !! s$).

Profil	S		P		Seb		C	
III	+	-	+	±	±	± 1	0	±

Sie ahnt schon die Katastrophe ($Seb \pm \pm$), versucht mit größter Kraft, die Bremsen ihres Bewußtseins zu ziehen und ist unglücklich ($C 0 \pm$).

Profil	S		P		Sch		C	
IV	+	—!!!	+	0	0	0	+	±

Sie steht vor dem Ausbruch des Irreseins: —!!! s, Sch 0 0. Man muß sie inter-
nieren.

Profil	S		P		Sch		C	
V	±	—	0	—	+	0	+	+

Sie war zwei Monate in der Anstalt, introjiziert (Sch + 0), aber die Reaktion
P 0 — zeigt ihre paranoide Angst. Sie versucht, durch Introjektion (+ k) vor der
Krankheit zu flüchten. Resultat: paranoide Depression: — s, + k, + d.

Profil	S		P		Sch		C	
VI	+	—	0	+	0	—	—	—

Das traurige Bild der Verblödung.

Sch 0 —: Regression des Ichs, Projektion mit Verblödung.

C — —: Kontaktirreseins: sie klebt an einem Objekt, von dem sie schon
längst abgetrennt ist; Diagnose: *Dementia paranoides*.

*

Zum Schluß müssen wir der Darstellung der Linnäusmethode noch folgendes
hinzufügen:

1. Die Linnäusmethode dient dem Ziele eines Archivs in Tabellenform. Es werden alle
Fälle, denen wir bisher begegneten, auf Grund von Triebklassen und Triebformeln geordnet
und mit den Diagnosen der Klinik versehen. So entstanden die mitgeteilten sogenannten
«Linnäustabellen» Nr. I—XXXII. Diese sind somit rein empirischer Natur.

2. Die Linnäustabellen weisen aber heute noch ernste Lücken auf, die in der
Zukunft allmählich ausgefüllt werden müssen. Zu diesem Zweck wurde in der
«Stiftung Szondi-Institut», 8044 Zürich, Krähbühlstraße 30, ein «Internationales
Archiv» errichtet¹.

3. Damit werden aber die qualitativen Methoden, im besonderen die von Rand und
Mitte und die Vorder- und Hintergängeranalyse niemals überflüssig werden, da ja die
Linnäusmethode nur eine rasche Orientierung über die Schicksalsmöglichkeiten erlaubt.
Eine Diagnose ist stets nur eine der möglichen Existenzformen. Die qualitativen
Verfahren hingegen haben das Ziel, die individuellen, tiefenpsychologischen Gründe des
seelischen Krankseins von Fall zu Fall diskret aufzudecken. Diese tiefere Zielsetzung
war und bleibt die Hauptaufgabe der experimentellen Trieb- und Ich-Diagnostik

¹ Wir bitten auch an dieser Stelle alle ausländischen Kollegen, ihr Material zur Kopierung und Ein-
ordnung in dieses Archiv uns zuzusenden zu wollen. So hoffen wir, in einigen Jahrzehnten das Linnäus-
archiv so vervollständigen zu können, daß es möglich wird, die klinisch wichtigen Fälle hier aufzufinden.

auch dann, wenn wir einmal über vollständige Linnäustabellen verfügen werden. Man kann demnach sagen:

Die qualitativen Deutungsmethoden dienen dem Zweck einer Aufdeckung der persönlichen tiefenseelischen Prozesse, welche hinter den klinischen Diagnosen individuell variabel ablaufen.

Die Bestimmung des Menschen im Trieblinnäus hingegen bedarf nur der Einreihung des Falles in eine empirisch gefundene klinische Gruppe.

4. Oft wurde uns die Frage gestellt, ob man die Menschen in der Tat – wie Pflanzen und Tiere – *linnäusartig* zu bestimmen vermag? Nach 25jähriger Anwendung der Linnäustabellen müssen wir dies bejahen. Von den zahllosen Fällen, die für die Möglichkeit und Richtigkeit unserer Bestrebungen zur Bestimmung des Menschen in einem Linnäusystem auf Grund des Trieb- und Ich-Testes plädieren, stehe hier nur ein Beispiel.

Zwei Mädchen (A und B) von 25, bzw. 23 Jahren gehören der gleichen Triebklasse (Phy^-) mit den fast gleichen Triebformeln an:

	A 25jährig ♀	B 23jährig ♀
Triebklasse	Phy^-	Phy^-
Triebformel	$\frac{e k ; b p s}{h y d m}$	$\frac{e k ; b p m}{d h y s}$

Die Triebklasse Phy^- ist für Paranoide, Epileptoide charakteristisch. Die Triebformel $\frac{e}{h y}$ spricht für die führende Rolle des *epileptiformen Faktors* in der Erkrankung. Da beide Faktoren des Ichs (k und p) als Symptomfaktoren figurieren, müssen wir (*Sch 0 0* oder *Sch ± ±*) an Dämmerzustände, Absenzen denken.

Das Mädchen *A* zeigt manifeste Aggression (s als Symptom), das Mädchen *B* verborgene Gewalttätigkeit (s als Wurzelfaktor). *Von acht Faktoren zeitigen sechs das nämliche Triebchicksal.*

Wenn also die Linnäusmethode in der Tat brauchbar ist, so müßten diese zwei Mädchen in der Wirklichkeit das nämliche Schicksal aufweisen. Das ist in der Tat der Fall.

Das 25jährige Mädchen *A* ist von mir noch in Ungarn im Jahre 1939–1940 untersucht worden. Sie litt an einer schweren *genuinen Epilepsie*. Sie lebte mit ihrer Mutter zusammen, die eine charmante, aber krankhaft masochistische, *hysterische* und periodisch *depressive* Person war. Die Dualunion zwischen Mutter und Tochter trug einen sadomasochistischen Charakter. Die Tochter, die in dieser Dualunion die sadistische Rolle spielte (s als Symptomfaktor), machte ernste Vorbereitungen, die Mutter mit Luminal, das man ihr gegen die epileptischen Anfälle verordnet hat, zu vergiften. Man mußte sie zeitweise wegen ihres *paranoiden* Wahns internieren.

Das 23jährige Mädchen *B* (Fall 4) habe ich fünf Jahre später in der Schweiz in einer privaten psychiatrischen Klinik untersucht. Sie kam aus Frankreich und – obzwar sie einer völlig anderen Nation, Religion und Gesellschaftsklasse entstammte – zeitigte sie die nämliche Phy^- -Klasse mit fast der gleichen Triebformel. Ihr Schicksal war das nämliche wie das ihrer ungarischen Schicksalspartnerin.

*Auch sie war eine genuine Epileptikerin mit paranoiden Zügen, sie wollte ebenfalls die Mutter, die Insassin derselben Klinik war, erwürgen; auch ihre Mutter war hysteriform und zeitweise depressiv und deswegen interniert. (Bei beiden sind Faktor *hy* und *d* Wurzel-, d. h. Konduktorfaktoren.)*

Zwei Mädchen, die klinisch das gleiche Bild der paranoiden Epilepsie und des Sadismus zeigen und erbbiologisch die gleiche Konduktornatur der Hysterie und Depression tragen, gehören im Linnäus derselben Triebklasse mit fast der gleichen Triebformel an. Jemandem, der wie wir täglich solche erschütternde Ähnlichkeiten im Zwangsschicksal der kranken Menschen erlebt, wird der utopisch anmutende Satz von F. SCHILLER aus dem Werke «Der Verbrecher aus verlorener Ehre» nicht unsinnig erscheinen:

«Stünde einmal, wie für die übrigen Reiche der Natur, auch für das Menschengeschlecht ein Linnäus auf, welcher nach Trieben und Neigungen klassifizierte, wie sehr würde man erstaunen, wenn man so manchen, dessen Laster in einer engen bürgerlichen Sphäre und in der schmalen Umzäunung der Gesetze jetzt ersticken muß, mit dem Ungeheuer Borgia in *einer* Ordnung beisammen fände!¹»

*

Abschnitt IX

DIE PROPORZMETHODEN

Die Grundzüge der Proporzmethoden fassen wir im folgenden zusammen:

Erstens: Die Proporzmethoden stellen nur ein *partielles* und kein totales Deutungsverfahren dar. Mit ihrer Hilfe wird somit die *Vp* nicht in ihrer Gesamtpersönlichkeit, ihr Schicksal nicht als das Gesamtschicksal erfaßt, sondern die Person wird nur in einer besonderen *Entwicklungsrichtung* experimentell durchleuchtet. So z. B. hinsichtlich der Psychosexualität oder der Soziabilität. Die Proporzmethoden liefern demnach wichtige *Einzeldaten* zum Gesamtplan der Person, nie aber den vollständigen Schicksalsplan selbst.

Zweitens: Die partielle Erfassung einer besonderen Entwicklung der Person geschieht stets auf dem Wege der Bestimmung von Proportionen von Wahlhandlungen zwischen polar entgegengesetzten Entwicklungsmöglichkeiten. Es handelt sich hier also in der Tat um eine «Verhältniswahl», d. h. um einen «Proporz».

Bei der Dur-Moll-Methode wird das Verhältnis der Wahl von harten, männlichen, sogenannten *Durreaktionen* und der der weichen, weiblichen, sogenannten *Mollreaktionen* bestimmt und prozentual ausgedrückt.

Bei dem Sozialindex bestimmen wir nach der Methode von Dr. jur. X. Y. das prozentuale Verhältnis der sozialpositiven Reaktionen zu den sozialnegativen.

Drittens: Die prozentualen Proportionen werden auf Grund von Vektoren- und nicht von Faktorenreaktionen bestimmt. Dieses Prinzip bedeutet eine nachträgliche Korrektur der *faktoriellen* Dur-Moll-Methode von 1952. Es hat sich inzwischen herausgestellt, daß in Fällen mit *extrem* weiblicher, bzw. männlicher

¹ SCHILLERS sämtliche Werke. Leipzig, Max Hesse Verlag. 10. Band. S. 55.

Entwicklungsrichtung die faktorielle Verrechnungsmethode zwar brauchbare Ergebnisse zu liefern vermag¹, bei *normalen Massenuntersuchungen* aber die Proportionen – wegen der Zerlegung des häufigsten Sexualbildes $S + + -$ in der Mollrichtung verschoben werden. Das ist der Grund, warum wir die Dur-Moll-Methode *vektoriell* neu aufgebaut haben.

Viertens: muß noch der *rein empirische* Charakter der beiden Proporzmethoden hier betont werden. Die vektoriellen Wahlreaktionen mußten ja an Hunderten von Profilerien auf ihre Dur- oder Mollnatur, bzw. auf die Sozialpositivität, bzw. -negativität geprüft und erst hernach konnte die Bewertungsskala aufgestellt werden. Ferner mußte man auch die *Gruppenindices* entgegengesetzter Menschengruppen bestimmen und auf diesem mühsamen Wege die Methoden eichen, um ihre Brauchbarkeit zu bekräftigen. Beide Proporzmethoden verwandeln sich, wenn *die Zeitmoral sich verwandelt*.

Kapitel XXIII

DIE PSYCHOSEXUELLEN PROPORTIONEN DIE DUR-MOLL-METHODE DER SEXUAL-INDEX

I. Physiologische Vorbemerkungen

Die physiologische Geschlechtsentwicklung beim Menschen wird bekanntlich durch drei biologische Instanzen organisiert. Und zwar: durch 1. *die Geschlechtschromosomen*, 2. *die Gonaden* und 3. *die Keimdrüsen*.

1. Die erste Instanz: die Geschlechtschromosomen und Geschlechtsgene

Bekanntlich besteht der Zellkern aus einer innerhalb jeder Art gleichbleibenden Anzahl von Kernfäden, sogenannten *Chromosomen*. Die Körperzellen enthalten 46, die reifen Keimzellen – durch die Halbierung bei der Reifung – 23 Chromosomen. (Früher wurden 48, bzw. 24 Chromosomen gezählt). «Das Geschlecht des Menschen wird im Augenblick der Befruchtung bestimmt, und zwar als *weiblich*, wenn eine Samenzelle mit *X*-Chromosom zur Befruchtung gelangt, und als *männlich*, wenn eine Eizelle durch eine Samenzelle mit *Y*-Chromosom befruchtet wird. Bei der Reifung der Keimzellen werden Spermatozoen mit dem *X*-Chromosom und solche mit dem *Y*-Chromosom in gleicher Häufigkeit gebildet.» Das Geschlecht wird somit erbbiologisch von demjenigen Chromosom bedingt, welches die Frau paarig, der Mann unpaarig in den reifen Keimzellen enthält. Die Genetik nennt dieses Chromosom *X*- oder Geschlechtschromosom. *Individuen mit zwei X-Chromosomen werden weiblich, solche mit X-Y-Chromosom männlich*². Man spricht in der Genetik auch von Weiblichkeits- oder *F*-Gene und Männlichkeits- oder *M*-Gene, die aber beide stets in jedem Individuum auffindbar sind, wie dies von R. GOLDSCHMIDT experimentell festgestellt wurde³. Eine bisher psychologisch nicht genügend beachtete Tatsache ist die, daß in den Geschlechtschromosomen nur die *F*-Gene und keine *M*-Gene liegen. Die männlichen *M*-Gene sollen in den Autosomen genannten Chromosomen gelagert sein, d. h. dort, wo auch alle anderen Gene liegen, welche bestimmte Körpereigenschaften bestimmen. Auf Grund dieser Annahme erhält

der weibliche Geschlechtstypus die Formel: *FFMM*;

der männliche: *MMF*.

Die Durchschlagskraft, die Penetranz, der *F*-Gene ist stets größer als die der *M*-Gene:

$F > M$; $FF > MM$; $MM > F$.

¹ Triebpathologie, Bd. I. Triebanalyse, Kapitel V, S. 184ff.

² v. VERSCHUER, O.: Genetik des Menschen. Urban und Schwarzenberg, München und Berlin, 1959, S. 67ff.

³ GOLDSCHMIDT, R.: Einführung in die Vererbungswissenschaft. Engelmann, Leipzig, 1923.

Diese biologische Einrichtung spricht eindeutig für die größere Durchschlagskraft (Penetranz) der weiblichen *F*-Gene. Das ist eben der biologische Umstand, dem die Psychologie und Soziologie der Geschlechter unseres Erachtens zu wenig Beachtung geschenkt haben. Nach der Lehre von R. GOLDSCHMIDT (und anderen) besitzt also jedes Individuum sowohl *F*- wie *M*-Gene. Das Geschlecht ist genbiologisch also bisexuell angelegt. Das manifeste Geschlecht wird hernach von dem Stärkeverhältnis der *F*:*M*-Gene begründet. Ist das Stärkeverhältnis eines zugunsten der *F*-Gene, so entsteht eine Frau; ist die Stärke der *M*-Gene größer, so wird ein Mann matrikuliert. – Wenn aber *F*:*M* gleichstark sind, so entsteht nach R. GOLDSCHMIDT die *Intersexualität*, bei der also die Proporzformel $F:M = 1:1$ gilt.

2. Die zweite Instanz der Geschlechtsbestimmung: Der Entwicklungsmechanismus der Gonaden

Als Gonaden faßt die Entwicklungsmechanik die Organanlagen der Eierstöcke und der Hoden unter einem Namen zusammen. In dem geschlechtlich «indifferenten Zustand» des Embryos sind alle Individuen noch mit beiden Gonadenanlagen versorgt, d. h. auch geschlechtsorganisch doppelt und somit zweigeschlechtlich (hermaphroditisch) organisiert. Die Gonaden tragen in diesem indifferenten Stadium Marksubstanz, aus der sich später die Hoden entwickeln und Rindensubstanz, aus der die Eierstöcke entstehen. Beide Anlagen, sowohl die zum männlichen Samenleiter (WOLFFScher Gang) wie auch die zum Eileiter und zur Gebärmutter (MÜLLERScher Gang), sind zu dieser Zeit nebeneinander in jedem Individuum noch vorhanden. Somit haben diese Geschlechtsorgane die Möglichkeit, von einem bestimmten Entwicklungspunkt an entweder die weibliche oder aber die männliche Organentwicklungsrichtung einzuschlagen. Diese zweite Entwicklungsrichtung der Geschlechtsorgane wird aber von einem bestimmten Zeitpunkt an genbiologisch, d. h. von den *F*:*M*-Proportionen bestimmt. Sind die *F*-Gene dominant, so werden die Organanlagen der Männlichkeit (Mark und WOLFFScher Gang) zurückgebildet. Bei Dominanz der *M*-Gene werden die Organanlagen der Rinde und des MÜLLERSchen Ganges, d. h. die der weiblichen Geschlechtsorgane rudimentär. v. VERSCHUER schreibt: «Dieser erste wichtige Entwicklungsschritt aus dem indifferenten Zustand heraus wird durch die Geschlechtsgene in den Chromosomen ausgelöst (determinierende Stoffe erster Ordnung). Diese erzeugen in der Gonade ein neues Zentrum der Entwicklung, das die Führung übernimmt durch die Produktion von determinierenden Stoffen zweiter Ordnung»¹.

3. Die dritte Instanz der Geschlechtsentwicklung sind: die Keimdrüsen

Die Keimdrüsen (Hoden und Eierstöcke) entwickeln sich aus den Gonaden. Erst diese bilden die Sexualhormone, deren Aufgabe ist: a) die äußeren Genitalien, b) die sekundären Geschlechtsmerkmale und c) die psychosexuellen Charaktere zur Entwicklung zu bringen. Die geschlechtsdifferenzierenden Stoffe der Keimdrüsen sind somit die Hormone dritter Ordnung².

Zu dem genbiologischen und ontogenetischen Zweigeschlechterwesen eines jeden Individuums gesellt sich aber noch eine hormonale Doppelgeschlechtlichkeit. Man hat sowohl im Hoden wie im Harn und im Blut des Mannes – bei Tieren und bei Menschen – weibliche Hormone (Folliculin) nachweisen können (LAQUEUR, DOHRN, HIRSCH, SEEMANN und viele neuere Autoren) und auch umgekehrt³.

Physiologisch ist also der Mensch – wie das Tier – als ein Zweigeschlechterwesen angelegt. Die vitalen Proportionen der *F*- und *M*-Gene bei der Befruchtung sorgen später dafür, daß aus dem ursprünglich bisexuell, also doppelt angelegten Wesen ein heterosexuelles Eingeschlechterwesen sich entwickelt. Die Geschlechtsformel der Frau: $FFMM$ bedingt die Neigung der Frau zur Bisexualität.

II. Die psychosexuellen Proportionen. Der Sexualindex

Wenn der Mensch genbiologisch durch die *F*:*M*-Gene, ontogenetisch durch die *F*:*M*-Organanlagen und hormonalisch durch die *F*:*M*-Hormone proportional doppelt, als ein Zweigeschlechterwesen angelegt ist, so müßte man mit Hilfe des Trieb- und Ich-Testes, der ja ein biologischer Test ist, auch seine psychosexuellen Mann-Frau-Proportionen durch die Wahlhandlungen experimentell feststellen können. Diese Konklusion hat sich in der Tat als richtig erwiesen.

Auf Grund von dreißigjährigen Erfahrungen ist es nun nach ausgedehnten Voruntersuchungen gelungen, den männlichen, bzw. weiblichen Charakter der

¹ v. VERSCHUER, O.: Ebenda, S. 68.

² v. VERSCHUER, O.: Ebenda, S. 68, Abb. 49.

³ ZONDEK, H.: Hormone des Ovariums und des Hypophysenvorderlappens. Wien, Springer, 1935. S. 79, 122ff.

einzelnen vektoriellen Wahlreaktionen zu bestimmen. So entstand die sogenannte *vektorielle Dur-Moll-Methode* und der *Sexual-Index*.

Durstrebungen nennen wir die harten, kühlen *M*-Strebungen der Seele und stellen ihnen die

Mollstrebungen als die weichen, warmen, weiblichen *F*-Strebungen gegenüber¹.

Wir wählten diese Benennungen «Dur» und «Moll», weil die Worte «männlich» und «weiblich» eher eine *matrikuläre, somatische* Note haben. Wir betonen hier, daß sich die dialektische Bewegung zwischen Dur- und Molltendenzen *auf alle vier Vektorenräume* des Triebsystems ausdehnt, also nicht nur auf den Raum des Sexualvektors *S* beschränkt. Denn das Seelisch-Geschlechtliche, d. h. die Psychosexualität eines Wesens ist nicht allein im Sexualleben auffindbar, sondern es schlägt auch im Affekt-, im Ich- und im Kontakteben kraftvoll durch. Darum mußten wir den *Sexual-Index* für *alle vier* Vektorenräume erarbeiten.

Die vektorielle Dur-Moll-Methode

Die Aufgabe, die wir uns bei dieser Methode stellen, war die: Alle 64 Vektorenbilder der vier Vektoren (*S*, *P*, *Sch*, *C*) sollen auf ihren männlich-harten Durcharakter, bzw. auf ihre weiblich-weiche Mollnatur geprüft werden. Die Ergebnisse dieser psychosexuellen Auswertung der 64 Vektorenbilder haben wir in formaler Anlehnung an das Protokollschema des Sozialindex in einem Tableau dargestellt (siehe Abb. 21).

1. Die Verrechnungstechnik für individuelle Untersuchungen

I. Wir verfertigen eine Achter- oder Zehnerserie.

II. Dann werden im Protokollschema des Dur-Moll-Indexes für jedes von der *V_p* gelieferte Vektorbild in den vier Vektorenräumen folgende Daten eingetragen:

1. Die Häufigkeitszahlen der einzelnen Vektorreaktionen in der vertikalen Rubrik Σ Re.

2. Im Tableau (Abb. 21) sind die 16 möglichen Vektorreaktionen von 0 0 bis — — der Reihe nach aufgezählt; daneben ist die Moll- (*M*), bzw. Dur- (*D*) Natur der Vektorreaktionen im Sexual- (*S*), Paroxysmal- (*P*), Ich- (*Sch*) und Kontaktraum (*C*) angegeben. Die Protokollierung geschieht somit nach dem Charakter *M* oder *D*. Um Fehlleistungen bei der Protokollierung zu vermeiden, sind im Tableau nur die entsprechenden *D*-, bzw. *M*-Räume für die Einzelreaktionen weiß gelassen, die anderen hingegen schwarz markiert.

3. a) Nachdem wir in den vier Vektorenräumen die gelieferten Reaktionen in dieser Art vermerkt haben, wird unten die Summe der Reaktionen (Σ Re) vertikal zusammengezählt. Bei acht, bzw. zehn Profilaufnahmen müssen natürlich die Größen der Σ Re in allen vier Vektorenräumen acht, bzw. zehn sein. Auf diese Art kontrolliert man die Richtigkeit der Protokollierung.

b) Dann zählen wir die Σ D- und Σ M-Reaktionen in vertikaler Richtung zusammen, deren Summe wieder acht, bzw. zehn sein muß, je nach der Zahl der Profilaufnahmen.

¹ Vgl. hierzu: Ich-Analyse, S. 276.

4. Sowohl bei den Dur- wie bei den Mollreaktionen vermerken wir noch *separat* die Summe der Ausrufezeichen, d. h. die Größe der Quantumspannungen im Dur-, bzw. Mollraum. Jedes Ausrufezeichen wird als eine Einheit (1) verrechnet. Ein Beispiel: Gibt jemand im Vektor S die Reaktion $S + ! + !$, so werden sowohl die Ausrufezeichen im Faktor b wie auch die im Faktor s *zusammengezählt* und die Summe der Ausrufezeichen wird in der Rubrik $\Sigma ! Dur (D)$ ver-

PSYCHOSEXUELLE PROPORTIONEN. DUR-MOLL-INDEX																
(NACH DR. L. SZONDI)																
VEKTOR-REAKT.	S	IR ₀	DUR D	MOLL M	P	IR ₀	DUR D	MOLL M	SCH	IR ₀	DUR D	MOLL M	C	IR ₀	DUR D	MOLL M
0 0	M				M				M				M			
0 ±	M				M				M				M			
0 +	D				D				M				D			
0 -	M				M				M				D			
± 0	D				D				D				M			
± ±	M				D				D				M			
± +	D				D				D				M			
± -	M				M				D				D			
+ 0	D				M				D				D			
+ ±	M				M				M				M			
+ +	D				M				M				M			
+ -	M				M				D				D			
- 0	D				D				D				D			
- ±	D				D				M				D			
- +	D				D				M				M			
- -	M				D				D				D			
Σ IR ₀																
Σ !																
DUR-MOLL PROPORZ.	S =	:			P =	:			SCH =	:			C =	:		

NAME:	Σ D	Σ M	$\frac{\Sigma D \times 100}{(\Sigma D + \Sigma M)} = \text{---} = \begin{matrix} \% \text{ DUR} \\ \% \text{ MOLL} \end{matrix}$
ALTER:			
BERUF:	Σ		
DIAGNOSE:			

Abb. 21. Sexual-Index

merkt, da ja das Bild $S + +$ von Durcharakter ist. Bei $S + ! - !$ werden die b - und s -Quantumspannungen in der Rubrik $\Sigma ! Moll (M)$ verrechnet, trägt doch das Sexualbild $S + -$ einen Mollcharakter. Und so fort.

5. In der nächsten horizontalen Rubrik, bezeichnet mit «Dur-Moll-Proporz», führen wir die Summen der ($\Sigma Re + \Sigma !$) addiert ein. Denn durch die Addition der Quantumspannungen zu der Summe der Dur-, bzw. Mollreaktionen werden die psychosexuellen Proportionen weit *schärfer* betont als ohne diese.

Diese horizontale Rubrik gibt somit die psychosexuellen Proportionen ($D : M$)

in den einzelnen Vektorenräumen S , P , Seb und C an. Wir nennen sie die *vektoriellen Dur-Moll-Proportionen*.

6. Hernach addieren wir in den vier Vektorenräumen sämtliche Dur-, bzw. Mollreaktionen und protokollieren sie in der untersten Rubrik des Tableaus ΣD , bzw. ΣM . Dann wird auch die absolute Größe $(\Sigma D + \Sigma M)$ aller Reaktionen festgestellt (Σ).

7. Der prozentuale *Sexual-Index* wird nun nach der Formel:
$$\frac{\Sigma D \times 100}{\Sigma D + \Sigma M} = \% \text{ Dur}$$
 verrechnet. Nach Subtraktion der % Durgröße von 100 ergibt sich die Größe der % Molltendenzen.

*

2. Bei Gruppenuntersuchungen

benützen wir dasselbe Protokollschemata, nur werden natürlich die Gesamthäufigkeiten der Gruppe der verschiedenen Vektorreaktionen *summarisch* nach D - und M -Natur in die entsprechenden Rubriken eingetragen. Die weitere Verrechnung ist die nämliche wie bei den individuellen Protokollen (vgl. hierzu Fälle 19, 24 bis 29).

3. Die Kriterien der Eichung der Dur-Moll-Methode

I. Die normalen Dur-Moll-Proportionen des Mannes sollten sein: $D:M = 2:1$.

Wir mußten die Auswertung der psychosexuellen Aspekte der Vektorenbilder so lange eichen, bis bei normalen Alltagsmenschen, z. B. bei Bergarbeitern, die obigen D - M -Proportionen experimentell festgestellt werden konnten. Die Voraussetzung dieser Eichung ist, daß nach der Geschlechtsgentheorie der Geschlechts-genotypus des Mannes: MMF oder in unserer Formel DDM ist.

II. Die normalen Dur-Moll-Proportionen der Frauen tragen zwar eine intersexuelle Note, aber die M -Reaktionen sollten doch größer sein. Der Geschlechts-genotypus der Frau ist ja $FFMM$, wobei $FF > MM$.

Wenn demnach der Dur-Moll-Index im Experiment den genbiologischen Proportionen bei Männern und Frauen entspricht, so ist unsere Methode biologisch validiert. Das hat sich in der Tat erwiesen. Ob es gegenwärtig noch gilt, müßte man untersuchen.

Die Richtigkeit der Dur-Moll-Skala des Testes mußten wir aber noch durch weitere Kriterien bekräftigen. Diese sind:

III. a) Bei passiven homosexuellen Männern sollte der *Sexual-Index* das Phänomen der sexuellen Inversion klar aufdecken. Das heißt: hier sollte der Dur-Moll-Index – falls er gut funktioniert – zwei- bis dreimal mehr Molltendenzen aufweisen als Duransprüche. Der Dur-Moll-Index bewährte sich auch hier vollständig (Fälle 21–22).

b) Ferner müssen Hermaphroditen folgende Proportionen liefern: $F:M = 1:1$ (Fall 23b).

c) Bei lesbischen Frauen sollte der *Dur-Moll-Index* eine Verschiebung in Richtung Dur aufweisen oder – da diese Frauen des öfteren bisexuell sind – mindestens in der Richtung einer Intersexualität verschoben sein. Auch dieses Kriterium konnten wir experimentell feststellen (Fall 23).

IV. Bei seelischen Krankheiten, bei denen die Tiefenpsychologie den weiblichen

Charakter der Triebansprüche betont – wie z. B. bei paranoiden Männern –, sollte der Dur-Moll-Index sowohl in Einzelfällen wie bei Krankengruppen die Verschiebung in Richtung Moll oder wenigstens *eine Vermehrung der Mollreaktionen* im Vergleich zu den Normalproportionen des Mannes (2 M:1 F) aufweisen. *Hingegen sollte der Dur-Moll-Index bei Gewalttätern (Totschlägern und Mördern) hohe Dur- und verminderte Mollziffern liefern.* Dieselbe Durverschiebung sollte sich bei den aggressivsten Frauenberufen – so an erster Stelle bei Prostituierten – einstellen.

Die nachfolgenden Beispiele dienen zur Beantwortung der Frage, inwieweit der Dur-Moll-Index diesen Kriterien *empirisch-experimentell* entspricht.

Empirische Prüfung der Kriterien

4. Fälle zur Übung der Dur-Moll-Methode

Prüfung des ersten Kriteriums

Beispiel 19 stellt die Ergebnisse der Dur-Moll-Proportionen bei 25 gesunden Bergarbeitern im Ruhrgebiet dar (Abb. 23). Die Testaufnahmen stammen von H. DREYER (Nürnberg)¹, der an 100 Bergarbeitern je eine Zehnerserie verfertigt und sein Material unserem Internationalen Archiv in Zürich zur Verfügung gestellt hat. Aus diesem Material wählten wir nun diejenigen 25 Fälle aus, welche im Alter von 30–40 Jahren standen, denn über 40 Jahre könnten schon Alterserscheinungen die Ergebnisse verfälschen. Die Abb. 23 f gibt die Gruppenproportionen des Dur-Moll-Indexes an. Diese lauten:

67.2% Dur : 32.7% Moll = 2 D:1 M.

Da diese Bergarbeiter gesund und im besten Mannesalter waren, ist es naheliegend, sie als Prototyp des kräftigen, hartarbeitenden Mannes zu bewerten. Die vollständige Übereinstimmung der experimentellen Proportionen $D:M = 2:1$ mit den genbiologisch zu erwartenden erlaubt es, diese Proportionen als die Norm des Mannes zu erachten, der mit seiner Muskelkraft sein Brot verdient.

Liefert ein Mann die Proportionen 2 D:1 M, so erachten wir ihn in seiner Psychosexualität als normal. Da aber die Psychosexualität *nur einen* Sektor des Daseins darstellt, dürfen wir die psychosexuelle Normalität nicht – ohne Untersuchung – auf andere Gebiete übertragen, da ja ein sexuell normaler Mensch in einem anderen Sektor des Lebens abnormal sein kann (vgl. hierzu den Dur-Moll-Index bei Mördern, Abb. 23 g). Der Umstand, daß die experimentellen psychosexuellen Proportionen mit den genbiologischen völlig übereinstimmen, ist ein weiterer Beweis für die Annahme, daß unser Test eigentlich ein *genbiologischer* Test ist, der auf *genischer Basis* fußt. Eben darin unterscheidet er sich von allen anderen Testverfahren in der Psychologie.

Prüfung des zweiten Kriteriums

Das ~~zweite~~ zweite Kriterium verlangt, daß der Dur-Moll-Index bei Frauen mehr Moll- als Durreaktionen aufweist. Dabei müssen bei Frauen die Proportionen nicht genau 2 M:1 D sein, *sondern sie können etwas mehr D-Reaktionen liefern*, da ja der Geschlechtsgenotypus der Frau FFMM (= 2 ♀ 2 ♂ Gene, oder in unserer

¹ DREYER, H.: Triebstruktur und Berufseignung. Triebdiagnostische Untersuchungen im Bergbau. Szondiana I. Huber, Bern und Stuttgart, 1959. S. 156ff.

Sprache *MM DD*) ist, wobei aber *FF* (♀) stets penetranter sein muß als *MM* (♂).
Fall 20 (Abb. 22c). Als Beispiel stehe hier der Dur-Moll-Index einer 33jährigen sexuell normalen Hausfrau:

$39\% \text{ Dur}:61\% \text{ Moll} = 1 \text{ Dur}:1.5 \text{ Moll}$.

Die Frau besitzt demnach mehr Durtendenzen als die Hälfte der Mollstrebungen, die aber dennoch stärker sind als die Duransprüche.

Prüfung des dritten Kriteriums

Diesem Kriterium nach sollten homosexuelle Männer einen invertierten Index geben. Das heißt: zweimal oder sogar mehrmals so viel Moll- als Durreaktionen. Wir geben als Beispiel die Fälle 21 und 22.

Fall 21 (Abb. 22a). Der 35jährige Schneidergeselle, der seit der Jugend manifest homosexuell ist¹, liefert folgenden Index:

$17\% \text{ Dur}:83\% \text{ Moll} = 1 \text{ Dur}:4.8 \text{ Moll}$.

Fall 22 (Abb. 22b). Ein 32jähriger Jurist, der mit Frauen nie geschlafen hat, sich nur für den männlichen Körper interessiert und in seinen Träumen und Onaniephantasien ausschließlich mit Männern «ringt», somit submanifest homosexuell ist, liefert folgenden Index:

$24.4\% \text{ Dur}:75.6\% \text{ Moll} = 1 \text{ Dur}:3 \text{ Moll}$.

Lesbische Frauen, die fast immer ein bisexuelles Leben führen, sollten intersexuelle Proportionen (1 D:1 M) liefern.

Fall 23 a. Eine 25jährige, bisexuelle Fürsorgerin gab den Index (Abb. 22d):

$52.5\% \text{ Dur}:47.5\% \text{ Moll} = 1.1 \text{ Dur}:1 \text{ Moll}$.

23 b. Eine 50jährige Frau (Abb. 22e), die somatisch und psychisch hermaphroditisch angelegt ist, lieferte: 50.9% Dur- und 49.1% Mollreaktionen. Das heißt: 1 ♂ : 1 ♀. Dies entspricht völlig den biologischen Proportionen der Intersexualität.

Die vier Fälle sollten hier als klinische Beispiele zur Feststellung der auf breiter Basis geprüften Tatsache stehen, daß der Dur-Moll-Index auch dem dritten Kriterium entspricht.

Prüfung des vierten Kriteriums

Das *vierte* Kriterium verlangt, daß die Verschiebung der psychosexuellen Proportionen bei seelisch kranken Menschen, ferner bei Berufsgruppen und Kriminellen stets derjenigen Geschlechtsverschiebung entspreche, die von der Tiefenpsychologie her zu erwarten ist.

Wir prüfen dieses Kriterium:

1. an 40 männlichen Paranoiden (Beispiel 24); 2. an 9 weiblichen Paranoiden (Beispiel 25)²; 3. an 25 «normalen» Lehrern (Beispiel 26); 4. an 25 «normalen» Lehrerinnen (Beispiel 27); 5. an 19 Prostituierten von Paris (Beispiel 28) und 6. an 13 Affektmördern aus Budapest (Beispiel 29).

Beispiel 24: stellt wieder einen *Gruppenindex* von 40 männlichen paranoid Schizophrenen dar (Abb. 23c):

$59\% \text{ Dur}:41\% \text{ Moll} = 1.4 \text{ Dur}:1 \text{ Moll}$.

¹ Siehe die Testaufnahmen: Triebpathologie, Bd. I. Triebanalyse. S. 186–187, Abb. 19 (Fall 5).

² Die Bezugsziffer ist bei dieser Gruppe nicht 9, sondern $9 \times 40 = 360$ Reaktionen (d. h. 9 Zehner-serien geben 9×40 Vektorenbilder).

Die normalen Proportionen sind bei gesunden Männern: 2 *Dur*:1 *Moll*. Die Verminderung der *Dur*- und die Erhöhung der *Moll*reaktionen bei männlichen Paranoiden decken sich mit der von S. FREUD betonten Tatsache, daß bei paranoiden Männern die weibliche Komponente, als Anlage zur Homosexualität, in der Latenz zu stark ist. Daher die Verschiebung in den psychosexuellen Proportionen.

Bei *paranoid schizophhrenen Frauen* soll hingegen nach der psychoanalytischen Erfahrung die *männliche (Dur-) Komponente* stärker sein. Diese psychoanalytische Feststellung wurde in der Tat *experimentell* bestätigt.

Beispiel 25 (Abb. 23d) liefert den *Dur-Moll-Gruppenindex von neun paranoiden, schizophhrenen Frauen*:

$$65\% \text{ Dur}:35\% \text{ Moll} = 1.8 \text{ Dur}:1 \text{ Moll.}$$

Der Überschuß an Männlichkeit bei paranoiden Frauen kommt hier *experimentell* klar zum Vorschein.

*

Mit den nachfolgenden zwei Beispielen versuchen wir, die Anwendung des *Dur-Moll-Indexes* in der *Triebpsychologie der Berufe* zu demonstrieren.

Als Material wählten wir aus der Sammlung der Frau SUAREZ und des Herrn ROLLO (Alexandrien) 25 Profilsereien von *Lehrern* im Alter von 25–36 Jahren und gleichfalls 25 Serien von *Lehrerinnen* im gleichen Alter.

Beispiel 26: Der *Dur-Moll-Gruppenindex von 25 Lehrern* (Abb. 23b):

$$48.6\% \text{ Dur}:51.4\% \text{ Moll} = 1.4 \text{ Dur}:1 \text{ Moll.}$$

Beispiel 27: Der *Dur-Moll-Gruppenindex von 25 Lehrerinnen* hingegen:

$$42.4 \text{ Dur}:57.6 \text{ Moll} = 1 \text{ Dur}:1.3 \text{ Moll} \text{ (Abb. 23a).}$$

Der Lehrerberuf scheint demnach einer Verschiebung der Psychosexualität in der Richtung der Intersexualität zu bedürfen. *Die Lehrer weisen mehr Moll-, die Lehrerinnen relativ mehr Durnatur auf als in der Alltagsbevölkerung.*

Beispiel 28: Der *Dur-Moll-Gruppenindex von 19 Prostituierten* (Abb. 23e). Die Anwendbarkeit des *Dur-Moll-Indexes* zur Feststellung der *Berufstriebstruktur* demonstriert am besten der Index von 19 Prostituierten aus Paris, den EDWIN FANCHER (New York) aufgenommen und SUSAN DÉRI (New York) publiziert hat¹. Der Gruppenindex der Prostituierten ist:

$$67\% \text{ Dur}:33\% \text{ Moll} = 2 \text{ Dur}:1 \text{ Moll.}$$

Ein Teil der Prostituierten ist demnach psychosexuell *männlich*, d. h. *invertiert*. Diese experimentelle Feststellung deckt sich gut einerseits mit der draufgängerischen Aggression, andererseits mit den lesbischen Ansprüchen der Prostituierten.

Es ist bemerkenswert, wie weitgehend die *Dur-Moll-Proportionen* dieser Gruppe von Prostituierten sich mit denen der Bergarbeiter decken. Beide Berufe sind harte *Dur*professionen.

Fall 29: Ein 49jähriger Arzt, der auf dem Gebiete der Psychohygiene als ein militanter Humanist wirkte², gab folgende *Dur-Moll-Proportionen* (Abb. 22f):

$$72.5\% \text{ Dur}:27.5 \text{ Moll} = 2.6 \text{ Dur}:1 \text{ Moll.}$$

Dieser Arzt konnte somit seinen Überschuß an Durnatur auf dem Wege seines

¹ DÉRI, S.: Differential Diagnosis of Delinquents with the SZONDI. Journ. of Projektive Techniques. Vol. 18, Nr. 1, 1954. S. 36.

² Vgl. hierzu Fall 4, Abb. 17 der Triebpathologie. S. 183.

Kampfes für die Humanisierung der Menschen richtig sozialisieren. Diese Tatsache wird auch – wie wir es im nächsten Kapitel ausführen werden – durch seinen hohen Sozialindex: 85% bestätigt.

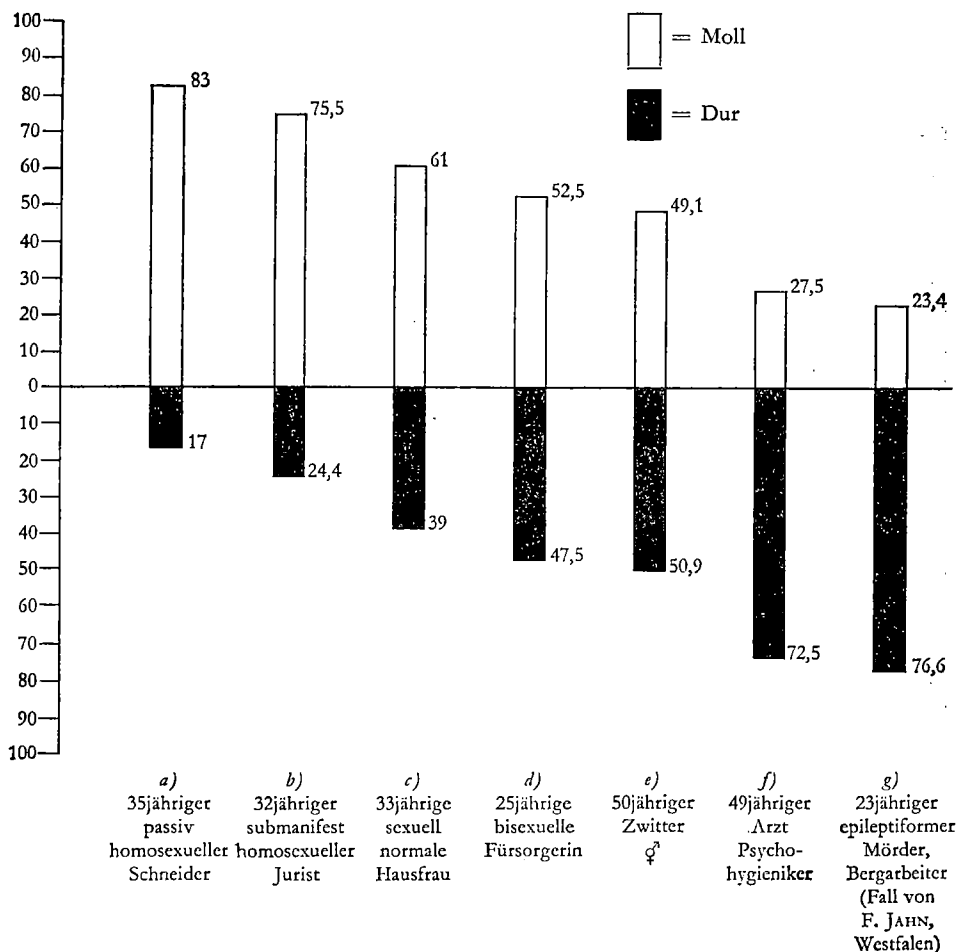


Abb. 22. Der Sexual-Index in Einzelfällen

Zum Schluß geben wir noch den Dur-Moll-Gruppenindex von 13 Affektmördern aus Budapest, den wir auf Grund der Gruppenteste von S. DÉRI berechnet haben¹.

Beispiel 30a: Der Dur-Moll-Gruppenindex von 13 männlichen Affektmördern (Abb. 23g):

84.4% Dur:15.6% Moll = 5.4 Dur:1 Moll.

Wenn man bedenkt, daß der hartarbeitende normale Alltagsmann Proportionen von 2 Dur:1 Moll liefert, hingegen die Affektmörder 5.4 Dur!:1 Moll-

¹ DÉRI, S.: Zitierte Arbeit. S. 35.

Proportionen aufweisen, dann muß man in der Tat die außerordentliche Empfindlichkeit des Dur-Moll-Indexes anerkennen.

Fall 30b: Als individuelles Beispiel stehe hier der Dur-Moll-Index *eines epileptiformen Affektmörders:*

76.6% Dur:23.4% Moll = 3.2 Dur:1 Moll (Abb. 22g).

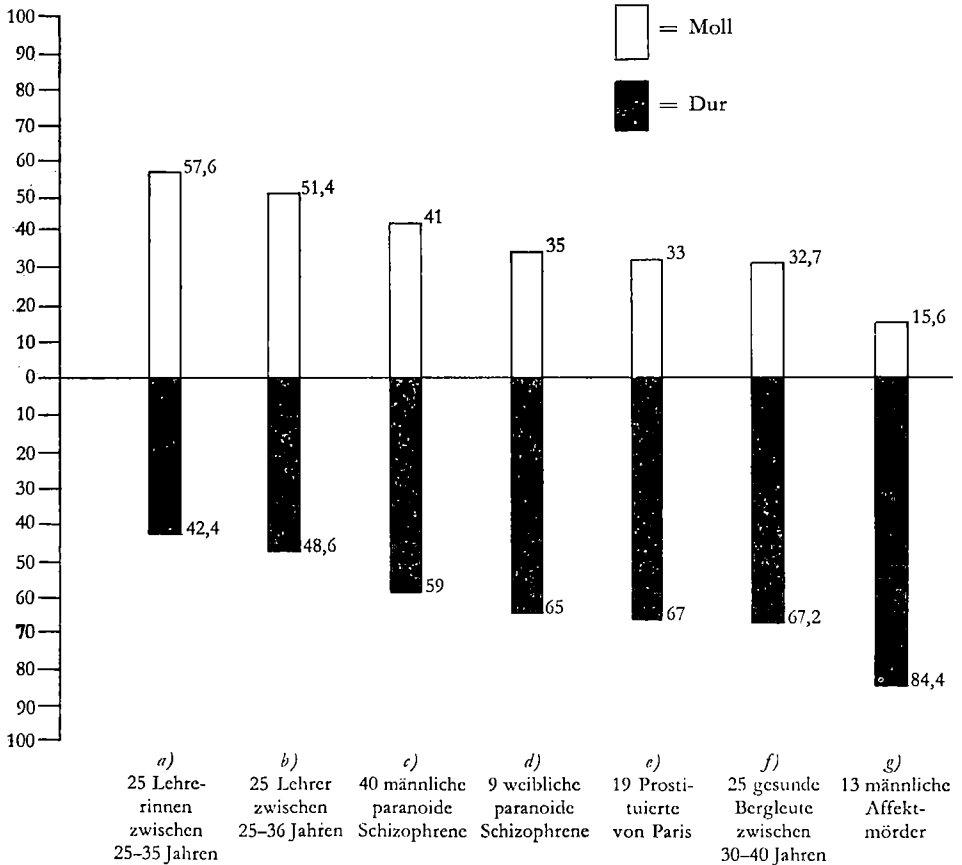


Abb. 23. Der Sexual-Index bei Gruppen

Die Abb. 22 stellt die wichtigsten *individuellen*, die Abb. 23 die *Gruppenindices* bei Normalen und Kranken bildlich dar.

*

Der Dur-Moll-Index gibt aber auch Antwort auf die Frage, in welchem Vektorraum sich ein Individuum, bzw. eine Gruppe in Moll und in welchem in Dur gestaltet.

Ein Blick auf die Tabelle 16 genügt, um diese besondere Fähigkeit des Dur-Moll-Indexes zu erkennen.

Tabelle 16. Vektorielle Dur-Moll-Propportionen

Bei- spiel Nr.	Klinische Diagnose	S D:M	P D:M	Sch D:M	C D:M
19	25 gesunde Bergarbeiter	437:54 8:1	146:165	238:122 2:1	152:134
20	Normale Hausfrau	7:3	8:4	1:8	0:10
21	Manifest homosexueller Schneider	1:12	1:10	5:5	2:12
22	Submanifest homosexueller Jurist	1:10	8:2	2:8	0:14
23a	Bisexuelle Fürsorgerin	4:6	4:6	7:3	6:4
23b	Hermaphroditin	20:2	1:9	2:8	4:7
24	40 paranoid schizophrene Männer	536:215	181:295	303:189	290:215
25	9 paranoid schizophrene Frauen	145:43	41:52	81:29	70:46
26	25 gesunde Lehrer	243:143	113:191	140:154	148:193
27	25 gesunde Lehrerinnen	118:177	42:255	174:107	179:155
28	19 Prostituierte von Paris	30:4	4:15	15:6	14:6
29	49jähriger Psychohygieniker	7:3	7:3	8:2	7:3
30a	13 Affektmörder (Männer)	17:0	11:2	7:6	14:1
30b	23jähriger epileptiformer Mörder	14:0	1:10	9:1	12:0

Die Lehre dieser Tabelle:

Im Beispiel 19: Die gesunden Bergarbeiter liefern im Sexualraum achtmal mehr Dur- als Mollreaktionen. Im Ich ist der Dur-Moll-Index fast genau 2 D:1 M. Im Affekt- und Kontaktleben ist das Verhältnis $D:M = 1:1$. Wir schließen daraus, daß die harte Männlichkeit sich im besonderen im Sexual- und Ich-Raum manifestiert.

Im Fall 20: Bei der normalen Hausfrau ist zwar die Dursexualität und Duraffektivität fast zweimal so groß wie die Mollnatur, im Ich und im Kontakt dominiert aber die Frau.

Im Fall 21: Der manifest homosexuelle Schneider ist im Sexus, im Affekt und im Kontaktleben in extremer Weise eine Frau. Im Ich ist er intersexuell.

Im Fall 22: Der submanifest homosexuelle Jurist zeitigt im Sexual-, Ich- und

Kontaktleben fast nur weibliche Mollreaktionen. Nur im Affektleben ist er ein Durmensch.

Im Fall 23a: Bei der bisexuellen Fürsorgerin kommt die Intersexualität *in allen vier Sektoren des Daseins* zum Vorschein. Die Durnatur ist im Ich und im Kontakt der relativ stärkste Zug ihrer Persönlichkeit.

Im Fall 23b: Die 50jährige Hermaphroditin (Fall M. WEBB) ist im Sexus maximal männlich (20 D:2 M), hingegen im Affekt- und Ich-Leben weiblich (1 D:9 M, bzw. 2 D:8 M). Im Kontaktleben fast intersex.

Im Beispiel 24: Es ist auffallend, daß die 40 paranoiden Männer nur im *Affektleben* eine Mollnatur aufweisen, ansonsten sind sie eher Durnaturen.

Im Beispiel 25: Die neun paranoiden Frauen hingegen sind *im Affektleben intersexuell, im Sexual-, Ich- und Kontaktleben ausgesprochen Männer, d. h. invertiert.*

Im Beispiel 26: Die 25 Lehrer sind *weiblich im Affekt- und Kontaktleben*, intersexuell im Ich und behalten nur im Sexus die Dominanz der Männlichkeit.

Im Beispiel 27: Die 25 Lehrerinnen hingegen sind *männlich im Ich* und teils im Kontakt und weiblich im Sexus und im Affektleben.

Im Beispiel 28: Die 19 Prostituierten aus Paris sind *Durnaturen im Sexus, Ich und Kontakt* und behalten nur im Affektleben ihre Mollnatur.

Im Fall 29: Der Psychohygieniker ist in allen Vektoren eine dominante Durnatur.

Im Fall 30a: Die 13 Affektmörder sind *extreme Durmenschen im Sexus, Affekt- und Kontaktleben*, ihr Ich aber scheint von intersexuellem Charakter zu sein.

Im Fall 30b: Der 23jährige epileptiforme Mörder trug eine extreme Durnatur, war aber – zur Zeit der Untersuchung – im Affektleben weich.

Diese Tabelle erlaubt derzeit noch nicht, über bestimmte Berufs- und Krankheitsgruppen in bezug auf die Dur-Moll-Proportionen endgültige Behauptungen aufzustellen. Sie zeigt aber den Weg, auf dem man in der Zukunft in den verschiedenen Trieb- und Ich-Räumen den Proporz zwischen Dur und Moll festzustellen hat. Noch eine Mahnung muß hier ausgesprochen werden: Niemals darf man allein den Dur-Moll-Index zur *sozialen* Wertbestimmung einer Person oder Gruppe anwenden. *Dies ist nur dann möglich, wenn der Sexualindex mit dem Sozialindex zusammen synoptisch beurteilt wird.* Denn: ein Mann mit hohem Durprozent und hohem Sozialindex ist – trotz seiner Durnatur – in der Menschwerdung soweit fortgeschritten, daß er als «*militanter*» Humanist auch seine Durstrebungen zugunsten der Gemeinschaft ausleben kann (vgl. dazu Fall 29). Gibt hingegen eine Person bei hohem Durprozent einen extrem niedrigen «Sozialindex», dann müssen wir natürlich an eine seelische Krankheit oder Kriminalität denken (vgl. hiezu Beispiel 30a und 30b in der Tabelle 18).

DIE SOZIALPOSITIVEN UND SOZIALNEGATIVEN PROPORTIONEN

Der Sozialindex

I. Allgemeines über die experimentelle Diagnostik des sozialen Verhaltens

Es ist ein altes Streben der experimentellen Triebdiagnostik, auf Grund der Wahlreaktionen auch *auf das soziale Verhalten* einer Person oder Gruppe schließen zu können.

Als Grundlage dieser Bestrebungen erachten wir die 1952 publizierte allgemeine Methodik der Analyse von Rand und Mitte. Bei der Begründung dieser Methode schrieben wir: Am Rande des Trieblebens stehen die selbst- und art-erhaltenden Bedürfnisse, d. h. die Faktoren *b*, *s*, *d* und *m*. Die Rand- oder marginalen Triebe bauen sich aus den Gegensätzen der *animalen*, *lustsuchenden* Strebungen (+ *b*, + *s*, + *d*, + *m*) und der *humanen* Tendenzen (— *b*, — *s*, — *d*, — *m*) auf.

Beide Strebungsgruppen, sowohl die animale wie auch die humane, sind in jedem Menschen a priori in individuell variabler Stärke anlagemäßig vorhanden. Welche von beiden in den Vordergrund drängt, hängt von der *Funktion der Mitte* ab.

Die Mitte repräsentiert ja das Zensursystem im Triebleben. Sie besteht im Test ebenfalls aus einer *sozialnegativen* und *sozialpositiven* Strebungsgruppe, die wir im Kapitel XVIII erörtert haben.

Es wurde auch darüber berichtet, daß die animale Gruppe des Randes im Triebleben die Übermacht gewinnt, wenn in der Mitte die *sozialnegative* Zensur die Herrschaft hat. Übernimmt hingegen die sozialpositive Gruppe die Herrschaft, so kommen damit die *humanen* Strebungen zur Macht¹.

Das erörterte Grundprinzip der sozialen Bewertung einer Person oder Gruppe ist heute noch das führende Prinzip bei der Rand-Mitte-Methode. Dasselbe Prinzip diene auch als Grundlage bei der Ausarbeitung des Sozialindexes.

*

Der Sozialindex versucht nun die Wahlproportionen zwischen den sozialpositiven und sozialnegativen Vektorenbildern quantitativ in einem Prozentsatz auszudrücken. Je größer der Prozentsatz der sozialpositiven Vektorenreaktionen ist, um so größer ist auch die Wahrscheinlichkeit, daß die Person sich im Leben sozialpositiv verhalten wird.

An einem großen Archivmaterial prüfte ein Mitarbeiter² die 64 Vektorenbilder der *S*-, *P*-, *Sch*- und *C*-Räume, und es gelang ihm in der Tat, 32 sozialpositive und 32 sozialnegative Vektorenbilder empirisch zu agnoszieren. Auf Grund dieser Vorarbeit stellte der Autor hernach sein Auswertungstableau her

¹ Triebanalyse, Triebpathologie. Bd. I. S. 151–152.

² Der betreffende Mitarbeiter will anonym bleiben.

(Abb. 24) und übergab es uns zur Überprüfung. Die Nachprüfung hat die Brauchbarkeit des Sozialindex bestätigt.

Bevor wir aber die Auswertungsart und die Ergebnisse der Forschungen von unserem Mitarbeiter mitteilen, müssen wir *den besonderen Testbegriff des sozialen Verhaltens* auslegen. Trieb- und ichpsychologisch können wir bei der Beurteilung des sozialen Verhaltens einer Person oder Gruppe die gleichen Kriterien anwenden, die HERBERT MARCUSE auf Grund der soziologischen Literatur über die Familie zusammengestellt hat¹. Es sind – fast wörtlich zitiert – die folgenden:

A. Natürliche Funktionen:

1. *Fortpflanzung, Erhaltung und Vermehrung der Gattung, bzw. der Art. Hierzu gehört auch die Pflege und Sorge für die Nachkommenschaft.*

Darum war es richtig, die Reaktion $S + +$ sozialpositiv zu bewerten, hingegen die $S + -$ und $S - +$ sozialnegativ.

Homosexuelle Männer und lesbische Frauen, die sich der Fortpflanzung der Gattung entziehen, sind asozial.

2. *Natürliche Befriedigung des Geschlechtstriebes, der sich in der Familie als «Naturzweck» und auf naturgemäße Weise erfüllt.*

Sexuell perverse Individuen sind des öfteren asozial (Abb. 24).

B. Soziale Funktionen:

3. *Sorge für Erhaltung und Vermehrung des Eigentums als des Familiengutes.*

Nach dem Sozialindex sind nur diejenigen Individuen als sozialpositiv zu erachten, die berufstätige Erwerber für ihr eigenes Dasein und für das der Familie sind. Damit hängt auch das vierte Kriterium zusammen:

4. *Produktionsgemeinschaft im Rahmen der Familie und im erweiterten Sinne in dem der Gesellschaft.*

5. *Konsumtionsgemeinschaft.*

Die Kriterien 3–5 faßte der Autor als «*Ökonomische Kooperation*» zusammen. Individuen, die sich im Rahmen der Familie und der Gesellschaft dieser ökonomischen Kooperation entziehen, sind asozial.

6. *Pflege der religiösen Tradition* und Übernahme religiöser Funktionen.

7. *Muße und Freizeitgemeinschaft.* Menschen, die sich in ihrer Freizeit von der Familie und der Gemeinschaft ständig zurückziehen, sind asozial.

8. *Sicherung, Erhaltung und Fortschritte der Kultur.* Besonders wird in diesem Sinne von dem Autor *die Funktion der Erziehung* betont, ferner die Vermittlung des traditionellen moralischen und geistigen Erbgutes.

In diesem Sinne wurden die Vektorenreaktionen $S - -$, $Sch \pm \pm$, $\pm +$, als sozialpositiv bewertet.

Natürlich würde man von dem Einzelnen zuviel verlangen, wenn man das Postulat aufstellte, *die Person müsse alle acht Kriterien des sozialen Verhaltens in gleichem Maße positiv erfüllen.* Der Mensch steht ja immer noch am Anfang seiner sozialen Entwicklung.

¹ MARCUSE, HERBERT: Autorität und Familie in der deutschen Soziologie bis 1933 im Sammelbuch «Autorität und Familie». Studien aus dem Institut f. Sozialforschung. Bd. V. F. Alcan, Paris, 1936, S. 745.

Von hier aus gesehen, scheint die Behauptung des Autors der Wirklichkeit zu entsprechen, daß nämlich *der Sozialindex, d. h. die prozentuale Größe der sozialpositiven Reaktionen des Alltagsmenschen zwischen 40 und 50% liegt* und daß Sozialwerte über 80% als extreme Seltenheit gelten müssen.

*

II. Die Protokollierungs- und Verrechnungsmethode beim Sozial-Index

I. Aufnahme von acht bis zehn Profilen.

II. Eintragung der Häufigkeit der einzelnen Vektoren- (*S*-, *P*-, *Sch*-, *C*-) Reaktionen in die vertikale Rubrik ΣR und in die entsprechende «soz +», bzw. «soz —» Rubrik.

	S	ΣR	SOZ		P	ΣR	SOZ		Sch	ΣR	SOZ		C	ΣR	SOZ	
			+	-			+	-			+	-			+	-
0 0 +																
0 ± -																
0 + -																
0 - -																
± 0 +																
± ± -																
± + +																
± - +																
+ 0 -																
+ ± -																
+ + +																
+ - -																
- 0 +																
- ± +																
- + -																
- - +																
ΣR																
$\Sigma !$																
$\Sigma \text{ soz (+ -)}$																

$\Sigma \text{ SOZ}$		$\frac{(\text{soz}+) \times 100}{(\text{soz}+) + (\text{soz}-)} = \text{---} = \text{---} \%$
+	-	

Abb. 24. Der Sozialindex

III. Die horizontale ΣR muß der Zahl der Profilaufnahmen entsprechen. Dieses Verfahren dient somit zur Kontrolle der Protokollierung.

IV. In der horizontalen Rubrik $\Sigma !$ werden alle *Quantumspannungen als sozialnegativ*

protokolliert, da ja jede Triebquantumspannung unter Umständen gemeingefährlich sein kann.

V. In der horizontalen Rubrik (Σ soz + und soz —) werden die gelieferten « Σ soz + und Σ soz —» und « Σ !» addiert eingetragen. (Wir betonen hier nochmals, daß die Σ ! zu den « Σ soz —» addiert werden müssen.)

Durch diese Verrechnungsart werden für jeden Vektor die Wahlproportionen der «soz +» und «soz —» Reaktionen sichtbar gemacht. Man kann somit genau aussagen, *in welchem Vektorraum die Person sozialpositiv, bzw. sozialnegativ reagierte.*

VI. Die unterste Rubrik faßt alle « Σ soz + und Σ soz —» Reaktionen zusammen, und der Sozialindex wird nach der Formel

$$\frac{(\text{soz } +) \times 100}{(\text{soz } +) + (\text{soz } -)} = \text{-----} \% \text{ ausgedrückt (Abb. 24).}$$

III. Die Ergebnisse der Untersuchungen mit dem Sozial-Index bei Normalen und Kranken

Bei der Feststellung des Sozialindexes ist der Autor von den bekannten theoretischen Durchschnittsprofilen des Alltagsmenschen ausgegangen, die ich 1937 bei der Eichung der Testbilder aufgestellt habe¹:

	S	P	Sch	C
a) Der angsterfüllte Alltagsmensch	+ +	- -	- -	+ -
b) Der grobe und böswillige Alltagsmensch	+ +	- +	- -	+ -
	Rand	Mitte		Rand

Individuen mit diesen Durchschnittsprofilen zeitigen einen Sozialindex von 50%. Sie sind nach der Abb. 24 in den Vektoren S und Sch sozialpositiv, in den Vektoren P und C hingegen sozialnegativ.

Der «gutmütige, gerechte» Alltagsmensch mit dem Profil

S	P	Sch	C
+ +	+ -	- -	+ -

erreicht schon den Sozialindex von 75%.

Hernach berechnete der Autor die Sozialindices aller Fälle aus der Triebpathologie, Band I, und der Gruppen aus dem Internationalen Archiv, Zürich. Insgesamt wurden 333 Fälle geprüft. (25 Lehrerinnen, 25 Lehrer, 85 Bergarbeiter, 50 Tuberkulotiker, 88 Kriminelle, 30 Geistesranke und 30 Glaukomranke in hohem Alter.) Wir bringen hier die Tabelle 17, in der die Ergebnisse zusammengestellt sind.

¹ Siehe das Schlußkapitel dieses Buches.

Tabelle 17. Ergebnisse der Untersuchungen mit dem Sozialindex bei Normalen und Kranken

Fall Nr. im Bd. I der Triebpathologie	Beruf	Krankheit	Totaler Soz.- Index	Vektorielle, partielle Sozialindexe			
				S	P	Sch	C
<i>Normale</i>							
	Psychohygieniker	—	85.0	10:0	9:1	8:2	7:3
	Schlosserlehrling	—	44.0	6:11	5:5	10:0	1:12
	Hausfrau	—	50.0	4:6	0:10	9:1	7:3
5a	Ingenieur VGP	—	50.0	3:12	10:1	2:8	9:3
5b	Ingenieur EKP	—	53.3	7:3	2:9	8:4	7:5
5c	Ingenieur ThKP	—	45.8	8:7	1:11	8:2	6:6
	Hilfsarbeiter	80 Jahre alt	17.8	1:17	3:7	4:12	2:10
<i>schizophren</i>							
	Uhrmacher	paranoid	14.3	2:12	4:8	0:11	0:12
	Hausfrau	paranoid-depr. suicid	22.0	0:10	7:3	4:6	0:18
	Organistin	maniform-paranoid	18.9	2:24	7:3	2:9	0:11
	Uhrmacherin	depr. paranoid	21.1	2:11	7:3	1:11	1:16
	Stud. med.	katatoniform-paranoid	30.7	1:16	5:5	10:3	0:12
	Gymnastiasin, «Romandichterin»	inflativ-paranoid	44.4	8:3	4:7	0:13	8:2
	Mechaniker	Katatonie	31.6	8:21	1:9	9:1	1:10
	Schlosser	heboid-paranoid suicid	26.2	10:47	0:17	9:6	7:3
	Zuschneider	manisch-heboid	23.8	7:24	3:9	3:7	2:8
	Hausfrau	heboid und paranoid	30.7	10:35	0:11	10:2	4:6
<i>Hypochondrie</i>							
	—	Bazillophobie, Neurose	63.4	6:3	8:5	4:6	8:1
	Verwaltungsbeamter	psychotische Hypochondrie	31.2	1:9	4:14	10:0	0:10
<i>Depersonalisation</i>							
	Gutsbesitzer	Depersonalisation	46.8	10:11	0:11	10:0	5:5
<i>Melancholie</i>							
	Hausfrau	Melancholie	9.8	1:10	1:11	3:11	0:14
<i>Manie</i>							
	Hausfrau	Manic	36.2	10:22	5:5	9:5	1:12
<i>sexuelle Perversionen</i>							
	Schneider	homosexuell	19.5	0:12	2:8	7:3	0:14
	Fabrikfürsorgerin	homosexuell	22.2	10:17	4:7	0:10	0:15
	Sozialfürsorgerin	bisexuell	47.3	6:4	5:5	3:7	4:6
	Kunstmaler	Masochismus	30.9	17:14	8:2	2:8	0:14
	Student	Masochismus	15.0	0:21	4:6	2:8	2:10
	Student	Fetischismus	33.3	0:14	5:1	0:7	6:0
<i>kriminelle</i>							
	Gendarmerie-Oberst	Kriegsverbrecher	30.3	7:13	2:8	3:12	5:6
	—	homosexueller Raubmörder	29.8	6:16	1:9	9:4	1:11
	Bäcker (Hintergänger)	Kindsmörder	24.1	4:2	1:5	1:7	2:8
<i>Psychopathien</i>							
	Buchdrucker	Psychopathie	11.7	22:10	1:9	3:7	0:19
	Büroleiter	Trinker	30.3	4:11	2:4	0:6	4:2
<i>Neurosen</i>							
	Schauspielerin	paranoide Zwangsneurose	60.0	0:6	4:2	6:1	5:1
	Bildhauer	Zwangsneurose	62.5	3:7	10:0	10:0	2:8
	—	Konversionshysterie	60.0	3:9	9:1	6:4	2:10
	—	Epilepsie	59.1	9:1	5:11	7:3	8:3
	Mediziner	Phobie	75.0	10:0	3:7	9:1	9:1

In der Abb. 25 stellt der Autor die Ergebnisse der Sozialgruppenindices graphisch dar.

In der Abb. 26 gibt der Autor eine graphische Darstellung der Verteilung der sozialpositiven und sozialnegativen Reaktionen im Verhältnis zu der sozialkritischen Größe: 40%.

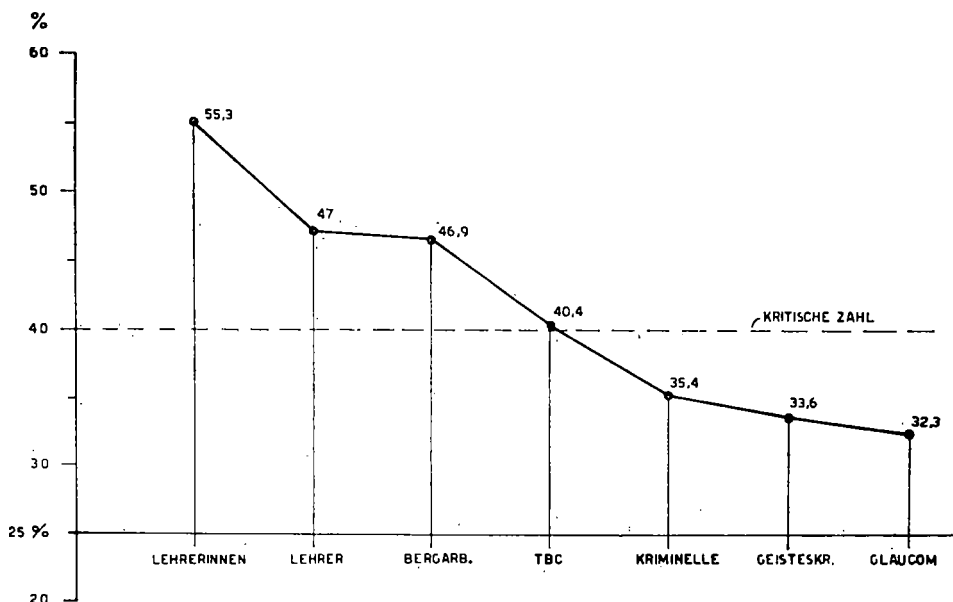


Abb. 25. Graphische Darstellung der Durchschnitts-Sozialindizes

Fassen wir nun auf Grund der Arbeit des Autors unsere derzeitigen testologischen Kenntnisse in bezug auf das soziale Verhalten zusammen:

I. Die Normalzone des Sozialindex scheint zwischen 40–50% zu stehen.

II. Kriminelle, perverse Psychopathen, Geisteskranke und *in hohem Alter* stehende Menschen, die zwar noch sehen, aber im Sehen gefährdet sind (Glaukom), liefern *asoziale* Indices, d. h. solche, die unter 40% stehen. *Aus einem Sozialindex unter 40% darf man somit noch nicht auf eine kriminelle, antisoziale Tat, sondern nur auf ein asoziales Verhalten schließen.*

III. Neurotiker hingegen erreichen die Höhe von 60–75% beim Sozialindex. Das ist somit eine Bestätigung der bekannten FREUDSchen Annahme, daß bei Neurotikern die Über-Ich-Zensur übermäßig streng ist.

IV. Menschen, die die schwerste Körperarbeit für die Gemeinschaft leisten – wie Bergarbeiter – liefern einen Sozialindex von 46,9.

V. Das soziale Verhalten der Lehrer ist im Lichte des Sozialindex gleich hoch einzuschätzen (47%) wie das der Bergarbeiter (siehe Abb. 26).

VI. Relativ hoch ist der Sozialindex bei den Lehrerinnen: 55,3%.

VII. Den höchsten individuellen Sozialindex fand der Autor bei einer Lehrerin: 95,2% und bei einem Psychohygieniker: 85%.

VIII. Chronische somatische Erkrankungen, insbesondere die Tuberkulose, *schwächen* die soziale Zensur; somit liegt ihr Sozialindex bei der kritischen Größe: 40%.

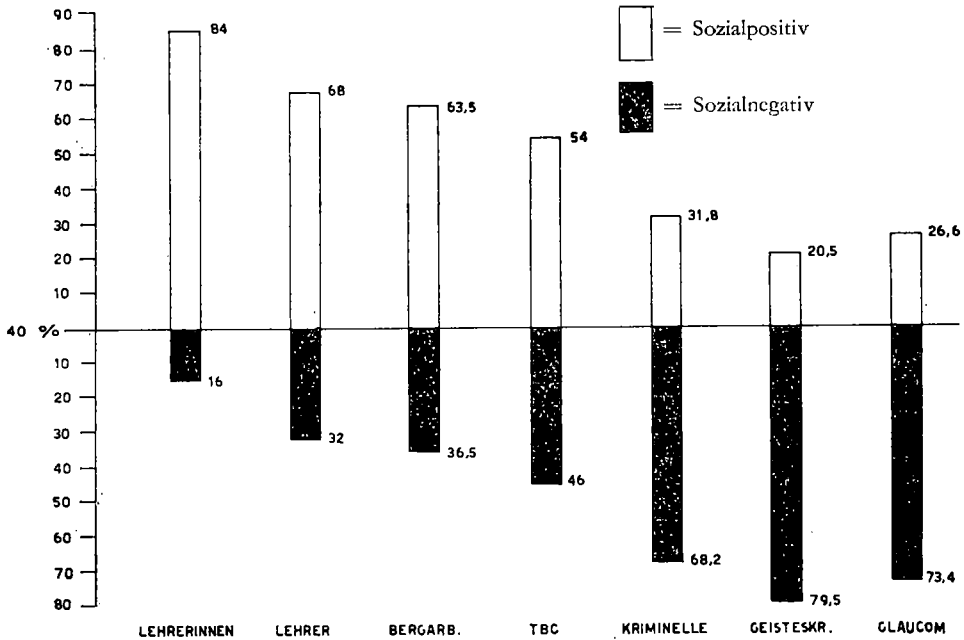


Abb. 26. Graphische Darstellung der Verteilung der sozialpositiven und sozialnegativen Reaktionen im Verhältnis zur kritischen Zahl: 40%

Nun wollen wir einige Beispiele bringen aus einem Material, an dem wir die Methode überprüft haben.

Fall 31 (von E. STUMPER, Ettelbrück, Luxemburg). *Der Sozialindex eines Lustmörders.*

Der 25jährige J. N., ein Arbeiter, zeitigte 1951 den Sozialindex: 25.4%, sechs Jahre später 33.3%. Beide stehen unter der kritischen Sozillinie: 40%.

Ein Auszug aus der Krankengeschichte bekräftigt die Aussage des Sozialindexes: nämlich, daß der Mann *asozial* ist.

J. N. stammt aus einer erblich belasteten Familie: Der Vater war Alkoholiker; zwei Brüder mit antisozialem Benehmen. N. wurde in armem, asozialem Milieu erzogen. Er war kein schlechter Schüler in der Volksschule, wurde einfacher Arbeiter, der die Stelle einige Male wechselte. Sein Kontakt ist ziemlich gut, aber oberflächlich. Die Affektivität scheint flach zu sein; *es besteht Amoralität, und N. hat keinerlei höhere oder extrapersonale Interessen.* Er hatte Umgang mit einer Prostituierten, lebte mit einer Witwe zusammen und hatte zuletzt eine Freundin. Anscheinend keine Perversität.

Der Strafauszug von N. enthält sieben Verurteilungen: Diebstahl, Schlägereien mit Verwundungen, Betrug usw. Besondere Verurteilungen:

1946: I. *Versuch, mit Gewalt einem 16jährigen Mädchen das Fahrrad abzunehmen. Daß N. die Absicht hatte, das Mädchen zu mißbrauchen, konnte nicht bewiesen werden, erscheint aber sehr wahrscheinlich.*

1951: II. *Gewaltsamer Angriff auf die Schamhaftigkeit eines 14jährigen Mädchens; öffentliche Sittenverletzung; öffentliches Tragen einer Uniform, die ihm nicht gehörte; zwei Diebstähle.*

III. Augenblicklich ist N. in Untersuchungshaft wegen *Notzucht an einem 12jährigen Mädchen und Ermordung desselben.*

Die gefährlichen Zonen seiner *Antisozialität* kann man aus den vektoriellen Proportionen leicht ablesen:

Vektoren	<i>S</i>	<i>P</i>	<i>Sch</i>	<i>C</i>	Total
Soziales Verhalten	soz + : soz —	soz + : soz —	soz + : soz —	soz + : soz —	soz +
I. Serie (1951)	0:24!	10:0	0:11!	4:6	25.4
II. Serie (1957)	0:14!	6:4	4:6	5:6	33.3

Der Mann ist somit im *Sexualleben* und auch im *Ich* stark *asozial*. Er ist in der Tat ein Sexualverbrecher.

Die Erhöhung des Sozialindex in der zweiten Serie hängt – erfahrungsgemäß – mit der *Untersuchungshaft* zusammen. Für die besondere Zuverlässigkeit der Methode sprechen:

Erstens der Umstand, daß er nach sechs Jahren (1957) – nach der Lustmordtat – immer noch eben im *Sexualvektor* 0:14 sozialnegative Reaktionen zeitigte. Zweitens, daß dieser Lustmörder auch nach der Tat einen asozialen Gesamtindex lieferte (33.3%).

*

Beispiel 32: gibt den Sozialgruppenindex der 13 Affektmörder aus Budapest (S. DÉRIS Material).

Vektoren	<i>S</i>	<i>P</i>	<i>Sch</i>	<i>C</i>	Total
Soziales Verhalten	soz + : soz —	soz + : soz —	soz + : soz —	soz + : soz —	soz +
Proportionen	5:12!	1:12!	9:4	0:15!	25.8%

Der vektorielle Sozialindex deckt somit folgendes auf:

1. Die Affektmörder sind *im Kontaktleben am stärksten geschädigt* ($C = 0:15$).
2. Außerdem ist ihre antisoziale Gefährlichkeit im *Affektleben* ($P = 1:12$) enorm groß.

3. Auch das asoziale *Sexualleben* vergrößert ihre Antisozialität.

Der totale Sozialindex: 25.8% sagt an sich schon genug über die antisoziale Verhaltensmöglichkeit dieser Gruppe.

Wenn der Sozialindex bei Delinquenten, *die während der Untersuchungshaft getestet werden*, paradoxerweise einen sehr hohen sozialpositiven Wert (70–90%) aufweist, so steht der Psychologe vor der Frage, ob die kriminelle Tat nicht doch von dem *Hintergänger* der Person ausgeübt wurde. In diesen Fällen muß man zuvörderst die *ThKP*-e auf die Möglichkeit eines Deliktes mit der Rand-Mitte-Methode prüfen, und hernach den *Sozialindex des Hintergängers* berechnen. Liefern die Hintergängerprofile (*ThKP*) Indizien für Autismus ($Sch + -$), Hab- und Rauschsucht ($Sch + 0, + +$) oder Verwahrlosung ($C 0 -!, + -!$) usf. und sinkt

der Sozialindex im *ThKP* unter 50% oder 40%, so ist der Hintergänger der wahrscheinliche Täter. Der Hintergänger muß ja nicht in allen Fällen zwangsläufig einen niedrigen Sozialindex liefern, wenn der Vorgänger sozialpositiv ist. (Siehe Tabelle 17, Fall 15a, b, c). Acht Vektorbilder (von 64) sind nach Schema des Autors (Abb. 24) sowohl im *VGP* wie im *ThKP* gleichwertig sozialpositiv bzw. sozialnegativ. Diese sind:

<i>VGP</i>	<i>ThKP</i>	
←	→	
<i>S</i> + +	<i>S</i> - -	}
<i>P</i> 0 ±	<i>P</i> ± 0	
<i>S</i> + -	<i>S</i> - +	}
<i>C</i> + +	<i>C</i> - -	

Nach A. FRIEDEMANN (Biel) kann auch die Starrheit der sozialpositiven Vorgänger als Indiz für die *Simulierung* und somit für die *Täterschaft des Hintergängers* aufgefaßt werden.

*

IV. Vergleichende Untersuchungen über den Sexual- und den Sozial-Index

Es wurde bereits erwähnt, daß die soziale Beurteilung der Durgefahr einer Person nur durch die gleichzeitige (synoptische) Betrachtung des Sozialindexes möglich sei. Wir prüften diese Behauptung, indem wir in den bereits mitgeteilten Fällen 19-30 neben den Dur-Moll-Indices auch die Sozialindices berechneten.

Die Tabelle 18 weist auf die vorläufigen Ergebnisse dieser vergleichenden Untersuchungen hin.

Tabelle 18. Vergleichende Untersuchungen über den Sexualindex und den Sozialindex

Fall Beispiel	Beruf, bzw. klinische Diagnose	Durindex	Sozialindex
19	25 Bergarbeiter	67.2%	46.9%
20	33jährige normale Hausfrau	39.0%	47.5%
21	35jähriger manifest homosexueller Schneider	17.0%	19.1%
22	32jähriger submanifest homosexueller Jurist	24.4%	24.4%
23	25jährige bisexuelle soziale Fürsorgerin	52.5%	50 %
24	40 männliche paranoid Schizophrene	59 %	33.9%
25	9 weibliche paranoid Schizophrene	65 %	30.3%
26	25 Lehrer	48.6%	47 %
27	25 Lehrerinnen	42.4%	55.3%
28	19 Prostituierte	67.0%	52.1%
29	49jähriger Psychohygieniker	72.5%	85.0%
30a	13 männliche Affektmörder	84.4%	25.8%
30b	23jähriger epileptiformer Affektmörder	76.6%	36 %

Diese Tabelle kann nicht dazu dienen, die korrelativen Beziehungen zwischen dem Sexual- und dem Sozialindex *endgültig* festzustellen. Dazu benötigt man ja viele Hunderte von Serienaufnahmen von gesunden und kranken Menschen. Folgende Schlüsse glauben wir dennoch aus der Tabelle ziehen zu dürfen:

1. Männer mit äußerst niedrigem Dur- und niedrigem Sozialindex sind auf Homosexualität verdächtig (Fälle 21 und 22).

2. Männer und Frauen mit relativ *hohem Dur- und niedrigem Sozialindex* können *seelisch erkrankte Individuen* sein (Beispiele 24, 25).

3. Männer mit *extrem hohem Dur- und extrem niedrigem Sozialindex* können *affektiv geladene Gewalttäter (Totschläger)* sein (Beispiele 30a und 30b).

4. Männer mit relativ *hohem Dur- und hohem Sozialindex* können *militante Humanisten* sein (Fall 29).

*

Erfahrungen über die Auslegung der Proporzmethoden bei den Hintergängern (ThKP) stehen uns derzeit noch nicht zur Verfügung. Die Anwendung beider Methoden an großen Gruppen von gesunden Berufsmenschen und von verschiedenen seelisch kranken Patienten und Kriminellen bleibt der Zukunft vorbehalten.

Abschnitt X

DIE FAKTORIELLE ASSOZIATIONSMETHODE DIE EINFÄLLE AUF DIE BILDER DES TESTES

Die vorausgehend erörterten qualitativen, quantitativen und proportionalen Deutungsmethoden weisen in ihrem Charakter den gemeinsamen Zug der *Averbalität* auf. Als Grundlage dieser Methoden dienen ja «*wortlose*» Wahlhandlungen. Das heißt somit, daß nicht die wörtlichen Aussagen der Vp, sondern ihre averbalen Wahlhandlungen gedeutet werden. Dieser Zug unterscheidet unseren Wahltest prinzipiell von den bekannten «Aussage»-Testen und eben darum nennen wir ihn einen «*Wurzeltest*» im Gegensatz zu den «*Vorstellungstesten*», bei denen die ausgesprochenen Vorstellungen ausgelegt werden.

Dieser Grundunterschied schließt aber nicht die Möglichkeit aus, daß die Bilder des Testapparates *nach* dem obligaten averbalen Wahlverfahren *zusätzlich* auch noch als Reizobjekt zu Assoziationen, d. h. zu unbewußten Einfällen – im Sinne der FREUDSchen Einfallsmethode bei den Traumdeutungen – verwendet werden können.

Die Kriterien der Anwendung der Einfallsmethode bei den Bildern sind die folgenden:

I. Die Methode des faktoriellen Assoziationsversuches habe ich bereits 1947 beschrieben¹. Von den zwölf sympathischen und zwölf unsympathischen Bildern werden je vier – eben die am meisten sympathischen bzw. unsympathischen – der Vp mit folgender Instruktion wieder einzeln vorgelegt:

«Schauen Sie sich dieses Bild nochmals gut an, und sagen Sie mir, *was Sie dabei fühlen, an was oder an wen Sie dabei denken.*» Bei Erwachsenen fragen wir noch: «*Welches, glauben Sie, dürfte das Schicksal dieses Menschen gewesen sein?*»

Wir erwarten unbewußte Einfälle zu den abgebildeten Personen und begnügen uns nicht mit rein sachlichen Oberflächenassoziationen. Die Versuchszeit ist eben deshalb nicht

¹ SZÖNDI, L.: Experimentelle Triebdiagnostik, I. Aufl. Huber, Bern, 1947. S. 29 ff.

begrenzt. Im Notfall wird die Vp zu weiteren Assoziationen aufgefordert, wobei man aber die Assoziationen nicht durch Fragen willkürlich lenken darf. Die gelieferten Assoziationen werden dann nach dem unter III. mitgeteilten Schema geordnet.

II. Die Methode wird auch zur Bestimmung des *spezifischen Aufforderungscharakters der einzelnen Bilder* verwendet und dient mehreren Zwecken:

Erstens erhalten wir – wie in der Psychoanalyse – wichtige *unbewusste Elemente*, welche die traumatische Genese der seelischen Störungen aufzudecken vermögen.

Zweitens schildert die Vp sehr oft ihre eigene Lage in der Familie, in der Gesellschaft. Sie stellt uns unbewußt des öfteren ihr eigenes Schicksal dar.

Drittens zeigen sich bei diesem Verfahren *Symptome, die man zur Trennung der Neurosen von den Präpsychose oder manifesten Psychose benutzen kann*. Diese Anwendung ist im besonderen bei Grenzfällen wichtig, bei denen wir keine Achter- oder Zehnerserie aufnehmen können.

III. Einteilung der faktoriellen Assoziationen zu den Bildern.

A. Objektive Oberflächenassoziationen.

1. Sachliche Beschreibung des Bildes: a) Ganzheits-, b) Teilbeschreibungen.

2. Sachliche Bewertung der Person:

a) auf Grund des Ästhetischen (schön, häßlich usw.);

b) auf Grund der Intelligenz (dumm, gescheit usw.);

c) auf Grund des Gemütszustandes (gutgelaunt, traurig usw.);

d) auf Grund der krankhaften Symptome (schizophren, manisch usw.).

B. *Rein triebfaktorielle Assoziationen*, die dem Aufforderungscharakter der Bilder entsprechen. Wir nennen sie *faktortreue* Assoziationen.

C. *Subjektive, faktoruntreue Assoziationen*. Die Bilder verlieren hier ihren faktoriellen Aufforderungscharakter; *die Assoziationen werden von Komplexen geleitet*.

1. *Durch Komplexe oder Wahnideen bedingte Assoziationen:*

a) vordergründige Komplexassoziationen;

b) hintergründige Komplexassoziationen;

c) invertierte Komplexassoziationen (z. B. homosexuelle Assoziationen zu Bildern von Sadisten und umgekehrt, oder paranoide Assoziationen zu den Bildern von Katatonikern).

2. *Störungen in der Auffassung des Bildes:*

a) die Grenzen zwischen der Wirklichkeit und dem Experiment verschwinden.

b) Illusionen und Fehlauffassungen.

3. *Störungen des Verstandes:*

a) inadäquate, unverständliche Assoziationen;

b) Perseverationen;

c) Konfabulationen.

4. *Störungen der Identifizierung:*

a) Behauptungen der Identität von Bild und Proband;

b) Behauptungen der Identität von Bild und einem Bekannten des Probanden.

5. *Störungen im affektiven Verhalten* des Probanden gegenüber bestimmten Bildern:

- a) Sperr- und Schockreaktion;
- b) Wut- und Zornreaktion;
- c) Weinen-Lachen;
- d) Ohnmachtreaktion.

IV. *Es dürfen nur diejenigen Einfälle tiefenpsychologisch ausgelegt werden, die in der Tat unbewusstes Material liefern. Die Oberflächenassoziationen sind diagnostisch unbrauchbar.* Leider wurde dieses Kriterium von einigen Nachuntersuchern nicht respektiert und so kamen sie deswegen zu völlig falschen Konklusionen in bezug auf die assoziative Wirkung der Einzelbilder.

V. *Die diagnostisch wichtigste Erscheinung der Einfallsmethode auf die Testbilder ist unseres Erachtens die, bei der die Bilder ihren faktoriellen Aufforderungscharakter verlieren und die Vp auf die faktoriell verschiedenen Bilder immerfort mit dem gleichen Komplex reagiert.* Eben diese *faktoruntreue*, monosymptomatische Reaktionsart deckt oft die verborgene Erkrankungsart der Person auf. Im Kapitel XXVI werden wir lehrreiche Beispiele anführen. Zuvörderst müssen wir aber die sogenannten faktor-treuen Einfälle darstellen.

Kapitel XXV

FAKTORTREUE EINFÄLLE ZU DEN TESTBILDERN

1. Die Assoziationswirkung von Hermaphroditenbildern

Fall 33. Die Vp ist ein 28jähriger Gymnasiallehrer. Zur Zeit der Untersuchung war ihm die faktorielle Bedeutung der Bilder unbekannt. Rufbild: 1. III (d. h. Bild Nr. 1 der Gruppe III). Das Bild stellt einen Transvestiten dar. Aus der Assoziationsreihe der Vp zitiere ich folgenden Teil:

«Sehr abscheulich, ekelhaft, speichelig, schleimig, aggressiv, arrogant, zu starkes Selbstvertrauen, jung, terroristisch; ich habe Angst vor ihm, ich fühle mich nicht genügend geschützt gegen Angriffe seinerseits; gruselig, ich habe Angst... ein Lager... *homosexuelle Dinge* drängen sich jetzt in mein Gedächtnis ein; er kann ein Fußballspieler sein, oder eher ein Trainer, der *die Jungen verführt*. Jetzt fällt mir eine *Geschichte mit massenhaften homosexuellen Tätigkeiten ein...*»

Wir sehen, daß das Bild der Kategorie *b* seine spezifische Wirkung prompt ausgeübt hat. In wenigen Minuten führte das Bild die Vp in die Vorstellungswelt von Homosexualität.

2. Die Assoziationswirkung von Mörderbildern

Fall 34. Vp ist eine Psychologin, die sich in einer psychiatrischen Klinik hauptsächlich mit Irren beschäftigt. Zur Zeit des Assoziationsversuches waren ihr die Aufforderungscharaktere der einzelnen Bilder noch unbekannt. Rufbild: 2, I, ein Mörder. Assoziationen:

Tabelle 19. Ursprung der Bilder des Testapparates

Platznummer	Gruppe I	Gruppe II	Gruppe III	Gruppe IV	Gruppe V	Gruppe VI
1	<i>k</i> Weygandt p. 380 Fig. 153	<i>hy</i> Binswanger p. 379 Fig. 20	<i>b</i> Szondi	<i>p</i> Weygandt p. 361 Fig. 145	<i>e</i> Szondi	<i>m</i> Weygandt p. 320 Fig. 113
2	<i>s</i> Strobl Stockholm	<i>m</i> Weygandt p. 329 Fig. 121	<i>e</i> Weygandt p. 278 Fig. 85	<i>hy</i> Weygandt p. 250 Fig. 78	<i>d</i> Weygandt p. 314 Fig. 109	<i>b</i> M. Hirschfeld II. p. 54. Abb. 5 Taf. II
3	<i>p</i> Weygandt p. 360 Fig. 144	<i>e</i> Weygandt p. 276 Fig. 84	<i>s</i> Strobl Stockholm	<i>d</i> Weygandt p. 344 Fig. 139	<i>hy</i> Weygandt p. 253 Fig. 79	<i>k</i> Weygandt p. 381 Fig. 156
4	<i>d</i> Scholz p. 160 Fig. 119	<i>b</i> M. Hirschfeld II. p. 105 Taf. IV	<i>m</i> Weygandt p. 344 Fig. 138	<i>k</i> Weygandt p. 439 Fig. 196	<i>p</i> Kirchhoff p. 168 Abb. 42	<i>s</i> Strobl Stockholm
5	<i>b</i> M. Hirschfeld II. p. 171 Taf. VI	<i>d</i> Weygandt p. 340 Fig. 131	<i>k</i> Weygandt p. 396 Fig. 170	<i>m</i> Weygandt p. 303 Fig. 95	<i>s</i> Strobl Stockholm	<i>p</i> Weygandt p. 444 Fig. 200
6	<i>e</i> Weygandt p. 274 Fig. 82	<i>p</i> Weygandt p. 359 Fig. 143	<i>d</i> Weygandt p. 327 Fig. 120	<i>s</i> Strobl Stockholm	<i>k</i> Weygandt p. 398 Fig. 171	<i>hy</i> Szondi
7	<i>m</i> Weygandt p. 339 Fig. 130	<i>s</i> Strobl Stockholm	<i>hy</i> Weygandt p. 249 Fig. 77	<i>e</i> Weygandt p. 275 Fig. 83	<i>b</i> Szondi	<i>d</i> Weygandt p. 228 Fig. 71
8	<i>hy</i> Binswanger p. 383 Fig. 22	<i>k</i> Weygandt p. 419 Fig. 189	<i>p</i> Weygandt p. 531 Fig. 252	<i>b</i> M. Hirschfeld II. p. 145 Taf. V	<i>m</i> Weygandt p. 298 Fig. 88	<i>e</i> Weygandt p. 279 Fig. 86

A. Deutscher Ursprung:

- | | | |
|---|-----------|------|
| 1. WEYGANDT W.: Psychiatrie. Lehmann. München, 1901 | 30 Bilder | } 38 |
| 2. HIRSCHFELD, M.: Sexuelle Zwischenstufen. Bonn, 1918 | 4 » | |
| 3. BINSWANGER, O.: Die Hysterie. Hölder. Wien, 1904 | 2 » | |
| 4. KIRCHHOFF, TH.: Der Gesichtsausdruck. Springer. Berlin, 1922 | 1 » | |
| 5. SCHOLZ, FR.: Lehrbuch der Irrenheilkunde. E. H. Mayer. Leipzig, 1892 | 1 » | |

B. Schwedischer Ursprung (von ST. STROBL) 6 » } 10

C. Ungarischer Ursprung (von L. SZONDI) 4 » }

«Ein Sadist, ein Mörder, ein Sexuelsadist... Kriminalpsychologie, sexueller Kindermord, er hat sein Opfer in den Wald gelockt und dort getötet... Proletarier, Chauffeur, oder Metzger... Eine Dame geht auf der Straße, plötzlich bekam sie einen Nervenanfall, nach vier Wochen stellt es sich heraus, daß sie gemordet hat... Leierkasten, Ringelspiel... Karbidgeruch... Luftballon... Clown... Direktor eines Wanderzirkus, träumt von Löwen... er benimmt sich gegenüber Hasen, als wäre er der Löwe...»

Das Mörderbild lockte die Vp in den entsprechenden Gedankenkreis: Mörder, Sadist, Metzger, Löwe.

3. Die Assoziationswirkung von Epileptikerbildern

Es ist bekannt, daß der Faktor *e* mit dem Faktor *hy* neben den groben Affekten wie Zorn, Haß, Wut, Rachsucht, besonders die *ethischen*, sozialen Bedürfnisse des Menschen bestimmt. Recht und Unrecht, Güte und Bosheit, Schuld und Sühne, Teufel und Engel, Kain und Abel sind diejenigen Gegensatzpaare, bei denen die Wahl von dem jeweiligen Zustand des Faktors *e* abhängig ist.

Fall 35. Vp ist wieder der 28jährige Gymnasiallehrer, wie in Fall 33. Rufbild: 7, IV, Epileptiker. Assoziationen:

«Ein sozialer Mensch, fand seinen Platz in der Gesellschaft... sein Vater könnte Richter sein... er selbst Richter-Praktikant. Er kann aber auch das Gegenteil sein: Revolutionär... Ich muß intensiv an russische Figuren denken, z. B. an Dostojewski. Hinter seiner äußeren Erscheinung steckt Anarchie. Ein Wissenschaftler mit geladenem Revolver. Interessant ist das Schicksal dieses Anarchisten. Ich fühle die Spannung in ihm, nicht so, wie bei dem ersten Bilde (vgl. die Assoziationen derselben Vp auf Rufbild 1. III., Transvestit, Beispiel 1). Man vermöge nur dann etwas Großes zu vollbringen, wenn die Tat aus einer großen Spannung entspringt. Ja: gelingt ein Attentat, das beruhigt ihn noch nicht, er wünscht den Angriff und etwas, was bisher noch nicht dagewesen war. Wesen des Attentates ist ja nicht das Morden, sondern das Sprengen einer Situation, ein Attentat durchgeführt mit Hilfe einer Höllenmaschine, er verabscheut Gift. Dieser Mensch mordet dynamischer...»

Das Bild eines Epileptikers mobilisierte demnach klassische epileptoide Assoziationen: «Revolution, Attentat, Sprengen einer Situation» usw.

Die Erfolge der sogenannten «Krampf»-Therapie, wie die der Insulin-, Cardiazol-, Elektroschockbehandlungen bei paranoiden Schizophrenen beruhen unserer Meinung nach auf einem Dominanzwechsel der Bedürfnisse: *p* und *e*. Bei den paranoiden Schizophrenen ist das Bedürfnis *p* manifest, das Bedürfnis *e* latent. Nun wird durch die krampferregende Schockwirkung künstlich ein Dominanzwechsel hervorgerufen; der Patient bekommt epileptiforme Krämpfe und verliert – allerdings nur vorübergehend – seine paranoid-schizophrene Triebnatur. Es war also von Interesse, einmal experimentell festzustellen, wie ein Paranoiker auf die *e*-Bilder unmittelbar nach einer Cardiazol-Krampfbehandlung reagiert.

Fall 36. Vp war der 28jährige Gymnasiallehrer, dessen Diagnose: paranoide Präschizophrenie war. Rufbild: 6, I, Epileptiker.

«Der Mann ist mir jetzt nicht unsympathisch, trotzdem er mir vorher sehr antipathisch war. Er sieht mir ähnlich... aber doch nicht... er ist härter als ich... Vielleicht ist er ein Psychotiker... ein Schizophrener... er leidet an Spaltung des Ich-Bewußtseins... er mußte eine Periode mit Verblödung haben... Jetzt fühle ich mich genau so, als bekäme ich eine Cardiazolinjektion... ich habe Angst... ich fühle, die Krämpfe kommen...»

Das Bild der Kategorie *e* wirkte bei dem paranoiden schizophrenen Kranken etwa so, wie die Cardiazolbehandlung selbst, er fühlte «die Krämpfe kommen». Könnte man mehr von einem *e*-Bild erwarten?

4. Die Assoziationswirkung von Hysterikerbildern

Die sozialisierten Manifestationserscheinungen des Bedürfnisses *hy* sind: sich zur Schau zu tragen, z. B. in Wohltätigkeitsvereinen, überhaupt in charitativen Betätigungen, ferner die Rolle der «Mutterkönigin» zu spielen in der Familie, ganz allgemein das «Sich-Zeigen» in der Gesellschaft und auf der Bühne. Nachstehendes Beispiel zeigt uns klar, daß die Bilder der Kategorie *hy* die Vp in das Gebiet des Exhibitionierens lockten.

Fall 37. Vp ist ein Gymnasiallehrer, etwa 30 Jahre alt. Rufbild: 1, II, Hysteriker. Assoziationen:

«Oh weh» (er wirft das Bild weg). «Ich erinnere mich an meine schlechte Tante, die ständig als Stütze der Gesellschaft repräsentiert... Sie ist immer tätig, hat gute Erfolge, strebt in der Familie die Machthaberin zu sein... Spielt eine große Rolle in Wohltätigkeitsvereinen und Heimen...»

5. Die Assoziationswirkung von Katatonikerbildern

Der Faktor *k* repräsentiert im schicksalsanalytischen Triebssystem das ego-systemische, das Bedürfnis der «Ich-Einengung». Manifestationsformen: Überempfindlichkeit, Mimosenhaftigkeit, Versgeschlossenheit, Weltfremdheit, Narzißmus, Egoismus, Autismus usw.

Fall 38. Vp ist eine 50 Jahre alte Psychologin. Rufbild: 8, II, Katatonikerin. Assoziationen:

«Eine einfache Frau, sie hat sich verschlossen. Kann sein, daß sie ihr Kind verloren hat. Eine Pflegerin in einer psychiatrischen Klinik. Lebt ganz allein, drin im Irrenhaus... Das Erlebnis ist nicht groß, für sie ist es aber dennoch groß... Liebe, ein schwerer Liebhaber... sie hat ihn zu ernst genommen, wurde beleidigt... ich habe viele solche Patienten in der psychiatrischen Klinik...»

Die Hauptmerkmale der katatonoiden Triebnatur, so die Versgeschlossenheit, das «Sich-Zurückziehen» vom Drum und Dran des Lebens (ja sogar in einer geschlossenen Anstalt), die Verletzlichkeit wurden im Assoziationsbereich der Vp wachgerufen.

Das Krankheitsbild der katatonen Schizophrenie wird besonders durch die Spaltung (Schizis) des Ich-Bewußtseins, bzw. der ganzen Persönlichkeit durch den Zustand der «Zwei-Ichheit» hervorgerufen. Die Vp hat z. B. nur *ein* Katatonikerbild vor sich, spricht aber ständig von *zwei* Personen; oder sie spricht von einem Spiegel, der die Person verdoppelt. Es kommt vor, daß die Vp – allerdings nur Kranke – das Gesicht am Bilde vervielfacht wahrnehmen, Erscheinungen, die eben auf den Zustand der verdoppelten und vervielfältigten «Ichheit» hinweisen.

6. Die Assoziationswirkung von Paranoikerbildern

Der Faktor *p* bestimmt bekanntlich das Bedürfnis der «Ich-Erweiterung», der Egodiastole. In das Triebfeld dieses Bedürfnisses gehören: Machtsucht, Besessenheit von einer Idee, Verfolgungswahnideen, besonders Vergiftungsideen, Größenwahn, Megalo- und Mikromanie, erfinderische Großtuererei, Prophetentum usw. All diese Ideen können in Assoziationen durch Paranoikerbilder wachgerufen werden.

Fall 39. Vp Psychologe, Rufbild: 8, III, eine alte Paranoikerin. Assoziationen:

«Eine alte Giftmischerin. Arsen... Grausames Tigergesicht. Abscheulich. Was ich bei Dostojewski las, paßt sehr gut auf diese Frau. Ich glaube, daß eine solche Frau einen wahren Aufforderungscharakter

besitzt, sie zu ermorden. Es ist die Ironie des Schicksals, daß Dostojewski eben Raskolnikow zur Ermordung eines solchen abscheulichen Wesens auswählte. Jetzt muß ich an den Freund denken, von dem ich zuerst den Roman ‚Raskolnikow‘ bekam... Er war ein älterer Herr... ‚Was für Schlüsse werden Sie daraus ziehen‘, fragte er mich, ‚daß ich so viele ältere Freunde hatte?‘ Ich denke jetzt an den Kreis, in welchem dieser alte Freund Objekt des Hohnes war. Er erzählte uns nämlich allerlei großtuerische Dinge über seine Erfindungen. Er war ein notorischer Lügner. Er dichtete Erzählungen, in welchen große Erfinder ihn baten, er solle sie aufsuchen; er erzählte, daß er im Ausland ein großes Gut habe. Er litt an Größenwahn. Er behauptete, er sei auch ein großer Komponist, und ich habe alles für wahr genommen. Eine peinliche Beziehung.»

In dieser durch ein Bild aus der Kategorie *p* gelenkten Assoziation sind beinahe alle Manifestationsformen der Paranoia aufzufinden: Giftmischerin, Arsen, paranoider Mörder (RASKOLNIKOW), Größenwahn, Erfinder, Pseudologia phantastica. Während der Assoziation bekam sogar der Prüfling selbst einen «Verdächtigungsanfall». Er ängstigte sich, daß ich ihn wegen seiner älteren Freunde der Homosexualität verdächtigen werde. (Er hatte wirklich Grund dazu, da er früher tatsächlich homosexuelle Beziehungen mit älteren Männern anknüpfte.) Wir machten die Erfahrung, daß Bilder der Kategorie *p* Versuchspersonen mit paranoid-homosexueller Anlage oft und leicht im Assoziationsversuch in das homosexuelle Triebfeld locken. Wir dürfen darüber nicht staunen. Die enge triebpsychologische Beziehung zwischen Paranoide und Homosexualität ist doch schon längst bekannt (FREUD). Wir selbst lieferten in der «Schicksalsanalyse» die genbiologische Grundlage dieser Beziehung (vgl. Fall 26, Stammbaum 26 a, b, c, S. 161, 175, 176, 188 und 189. III. Aufl.).

7. Die Assoziationswirkung von Melancholikerbildern

In das Manifestationsgebiet des Faktors *d* gehören folgende Erscheinungen: Trauer über das verlorene Objekt, Todesgedanken, Lebensmüdigkeit, Unglücklichsein, das Ankleben an den Familiengliedern, Objekttreue, aufopfernde Objektliebe, oft inzestuöser Natur, ferner: das Kleben an Wertgegenständen, Leichtsinn und Kargheit. Hieher gehört noch der Drang zur Magie, zum Okkulten.

Fall 40. Vp ist eine homosexuelle, paranoid schizophrene Musiklehrerin, die sich in Theosophie, Metaphysik und Spiritismus verloren hat. Ruffbild: 2, V, eine Depressive. Assoziationen:

«Grotesk. Ich denke an eine Theosophin, die gestorben ist.»

Fall 41. Vp ist ein homosexueller Zuckerbäckergehilfe. Ruffbild: 7, VI, eine Melancholikerin. Assoziationen:

«Die Kleider der Frau erinnern mich an eine Patronage... Auferstehung... Diesen Roman habe ich einmal einem blinden Freund vorgelesen... Der Held des Romans hat ein Mädchen verführt, die dann eine Prostituierte wurde. Als man sie wegen Mord verurteilt hat, treffen sie sich wieder, und das Mädchen sagte: ‚Ich habe gelernt, ohne Glück zu leben.‘ Dieser Satz wurde mein Zauberspruch, ich sage ihn mir vor, wenn ich mich unwohl fühle.»

Das Photo der Kategorie *d* erweckte also Bilder von Verwaisten, von Verlassenen, von Patronage. Eine typische *d*-faktorielle Umgebung. Aber es erschien ihm das Bild der «Auferstehung», also eine Assoziation, die mit dem Tode eng zusammenhängt. Die Situation der Depression ist im Satz: «das Leben ohne Glück» leicht aufzufinden.

8. Die Assoziationswirkung von Bildern manisch Erkrankter

Das psychische Wirkungsfeld des Faktors *m* beinhaltet: das Bedürfnis des Sich-Anklammerns an Lustobjekte der Welt, den Hedonismus, Witzelsucht, die Anlage zu Scherzen, zum Jubel, zur Manie, ferner: die Vereinsamung, das «Sich-Ablösen» vom Objekt, ferner die Oralität, d. h. Essen, Trinken, Sprechen usw.

Fall 42. Vp ist Psychologin. Rufbild: 8, V, ein alter manischer Mann. Assoziationen:

«Er ist so scherzhaft... sitzt in seinem Bureau, schreibt Ziffern; dann nimmt er sein Brot aus der Tasche, schneidet es in vier Teile und ißt sie der Reihe nach. Seine Hauptsorge ist: alles in Ruhe zu genießen. Er kennt alles Gerede. Ist bei Begräbnissen immer anwesend, aber des Trinkens wegen... Seine Nachbarn haben ihn gern, obwohl er ein schlauer Fuchs ist. Oft spricht er Dinge, womit er sie abschreckt. Zum Beispiel, daß die Tochter des Herrn F. – er will wirklich nichts Böses über sie aussagen – aber er sah sie mit zwei jungen Leuten – kann sein, daß er sich irrte und es nicht zwei waren, sondern nur ein Jungeselle – sie war mit ihm im Kino... Genießt geheime pornographische Bücher und wenn er Bier trinkt, so wird sein Schnurrbart naß.»

Die Assoziationen verlaufen also in einer oralen Lustwelt; Essen, Trinken, Scherzen, Tratschen usw.

Es ist bekannt, daß die Manie eine Reaktion auf die Depression ist. Die Beziehung der Manie zu der Depression kommt klar zum Vorschein in den folgenden Assoziationen:

Fall 43. Vp ist ein Psychologe, 35 Jahre alt. Rufbild: 1, VI, ein zirkulärer Mann in manischem Zustand. Assoziationen:

«Finstere, kummervolle Augen und dennoch gelingt es mir leicht, sie als strahlende Augen vorzustellen, eine Betrübntheit, die plötzlich ins ‚himmelhoch Jauchzende‘ übergeht, um dann wieder ins Depressive zu versinken.»

Das Bild der Kategorie *m* hat Assoziationen mobil gemacht, die dem Krankheitsbilde der maniaco-depressiven Psychose völlig entsprechen.

*

Die angeführten Beispiele bekräftigen also die psychologische Tatsache, daß jedes Bild des Testapparates einen ganz besonderen Aufforderungscharakter hat, dank dessen die Bilder auf den Assoziationsgang der Vp *faktoriell spezifisch* wirken.

Kapitel XXVI

FAKTORUNTREUE ASSOZIATIONEN

Es wurde bereits erwähnt, daß der diagnostische Wert der Einfallsmethode für die Testbilder erst dort beginnt, wo *die Bilder ihren faktoriell verschiedenen Aufforderungscharakter verlieren* und die Person monosymptomatische Komplexreaktionen oder andersartige krankhafte Einfälle liefert oder in pathologische Affektzustände (z. B. einen paranoiden Anfallszustand) gerät.

Im folgenden geben wir nun klinisch leicht verwendbare Beispiele, wobei wir dem Einteilungsschema der faktoriellen Assoziationen nach Punkt C folgen.

Beispiele komplexbedingter Tiefenassoziationen

Fall 44. Die 35jährige sprachbegabte Bürolistin suchte uns in der Sprechstunde wegen diffuser nervöser Beschwerden auf: Zittern, Herzklopfen, Schwindelgefühle, leichte Ermüdbarkeit. Der somatische Befund wies auf eine leichte Schilddrüsenüberfunktion hin, zur Zeit der Menstruationen treten bei ihr Ohnmachtsanfälle mit Erbrechen auf. Sie muß diese Anfälle mit Tee und Rum coupieren, wobei sie zugibt, daß sie mehr Rum als Tee trinkt. *Seelisch:* subtil, überempfindlich, sehr mißtrauisch. Über die persönlichen Ursachen ihrer Nervosität will sie nichts aussagen. Sie teilt uns aber mit, daß sie in diesen gespannten Zuständen immer zeichnen muß. Das beruhigt sie. Dieser Zeichnungen wegen schämt sie sich aber und sie war erst nach vielen Monaten bereit, uns einige Kopien davon zu geben. Was diese Zeichnungen für sie bedeuten, wollte oder konnte sie uns nicht mitteilen. Die Zeichnungen, die sie leidenschaftlich, fast zwanghaft zeichnete, haben alle dasselbe Motiv in den verschiedensten Variationen: Ein großes Tier verfolgt ein kleines und steckt seine lange, aggressive Zunge nach dem verfolgten aus. Die räumliche Ausführung der Zeichnungen erinnert uns an die von Zwangsneurotikern oder von Schizophrenen (Abb. 27). Da wir von dieser distinguierten Dame fast gar nichts über die Quellen ihrer Nervosität und der episodischen Dipsomanie erfahren konnten, machten wir bei ihr einen *faktoriellen* Assoziationsversuch, der uns nun zu der richtigen Diagnose führte:

Einige charakteristische Assoziationen:

Reizbild II, 5, *d* (depressive Frau): «Das ist sehr schwer! Sie ist vom Lande. Eine Magd. Nicht eben gescheit. Stets schweigsam, still..., aber sie ist zu über-raschenden Taten fähig... Zum Beispiel ist sie fähig, *wenn sie liebt, den Geliebten mit Arsen zu vergiften*. Nicht aus Bosheit, sondern aus Fanatismus... ach, lassen wir das. Sie ist ruhig und still, aber doch zu manchem fähig... Genug!... Nehmen wir an, sie hat jemandem Arsen eingegeben. Sie wird dem Richter die Arbeit sehr erschweren, denn diese Frau ist sehr sonderbar; nicht schlecht, aber *man kann aus ihr die Wahrheit sehr schwer herausholen*. Aber, Herr Doktor, jetzt ist es wirklich genug!» (Sie bricht die Assoziationen ab.)

Assoziationen zum Bild III, 5, *k* (eine Katatonikerin): «Eine alte Bauersfrau... Ist sie eine Frau oder ein Mann?... Ach, helfen Sie mir doch. Ich ertrage es nicht, daß sie alles aufschreiben, was ich sage... Sie lebt in der Tretrmühle des Alltagslebens, hat viele Kinder gehabt, hat geschuftet, sich abstrapaziert... Damit genug!... Solche findet man oft unter alten Frauen.» Jetzt geht ihre Stimme in Flüsterton über und sie sagt folgendes: «Ach, ich kann nicht weiter: *Soll ich über diese Frau auch aussagen, daß sie jemanden ermordet hat?*... Ich weiß wirklich nicht, zu was allem diese Frau fähig wäre... Ich halte sie *fähig zu Grausamkeiten*. Sicher konnte sie wunderbar Hühner abschlachten! Ich weiß es nicht, ob sie dazu Gelegenheit hatte. Aber sicher war sie fähig, eine Leiche in Stücke zu schneiden...» (Probandin wirft das Bild weg.)

Nun legen wir ihr das Bild II, 8, *k* (auch eine Katatonikerin) vor: «Diese Frau würde ich nie als Dienstmädchen aufnehmen... Ich weiß nicht..., vermutlich ist sie eine Frömmlerin, aber... ich kann mich nicht richtig ausdrücken... Sie ist nicht böse... Hat aber ein Kind zur Welt gebracht und *es erwürgt*... Schluß! Genug, genug! Jetzt werde ich Ihnen Witze erzählen... Hm, hm... Ich kann nicht weiter...»

Assoziationen zum Bild eines Mörders, III, 3, *s*: «Ja, der ist schon zu allem fähig; er politisiert. Charakterlos in Frauengeschichten. Sicher gibt es solche Männer. Stets treiben sie ihre Frauengeschichten. Schwach von Charakter, aber doch gut zu seiner Mutter. Er ist grob, überlaut, ein Straßendemonstrant, eingebildet, arbeitet schlecht... Er entschließt sich mit der Frau zusammen zum *Selbstmord*. *Er schießt die Frau tot*, bleibt aber selber am Leben... Herr Doktor! *Ich will nicht über einen jeden Menschen aussagen, daß er ein Mörder ist!*...»

Zum Bild eines homosexuellen Mannes, V, 7, *b*, des schönen hermaphroditischen Jünglings, liefert die Probandin folgende Einfälle: «Ein Scheusal, gemein..., kann sein, daß ich ihn falsch beurteile. Es ist schon möglich, daß er *Greueln* verübt hat... , aber die äußeren Umstände zwangen ihn dazu. Es muß nicht unbedingt wahr sein, daß er Grausamkeiten vollbrachte... Sehr unsympathisch. Genug!»

*

Wir haben hier Assoziationen zu fünf Bildern vorgeführt, die depressive und katatone Personen, einen Mörder und einen Hermaphroditen darstellten. Der Inhalt aller fünf Assoziationenreihen ging in der Richtung: *Vergiften, Morden, Abschlachten, Zerstückeln, Erwürgen, Selbstmord, Mord, Greueln*.

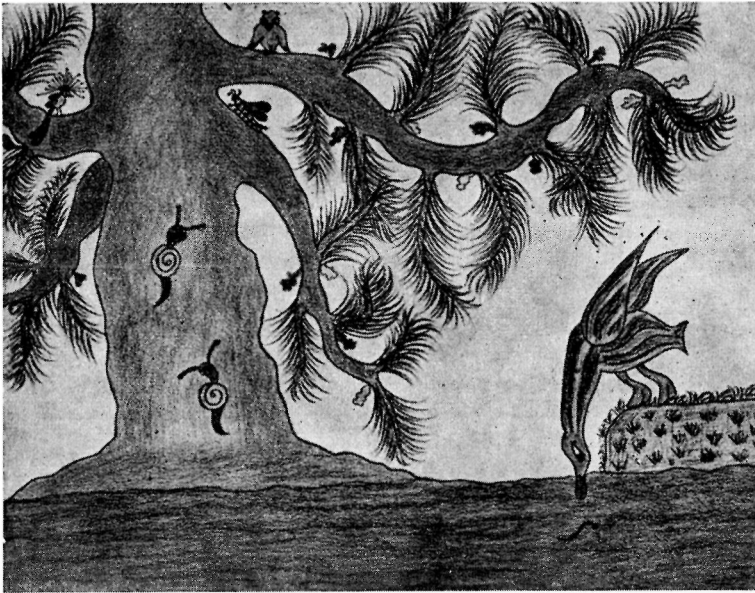


Abb. 27 a

Die zartgebaute, filigrane, übersensitive Dame wählte im Testverfahren alle *sechs* Mörderbilder als unsympathisch aus (—!!!*s*). Dies spricht für eine über alle Massen aufgestaute Aggression im Hintergrund und Masochismus im Vordergrund. *Die Bilder haben bei dem Einfallsversuch den spezifischen Aufforderungscharakter verloren. Ihre Einfälle fließen aus dem Quell einer paranoiden Angst, jemand könnte sie vergiften, erwürgen, ermorden.* Ihre Zeichnungen erhalten somit einen Sinn: Eine stärkere Person will sie zugrunde richten. Auf Grund dieser Konfrontation stellte sich folgende Situation heraus:

Die Probandin lebt mit ihrer alten Mutter, einer Witwe, in einer unauflösbaren sadomasochistischen Dualunion, in der die Mutter die Rolle des «grausamen großen Tiers» spielt, deren Opfer sie selbst ist. Sie kann die Mutter einfach nicht verlassen, weil sie sie liebt und haßt. Sie hat lesbische Phantasien, die sie aber ver-

drängte und die jetzt in verstellter Form als Vergiftungs- und Ermordungsideen erscheinen. Natürlich projizierte sie ihre eigenen Ansprüche auf die Reizbilder. Ihr Mutter-Haß-Komplex lenkte ihre Gedanken im Assoziationsversuch und ihre Hand bei den Zeichnungen. Abb. 27 zeigt zwei Kopien dieser Zeichnungen.

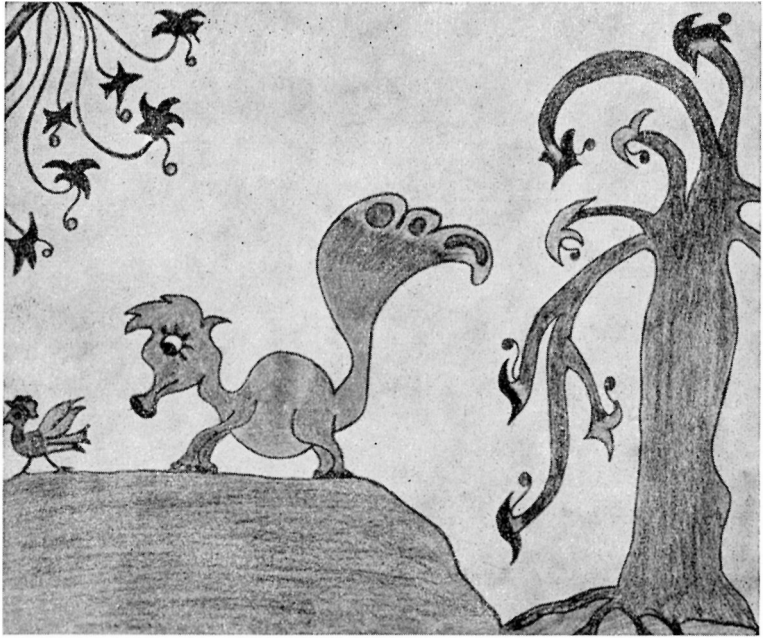


Abb. 27 b

In den folgenden Assoziationen kamen

Störungen in der Auffassung des Bildes

zum Vorschein, was auf eine *Psychose* hinweist.

a) Beim Assoziationsversuch werden die Grenzen zwischen der Wirklichkeit und dem Bild völlig verschwommen. Die Kranken erkennen im Bild lebende Personen, Bekannte oder sich selbst.

Fall 45. Eine 50jährige Ausländerin, eine projektiv-paranoide Frau, die wegen Fehlen ihres Passes und Verdacht auf Spionage in Budapest verhaftet wurde, hatte vorher ein homosexuelles Erlebnis mit einem jungen Mädchen, mit der sie in einer Fabrik zusammenarbeitete und die mit ihr im selben Bett schlief. Eine somatische Beziehung entstand aber nicht. Die Frau wurde psychotisch und entwickelte Beziehungs- und Beeinträchtigungswahnideen: Ihre Verfolger hatten geheim eine Antenne in ihrem Kopf aufgestellt und horchten nun in dem Zimmer, das über dem ihrigen liegt, alle ihre Gedanken ab. Sie hört auch ihre Befehle, sie müsse unverzüglich Ungarn verlassen. Man konspiriert gegen sie, weil sie so wunderschön ist. Das Mädchen, das sie liebt, gehört auch zur Bande ihrer Feinde; sie hätte ihren Namen mißbraucht und ihre Erbschaft mit diesem gefälschten Namen zu sich genommen. Diese projektiv-paranoide Frau lieferte folgende Einfälle zu den Bildern:

Bild VI, 2, b (ein Hermaphrodit): «Kränklich, traurig konnte der Mann mit den blauen Augen sein. Nicht sicher, sehr traurig. Etwas fehlt ihm (weint). Er

scheint zu leiden. (Will das Bild weglegen.) Ich habe Mitleid mit ihm, er ist sehr traurig, hat viel gelitten. Was, das kann ich nicht sagen. Ein großes Leid. Mir tut es sehr weh für ihn, er leidet sehr.»

In diesem Bild eines Hermaphroditen erkannte sie einen jungen Mann mit schönen blauen Augen und erzählte uns die völlig irrealen Geschichte, daß sie mit ihm am hellen Tag irgendwo in einem Park coitiert hätte. Sie verabredete mit ihm für den nächsten Tag ein Rendez-vous, *da stellte sich aber an Stelle des blauäugigen Jünglings das geliebte Mädchen ein*. Hier muß also der Hintergänger (der frauensüchtige Mann) im Spiele sein.

b) *Illusionen und Fehlauflösungen* des Bildes sprechen ebenfalls für Psychose und sind des öfteren als die Kontrastwirkungen des Hintergängers aufzufassen. Die Kranken sagen aus, daß die Person, die das Bild darstellt, seit ihrem letzten Zusammensein sich ernstlich verändert hätte.

Fall 46. Eine schizophrene Frau sagt aus:

Bild I, 3, p (ein paranoider Mann): «Wie glücklich schaut er aus! (Das Bild zeigt den Paranoiden in einem mißtrauisch-depressiven Zustand.) *Wie dick ist er geworden!* Alle, die sie mir hier zeigen, sind mit mir in der Anstalt. Wie groß ist die medizinische Wissenschaft, daß sie fähig ist, alle diese Menschen zu heilen!»

Das Hinter-Ich, das ja Bescheid weiß, daß sie schwer krank ist, projiziert hier den Wunsch, daß die Psychiatrie so mächtig sein möge, daß man sie und alle ihre Mitinsassen heilen könne.

Dieselbe Patientin reagiert wie folgt auf das Bild V, 5, s (ein Mörder aus einer schwedischen Anstalt): «Der war auch schwach. Aber *er sieht jetzt besser aus*. Der gefällt mir am wenigsten, aber ich möchte niemanden beleidigen.»

Diese Art von Assoziationen ist für das projektive Paranoide sehr typisch.

Bild VI, 8, e (eine infantil heitere Epileptikerin): «Ist die eine glatte Nummer! Jetzt ist sie aber schon älter. Dieses Bild stammt aus ihrer Kindheit. Was für gescheite Augen! (In Wirklichkeit ist diese Epileptikerin etwas schwachsinnig.) Sie war Insassin unserer Anstalt... *Alle die sind krank*. (Ein richtiges Urteil des Hintergängers.) Ihr Gehirn ist schwach – aber sie ist stämmig und hat breite Schultern.»

*

Das nächste Beispiel demonstriert das irrealen Erlebnis der Kranken, daß das exponierte Bild sich während der Exposition zu verändern vermag.

Fall 47. Ein 35jähriger Agent, stark paranoid.

Bild I, 2, s (ein nackt aufgenommener, lächelnder Mörder): «Der da ist ein Bösewicht. Ich bin jetzt nicht sicher, ob *er* es war, den ich vorher sah. *Vorher war er ja angekleidet und jetzt ist er nackt*. Nicht das Bild zählt bei der Sympathie, sondern die Tat.» (Mit Ärger legt er das Bild weg.)

Bild III, 1, b (ein homosexueller Transvestit): «Also den habe ich vorher sicher nicht gewählt!»

Fall 48. Ähnliche körperliche Veränderungen währte ein schwachsinniger Epileptiker auf dem Bild III, 8, p (eine alte Paranoikerin) wahrzunehmen: «*Ist die aber alt geworden!* Sie hat ja kleine Ausschläge im Gesicht und ist böse geworden. Man kann sie ja nicht mal anschauen.»

Zu dem Bild V, 7, des hermaphroditischen Jünglings sagt derselbe schwach-

sinnige Epileptiker: «Schöner Junge. Anständig, guterzogen. *Er ist mein guter Freund*, mit dem ich zu spazieren pflege – aber nur in Gedanken.»

Hier lenkt sicher das Hinter-Ich die Assoziationen. Es selbst weiß, daß alles nur ein Wunschgedanke ist.

Die Störungen des Verstandes

melden sich in *unverständlichen Assoziationen*, im besonderen bei paranoider Demenz, Hebephrenie und Oligophrenie.

Fall 49. Eine schizophrene Frau sagt zum Bild V, 6, *k* (zu einer katatonen Frau in einer bizarren Haltung): «*Auch sie kenne ich*. Sie ist, Gott sei Dank, auch mit den anderen in der Anstalt. *Der eine stellt den ergänzenden Teil des anderen dar. Ich kann da nicht wählen, ich brauche alle!*»

Wenn wir an die zwei komplementären Ich-Existenzen ihres eigenen Ichs denken, so dünkt uns dieser Einfall vielleicht doch nicht so unverständlich. Um so mehr aber die folgende Assoziation zu dem

Bild VI, 6, *hy* (eine schlaue Hysterikerin, Bettlerin): «Dieses Bild ist *samt der Schrift* schön.» (Es ist keine Schrift auf dem Bild.)

Interessant sind eine andere Handlung und ein anderer Einfall bei der nämlichen schizophrenen Frau: Sie nimmt aus der Serie zwei Bilder heraus, stellt sie *nebeneinander* und sagt: «Sie sind nur dann schön, wenn *sie dicht nebeneinander liegen*.» Hier kommt ihr dualunionistischer Anspruch auf Partizipation zum Vorschein. Dann fährt sie fort: «Jetzt will ich Ihnen alle (Bilder) zeigen. Es könnte mir ja schaden. Wenn ich alle Bilder kaufe, wird jemand was dagegen haben? Ich darf aber meine Seele nicht an Bilder vergeuden. Es muß eine Aufsicht herrschen. Sie fahren sonst einander in die Haare.» (Vermutlich erzählt sie hier von der Anstalt, in der sie interniert war. Die exponierten Bilder führen sie somit in diese Gedankenwelt zurück.)

Zum Bild IV, 4, *k* (ein Katatoniker): «*Ich finde unter diesen Bildern kein einziges fremdes Gesicht*. Nur dieses Bild (sie zeigt auf das Bild VI, 3, *k*, ein Katatoniker), aber der ist mir auch bekannt. Petöfi oder Kossuth. Ich habe sie alle gerne. Ich möchte oft ein Vöglein haben; ich möchte mich von allen anderen abwenden; der Mensch braucht den Menschen, auch wenn es ein böser ist...»

Bild I, 6, *e* (ein Epileptiker): «Es gibt keinen schöneren Mann. *Ich wohnte bei ihm*. Wie geht der Witz: Der Pfarrer ist nur so lange Pfarrer, bis er vor dem Altar steht.»

Fall 50. Ein paranoides Mädchen liefert folgende Einfälle:

Zum Bild IV, 7, *e*: «Er ist sehr sympathisch. Ist kein weltberühmter Mann, doch könnte er ein großer Mann sein, hatte große Ideen, viel gelesen. Die Idee ist größer als er selbst. Kämpft für das Wohl anderer; er könnte Politiker oder Journalist gewesen sein. Ich bin ein Egoist, bin aber bestrebt, Gerechtigkeit und Aufgeklärtheit für die Menschen zu schaffen. Ich möchte meine großen Ziele völlig verwirklichen. Besonders strebe ich danach, politische Gerechtigkeit zu schaffen. Ich habe Sinn dafür. *Ich habe das Gefühl, daß ich groß werden könnte*... Bin ich in einer Kirche, so spüre ich an dem Geruch, daß etwas Hohes von oben nach mir langt. Wer unten ist, soll sich in die Höhe schwingen. Der Mensch hat kein Recht, über den anderen zu richten. Das Beste wäre, wenn niemand gezwungen wäre, sein Leben *unten* zu verbringen. Ist das nicht wahr? Ich könnte es erreichen, daß keiner

von den Menschen sein Leben unten zu verbringen müßte. Dazu bin ich berufen. Möchte Politiker, Journalist oder Musiker werden. Höre ich Musik, so bringt sie mir Verständnis. Ich kann meine Gefühle nicht in der Musik ausdrücken. Ich bin Kritiker.»

Ähnlich dringen ihre *inflativen* Größenideen in den Einfällen zum Bild III, 7, *by* durch (ein mönchartiger düsterer Hysteriker, der am häufigsten als unsympathisch gewählt wird): «Der ist mir am meisten sympathisch. *Er ist gläubig. Ich glaube auch an Gott.* Ich habe meinen Stern und meine Sendung. Ich fühle, daß mein Stern weiß, was aus mir geworden ist. Er führt mich. Mein Stern ist ein richtiger. Ich probiere meinen Stern aus. Wenn ich lüge, verläßt mich mein Stern. Auch wenn ich jemandem schmeichle. Mein Selbstvertrauen wird durch meinen Stern riesengroß. Mein Stern flüstert mir zu, was ich zu tun habe. Verläßt er mich, so verläßt mich auch Gott, und mein Leben wird leer. Der Stern sagt uns, wir müssen uns so gut benehmen, daß wir ins Paradies zurückkehren können. – Mein politisches Prinzip ist, daß die ganze Welt sich vereinigen sollte, auch die Kapitalisten. Das Ziel ist das wichtigste. Ohne Zielsetzung würden sich die Menschen gedankenlos töten.»

Diese ausgeprägt paranoid-inflativen Einfälle wurden demnach durch Bilder von einem Epileptiker und einem Hysteriker ausgelöst. Die Bilder haben ihren spezifischen Aufforderungscharakter teilweise verloren. Die Assoziationen fließen aus dem *paranoiden* Quell.

Dieses 18jährige paranoid-schizophrene Mädchen gab im ersten Triebprofil das klinische Ich-Bild des *paroxysmalen* Ausreißer-Ichs (*Sch ± —*). Sie war zu jener Zeit in der Tat aus dem Familienkreis ausgerissen und wohnte bei einem Onkel. Beide Reizbilder gehörten dem paroxysmalen Triebkreis an (Faktor *e* und *by*), beide haben aber bei ihr im besonderen das *inflativ-paranoide Hinter-Ich* (*Sch 0 +*) mobilisiert, und so erschien in den Assoziationen ihr hintergründiger Größenwahn. In beiden Assoziationsreihen spricht die Kranke aber von Kirche und Gott. Die Reizbilder (*e* und *by*) wirkten also auch spezifisch-faktoriell.

Dieser Assoziationsversuch bestätigt somit auch 1. die Richtigkeit der These von der Spezifität der Faktorbilder in bezug auf ihren besonderen Aufforderungscharakter; 2. die Richtigkeit der These von der Lenkung der Assoziationen durch die *simultane Kontrastwirkung des Vorder- und Hinter-Ichs*.

*

Perseverationen in den Assoziationen

Fall 51. Ein 20jähriger Schizophrener. Bild II, 7, *s* (Mörder): «Den hasse ich, weil er mein Feind ist.» (Er denkt an den Bruder, den er in der Tat haßt.) «Er will mich zugrunde richten, beneidet mich. Ich mag ihn nicht, weil er *mein Feind ist*. Habe Angst vor ihm, *weil er mein Feind ist*. Ich meide ihn, erkenne ihn auf der Straße nicht, gehe an ihm vorbei, ich will ihm nicht begegnen, ich vermeide, ihn zu treffen, ich erkenne ihn auch auf diesem Bild nicht, *weil er mein Feind ist*. Darum will ich ihm nicht begegnen, um nicht mit ihm sprechen zu müssen. Ich würde es nicht ertragen, daß er – der *mein Feind ist* – meine Verblödung verursacht hätte. Darum meide ich ihn, um nicht verblöden zu müssen, um zu verhindern, daß ich *hinunterfalle*... Ich will im Leben tüchtig arbeiten, damit ich Erfolg habe und da-

mit ich mich nicht daran hindern lasse, denn dann könnte ich ja nicht die Fehler ausschalten. Ich könnte dann *hinunterfallen* und nicht wieder aufstehen. Ich habe darum *Feinde*; um tüchtig arbeiten zu können und um Erfolge zu erreichen, um nicht *hinunterfallen* zu müssen. Und will ich im Leben vorwärtskommen, dann darf ich nicht viele *Feinde* haben, denn so würde ich viele Male stolpern und *hinunterfallen* und könnte nicht wieder aufstehen. Um das zu vermeiden, darf ich nicht zu viele *Feinde* haben... Als ich das Bild anschaute, wußte ich schon, daß er nichts Gutes mit mir vorhat. Er sagte zu mir: ‚Wenn du fällst, gib acht, damit du aufstehen kannst.‘»

Das Bild eines Mörders (r) mobilisierte somit die *paranoiden* Wahnideen eines schizophreneren Jungen. Er konnte sich aus dem Banne des Feindes nicht lösen. Dieses Kreisen in dem Gedankenwirbel des Verfolgtseins drückt sich in den *perseverativen*, fast reimartigen Wiederholungen «*Er ist mein Feind*» aus.

*

Fall 52. Die eigene Traurigkeit, der Kummer und die Sorgen werden von der paranoiden Ausländerin, die ihre homosexuellen Ansprüche verdrängt hat, auf alle Bilder perseverativ hinausverlegt.

Bild IV, 1, p: «Traurig. Sorge hat er. Kummer und Sorgen. Kummervoll, ausgehungert, arm. Sympathisch, wenn auch traurig, er scheint gut zu sein, er scheint viel gelitten zu haben, er scheint nicht krank zu sein. (Sie schließt die Augen.) Er tut mir leid. Er ist so jung, abgemagert, vielleicht ist er ohne Arbeit.»

Bild VI, 6, by: «Diese Frau hat viel gelitten, ist unglücklich, krank, müde, traurig; unglücklich, aber sympathisch, gut.»

Bild I, 6, e: «Viele Sorgen, kummervoll, krank, ein wenig traurig, leidend, ist nicht unsympathisch, scheint gut zu sein.»

Bild I, 1, k: «Diese Frau scheint arm, traurig, verärgert, mißhandelt zu sein, sehr gereizt, noch jung und kummervoll, krank, unglücklich.»

Bild III, 5, k: «Diese scheint mißhandelt zu sein, sehr traurig, unglücklich, müde, sehr jung, nicht unsympathisch. Ich würde ihr helfen, wenn ich könnte.»

Bild III, 2, e: «Kränklich, sehr viele Sorgen, sehr müde, kränklich, er leidet, hat viele Sorgen, nicht unsympathisch, sehr jung.»

Bild V, 1, e: «Ein älterer Herr, viele Sorgen, Kummer und Not, er scheint gut zu sein, er ist nicht unsympathisch. Sehr müde, kummervoll, sehr abgeplagt.»

Die nämliche Klagelitaneei wurde demnach – völlig unabhängig vom Charakter des Bildes – monoton, perseverativ immerfort wiederholt. Die Bilder haben ihren besonderen Aufforderungscharakter völlig verloren. Die *innere* eigene traurig-düstere Stimmung lenkt alle Einfälle in einer Art von Perseveration, die wir bei Depressiven, Paranoiden und Schwachsinnigen des öfteren antreffen.

Fall 53. Das 14jährige schwachsinnige Mädchen liefert zu vier Bildern des Faktorkreises b folgende perseverative Assoziationen:

Bild II, 4, b: «Schön, gut, reich, hat Geld.»

Bild V, 7, b: «Schön, gut, reich, hat Geld.»

Bild VI, 2, b: «Arm, häßlich, hat kein Geld, sein Vati und seine Mutti sind gestorben.»

Bild III, 1, b: «Häßlich, nicht schön, nicht reich, wäscht sich nie, hat kein Brot, ist sehr arm, geht nicht in die Schule.»

Konfabulationen

Fall 54. Ein 18jähriger epileptischer Schwachsinniger gibt zu den Bildern folgende Erzählung:

Bild VI, 1, *m* (ein manischer Mann): «Armer, alter Mann, trägt Sträflingskleider. Er hat etwas Schlechtes getan und wurde eingesperrt. Hat einen großen Schnurrbart und verlangt von seinem Wärter, er solle ihn freilassen. Schreibt seinen Eltern, daß sie ihn besuchen sollen. Er ist ein bißchen krank, die Ärzte haben seine Herzkrankheit geheilt, er *hatte immer Anfälle*, aber ihn konnte man nicht heilen, weil er schon erwachsen war. Die Herzkrankheit kann man überhaupt nicht heilen.»

(Unter «herzkrank mit Anfällen» verstehen Leute dieser Schicht die Epilepsie. Der Junge gibt also bei Ansicht eines Bildes von Manie eine Erzählung über sein eigenes Leiden. Das Bild wirkt somit faktor-unspezifisch, aber person-spezifisch.)

Störungen der Identifizierung

In diese Kategorie reihen wir Einfälle ein, bei denen der Proband mit erstaunlicher Sicherheit behauptet, *a*) daß das vorliegende Bild *ihn selbst* oder *b*) jemanden aus seinem Familien- oder Freundschaftskreis darstellt.

Fall 55. Der 20jährige schizophrene Junge sagt zum *Bild VI, 2, b*: «Als ich dieses Bild sah, wußte ich sofort, daß *ich* hier fotografiert wurde. Der Photograph wußte, daß er mich aufnahm, und sagte, ich solle lächeln, der Apparat könne mein Gesicht aufnehmen. Dieses Bild hier kann nur mich und keinen anderen darstellen.»

Fall 56. Eine paranoide, hysteroepileptische, latent-homosexuelle Schneiderin sagt zum *Bild VI, 6, by* (eine hysterische Frau): «Unbehaglich. Habe Angst vor dem.» (Sie glaubt, das Bild stelle einen Mann dar!) «*Er ist derjenige, der stets hinter meinem Rücken steht.*» (Also ihr Hinter-Ich.) «Solche Gesichter erscheinen mir oft. Ich habe Angst vor ihnen. Sie erscheinen mir auch mit Totenmasken. Sie sind bössartig.»

Das Bild einer hysterischen *Frau* wird demnach von einer latent-homosexuellen Patientin als *Mann* aufgefaßt. Die Patientin leidet in der Tat unter ihrem hintergründigen Anspruch, *ein Mann zu sein und Frauen zu lieben*. Sie fühlt sich demnach von ihrem *männlichen Hinter-Ich* verfolgt, das sie auf das Bild einer hysterischen Frau projiziert. Ihre Ohnmachtsanfälle traten des öfteren beim Kleideranproben eben derjenigen Frau auf, die sie liebte.

Störungen des affektiven Verhaltens

Sperr- oder Schockreaktionen

Der Proband wird vom Bild so schockiert, daß der Gang seiner Einfälle *gesperrt* wird. Er kann zum Bild einfach nichts sagen. Die affektive Wirkung des Bildes äußert sich – im besonderen bei Paranoiden – darin, daß sie aufspringen, flüchten oder weinen und den Versuchsleiter anflehen, er möge sie entlassen, sie seien ja unfähig, die Bilder anzuschauen. Des öfteren schauen diese Kranken demonstrativ vom vorgelegten Bilde weg. Man muß den *faktoriellen* Charakter des

Bildes, welches so schockierend wirkt, genau protokollieren, denn dieser Schockfaktor kann uns des öfteren auf das *verborgene*, hintergründige Bedürfnis, bzw. auf das Hinter-Ich hinweisen.

Fall 57. Die erwähnte Schneiderin, die latent lesbisch war und stets dann in Ohnmacht fiel, wenn sie der geliebten Frau Kleider anprobte, bekam eine Sperre in den Assoziationen:

Bei *Bild I, 5, b*, also bei dem Bild eines homosexuellen Transvestiten, sagte sie: «Ah, abscheulich. Er ekelt mich an», und von da an konnte sie kein Wort mehr sagen. Die Schockwirkung war somit faktorspezifisch.

Es kommt vor, daß die Schockwirkung eines Bildes nicht unmittelbar eintritt, sondern erst später. Dies geschah bei einem Zwangsneurotiker, der später als paranoider Schizophrene interniert wurde. Wir bringen seine Assoziationen in der genauen Reihenfolge.

Fall 58. Bild VI, 2, b: «Ruhig, anständig, nicht sehr willensstark, hat hohe Stirne.»

Bild V, 7, b: «Chauffeur oder Student.»

Bild I, 5, b: «Unsympathischer Bürolist. Ich mag ihn nicht.»

Bild I, 6, e: «Ich weiß nicht, wer er ist. Lindbergh?» Der berühmte Flieger erscheint also in faktorspezifischer Form (*e*).

Bild III, 2, e: «Ein Arbeiter; einfache Seele... (Sperre!) *Es fällt mir mein Onkel ein; er war ein Sonderling mit Religionswahn... er ist in einer Irrenanstalt gestorben...*» Hier beginnt eigentlich die Schockwirkung. Dennoch nimmt er sich zusammen und kann sogar zum nächsten

Bild IV, 7, e, assoziieren: «Ein Typ aus dem vergangenen Jahrhundert, *er sieht niemandem in meiner Familie ähnlich.*»

Aus dieser Bemerkung wird evident, daß er noch weiter bei der Erinnerung an seinen paranoiden Onkel verweilt, der in der Irrenanstalt gestorben war. Die Schockwirkung kommt aber erst bei der Exposition der zwei nächsten Bilder in Form von *Sperrung* klar zum Vorschein. Der Kranke, der zu *sechs* vorausgehenden Bildern prompt assoziiert hat, wird plötzlich beim Anschauen der Bilder *IV, 2, h* und *V, 6, k* völlig gesperrt und unfähig, weiter zu assoziieren.

In der Tat hegt er stets die Angst, daß er das Schicksal seines Onkels zwanghaft wiederholen würde. Die 15 Jahre dauernden Zwänge hatten die Aufgabe, seine paranoiden Inflationen – also die Verrücktheit – abzuwehren. Erst im zweiten Weltkrieg brach dieser Zwangsmechanismus plötzlich zusammen, und man mußte ihn für mehrere Monate internieren¹. Interessant ist aber, daß die Schockwirkung durch ein Bild eines *Epileptikers* ausgelöst wurde, und eben dieses Bild erinnerte ihn an den internierten Onkel, der *Religionswahnideen* entwickelt hatte. Die Schockwirkung hat somit *faktorspezifischen* Charakter und stammt aus dem *Hinter-Ich* des Probanden, von seinem Schatten, welcher eben dieser inflation-paranoide Onkel war.

Dieser Zwangsneurotiker gab im VII. Profil das paroxysmale Ich (*Sch ± —*) als Vorder-Ich, dessen Hinter-Ich aber eben das Inflation-Ich: (*Sch 0 +*) ist, von dem wir wissen, daß es des öfteren Verdoppelungs- und Religionswahnideen zu entwickeln vermag. Der Proband entwickelte Verdoppelungs-ideen erst, als er

¹ Trichpathologie, Bd. I. Fall 40, S. 475 ff.

nach Zusammenbruch der Zwangsmechanismen schicksalhaft in derselben Anstalt interniert wurde, in der sein Onkel als Paranoider bis zu seinem Tod gelebt hatte.

*

Wut- und Zornreaktionen

Der Kranke fühlt sich durch die Aufforderung zum Assoziieren beleidigt und gerät in einen Zorn- und Wutanfall. Zumeist sind es wieder die Paranoiden, die so reagieren.

Fall 59. Ein Paranoider sagt zum *Bild I, 6, e*: «Herr Doktor, ich bin kein Bildfanatiker!» (Er gerät in Wut.) «Ich bin schon längst weit weg davon. Ich sage Ihnen offen: *Ich bin mißtrauisch*; es gibt auf dieser Welt niemanden, der mißtrauischer wäre als ich. Ich glaube nicht, daß jemand mir mein Geld gestohlen hat, aber *ich zweifle stets, ob jemand mir die Wahrheit sagt*. Ich bin sogar zu mir selbst mißtrauisch!...» Seine Wut steigert sich immerfort und erreicht den Höhepunkt bei

Bild III, 8, p, bei dem Bild einer alten paranoiden Frau: «Sie ist mir weder sympathisch noch unsympathisch.» *Patient wirft das Bild wütend weg und fügt noch hinzu*: «Ich habe sie nicht darum gewählt, weil sie mir gefällt. Ich kann Ihnen jetzt offen sagen: Kein einziges Bild gefiel mir!» (Ist sehr empört.)

Der Wutanfall stellte sich hier in adäquater Weise bei den *e*- und *p*-Bildern ein. Der Proband hatte in der Tat episodische, paroxysmal auftretende paranoide Anfälle.

Weinen als Schockreaktion

Fall 60. Die paranoid-homosexuelle Frau, die in ihrem Kopf eine Antenne zu tragen wähnte, welche von ihren Feinden einmontiert worden sei, fing eben bei dem Bilde eines Hermaphroditen zu weinen an:

Bild VI, 2, b: «Kränklich, traurig, könnte der Mann mit den blauen Augen sein... Etwas fehlt ihm...» (*Da fing sie an, fürchterlich zu weinen.*) Aus den vorangehenden Erörterungen wissen wir, daß der «Mann mit den blauen Augen» eine Deckfigur ihrer Freundin ist, mit der sie im selben Bett schlief. Die unterdrückte lesbische Liebe zu diesem Mädchen machte sie krank. Das Weinen wurde somit *faktorspezifisch (b)* durch das Hinter-Ich ausgelöst.

Ohnmacht als Schockreaktion

Die durch die Bilderassoziationen bedingten Affektwirkungen können sich – wenn auch nur selten – bis zur Ohnmacht steigern.

Fall 61. Die Probandin war Jahre hindurch Mitglied einer Einbrecherbande und deren Chef hörig. Nachdem sie fünf Jahre im Zuchthaus verbracht hatte, kam sie durch das Fürsorgeamt in unser damaliges Laboratorium, wo wir sie ärztlich, psychiatrisch und sozialhygienisch betreuten. Wir fanden für die Patientin eine Stelle in einer Schokoladefabrik, und sie wurde allmählich ruhiger. Zwei Angelegenheiten störten aber ihre Ruhe. Erstens, daß sie – wie sie glaubte, aus finanziellen Gründen – eine lesbische Beziehung einging. Zweitens, daß sie noch unter polizeilicher Aufsicht stand und ihre alten Bandengenossen sie des öfteren aufsuchten, um sie in die Bande zurückzulocken. Deshalb lebte sie in einer *sensitiven paranoiden Beziehungsangst*. Auf die Bilder reagierte sie wie folgt:

Bild V, 1, e: «Nichts.» (Macht mit dem Kopf verneinende Bewegungen.)

Bild I, 8, by: «Ein alter Mann mit einem sehr bösen Gesicht. *Als ob er eine ähnliche Vergangenheit hätte wie ich.*»

Bild IV, 4, k: «Auch der nicht!... Nichts...»

Bild III, 5, k: «Auch der nicht!» (Schaut vom Bilde weg.)

Bild I, 1, k: «Mir scheint, das Gesicht habe ich schon einmal gesehen. Ich sehe es, wenn ich *ohnmächtig* werde. *Es ist wie mein eigenes Gesicht. Alles, was in mir böse ist, das fühle ich... ein schlimmes Gefühl...* Ich könnte es nicht sagen, was ich dabei fühle, aber *als ob er mein eigener böser Geist wäre, ein Schatten, der mich verfolgt...*»

Bild II, 6, p: «Nein!» (Verneint es mit dem Kopf.)

Bild III, 8, p (das Gesicht der Patientin wird plötzlich grau und sie sagt noch:) «Ich fühle mich unwohl! – Nichts!»

Bild VI, 5, p: Sperrung.

Bild V, 4, p (Probandin fängt an zu weinen, macht verneinende Bewegungen mit dem Kopf:) «Ich bin nervös! Ich fühle mich unwohl!» Sie fällt in der Tat in Ohnmacht.

Die vorgeführten Beispiele sprechen klar für die Anwendbarkeit des Bilderassoziationsversuches in der Psychodiagnostik¹.

Kapitel XXVII

ÜBER DAS FUNKTIONIEREN DES TESTES

Wie und warum funktioniert der Test? Diese beiden Fragen wurden in den letzten 25 Jahren (1947–1972) des öfteren aufgeworfen und zumeist nicht richtig beantwortet. Es ist somit berechtigt, unsere Stellungnahme zu ihnen hier mitzuteilen.

A. Die Frage nach dem Wie

I. Die qualitative Wahl der Bilder durch Assoziationen auf Grund ihres spezifischen Aufforderungscharakters

Jedes Bild im Testapparat besitzt einen besonderen Aufforderungscharakter, der demjenigen spezifischen Bedürfniskreis entspricht, zu dem das abgebildete Individuum in seinem Leben de facto gehörte.

Die faktorielle Assoziationsmethode, die wir in Kapitel XXV bereits erörtert haben, diente uns auch zur Prüfung und Eichung des Aufforderungscharakters der einzelnen Testbilder². Mit Hilfe dieser faktoriellen Assoziationsmethode an normalen, gebildeten und *zu Tiefenassoziationen fähigen Individuen* gelang es uns zu beweisen, daß durch die Bilder des Faktors *b* die *Vp* in der Tat in den bisexuellen, bzw. homosexuellen, durch die des Faktors *s* in den sadomasochistischen Bedürfniskreis gelenkt wurde. Und so wirkten auch die Bilder der anderen Faktoren.

¹ SHAFIR, AV.: Spontane Assoziationen zu einem Testbild während der analytischen Behandlung und Aufdeckung seelischer Traumata. Huber, Szondiana VI, S. 137 ff.

² Experimentelle Triebdiagnostik, I. Aufl., 1947. S. 30 ff.

Die mitgeteilten Fälle Nr. 33–43 in diesem Buche (Kapitel XXV) bestärken diese *spezielle Wirkungsart der faktoriellen Einzelbilder*.

Verlieren die Bilder diesen Aufforderungscharakter, so handelt es sich zu meist um *Störungen der Wahrnehmung und Auffassung* bei schwer dementen, psychotischen oder komplexbeladenen präpsychotischen Individuen (Kapitel XXVI). Wir konnten ferner zeigen, daß die Sperr- und Schockreaktionen auf die exponierten Bilder eben bei denjenigen Faktorbildern sich einzustellen pflegen, an deren Bedürfnissen die Person bereits erkrankte (Fälle 57, 58, 59, 60, 61).

Auf diesen Erfahrungen fußt somit unsere Behauptung, daß man die Testbilder mit Hilfe der faktoriellen Assoziationsmethode auf *Valenz und Qualität des besonderen Aufforderungscharakters* experimentalpsychologisch quasi zu «titrieren» vermag.

Denselben Untersuchungen entstammt die zweite Behauptung, daß nämlich *die Wahl der Bilder durch unbewußte, halb-bewußte – seltener durch bewußte – Erinnerung an Personen der Familie oder des Bekanntschaftskreises der Vp begründet ist* (vgl. hiezu die Fälle 36, 37, 38, 39, 41, 45, 46, 48, 49, 51, 56 im Kapitel XXV und XXVI). Nicht selten wird aber ein Bild nicht anlehnend, anaklitisch, sondern durch eine, *narzißtische* Einstellung gewählt, d. h. die Vp wählt sich selber in ihm (Fall 54 55). *Die Richtung der Wahl in bezug auf Sympathie und Antipathie wird* – so nehmen wir an – *durch die unbewußte – seltener durch bewußte – Stellungnahme des Ichs der Vp zu der durch das Bild angeregten Person, bzw. Eigenschaft begründet*.

Auf Grund dieser Erfahrungen antworteten wir schon 1947 auf die Wie-Frage:

Die Wahlhandlungen im Test sind assoziativ durch den spezifischen Aufforderungscharakter der Einzelbilder und durch die Stellungnahme des Ichs bedingt.

II. Die quantitative Wahl der Bilder durch die aktuellen Spannungszustände

Um aber die Wirkungsweise der Bilder weiter analysieren zu können, müssen wir uns mit dem Begriff des «Aufforderungscharakters» näher beschäftigen. Er wurde von uns im Sinne K. LEWINS verwendet. Er schreibt: «Ein an sich bereits *bestehender Spannungszustand*, der etwa auf eine Vornahme, ein Bedürfnis oder eine halberledigte Handlung zurückgeht, *spricht* auf einen bestimmten Gegenstand oder Ereignis, das z. B. wie eine Lockung erlebt wird, *an*, derart, daß gerade dieses gespannte System nunmehr die Herrschaft über die Motorik erhält. Von solchen Gegenständen wollen wir sagen, sie besäßen einen ‚*Aufforderungscharakter*‘¹.»

Wenden wir nun diesen LEWINSchen Begriff des Aufforderungscharakters auf die seelischen Geschehnisse in unserem Testverfahren an, so kommen wir zu folgenden Behauptungen:

Die Gegenstände, auf welche die Vp im Testverfahren reagiert, sind die exponierten *Bilder* des Testapparates, die acht verschiedene Aufforderungscharaktere besitzen.

Die Spannungszustände, mit welchen die Vp auf die Bilder – als Gegenstände mit Aufforderungscharakteren – anspricht, sind die inneren, verborgenen Spannungszustände der Vp in ihren Bedürfnissen, d. h. in den acht Triebfaktoren.

¹ LEWIN, K.: *Vorsatz, Wille und Bedürfnis*. Berlin, Springer, 1926, S. 28.

Die Quantität der Bilderwahlen in den einzelnen Faktorräumen hängt von der Größe der Bedürfnisspannungen in den Räumen der Einzelfaktoren ab. Da jeder Mensch alle acht Triebbedürfnisse zwar mit fluktuierenden Spannungsgrößen, aber doch ständig in sich trägt, sprechen ihn die Bilder aller acht Faktoren an. Die Stärke der Ansprechbarkeit ist aber von der aktuellen Größe der Spannung in den einzelnen Bedürfnisfeldern abhängig. Und da hier die Spannungsgrößen verschieden sind, wählt die Vp von den Bildern eines Faktors mehr, von denen eines anderen Faktors weniger. Die Vp wird von denjenigen Faktorenbildern am stärksten angesprochen, in deren Bedürfnisgebieten in ihr selbst aktuell die größte Spannung herrscht. Aus der Reihe der Bilder dieser überspannten Faktoren wird die Vp wiederholt die meisten Bilder wählen. Die Zahl der Ausrufezeichen im Test entspricht bekanntlich der Größe der *Quantumspannungen* des betreffenden Bedürfnisses.

Die Person wählt hingegen überhaupt nicht, oder nur in äußerst geringem Maße diejenigen Bilder eines Triebfaktors, in deren Bedürfnisfeld die Spannung aktuell die geringste ist, d. h. bei den Nullreaktionen.

*

Als Beispiel sollen hier folgende zwei Fälle stehen:

Fall 62. Ein Kriegsverbrecher¹ (Fall von Dr. L. NOSZLOPI, Budapest). Der 53jährige Gendarmerieoberst lieferte im Gefängnis – kurz vor seiner Hinrichtung – folgende Reaktionen: (Siehe Abb. 28).

Auf Grund der Ausführungen über den Aufforderungscharakter, nach LEWIN, können wir über die Spannungsverhältnisse in den verschiedenen Triebbedürfnissen folgendes aussagen:

1. Den Gendarmerieoberst sprechen die Bilder der Mörder, d. h. die des Faktors *s* am meisten an. In den Profilen II, VIII wählte er alle sechs Mörderbilder, einmal als antipathisch, ein anderes Mal als sympathisch (—!!! *s*, +!!! *s*). In dem Profil VI hat er fünf von den sechs Mörderbildern (+!!) als sympathisch gewählt. Diese Größe der Quantumspannung im Faktor *s* ist $\Sigma 8!$ Wir müssen somit annehmen, daß bei diesem Manne im Gebiet des Sadismus die größte Spannung herrschte, «die auf eine Vornahme, ein Bedürfnis, oder eine halberledigte Handlung zurückgeht» (LEWIN).

2. Im Gebiet der Egodiastole des Faktors *p* zeitigt der Mann 5!, und zwar Profil II: +!! *p*, Profil VII, IX und X: +! *p*. Das heißt: Auch auf dem Gebiete der *Ich-Ausdehnung* (Größenwahnideen) herrscht eine große Spannung und darum werden die Bilder der Paranoiden – nach denen der Mörder – am häufigsten gewählt.

3. Auch im Gebiet der Liebe besteht ein erhöhter Spannungszustand (Profil VII, VIII: $\pm!$, +! *b*); die Größe der Quantumspannung ist aber nur 2.

4. Im Bedürfnis der Abtrennung von der Welt ist die Quantumspannung: 1; Profil III: —! *m*).

In den Bedürfnisgebieten *s*, *p*, *b* und *m* bestanden somit bei diesem Kriegsverbrecher die größten Spannungszustände. Die Bilder der Mörder, der Paranoiden (Größenwahnsinnigen), der Hermaphroditen und manisch Haltlosen besitzen für ihn den stärksten Aufforderungscharakter. Dieser Gendarmerieoberst war im Zivilleben ein

¹ Triebpathologie, Bd. I. S. 387, Abb. 51 (Fall 34).

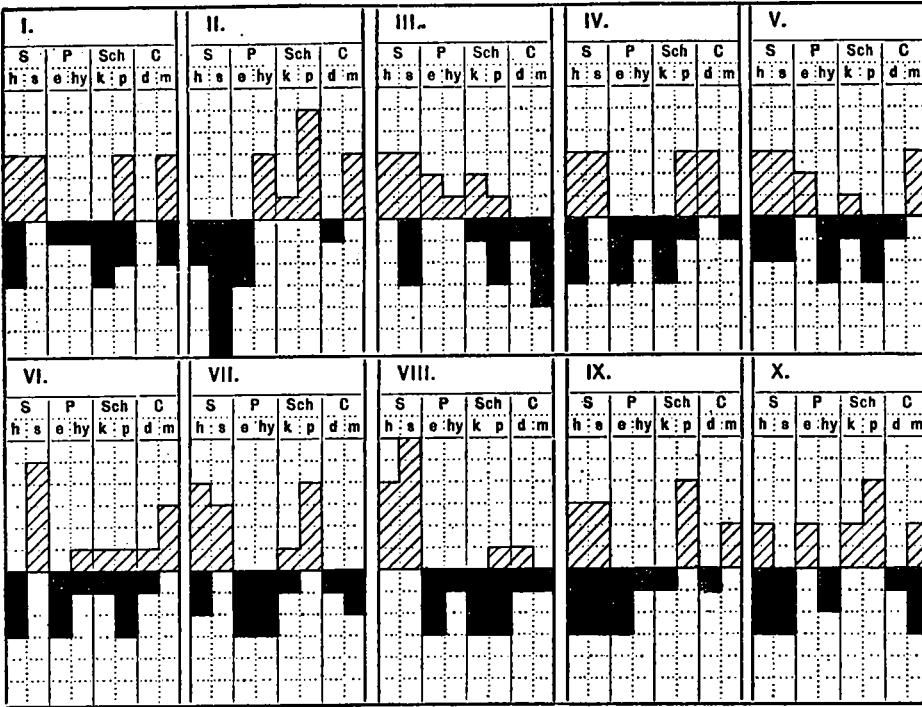
Alter: 53

Beruf: Gendarmerieoberst

Kriegsverbrecher

Szondi-Test

Blatt mit zehn Triebprofilen



1945		S	P	Sch	C	Σ	Σ	Σ				
	Nr.	h	s	e	hy	k	p	d	m	0	\pm	$0_{u.}$
1.X:	I.	\pm	+	0	0	-	\pm	0	\pm	3	3	6
	II.	-	-III	-	+	0	+II	0	+	2	0	2
	III.	+	\pm	+	0	+	-	0	-I	2	1	3
	IV.	\pm	+	-	0	-	+	+	0	2	1	3
	V.	\pm	\pm	+	-	0	-	0	+	2	2	4
	VI.	-	+II	-	0	0	-	0	+	3	0	3
	VII.	\pm	+	-	-	0	+I	0	-	2	1	3
	VIII.	+I	+III	-	0	-	-	0	0	3	0	3
	IX.	\pm	\pm	-	0	0	+I	0	+	3	2	5
12.XII:	X.	\pm	-	+	-	+	+I	0	\pm	1	2	3
	Σ 0	0	0	1	6	5	0	9	2	23		
	Σ \pm	6	3	0	0	0	1	0	2		12	
	T. sp. G.	6	3	1	6	5	1	9	4			35
	Latenzgrösse	S = .3	P = .5	Sch = .4	C = .5							

$\% S_y \cdot R = 43.7\%$

1. Tendenzspannungsquotient $= \frac{\Sigma 0}{\Sigma \pm} = \frac{23}{12} = 1.9$

2. Triebformel:

Symptomatische:	d_9^0
Submanifeste bzw. sublatente:	$h_{y6}^0; h_{6i}^+; k_{5i}^0; m_{4i}^{++0}$
Wurzel-Faktoren:	$s_{3i}^-; e_{1i}^-; p_{1i}^{+-}$

3. Latenzproportionen:

$\frac{Pe^-}{5}; \frac{Cm^+}{5}; \frac{Schp^{+-}}{4}; \frac{Ss^+}{3}$

4. Triebklasse:

Abb. 28. Fall 62. Ein Kriegsverbrecher, 53jähriger Gendarmerieoberst

sexuell Pervertierter. Zur Zeit des Naziregimes hatte er in Ungarn – auf eigene Verantwortung – anlässlich einer politischen Untersuchung in Südungarn mehrere Tausende von Serben und Juden am Ufer der Donau aufstellen und einen nach dem anderen niederschließen und die Leichen in die Donau werfen lassen. Derselbe Mann wurde später mit der Durchführung der Deportation der Juden nach Auschwitz beauftragt, wobei er durch seine Grausamkeit bekannt wurde.

Die Spannungszustände im Gebiet des Sadismus und der Ich-Erweiterung (Größenwahn) waren bei diesem Mann so abnorm groß, daß sie sogar noch nach den Greuelthaten, im Gefängnis, immer noch vorhanden waren. Die Liebesspannungen deuten vermutlich auf die Liebe zu seinem Vaterland und Volk, die Spannung in der Abtrennung auf die Vorbereitung zum Tode hin.

*

An diesem Beispiel versuchten wir einerseits klarzumachen, was man nach K. LEWIN unter der Beziehung zwischen den Aufforderungscharakteren der Gegenstände (hier Bilder der Faktoren) und den Bedürfnisspannungen in der Person zu verstehen hat, andererseits wie die Zahl der gewählten Bilder durch die Größe der faktoriellen Spannung bedingt ist.

Fall 63: ist ein Beispiel für die Richtigkeit der Annahme, daß die Vp die Bilder derjenigen Bedürfnisse *nicht wählt*, die sie – kurz vor den Wahlhandlungen – bereits befriedigt hat, d. h. in denen aktuell *keine* Spannung besteht.

Ein Psychologe machte an einem Ehepaar post coitum folgende Profile:

	<i>S</i>	<i>P</i>	<i>Seb</i>	<i>C</i>
Der Mann	0 0	+ ±	-! -	0 +
Die Frau	0 0	± -!	- 0	+ +!

Post coitum war somit bei beiden Personen die sexuelle Spannung erloschen (*S* 0 0). Die völlige Entspannung im Sexualleben verursachte, daß die Partner keine *S*-Bilder wählten. Hingegen zeitigte der Mann im Faktor *k* eine Spannungserhöhung, die an den indiskreten Psychologen adressiert sein könnte. Er entwertete (*-!* *k*) dessen Tätigkeit. Die Frau reagierte in derselben Situation mit erhöhter Tendenz des Sich-Verbergens (*-!* *hy*). In einem anderen Fall gab ein Mann vor dem Coitus *S* + +!, nach dem Beischlaf *S* 0 0.

Die *Nicht-Wahl* der Bilder von bestimmten Faktoren weist also *auf die Entspannung, die Vollwahl auf die Erhöhung der Spannung in dem betreffenden Bedürfnisgebiet hin*. Tausende von Profilaufnahmen haben diese These bestätigt.

B. Die Frage nach dem Warum

Bemerkungen zur Frage der Validierung des Testes

Aus der qualitativen und quantitativen Antwort auf die Frage, *wie* der Test eigentlich funktioniert, können wir aber die zweite Frage noch nicht beantworten. *Warum funktioniert der Test als ein psychodiagnostisches Verfahren?*

Die Feststellung, daß wir die größten Bedürfnisspannungen in denjenigen Faktoren suchen müssen, in denen die Vp die meisten, hingegen die Entspanntheit dort, wo sie die wenigsten oder keine Bilder gewählt hat, weist zwar einen gangbaren Weg zur Bestimmung der aktuellen Gefährzonen im Triebleben des Einzelnen, für ein feineres Psychodiagnostikum genügt dies aber noch nicht. Der Test mußte Bedingungen auch anderer Art erfüllen, um in der Praxis gut funktionieren zu können. Hier seien nur die vier wichtigsten Arten dieser Bedingungen kurz erwähnt:

I. *die strukturellen*, II. *die statistischen*, III. *die genetischen* und IV. *die tiefenpsychologischen Bedingungen*.

I. Die strukturellen Bedingungen

Wir bauten den Testapparat nach einem bestimmten Plan auf, der die nachfolgenden Probleme – so gut wie möglich – lösen sollte:

1. *Der Alltagsmensch von der Straße sollte im Test ein mehr oder weniger «allgemeines» Alltagsprofil liefern, welches der Alltagspsychologie des Durchschnittsmenschen tatsächlich entspreche.* Mit dieser Bedingung steht oder fällt ja die Brauchbarkeit aller Teste.

2. *Die Profile der seelisch kranken Menschen sollten sich eben in denjenigen Faktoren von dem Alltagsprofil merkbar abheben, an deren Bedürfnissen diese Menschen – laut dem Ergebnis der Tiefenpsychologie – erkrankt waren.*

Der Testapparat mußte somit so aufgebaut werden, daß *die faktoriellen Bilder mit einer ganz bestimmten Planung von Sympathie- bzw. Antipathietönung in ihm figurieren.* Denn nur auf diese Art ist es möglich, die eben erwähnten zwei Strukturbedingungen zu erfüllen. Folgende Regel hat sich nun im Aufbau des Testes bewährt:

Die sechs Bilder der Einzelfaktoren mußten aus einer großen Sammlung von Bildern mit spezifischem Aufforderungscharakter (b, s, e, by usw.) so ausgewählt und als Standardbilder in dem endgültigen Testapparat aufgenommen werden, daß etwa die Hälfte der Faktorenbilder – im allgemeinen – anziehend, die andere Hälfte aber abstoßend wirken sollte. Die Begründung dieser Aufbauart des Testapparates ist die:

Stellen alle sechs Bilder äußerst schöne Menschen dar, die alle im allgemeinen den Alltagsmenschen anziehen, dann wird zwar das Alltagsprofil richtige positive Reaktionen aufzeigen, die negativen Funktionen (wie z. B. die der Angst, der Anpassung usw.) werden dagegen im Alltagsprofil diagnostisch unsicher sein, da die Vp von den ihr eigentlich nicht antipathischen Bildern zwanghaft zwölf Bilder als antipathisch wählen mußte.

Setzen wir hingegen in jedem Faktorenraum nur ausgesprochen häßliche, abstoßende, ja sogar schockierende Bilder in den Testapparat, so werden alle positiven Funktionen diagnostisch unsicher sein.

Die pathodiagnostischen Möglichkeiten des Testapparates sind dann die größten, wenn von den sechs Bildern eines Faktors etwa die Hälfte anziehend, die andere aber abstoßend auf den Alltagsmenschen wirkt. Diesen Plan haben wir in der Tat durchgeführt.

Man könnte mit Recht die Frage stellen, warum liefern im Test bei dieser äqualen Aufbauform der Sympathie- und Antipathietönung die Alltagsmenschen keine Profile, in denen *nur ambivalente* Reaktionen figurieren? Unsere Antwort ist die: Erstens, weil der Mensch seine mitgebrachten ambivalenten Ganztriebe (\pm) im realen Leben auf *Vorder-* und *Hintertrieb*funktionen aufteilen muß. Und

zwar darum, weil die Penetranz, die Durchschlagskraft, der vier Elementarfunktionen fast in allen Triebräumen aus genetischen Gründen ungleich ist. Zweitens, weil wir ja zuvörderst nur 24 von den 48 Bildern wählen lassen. Die starken Tendenzen drängen somit in den Vordergrund, die schwächeren verweilen im Hintergrund, bleiben aber dennoch dynamisch tätig. Deshalb mußten wir seit 1952 – durch diese Einsicht gezwungen – das Testverfahren *in zwei Phasen* abwickeln. So erhalten wir nun ein Vordergrundprofil (VG.P), ein theoretisches Komplementprofil (Th.K.P) und ein Zwischenprofil (E.K.P). Die Vordergrund- und die theoretischen Hintergrundprofile ergeben aber zusammen die Ganztriebprofile ($\pm \pm$), welche somit sowohl den physiologischen Teilungsprozessen wie auch der fast äqualen Natur der Sympathie-Antipathie-Tönung der Testbilder entsprechen.

*

Das Triebprofil des Alltagsmenschen haben wir *vorsätzlich* wie folgt aufgestellt:

<i>S</i>		<i>P</i>		<i>Sch</i>		<i>C</i>	
<i>b</i>	<i>s</i>	<i>e</i>	<i>by</i>	<i>k</i>	<i>p</i>	<i>d</i>	<i>m</i>
+	+	—	—	—	—	0	+
						oder	
						+	+

Der Alltagsmensch ist ja ein Wesen, das:

1. in seinem Sexualeben mit legierten marschbereiten Bedürfnissen stets beladen ist: $S + +$;
2. in Angst lebt ($P - -$), weil es gezwungen ist, die groben Affekte ($- e$) zu verbergen ($- by$);
3. sich stets anpassen muß: $Sch - -$, d. h. auf die in die Welt hinausverlegten Triebansprüche ($- p$) verzichtet ($- k$);
4. und sich mono- ($C 0 +$) oder bilateral ($C + +$) an Objekte anklammert.

Um die *vorsätzlich angenommene* – marschbereite und legierte Sexualität des Alltagsmenschen in unserer Kultur ($S + +$) auch durch die *experimentelle* Wahl von Bildern der Kategorie *b* und *s* im Profil nachzuweisen, mußten wir die Bilder der Hermaphroditen und Mörder in bezug auf ihre Sympathietönung so auswählen, daß *wenigstens drei Bilder dieser Kategorien b und s im allgemeinen anziehend wirken konnten*.

Bei der Auswahl der Bilder in der Kategorie *k* und *p* hingegen mußten wenigstens drei Photos *abstoßend*, und *nicht mehr als ein Bild* – zumeist aber keines – anziehend auf den Alltagsmenschen wirken. Denn nur auf diese Weise sicherten wir im Alltagsprofil das Anpassungs-Ich-Bild: $Sch - -$.

Der Paralleltest von M. BALINT (London), den wir vor einigen Jahren parallel mit den Originalbildern ausprobierten, *funktionierte deshalb nicht, weil BALINT zu viele anziehende (schöne) Photos von den kranken Personen aller acht Kategorien in seinen Parallel-Testapparat aufgenommen hat.* (Siehe Anhang IV.)

Die zwei *japanischen* Parallelteste, die Photos *japanischer* Kranken beinhalten, scheinen den erörterten Kriterien besser zu entsprechen. Der erste wurde von Dr. med. RYUZO SATAKE und Dr. med. YUKIO YAMADA, der zweite von Dr. med. MASARU YOSHIDA zusammengestellt.

Diese empirisch gewonnene Einsicht in den notwendigen Strukturaufbau des

Testapparates war das Ei des Kolumbus. Solange wir damit experimentierten, daß die sechs Bilder des gleichen Faktors neben dem gleichen Aufforderungscharakter auch die gleiche Sympathietönung aufweisen sollten, hat der Test *nicht* funktioniert. Sein richtiges Funktionieren begann erst in dem Moment, als wir das Prinzip der Gleichheit in der Sympathietönung der sechs Bilder des gleichen Faktors aufgegeben hatten.

So wurde nun die Ungleichheit der Sympathietönung der Einzelbilder desselben Faktors mit der Aufrechterhaltung des Gleichheitsprinzips des Aufforderungscharakters die teststrukturelle Bedingung des richtigen Funktionierens des Testapparates.

*

Es war sicher ein Fehler, daß wir diese Strukturbedingung des Testapparates in der ersten Auflage dieses Buches nicht mitgeteilt haben. Wir hätten damit vielen Autoren, welche sich mit der Frage des «Stimuluswertes» und der «Popularität» der Bilder beschäftigten, eine Mühe ersparen können¹. Auch die völlig unrichtige Kritik hätten wir somit vermeiden können, die eben auf Grund der Ungleichheit der Sympathietönung der sechs Bilder des nämlichen Faktors unseren Test als unbrauchbar erklärt hat.

Wir möchten hier nur einige Beispiele anführen zur Demonstration der Tatsache, daß *das Funktionieren des Testes eben auf dem Prinzip der Ungleichheit der Sympathietönung der Bilder beruht.*

Fall 64. Ein homosexueller Mann (aus der Sammlung H. P. DAVID, Pittsburg, USA)² lieferte folgende sechs Triebprofile:

Profil-Nr.	S		P		Sch		C	
	b	s	e	hy	k	p	d	m
I	+	-	0	-	0	+	+	-
II	+	-	-	±	-	+	-	0
III	+	-	0	±	0	+	±	0
IV	+	-	-	±	0	+	+	0
V	+	-	0	±	0	+	±	0
VI	+	-	-	±	0	+	+	0

Ein *normaler heterosexueller Alltagsmensch* gibt in der Regel folgende Profile:

	S		P		Sch		C		
	b	s	e	hy	k	p	d	m	
	+	+	-	-	-	-	0	+	Alltagsmensch mit Angst
oder	+	+	-	0	-	-	0	+	Alltagsmensch mit dem Kain
oder	+	+	+	-	-	-	0	+	Alltagsmensch mit dem Abel usw.

¹ Wir erwähnen hier nur die Arbeiten:

a) HARROWER, M. R.: Analysis of stimulus Value of Photographs in each category 315 subjects. Szondi Newsletter.

b) SCHUBERT, J.: The stimulus Value of the Szondi Pictures. J. of Projective Techniques. Vol. 18. Nr. 1. 1954.

² POLJAK, L. und DAVID, H. P.: Vergleichende Syndromanalyse bei 100 Epileptikern und 100 Homosexuellen. Szondiana II. Huber, Bern und Stuttgart, 1955. S. 81.

Vergleichen wir die Profile des homosexuellen Mannes mit denen des heterosexuellen, so fallen folgende Differenzen der Wahl ins Auge:

A. Der Homosexuelle gibt:		B. Der Heterosexuelle gibt:	
1.	-! s	1.	+ s
2.	0 k	2.	- k
3.	+ p (oft auch \pm)	3.	- p
4.	+ oder \pm d	4.	0 d

In bezug auf die Sympathietönung der Bilder bedeuten diese Differenzen:

1. Der homosexuelle Mann empfindet *die sadistisch-aggressiven Bilder der Kategorie s* , die der Alltagsmensch halbpart anziehend findet, als stark *abstoßend, also antipathisch* ($-s$ sechsmal von sechs Profilen). Darum ist der Alltagsmensch im Sexus legiert ($S + +$), der Homosexuelle hingegen invertiert ($S + -!$).

2. Während der Homosexuelle keine k -Bilder wählt, werden dieselben k -Bilder vom gesunden Alltagsmensch antipathisch gewählt. Dieser paßt sich also an, hingegen dem Homosexuellen fehlt die Anpassung an sein matrikuläres Geschlecht; er ist hier asozial.

3. Der homosexuelle Mann wählt die Bilder von Paranoiden als sympathisch ($+p$); der Alltagsmensch hingegen als antipathisch. Wir sagen: der Homosexuelle ist – ohne seine matrikuläre Männlichkeit aufzugeben – von dem Wunsch besessen, eine Frau zu sein, darum gibt er die Reaktion der weiblichen Inflation ($-!s, +p$). Der gesunde Alltagsmensch hingegen verzichtet ($-k$) auf viele Wunschprojektionen ($-p$).

4. Der Homosexuelle sucht immerfort sein gleichgeschlechtliches, d. h. invertiertes Objekt ($+d$ und $\pm d$); der Alltagsmensch stellt das Suchen ein ($0d$) und klammert sich an das bereits gefundene, einmal gewählte alte Objekt an ($+m$).

*

Wir können somit die *Inversion* bei der Homosexualität mit dem Test *nur* darum diagnostizieren, weil die Sympathietönung der Bilder b , p und d für den Homosexuellen der beim Alltagsmenschen polar oder fast polar entgegengesetzt ist. Das war ja eben das zu lösende Problem im Funktionieren des Testes.

Fall 65. Ein etwa 40jähriger Artist, der ein *Pseudohomosexueller ist und nie eine Frau sein wollte, sucht immerfort brutale Partner, die ihn ermorden könnten*. Dies gibt er offen zu. Auf Grund eines frühkindlichen Erlebnisses, das bei ihm zu einer Ad-hoc-Introjektion des Fast-ermordet-Werdens in einem Sexualgewaltakt führte, wurde er zu einem pathologisch-pervertierten *Masochisten*, der seinen Mörder sucht¹. (Siehe nachfolgende Tabelle).

Das testologisch Auffälligste ist die Abweichung der Sympathietönung ($+!k$) der Bilder der Kategorie k . Unser Masochist wählte dreimal von zehn Profilen *vier Bilder der Kategorie k als sympathisch* und gab in der Zehnerreihe *niemals* eine reine negative ($-k$) Reaktion. Ein einziges Mal gab er – im Profil III – eine ambivalente

¹ Näheres siehe: Ich-Analyse. S. 202f., Fall 8.

Reaktion ($\pm k$), aber auch hier wählte er vier k -Bilder positiv und nur zwei als negativ ($\pm !$).

Aus seiner Zehnerreihe sollen hier die drei charakteristischen Profile Nr. III, VIII und IX stehen in Vergleich mit den Alltagsprofilen:

		S		P		Sch		C	
		b	s	e	by	k	p	d	m
<i>Der Masochist</i>	III	—	0	0	—	$\pm !$	—	+	0
	VIII	\pm	0	—	\pm	$\pm !$	—	0	0
	IX	—	—	\pm	+	$\pm !$	0	+	—
<i>Der Alltagsmensch</i> oder oder		+	+	—	—	—	—	0	+
		+	+	—	0	—	—	0	+
		+	+	+	—	—	—	0	+

Der Test funktioniert in diesem Fall von masochistischer Perversion nur darum so signifikant, weil wir die Bilder der Kategorie k im Testapparat im allgemeinen so abstoßend ausgewählt haben. Wären die k-Bilder im allgemeinen anziehend, so könnte man den ausschlaggebenden Prozeß der Ad-hoc-Introjektion ($+ ! k$), d. h. das Symptom nie mit dem Test diagnostizieren.

Aus der Tabelle 7 wissen wir ja, daß die $+ ! k$ -Reaktion für sexuelle Perversionen (Masochismus, Sadismus, Fetischismus, Exhibitionismus) bezeichnend ist. Wählt also ein Mensch vier oder sogar mehr Bilder der Kategorie k als sympathisch, hebt er sich somit in einer speziellen Weise – eben im Faktor k – von dem Alltagsprofil ab, so wissen wir, daß er in seiner Introjektionsfunktion krank ist. Er findet Bilder anziehend, die der gesunde Alltagsmensch zumeist als antipathisch empfindet. Auf diese Weise funktioniert der Test nicht nur bei den Pervertierten gut, sondern auch bei den Melancholikern, bei denen die *Hyperintrojektion* (Narzißmus) ein führendes Symptom ist.

*

Diese zwei Beispiele müssen hier genügen, um dem Leser zu zeigen, warum der Test so diskret bestimmte Krankheitsgruppen von den Alltagsmenschen abzuheben, sie auszulesen vermag. Die ganze testologische Syndromlehre, die wir in der Triebpathologie mitgeteilt haben¹, fußt auf diesem Prinzip. Denn wie wir bereits betonten:

1. nur auf Grund dieses Prinzips im Aufbau des Testapparates konnten wir zur Aufstellung eines Alltagsprofils gelangen;

2. nur dank der besonderen *faktoriellen Umdrehungen der Alltagsympathien und -antipathien* war es möglich, für die verschiedenen Krankheitskategorien spezifische Symptomkomplexe, Syndrome aufzustellen.

Diese besonderen testologischen Syndrome sind aber alle nur für die akuten Prozesse einer Erkrankung bezeichnend; sie verschwinden, wenn der akute Prozeß (z. B. bei der Melancholie, Manie, Schizophrenie usw.) vorbei ist und sich entweder eine Gesundheit oder eine

¹ Triebpathologie, S. 237–509.

Defektteilung eingestellt hat. Die Nichtbeachtung dieses Umstandes hat manche Autoren zu Fehlschlüssen geführt¹.

II. Die statistischen Bedingungen

Von allen Bedingungen, die man zur Validität des Testes aufgestellt hat, wurde eben die *statistische Validität* am häufigsten untersucht.

Ein großer Teil dieser statistischen Untersuchungen stellt auf Grund der Mathematik die «statistische In-Validität» des Testes fest. Ein kleinerer Teil der Kritiker – eben derjenige, welcher auch *klinisch-psychologisch zu denken vermag* – war gnädiger und behauptete, der Test sei zwar statistisch invalid, *klinisch funktioniere er dennoch gut* (M. HARROWER). In dieser Kritik kommt die bekannte *stets vorhandene Diskrepanz zwischen der statistischen und der klinischen Validität aller tiefenpsychologischen Teste* (RORSCHACH, T. A. T. usw.) klar zum Vorschein.

Es ginge zu weit, hier auf Einzelarbeiten einzugehen². Wir müssen uns begnügen mit folgenden Behauptungen:

1. Von allen gegenwärtig gebrauchten Testverfahren stellt unser Wahltest zweifelsohne dasjenige Verfahren dar, welches am tiefsten in die unbewußten Schichten der Psyche eindringt. Der Wahltest deckt ja einerseits unbewußte, ererbte, aber noch nie gelebte Schicksals- und Existenzmöglichkeiten auf, andererseits unbewußte persönlich-verdrängte Triebchicksale und Ich-Existenzen, die also teils *im familiären*, teils *im persönlichen Unbewußten* dynamisch-funktionell, aber *verborgen* da sind. Nun fragen wir:

Ist irgendeine statistische Methode fähig, diese unbewußten Ganzheitsfiguren der Schicksalsmöglichkeiten mathematisch zu erfassen? Wir machen kein Hehl daraus, daß wir dies kategorisch verneinen. Auf Grund einer oder mehrerer Zehnerreihen erlaubt der Test hingegen, auf psychologischem Wege die persönlichen Ganzheitsschicksale – als individuelle Existenzmöglichkeiten – von einem Profil zum anderen fortschreitend aufzudecken. Diese Schicksalsmöglichkeiten kann man aber weder in ihren faktoriellen noch in den vektoriellen Reaktionen addieren, subtrahieren oder dividieren. *Man darf sie nur in ihrer Ganzheit psychologisch analysieren und hernach miteinander vergleichen.* Wir geben zu, daß dieser Weg weit schwerer zu gehen ist als die Anwendung irgendeiner mathematischen Formel – z. B. das heute so häufig gebrauchte χ^2 -Verfahren. – Leider wurde das kasuistisch-psychologische Denken in den letzten Jahrzehnten aus der Psychologie an manchen Orten von einem statistischen Denken verdrängt und fast völlig ausgemerzt. Eben darin sehen wir das Krebsübel der heutigen Testologie und Testomanie. Hält dieser Zustand noch lange an, so geht eben «das Psychologische» in der Psychologie zugrunde.

*

Da wir aber vermuten, daß in der Zukunft etliche Psychologen – anstatt jede Zehnerreihe individuell nach den angegebenen Deutungsmethoden auszulegen –

¹ Vgl. die kritischen Arbeiten zu dieser Frage von MOSER, U.: Validierung, Blinddiagnose und die Problematik des Krankheitsbegriffes

a) im Szondi-Test. Szondiana II. S. 35 ff;

b) BEELI, A.: Bemerkungen zur Arbeit von L. RAUHALA «Über die Validität von Szondis Syndromatik der Schizophrenie. Schw. Ztsch. f. Psych. Bd. 17, Heft 3, 1958.

² Vgl. hierzu: DAVID, H. P.: A Szondi-Test Bibliography, 1939–1953. Journ. of Projective Techniques. Vol. 18. Nr. 1. 1954.

sowohl mit den faktoriellen wie auch mit den vektoriellen Reaktionen bei Gruppenuntersuchungen Statistik treiben werden, sind wir gezwungen, hier dennoch zwei statistische Bedingungen zu erwähnen, die man bisher bei der statistischen Validierung vernachlässigt hat.

Die erste ist die Anwendung der grundlegenden teststrukturellen Wahrscheinlichkeitsrechnungen von M. ACHTNICH (Winterthur)¹.

Die zweite Bedingung ist *der Vergleich der Gruppenergebnisse mit den regionalen oder völkischen Durchschnittsziffern.*

1. Die teststrukturelle statistische Bedingung

M. ACHTNICH stellte fest, daß die Struktur des Testes und die besondere Wahlform von je zwei sympathischen und antipathischen Bildern aus 48 an sich schon eine berechenbare Wahrscheinlichkeitsgröße für die faktoriellen und vektoriellen Reaktionen begründen, die aber von der speziellen Qualität der untersuchten Gruppe unabhängig ist, da sie nur auf dem Aufbau des Testes beruht.

Der Test ermöglicht ja (nach der Tabelle 3) vier Null-, neun positive, neun negative und sechs ambivalente Reaktionen. Diese Ungleichheit in der Verteilung der vier Arten der faktoriellen Reaktionen (0, +, — und \pm) bringt es mit sich, daß die vier Reaktionsarten ab ovo, teststrukturell, schon mit verschiedenen Wahrscheinlichkeitsgrößen starten; ein Umstand, den alle Statistiker des Testes vernachlässigt haben. M. ACHTNICH hat nun diese *strukturbedingten Wahrscheinlichkeiten* der faktoriellen und vektoriellen Reaktionen berechnet. (Die Formeln und Zahlen wurden von Herrn Prof. SAXER, ETH, Zürich, überprüft; siehe die Originalarbeit in Szondiana I.)

M. ACHTNICH gibt die Größen der Wahrscheinlichkeiten und Streuungen für die faktoriellen 0, +, —, \pm Reaktionen und auch diejenigen für die 16 vektoriellen Reaktionen an.

Die teststrukturelle statistische Bedingung bei Gruppenuntersuchungen ist somit die, daß man jede empirisch gefundene Häufigkeitszahl *zuwörderst* mit den strukturbedingten Wahrscheinlichkeitsziffern vergleichen und feststellen muß, in welchem Maße die empirischen Häufigkeiten *über* den teststrukturellen Wahrscheinlichkeitsziffern liegen.

Damit ist aber den statistischen Bedingungen immer noch nicht Genüge getan. Man muß hernach die empirischen Gruppenhäufigkeiten mit den sogenannten *regionalen, bzw. völkischen Durchschnittshäufigkeiten vergleichen*, bevor man irgendeine Häufigkeit für eine besondere Gruppe für signifikant erachten darf.

2. Die statistische Bedingung des Vergleiches aller empirischen Häufigkeitsziffern mit den regionalen, völkischen Durchschnittshäufigkeiten

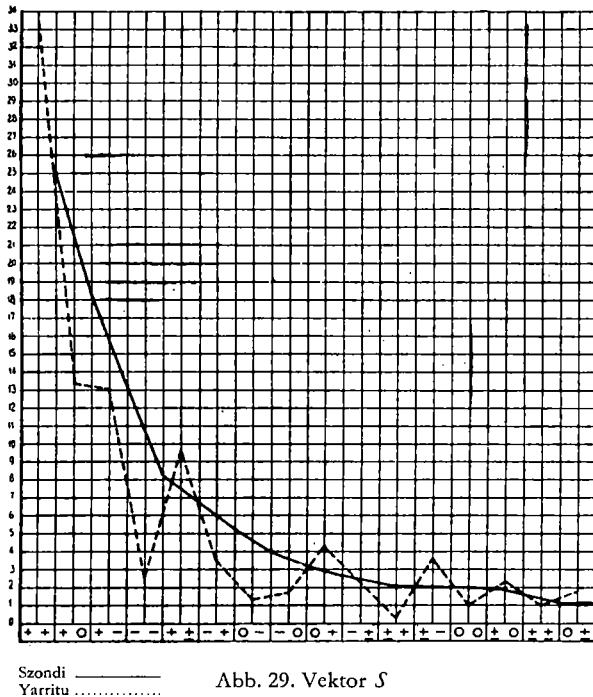
Diese Bedingung zu erfüllen ist heute noch quasi unmöglich, da ja in der Literatur insgesamt nur für Ungarn (der Verfasser), Navarreser (SOTO F. YARRITU, Spanien) und teilweise für Holländer (VAN SOLT) regionale Durchschnittshäufig-

¹ ACHTNICH, M.: Grundlegende Wahrscheinlichkeitsrechnungen zum Szondi-Test. Szondiana I. S. 211ff.

keiten zu finden sind. Für die Altersgruppe der Pubertät gab in Deutschland G. HEINELT die altersspezifischen Reaktionen.

Wir heben hier die Arbeit von SOTO YARRITU im besonderen hervor, weil er die vektoriellen Durchschnittsgrößen von 750 gesunden Einwohnern der spanischen Provinz Navarra mit unseren Daten von 1000 gesunden, erwachsenen Ungarn verglichen hat¹. Aus dieser Arbeit gehen zwei wichtige Erkenntnisse hervor (siehe Abb. 29–32).

Vergleichende Untersuchungen der Häufigkeiten der 16 Vektorenreaktionen (S, P, Sch, C) von SOTO YARRITU, Navarra



*Erstens: Bei 62 der 64 Vektorenbilder wurde eine unerwartete Übereinstimmung der Durchschnittshäufigkeit der Navarreser mit der der Ungarn festgestellt. Zu ähnlichen Ergebnissen kam auch VAN SOLT bei Holländern². Da wir die Vektorenbilder als erblich bedingte Teilungsformen des aus vier Elementarfunktionen bestehenden Ganztriebes auffassen, könnte man auf Grund dieser vergleichenden Untersuchungen annehmen, daß bei bestimmten europäischen Völkern die Durchschnittsziffern für das Gros der vektoriellen Trieb- und Ich-Schicksale die gleichen, d. h. *genisch verankert* sind.*

¹ SOTO, YARRITU, F.:

a) El destino humano como problema científico. (Nuestros resultados con la prueba de Szondi.) Navarra, 1953;

b) Validierung des Szondi-Testes durch eine Gruppenuntersuchung von 2352 Fällen. Szondiana II. 1955. S. 65 ff.

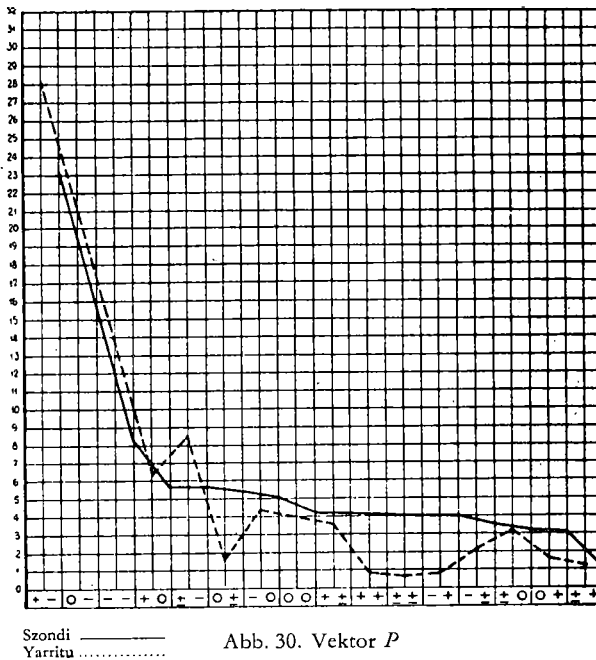
² Mündliche Mitteilung und ungedruckte Manuskripte.

Darum wäre es richtig, künftig auf anderen Kontinenten die gleichen Untersuchungen durchzuführen.

Zweitens: Signifikante Differenzen können teils auf spezifisch-rassische, teils aber auch auf erzieherische, religiöse und kulturelle Unterschiede zurückgeführt werden.

Nach SOTO YARRITU geben die Navarresen bedeutend mehr $C - +$ Reaktionen der Treue und weniger $C + -$ Reaktionen der Untreue als die Ungarn (vgl. hierzu Abb. 32). Dies könnte durch die außerordentliche Treue der Navarreser zur katholischen Kirche begründet werden. Wenn dem so wäre, so wäre die Annahme

Vergleichende Untersuchungen der Häufigkeiten der 16 Vektorenreaktionen (S, P, Sch, C)
von SOTO YARRITU, Navarra



möglich, daß Erziehung, Religion und Kultur die Häufigkeiten der erbbedingten Bausteine der menschlichen Trieb- und Ich-Schicksale unter Umständen zu verändern vermögen. Im besonderen scheint es wichtig zu sein, auffällige Ergebnisse bei Gruppenuntersuchungen, z. B. an Naturvölkern, zuvörderst mit deren *eigenen rassischen Bevölkerungsziffern* zu vergleichen und nicht mit denen *anderer Völker*. Vergleicht man z. B. die Resultate bestimmter Gruppenteste von Buschnegern aus Französisch-Äquatorialafrika (Untersuchungen von E. PERCY) nicht mit ihren *eigenen* rassischen Häufigkeiten, d. h. mit anderen *Negertesten*, sondern mit europäischen Testen, so könnte man die falsche Konklusion ziehen, daß diese Gruppe von Buschnegern paranoid schizophrene Menschen darstelle¹. Vergleicht

¹ Ich-Analyse, Huber, Bern und Stuttgart, 1956, S. 524 und Schlußkapitel dieses Buches.

Vergleichende Untersuchungen der Häufigkeiten der 16 Vektorenreaktionen (*S, P, Seb, C*)
 von SOTO YARRITU, Navarra

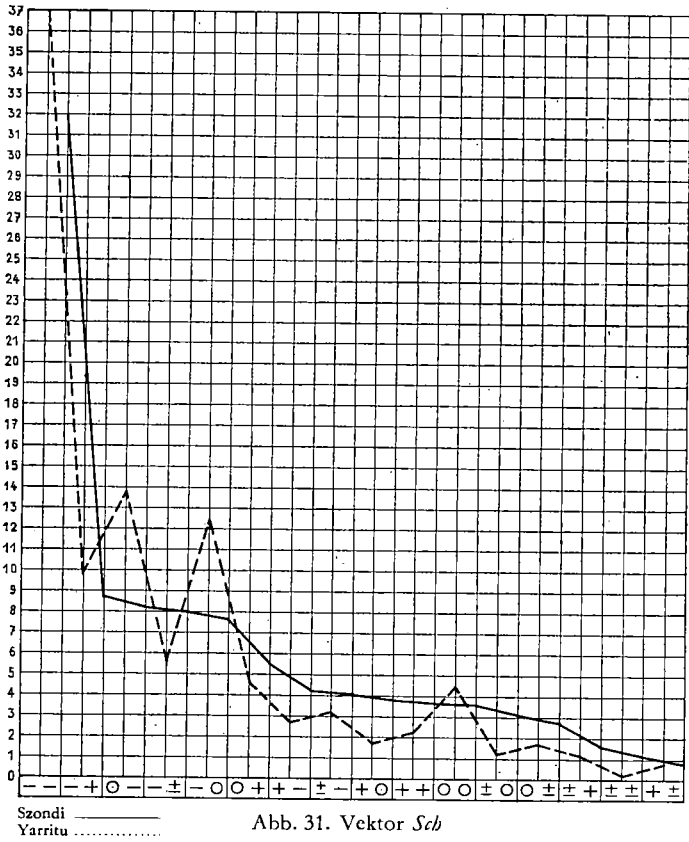


Abb. 31. Vektor *Seb*

Vergleichende Untersuchungen der Häufigkeiten der 16 Vektorenreaktionen (*S, P, Seb, C*)
 von SOTO YARRITU, Navarra

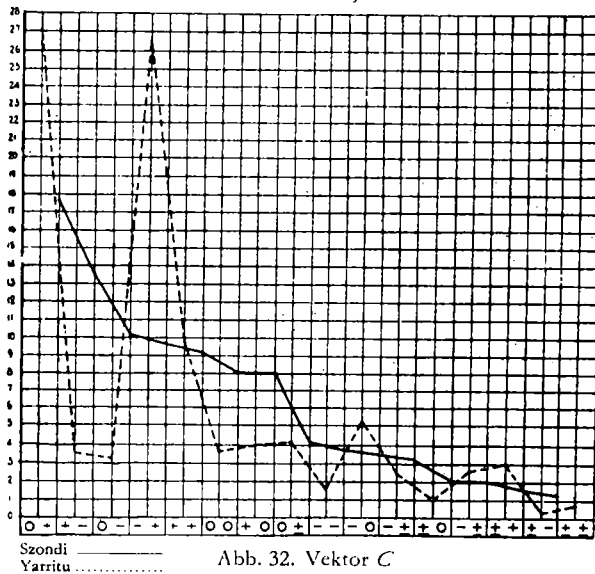


Abb. 32. Vektor *C*

Tabelle 20. Vergleichende Testuntersuchungen an paranoiden Schizophrenen und Buschnegern

I

Nr.	19..	<i>S</i>		<i>P</i>		<i>Sch</i>		<i>C</i>		$\Sigma 0$	$\Sigma \pm$	$\Sigma 0 \text{ u. } \pm$
		<i>b</i>	<i>s</i>	<i>e</i>	<i>hy</i>	<i>k</i>	<i>p</i>	<i>d</i>	<i>m</i>			
I		+	+	±	—	0	—	+	±			
II		+11	—	0	—	0	—1	+	0			
III		+1	+	—	—1	0	—	+	±			
IV		+	±	0	—1	0	—	+	—			
V		+	±	0	—	0	—	+	—			
VI		+	±	+	—	0	—	+	—			
VII		+1	±	0	—	0	—	+	—			
VIII		+	±	+	—	0	—	+	—			
IX		+	±	0	—	0	—	+1	—			
X		+	—	+	—	0	—	+1	—			
Triebklasse						<i>Schp</i> ⁻						
						10						

Paranoid Schizophrener, 44jährig ♂ (Solothurn)

II

Nr.	19..	<i>S</i>		<i>P</i>		<i>Sch</i>		<i>C</i>		$\Sigma 0$	$\Sigma \pm$	$\Sigma 0 \text{ u. } \pm$
		<i>b</i>	<i>s</i>	<i>e</i>	<i>hy</i>	<i>k</i>	<i>p</i>	<i>d</i>	<i>m</i>			
I		+111	—1	0	±	0	—	+	—			
II		+11	—11	0	+	—	—1	+	0			
III		+11	±	0	±	0	—	+	—			
IV		+11	—1	0	—	0	—1	+	0			
V		+11	—	0	—	0	—	+	—			
VI		+11	—1	0	+	0	—1	+	0			
VII		+111	—1	0	+	—	—1	+	—			
VIII		+1	—1	+	+	0	—1	+	0			
IX		+111	—1	0	+	0	—1	+	0			
X		+11	—11	0	±	0	—1	+	0			
Triebklasse						<i>Schp</i> ⁻						
						8						

Afrique Equatoriale Française. Busch neger (*Apuidji*), 25jährig (spricht gut französisch)

Fortsetzung der Tabelle 20

III

Nr.	19..	<i>S</i>		<i>P</i>		<i>Sch</i>		<i>C</i>		$\Sigma 0$	$\Sigma \pm$	$\Sigma 0 \text{ u. } \pm$
		<i>b</i>	<i>s</i>	<i>e</i>	<i>by</i>	<i>k</i>	<i>p</i>	<i>d</i>	<i>m</i>			
I		+	+	0	-	0	-	+	-			
II		+!	0	+	-	-	±	0	-			
III		+!	+	±	-	-	-	0	-			
IV		+!!	0	+	-	0	-	0	-!			
V		+!!	0	±	-	0	-	0	-			
VI		+!!	0	0	-	0	-	+	-			
VII		+!!	-	+	-	0	-	0	-			
VIII		+!!	-	+	-	0	-	0	-			
IX		+!!	0	+	-	0	-	0	-			
X		+!!	0	+	0	0	-!	0	-			
Triebklasse						<i>Schp</i> -		<i>Cm</i> -				
						7		8				

Paranoid Schizophrenie (maniform.), 29jährige Organistin (Tübingen)

IV

Nr.	19..	<i>S</i>		<i>P</i>		<i>Sch</i>		<i>C</i>		$\Sigma 0$	$\Sigma \pm$	$\Sigma 0 \text{ u. } \pm$
		<i>b</i>	<i>s</i>	<i>e</i>	<i>by</i>	<i>k</i>	<i>p</i>	<i>d</i>	<i>m</i>			
I		+!	0	+	0	0	-!	+	-!			
II		+	+	±	0	0	-	+	-!!			
III		+	+	±	+	0	-!	0	-			
IV		+!	0	±	+	-	-!!	+	-			
V		+!	+	+	-	0	-!!	+	-			
VI		+	0	0	0	0	±	+	-!			
VII	*	+	+	0	-	0	-	+	-			
VIII		+!	+	+	-	0	-	±	-!			
IX		+!	0	+	0	0	-!	±	-!			
X		+!	+	-	0	0	-	+	-			
Triebklasse						<i>Schp</i> -						
						8						

Buschmegerin (*Akele*). Afrique Equatoriale Française. 22jährige Analphabetin (spricht französisch)

man sie aber *untereinander*, so bekommt man den Eindruck, daß diese Buschnegergruppe in extremem Grade zu partizipieren vermag, und zwar mit den Totem-ahnen, -tieren und -pflanzen. Das heißt: Was bei den Europäern für die paranoide Schizophrenie testologisch signifikant ist (—!! *p*, diagonale Spaltung im Ich und in anderen Faktoren), das bedeutet bei den Naturvölkern eine *religiöse Form der Partizipation und keine krankhafte schizoforme Spaltung* (vgl. hiezu Tabelle 20).

Die Lehre dieser Beispiele ist die: *man darf nie eine vektorielle oder faktorielle Reaktion für eine Gruppe signifikant erachten, ohne ihre Häufigkeit mit der regional und völkisch gleichen Bevölkerung verglichen zu haben.*

Da aber diese Daten – abgesehen von den erwähnten – derzeit noch fehlen, müssen wir die meisten statistischen Ergebnisse in bezug auf die Validität des Testes in Frage stellen.

Das nämliche gilt auch für sogenannte «altersspezifische» Erhebungen, die ebenfalls noch fast völlig fehlen. Auf die wertvollen Untersuchungen von G. HEINELT¹ in bezug auf die Pubertätsperiode von Mädchen und Jungen in Deutschland werden wir im Schlußkapitel zurückkommen.

III. Die genetischen Bedingungen

Von den praktischen Psychologen, die den Test heute anwenden, denken nur wenige daran, daß die Grundlegung der Schicksalspsychologie geschichtlich dem Aufbau des Testes vorangegangen ist². Sie benützen den Test als ein «Geschütz in ihrer Testbatterie» und glauben, daß sie die Grundlagen der Schicksalspsychologie bei der Deutung des Testes nicht benötigen. Und da irren sie. Hätten wir auf Grund der sogenannten genotropischen Stammbaumuntersuchungen³ das «*familiäre Unbewußte*» nicht als die Urstätte der menschlichen Wahlhandlungen erkannt, so wäre der Wahltest nie zustandegekommen. In der ersten Abhandlung der Schicksalspsychologie wurde ja zuerst die Gentheorie der Objektwahl und deren Regel, der Genotropismus, mitgeteilt. Die Schicksalsanalyse versucht bekanntlich das Schicksal der sogenannten menschlichen *Konduktoren*, der Überträger von latenten rezessiven Genen, zu erforschen. Die psychische Wirkung dieser verborgenen Gene – im familiären Unbewußten – besteht unseres Erachtens eben in der *unbewußten Lenkung von Wahlhandlungen* in Liebe, Freundschaft, Beruf, Krankheitsart und Todesform. Unter Genotropismus verstehen wir ja die Erscheinung, daß zwei Menschen, die Konduktoren der gleichen oder verwandten Erbanlage, d. h. miteinander «genverwandt» sind, sich wechselseitig zwanghaft anziehen.

Als Beweismaterial für diese Wahlregel benützten wir Hunderte von Stammbäumen von sich wechselseitig anziehenden Liebes- und Berufspartnern und suchten die genetischen Symmetrien in den Ahnenfiguren der beiden Familien. *Der Test hatte* – in derselben Form wie er heute noch vorliegt – *zuerst die Aufgabe*, mit-

¹ HEINELT, G.:

a) Altersspezifische Entwicklungslinien im Szondi-Test. Inaugural-Dissertation der Universität Freiburg i. Br., 1951;

b) Vortrag am I. Internationalen Kolloquium für Schicksalspsychologie. Zürich, 1958.

² SZONDI, L.: Contributions to Fate Analysis. Analysis of Marriages. An attempt at a theory of choice in love. Acta Psychologica. Vol. III. No. 1. The Hague, Martinus Nijhoff, 1937.

³ Schicksalsanalyse, Benno Schwabe, Basel, I. Aufl., 1944. II. Aufl., 1948. S. 86ff., III. Aufl., 1965, S. 82ff.

tels der Wahl von Bildern der Personen, welche an einer der acht möglichen Erbkrankheiten gelitten haben, *der experimentellen Familienforschung zu dienen*. Wir nannten ihn – diesem Zweck entsprechend – 1939 noch «*Genotest*» und bestimmten mit ihm die individuelle Konduktornatur der Vp. Erst später entdeckten wir, daß der Genotest sich nicht nur zur Bestimmung der besonderen individuellen Konduktornatur, sondern *auch als klinisches Psychodiagnostikum eignet*. Es ist zu bedauern, daß der Test – abgesehen von meiner Zürcher Schule (im besonderen U. MOSER, U. STUDER-SALZMANN, A. BEELI usf.) – als ein Verfahren zur Bestimmung der unsichtbaren Konduktornatur der Person im Ausland kaum angewendet wurde. Der Grund ist unseres Erachtens nicht darin zu sehen, daß der Test seine Funktion als Genotest nicht zu erfüllen vermocht hätte, sondern eher darin, daß nach dem zweiten Weltkrieg der Widerstand gegen jegliche Familienforschung aus menschlich verständlichen Gründen zu groß war. Der Test funktioniert aber eben darum richtig, weil die Wahl der Bilder – neben den bereits erwähnten Bedingungen – *auch* von der spezifischen Konduktornatur, d. h. von der Erbnatur der Vp abhängig ist. Unsere erste Bedingung für den Test war eben deshalb die genetische Bedingung. Diese schrieb vor, daß *die in der Triebformel figurierenden sogenannten «Wurzelfaktoren», also die ständig positiven oder negativen Faktoren, die die Vp der Hochspannung wegen schwer zu befriedigen vermag, im Stammbaum der Person die krankhaften Abnenfiguren der Familie aufzeigen sollten*. Wir nennen ja die Wurzelfaktoren heute noch oft die «Konduktorfaktoren». Entsprechend dieser Bedingung war somit unsere erste Validierungsprobe genetischer Natur. Wir verglichen die Wurzelfaktoren in der experimentellen Triebformel mit den Ergebnissen der Stammbaumforschungen. Mit zwei Beispielen versuchen wir hier diese genetische Validierungsmethode zu demonstrieren.

Fall 66. 25jähriger Apotheker. Im Stammbaum, Abb. 1, sind die mütterlichen und väterlichen Blutsverwandten des Probanden (im Stammbaum figuriert er selber als Nr. 63), im Stammbaum, Abb. 2, seine Partnerwahlen in Liebe, Beruf und Freundschaft eingeführt¹.

Die Blutsverwandten wie die Wahlverwandten gehören nach diesen genetischen Untersuchungen im besonderen zwei Erbkreisen an: dem *epileptischen* (*e*) und dem *paranoid-schizophrenen* (*p*). Die Prüfung der Validität des Testes im Sinne der genetischen Bedingung bestand nun darin, daß wir auf Grund einer Zehnerserie die Triebformel und die Triebklasse des Apothekerprobanden berechneten. Die Triebformel ist laut der Linnäusmethode:

$$\begin{aligned} \text{Symptombfaktoren} &= \frac{k^{\pm}_7 \cdot h^{\pm}_8 \cdot d^0_{\pm}}{m^{\pm}_4 \cdot b^{\pm}_2 \cdot s^{\pm}_2} \\ \text{Sublatente Faktoren} &= \frac{k^{\pm}_7 \cdot h^{\pm}_8 \cdot d^0_{\pm}}{m^{\pm}_4 \cdot b^{\pm}_2 \cdot s^{\pm}_2} \\ \text{Wurzel- oder Konduktorfaktoren} &= e^{-1} \cdot p^{-1} \end{aligned}$$

Der Test hat also die besondere epileptiforme (—! *e*) und paranoide (— *p*) Konduktornatur des Probanden *experimentell* mit einer unglaublichen Genauigkeit aufgedeckt.

Fall 67. Bei der Erörterung der Trieblinnäusmethode haben wir die Familien- und Krankengeschichte, ferner die Triebformel zweier Epileptikerinnen (A 25-

¹ Der Fall wurde in der Ich-Analyse (1956) genetisch und triebpsychologisch ausführlich behandelt. S. 84–100.

jährig, B 23jährig) bereits mitgeteilt. Die Mütter von beiden manifestierten klinisch 1. *hysterische* (*hy*) und 2. *depressive* (*d*) Symptome. In den Triebformeln der Töchter waren die Wurzel- oder Konduktorfaktoren: *hy*, *d*. Für die gleichzeitige Anwendung des Testes als «*Gen- und Psychodiagnostikum*» sprechen aber im besonderen die experimentellen Ergebnisse, nach denen bei beiden manifesten Epileptikerinnen zur Zeit des Testens der Faktor *e* als der führende Symptombfaktor in den Triebformeln figurierte.

Diese Art von Validierung des Testens auf Grund der genetischen Bedingungen haben wir unzähligemal durchgeführt. Die Ergebnisse bestätigten, daß der Wahltest in der Tat zur Bestimmung der besonderen Konduktornatur der Vp fähig und somit – als Genotest – auch zur experimentellen Familienforschung tauglich ist.

Auf Grund dieser Untersuchungen antworten wir auf die Frage, warum der Test funktioniert, wie folgt: Weil er – durch die spezifische Aufforderungscharaktere der Bilder – assoziativ der spezifischen latenten Erb-, bzw. Konduktornatur der Vp entspricht. Diese Mobilmachung der verborgenen Erbanlagen durch die Bilder kann so weit gehen, daß die Vp während der Bilderassoziationen einen paranoiden oder präepileptiformen Anfall bekommt (Fälle 36, 59). Erst damit wird es nun verständlich, warum die Paranoiden am Anfang des Prozesses die Bilder von Paranoiden mit Quantumspannung (—!) zu wählen pflegen, hingegen die Bilder der Katatonen liegen lassen. Das Ich-Bild des akuten paranoiden Anfalls ist ja: *Sch 0 —!*.

Vom Aspekt der Erblatenzen aus gesehen, will das sagen, daß *die Spannungszustände im Gebiet des Projektionsbedürfnisses so groß sind, daß die Vp dieses Bedürfnis nicht restlos zu befriedigen vermag*. In ähnlicher Weise müssen wir die Erfahrungen deuten, daß Katatone oft der Klasse *Sch k⁻¹* angehören, d. h. daß ihr *Wurzelfaktor —! k* ist. Denn: wegen der ererbten Spannungserhöhung im Bedürfnisgebiet der Negation (—! *k*) wählen Katatone des öfteren die Bilder von Katatonen mit Quantumspannung¹. Dasselbe gilt auch für die Entstehungsart der *Cd⁺*-Klasse der Depressiven und für die der *Cm⁻*-Klasse der Manischen. *Natürlich ist die spezifische Bedürfnisspannung (p, k, d, m) durch die erhöhte Latenz dieser Erbfaktoren bedingt. Sie wirkt so lange, bis die Person de facto in der akuten Prozeßphase weilt. Verschiebt sich aber die verborgene Spannung durch äußere oder innere Umstände in den acht Erblatenzen, so ändert sich auch die Wahl der Bilder im Experiment*. Eben diese Möglichkeit von Verschiebungen in den Spannungsbedürfnissen verursacht ja die klinische Tatsache, daß ein Epileptiker unter Umständen ein Paranoider, dieser später ein Katatoner oder ein Depressiver und dieser wieder ein Manischer sein kann. Mit dem Test sind wir imstande, eben diese unsichtbaren Verschiebungen der innersten Erbspannungen im familiären Unbewußten treu zu verfolgen. *Damit wird nicht behauptet, daß die urgründige Erbkonstitution der Vp sich verändert*. Diese bleibt ja von der Befruchtung bis zum Tode die gleiche, aber *die Proportionen der latenten Erbfaktoren in Hinsicht ihrer aktuellen Latenz, bzw. Penetranz, kurz die Spannungsverhältnisse sind durch endogene oder exogene Momente im Leben des Einzelnen verschiebbar*. Sicher spielt das Ich und seine Verbindung mit dem Geist in diesem Wandlungsprozeß eine eminente Rolle².

¹ Ich-Analyse. S. 423 und 442ff.

² Ich-Analyse. S. 514ff.

IV. Die tiefenpsychologische Bedingung

Diese verlangt vom Test, daß er auch *die persönlich erworbene Triebnatur und die persönliche Art der Ich-Abwehr aufdeckt*.

Man darf sagen, daß das vorliegende Buch durch die Darstellung der Psychologie der acht Triebfaktoren, der 64 Vektorenbilder, durch die Sichtbarmachung der Ich-Abwehrmechanismen im Test, ferner durch die Deutungsmethoden von Rand und Mitte, des Vorder- und Hintergängers, der psychosexuellen und sozialen Proportionen und die faktorielle Assoziationsmethode *im Prinzip auch auf der Basis der FREUDSchen Psychoanalyse aufgebaut ist*. Wir glauben nicht zu übertreiben, wenn wir behaupten, daß *der Test in der Tat eine experimentelle Trieb- und Ich-Diagnostik und somit auch eine psychoanalytische Diagnostik darstellt*. Alle sogenannten Blinddiagnosen mit dem Test fußen darauf¹. Der Umstand, daß wir das ursprüngliche Triebssystem der Psychoanalyse weit ausgedehnt und auch neue Formen von Ich-Abwehrmechanismen gefunden haben, ändert gar nichts an dieser Tatsache. Dies wird verständlich, wenn wir bedenken, daß ja die Dechiffrierung der Testergebnisse quasi gleichzeitig in zwei Richtungen durchgeführt wurde. Erstens haben wir – wie wir es bereits aufzeigten – die Wurzel- und Symptomreaktionen im Test mit den Ergebnissen der Familienforschungen verglichen. *Zweitens kontrollierten wir die Testresultate durch die Ergebnisse der lege artis durchgeführten Psychoanalysen derselben Personen*. Bevor wir jemanden in eine tiefenpsychologische Behandlung genommen haben, ließen wir ihn regelmäßig testen, oder wir testeten ihn selbst. Hernach kontrollierten wir während und nach der analytischen Behandlung die tiefenpsychologischen Ergebnisse der vorangehenden Zehnerserien des Testes mit den Ergebnissen der psychoanalytischen Behandlung auf der Couch, im besonderen mit denen der Traumdeutungen. Auf diese Weise haben wir *den Sinn* mancher Testreaktionen mit den Jahren den psychoanalytischen Behandlungsergebnissen angepaßt, oft sogar neu formuliert. Diese Kontrollarbeit des Testes auf Grund der tiefenpsychologischen Couchtherapie wurde im besonderen in den Jahren 1947–1958 systematisch durchgeführt. Dies war auch der ausschlaggebende Grund dafür, daß wir dieses Buch für die vorliegende zweite Auflage völlig *neu* bearbeiten mußten.

Es wäre eine überflüssige Wiederholung der mannigfaltigen Ergebnisse dieser zweiten Auflage, wenn wir hier all die Argumente der Reihe nach wieder aufzählen würden, welche bestätigen, wie weitgehend der Test die unbewußte, persönlich erworbene Triebnatur und ihre Abwehrart aufzudecken vermag. Es genügt hier die Feststellung, daß *der Test alle Arten der Trieb- und Ich-Schicksale, die S. FREUD aufgedeckt hat, in der Tat restlos sichtbar macht*. Daraus müssen wir zwei Konklusionen ziehen:

Erstens: Der Test funktioniert darum richtig, weil er imstande ist – nebst den wirksamsten Erbfaktoren des *familiären* Unbewußten – auch die persönlich-verdrängten Bedürfnisse des *persönlichen* Unbewußten, welche die chronischen und aktuellen Symptome einer Neurose oder Psychose bedingen, sichtbar zu machen. Der Test ist somit nicht nur ein experimentelles Verfahren zur Aufdeckung der Erbnatur, nicht nur ein *Genodiagnostikum*, sondern auch ein *Psychodiagnostikum* für die Aufdeckung der *persönlich* erworbenen Trieb- und Ich-Schicksale.

¹ MOSER, U.: Validierung, Blinddiagnose usw. Szondiiana II. S. 42ff.

Zweitens: funktioniert der Test nur in den Händen solcher Psychologen, die sich in der Deutungskunst sowohl auf die Erb- wie auch auf die persönlich erworbene Natur der Vp synchron einzustellen vermögen. Versäumt ein Analytiker die Störungen der Erbnatur im Trieb- und Ich-Schicksal eines Analysanden zu beobachten und sie zu überwinden, so macht er in seinem Heilverfahren nicht nur dem Patienten gegenüber einen Kunstfehler, sondern er handelt auch gegen die letzten Erkenntnisse S. FREUDS, die dieser 1937–1938, also kurz vor seinem Tode (1939), an zwei Stellen betont hat. Die eine Stelle haben wir anderenorts bereits zitiert. Sie lautet: «Wenn wir von archaischer Erbschaft sprechen, denken wir gewöhnlich nur an das Es und scheinen anzunehmen, daß ein Ich am Beginn des Eigenlebens noch nicht vorhanden ist. Aber wir wollen nicht übersehen, daß Es und Ich ursprünglich eins sind, und es bedeutet noch keine mystische Überschätzung der Erbllichkeit, wenn wir für glaubwürdig halten, daß dem noch nicht existierenden Ich bereits festgelegt ist, welche Entwicklungsrichtungen, Tendenzen und Reaktionen es später zum Vorschein bringen wird¹.» In «Endliche und unendliche Analyse» (1937), woraus dieses Zitat stammt, wurde somit *die Vererbung der Abwehrmechanismen und die ererbte Verschiedenheit der Ich-Entwicklung von S. FREUD selbst anerkannt und betont*.

Die zweite Stelle finden wir in dem unvollendeten «Abriß der Psychoanalyse» von 1938, wo er von den Beweisen für den Anteil des unbewußten Es an der Traumbildung spricht. Diese Stelle muß die «erbfeindlich» eingestellten Epigonen S. FREUDS noch mehr schockieren als die erste Stelle. Wir zitieren: «Darüber hinaus bringt der Traum Inhalte zum Vorschein, die *weder aus dem reifen Leben noch aus der vergessenen Kindheit des Träumers stammen können. Wir sind genötigt, sie als Teil der archaischen Erbschaft anzusehen, die das Kind, durch das Erleben der Ahnen beeinflusst, vor jeder eigenen Erfahrung mit sich auf die Welt bringt*².» Diese Behauptung entspricht aber völlig dem Grundprinzip der Schicksalsanalyse.

*

Auf die Frage, *warum* funktioniert der Wahltest als Psychodiagnostikum, geben wir nun die zusammenfassende Antwort: *Der Test funktioniert, weil die Reizbilder des Apparates spezielle Aufforderungscharaktere besitzen, welche auf assoziativem Wege die Vp eben an denjenigen Punkten ihrer Tiefenseele ansprechen, oft sogar schockieren, wo die mitgebrachte Erbnatur und die persönlich verdrängte Triebnatur die inneren Bedürfnisspannungen aktuell erhöht haben.*

Schlußkapitel XXVIII

DIE ANWENDUNGSGEBIETE DER EXPERIMENTELLEN TRIEBDIAGNOSTIK

Wir beschränken uns hier auf die Darstellung derjenigen Anwendungsgebiete, auf denen durch wichtige Publikationen oder Standardwerke bereits bewiesen

¹ FREUD, S.: Gesammelte Werke. Bd. XVI. S. 86.

² FREUD, S.: Gesammelte Werke. Bd. XVII. S. 89.

wurde, daß die experimentelle Triebdiagnostik auf ihnen besondere Probleme zu lösen vermochte¹. Die Anmerkungen IV–IX fassen diejenigen Arbeiten zusammen, die von 1961 bis 1971 erschienen sind.

I. Entwicklungspsychologie, Kinderpsychologie, Kinderpsychiatrie und Kinderspieltherapie

Das Testverfahren verlangt bei der Bilderwahl von den Versuchspersonen: 1. *die Fähigkeit zur ruhigen Betrachtung* aller Einzelbilder der Reihe nach; 2. *die Reife zur Komparation*, d. h. zur *vergleichenden Beobachtung* der Bilder von dem Aspekt der Anziehungs- und Abstoßungskraft her, 3. *die Reife zur Wahl auf Grund des Superlativs*. Im Testverfahren können nur diejenigen Wahlhandlungen psychologisch ausgelegt werden, welche auf Grund einer ruhigen Beobachtung, Komparation und superlativen Auswahl vollzogen wurden. 1939 haben wir Frau MADELEINE DÉNES den Auftrag erteilt, festzustellen, in welchem Lebensalter die Kinder zur Erfüllung dieser Wahlbedingungen reif werden. Die Autorin ermittelte auf Grund von Untersuchungen an 140 Kindern aus wohlhabendem Milieu in Budapest folgende Entwicklungsstufen der Wahlarten:²

1. Entwicklungsstufen des Wahlaktes

Erste Stufe: Inadäquate Wahl ohne Betrachtung der Einzelbilder (3–3½jährige). Die Bilder werden nicht als Einzelgegenstände mit besonderem Charakter, sondern als homogene Elemente eines Spiels wahrgenommen. Hierher gehören – unter anderen – folgende primitive Handlungen: 1. *Randwahlen*: die Vp wählt stets Bilder, die am Rande stehen, und zwar des öfteren diejenigen, welche nebeneinander oder an den vier Ecken der Achterserie exponiert werden. 2. *Rhythmische Wahlhandlungen*: das Kind singt ein Lied oder sagt einen Vers auf und wählt dasjenige Bild, welches auf den letzten Ton oder die letzte Silbe des Verses fällt. Die unterschiedlichen Merkmalscharaktere der Einzelbilder werden also noch nicht wahrgenommen. Auf dieser Entwicklungsstufe des Wahlaktes stehen: 76% der 3–3½-, 22% der 4–5- und 1.5% der 6–7jährigen.

Die Randwahlen fanden wir selber gelegentlich bei erwachsenen Schizophrenen und Heboiden, von denen einige unfähig waren, je *ein* Bild allein zu wählen; *sie mußten stets ein Bilderpaar wählen*. Bei dieser Wahlart drückt sich vermutlich die Anlage zur Hyperpartizipation symbolisch aus. Auch einige Kranke mit seniler Demenz regredieren im Alter auf diese primitive Wahlstufe.

Zweite Stufe: Sprunghaft betrachtende Wahl ohne jegliche superlative Komparation (4–5jährige). Der Wahlakt beruht noch nicht auf dem Akt des Vergleichens der Bilder in bezug auf den Höchstgrad der Sympathie bzw. Antipathie, sondern das Kind wird von bestimmten Merkmalen eines Bildes (Bart, Haare) so sehr fasziniert, daß es – des öfteren – die anderen Bilder kaum betrachtet. Nach M. DÉNES gehören dieser zweiten Wahlstufe 51% der 4–5-, 20% der 3–3½- und 26% der

¹ Diesem Problem wurden auf dem I. Internationalen Kolloquium, Zürich 1958, die Hauptreferate gewidmet.

² DÉNES, MADELEINE: Recherches sur l'évolution du choix chez des enfants normaux de 3 à 7 ans. Arch. d. Psychol. Tome 28, no 109. 1940.

6-7jährigen an. Im Alter von 4-5 Jahren begreift das Kind demnach nur selten *relative, komparative* Begriffe, wie schön, schöner, am schönsten.

Bei senilen oder schizophrenen Dementen fanden wir hier und da eine ähnliche Wahlart.

Dritte Stufe: Sorgsame Betrachtung aller Bilder und Wahl auf Grund einer superlativen Komparation (6-7jährige). Auf dieser Wahlstufe finden wir schon zögernde, korrigierende Wahlhandlungen mit Wiederholung der Betrachtung aller acht Bilder. Das Kind vergleicht die Bilder und versteht schon, was Höchstgrad ist. Nach der Autorin wählen in dieser reifen Art: 72% der 6-7-, 26% der 4-5- und 3% der 3-3½jährigen. Hier fällt auf, daß 3% der 3-3½jährigen dennoch imstande sind, richtig zu wählen. Die Testergebnisse dieser frühreifen Kleinkinder wurden in der ersten Auflage dieses Buches mitgeteilt.

2. Altersspezifische Entwicklungsmerkmale

In der ersten Auflage der experimentellen Triebdiagnostik haben wir die Häufigkeitswerte von *ungarischen* Kindern für die faktoriellen, vektoriellen Reaktionen, für die Triebformel und Latenzproportionen und separat für die Ich-Entwicklung tabellarisch angegeben¹. Obzwar dort insgesamt 825 Kinder zwischen 3 und 18 Jahren, getrennt nach der ersten Pubertät (n = 75), der Latenzperiode (n = 150), dem Einschulungsalter (n = 100), der Präpubertät (n = 125), dem Anfang (n = 200) und dem Ende der Pubertät (n = 175) figurierten, haben wir uns doch entschlossen, diese Tabellen mit den altersspezifischen Reaktionen aus der zweiten Auflage wegzulassen, und zwar aus nachstehenden Gründen:

Die altersspezifischen Merkmale der *ungarischen* Kinder kann man nicht auf Kinder anderer völkischer Regionen übertragen, wie dies leider des öfteren geschah. Die Folge war natürlich der Fehlschluß: der Test hat wieder einmal versagt. Daß man auf Grund von großangelegten Massenuntersuchungen *regionale* und völkisch-rassische spezifische Altersmerkmale aufstellen sollte, geht aus den im Kapitel XXVII behandelten statistischen Bedingungen hervor. Wir müssen zuvörderst von den einzelnen Völkern die *regionalen* altersspezifischen Merkmale feststellen, bevor wir – auf Grund vergleichender Untersuchungen – *über allgemeine Gesetzmäßigkeiten in der Entwicklung* der Sexual- und Kontakttriebe, der ethisch-moralischen Zensur, der allgemeinen Ich-Entwicklung, des Linnäus, des Sexual- und Sozialindex, der Quantumspannungen bei Kindern etwas Endgültiges auszusagen vermögen. *Derzeit fehlen aber diese Daten fast völlig.* Die Gründung einer «*Internationalen Forschungsgemeinschaft für Schicksalspsychologie*» (Zürich, 1958) wird uns – so hoffen wir – auch auf diesem Gebiet weiterhelfen. Auf Wunsch mehrerer Forscher haben wir uns entschlossen, die «*Ich-Stufen und Lebensalter*»-Beziehungen – abgekürzt – in dieser dritten Auflage wieder aufzunehmen (Anhang III).

Von diesem Aspekt aus halten wir die Gruppenuntersuchungen von G. HEINELT² (damals Privatdozent an der Universität München) an 1300 Jungen

¹ Experimentelle Triebdiagnostik. I. Aufl., 1947. Tab. 26, 27, 39, psychodiagnostische Tabellen II-VII und XXII-XXXIII.

² HEINELT, G.: Altersspezifische Entwicklungslinien im Szondi-Test. Inaugural-Dissertation der Albert-Ludwigs-Universität (Prof. R. HEISS), Freiburg i. Br., 1951.

und Mädchen im Alter von 11–15 Jahren für wichtig, da der Autor eine relativ homogene, süddeutsche Kindergruppe untersuchte und versuchte, Differenzen zwischen Mädchen und Knaben, ferner zwischen den verschiedenen sozialen Schichten in der Pubertätsperiode festzustellen. G. HEINELT konnte nachweisen, daß das Entwicklungsgeschehen im Trieb- und Ich-Leben der Jugendlichen von drei Merkmalen geprägt wird. Erstens: durch die Herausbildung der ethisch-geistigen Steuerung (*e* und *p*), d. h. durch die Mitte. Zweitens: durch die Einordnung der individuellen Zärtlichkeit (*b*) in den aktuell werdenden Prozeß der Sexualität. Drittens: durch Herstellung der treuen und reifen Beziehung zur mitmenschlichen Umwelt (*d* und *m*).

Die Ich-Entwicklung folgt, nach den Untersuchungen dieses Autors, unseren 1947 mitgeteilten Feststellungen¹. Obzwar die Entwicklungsrichtung bei Jungen wie bei Mädchen die gleiche ist, konnte G. HEINELT bei Volksschulmädchen im 13. Lebensjahr eine *Regression* nachweisen, hingegen bei den Mädchen des Gymnasiums einen beträchtlichen *Vorsprung* in der Entwicklung. Das Krisenjahr des 13. Lebensjahres hält der Autor für die Mädchen aus der Volksschule für charakteristisch und führt es auf die sozialen Umwelteinwirkungen zurück (siehe Anmerkung IV).

3. Kindliche Verhaltenstypen im Test

Einen anderen Anwendungsweg schlug die Dozentin der Universität Amsterdam, RITA VUYK², ein, indem sie mit Hilfe des Testes die Triebstrukturen sucht, welche sich in den *besonderen Verhaltensarten* des Kindes zu Hause und in der Schule manifestieren. Welche Trieb- und Ich-Situationen begründen es z. B., daß sich das Kind langweilt, daß es sich infantil verhält, daß es lügt, rivalisiert oder vereinsamt lebt? Mit dieser Fragestellung hat die Autorin für den Test ein besonderes Anwendungsgebiet erschlossen, nämlich das der Beziehungen zwischen dem Verhalten im Vordergrund und den Trieb- und Ich-Vorgängen in der Tiefenseele des Kindes. Das Doppelleben des Kindes, mit dem sich TH. WAGNER-SIMON³ in ihrem Buch beschäftigt hat, konnte experimentell verfolgt werden.

4. Einführung des Testes in die Spieltherapie

der Kinder ist das Verdienst des Genfer Kinderpsychologen und Pädagogen H. J. RINGGER⁴. Der Autor machte vor und nach den spieltherapeutischen Stunden Testaufnahmen und untersuchte den Zusammenhang, der zwischen den Triebprofilen des Kindes und dem Inhalt und der Form des Agierens im Spiel mit Kasperlefiguren besteht. Die Tendenzen und Bedürfnisse, wie sie im Vordergrund-, im theoretischen und experimentellen Hintergrundprofil erscheinen, werden nun im Vergleich mit dem Spielgeschehen jeder Stunde als die *den Spielverlauf bestimmenden Kräfte aufgezeigt*. H. J. RINGGER betont, daß sich der Test als ein nützliches Hilfsmittel für den Psychotherapeuten erwiesen hat, das ihm erlaubt,

¹ Experimentelle Triebdiagnostik, 1947. S. 175–184.

² VUYK, RITA: Vortrag, gehalten am I. Internationalen Kolloquium in Zürich, am 17. Juli 1958.

³ SIMON, THERESE: Das Doppelleben des Kindes. Rotapfel Verlag, Zürich, 1937.

⁴ RINGGER, H. J.: Der Szondi-Test im psychotherapeutischen Spiel. Schw. Ztsch. f. Psych. Bd. XVI. Nr. 4. 1957.

Diagnostik und Therapie auf eine sichere Grundlage der Beobachtung und Einführung zu stellen.

In Zürich kam CHARLOTTE SPITZ zu ähnlichen Resultaten.

II. Pädagogik und Heilerziehung

Die Beziehungen *zwischen den Schulleistungen und den Trieb- und Ich-Strukturen* wurde in Budapest 1940 von GABRIEL ERVIN untersucht.

I. WITZIG, Professor der experimentellen Pädagogik an der Universität Zürich, bearbeitete die Ergebnisse einer groß angelegten Untersuchungsreihe an Zürcher Schulkindern, bei denen die Trieb- und Ich-Entwicklung im Test auch unter dem Aspekt des Intelligenzquotienten und der Schulleistungen betrachtet wurden.

Die Anwendung des Testes in der Heilerziehung wurde zuerst bei taubstummen Kindern 1949 von N. SNIJDERS und S. SNIJDERS mit positiven Ergebnissen angebahnt¹.

Eine monographische Behandlung erlangte die Anwendung der Schicksalspsychologie und der experimentellen Triebdiagnostik auf dem Gebiete der Heilerziehung durch Vikar KARL KERN² (siehe Anmerkung V).

Die Anwendung des Testes in der Filmologie, im besonderen eine Analyse der Triebwirkung des Films auf Jugendliche wurde 1958 von FRIEDHELM BELLINGROTH (Bonn) durchgeführt³. Diese Pionierarbeit ist nicht nur eine Grundlegung der *analytischen Filmpsychologie* auf der Basis der experimentellen Triebdiagnostik, sondern auch ein Wegweiser zur *Psychohygiene der Jugendlichen* auf dem Gebiete der Triebwirkung des Films.

III. Charakterologie

Die Anwendung des Testes zur Bestimmung gefahrdrohender Charakteranomalien wurde vom *Verfasser* selbst sowohl in der ersten Auflage dieses Buches⁴, im besonderen aber in der Ich-Analyse⁵ ausführlich behandelt.

P. H. ESSER⁶ hat seine Charakterlehre – neben der von KLAGES – insbesondere auf die der Schicksalspsychologie und des Testes aufgebaut. Auch E. SCHNEIDER (Basel)⁷ sucht Beziehungen zwischen dem Triebsystem des Testes und der Charakterologie. Im besonderen räumen wir dem Test in der Charakterologie eine gewichtige Rolle ein, wenn die Ergebnisse des Testes mit denen der familiär bereits vorhandenen oder vorausgehenden Charakterstrukturen verglichen werden. Nach unserer Begriffsbestimmung ist ja *Charakter dasjenige Element des*

¹ SNIJDERS, N. und J.: Karakteronderzoek van Doofstommen. Doofstommenonderwijs. 1949.

² KERN, K.: Das familiäre Unbewußte und die Heilerziehung. Dissertation aus der philosoph. Fakultät der Universität Freiburg, Schweiz. 1956.

³ BELLINGROTH, F.: Triebwirkung des Films auf Jugendliche. Abh. z. experim. Triebforschung und Schicksalspsychologie (Hrg.: L. SZONDI). Nr. 3. Huber, Bern und Stuttgart, 1958.

⁴ Experimentelle Triebdiagnostik, 1947. Charakterologische Syndrome. S. 113–119.

⁵ Ich-Analyse, 1956, S. 369–397.

⁶ ESSER, P. H.: Charakterkennis en Neurosenleer. Kampen, 1952.

⁷ SCHNEIDER, E.: Der Szondi-Versuch, Huber, Bern und Stuttgart, 1952.

*Schicksals, welches das Ich sich selbst bereits eingeprägt hat*¹. Das Ich baut sich aus den vom Erbe vorgelegten Charakterzügen der Familienmitglieder auf. Der persönliche Charakter entsteht durch Einprägung eines Stückes der unbewußt oder bewußt einverlebten familiären Charaktere in das Ich. Einprägung heißt ich-psychologisch Introjektion. *Die dynamische Charakteranalyse* – wie wir sie an einem Beispiel in der Ich-Analyse demonstriert haben – muß folgende Gesichtspunkte berücksichtigen:

1. *Analyse des Vorgängercharakters* des Probanden, seiner Eltern, Geschwister, Tanten, Onkeln, Vettern und Basen, Großeltern usf.
2. *Analyse des Hintergängercharakters* des Probanden, seiner Eltern usf.
3. *Analyse der Dialektik* zwischen dem Ich und den Randtrieben, ferner Bestimmung der Sexual- und Sozialindices und im besonderen Analyse der Dialektik zwischen den Charakteren des familiären Vorder- und Hintergängers².

IV. Kriminologie. Kriminalpsychologie. Forensische Psychiatrie

Schon in der ersten Auflage des Buches wiesen wir auf dieses wichtige Anwendungsgebiet hin. Der Test ist ja quasi dazu berufen, alle die verborgenen Triebgefahren aufzudecken, die zu einer kriminellen Tat führten oder führen könnten. Diese Hoffnung hat H. WALDER, Bundesanwalt, Bern, glänzend erfüllt. In seiner Standardmonographie «*Triebstruktur und Kriminalität*»³ hat er nicht nur die Anwendungsmöglichkeit des Testes bei der Feststellung der Triebstruktur von Verbrechern bewiesen und die Rolle des Testes im Untersuchungsverfahren als Fahndungsmittel beim Verhör der Delinquenten, bei der Prognosestellung der bedingten Entlassung betont, sondern eine *kriminalbiologische Typologie* auf Grund unserer Triblehre mit einer brauchbaren Syndromatik aufgestellt.

Auf Anregung von H. WALDER hat JOSEF LITTMANN (Adjunkt des Institutes für Gerichtliche Medizin in Zürich) den Test in die Gerichtliche Psychiatrie bei Gutachten von Delinquenten eingeführt⁴.

Dasselbe taten E. STUMPER in Luxemburg⁵, Prof. W. LEIBBRAND in Deutschland, R. PRUSCHY-BEJARANO (Paris) und A. FRIEDEMANN (Biel) bei jugendlichen Kriminellen und E. WEINMANN (Horgen).

In den Vereinigten Staaten haben SUSAN DÉRI⁶ die differentialdiagnostischen Merkmale von 13 Affektmördern, 19 Prostituierten, 25 jugendlichen Kriminellen, 50 Dieben (aus Ungarn), MOLLY HARROWER⁷ die von 18 verwahrlosten und 83 kriminellen Kindern aus New York im Vergleich mit 77 nicht kriminellen Kindern publiziert. Beide Autorinnen betonen einerseits die Möglichkeit einer

¹ Ich-Analyse, S. 369–397.

² Ich-Analyse, S. 378–397.

³ WALDER, H.: Nr. 1 der Abhandlungen zur exp. Triebforschung und Schicksalspsychologie (Hrg.: L. SZONDI). Huber, Bern und Stuttgart, 1952. Englisch: Ch. C. Thomas, Springfield, USA, 1959.

⁴ LITTMANN, J.: Drei Notzuchtdelikte in psychiatrischer Sicht. Kriminalistik. 11. Jg., H. 9, 1957.

⁵ STUMPER, E.: Triebstruktur und Geisteskrankheiten. Nr. 2 der Abhandlungen zur exp. Triebdiagnostik. Huber, Bern und Stuttgart, 1956.

⁶ DÉRI, S.: Differential Diagnosis of Delinquents with the Szondi-Test. Journ. of Projective Techniques. Vol. 18. Nr. 1. 1954.

⁷ HARROWER, M.: A Study of juvenile Delinquents by the Szondi-Test. Szondi Newsletter (Editors: M. O. JAKOB and J. R. MORRIS). Vol. VI. Nr. 3. 1958.

brauchbaren Differentialdiagnostik im Test auch für jugendliche Kriminelle, andererseits das sich tragisch auswirkende *Unbefriedigtsein* der kriminellen Jugend auf dem Gebiete der Zärtlichkeit (+ *b*) und Anklammerung (— *m*).

Das Internationale Archiv für Schicksalspsychologie (Zürich) wurde von H. ELLENBERGER¹ durch Testserien von kriminellen Psychopathen, von SWEN WAALROSS durch 100 Mörder- und 100 Betrüger-Testserien, von H. P. DAVID² durch 100 Homosexuellenprofile aus einem Gefängnis bereichert. Es ist noch eine neue Monographie über die Schicksalsanalyse von 22 Raubmördern von dem Psychiater L. WURMSER³ zu erwähnen, dem es gelang, auf Grund von forensischen Gutachten und katamnestischen Untersuchungen – teils auch mit Testaufnahmen – die Rolle des Erbes, der Triebnatur, der sozialen Umwelt, der Intelligenz und Weltanschauung, der Ich-Funktionen und deren Beziehung zur Religion getrennt und global in der Schicksalsstruktur von Raubmördern klar darzustellen.

In den sexualpathologischen und forensischen Fällen (Exhibitionismus, Fetischismus, Transvestitismus, Sadismus, Lustmord usw.) hat sich der Test gut bewährt (WALDER, LITTMANN, BOHM⁴, M. WEBB⁵ usw.). Auf die Rolle des Sozialindex wurde bereits hingewiesen (siehe Anmerkung VI).

*

V. Allgemeine Psychiatrie und Neurosenlehre

Auf diesem Gebiet konnte sich die experimentelle Triebdiagnostik – als Psychodiagnostikum – bedeutend schwerer durchsetzen als in der Kriminologie. Im Rahmen dieses Buches wurde auf die Ursachen dieses Tatbestandes bereits hingewiesen. Die Hauptgründe fassen wir hier nochmals zusammen:

Der Test macht – neben den vergangenen und künftigen Schicksalsmöglichkeiten – auch die *aktuellen seelischen Prozesse* – quasi *in statu nascendi* – sichtbar. Die psychiatrischen Diagnosen in einer Anstalt werden hingegen oft im Laufe der Jahre nicht den akuten seelischen Prozessen angepaßt, sondern *die erste Diagnose* klebt des öfteren – wie eine Etikette – weiter an dem Kranken, auch dann, wenn er schon längst Prozesse eines anderen Krankheitskreises erlebt oder aber schon völlig dement geworden ist. Sicher ist das nicht in allen Anstalten der Fall, aber in den meisten. Die Triebvorgänge wie auch die Ich-Funktionen bei Psychosen und Neurosen sind des öfteren keine starren, ewig uniformiert vorhandenen, sondern wandelbare Zustände innerhalb eines ständig in Fluß befindlichen seelischen Kreislaufes. *Die experimentelle Triebdiagnostik mußte sich somit auch auf dem Gebiete der Diagnostik von Psychosen und Neurosen auf die Wandelbarkeit des fließenden Trieb-*

¹ ELLENBERGER, H.: Psychose, Neurose oder Schicksalskreis? Szondiana I. Huber, Bern und Stuttgart, 1953.

² DAVID, H. P. mit L. POLJAK: Vergleichende Syndromanalyse bei 100 Epileptikern und 100 Homosexuellen. Szondiana II. S. 72–87.

³ WURMSER, L.: Raubmörder und Räuber. Kriminalistik. Hamburg, 1959.

⁴ BOHM, E.: Ein Fall von masochistischem Transvestitismus. Szondiana I. 1953. S. 9–43.

⁵ a) WEBB, M. W.: Die klinische Bedeutung von Ergebnissen der Dur-Moll-Methode im Szondi-Test. Szondiana II. Huber, Bern und Stuttgart, 1955. S. 88–111.

b) SZONDI, MOSER, WEBB, The Szondi Test in Diagnosis, Prognosis and Treatment. Lippincott, Philadelphia, Montreal 1959, p. 172–245.

und Ich-Lebens einstellen und nicht auf die – leider immer noch weit verbreitete – Auffassung von stationären, starren Krankheitseinheiten. Deshalb haben wir die Diagnostik von klinischen Krankheitseinheiten aufgegeben und stellen nicht Diagnosen, sondern ermitteln die aktuellen Proportionen der krankmachenden Triebkreise. Wir beobachten somit durch fortlaufende Testaufnahmen den fließenden Gang des Prozesses, d. h. wie von Mal zu Mal in einem Kranken die Latenzproportionen seiner Erbanlagen sich verändern. Denn mit der Verschiebung der Latenzproportionen verändert sich stets auch das klinische Krankheitsbild (siehe Abb. 20). Der Anstaltspsychiater ist – abgesehen von seltenen Fällen – schon aus Mangel an Zeit nicht in der Lage, diese Wandlungen der Trieb- und Ich-Prozesse im Schicksal der Einzelkranken zu verfolgen. Und so haftet die einmal aufgeklebte Etikette an dem Kranken so lange, bis er stirbt. Dem entspricht auch das Verhalten der gesunden Umwelt gegenüber Menschen, die einmal interniert oder verhaftet waren.

Wir konnten aber zeigen, daß jeder Psychotiker die Anlage zu allen vier Krankheitseinheiten, d. h. zu den sexuellen, hysteroepileptiformen, schiziformen und zirkulären Kreisen in sich trägt wie auch die zu einer gesunden Existenz. Die Stärkeverhältnisse der vier Anlage-, bzw. Triebgruppen sind von Individuum zu Individuum und auch bei dem gleichen Kranken von Zeit zu Zeit verschieden. Die These von der Wandelbarkeit und der Inkonstanz aller vier sogenannten Krankheitseinheiten bekam eine Unterstützung durch die Erbpsychiatrie. «Es ist möglich» – so schreibt H. LUXENBURGER – «daß ein Schizophrener neben dem vollen schizophrenen Genotypus manisch-depressive oder epileptische Teilanlagen besitzt und umgekehrt. Ich bin sogar der Ansicht, daß ein und derselbe Mensch zuerst epileptisch, dann schizophran und schließlich noch manisch-depressiv werden kann. Es besteht nach dem heutigen Stande der Erbforschung keine Veranlassung anzunehmen, daß die Erbpsychosen sich gegenseitig ausschließen.» Zu dem gleichen Resultat kamen wir auf Grund von Testuntersuchungen an 2671 Psychotikern.

Wir erwähnen hier kurz den Fall eines 32jährigen Verwaltungsbeamten aus der Psychiatrischen Universitätsklinik Tübingen, der eben diesen Tatbestand klassisch demonstriert. Der Mann hatte als Kind einige Male Krämpfe gehabt. Vor der ersten Aufnahme in die Klinik Tübingen war er zuerst in gedrückter Stimmung, mit Minderwertigkeitsgefühlen und Arbeitsunfähigkeit. Dann kam ein plötzlicher Umschlag in Erregung; er war dauernd in gehobener Stimmung, zeigte Größenwahn und hatte illusionäre Vorstellungen. In der Anstalt hegte er lange Zeit unkorrigierbare paranoide Ideen, hatte magische Fernwirkungsergebnisse und akustische Sinnestäuschungen. Die Klinik nahm bei dem Kranken bei der ersten Aufnahme eine Mischpsychose an; später wurde die endgültige Diagnose auf paranoid-halluzinatorische Schizophrenie, noch später auf Psychose mit manischen Zügen gestellt. Bei der zweiten Aufnahme wurde derselbe Mann mit der Diagnose Depression bezeichnet.

Im Test, der bei der zweiten Aufnahme in der Klinik aufgenommen wurde, gab er folgende Latenzproportionen:

$$\underbrace{\frac{Cd +}{8} : \frac{Pby -}{5}} : \frac{Sb +}{3} : \frac{Schk -}{1}$$

Die aktuelle Depression wurde durch den Test in Form des größten Latenzgrades $\frac{Cd +}{8}$ sichtbar gemacht. Auf Grund der $Pby -$ -Latenz mußten wir aber auch auf eine epileptiform-paranoide Erkrankung schließen. In unserer Blinddiagnose stand wörtlich: «Das Paranoide in seiner Triebstruktur spielt aber die zweite Geige und wird von dem ständigen Depressiven überdeckt.» $(\frac{Cd +}{8} : \frac{Pby -}{5})$

Dieser Fall könnte als Paradigma dienen erstens: für die Wandelbarkeit der

klinischen Diagnosen; zweitens: für die richtige Erfassung der seelischen Prozesse – sowohl der vergangenen wie der gegenwärtigen – durch die Aufstellung der Latenzproportionen, in denen alle Diagnosen, mit denen der Kranke jeweils etikettiert wurde als Schicksalsmöglichkeiten – sogar den aktuellen quantitativen Proportionen entsprechend – sichtbar gemacht werden können¹.

Auch der Umstand verursacht manche Fehlschlüsse in bezug auf die Brauchbarkeit der Testsyndromatik, daß man Testsymptome, welche ausschließlich für akute Prozesse der Psychosen und Neurosen von uns aufgestellt wurden, bei den chronischen Kranken, oft nach mehrjähriger Elektro-, Insulin-Schockbehandlung oder im Endstadium der Verblödung nicht aufgefunden hat. Schizophrene im Stadium der völligen Verblödung oder im Zustand der Heilung mit Defekt leben in einer völlig anderen seelischen Verfassung als zu der Zeit, in der bei ihnen der Prozeß mit Wahnbildungen und Halluzinationen begonnen hat. Dies weiß jeder Psychiater nur zu gut. Und dennoch sucht man bei diesen chronischen Kranken im Test diejenigen Symptome, die nur für den akuten Anfangsprozess aufgestellt wurden². Auch Epileptiker nach einer langjährigen Luminalbehandlung oder mit Hirnsymptomen geben andere Profile als Anfallskranke zu Beginn ihrer Krankheit. Es wäre unseres Erachtens in der Tat höchste Zeit, solch grobe Verwechslungen zu vermeiden.

Aus dem Gebiet der Neurosenlehre erwähnen wir die Möglichkeit der Fehldiagnose bei der Zwangsneurose. Diese Kranken geben anfangs das klassische Zwangs-Ich: $Sch \pm 0$. Wird aber ein Zwangsneurotiker psychoanalytisch behandelt und werden ihm die vorausgehenden und verdrängten analadistischen Ansprüche in der Analyse bewußt gemacht, so kann später derselbe Zwangsneurotiker das Ich-Bild: $Sch + 0$ andauernd liefern. In diesem Ich-Bild fehlt – eben wegen der Bewußtwerdung – das Zeichen der Verdrängung ($-k$) im Test, hingegen die Reaktionsbildungen im Ich – d. h. die Introjektion der Gegenansprüche von Milde, Reinheit und Güte – bleiben unverändert in seinem Charakter und somit auch im Test ($+k$). Wenn dem so ist, so könnte man fragen, warum man dennoch Psychotiker und Neurotiker testen soll? Unsere Antwort lautet: *Sicher nicht, um eine klinische Diagnose zu bestärken. Sondern erstens, um die klinisch unsichtbaren und unbewußten seelischen Vorgänge bei Geisteskranken durch laufende Serienaufnahmen sichtbar zu machen; zweitens, um die dem seelischen Zustand entsprechende Therapieart einzuführen; drittens, um verfolgen zu können, auf welchem Gebiet der Seele die angewandte Therapie gewirkt hat und viertens – last but not least – um in die individuelle Psychologie der Psychosen und Neurosen – auch ohne eine Psychoanalyse – Einblick zu bekommen.*

Im besonderen müssen hier zwei Autoren erwähnt werden, die in dem oben angeführten Sinn den Test in den psychiatrischen Anstalten eingeführt haben.

Prof. F. SOTO YARRITU, derzeit Präsident der spanischen Gesellschaft für Neurologie und Psychiatrie, hat auf Grund von Untersuchungen an 2352 Kranken festgestellt, daß der Test in 85–90% aller seiner Fälle dem klinischen Verlauf

¹ Der Fall wurde in der Triebpathologie als Fall 28, S. 319–326, ausführlich testologisch und klinisch ausgelegt.

² Als Beispiel erwähnen wir die Arbeit eines finnischen Psychologen: RAUHALA, L.: «Über die Validität von SZONDIS Syndromatik der Schizophrenie» und die Kritik dieser Arbeit von A. BEELI: «Bemerkungen zur Arbeit von L. RAUHALA.» Beide erschienen in der Schw. Ztsch. f. Psychologie, Bd. 17, Heft 3, 1958. Ferner: VUYK, RIFA: De Waarde van de Szondi-Test. Nederlands Tijdschrift voor de Psychologie, XI, 6, 1956.

der Psychosen völlig entsprochen hat¹. ERNEST STUMPER, Direktor der Heil- und Pflegeanstalt in Ettelbrück, Luxemburg, hat auf Grund von über 400 Fällen die Rolle der Triebe in der Pathogenese der Psychosen untersucht und die Leistungen der Testdiagnostik und Syndromatik mit einem absolut positiven Endergebnis überprüft².

Wir erwähnen hier noch unsere eigenen Untersuchungen an 180 Wahnkranken³, die zu folgenden Ergebnissen führten: 1. Die Art der Wahnbildung wird durch die Art der Ich-Funktion bestimmt. 2. Wir unterscheiden sechs Arten von Wahnbildungen (Projektions-, Inflation-, Introjektions-, Negations-, Desintegrations- und Integrationswahn), welche im Laufe des Krankheitsprozesses ineinander übergehen können; der Inhalt des Wahns wird aber stets von der Funktionsphase bedingt, in der das Ich für eine Weile stehen blieb. Wir kamen in der Ich-Analyse zu folgendem Schluß:

Eine Psychiatrie ohne die Anwendung der experimentellen Ich-Analyse steht auf derselben antiquierten Stufe, auf der die innere Medizin vor der Anwendung der Radiologie stand. Diese Psychiatrie – falls sie nicht eine analytische Behandlung im Sinne von ROSEN, BENEDETTI, MME SECHEHAYE usf. durchführt – tastet unsicher in einer kranken Seele herum, deren Prozesse aber heute experimentell genau so sichtbar gemacht werden können, wie man die Lunge, das Herz, den Schädels oder die Niere mit Hilfe der Radiologie zu durchleuchten vermag.

Bei den Neurosen hat der Test die Aufgabe, *vor* der Behandlung festzustellen: 1. welche Trieb- und Ich-Störungen hinter der Neurose stehen; 2. ob es ratsam ist, eine tiefenpsychologische Behandlung zu riskieren, d. h. ob durch das Wegschaffen der neurotischen Symptome (z. B. bei einer bestimmten Form der Zwangneurose) zum Schluß nicht doch die verborgene Schizophrenie in den Vordergrund dringen könnte; 3. während der Behandlung sind die Ursachen des Nichtträumens, der Lochbildungen in den Assoziationen, der Widerstände zu eruieren. Wir haben die Erfahrung gemacht, daß eine einmalige Konfrontierung des Neurotikers mit den Ergebnissen des Testes während der Analyse oft schlagartig, von einer Stunde auf die andere, den Fluß des Träumens und der Einfälle bewirken kann. *Wir warnen aber davor, ohne einen gewichtigen Grund während der analytischen Situation die Patienten zu testen.*

Der Test leistet auch gute Dienste bei der Differenzierung zwischen Psychopathie und Neurose⁴.

VI. Der Test im Dienste der Psychosomatik

Im besonderen sind zwei Anwendungsformen hier zu erwähnen:

Die Erforschung der seelischen Gründe und Schicksalsstrukturen bestimmter *somatischer* Erkrankungen. Mit der Erwähnung von vier Arbeiten soll hier diese Anwendungsmöglichkeit dargestellt werden:

¹ SOFO, YARRITU, F.: El destino humano como problema científico. Nuestros resultados con la prueba de SZONDI. Diputación Foral de Navarra, Institución príncipe de Viana, 1953, p. 259.

² STUMPER, E.: Triebstruktur und Geisteskrankheiten. Abhandlungen z. exp. Triebforschung und Schicksalspsychologie. Nr. 2. Huber, Bern und Stuttgart, 1956.

³ Ich-Analyse, 1956, S. 408–464.

⁴ Triebpathologie, Bd. I. Triebanalyse, S. 355 ff.

1. *Triebstrukturanalyse bei Lungenkranken*¹ von Dr. med. GERTRUD PETZ, Graz. In dieser Arbeit wurde experimentell auf die *seelische Strukturverwandtschaft* zwischen der Tuberkulose und der paranoiden Schizophrenie hingewiesen und ebenso wurden die Unterschiede herausgearbeitet. Diese Ergebnisse decken sich mit den Annahmen der Erbforschung und mit den Testexperimenten von Dr. med. HANS KILIAN, München.

2. *Trieb- und Erbstruktur der Glaukomkranken* von Dr. med. ULRIKE STUDER-SALZMANN, Augenärztin, Zürich. Die Autorin hat an 50 Kranken mit primärem Glaukom (grüner Star) Untersuchungen durchgeführt mit zwei Fragestellungen. Erstens: kann man bei den Glaukomkranken eine gemeinsame Struktur im Trieb- und Ich-Leben mit Hilfe des Testes feststellen? Zweitens: gehören die Glaukomkranken einem bestimmten Erbkreis an?

Auf Grund der musterhaft durchgeführten Trieb- und Ich-Analysen der Kranken konnte die Autorin mit Hilfe des Testes feststellen, daß «der Glaukomkranke einen Menschen darstellt, der enttäuscht ob seines unbefriedigten Zärtlichkeitsgefühls und seiner konflikтуösen Beziehungen zu seiner Familie, zu den Mitmenschen, sich anscheinend dadurch zu helfen sucht, daß er sich vom Leben lossagt, dieses als wertlos, als ein Objekt der Enttäuschung ansieht, im Grunde aber seine eigene Schuld fühlt und sich am eigenen Leibe straft in Form von Krankheit, die ihn plötzlich oder allmählich des Anblickes der Welt enthebt».

Auf Grund von genealogischen Untersuchungen an 1932 Blutsverwandten und 1534 Wahlverwandten der Glaukomkranken ist es STUDER-SALZMANN gelungen – auch durch die Methode der Wahrscheinlichkeitsstatistik bestätigt – festzustellen, daß die Glaukomkranken dem *epileptiformen, paroxysmalen Erbkreis* angehören.

3. *Triebstruktur und schielende Kinder*. Ein anderer Augenarzt, G. W. H. M. VAN ALPHEN, suchte mit Hilfe des Testes die Antwort auf die Frage, ob das *Schielen* (Strabismus) der Kinder – nebst somatischen Gründen – nicht auch eine psychische Grundlage habe. Die Ergebnisse dieser Untersuchungen waren: 1. Schielende Kinder scheinen eine bedeutend größere Mutterbindung zu haben als ihre Altersgenossen. Sie leben in der Angst, die Mutter zu verlieren, und klammern sich krampfhaft an sie an. Sie sind *Akzeptationsneurotiker*. 2. Als Folge des Gefühls, von der Mutter nicht angenommen zu werden, steigert sich bei schielenden Kindern die *Projektionsbereitschaft* ($-!p$), sie erleben Minderwertigkeitsgefühle, werden mißtrauisch und beschuldigen leicht die Umwelt. 3. Sie neigen zu *paroxysmalen* Wutausbrüchen. Der Autor macht einen genbiologischen und tiefenpsychologischen Zusammenhang zwischen dem Schielen und der paroxysmal-paranoiden Triebstruktur höchst wahrscheinlich.

4. *Psychosomatik der neurotischen Hypochondrie* von Dr. med. DIETRICH BLUMER, Zürich². Der Autor hat mit dem Test und mit den auf Grund der Testergebnisse angeschlossenen Kurztherapien das alte Hypochondrieproblem wieder in Angriff genommen. Er bestätigte völlig unsere schon 1947 in der ersten Auflage dieses Buches publizierte Auffassung, daß hinter der Hypochondrie stets eine schwere *Schuld- und Strafangst* (+ *e* oder 0 *e*, — *ly*, — *k*, + *p* oder 0 *p*) steckt. Diese Schuld- und Strafangst bewirkt die Vorstellung, man könnte, als Strafe einer höheren Instanz, frühzeitig sterben. Hinter dieser Schuldangst steht die Haßliebe gegenüber einem sehr harten Elternteil, zumeist gegenüber der Mutter. Das übermächtig gewordene narzißtisch geliebte Organ tritt an die Stelle der Haßliebe zur Mutter. Als eine weitere Folge der Introjektion des gehaßten Elternteils entsteht die Depression (FREUD).

Bei allen psychomatischen Erkrankungen sind die seelischen Faktoren nur *Auslöser* von erblich bedingten Reaktionen. Der Test hat in der *allgemeinen Praxis des Arztes* die Aufgabe, festzustellen, ob der Patient nicht doch auch aus seelischen Gründen die somatisch vorhandenen loci minoris resistentiae seines Körpers (Herz, Lunge, Magen, Darm usw.) aktuell dazu verwendet, sich aus einer unbehaglichen Lebenssituation in die Geborgenheit und Unverantwortlichkeit des Krankseins zu flüchten. Dasselbe bezieht sich auch auf Unfallkranke. Wir hegen die Hoffnung, daß mit dem Fortschritt des psychosomatischen Denkens in der Medizin der Testapparat immer häufiger als Instrument der inneren Diagnostik verwendet werden wird. (Anmerkung VII weist auf weitere Arbeiten mit dem Test auf dem Gebiete der Psychosomatik hin.)

¹ PETZ, G.: Szondiiana I. 1953. S. 134–155.

² SALZMANN (-STUDER) ULRIKE: Schicksalspsychologie und Glaukom (grüner Star). Szondiiana II. Huber, Bern und Stuttgart, 1955. S. 129ff.

³ BLUMER, D.: Beitrag zur Psychologie der neurotischen Hypochondrie. Benno Schwabe, Basel, 1957.

VII. Die Anwendung des Testes zur Kontrolle der Schocktherapien und der pharmako-psychodynamischen Wirkungen

1. Die testologische Überprüfung der Wirkungen der Elektro-, Insulin- und Cardiazol-Schocktherapie

wurde schon in der ersten Auflage dieses Buches erörtert.

Im Fall 3 stellten wir einen 49jährigen Maler vor. Der Patient kam in eine Privatklinik wegen Arbeitsunfähigkeit, Angstzuständen und Depression. Die erste Aufnahme (Abb. 16) entdeckte die Triebgefahr im Masochismus ($-11s$). Die zweite Aufnahme (Abb. 17) wurde nach einem Elektroschock gemacht. Dieses Profil beweist klar, daß die Elektroschocktherapie den Masochismus zum Verschwinden gebracht hat ($0s$). Der Patient wurde wieder aktiv und fing an zu arbeiten.

Fall 67 demonstriert die merkwürdigen Wandlungen im Trieb- und Ich-Leben einer *schizophrenen* Frau.

Es handelt sich um eine 24jährige Sprachlehrerin, die kurz nach ihrer Heirat in katatonen Form schwer schizophren wurde: völliger Negativismus, antwortet auf Fragen seit etwa anderthalb Jahren nichts, steht mehrmals täglich 15–20 Minuten regungslos in katatonen Stellung in der Ecke, halluziniert, monologisiert leise für sich unverständliche Sätze usw.

Die Untersuchungen wurden so durchgeführt, daß wir kurz vor jeder Elektroschockeinwirkung und 25–30 Minuten nach Erwachen aus dem Schlaf, d. h. nach dem epileptischen Anfall, eine Triebprofilaufnahme verfertigten. Wir wiederholten in dieser Weise die triebpsychologische Untersuchung bei fünf Schockwirkungen. Die Resultate sind in Abb. 33 bildlich dargestellt.

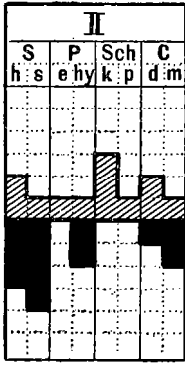
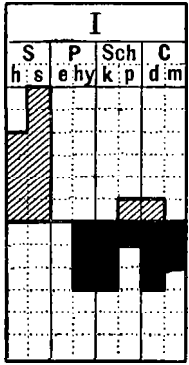
Die Lehre dieser Untersuchungen lautet: Auf dem Gebiete des sexuellen Vektors stellt sich 25–35 Minuten nach einem Elektroschock eine *Wendung in das Gegenteil* ein. Die Kranke gab in der schizophrenen Phase vor der Elektroschockwirkung ein *vulgäres* Sexualbild mit krankhafter Steigerung des Sadismus: $S + +111$ (siehe Abb. 33 Profilaufnahme I). 25 Minuten nach dem Krampfanfall gibt dieselbe Kranke schon das *humanisierte* Sexualbild, welches ihrer Kulturstufe entspricht. Aus der krankhaft positiven Reaktion $+111s$ (sie wählte also alle sechs Mörderbilder aus, und zwar in sympathischer Richtung) wird 25 Minuten nach dem Krampfanfall $-1s$. Auch die Reaktion *b* macht eine Wendung in die kulturifizierte Richtung, aber in Vergleich mit der Reaktion *s* in geringerem Grade.

Auch auf dem Gebiete der *Kontakttriebe*, also in der Beziehung zur Welt, sind wichtige Veränderungen festzustellen. Vor den einzelnen Schockbehandlungen gab die Patientin viermal das *irreale* Kontaktbild $C - -$: sie klebt also an einem Objekt, vielleicht an einer Objektwelt, die sie schon verloren hat, von der sie schon völlig abgetrennt worden ist. 25–35 Minuten nach dem Krampfanfall gab sie dreimal (Profil II, IV, VIII) das Kontaktbild des Suchens eines neuen Objektes ($+d, \pm d$).

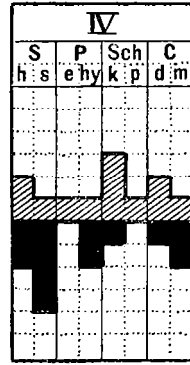
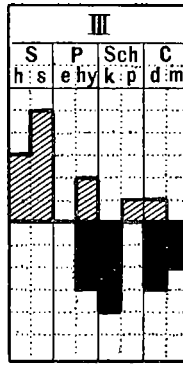
Die auffallendste Wandlung der Persönlichkeit ist aber auf dem Gebiete des *Ich-Vektors* festzustellen. Vor den Krampfanfällen gibt die Patientin das Ich-Bild des gehemmten, katatoniformen *Zwangs-Ichs* = $Sch - 0$, eine Reaktion, die uns klar zeigt, daß die Patientin in ihrer katatonen Phase mittels Verdrängung die paranoiden Bedürfnisse aus dem Bewußtsein zu evakuieren versucht. Daher die katatone negativistische Reaktion. Nach dem Krampfanfall zeitigte sie das entgegengesetzte Ich-Bild $Sch + 0$, also das Ich-Bild der Introjektion. Diese ganz eindeutige Wandlung der Persönlichkeit stellte sich bei vier Elektroschockbehandlungen ein. Die fünfte Behandlung war unwirksam (vgl. Abb. 33, Profil IX, X).

Die Triebuntersuchung erbringt demnach einen experimentellen Beweis für die Annahme, daß bei nicht zu alten Schizophrenen das gesunde Ich völlig intakt bleibt; es lauert nur im Hintergrund, um gelegentlich wieder auf die Bühne treten zu können, von der es durch das andere Ich, eben das «schizophrene» Ich verjagt worden ist. Aber während dieses schizophrene Ich auf der Bühne seine grauenhafte Rolle spielt, geht das gesunde Ich nicht zugrunde, es zerfällt nicht, sondern bleibt völlig unversehrt und unverändert im Hintergrund und wartet auf die Gelegenheit, wieder aufzutreten. Diese Behauptung konnten wir durch eine Serie von ähnlich angestellten Triebuntersuchungen bekräftigen. Nach dem Krampfanfall – durch Elektrizität oder Insulineinspritzung hervorgerufen – kam immer dasjenige Ich vorübergehend zum Vorschein, welches der Kulturstufe und dem Beruf der Patienten entspricht. Die erwähnte Patientin bekam – wie wir sahen – ihr Berufs-Ich zurück. Eine

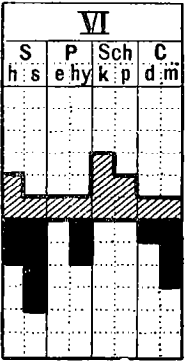
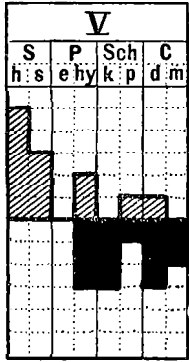
vor dem *ersten* Elektroschock nach



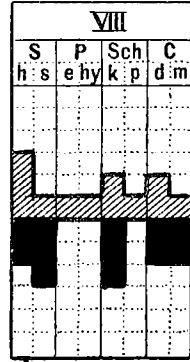
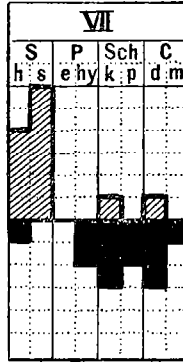
vor dem *zweiten* Elektroschock nach



vor dem *dritten* Elektroschock nach



vor dem *vierten* Elektroschock nach



vor dem *fünften* Elektroschock nach

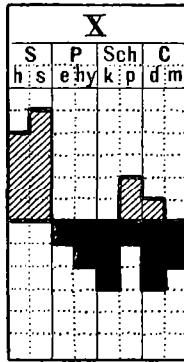
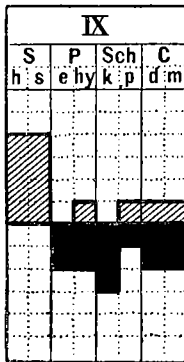


Abb. 33. Triebprofile vor und nach Elektroschockbehandlung

Abb. 34a, Profil IV, durchleuchtet die Triebssituation vor der Behandlung. Das Triebprofil macht die *paranoide egodiastolische*, ichtsausbreitende Triebgefahr sichtbar: + !! *p*. Die Aufnahme V, in der Abb. 34b durchleuchtet die Wirkung der Schlafkur: *die egodiastolische Triebgefahr ist verschwunden*. An der Stelle der krankhaft starken *positiven* Reaktion des *p*-Faktors sehen wir eine *negative p*-Reaktion, und zwar in Form einer Anpassung: *Seb* —. Der Kranke ist demnach schon im Drillstadium; er verlor völlig sein krankhaft ausgedehntes, besessenes, paranoides Ich. Die Schlafkur wirkte demnach gefahrabwehrend, indem sie eben das gefahrbringende Triebbedürfnis, den *p*-Anspruch zum Verschwinden brachte.

Der Wert einer Therapie hängt aber von ihrer Dauerhaftigkeit ab. Nun, die Aufnahme VI (Abb. 34c), die etwa eine Woche nach der Beendigung der Schlafkur gemacht wurde, schützt uns vor optimistischer Beurteilung der Schlafkur bei diesem Patienten. Dieses Profil zeigt uns klar, daß die egodiastolische Triebgefahr (in Form einer totalen Ich-Gefahr, *Seb* + +!) nach der Schlafkur zurückkehrte. Die Schlafkur wirkte demnach nur so lange, wie der Patient Somnifen-Injektionen bekam.

Ähnliche Experimente mit *Largaktil* wurden von S. KULCSAR¹ (Israel) und G. ELTZ² (Zürich) mitgeteilt. Aus den USA hat J. L. MCINTIRE (Narberth, Pennsylvania) am ersten «Internationalen Kolloquium über experimentelle Triebdiagnostik und Schicksalspsychologie» über seine Testuntersuchungen in der pharmazeutischen Industrie referiert³.

In einigen Fällen von Schizophrenen und heboiden Kranken nach *Lobotomie* konnten wir in den Testprofilen nur im Randgebiet, im besonderen in bezug auf die Verminderung des Sadismus, eine Besserung feststellen, ansonsten aber blieb das Ich unverändert schiziform.

*

VIII. Die Anwendung des Testes in der Berufsberatung

Die Ergebnisse der Testuntersuchungen von F. MÉREI (Budapest, 1939 bis 1941) an mehreren tausend Arbeitern (von verschiedenen körperlichen, bedienenden und intellektuellen Berufen) konnten nicht publiziert werden, da bei der Bombardierung von Budapest das Material zugrunde ging. Dieser Schaden konnte bis heute nicht ersetzt werden.

Ein brauchbares Untersuchungsmodell zur Anwendung des Testes in der Berufsberatung lieferte H. DREYER (Nürnberg) 1953 mit seiner Arbeit «*Triebstruktur und Berufseignung. Triebdiagnostische Untersuchungen im Bergbau*»⁴.

Der Autor stellte die Frage: Gibt es Menschengruppen mit spezifischen Triebstrukturen, die mehr oder weniger dazu neigen, *Untertagearbeit* zu leisten? Auf Grund von Serienuntersuchungen an 36 sehr guten, 51 durchschnittlichen und 13 schlechten Bergarbeitern stellte DREYER fest, daß die sehr guten Bergleute der Klasse *Phy*⁻ angehören, d. h. zu den paroxysmalen epileptiformen Charakteren zählen. «*Das Sich-verbergen-Wollen scheint also bei den besten Bergleuten ein unbewußter Triebdrang zu sein.*» Für die Berufstüchtigkeit der Bergarbeiter spricht auch die relative Stabilität des Trieblebens. Dafür erwähnt er den Umstand, daß die *Phy*⁻-Klasse auch *nach* der Arbeit fast die nämliche Häufigkeit erlangte wie vorher. Der Drang «sich zu verbergen» scheint somit bei den besten Bergleuten so groß zu sein, daß die Untertagetätigkeit nach mehreren Stunden dieses latente Bedürfnis nicht zu erschöpfen vermag. DREYER folgert daraus, daß je umweltlabiler das Triebleben einer Person ist, desto schlechter ihre Arbeitsleistung ist. Der Autor hat erstmals mit Hilfe des Testes auch *Müdigkeitsfaktoren als Anhaltspunkte für eine Müdigkeitsmessung* (d. h. für die seelische Seite der Ermüdung) gefunden.

¹ KULCSAR, S.: Recherches sur le Test de Szondi au cours du Traitement par la chlorpromazine. L'Encéphale, no 2, 1957, p. 140-145.

² ELTZ, G.: Die psychodynamischen Auswirkungen von Largaktil, dargestellt an der Triebstruktur von sieben psychotischen Frauen. Vortrag, gehalten in der Arbeitsgemeinschaft für exp. Triebforschung und Schicksalspsychologie, am 28. November 1957.

³ MCINTIRE, J. L.: Possible relations of Szondiian psychology to industrial and community problems.

⁴ DREYER, H. M.: Szondiana I. Huber, Bern und Stuttgart, 1953. S. 156ff.

Er glaubt ferner, daß für die verschiedenen Berufe klare, abgrenzbare Triebklassen, d. h. Konduktorfaktoren bestimmt werden können, in ähnlichem Sinne also, wie wir es auf genealogischem Wege in der Schicksalsanalyse bereits festgestellt haben¹. DREYER hofft, daß auf Grund der gleichzeitigen Triebuntersuchungen an Arbeitsvorgesetzten und Arbeitern für die Ermittlung der Zusammensetzung beständig harmonischer Arbeitsgruppen und für die kontaktfähiger Arbeitsvorgesetzter durch den Test brauchbare Hinweise für die richtigen «human relations» ausgearbeitet werden können. Dieses Programm zu verwirklichen wird künftig eine der wichtigsten Aufgaben der Internationalen Forschungsgemeinschaft bilden (siehe Anmerkung VIII).

IX. Die Rolle des Testes in der Eheberatung

Die Heiratskategorien in unserer Kultur beruhen nach der Schicksalspsychologie – nebst Vernunftfehen – auf der Regel der extrafamiliären Wahlverwandtschaft, d. h. auf der Regel des Genotropismus². Diese Heiratsregeln unterscheiden sich von denen der Naturvölker darin, daß bei den sogenannten Primitiven das Inzesttabu sich *nur auf die Clamverwandtschaft der Mutter* bezieht, da ja in einem matriarchalen Dorfstaat die Kinder beider Geschlechts dem Clan der Mutter angehören. Nach der Meinung der Naturvölker hat der Vater an der Zeugung keinen Anteil, deshalb ist die sogenannte Vettern-Basen-Heirat (cross-cousins-marriage) aus dem «fremden» Clan des Vaters erlaubt (MALINOWSKI)³.

Nun wissen wir, daß mit Hilfe des Testes die führenden Konduktornaturen der Ehe Kandidaten experimentell feststellbar sind. Somit ist der Test auch ein Instrument zur Bestimmung des Grades von Genverwandtschaft zwischen den Ehe Kandidaten.

Der Verfasser und seine Mitarbeiter, U. MOSER⁴, A. BEELI, A. FRIEDEMANN, sammeln seit vielen Jahren Testmaterial von glücklichen, unglücklichen und geschiedenen Ehepartnern. Zur Publikation der endgültigen Ergebnisse kam es bisher nicht, da das Eheglück und -unglück ein kompliziertes Phänomen von mehreren bedingenden Faktoren darstellt, die alle noch nicht genügend analysiert werden konnten. Nach S. FREUD gibt es zwei Hauptkategorien der Partnerwahl. Und zwar: 1. die *narzißtische* Form, bei der also die Partner sich selbst in ihrer eigenen Charakterverfassung wählen; 2. die *anaklitische* Partnerwahl, bei der die Partner sich an das Idol eines Elternteiles anlehnen. Diese letztere Form der Ehe kann als *ergänzende, komplementäre* Partnerschaft aufgefaßt werden⁵.

Auf Grund der Regel des Genotropismus wählen sich eigentlich die Partner auch dann narzißtisch, wenn sie *kraft einer unbewußten Gleichheit der verborgenen Konduktornaturen* in eine Partnerschaft treten. In diesem Sinne sind die Partnerwahlen unseres Erachtens entweder *manifest-narzißtisch*, d. h. der Partner wird auf Grund

¹ Schicksalsanalyse. III. Aufl., 1965, S. 338–342.

² SZONDI, L.: a) Analysis of Marriages. Acta Psychologica, III. Nr. 1. The Hague, Martinus Nijhoff, 1937; b) Schicksalsanalyse. Benno Schwabe, Basel. I. Aufl., 1944, II. Aufl., 1948, III. Aufl., 1965, S. 137–260; c) Ich-Analyse. Huber, Bern und Stuttgart, 1956. S. 238 ff.

³ a) MALINOWSKI, B.: Das Geschlechtsleben der Wilden. Grethlein et Co., Leipzig; b) Ich-Analyse. S. 236–246.

⁴ MOSER, U.: Psychologie der Partnerwahl. Huber, Bern und Stuttgart, 1957.

⁵ Vgl. hierzu: Ich-Analyse, S. 236 ff., Abb. 7.

der eigenen manifesten und bewußten Eigenschaften gewählt, oder aber *latent-narzistisch*, d. h. die Partnerwahl wurde auf Grund der *unbewußten* Gleichheit der Konduktornaturen durchgeführt. Die genotropistische Analyse¹ der Familien der Sich-Wählenden kann nur die Gleichheit bzw. Ungleichheit der Familien in bezug auf Erbkrankheiten feststellen. Sie ist aber unfähig, mit absoluter Bestimmtheit zu behaupten, ob die Liebenden selbst in der Tat genverwandt, d. h. gleichsinnige Konduktoren derselben Erbanlagen seien. Der Test hingegen – wie wir dies bereits in dem vorangehenden Kapitel erörtert haben – ist dazu fähig. Wir sagten, daß im besonderen *die Wurzelfaktoren die besondere Konduktornatur der Person aufdecken*.

Bei der Eheberatung sollte die Prognose in zwei Richtungen aufgestellt werden. Erstens: *Werden die Partner auf Grund ihrer Charaktere auf die Dauer zusammenleben können?* Zweitens: *Werden die Kinder von Erbkrankheiten verschont bleiben, falls die Eltern homologe Konduktorpersonen darstellen?* Während aber auf die zweite Frage mit Hilfe der erbstatistischen Wahrscheinlichkeitsrechnung derzeit eine Antwort – unter bestimmten Umständen – doch gegeben werden kann, können wir die erste Frage heute noch nicht mit Sicherheit beantworten, da uns die Erfahrung von Hunderten und abermals Hunderten von Eheanalysen gegenwärtig noch fehlt. Dennoch sind die bisherigen Ergebnisse für die Zukunft vielversprechend. Mit einem Beispiel versuchen wir dies zu belegen².

Fall 69. Beispiel zur Eheanalyse mit Hilfe des Testes.

Es handelt sich um ein Ehepaar aus Ungarn, beide Psychiater; nach einem 15jährigen Zusammenleben wurde auf Grund der Untreue des Mannes und der zerrütteten Ehe die Scheidung offiziell ausgesprochen.

Wir geben hier die Tendenzspannungstabellen beider Ehepartner, und zwar die *VGP-e* und die *TbKP-e*, ferner die Latenzproportionen, die Triebformeln und die Dur-Moll-Indices.

Die Testaufnahmen wurden vier Jahre *vor* der Scheidung angefertigt. Wir beschränken uns hier nur auf die Erörterung derjenigen Testergebnisse, welche als Hinweis auf die tiefenpsychologischen Grundlagen der Scheidung aufgefaßt werden können.

I. Analyse der psychosexuellen Proportionen mit Hilfe der Dur-Moll-Methode

1. *Die Totalproportionen:* Der 38jährige Mann zeitigt 34% *Dur-* und 66% (!) *Mollreaktionen*, die 34jährige Frau 56% (!) *Dur-* und 44% *Mollreaktionen*. Der Mann ist demnach seelisch *invertiert* (1 *Dur* zu 1.9 *Moll*), die Frau *intersex* (1.2 *Dur* zu 1 *Moll*) mit Überschuß an Männlichkeit. Die Ehe wurde somit zwischen einem äußerst femininen, invertierten, vermutlich latent homosexuellen Mann und einer bi- oder intersexuellen Frau geschlossen. Beide waren also sexuell *ebeunfähig*.

2. *Die vektorialen Dur-Moll-Proportionen:*

	<i>S</i> Dur:Moll	<i>P</i> Dur:Moll	<i>Sch</i> Dur:Moll	<i>C</i> Dur:Moll
<i>Der Mann</i>	2:11	3:8	3:9	8:3
<i>Die Frau</i>	7:4	7:3	4:6	5:5
			Intersex	

¹ Schicksalsanalyse. III. Aufl. S. 82–119.

² SUGG-BELLINI, B.: Ehepathologie und Eheberatung im Lichte der «Schicksalspsychologie». Szondiana VIII. Huber, Bern, S. 96ff.

Tabelle 21. Beispiel zur Ebeanalyse zum Fall 69

A. 38jähriger Mann

Profil	Vordergrundprofile						Profil	Theoretische Hintergrundprofile					
	S		P	Sch		C		S		P	Sch		C
I	±	-	±	+	0	0	0	0	0	±	±	±	±
II	+	-	+	+	0	0	-!	0	-	+	-	±	±
III	±!	-	+	+	0	0	±	0	-	-	±	±	0
IV	±	-	+!	+	-	0	-	0	-!	-	+	±	+
V	±	±	+	±	-	0	-	0	-	0	+	±	+
VI	+!	-	+	+	0	0	-	-	-!	+	-	±	±
VII	+!	-	0	±	0	-	±	±	-!	+	±	0	±
VIII	+	-	-	+	-	0	+	-	-	+	-	±	-
IX	+	0	0	+	-!	+	+	-	-	±	±	-	+!
X	+	+	+	-	-	+	±	-	-	-	+	+	-

B. 34jährige Frau

Profil	Vordergrundprofile						Profil	Theoretische Hintergrundprofile					
	S		P	Sch		C		S		P	Sch		C
I	±	+	-	±	-	+	-	-	0	-	+	0	+
II	+	+	±	±	-	0	-	0	-	0	+	±	±
III	±	+	0	0	-	+	+	±	0	-	±	±	+
IV	-	0	+	0	±	+	+	-	+	±	-	±	0
V	+	+	-	0	-	+	0	±	-	-	+	±	+
VI	+	-	±	+	0	+	0	±	-	+	0	-	±
VII	+	0	-	±	-	0	-	+	-	±	+	±	-
VIII	+	±	0	0	-	+	-	-	-	0	±	±	+
IX	0	0	-	±	±	+	±	+	±	±	+	0	0
X	+	-	-	+	-	+	-	±	-	+	+	-	+

Latenzproportionen beim Mann: ♂

$$\frac{Schk^{-11}}{2} : \frac{Cd^{-}}{2} : \frac{Ss^{-}}{2} : \frac{P}{0}$$

Triebformel des Mannes:

$$\frac{p_2^0 m_0^0 \pm k_8^0}{b \pm_4 + d \pm_4 -} \quad 34\% \text{ Dur}$$

$$\frac{}{e +_3 - by +_3 s_2 -} \quad 66\% \text{ Moll}$$

Latenzproportionen bei der Frau: ♀

$$\frac{Pe^{-}}{4} : \frac{Cd^{-}}{2} : \frac{Sb +!}{1} : \frac{Schp +}{1}$$

Triebformel der Frau:

$$\frac{by_8 \pm^0}{m_6 \pm^0 e_4 - \pm^0 s_4^0 \pm +} \quad 56\% \text{ Dur}$$

$$\frac{}{d_3 - k_3 - b_3 + p_2 +} \quad 44\% \text{ Moll}$$

Der Mann ist im Sexual-, Affekt- und im Ich-Leben extrem weiblich; im Kontakt aber ist er ein Mann, d. h. er sucht Frauenbeziehungen. Die Frau ist im Sexus und im Affektleben männlich, hingegen ist sie im Ich und im Kontakt *intersexuell*, sie sucht also Männer- und Frauenbeziehungen. Die Ehepartner hätten sich somit im Sexual- und Affektleben gut ergänzen können, aber mit vertauschten Geschlechtersrollen. Im Ich und im Kontakt mußte sich zwischen ihnen eine Kluft einstellen, da hier die wechselseitige Ergänzung strukturell unmöglich war. Das intersexuelle Ich und die bisexuellen Kontaktbeziehungen der Frau müssen den weichen Mann ernst gestört haben. Er suchte ja die Beziehung zu einer Frau, die im Kontakt als Vollweib gelten sollte. Das heißt: Der Mann suchte ein weibliches Wesen, das er selbst zu sein wünschte, aber nicht sein konnte. Praktisch ausgedrückt: der Mann kann nur mit einer Frau glücklich sein, die in der Gesellschaft als Vollweib erscheint. Denn nur mit einer solchen Frau kann er seine Männlichkeit zur Schau tragen. Die Frau war in ihrer Erscheinung in der Tat von einer ausgeprägten intersexuellen Konstitution: klein, zum Fettanlegen neigend, im Gesicht und an den Extremitäten stark behaart; sie hatte enge Beziehungen zu Freundinnen. Als Frau war sie also das Gegenteil von dem, was im gesellschaftlichen Kontakt, d. h. repräsentativ eine schöne Frau darstellen konnte. Der Mann aber benötigte diese repräsentative Frau, um nach außen seine Inversionsneigungen zu tarnen. Und daran mußte diese Ehe zugrundegehen.

II. Die Analyse der Triebformeln

Diese Analyse überzeugt uns davon, daß die Konduktor- und Symptomnaturen der Ehepartner so weitgehend verschieden sind, daß schon diese Diskrepanz das glückliche Zusammenleben stören mußte.

Die Triebformeln:

<i>des Mannes</i>		<i>der Frau</i>	
Symptomfaktoren	$\boxed{p_7^0}$; $m_6^0 \pm k_6^0$	Symptomfaktoren	$\boxed{by_8^{\pm 0}}$
Sublatente Faktoren	$b_{\pm 4}^+$; $d_{\pm 4}^-$	Sublatente Faktoren	$m_{\pm 5}^0$; $e_{\pm 4}^+$; s_4^0 ; \pm^+
Wurzel-, Konduktorfaktoren	$e_{\pm 3}^-$; $\boxed{by_{\pm 3}^+}$; $s_{\pm 2}$	Wurzel-, Konduktorfaktoren	$d_{\pm 3}^-$; $k_{\pm 3}^-$; $b_{\pm 3}^+$; $\boxed{p_{\pm 2}^+}$

Die Schicksale der Erbanlagen der Eheleute weisen vier Jahre vor der Scheidung folgende Diskrepanzen auf:

1. Der führende Symptomfaktor *des Mannes* ist der Faktor p , den er zumeist entläßt (*Sch* I, II, III, VI: 0 0, viermal), vermutlich durch den Ich-Wechsel eines Invertierten, wobei er das männliche Verdrängungs-Ich (*Sch* IV, V, VIII) aufgibt, um einem feminin-projektiven Ich (*Sch* VII 0 —) Platz zu geben. Ist er aber von der Ambitendenz eines geschlechtlichen oder ichtausdehnenden Bedürfnisses besessen ($+ p$), dann negiert er diese — fast bis zur Selbstdestruktion (*Sch* IX —!! +). Er benimmt sich *negativistisch* (—!! k) im besonderen gegen die weiblich-invertierten Ansprüche ($+ p$).

Bei seiner Gattin ist das Schicksal des egodiastolischen Faktors p ein anderes: Die Frau trägt die Ich-Erweiterungstendenz unbefriedigt als Wurzelfaktor in sich; sie ist eine Konduktorin des *paranoiden, machtausdehnenden Bedürfnisses*.

2. Dieser Unterschied läßt verstehen, daß die Frau ihren Geltungsdrang zuungunsten des Mannes manifest auslebt (der Faktor by ist bei ihr Symptomfaktor); der Mann hingegen muß seinen Geltungsdrang in Form einer Hysterieanlage ($P + +$) als Wurzelfaktor in sich verbergen.

3. Beim Manne wendet sich die *Aggression* gegen ihn selbst, und zwar in Form von Passivität, Masochismus bis zur Selbstdestruktion. Der Faktor s ist ja bei ihm Wurzelfaktor ($s -$).

Hingegen ist die *Aggression* bei der Frau in Form von *Aktivität* und Männlichkeit sublatent, d. h. sie wird periodisch *aggressiv*. Dem Triebchicksal entsprechend gehört der Mann in die Klasse der depressiven, masochistischen Selbsterstörer (*Sch* $^{-11}$, Cd^- , Ss^-), die Frau hingegen in die *paroxysmale-epileptiforme* Pe^- -Triebklasse, in der man fast immer auch die Ich-Erweiterer und Machtmenschen findet.

Auf die Frage: warum mußten sich die Eheleute scheiden?, antwortet der Test: Erstens, weil beide wegen ihrer sexuellen, affektiven und ichhaften Verfassung eheunfähig waren. Der Gatte war ja weiblich-invertiert, die Gattin intersexuell. Zweitens, weil die Triebchicksale in bezug auf Erweiterungstendenz, Geltungsdrang und Aggression vertauscht wurden. In dieser Ehe strebte die Frau nach Großsein, Macht und Geltung, sie war die aktive Partnerin in der Ehe. Der Gatte hingegen lebte seine inflativen Ambitendenzen durch den Ich-Wechsel von Mann-Frau-sein aus (*Sch* 0 0), mußte seinen Geltungsdrang unterdrücken und hatte gegenüber Ehe und Leben eine negativistische Einstellung. Drittens, weil

der invertierte Mann zu Anbeginn der Ehe die Frau *vermutlich* dazu benötigte, um sich selber zu beweisen, daß er *als* «Mann» ehefähig sei. Zu diesem Zweck diente ihm die Frau anfangs als das beste Objekt, da sie ja Mann-Frau, d. h. intersexuell strukturiert war. Die Ehe war aber nur eine «Transitehe». Nachdem der Gatte sich von seiner Manneskraft überzeugt hatte, ging er nun weiter und suchte sich die repräsentative Voll-Frau, die er unbewußt selber sein wollte. Er fand diese Frau und hat die Transitgattin verlassen.

*

Mit der Analyse dieses Eheschicksals versuchten wir ein einfaches Schema für die testologischen Eheanalysen darzustellen. Nicht alle Partnerschaften sind aber nach diesem Schema zu verstehen. Bei bestimmten Eheberatungen müssen wir im besonderen der *Analyse der Hintergänger der Partner* eine ausschlaggebende Rolle beimessen. Man muß nämlich bei der Eheberatung stets auch die Frage beantworten, *ob die Ehe Kandidaten den Hintergänger des Partners zu ertragen vermögen, falls diese «Schatten»-Seite episodisch im Vordergrund der Persönlichkeit erscheint.* Nach unseren Erfahrungen gibt es eine bestimmte Ehekatgorie, bei der das Zusammenleben immer wieder eben durch das plötzliche Erscheinen des Hintergängers auf der Vorderbühne unmöglich wird. Bei der Eheberatung soll man demnach stets auch die wechselseitige Ertragbarkeit des Hintergängers der Kandidaten prüfen und sie mit dem Schatten des Anderen konfrontieren. Das Schicksal einer Ehe gestaltet sich unseres Erachtens nur dann günstig, falls die Partner nicht nur den Vorder-, sondern auch den Hintergänger ihres Lebensgefährten zu ertragen vermögen. Und weil dies oft so schwer ist, leiden manche viel unter ihrer Ehepartnerschaft, denn sie lieben ja nur den Vordergänger und hassen den Hintergänger des Anderen. Sie vergessen, daß dieser Andere stets die andere Hälfte der Person ist¹.

X. Der Test im Dienste der Genetik

1. Experimentelle Familien-, Konduktor- und Schicksalsforschungen

Im Kapitel XXVII haben wir im Rahmen der Erörterungen der genetischen Bedingungen des Testes die Beweise dafür bereits gebracht, daß der Test auch *zur experimentellen Familienforschung, im besonderen zur Aufdeckung der spezifischen Konduktornatur der Vp* gebraucht werden kann. Hier bleibt uns noch die Aufgabe übrig, zu zeigen, wie weitgehend man mit Hilfe der Latenzproportionen und der Triebformel das ganze Wahlschicksal eines Menschen und seiner Familie, also die Wahl in Liebe, Freundschaft, Beruf, Krankheit und die der Todesart zu bestimmen vermag.

Fall 70. Schicksalsanalyse eines Priesters.

Ein 40jähriger katholischer Priester gab folgende Resultate in der Triebuntersuchung:

¹ BETTSCHART, W. und A. FRIEDEMANN fanden eine Verschränkungsmöglichkeit der Wurzelfaktoren zwischen den verschiedenen Partnern in guten Gruppen. (Vortrag, gehalten auf dem ersten Intern. Kolloquium für Schicksalspsychologie, Zürich, 1958.)

Latenzproportionen:

$$\frac{\boxed{Pe^+}}{4} : \frac{Ss}{3} : \frac{Schk}{2} : \frac{C}{0}$$

Triebformel:

$$\frac{hy}{b, k, d, m}$$

e, p, s

Auf Grund der Ergebnisse der experimentellen Triebdiagnostik können wir folgendes sagen:

1. Dieser Priester – wie die meisten unter den «Berufenen» – stammt aus einem epileptiformen-paroxysmalen Erbboden (Klasse Pe^+). Seine Triebformel gibt die Faktoren e , p und s als *Wurzelfaktoren* an. Wir müssen demnach: 1. unter seinen Verwandten, 2. unter seinen Freunden, 3. in der Berufstätigkeit, 4. in den familiären Erkrankungen, eventuell 5. in «Todesartwahlen» solche Schicksalsmerkmale finden, die aus der Quelle des epileptiformen-paroxysmalen (e), des icherweiternden-egodiastolischen (p), und endlich des sadistisch-aggressiven (s) Bedürfnisses stammen.

Bei den näheren Familienuntersuchungen stellte sich folgendes heraus:

A. Schicksalsmerkmale des epileptiformen e -Kreises

a) Krankheitswahl (Morbotropismus):

1. *Migränekrank* sind der Vater, eine mütterliche Großmutter und der Großvater;
2. *Astmatiker*: die mütterliche Großmutter;
3. *Enuretiker*: der Bruder des Probanden;
4. *Linkshändig*: der Proband.

b) Berufswahl (Operotropismus):

Priester: der Proband.

c) Freundschaftswahl (Idealotropismus):

1. *Epileptisch* ist der Vater eines Freundes, der wegen Psychosis epileptica interniert wurde;
2. *Absenzen* hat ein zweiter Freund des Probanden;
3. *Stotterer* ist ein dritter Freund des Probanden;
4. *Asthmiker* ist ein vierter Freund des Probanden.

d) Todeswahl (Thanatotropismus):

Zur Zeit des Nazi- und Pfeilkreuzlerterrors in Ungarn hat er sich mit der Mutter, die jüdischer Abstammung war, und mit den Juden überhaupt völlig identifiziert. Er hat seine Mutter bei sich verborgen und – als man sie entdeckte – ist er mit ihr zusammen in den Märtyrertod gegangen. Beide wurden erschossen. Die Zugehörigkeit des Priesters zu der Klasse Pe^+ , d. h. der «Klasse der Gerechten und Frommen», hat somit auch seine Todesart als Märtyrer bestimmt.

B. Schicksalsmerkmale des p -Kreises

1. *Dementia paranoides* war die Diagnose bei seiner Urgroßmutter.
2. In sozialisierter Form kam das p -Bedürfnis bei dem Probanden in dem Drang zu Philosophie und Prophetentum zum Vorschein. Er schrieb ernste philosophische Werke und war ein Vorkämpfer des Neokatholizismus in Ungarn.

C. Schicksalsmerkmale des s -Kreises

1. *Metzger* war ein mütterlicher Urgroßvater;
2. *Chirurg* ist ein mütterlicher Onkel.

Die Wurzelfaktoren geben demnach genau diejenigen Richtungen an, in welchen man die familiären Krankheits-, Freundschafts- und Berufswahlen zu suchen hat.

2. Die Anwendung des Testes in den Zwillingsforschungen

Diese Anwendungsart war unsere erste Bemühung mit dem Test. In der 1939

publizierten ersten ungarischen Arbeit¹ über den Test versuchten wir die Frage der Beziehungen zwischen der Umwelt und dem Erbe in der Erziehbarkeit der Triebe und des Ichs zu beantworten. Auf Grund von Testuntersuchungen an 36 eineiigen, 36 gleichgeschlechtlichen zweieiigen und 25 verschiedengeschlechtlichen zweieiigen Zwillingspaaren (insgesamt 97) kamen wir zu folgenden Behauptungen:

a) Die Elementarfunktionen des Ichs, die Faktoren *k* und *p*, sind mehr erb- als umweltbedingte seelische Funktionen. Die umweltstabilste Funktion ist die Stellungnahme des Ichs zu den Trieben, also Faktor *k*. Da aber auch hier die Umweltfaktoren mitspielen, ist die Möglichkeit einer Ich-Erziehung nicht völlig ausgeschlossen.

b) Relativ erfolgreicher ist die Bildung einer sozialen Schranke gegen die tötende Gesinnung Kains (Faktor *e*); dann gegen die Aggression (*s*) und die analen Ansprüche (*d*).

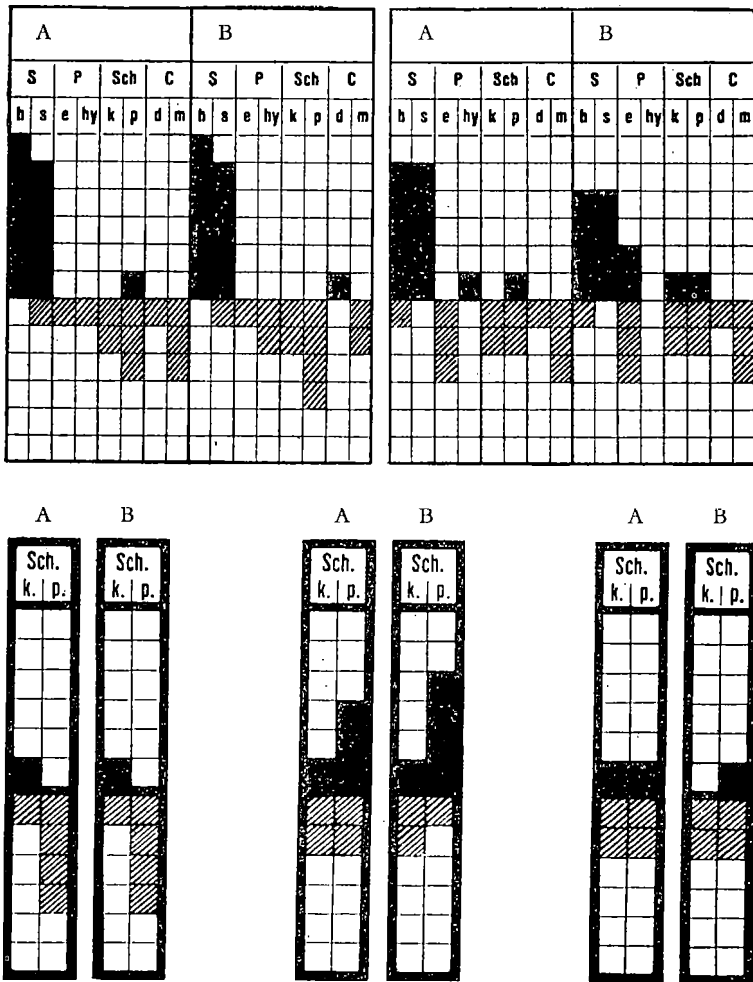


Abb. 35. Profile einiiger Zwillinge (A und B)

¹ SZONDI, L.: a) Trieb und Erziehung (ungarisch) Lélektani Tanulmányok III. Psych. Inst. d. Universität Budapest, 1939. S. 79–111. b) Deutsch: Schw. Ztsch. für Psychologie und ihre Anwendungen, 1946. Bd. 5.

c) Bei den Faktoren *hy* und *m*, d. h. bei dem Geltungs- und Anklammerungsdrang halten Umwelt und Erbfaktoren die Waage im Gleichgewicht¹ (Abb. 35).

Diese ersten Ergebnisse an Zwillingen wurden später durch andere Autoren bestätigt, so von IRENE RÜEGG-MARRON durch Untersuchungen an Drillingen. Die Autorin konnte mit dem Test die Einzigkeit zweier Drillinge und die Fremdartigkeit des dritten in exakter Weise feststellen. Die klinischen und die experimentell-testologischen Ergebnisse stimmten überein². ANTHONY R. KRAUS (Chief Clinical Psychologist, New Hampshire State Hospital and Consultant to the New Hampshire Mental Hygiene Clinics for Children) fand, daß ein 10jähriges *eineiiges* Zwillingsspaar von 48 Bildern 44 (!) *gleichartig wählte* und daß die diskordanten Wahlen alle auf den EKP-Versuch fielen.

Damit wurde die genbiologische und erbpsychologische Natur des Testes auch durch die Zwillingsuntersuchungen bestätigt. Eben darin unterscheidet sich ja der Test von allen anderen Testverfahren. Nach A. R. KRAUS haben z. B. dieselben eineiigen Zwillinge im Rorschach-Test völlig verschieden reagiert³.

XI. Die Anwendung des Testes in der Ethnologie und Ethnopsychologie

Die erste Auflage dieses Buches, 1947, haben wir mit folgendem Satz beendet: «Gelänge es jemandem gelegentlich einer Forschungsreise, das Triebleben der sogenannten ‚Wilden‘ und ‚Primitiven‘ mit Hilfe der experimentellen Triebdiagnostik zu durchleuchten, so müßten wir vielleicht auf dem Gebiete der Ethnopsychologie manches Wissen und manchen Glauben revidieren. Würde sich bei diesen vergleichenden Triebuntersuchungen an ‚Wilden‘ und ‚Kulturmenschen‘ herausstellen, daß die sogenannten ‚Wilden‘ in bezug auf das Triebleben eigentlich nicht wilder sind als die sogenannten Kulturmenschen, wie sehr würde man erstaunen⁴.»

Nun hat inzwischen Dr. med. E. PERCY, der jahrelang im *Albert-Schweitzer-Spital* in Lambarene als Oberarzt tätig war, an 136 *gesunden* Buschnegern – die ihre kranken Familienmitglieder aus dem Urwald in das Spital begleiteten – Serienuntersuchungen mit dem Test durchgeführt, und zwar an Mitgliedern der Fang, Galoa, Akele, Massango, N'komi, Eshira und anderer Negerstämme von Französisch-Äquatorialafrika. PERCY hat nun das Material dem Internationalen Archiv in Zürich zur Verfügung gestellt.

Eine ausführliche Darstellung der Triebstruktur dieser «Wilden» steht noch aus. Hier stellen wir nur kurz einige auffällige Ergebnisse dar, um die Brauchbarkeit des Testes in der Ethnopsychologie zu prüfen. Von den insgesamt 136 Eingeborenen-Testserien wählten wir 95 mit Zehner-, einen mit Achter- und vier mit Sechserserie aus, um auf Grund von 100 Serien zu einer Orientierung zu gelangen. Der einzige psychotische Fall unter den 136 wurde ausgeschieden. Von den 100 Fällen gehörten 50 dem männlichen und 50 dem weiblichen Geschlecht an. Das Alter der Männer lag zwischen 15–60, das der Frauen zwischen 15–50 Jahren. Nur drei Männer und zwei Frauen gehörten der Alterskategorie von 65–70 Jahren an. Das hier berücksichtigte Material umfaßt insgesamt 928 Einzelteste.

¹ In der «Ich-Analyse» findet der Leser die ausführliche Darstellung dieser Zwillingsuntersuchungen, 1956, S. 375–378.

² RÜEGG-MARTON, IRENE: Triebstrukturanalyse bei Drillingen. Szondiana I. S. 180–198.

³ KRAUS, A. R.: (New Hampshire, USA) Different Layers of Personality explored by the Szondi and Rorschach Tests. A study of a pair of identical twin brothers.

⁴ I. Aufl., S. 256.

I. Die Verteilung der faktoriellen Triebspannungen

Die Tabelle 22 gibt Auskunft über die Rangfolge der Größen der Quantumspannungen in den verschiedenen Faktorenräumen.

Tabelle 22. Rangreihe der faktoriellen Quantumspannungen bei 100 Buschnegern aus Französisch-Äquatorialafrika

Rangplätze	1	2	3	4	5	6	7	8	9	10	11	12	13	14	15	16
Faktoren	+1b	-1p	-1m	-1s	+1d	+1by	-1e	-1d	-1by	+1s	-1k	+1k	+1e	+1p	+1m	-1b
Größe der Quantumspannungszahl der !	1161	266	170	117	72	40	30	15	12	11	11	8	5	4	2	0

Nach der Tabelle 22 ist demnach bei den Buschnegern *der Drang nach Liebe und Zärtlichkeit über alle Massen aufgestaut. Eine ähnlich große Quantumspannung im Gebiet der Liebe und Zärtlichkeit fanden wir bisher nirgends.* (In den 982 Testprofilen lieferten diese Eingeborenen 1161 Ausrufezeichen.) Zwei Deutungsarten sind zum Verständnis dieser Tatsache möglich. Erstens, daß diese Eingeborenen *ab ovo* ein quantitativ enorm großes Zärtlichkeits- und Liebesbedürfnis angeboren in sich tragen, welches – schon der Größe wegen – praktisch nie befriedigt werden kann. Die zweite Annahme wäre die, daß die besondere Art des Familienlebens und der Erziehung in einem matriarchalen Dorfstaat, wo ja die Grenzen der intimen Familie durch die «klassifikatorische» Verwandtschaft ausgedehnt werden, schon frühkindlich die natürlichen Wege der Zärtlichkeitsbefriedigung versperrt. Eine endgültige Antwort auf diese Frage könnte man nur *durch vergleichende Untersuchungen an anderen Primitiven* gewinnen. Zwei weitere Ergebnisse machen es aber wahrscheinlich, daß hier an erster Stelle der soziale Aufbau der Familie (Mutterrecht und Vaterliebe), ferner das Tabu des Clan-Inzestes, welches zur Einschränkung der Wahlmöglichkeit der Liebe führt, diese immense Spannung im Liebesleben der Eingeborenen verursachen. Diese Ergebnisse behandeln wir unter 2. und 3.

2. Die Quantumspannungen auf dem Gebiete der *Projektion* stehen auf dem *zweiten* Platz der Rangfolge. Wir deuteten dies in der «Ich-Analyse»¹ als *ein Zeichen der Steigerung des Partizipationsbedürfnisses* der Eingeborenen, welches sich in dem religiösen Einssein mit den Totemahnen, in der Solidarität mit dem Clan und mit der klassifikatorischen Verwandtschaft² manifestiert. Das Ich dieser Eingeborenen ist des öfteren *das archaische, primär-projektive, partizipative Ich*, welches wir bei den Europäern nur im frühesten Kindesalter oder bei erwachsenen paranoiden Schizophrenen finden (*Sch 0 —!, 0 —!!, 0 —!!!*). Mit diesem Ich könnte ihre prälogisch-okkulte Denkart zusammenhängen. Die Fixation dieser Eingeborenen auf der primitivsten Partizipations- und Projektionsstufe konnte tiefenpsycholo-

¹ Ich-Analyse, S. 524f. Die unwichtige Differenz zwischen den Daten der Tab. 29 der «Ich-Analyse» und der Tab. 22 dieses Buches kommt davon, daß wir hier die 95 Zehnerserien mit *anderen* Achter- und Sechsserserien des Alters wegen zu 100 ergänzt haben.

² Siehe Ich-Analyse, S. 241f.

gisch ebenfalls – wie die Stauung der Liebe und Zärtlichkeit – auf die besondere soziale Umwelt und Erziehung der Kinder zurückgeführt werden.

3. Diese Annahme scheint im besonderen dadurch bekräftigt zu werden, daß die Quantumspannung im Raum *des Abgetrenntseins von der Mutter* (—! *m*) den dritten Platz in der Rangfolge einnimmt. Das sogenannte Abtrennungsbild (*C* + —) ist bei Buschnegern äußerst häufig (188:442).

4. Auf dem vierten Platz der Quantumspannungsreihe steht: *die Hingabe, die Passivität, die Wendung der Aggression gegen die eigene Person*, d. h. die Reaktion —! *s*, im besonderen bei erwachsenen Männern. Dieses Ergebnis wirft alle vorgefaßten Meinungen über die *vordergründige Wildheit* der Primitiven um. Man hatte erwartet, daß bei den «Wilden» im Bedürfnis der Aggression und des Sadismus die größte Triebspannung herrsche. Die Testbefunde beweisen aber das Gegenteil. *Während die Größe der Spannung im Raum der Aggression nur 11! ist, erreichen die Hingabe, die Passivität und die Wendung der Aggression gegen die eigene Person die Größe 117! Wir müssen somit annehmen, daß sich diese passive Hingabefähigkeit erst in Kriegszeiten in eine Aggression mit derselben Spannung verwandelt*, also dann, wenn der aggressive Hintergänger auf die Bühne tritt (+ !!! *s*). Für die Richtigkeit dieser Ergebnisse spricht trieb- und ichpsychologisch die bekannte *korrelative Beziehung*, welche zwischen dem Drang nach Zärtlichkeit (+! *h*) und dem Bedürfnis nach Partizipation (—! *p*) und nach Hingabe (—! *s*) im allgemeinen besteht, im besonderen dort, wo man frühzeitig abgetrennt wurde (—! *m*). Die enge Beziehung, die zwischen den vier (+! *h*, —! *p*, —! *m* und —! *s*) in der faktoriellen Spannungsreihe führenden Bedürfnissen bei den Buschnegern besteht, spricht allein schon genügend gegen die Annahme, daß die Wahlhandlungen dieser Primitiven den erörterten Bedingungen der Bilderwahl nicht entsprochen hätten. Wir fanden ja in den Einzelprofilen und in denen der Gruppen so oft diesen wiederkehrenden Vierer-Symptomenkomplex, daß man an eine Unbrauchbarkeit ihrer Bilderwahl nicht denken kann.

*

Die Tatsache, daß die primitiven Männer – wenigstens im Vordergrund des Alltagslebens in einem matriarchalen Dorfstaat – doch nicht so wild sind, wie sich das die Weißen früher vorgestellt haben, beweisen auch die Ergebnisse der Dur-Moll-Indices.

II. Die psychosexuellen Proportionen bei Buschnegern

Die Ergebnisse der Dur-Moll-Proportionen werden in der Tabelle 23 aufgezeigt. (Die sechs Jugendlichen unter 15 Jahren figurieren hier nicht.)

Tabelle 23. Dur-Moll-Proportionen bei Buschnegern von Französisch-Äquatorialafrika

Vektoren →	<i>S</i>	<i>P</i>	<i>Sch</i>	<i>C</i>	<i>Total</i>
Gruppen ↓	Dur:Moll	Dur:Moll	Dur:Moll	Dur:Moll	Dur % : Moll %
45 Männer (15–60 Jahre)	521:560	310:165	309:258	451:91	59,7% : 40,3% = 1.4 D : 1 M
49 Frauen (17–50 Jahre)	521:432	339:192	390:239	513:113	64,3% : 35,7% = 1.8 D : 1 M

1. *Die Frauen der Buschneger sind im hohen Grade männlich, ja sogar männlicher als ihre Männer.* Die Dur-Moll-Proportion der Frauen ist 1.8 Dur zu 1 Moll, die der Männer nur 1.4 Dur zu 1 Moll.

2. *Die Frauen zeitigen in allen vier Vektoren eine invertierte Verschiebung in der Richtung der Männlichkeit, die im besonderen im Affekt- und Kontaktleben groß ist. Die Buschmänner hingegen sind im Sexualleben in der Richtung Moll leicht verschoben und nur im Affektleben sind sie starke Durmenschen.* Man könnte die Buschmänner im Sexus und im Ich mit Recht sogar als *psychisch intersexuell* bezeichnen. (Im Vektor S: 1 Dur:1.06 Moll; im Vektor Sch: 1 Dur:1.1 Moll.)

Wir betonen, daß *diese «Intersexualität» der Buschmänner rein psychischer und nicht somatischer Natur ist.* Die Genetik hält es ja für wahrscheinlich, «daß Erbanlagen, die beim Menschen Intersexualität bedingen, nicht aus der Erbmasse normaler geographischer Rassen stammen, sondern daß es sich um abnorme, durch Mutation entstandene Erbanlagen handelt»¹ (F. LENZ). Demnach ist die Annahme wahrscheinlich, daß 1. die Stauung der Liebesansprüche, 2. die enorm große Partizipationstendenz, 3. das Abgetrenntsein von der Mutter, 4. die passive Solidarität mit dem Clan, 5. die enorm starke Männlichkeit der Buschfrauen und 6. die seelische Intersexualität der Buschmänner im Sexual- und Ich-Leben Folgen des familiären und sozialen Dorfstaates sind, in dem die seelischen Konflikte an erster Stelle zwischen dem Mutterrecht und der Vaterliebe², zwischen den kollektiven Ehegesetzen und den natürlichen Liebesneigungen, zwischen der klassifikatorischen und der Blutsverwandtschaft im engeren Sinne entstehen.

*

Diese Beispiele aus dem Triebleben der Buschneger aus Französisch-Äquatorialafrika sollen genügen zur Festigung der Behauptung, daß der Wahltest in der Ethnopsychologie den Ethnologen einen außergewöhnlichen Dienst zu leisten vermag. Nicht zuletzt auch deshalb, weil ja der Test *wortlos, ohne Sprache*, eben diejenigen Kenntnisse über das Unbewußte der Primitiven kundgibt, die ein Ethnologe durch einen Gewährsmann, durch Frage und Antwort auch bei mehrjährigem Aufenthalt bei den Primitiven niemals gewinnen kann (siehe Anmerkung IX).

¹ BAUER-FISCHER-LENZ: Menschliche Erblehre. Lehmanns Verlag, München, 1936. IV. Aufl. S. 403.

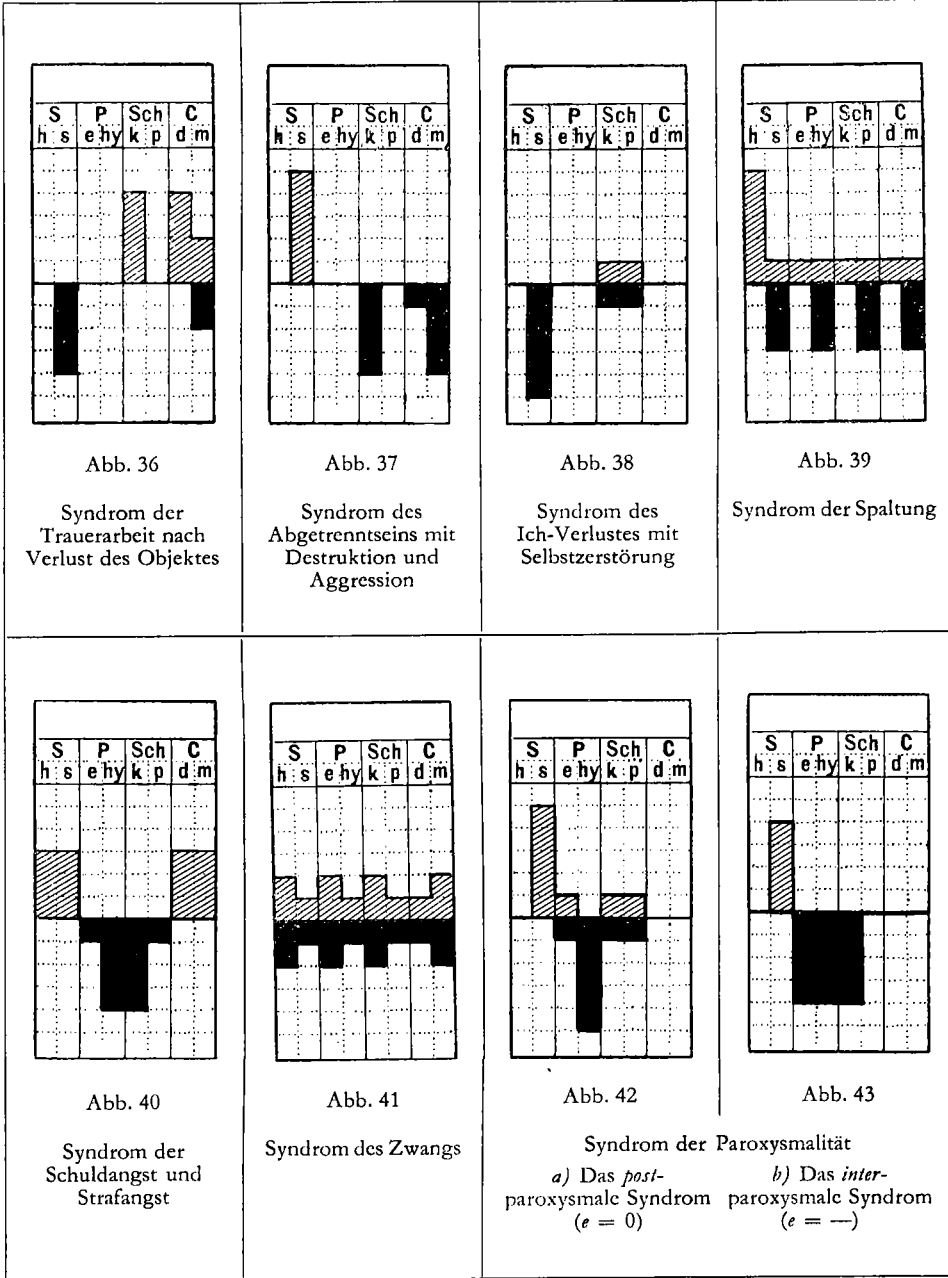
² MALINOWSKY, B.: a) Sex and Repression in savage Society, London, Kegan Paul and Co. New York, Harcourt Brace and Co., 1927; b) Sitte und Verbrechen bei den Naturvölkern. A. Francke, Bern.

ATLAS

DIE WICHTIGSTEN PATHOLOGISCHEN UND
PHYSIOLOGISCHEN SYNDROME

A. Testsyndrome von pathologischen Prozessen

Unter Testsyndrom verstehen wir einen Komplex von faktoriellen Reaktionen, der für den beginnenden Prozeß und nicht für die «klinische Diagnose» charakteristisch ist. Dasselbe Testsyndrom kann somit bei den verschiedenen «klinischen» Diagnosen vorkommen.



Pathologische Syndrome (Fortsetzung)

a)

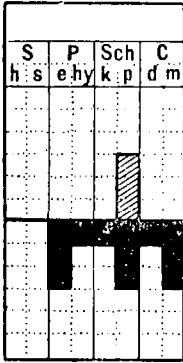


Abb. 44

b)

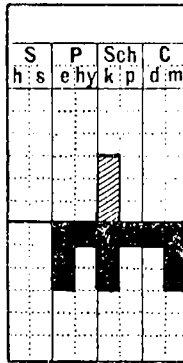


Abb. 45

Syndrome der tödenden Gesinnung
Das «Kain E»

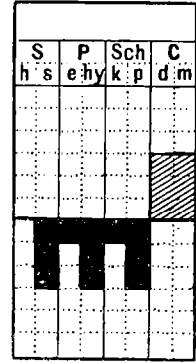


Abb. 46

Syndrom der
sexuellen Inversion

a)

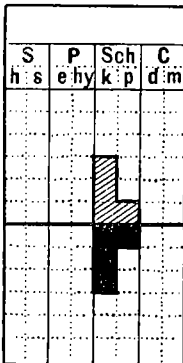


Abb. 47

b)

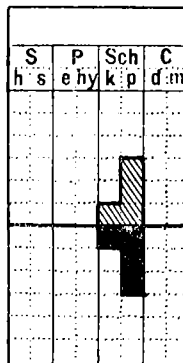


Abb. 48

Syndrome einer Dualunion

a) Syndrom des sich
abtrennenden, verlassenden
Partners

b) Syndrom des
abgetrennten, verlassenen
Partners

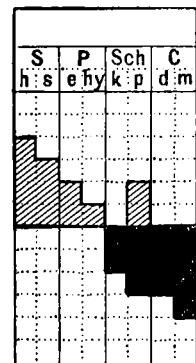


Abb. 49

Syndrom der
Vernichtung des Lebens
Der negative Block
(MÉREI)

B. Testsyndrome von physiologischen Prozessen

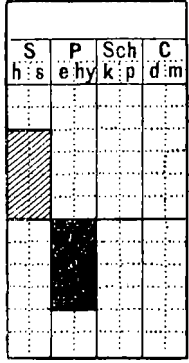


Abb. 50

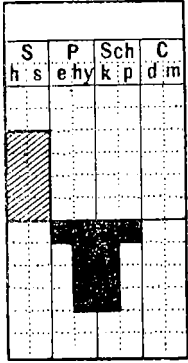


Abb. 51

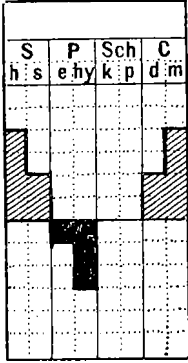


Abb. 52

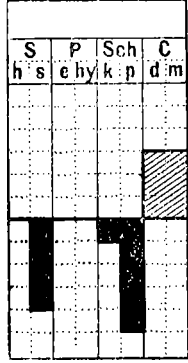


Abb. 53

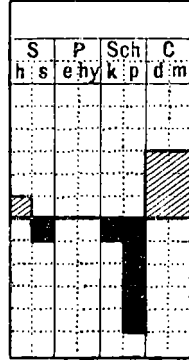


Abb. 54

a) Syndrom der Trieb-
angst z. B. bei
Onanisten

b) Syndrom der Straf-
angst z. B. bei
Onanisten

Syndrom der
«Torschlußpanik»

Syndrome der Senilität
a) Paranoide Form b) Infantile, regressive
Form

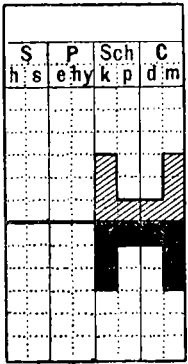


Abb. 55

Syndrom des
Unglücklichseins

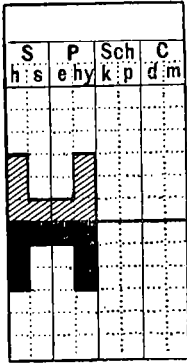


Abb. 56

Syndrom des
«Sich-zur-Schau-
Tragens»

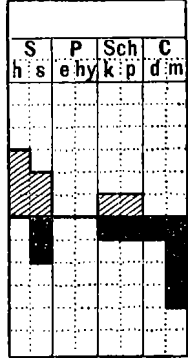


Abb. 57

Syndrom der
Ich-Verstellung
in der Vereinsamung

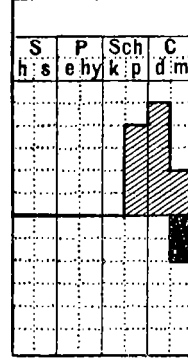


Abb. 58

Syndrom des
Rivalisierens

INHALTSVERZEICHNIS DER ANHÄNGE I-IV

Vorbemerkungen	428
Allgemeines über die Methoden zur Bestimmung der experimentellen Existenzskala (EES)	429
ANHANG I	
Methodik der Indikationsstellung zur Psychotherapie auf Grund der Skala der Existenzformen (nach SZONDI)	432
ANHANG II	
Die Psychotherapie-Prognose mit Hilfe der «Experimentellen Triebdiagnostik» nach A. BEELI ...	441
ANHANG III	
Stufen der Ich-Entwicklung	447
ANHANG IV	
Die Frage der Parallel-Bilderserien zum Szondi-Test	450
Anmerkungen I-IX	459
Sachregister	465

ANHANG I-IV

ANHANG I-IV

VORBEMERKUNGEN

Wir möchten vermeiden, die Einheitlichkeit der Deutungsmethoden, welche sich durch Jahrzehnte bewährt haben und im Text des Buches behandelt wurden, zu stören; und zwar durch Darstellung solcher Methoden, deren praktische Anwendung in der alltagspsychologischen Praxis große Schwierigkeiten bereitet oder deren theoretische Grundlage zur Zeit noch diskutabel ist. Als solche erachten wir folgende Methoden:

Erstens: diejenigen, welche auf der Basis der sogenannten «*Existenzmöglichkeiten*» aufgebaut wurden. Also: 1. die Methode der *Indikationsstellung zur Psychotherapie* nach L. SZONDI; 2. die Methode der *Prognose- und Indikationsstellung zur Psychotherapie* nach A. BEELI.

Zweitens: die *Methode zur Analyse des Ich-Schicksals und Triebchicksals, welche auf dem Stufengang der Ich-Entwicklung (A, B, C, D, E, F) fußt*.

Zur ersten Gruppe möchten wir betonen, daß sowohl unsere Methode zur Indikationsstellung wie auch die zur Prognosestellung nach A. BEELI praktisch brauchbare Methoden darstellen, aber ausschließlich in den Händen eines «eingefleischten Schicksalsanalytikers», der sich in die Test-Syndromatik und in die schicksalsanalytische Denkweise vollständig eingearbeitet oder auf diesem Gebiete mehrere Jahre hindurch Forschungen durchgeführt hat. Diese einengenden Bedingungen waren wir aufzustellen gezwungen, da die Erfahrungen mit den Psychologen der Alltagspraxis ungünstig ausfielen. Denn: die Einreihung der Einzelprofile in eine oder zwei Kategorien der Existenzmöglichkeiten setzt eine außerordentlich große, differenzierte psychiatrische, psychopathologische und test-syndromatische Erfahrung voraus, über die ein Alltagspraxis ausübender Psychologe nicht verfügen kann.

Die Folge war, daß das gleiche Profil von mehreren Psychologen in die verschiedensten, oft sogar polar entgegengesetzten Kategorien der Existenzmöglichkeiten eingereiht und somit die Verlässlichkeit der beiden Methoden in Frage gestellt wurde. Auch die «*subjektive Note*» des Psychologen spielt bei der Einreihung der Profile in die Skala der Existenzmöglichkeiten eine so gewichtige Rolle, daß die Resultate unbrauchbar wurden. Wie so oft, haben wieder die Menschen und nicht die Methoden versagt.

Darum mußten wir uns entschließen, die *Anwendung der Indikations- und Prognostikmethoden nur auf die kleine Gruppe der schicksalsanalytischen Forscher mit langjähriger Erfahrung zu beschränken*. In deren Händen funktionieren aber diese Methoden meisterlich.

Zum zweiten: In der ersten Auflage dieses Buches (1947) haben wir im Kapitel XXII die Phasen- und Variationsformen in der Entwicklung des Ichs «Ichstufen und Lebensperioden» ausführlich behandelt (S. 175–207). In der zweiten Auflage (1960) haben wir aber diese Methode weggelassen. Und zwar, weil das durchschnittliche Tempo wie auch die «Marschroute» der Ich-Entwicklung in den verschiedenen Ländern wegen des Klimas und der verschiedenen Rassen verschieden ist. Folglich führten die Untersuchungen auf jeder Altersstufe in den ver-

schiedenen Ländern zu verschiedenen Ergebnissen. Dieser Umstand wurde aber auf die negative Rechnung der Validität des Tests gebucht.

Mehrere Forscher, besonders jene, die gerade in der Frage der Forschung der Unterschiedlichkeit und Variabilität der Ich-Entwicklung nach Rasse, Klasse usw. interessiert waren, baten uns, die Ich-Stufen (A–F) in der nächsten Auflage wieder aufzunehmen. Nun haben wir diesem Verlangen – zwar abgekürzt – Genüge getan und auch diese Methode im Anhang III dargestellt.

Wir ersuchen nun den Leser, diese Vorbemerkungen bei den nachfolgenden Methoden zu berücksichtigen.

Im letzten Anhang (IV) werden wir die häufig aufgeworfene Frage der *Parallel-Bilderserien* zum Szondi-Test behandeln.

ALLGEMEINES ÜBER DIE METHODEN ZUR BESTIMMUNG DER EXPERIMENTELLEN EXISTENZSKALA (EES)

Obwohl wir von der Möglichkeit einer Existenzbestimmung mit dem Szondi-Test erstmals im Jahre 1960 sprachen¹, ist der Grundgedanke der Methode nicht neu. Er kam zum erstenmal in der Form zur Anwendung, daß wir mehrere, möglichst 10, und nicht ein oder zwei Profile, aufnahmen. Wir gingen dabei von der Annahme aus, daß fast *jedes* Profil über eine *andere Schicksalsmöglichkeit derselben Person* Kunde gibt. Die klinische Anwendung des Tests zwang uns aber, vorderhand solche Deutungsmethoden zu entwickeln, die dem klinischen Psychologen, der an erster Stelle auf die Diagnostik eingestellt ist, Hilfe leisten. So entstanden die bekannten Methoden: I. Rand und Mitte, II. Komplementmethode, III. Linnäusmethode, IV. Proporzmethode, V. faktorielle Assoziationsmethode, im besonderen aber VI. die Syndromatik². Erst die schicksalsanalytische Therapie³, die ja im besonderen auf der Vertauschung «ganzer» Existenzformen der Person fußt, brachte die Notwendigkeit mit sich, alle angeborenen Existenzformen der Person in einer Skala darzustellen, die uns in der Therapie als Wegweiser bei der Vertauschung der Existenzformen dienen sollte. Zur Zeit arbeiten wir mit 17 Existenzformen (siehe Tabelle 24).

Die Definition der «Existenz» in der Experimentellen Existenz-Analyse (EEA) entspricht *nicht* der HEIDEGGERSchen Bestimmung. Sie hat mit der Existenzphilosophie nichts zu tun. HEIDEGGER sagt: «Das Stehen in der Lichtung des Seins nenne ich die Ex-sistenz des Menschen». *In der Schicksalsanalyse bedeutet hingegen «Existenz» einerseits «ek-sistentia», das Vorhandensein, das Zum-Vorschein-Kommen, jene Art, wie etwas vorhanden ist, andererseits den Fortgang des Menschen im Werden.* Nach dieser futuristischen Bestimmung hat also jeder Mensch mehrere Existenzmöglichkeiten, die er – auf Grund des Erbes – mit sich bringt und unter denen er zu wählen, bzw. die er selber zu vertauschen vermag. *Eine Existenzform darf somit nie als eine klinische Diagnose aufgefaßt werden.* Jede Existenzform ist nur ein Geleise, in dem das Schicksal des Einzelnen in einer bestimmten Periode des Daseins fahren kann. Im Laufe der Zeit fährt aber das Schicksal meistens auf verschiedenen Geleisen.

¹ SZONDI, L.: Die Existenzformen im Szonditest. (Litographiert) 1960.

² SZONDI, L.: Triebpathologie. Huber, Bern und Stuttgart, 1952.

³ SZONDI, L.: Schicksalsanalytische Therapie. Huber, Bern und Stuttgart, 1963.

Das Schicksal des Einzelnen nennen wir somit die Summe, also die ganze Garbe aller wählbaren und vertauschbaren Existenzmöglichkeiten.

Die Bestimmung der Experimentellen Existenzskala (1960) fußt auf den Kenntnissen der Syndromatik¹. *Da sie aber keine klinische Diagnose, sondern nur Existenzmöglichkeiten feststellen will, muß sie sich nicht so streng an die Anwesenheit aller Testsymptome eines klinischen Syndroms halten.* Um eine bestimmte Existenzmöglichkeit anzunehmen, genügt es, wenn wir nur ein, zwei oder drei der ausschlaggebenden Symptome einer Existenzform im Profil entdecken. *Diese einzelnen Testmerkmale müssen aber unbedingt von ausschlaggebender Wichtigkeit für diese Existenzform sein.* Dazu braucht man aber eine große psychiatrische und psychopathologische Erfahrung. Einige Beispiele:

1. Die projektiv-paranoide Existenzmöglichkeit kann unter Umständen nur auf Grund von $Sch\ 0\ -!$ oder $Sch\ -\ -!$ angenommen werden. Ausschlaggebend ist also die Anwesenheit des Überdrucks in der Projektion. Zur Diagnose der paranoiden Schizophrenie genügt die noch nicht, wir brauchen dazu noch die Neigung zur diagonalen Spaltung in anderen Vektoren ($S\ +\ -$, $P\ +\ -$ usw.).

2. Die inflativ-paranoide Existenzmöglichkeit wird — in ähnlicher Weise — allein durch $Sch\ 0\ +!$ oder $Sch\ +\ +!$ festgestellt.

3. Die epileptiforme-paroxysmale Existenzmöglichkeit wird a) durch $-! e$ oder $+! e$, b) $Sch\ \pm\ -$ oder $- \pm$ oder $0\ 0$ aufgestellt, und so fort (siehe Tabelle 25).

Diese Beispiele beziehen sich auf die sogenannte Uni-Existenzform eines Profils. Es gibt aber des öfteren bi-, seltener sogar triexistenzielle Profile, in denen ausschlaggebende Testmerkmale zweier oder sogar dreier Existenzformen aufzufinden sind. Die biexistenziellen Profile werden als *Halbeinheiten* in beiden Rubriken der entsprechenden Existenzgeleise des Skalaformulars aufgeführt (siehe später). Bei Tri-Existenzen wird diejenige, die am schwächsten ausgeprägt ist, *nicht*, hingegen werden die zwei ausgeprägten Existenzformen als Halbexistenzen protokolliert.

Beispiele zu Bi-Existenzmöglichkeiten:

1. Bei einem Mann:

S	P	Sch	C
+ —	+ 0	0 ±	+ +

Protokolliert werden: a) die Inversion: $S\ +\ -$, $Sch\ 0\ \pm\ (\frac{1}{2})$

b) die Phobie: $P\ +\ 0\ (\frac{1}{2})$

2.

S	P	Sch	C
+ —	+ +	+ —	+ +
	0 0		

Hier könnte man a) die Depression ($+ d, + k, - s$) als die eine und b) die Hysterie ($P\ +\ +$ oder $0\ 0$) als die andere Existenzmöglichkeit als *halbe* Existenzform protokollieren. Es ist aber kein Fehler, wenn man hier nur die depressive Existenzform allein als Ganzeinheit protokolliert, da ja diese bekanntlich mit Affektflut ($P\ +\ +$) oder Affektbbe ($P\ 0\ 0$) einhergeht.

¹ SZONDI, L.: Triebpathologie. Huber, Bern und Stuttgart, 1952, S. 237–509.

Man unterscheidet 1. eine *individuelle* (BEELI¹) und 2. eine *kollektive* (SATAKE) Existenzskala. Bei den letzteren werden die Existenzformen einer homogenen Krankengruppe festgestellt. Bisher beschäftigten sich RYUZO SATAKE² (Japan), R. SEIDEL³ (Zürich), U. STUDER-SALZMANN⁴ (Zürich), E. SPRINGER⁵ (Wil), F. BESOLD⁶ (Hohenasperg), C. STAHL⁷ (Stuttgart) mit der Aufstellung von kollektiven Existenzformen der verschiedenen Krankheitsgruppen. Mit der individuellen Existenzskala haben sich besonders BEELI und HUSMANN (Luzern) beschäftigt.

Die Anwendung der EES:

1. In der schicksalsanalytischen *Therapie* zur Feststellung der Richtung der Vertauschung von Existenzformen. 2. Falls man während einer Therapie mehrere Zehnerserien aufgenommen hat, kann man die seelischen Geschehnisse während der Behandlung *im Längsschnitt* auswerten. 3. Die Anwendung der EES *in der Prognostik* ist – neben der Therapie – die wichtigste. Die soziale Bewertung der Existenzformen in der Prognostik und die Aufstellung einer «*Prognostischen Skala*» stammt von A. BEELI (1965). Sein Verdienst ist es, daß die Schicksalsanalyse heute eine brauchbare Prognostik besitzt, die sich in 83% der Fälle mit den therapeutischen Erfolgen deckt (Anhang II). (Siehe das Schrifttum von A. BEELI, Luzern). 4. Auch *in der Diagnostik* hat die EES eine besondere Rolle, in dem sie die in Frage kommenden Möglichkeiten der Diagnosen quasi quantitativ anzugeben vermag. 5. Über die Anwendung der EES für die *Indikationsstellung* wird hier ausführlich berichtet werden (Anhang I).

Zum Schluß wiederholen wir zwei mahrende Bemerkungen: 1. Nur derjenige Psychologe soll mit der Methode des EES arbeiten, der die Syndromatik des Tests vollständig beherrscht. 2. Bei der existenziellen Beurteilung eines Profils muß jegliche Subjektivität ausgeschaltet werden, da der Wunsch, das erzielte Resultat zu erlangen, die Objektivität leicht verfälschen kann.

¹ BEELI, A.: Psychotherapie-Prognose mit Hilfe der «Experimentellen Triebdiagnostik». Huber, Bern, 1965.

² SATAKE, R.: Vergleichende Untersuchungen über Existenzformen mittels der Experimentellen Triebdiagnostik. Szondiana III. Huber, Bern, 1962.

³ SEIDEL, R.: Experimentelle Existenzformenanalyse an einem Krankengut von 126 Epileptikern. Juris Verlag, Zürich, 1962, und Szondiana V. Huber, Bern, 1963, S. 202ff.

⁴ STUDER-SALZMANN, U.: Schicksalsmöglichkeiten Hysteriekranker verglichen mit denjenigen von Epileptikern. Szondiana V. Huber, Bern, 1963. S. 253ff.

⁵ SPRINGER, E.: Existenzformenanalyse bei Alterspatienten. Vortrag, gehalten in der Schw. Ges. f. Experim. Triebdiagnostik und Schicksalsanalyse.

⁶ BESOLD, F.: Vom Mörder E zum antisozialen Index (As. I.). Szondiana VIII. Huber, Bern, und Nauwelaerts, Louvain, 1971. S. 197ff.

⁷ STAHL, C.: Der SZONDI-Test bei Enuretiker-Kindern. Szondiana VIII. Huber, Bern, und Nauwelaerts, Louvain, 1971. S. 147ff.

ANHANG I

METHODIK DER INDIKATIONSSTELLUNG ZUR PSYCHOTHERAPIE AUF GRUND DER SKALA DER EXISTENZFORMEN (NACH SZONDI)

Seit 1960 arbeiten wir an der Aufstellung einer sogenannten «Therapeutischen Indikationsskala der Existenzformen» (Tabelle 24). In dieser Skala werden auf Grund der Symptomatik des Szondi-Tests beim Analysanden die absoluten Proportionen:

A. *Zwischen den Gefahr-Existenzen¹ und B. den Schutz-Existenzen in der Voruntersuchung festgestellt.* Ferner werden die Stärkenverhältnisse zwischen den Triebgefahren und dem Ich *schätzungsweise* bestimmt, und zwar auf Grund der Ergebnisse von 30 Triebprofilen des Analysanden (10 Vordergrund-, 10 experimentelle Komplement- und 10 theoretische Komplementprofile). Aus dem Schema (Tabelle 24) wird ersichtlich, daß wir 12 Existenzformen als *gefährbringend* und 5 als *schutzwährend* erachten. Zu den Schutzexistenzen gehören jene, die als Folge des Gewissens, Überichs und Ichs entstehen. Diese können zwar auch klinische Symptome erzeugen (Hypochondrie, Phobie oder Zwang) – dennoch gewähren sie Schutz gegen gefährlichere Existenzformen, so gegen das Paranoid, die Perversionen, die Epilepsie usf. Die Tabelle 25 gibt eine Übersicht der ausschlaggebenden Testsymptome für alle 17 Existenzformen (*Ef* = Existenzform).

Zum richtigen Verständnis der Indikationsskala müssen wir noch folgende vier Voraussetzungen anführen.

Zum ersten: Jede Existenzform der obigen Skala stellt keine Diagnose, sondern eine selbständige, in sich – wie in Gußeisen – geschlossene Seinsform dar. Und zwar mit einem spezifischen *Erbe* (1), einer spezifischen *Trieb- und Affektatur* (2), einer besonderen *sozialen Lage* (3), *Weltanschauung, Mentalität* (4), mit einem besonderen *Ich* (5) und einer speziellen Beziehung zum *Geist, zur Religion, Humanisierung* (6). Somit wird jedwelche Existenzform als eine ganzheitliche Figur im Leben erscheinen, bei der die sechs schicksalsbedingenden Faktoren *zusammen* die Spezifität des Soseins, der *existentia*, bestimmen. Die Benennung der Kategorien als die «sexuelle», «affektanfällige», «ichhafte» und «stimmungsbedingende» will nur so viel sagen, daß unter den Schicksalsfaktoren eben der im Titel genannte Faktor das klinische Bild prägt.

Zum zweiten: Auf Grund der Genetik nehmen wir an, daß alle 17 Existenzformen – falls man die Organneurose, wie A. BEELI, von der Hypochondrie trennt – im Erbgut eines jeden Menschen vorhanden sind. Wenn also eine Existenzform in der Existenzskala leer erscheint, so ist dieses Fehlen immer nur im Vergleich zu der Größe der anderen, d. h. *relativ* zu bewerten.

Zum dritten: *Die individuellen Differenzen zeigen sich nur in den Proportionen der Ef.* Es werden deshalb in jedem Falle folgende Proportionen berechnet:

I. *Gefahrproportionen untereinander:*

Sexual-Ef. : Affekt-Ef. : Ich-Ef. : Kontakt-Ef.

¹ Die Gefahr-Existenzen darf man nicht mit den Gefahr-Vektoren verwechseln. Denn in den Gefahr-Vektoren sind die existenziellen Gefahren von den existenziellen Schutzmechanismen nicht getrennt.

II. Schutzproportionen untereinander:

Schuld-Ef. : Zwang-Ef. : Anpassungs-Ef. : Humanisierungs-Ef.

III. Totalproportionen = Gefahr-Ef. : Schutz-Ef. = Gefabindex

Die Dynamik des Seelenlebens wird stets nur auf Grund der Proportionen der Gefahren- und Schutzexistenzen festgestellt, niemals nur auf dem der Totalproportionen!

Zum vierten: Bei der Aufstellung der Proportionen wird die Größe der einzelnen Existenzformen stets als die Summe ihrer vorgefundenen Häufigkeit sowohl in den Vordergrund- wie auch in den theoretischen und experimentellen Komplementprofilen zusammen dargestellt. Und zwar darum, weil auch die kompletären Profile *als Möglichkeiten* einer Schicksalsform auszuwerten sind.

*

Die Indikationsmethode versucht demnach auf folgende Fragen zu antworten:

Erstens: Ist die Person *gegenwärtig* in einer seelischen Notgefahr, die irgendeine Psychotherapie für *sofort* notwendig macht?

Zweitens: In welchem Gebiet des Seelenlebens ist die Gefahr bedrohlich?

Drittens: Wird diese Gefahr durch entsprechende und genügende Schutzmechanismen durch die betreffende Person selber abgewehrt?

Viertens: Wenn nicht, welche Art von Psychotherapie ist den Umständen am besten angemessen?

Bei der Indikationsfrage soll man also nur entscheiden, ob man sofort psychotherapeutisch eingreifen soll oder nicht. Auf jene Frage, ob das Eingreifen für die Zukunft eine gute oder schlechte Voraussage ermöglicht, antwortet die *Prognostik*-Methode von BEELE und nicht unsere Indikationsmethode. Diese Differenz zwischen «Indikation» und «Prognose» sollten auch die Psychologen und nicht nur die Ärzte beachten.

Fünftens: Die therapeutische Indikationsmethode bestimmt zwar die Häufigkeit der Testprofile, welche den verschiedenen Existenzformen anzugehören scheinen, sie benützt aber diese Häufigkeitszahlen *nie* als absolute quantitative Größen, mit denen man «statistische Akrobatien» treiben kann, sondern *nur zur beiläufigen Schätzung einer Relation bzw. Proportion der Existenzmöglichkeiten*. Unsere Methode ist demnach nur eine *schätzende, deutende* und *keine exakte, quantitative Methode*. Wer gegen diese einschränkende Anwendung handelt, muß zu falschen Ergebnissen gelangen, wie es bei A. BÜRLI geschah¹ (siehe später).

Die experimentelle Bestimmung der Existenzformen

Diese besteht aus folgenden Schritten:




1. Aufnahme von 10 Vordergrund- (VGP), 10 theoretischen (ThKP) und 10 experimentellen Komplementprofilen (EKP) nach dem üblichen Verfahren.

2. Jedes Profil der drei Kategorien (VGP, ThKP und EKP) wird der Reihe nach im einzelnen darauf geprüft, in welche der 17 Existenzformen es auf Grund der vorgefundenen Testsymptome am ehesten einzureihen ist.

¹ BÜRLI, A.: Indikation zur analytischen Psychotherapie mit Hilfe der «Experimentellen Triebdiagnostik». Verlag H. Lang & Cie., Bern, 1970.

Die empirische Tabelle 25 dient als Wegweiser zur Einreihung der einzelnen Profile in eine bestimmte Existenzform.

3. Jedes Profil erhält im Skalaschema (Tabelle 24) ein Quadrat. Falls ein Profil Testsymptome für zwei Existenzformen aufzeigt, so wird für beide «Halb-Ef.» je ein halbes Quadrat im Schema ausgefüllt. Eine eventuelle dritte Existenzform wird nicht in der Skala eingeführt. Falls aber in den Profilen die Testsymptome dieser dritten Ef. wiederholt vorkommen, so kann man bei einem Profil die zweite und bei einem anderen Profil diese dritte als zweite Ef. in dem Skalaschema mit einem halben Quadrat einführen.

4. Die Vordergrundprofile werden in den Quadraten mit horizontalen Strichen , die theoretischen in solchen mit schrägen  und die experimentellen Komplementprofile in solchen mit Punktierung  eingeführt.

5. Die vorletzte Rubrik des Skalaschemas (siehe Tabelle 24) gibt die Summe der möglichen Einzelexistenzen, die letzte Rubrik die Summe der Gruppenexistenzformen nach sexuellen, affektanfälligen, ichhaften und Kontaktexistenzformen an.

6. Danach stellen wir durch Addition separat die Summe der Gefahr- und die der Schutz-Existenzformen fest.

7. Durch die Division:
$$= \frac{\text{Gefahr-Ef.}}{\text{Schutz-Ef.}} = \text{Gefahrindex} = GI$$

kann man den «Gefahrindex» bestimmen. *Der GI dient nur zur Schätzung der Relation, wie vielmal die Gefahr größer ist als der Schutz im Seelenleben der Person und nie allein zur Indikationsstellung, wie es A. Bürli tat, der die Deutung der Gefahr- und Schutzproportionen kasuistisch vollständig vernachlässigt hat.*

Für uns war von Anfang an klar, daß der Gefahrindex niemals allein als Indikator für eine Psychotherapie angewandt werden darf. Dies wurde von uns bereits 1966 betont. *Nur die tiefenpsychologischen Analysen und die kasuistische Deutung der Proportionen von den Gefahr- und Schutzexistenzformen können Brauchbares für die Indikation einer analytischen Therapie aussagen.* Aber auch diese Aussagen fußen *nur auf Schätzungen* und nicht auf absoluten Zahlengrößen. Die Schätzungen sind natürlich um so brauchbarer, je mehr psychiatrische und tiefenpsychologische Erfahrungen der «schätzende» Psychologe besitzt. Die psychiatrischen und tiefenpsychologischen Kenntnisse sind also die Kriterien der richtigen Deutung der Proportionen von Gefahr- und Schutzexistenzformen. *Darum betonen wir so sehr die ausschlaggebende Rolle der Kasuistik und nicht der Statistik bei dieser Methode.*

Es ist bedauerlich, daß A. BÜRLI in seiner zitierten Dissertationsarbeit, die mit einer großen Akribie bewerkstelligt wurde, *trotz meinen Ratschlägen, die hier einzig adäquate kasuistische Beweisführung vollständig ignoriert hat* und die Indikationsstellung zur Psychotherapie nur durch *statistische Rechenmethoden* einzufügen versuchte. Dieser Versuch mußte mißglücken. Er schreibt 1970:

«Es ist unverkennbar, daß SZONDI (u. a. 1960, S. 22) möglicherweise in Einsicht der Unzulänglichkeit des GI (Gefahrindex) immer mehr den Gefahr- und Schutzproportionen Gewicht beimißt, für deren Interpretation er aber selber keine präzisen Kriterien zu vermitteln imstande ist. Dafür nähert er sich der rein kasuistischen Beweisführung¹. Die Indikationsskala wird dadurch trotz ihres sta-

¹ Siehe oben die Kriterien des Autors.

THERAPEUTISCHE PROPORZ SKALA DER EXISTENZFORMEN (NACH L. SZONDI)

A. GEFAHR – EXISTENZEN :		NR. *	NAME : BERUF : KLINISCHE DIAGNOSE :		ALTER :		Σ	Σ
PSYCHOLOGISCHE FORMEN	KLINISCHE FORMEN		Σ	Σ	EINZEL- EXISTENZFORM	GRUPPEN- EXISTENZFORM		
I. EXTREME <u>SEXUELLE</u> EXISTENZFORMEN :			Σ DER GEFAHR – EXISTENZFORMEN :			Σ		
WEIBLICHE MÄNNER MÄNNLICHE FRAUEN	INVERTIERTE < HOMOSEXUELLE TRANSVESTITISCHE	10						
WIDERNATÜRLICHE	PERVERTIERTE < SADISTISCHE MASOCHISTISCHE	9						
II. EXTREME AFFEKTANFÄLLIGE EXISTENZFORMEN :								
ÜBERGERECHTE, ZORNIGE, RACHSÜCHTIGE	EPILEPTIFORME MIT TÖTENDER GESINNUNG	13						
SCHAUSPIELERISCHE, SICH – VERBERGENDE	HYSTERIFORME	14						
III. EXTREME <u>ICH</u> – EXISTENZFORMEN :								
WELTFREMDE, IRREALE	PRAEPSYCHOTISCHE	1						
ICHBEZOGENE, MISSTRAUISCHE	PROJEKTIV – PARANOIDE	2						
BESESSENE NARZISSTISCH – HOCHMÜTIGE	INFLATIV – PARANOIDE	3						
SPRUNGHAFTE, PATHETISCH – THEATRALISCHE	HEBOIDE	4						
ALLES VERNEINENDE DESTRUKTIVE	KATATONIFORME	5						
IV. EXTREME <u>STIMMUNGS-</u> u. <u>KONTAKTEXIST.</u>-FORMEN :								
TIEFVERSTIMMTE	MELANCHOLISCH – DEPRESSIVE	6						
HOCHJAUCHZENDE	MANISCHE, HYPOMANISCHE	7						
SOZIALABNORME, SÖNDERLINGE	PSYCHOPATHISCHE	8						
B. SCHUTZ – EXISTENZEN :			Σ DER SCHUTZ – EXISTENZFORMEN :			Σ		
SCHULD – UND STRAFBEDÜRFTIGE	HYPOCHONDRIISCHE	11						
SICH – BEZWINGENDE	ZWANGSNEUROTISCHE	12						
SICH – ANPASSENDE	ALLTAGSMENSCHEN	16						
HUMANISIERTE EXISTENZFORM		17						
			PROPORZ. GEFAHR : SCHUTZ =					

Tabelle 24

* NUMMERIERUNG ENTSPRICHT DER EXISTENZSKALA IM TESTTABLEAU

tistischen Ausgangspunktes immer mehr zu einer intuitiv-interpretativen Deutungsmethode. Damit entzieht sie sich aber weitgehend der statistischen Nachprüfbarkeit¹.»

Wir nehmen gerne an, daß unsere Indikationsmethode nur eine «intuitive-interpretative» Deutungsmethode und keine statistische darstellt. Das war ja – wie wir es sagten – von Anfang an unsere Zielsetzung. Die Prophezeiung BÜRLIS von 1970 ist also eine *vatitatio ex eventu*. Denn wir haben 1960 *nur Kasuistik* und *keine Statistik* gebracht. Wir haben die Indikationsmethode für Tiefenpsychologen und analytischen Therapeuten entworfen und nicht für Bewußtseinspsychologen, die gewohnt sind, die Seele mit «Psychometrie zu messen». *Zur Psychometrie eignen sich die ständig fließenden und wechselnden Prozesse des Unbewußten gar nicht.* Der Ausgangspunkt der Indikationskala war *nie* statistischer Natur. Denn das einfache Zusammenzählen der Testprofile in den einzelnen Existenzformen ist noch nicht höhere Statistik. Sie dient einzig und allein dem Ziel eines beiläufigen Schätzen-Könnens und nicht einer exakten statistischen Nachprüfbarkeit z. B. durch irgendeine Korrelationsrechnung. Sowas wäre in der Tiefenpsychologie des Unbewußten ein Absurdum. *Hier ist – wie in der Psychoanalyse Frenuds – nur die Kasuistik und nur die intuitive Interpretation die einzig adäquate Forschungsart.* Das ist ja auch die Ursache, warum wir den Kreis deren, die sich mit der Existenzanalyse beschäftigen sollen, so sehr eingengt haben.

*

Wir wollen die Indikationsmethode durch einige kasuistische Fälle demonstrieren.

Kasuistik

Zur Anwendung der Indikationsmethode bringen wir hier zwei Beispiele. Im Fall 71 war die analytische Psychotherapie indiziert, im Fall 72 kontraindiziert. Weitere Beispiele sind in der Szondiana VI zu finden².

Ein Fall, bei dem die Analyse indiziert war.

Fall 71. Ein 30jähriger Sprachlehrer, Transvestit.

Der Mann trägt ständig Damenunterhosen. Will eine Frau sein und wünscht sich eine Vagina. Dieser Wunsch war bis zum 27. Lebensjahr so massiv, daß er sich viermal mit einem Messer entmannen wollte. Er fügte sich mehrmals starkblutende Schnittwunden zu.

Seine Lebensgeschichte und der Ablauf seiner Schicksalsanalyse wurde in der «Schicksalsanalytische Therapie» (1963, S. 392–400) ausführlich mitgeteilt. In diesem Fall werden wir die Proporzanalyse *vor* und *nach* der Psychotherapie vergleichen (Tabellen 24 und 25).

1. Analyse der Gesamtproportionen:

	Gefahr-Ef.	:	Schutz-Ef.	=	<i>Gefahrindex</i>
Vor (1949)	14,5	:	5,5	=	2,6 : 1
Nach (1951)	9,5	:	10,5	=	0,9 : 1

¹ BÜRLI, A.: Zit. Arbeit, S. 82.

² SZONDI, L.: Ursprung und Hintergrund der Krise in den analytischen Psychotherapien. Szondiana VI 1966, S. 27–46.

L. Szondi: Testsymptome zur Bestimmung der 17 Existenzformen

A. Gefahr-Existenzformen		Nummer der Existenzformen	Im Sexual-Vektor	Im Paroxysmal-Vektor	Im Ich-Vektor	Im Kontakt-Vektor	
Charakterologische Formen	Klinisch-psychiatrische Formen		S=	P=	Sch=	C=	
I. Sexuelle Existenzformen		10	a	♂ $\begin{matrix} +-(I) \\ 0-(II) \end{matrix} (\pm-)$ ♀ $\begin{matrix} -(I) + \\ 0 \end{matrix}$	♂ $\begin{matrix} 0 \\ \pm \\ 0 \end{matrix}$ ♀ $\begin{matrix} 0 \\ 0 \\ + \\ 0 \end{matrix}$	$[\pm+, 0+, \pm\pm, +0]$	
Weibliche Männer Männliche Frauen			b	$\begin{matrix} \pm\pm \\ \pm s \text{ oder } \pm h \end{matrix}$	$\begin{matrix} \pm \\ \pm \\ \pm \end{matrix}$	$\begin{matrix} 0 \\ 0 \\ + \\ 0 \end{matrix}$	$[\pm+, 0+, \pm\pm, +0]$
Inversion, Homosexualität, Transvestitismus			c	$\begin{matrix} +!h, -!h \\ \pm s \end{matrix}$	$\begin{matrix} -s \\ +s \end{matrix}$	$\begin{matrix} -hv \\ +hv \end{matrix}$	$[\pm+, 0+, \pm\pm, +0]$
Widernatürliche Sexualcharaktere		9	a	$\begin{matrix} +!s \\ -!s \\ \pm s \end{matrix}$	$[0+, 0+, -!+, \pm\pm!]$	$\begin{matrix} +!k \\ + \\ + \\ + \\ + \end{matrix}$	Lustsyndrom und p d m + + (I) + (I) $\pm \pm \pm$ Variationen 0 0 0
Perversion, Sadismus, Masochismus, Sadomasochismus usw.			b	$\begin{matrix} +!s \\ -!s \\ \pm s \end{matrix}$			
			c				
II. Affektanfällige Existenzformen		13	a	$[+!s, +!s, 0+, -!+]$	$\begin{matrix} -+ \\ -0 \end{matrix} \begin{matrix} -0 \\ 0-(I) \end{matrix} \begin{matrix} -!+, -\pm, \pm\pm \\ \pm+, 0\pm \end{matrix}$	$\begin{matrix} \pm\pm, -\pm, -!+, -!0 \\ +0, 0+, 00, +(I)-, 0-, -(I)-(I) \end{matrix}$	$-!m, 0-$ $\pm-, --$
Übergerechte, Zornige, Rach- und Eifersüchtige, Neidische			b	$-s, -!s, -!s, 0s, \pm s$	$\begin{matrix} -+(I), -0, -\pm, 00, 0+, \pm\pm \\ \pm- \end{matrix}$	$\begin{matrix} -+, -\pm, \pm-, 0+, 0\pm, +!+, \pm\pm \end{matrix}$	Cauch +m oder om]
			c		$\begin{matrix} --, --! \\ -e, +e \end{matrix}$	$\begin{matrix} --, -!-, --! \\ 00, \pm\pm, \pm-, -\pm, +-, 0+, +0 \end{matrix}$	(Epi-Mitte)
			d		$-e$	$-k \quad (-p)$	$-m \pm$ ungültig (Mörder E.)
			e				
III. Ich-Existenzformen		14	a		$\begin{matrix} +!hy, -!hy \end{matrix}$ (Konv. Hy.)	$\begin{matrix} -0, -+, -\pm \\ -0, -+, -\pm, \pm-, 0-, 00 \end{matrix}$	$[+!m, -!m]$ [Hystero-Epil.]
Schauspielerische, Sich-Verbergende, Lügnerische, Sich-zur-Schau-Stellende			b			$\begin{matrix} +0 \\ +0 \end{matrix}$ (Phobie)	
Hysteriforme			c				
IV. Ich-Existenzformen		1	a			$\begin{matrix} k \\ p \\ (-) \end{matrix}$	$\begin{matrix} d \\ m \end{matrix}$
Wellentremende, Irrationale, Lebensverneinende			b			$\begin{matrix} + \\ 0 \\ \pm \end{matrix}$	$\begin{matrix} - \\ - \\ - \end{matrix}$ \pm unguiltig
			c				
			d				
V. Ich-Existenzformen		2	a			$\begin{matrix} -!p, -!p \end{matrix}$ [Cauch allein]	
Ich-bezogene, Misstrauische, Sündenbocksuchende			b			$\begin{matrix} +- \\ 0- \end{matrix}$ [Cauch ohne!] +!-	[Projektive Mitte]
			c		$\begin{matrix} 0- \\ +- \end{matrix}$ [+-, +±]	$\begin{matrix} +- \\ +- \end{matrix}$ [0-]	$\begin{matrix} +- \\ +- \end{matrix}$ [0-] (Klass.Syndrom)
			d	$\begin{matrix} +- \\ (0-) \end{matrix}$			
VI. Ich-Existenzformen		3	a			$\begin{matrix} +!p, +!p, +!p \end{matrix}$ [Cauch allein]	
Besessene, Hochmütige, Narzisstische			b			$\begin{matrix} ++, ++!, \pm\pm! \\ 0+ \text{ (ohne!)} ++ \text{ mit diagonalen Spaltungen in 1-2 Vektoren} \end{matrix}$	
			c	$\begin{matrix} -+ \\ -+ \end{matrix}$	$\begin{matrix} -+ \\ 0+ \end{matrix}$ [00, ++, -+]	$\begin{matrix} -+! \\ 0+ \end{matrix}$ (Inflative Mitte)	$\begin{matrix} -+ \\ -+ \end{matrix}$ (Klass.Syndrom)
			d				
VII. Ich-Existenzformen		4	a			$\begin{matrix} -!hy \\ -!hy \end{matrix}$	$\begin{matrix} 00, -- \\ 00, -- \end{matrix}$ 0-
Sprunghafte, Pathetisch-theatralische Sonderlinge			b	$\begin{matrix} +!h, +!h \end{matrix}$	$\begin{matrix} -!hy \\ +!hy \end{matrix}$	$\begin{matrix} -!k \\ -!k \end{matrix}$ (-!p)	$\begin{matrix} 00, -- \\ 00, -- \end{matrix}$ 0-
			c			$\begin{matrix} -!k \\ -!k \end{matrix}$ (-!p)	$\begin{matrix} 00, -- \\ 00, -- \end{matrix}$ 0-
			d		$\begin{matrix} 0-! \end{matrix}$ (I)	$\begin{matrix} -!- \end{matrix}$ (I) (Heb.-Mitte)	
VIII. Ich-Existenzformen		5	a			$\begin{matrix} -!0, -!0, -!0 \end{matrix}$	$\begin{matrix} -- \\ -- \end{matrix}$
Alles-verneinende, Destruktive, Selbstzerwörer			b	$\begin{matrix} -!s, +!s \end{matrix}$	$\begin{matrix} -!0 \\ -!0 \end{matrix}$ [-±, 0-, 0±]	$\begin{matrix} -!k \\ -!k \end{matrix}$ (op)	(Katatonif. Mitte)
			c			$\begin{matrix} -!- \\ -!- \end{matrix}$	[Surc.]
			d	$\begin{matrix} +!+! \\ (0+!) \end{matrix}$	$\begin{matrix} -!0 \\ -!0 \end{matrix}$ [0-, -±]	$\begin{matrix} -!0 \\ -!0 \end{matrix}$ (-!±)	$\begin{matrix} --, 00 \end{matrix}$ (Klass.Syndrom)

Testsymptome zur Bestimmung der 17 Existenzformen (Fortsetzung)

A. Gefahr-Existenzformen		Nummer der Existenzformen	Im Sexual-Vektor	Im Paroxysmal-Vektor	Im Ich-Vektor	Im Kontakt-Vektor		
Charakterologische Formen	Klinisch-psychiatrische Formen		S=	P=	Sch=	C=		
IX. Stimmungs-Kontakt-Existenzformen		6	a	$\begin{matrix} -(I)s \\ 0s \end{matrix}$ [±s]	$\begin{matrix} -+ \\ -+ \end{matrix}$ [0+, 0+, 00]	$\begin{matrix} +(I)k \\ +(I)k, (\pm k) \end{matrix}$	$\begin{matrix} +(I)d, \pm d \\ +(I)d, \pm d \end{matrix}$ (Klass.Syndrom)	
Tiefverstimte, Selbst-Anklager			b					
Depressive, Melancholische			c					
			d	$\begin{matrix} +!s, 0s \end{matrix}$		$\begin{matrix} -!-, -!+, -!± \end{matrix}$	$\begin{matrix} +-, 00 \end{matrix}$ (U. Moser) chronische Depression	
X. Stimmungs-Kontakt-Existenzformen		7	a			$\begin{matrix} 0-, 0-(II) \\ 0-, -- \end{matrix}$ (Klass.Syndrom)		
Hochjauchzende, Überfröhliche, Überaktive			b	$\begin{matrix} ++!, +0, +!+! \end{matrix}$		$\begin{matrix} -!k \\ -!-, -!0 \end{matrix}$	$\begin{matrix} 0-, 0-(II) \\ 0-, -- \end{matrix}$ (Klass.Syndrom)	
			c	$\begin{matrix} ++! \end{matrix}$	$\begin{matrix} 00, -- (+-), 0- \end{matrix}$			
XI. Stimmungs-Kontakt-Existenzformen		8	a		$\begin{matrix} (oe) \end{matrix}$ ohy	$\begin{matrix} ok \end{matrix}$ (op)	Auch ohne Lustsyndrom $\begin{matrix} +p \\ \pm p \\ -!± \\ op \\ oo \end{matrix}$ Lustsyndrom und Variationen mit +!m (Sucht)	
Sozialabnorme Sonderlinge			b			$\begin{matrix} -!hy \end{matrix}$		
			c	$\begin{matrix} +!h, (-!s), (+!s) \end{matrix}$	$\begin{matrix} ohy \end{matrix}$	$\begin{matrix} -!k \end{matrix}$		
			d		$\begin{matrix} [00, -+] \end{matrix}$	$\begin{matrix} -!k \end{matrix}$ +-		
B. Schutz-Existenzen		11, 15	a		$\begin{matrix} +- \\ +- \end{matrix}$ [0-, 0-, ±-]	$\begin{matrix} -(I)0, -- \\ -(I) \end{matrix}$	Organneurose (15) +!m, +!m Akzeptationsneur.	
Übergewissenhafte, Schuld- und Strafbedürftige			b			$\begin{matrix} --(I) \end{matrix}$		
Hypochondrische, Organneurotische			c			$\begin{matrix} --! \end{matrix}$		
			d	$\begin{matrix} (-s) \end{matrix}$	$\begin{matrix} (00, 0+) \end{matrix}$	$\begin{matrix} (-\pm, -+, -!±, -!+, 00) \end{matrix}$		
XII. Schutz-Existenzen		12	a	Zwangsimpulse:	2 oder 3 ± Reaktionen	auch ohne ±k	+o (chronisch)	
Zwangslübe, Hyperpedantische, Sich-Bezwingende			b	Zwangshandlungen:		$\begin{matrix} \pm 0 \end{matrix}$ mit 1-2 ± Reaktionen in den andern Vektoren		
			c		idem			
XIII. Schutz-Existenzen		16	a	$\begin{matrix} +!+ \\ \pm+, \pm\pm, -+, -!+, -!+ \end{matrix}$		$\begin{matrix} -- \\ -- \end{matrix}$ -+, -0, -!-, -!+, -!0	(0+)	
Sich-Anpassende, Verzichtende			b			idem		
			c			idem		
			d	$\begin{matrix} \pm-, -\pm \end{matrix}$		idem		
			e	$\begin{matrix} ++, \pm+, +0, \pm\pm \end{matrix}$		$\begin{matrix} ++ \end{matrix}$ (Zwangsarbeiter)		
XIV. Schutz-Existenzen		17	a	$\begin{matrix} -- \\ -0, -!0 \end{matrix}$		$\begin{matrix} ++, \pm+, ++ \end{matrix}$		
Geistig humanisierende Menschen			b			idem		
			c	$\begin{matrix} \pm-, -\pm \end{matrix}$		idem		

\square diese Testsymptome bestimmen die Existenzformen
 $[\quad]$ diese Testsymptome sind nicht unbedingt bestimmend

Patient war in den Gesamtproportionen der Existenzmöglichkeiten nicht auffällig. Der Gefahrindex hat die obere Grenze der Normalität (1 bis 3,3 nach A. BÜRLI) nicht überschritten.

2. *Analyse der Gefahrproportionen:*

	Sexual-Ef.	Affekt-Ef.	Ich-Ef.	Kontakt-Ef.
Vor	7,5	4,0	3,0	0,0
Nach	4,0!	3,0	2,5	0,0

Nach der Analyse ist die Sexualgefahr fast auf die Hälfte zurückgegangen.

3. *Analyse der Schutzexistenzen:*

	Schuld-Ef.	Zwangs-Ef.	Anpassungs-Ef.	Humanisierungs-Ef.
Vor	1,0	2,0	0,0	2,5
Nach	0,0	9,0	0,0	1,5

4. *Analyse der Psychodynamik:*

a) Vor der Analyse bestand die Gefahr hauptsächlich in der Homosexualität, die ihn zum Transvestitismus, zum Frau-sein-Wollen verführte. Diese Inversionsgefahr schätzten wir so groß, daß wir eine schicksalsanalytische Behandlung empfohlen haben. Diese sexuelle Gefahr konnte durch die Analyse reduziert werden. b) Vor der Analyse konnte der Patient seine transvestitischen Ansprüche kaum bezwingen (6 Inversionen zu 2 Zwangsexistenzen; Tabelle 26). Nach der Analyse hat sich die Dynamik zwischen dem Trieb (Inversion) und dem Ich (Zwang und Männlichkeit) vollständig umgekehrt. Während die Inversion nach der Behandlung von 6 auf 3 fiel, ist der Zwang – d. h. auch die Männlichkeit – von 2 auf 9 gestiegen. c) Die Indikationsstellung war also richtig, obwohl vor der Analyse die Gesamtproportionen in der Normalzone standen. Erstens, weil er wegen des Transvestitismus fast keine Schuldgefühle hegte (1). Zweitens, weil die Schicksalsanalyse eine besondere Ich-Analyse entwickelte, die fähig ist, Zwänge gegen die Triebe aufzurichten¹ (Tab. 27).

Ein Fall, bei dem die Analyse kontraindiziert ist.

Fall 72. Ein 35jähriger Zwangsneurotiker, Bildhauer.

In diesem Fall fand ich eine analytische Behandlung – trotz Gegenmeinungen seitens mehrerer Psychoanalytiker – völlig kontraindiziert. Patient war im besonderen wegen seiner Ankleidungszwänge, die ihn oft bis spät nachmittags in allen Lebenstätigkeiten hemmten, völlig arbeitsunfähig. Tabelle 28 gibt die Ergebnisse der Proporzskala.

1. *Analyse der Gesamtproportionen:*

Gefahr-Ef. : Schutz-Ef. = 12,5 : 7,5 = 1,7 : 1

2. *Analyse der Gefabrenexistenzen:*

Sexual-Ef.	Affekt-Ef.	Ich-Ef.	Kontakt-Ef.
2,0	2,5	6,5	1,5

Es dominiert demnach beim Patienten das projektive (2,5) und inflative (4,0) Paranoid. Die Ich-Störung überragt mit der Gefahrgröße 6,5 alle anderen (siehe Tabelle 28).

¹ Vgl. hierzu: Schicksalsanalytische Therapie. Huber, Bern und Stuttgart, 1963. S. 116f. und 392ff.

THERAPEUTISCHE PROPORZ - SKALA DER EXISTENZFORMEN [NACH L. SZONDI]

A. GEFAHR - EXISTENZEN :		NR. *	NAME : Vor der Analyse (1949) BERUF : Romanist ALTER : 30 KLINISCHE DIAGNOSE : Transvestitismus		Σ EINZEL- EXISTENZ	Σ GRUPPEN- EXISTENZFORM
PSYCHOLOGISCHE FORMEN	KLINISCHE FORMEN					
I. EXTREME SEXUELLE EXISTENZFORMEN :			Σ DER GEFAHR - EXISTENZFORMEN :		Σ	14,5
WEIBLICHE MÄNNER MÄNNLICHE FRAUEN	INVERTIERTE < HOMOSEXUELLE TRANSVESTITISCHE	10			6,0	7,5
WIDERNATÜRLICHE	PERVERTIERTE ~ SADISTISCHE MASOCHISTISCHE	9			1,5	
II. EXTREME AFFEKTANFÄLLIGE EXISTENZFORMEN :						
ÜBERGERECHTE, ZORNIGE, RACHSÜCHTIGE	EPILEPTIFORME MIT TÖTENDER GESINNUNG	13			3,0	4,0
SCHAUSPIELERISCHE, SICH - VERBERGENDE	HYSSTERIFORME	14			1,0	
III. EXTREME ICH - EXISTENZFORMEN :						
WELTFREMDE, IRREALE	PRAEPSYCHOTISCHE	1				3,0
ICHBEZOGENE, MISSTRAUISCHE	PROJEKTIV - PARANOIDE	2			2,0	
BESESSNE NARZISSTISCH - HOCHMÜTIGE	INFLATIV - PARANOIDE	3			1,0	
SPRUNGHAFTE PATHETISCH - THEATRALISCHE	HEBOIDE	4				
ALLES VERNEINENDE DESTRUKTIVE	KATATONIFORME	5				
IV. EXTREME STIMMUNGS- u. KONTAKTEXIST.-FORMEN :						
TIEFVERSTIMMTE	MELANCHOLISCH - DEPRESSIVE	6				0,0
HOCHJAUCHZENDE	MANISCHE, HYPMANISCHE	7				
SOZIALABNORME, SONDERLINGE	PSYCHOPATHISCHE	8				
B. SCHUTZ - EXISTENZEN :			Σ DER SCHUTZ - EXISTENZFORMEN :		Σ	5,5
SCHULD - UND STRAFBEDÜRFTIGE	HYPOCHONDRISCHE	11			1,0	5,5
SICH - BEZWINGENDE	ZWANGSNEUROTISCHE	12			2,0	
SICH - ANPASSENDE	ALLTAGSMENSCHEN	16			0,0	
HUMANISIERTE EXISTENZFORM		17			2,5	
PROPORZ. GEFAHR : SCHUTZ = 2,6 : 1 =					14,5 :	5,5

* NUMMERIERUNG ENTSPRICHT DER EXISTENZSKALA IM TESTTABLEAU

VGP [10] ThKP [10] =

20

THERAPEUTISCHE PROPORZ – SKALA DER EXISTENZFORMEN (NACH L. SZONDI)

A. GEFAHR – EXISTENZEN :		NR. *	NAME : F. BERUF : Bildhauer ALTER : 35 KLINISCHE DIAGNOSE : Zwangneurose + Paranoid		Σ EINZEL- EXISTENZF.	Σ GRUPPEN- EXISTENZFORM
PSYCHOLOGISCHE FORMEN	KLINISCHE FORMEN					
I. EXTREME SEXUELLE EXISTENZFORMEN :			Σ DER GEFAHR – EXISTENZFORMEN :		Σ	12,5
WEIBLICHE MÄNNER MÄNNLICHE FRAUEN	INVERTIERTE < HOMOSEXUELLE TRANSVESTITISCHE	10				
WIDERNATÜRLICHE	PERVERTIERTE < SADISTISCHE MASOCHISTISCHE	9			2,0	2,0
II. EXTREME AFFEKTANFÄLLIGE EXISTENZFORMEN :						
ÜBERGERECHTE , ZORNIGE, RACHSÜCHTIGE	EPILEPTIFORME MIT TÖTENDER GESINNUNG	13			0,5	2,5
SCHAUSPIELERISCHE, SICH - VERBERGENDE	HYSTERIFORME	14			2,0	
III. EXTREME ICH – EXISTENZFORMEN :						
WELTFREUDE, IRREALE	PRAEPSYCHOTISCHE	1				6,5
ICHBEZOGENE, MISSTRAUISCHE	PROJEKTIV – PARANOIDE	2			2,5	
BESESSNE NARZISSTISCH – HOCHMÜTIGE	INFLATIV – PARANOIDE	3			4,0	
SPRUNGHAFTE, PATHETISCH – THEATRALISCHE	HEBOIDE	4				
ALLES VERNEINENDE DESTRUKTIVE	KATATONIFORME	5				
IV. EXTREME STIMMUNGS- u. KONTAKTEXIST.-FORMEN :						
TIEFVERSTIMMTE	MELANCHOLISCH - DEPRESSIVE	6			1,5	1,5
HOCHJAUCHZENDE	MANISCHE, HYPOMANISCHE	7				
SOZIALABNORME, SONDERLINGE	PSYCHOPATHISCHE	8				
B. SCHUTZ – EXISTENZEN :			Σ DER SCHUTZ – EXISTENZFORMEN :		Σ	7,5
SCHULD - UND STRAFBEDÜRFTIGE	HYPOCHONDRIISCHE	11				7,5
SICH - BEZWINGENDE	ZWANGSNEUROTISCHE	12			7,0	
SICH - ANPASSENDE	ALLTAGSMENSCHEN	16			0,5	
HUMANISIERTE EXISTENZFORM		17				
			PROPORZ. GEFAHR : SCHUTZ = 1,7 : 1 =		12,5	7,5

* NUMMERIERUNG ENTSPRICHT DER EXISTENZSKALA IM TESTTABLEAU

20

Tabelle 28

3. Analyse der Schutzexistenzen:

Schuld-Ef. : Zwangs-Ef. : Anpassungs-Ef. : Humanisierungs-Ef.

0,0 : 7,0 : 0,5 : 0

Patient benützt demnach von den vier Schutzexistenzformen fast nur den Zwang (7), der gegen das Paranoide die *adäquate* Schutz-Ef. darstellt.

4. Deutung der Psychodynamik:

Unser Zwangsneurotiker ist ein latenter Paranoiker, der aber diese Ich-Störung (d. h. die Halluzinationen und Wahnideen) in adäquater Weise mit Zwang überwindet. Die Stärke der Zwänge ist etwas größer (7,0) als die der paranoiden Gefahr (6,5). Diese Proportion ist so auszulegen, daß die Person ihre krankhaften Ich-Störungen mit Zwang in den Hintergrund zu stellen vermag.

Wir hielten in diesem Fall eine Analyse deshalb für kontraindiziert, weil die eventuelle Reduktion der Zwangsmechanismen dem Paranoide sicher zur Manifestation verhelfen würde. Wir beschäftigten den Patienten deshalb mit Karteiarbeit, durch die wir seine Zwangsexistenz teilweise operotropisierten. Die Richtigkeit unserer Stellungnahme gegen eine seelische Belastung des Patienten durch die Analyse wurde nach 15 Jahren bestätigt. Die Bombardierung von Budapest im zweiten Weltkrieg zerbrach die Kraft der Zwänge, und er mußte wegen paranoider Schizophrenie interniert werden. Diese klang nach 3 Monaten ab, und er begann sich wieder mit den alten Zwängen zu schützen.

*

ANHANG II

DIE PSYCHOTHERAPIE-PROGNOSE MIT HILFE DER «EXPERIMENTELLEN TRIEBDIAGNOSTIK» NACH A. BEELI¹

Meinem Mitarbeiter, A. BEELI, ist es 1965 gelungen, bei 140 ihm nur durch Testserien bekannten Fällen den richtigen Ausgang einer Psychotherapie mit Hilfe seiner Methode in 83% aller Fälle vorherzusagen. Die Methode besitzt demnach einen hohen Wert in der Prognosestellung.

Die Methode fußt einerseits auf der «Individuellen Existenzskala», andererseits auf der «Sozialskala» (Tabelle 29)².

Die individuelle Existenzskala

dient dazu, die Einzelprofile, die man im Testprotokoll nach Existenzformen analysiert und in prognostischen Punkten bewertet, in dem Schema einzutragen. Jede Existenzform hat eine Ordnungsnummer (1–17). In der Existenzskala von BEELI sind die Gefahrenexistenzen von den Schutzexistenzen nicht getrennt.

¹ BEELI, A.: Psychotherapie-Prognose mit Hilfe der «Experimentellen Triebdiagnostik». Huber, Bern und Stuttgart, 1965.

² BEELI, A.: S. 99, Tabelle 15.

Tabelle 29

Individuelle Existenzskala. Prognostik nach A.Beeli.

Name:

Beruf:

Alter:

Existenzform	Häufigkeit (Anzahl Profile)				Prognost. Punkte	
					+	-
1. Praepsychot.					VG ≥ 1x	
2. Proj.-paranoid						
3. Infl.-paranoid						
4. Heboform					VG ≥ 1x	
5. Katatoniform					Σ ≥ 2x	
6. Depressiv						
7. Maniform						
8. Psychopath.					Σ ≥ 2x	
9. Perversion						
10. Inversion						
11. Hypochondrie						
12. Zwanghaft						Σ ≥ 2x
13. Epi-paroxysm.						
14. Hy-paroxysm.						
15. Organneurot.						
16. Alltagsexistenz						Σ ≥ 1x
17. Sozial/Humanis.						
Anzahl bewerteter Profile, im	5	10	15	20	+	-
VGP:	ThKP:		EKP:		Σ:	P.

Sozial - Skala.

Sozialwert	Häufigkeit (Anzahl Profile)				Sozial - Punkte	
					+	-
0 Punkte					+	-
-1 Punkt						
-2 Punkte						
-3 Punkte						
-4 Punkte						
-5 Punkte					Σ ≥ 5x	
-6 Punkte					VG ≥ 1x	
-7 Punkte						
-8 Punkte						
-9 Punkte					Σ ≥ 2x	
-10 Punkte						
Σ der negativen Sozialwerte im:	5	10	15	20		
VGP:	ThKP:	EKP:	Total:	≥ 90 = -1 ≤ 70 = +1	Σ:	P.

PROGNOSE:	Existenz-Skala:	Sozial-Skala:
g u t	+1P, +2P	
	0 P	+1 bis -2 P.
schlecht	0 P	-3P, -4P
	-1P bis -4P	

A.B.

Entsprechend dem zahlenmäßigen Vorkommen einer Existenz werden gleich viele Quadrate des Schemas eingefärbt (bzw. schraffiert). Der Übersicht halber werden dabei die *VGP* rot oder waagrecht schraffiert, die *ThKP* blau oder schräg schraffiert, die *EKP* grün oder senkrecht schraffiert. Zum Schluß wird die Gesamtzahl der in den einzelnen Profilgruppen (*VGP*, *ThKP*, *EKP*) bewerteten Profile eingetragen. Profile, denen zugleich zwei Existenzformen zugeteilt wurden, werden an beiden entsprechenden Orten durch je ein halbes diagonal geteiltes Quadrat notiert.

BEELI suchte nun jene Existenzformen aus, welche grundsätzlich geeignet scheinen, prognostische Hinweise zu liefern. Er fand, daß am eindeutigsten aus jenen Existenzformen prognostische Schlüsse zu ziehen seien, die entweder nur bei den therapeutisch ungünstigen (1, 4, 5, 8) und bei den günstigsten Fällen (12, 17) vorkamen.

Nun drückte er den prognostischen Wert dieser Ef. in positiven und negativen «Prognostischen Punkten» aus. Diese prognostische Wertung wird mit der Sozialwertung in der Tabelle 29 zusammengefaßt.

Die Sozialskala

Analog der Existenzskala stellte BEELI auch eine «Sozialskala» auf, in der dargestellt wird, welche *negative* Sozialwerte in einem Testprotokoll vorkommen, wie häufig und in welcher Verteilung auf *VGP*, *ThKP* und *EKP*. Hier ist BEELI von der üblichen Protokollierung des Sozialindex (siehe in «Lehrbuch», Abb. 24) abgewichen, indem er im Testtableau den Sozialwert für jedes Testprofil *separat* feststellt und nur die negativen Werte berücksichtigt. Diesem Vorgehen entsprechend gibt die Sozialskala (Tabelle 29) durch die gefärbten oder geschrafften Quadrate an, wie viele *negative* Sozialwerte in Punkten ausgedrückt in den Testprofilen vorkamen. Die Zeilen des Sozialwertes sind: 0 Punkte, — 1 Punkte, — 2 Punkte und so weiter bis — 10 Punkte.

Die drei Profilgruppen (*VGP*, *ThKP* und *EKP*) werden durch verschiedene Farbe oder Schraffur im Schema der Sozialskala erkennbar gemacht.

Am Fuß des Schemas wird noch die Summe der sozialnegativen Werte eingetragen, und zwar gesondert für die einzelnen Profilgruppen, und schließlich noch die Gesamtsumme für den ganzen Test.

Die prognostische Bewertung

Tabelle 30 zeigt die Bedingungen für die prognostische Wertung der Existenzformen und der Sozialwertung in prognostischen Punkten ausgedrückt.

Zur endgültigen Prognosestellung zitieren wir BEELI:

«Methodisch ist hiezu noch folgendes zu bemerken: Es erwies sich als unrichtig, die aus der Existenzskala gewonnenen Prognosepunkte einfach mit denen aus der Sozialskala zu summieren. (Auf diese Weise hätten z. B. auf Tabelle 14 die Fälle 8 und 13 einen insgesamt negativen, also ungünstigen, Prognosewert erhalten.) Vielmehr scheint der Sozialwertung die Rolle eines ‚Züngleins an der Waage‘ zuzukommen. Die Sozialskala bildet eine zusätzliche und relativ unabhängige Skala (cf. S. 77), die prognostisch bedeutsam wird in jenen Fällen, die auf

Tabelle 30. Bedingungen und prognostische Wertung der Existenzformen und die Sozialwertung nach A. Beeli

	Bedingung	Prognostische Wertung
<i>Die Existenzformen:</i>		
1. Zwangshafte Existenz	mindestens 2× im Gesamttest (= 3×10 Profile)	+ 1 Punkt
2. Sozialisiert/Humanisierte Existenz	mindestens 1× im Gesamttest	+ 1 Punkt
3. Präpsychotische Existenz	mindestens 1× <i>im VGP</i>	- 1 Punkt
4. Heboforme Existenz	mindestens 1× <i>im VGP</i>	- 1 Punkt
5. Katatoniforme (selbstdestruktive) Existenz ..	mindestens 2× im Gesamttest	- 1 Punkt
6. Psychopathisch(-asoziale) Existenz	mindestens 2× im Gesamttest	- 1 Punkt
<i>Die Sozialwertung:</i>		
1. Profile mit 6 und mehr sozialnegativen Werten	a) mindestens 1× <i>im VGP</i> b) mindestens 2× im Gesamttest	- 1 Punkt - 1 Punkt
2. Profile mit 5 sozialnegativen Werten	mindestens 5× im Gesamttest	- 1 Punkt
3. Summe der sozialnegativen Werte im Gesamttest (= 3×10 Profile)	= -70 und weniger = -90 und mehr	+ 1 Punkt - 1 Punkt

Grund der Existenzskala nicht eindeutig prognostiziert werden können. Praktisch heißt das, daß die *Sozialskala prognostisch immer dann mitberücksichtigt* werden muß, wenn aus der *Existenzskala der Prognosewert, 0^o* hervorgeht.

Tabellarisch ergäbe sich also folgende Kombination der Ergebnisse aus Existenz- und Sozialskala (die wir von nun ab ‚Prognostische Punkte‘ und ‚Sozialpunkte‘ – im Unterschied zum ‚Sozialwert‘ des einzelnen Profils – nennen werden):

Prognostische Punkte (aus Existenzskala)		Sozialpunkte (aus Sozialskala)	Die Prognose ist
Positive Werte	+ 1, + 2	beliebig	gut
Wert Null	0	+ 1, 0, - 1, - 2	gut
Wert Null	0	- 3, - 4	schlecht
Negative Werte	- 1/- 4	beliebig	schlecht»

Die Prognose wird demnach nur durch — 3 und — 4 Sozialpunkte bei 0 prognostischen Punkten und bei negativen prognostischen Punkten (— 1 bis — 4) bei beliebigen Sozialpunkten als *schlecht* gewertet. Hingegen beeinträchtigen Sozialpunkte von + 1 bis zu — 2 bei 0 prognostischen Punkten die Prognose nicht, und die Prognose wird auf «*gut*» gestellt. Die Tabelle 29 gibt das Formblatt nach BEELI an, auf dem alle zur Testprognose nötigen Rubriken enthalten sind: d. h. die Existenzskala, die Sozialskala und die Prognoseskala.

Tabelle 31 zeigt uns ein vollständig ausgewertetes Tableau einer 30jährigen Handarbeiterin mit einer «*guten*» Prognose nach A. BEELI.

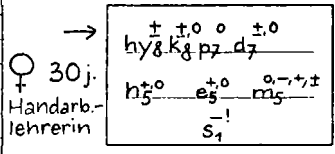
*

In Ermangelung hinreichender statistischer Unterlagen wird gegenwärtig die Deutung und Bewertung der individuellen Existenzformen stets nur auf Grund von absoluten Häufigkeiten durchgeführt und somit die Proportionen unter den

Tabelle 31

Vordergrundprofile ↓

Nr	Soz. Wert	2 S 2		2 P 3		3 Sch 4		4 C 4		Σ	Σ	Σ	Ex. Form
		h	s	e	hy	k	p	d	m				
1	5	○	-!!	+	+	○	-	+	+				2 6
2	3	+	-	+	+	○	±	-!	○				9
3	3	+	-	+	+	○	±	+	○				14
4	3	+	-!	○	±	○	+	±	-				3
5	2	+	○	○	±	±	○	±	±	LMv			10 12
6	1	○	-	○	±	±	○	○	+	L			12
7	2	○	-	+	±	○	○	±	-				14
8	1	+	-	+	±	±	○	-	○				9 12
9	2	○	-	○	±	-	○	±!	○	L			6 14
10	2/24	○	-	○	±	-	○	±!	○	L			14
Σ 0		5	1	5	1	4	6	2	4	28	Σ 0		1,5 →
Σ ±						7	4	1	5	1	18	Σ ±	
Tend. Sp. Gr.		5	1	5	8	8	7	7	5		46	Sy 90	57,5% ↑
Quant. Sp. Gr.			3					3			Σ 1	6	
Dur		1	♀!	0	♀!	6	♂	7	♂		Dur = .14		= 2,3 ♀
Moll		12	♀!	10	♀!	4	+	6	+		Moll = 32		
Σ Soz +		0		9	+	6	±	7	±		Soz. Index	22	= 4,8% ↑
Σ Soz -		13	-!	1		4		6				46	



→ Ss-! : *Pe+ : Cm-+ : Schp+
4 3 2 1

Triebklasse: 3-Ventil-Klasse

Individuelle Existenzkata.

Theoretische Komplementärprofile

Nr	Soz. Wert	S		P		Sch		C		Ex. Form
		h	s	e	hy	k	p	d	m	
1	4	±	+!	-	-	±	+	-	-	M 1 10
2	4	-	+	-	-	±	○	+	±	LM 6 10
3	3	-	+	-	±	○	-	±	+	2 13
4	2	-	+!	±	○	±	-	○	+	10 12
5	1	-	±	±	○	○	±	○	○	L 9
6	1	±	+	±	○	○	±	±	-	M ± 13
7	1	±	+	-	○	±	±	○	+	L 10 13
8	4	-	+	-	○	○	+	+	±	LM 6 13
9	2	±	+	±	○	○	±	±	○	LM ± 10 13
10	2/24	±	+	±	○	○	±	±	○	LM ± 10 13

Existenzform	Häufigkeit (Anzahl Profile)	Prognost. Punkte
1. Praepsychot.	1	Σ 3x
2. Proj.-paranoid	1	Σ 3x
3. Infl.-paranoid	1	Σ 3x
4. hebelform	1	Σ 3x
5. Katalonform	1	Σ 2x
6. Depressiv	1	Σ 2x
7. Maniform	1	Σ 2x
8. Psychosom.	1	Σ 2x
9. Perversion	1	Σ 2x
10. Inversion	1	Σ 2x
11. Hypochondrie	1	Σ 2x
12. Zwanghaft	1	Σ 2x
13. Epi.-paroxysm.	1	Σ 2x
14. Hy.-paroxysm.	1	Σ 2x
15. Ornanneurot.	1	Σ 2x
16. Alltagsexistenz	1	Σ 1x
17. Sozial/Humans.	1	Σ 1x

Anzahl bewerteter Profile, im VGP: 10 THKP: 10 EKP: 10 Σ: +1P

Empirische Komplementärprofile

Nr	Soz. Wert	4 S 3		4 P 4		2 Sch 3		2 C 3		2,5 Ex. Form
		h	s	e	hy	k	p	d	m	
1	11	2	○	+	-	-!	+	-	+	M+5 11
2	9	2	○	+	+	+	±	-	±	10
3	9	3	±	○	-	±	○	-	+	2 13
4	7	2	-	○	+!	-	-	±	+	L 11 13
5	6	3	±	-	±	○	○	±!	-	3 6
6	4	2	±	○	-	○	-	+	+	L 10 13
7	8	5	+!	-	-	○	-	±	○	M 10 13
8	9	4	-!	+	○	○	-	±	±	LMv 6 14
9	7	3	-!	+	○	○	-	±	±	L 14
10	6/28	2	-!	○	±	○	-	+	±	LM ± 10 14
Σ 0										9
Σ ±										36
Tend. Sp. Gr.										35
Quant. Sp. Gr.		5		1		1	1			Σ 18 ↑
Dur		9	♀	5	♀	1	♀!	2	♀	17 = 1,8 ♀
Moll		6	♀	6	♀	11	♀	8	♀	31
Σ Soz +		6	±	5	±	8	+	1		20 = 4,2%
Σ Soz -		9		6		4		9		48

Sozial-Skala.

Sozialwert	Häufigkeit (Anzahl Profile)	Sozial-Punkte
0 Punkte	1	+
-1 Punkt	1	-
-2 Punkte	1	
-3 Punkte	1	
-4 Punkte	1	
-5 Punkte	1	Σ 5x
-6 Punkte	1	Σ 5x
-7 Punkte	1	Σ 5x
-8 Punkte	1	Σ 2x
-9 Punkte	1	
-10 Punkte	1	

E der negativen Sozialwerte im: ≥ 90 = -115 70 = +1
VGP: 24 THKP: 24 EKP: 28 Total: -76 Σ: 0 P

PROGNOSE: Existenz-Skala: Sozial-Skala:

gut	0 P + 2 P	Σ
schlecht	0 P bis - 2 P	Σ P - 4 P

ermittelten Existenzformen auch nur in absoluten Zahlen ausgedrückt. A. BÜRLI meint, daß dies statistisch nur möglich sei, wenn man voraussetzen kann, daß die 17 Existenzformen in einer Durchschnittsbevölkerung ungefähr mit gleicher Häufigkeit aufzufinden wären und somit jede das gleiche diagnostische Gewicht tragen würde.

Doch trifft diese Voraussetzung nicht zu. Deshalb hat BÜRLI, ausgehend von BEELIS und *eigenem* Untersuchungsmaterial, «eine der Durchschnittspopulation ähnliche oder wenigstens eine möglichst durchmischte Stichprobe» durchgeführt und eine *vorläufige* Normierung der «Individuellen Existenzskala» aufgestellt. Diese soll «die Gewichtung der Existenzformen im Verhältnis ihrer Grundhäufigkeit» gestatten¹.

Tabelle 32 enthält die normierte Existenzskala nach A. BÜRLI (1971).

Tabelle 32. Normierte Existenzskala. Gerundete Erwartungswerte aus 30 Profilen (je 10 VGP, ThKP, EKP) nach A. Bürli²

Existenzform	Normierte Häufigkeiten	Existenzform	Normierte Häufigkeiten
1. Präpsychot.	0,5	10. Inversion	2
2. Proj.-paranoid	2,5	11. Hypochondrie	2,5
3. Infl.-paranoid	2,5	12. Zwangshaft	2,5
4. Heboform	0,5	13. Epi-paroxysm.	4,5
5. Katatoniform	0,5	14. Hy-paroxysm.	3
6. Depressiv	2,5	15. Organneurot.	1
7. Maniform	0,5	16. Alltagsexistenz	1,5
8. Psychopath.	1	17. Sozialis./Humanisierung	0,5
9. Perversion	1		

Es ist zu hoffen, daß BÜRLI diese «vorläufige» Normierung in Zukunft zu einer «endgültigen» ergänzen kann. Allerdings müßte man bei der Normierung ein sehr großes, *homogenes* Material für jede Altersstufe, für jede soziale Klasse, Rasse, Nation, Religion usw. aufstellen. Ferner darf man bei der Normierung Fälle mit manifesten neurotischen, psychosomatischen, psychopathischen und latenten oder manifesten psychotischen Komponenten *nicht* anwenden wie es A. BÜRLI bei der «vorläufigen» Normierung vorgenommen hat³.

*

Rückblickend auf die bestehenden Fehlerquellen und auf das lückenhafte Material auf dem Gebiete der Forschung nach den Existenzformen, wird meine Stellungnahme, mit der ich den Kreis jener Psychologen so streng eingengt habe, die mit dieser Methode arbeiten können, vielleicht überzeugender.

¹ BÜRLI, A.: Häufigkeit der Existenzformen im SZONDI-Test. Psychologie, Bd. 30, 1971. H. 2. S. 102.

² Ebenda: S. 106.

³ Ebenda: S. 105.

ANHANG III

STUFEN DER ICH-ENTWICKLUNG

Es wurde bereits erwähnt, daß wir uns – auf Wunsch einiger Leser – entschlossen haben, die Stufen der Ich-Entwicklung, die in der ersten Auflage dieses Buches (1947) figurierte und in der zweiten (1960) weggelassen wurde, wieder aufzunehmen.

Auf einer entwicklungsgeschichtlichen Grundlage wurden die 16 Ich-Bilder in *sechs Hauptstufen* eingeteilt, welche mit den großen Buchstaben des Alphabets: *A, B, Ç¹, D, E* und *F* bezeichnet wurden. Innerhalb dieser sechs Hauptstufen werden die entsprechenden Unterstufen mit den arabischen Nummern 1–4 und mit den kleinen Buchstaben *k* und *p* als Indices signiert.

Die sechs Hauptstufen der Ich-Entwicklung sind:

- A : Stufe der *frühkindlichen* (infantilen) und der *rückbildenden* (involutiven) Ich-Funktionen.
- B : Stufe der Ich-Funktionen in der zweiten *Pubertät* (13- bis 20jährig).
- Ç : Stufe der Ich-Funktionen des sich anpassenden *Durchschnittsmenschen*.
- D : Stufe der Ich-Funktionen der *Narzisten*, die *alles haben* (*k*) und *alles sein* (*p*) möchten; mit *S* — —, oder *S* — 0 auch *Sozialisierung* und *Sublimierung*.
- E : Stufe der Ich-Funktionen der *Identifizierung*, *Sozialisierung* und *Sublimierung*.
- F : Stufe der Ich-Funktionen der *Integration* und *Desintegration*.

Die Tabelle 33 gibt eine Übersicht über die Unterstufen der Hauptstufen im ABC-*Ich-System*.

Die Brauchbarkeit des *ABC- ζ -Stufen-Systems* in der Entwicklung der Ich-Funktionen wird durch die Tabelle 34 bestätigt, in der die prozentualen Häufigkeitsproportionen der Haupt- und Unterstufen der Ich-Entwicklung im Laufe der Altersjahre zusammengestellt wurde.

Zu dieser Tabelle benützten wir die Tests von 2154 Individuen aus Ungarn (1947), die unauffällig und somit zur Normierung geeignet waren.

Die Lehre der Tabelle 34 lautet:

Entwicklungsgeschichtlich kann man die Ich-Funktionen im Laufe des Lebens in drei große Perioden zerlegen.

I. Die erste oder die *A-Periode* dauert (vermutlich) vom Säuglingsalter bis zum Schuleintrittsalter (7–8 Jahre). In dieser Lebensperiode dominiert die Haupt-Ich-Stufe *A*, d. h. die *infantile, totale Projektion*, also die Hinausverlegung der Triebansprüche in die Außenwelt, die *Partizipation* mit der Mutter und das *Mißtrauen* gegenüber allem, was «Nicht-Mutter», also fremd ist. Das Ich neigt zum *Autismus*.

¹ ζ = das dritte Ich-Bild in der Entwicklung, das vom *C* = Kontaktvektor durch ζ unterscheidet wird.

Tabelle 33. Übersicht über die 6 Haupt- und 16 Unterstufen der Ich-Entwicklung

Hauptstufe	Sch. Nr.	Unterstufe	Signiert k p	Ich-Funktionen	Erscheinungsmöglichkeiten
A	4	A_1	0 -	Totale Projektion	a) Partizipation b) Das Paranoid
	9	A_2	+ -	Introprojektion	Autismus
B	3	B_1	- 0	Negation	Verdrängung
	10	B_2	- +	Negierte Inflation	Hemmung
C	6	C_k	- > -	Negation > Projektion	Anpassung = Drill
		C_p	- < -	Projektion > Negation	Anpassung mit Anklage
D	5	D_k	+ > +	Introjektion > als Inflation	Mehr <i>haben</i> als sein
		D_p	+ < +	Inflation > als Introjektion	Mehr <i>sein</i> als haben
E_k	1	E_{k1}	+ 0	Totale Introjektion	Identifizierung (Beruf usw.)
	7	E_{k2}	± 0	Intro-Negation	Zwang, Männlichkeit
	14	$E_{k3} = B_2 D$	± +	Mit Zwang wird die Inflation gehemmt	Z. B. Arbeits-Zwang
	12	$E_{k4} = A_2 C$	± -	Mit Zwang wird die Projektion gehemmt	Flucht-Ich, Ausreißer-Ich
E_p	2	E_{p1}	0 +	Totale Inflation	Besessenheit, Ich-Vergrößerung
	8	E_{p2}	0 ±	Inflation + Projektion	Verlassenheit, Weiblichkeit
	13	$E_{p3} = A_2 D$	+ ±	Introjektion + Inflation + Projektion	Annahme der Frustration (Kastration)
	11	$E_{p4} = B_2 C$	- ±	Negation + Inflation + Projektion	Entfremdung, Depersonalisation
F	15	F_1	± ±	Totale Integration aller 4 Ich-Funktionen	Katastrophenahnung, Pontifex-Ich
	16	F_2	0 0	Desintegration	Ich-Wechsel, Ich-Verlust, Dämmerzustand

II. Die zweite oder die *B-Periode* dauert vom Schuleintrittsalter bis zum Alter der Berufswahl (von 7-8 Jahren bis inklusive 21-30 Jahren). In dieser Periode führen die Ich-Funktionen der *Negation* — k , (z. B. die Verdrängung) und der *Inflation* (+ p), die aber negiert wird. Es dominiert die *Hemmung*.

Während die *B-Ich-Funktionen* in der Vorpubertät und am Ende des Reifungsalters (17-20 Jahre) die maximale prozentuale Häufigkeit erlangen, gehen die Häufigkeitswerte der *A-Ich-Funktionen* zurück.

III. Die dritte oder die *C-Periode* der Ich-Entwicklung dauert vom Alter der Familiengründung (31-40 Jahre) bis zum Greisenalter. Diese Periode des Drills, bzw. der Anpassung wächst mit den Jahren ständig. *Anpassung* heißt, daß die Person auf die in die Außenwelt hinausverlegten Ansprüche zu verzichten vermag.

*Tabelle 34. Häufigkeitsproportionen der zusammengefaßten Ich-Bilder
Ich-Stufen in den verschiedenen Perioden des Lebens*

Fälle n =	Jahre	Lebensperioden	Die Häufigkeitsproportionen						
			A	B	Ç	E	F	D	
—	0—1	Säuglingsalter von der Geburt bis zur Trennung:	A	A ₁ , E _{p2} (theoretisch angenommen)					
—	1—2	Babyalter nach der Trennung:		E _{p2} (theoretisch angenommen)					
75	3—4	Die infantile, erste Pubertät, Trotzperiode: %	A 37,3	B 18,6	Ç 18,6	E 18,6	F 4	D 2,7	
150	5—6	Kindergartenalter: %	A 32,7	B 26,7	Ç 20,0	E 14,1	F 4,7	D 2,0	
100	7—8	Alter des Schulantritts: %	A 38,0	Ç 25	B 16	E 7,2	F 4	D 0	
125	9—12	Die Vorpubertät: %	B 35,3	A 24,6	Ç 18,6	E 15,3	F 5,3	D 0,7	
200	13—16	Juvenile, zweite Pubertät: %	B 25,5	Ç 22,5	A 22,5	E 17,5	F 7	D 5	
275	17—20	Reifungsalter: %	B 39,6	Ç 22	A 14,4	E 12,1	F 9,6	D 2,3	
300	21—30	Alter der Berufswahl und des Karrierebaus: %	B 29	Ç 28,3	A 15	E 15	D 7,1	F 6,7	
300	31—40	Alter der Familiengründung: %	Ç 29,1	B 25,1	A 23,1	E 16	F 4,5	D 2	
250	41—60	Das Klimakterium: %	Ç 40,3	B 23,7	A 15	E 15	F 4,4	D 1,7	
250	61—70	Anfang des hohen Alters: %	Ç 43	A 23	B 14	E 9	F 9	D 2	
			66						
84	71—80	Das hohe Alter: %	Ç 54,2	A 34,7	B 7	E 4,7	F 0	D 0	
			88,9						
45	81—90	Das Greisenalter: %	Ç 52	A 30	B 12	E 4	F 2	D 0	
			82						
Σ 2154									

Die prozentuale Häufigkeit erreicht:

in den Jahren 31–40: 29,1%

in den Jahren 41–60: 40,3%

in den Jahren 61–70: 43,0%

in den Jahren 71–80: 54,2%

Es fällt auf, daß die *A*-Ich-Funktionen vom 60. Lebensjahr an die zweite Stelle einnehmen und die *B*-Ich-Funktionen an die dritte Stelle gedrängt werden.

IV. fällt auf, daß die Ich-Stufen *F* und *D* in allen Lebensperioden ohne Ausnahme *die seltensten* sind. Dieser Befund hat eine sozialpositive und eine sozialnegative Bedeutung. Die Tatsache, daß die Katastrophenangst und Desintegration (*F*₂) wie auch der totale Narzißmus (*D*) in der Alltagspopulation relativ selten anzutreffen sind, kann positiv gewertet werden. Hingegen weist derselbe Befund insofern auf den sozialnegativen Tatbestand hin, daß die höhere Integration (*F*₁) und die höhere intellektuelle Sozialisierung und Sublimierung des Dranges alles zu haben und alles zu sein (*D*) keine häufige Erscheinung in einer Durchschnittsbevölkerung darstellt.

*

Bisher wurden die ABC-Entwicklungsstufen in den anderen drei Vektoren *S*, *P* und *C* noch nicht aufgestellt. Dies sollte noch in der Zukunft nachgeholt werden. Denn mit einem viervektoriellen ABC-Entwicklungsstufensystem könnte man leichter die tiefliegenden Beziehungen zwischen Ich-Schicksalen und Triebsschicksalen transparent machen.

ANHANG IV

DIE FRAGE DER PARALLEL-BILDERSERIEN ZUM SZONDI-TEST

Im Kapitel XXVII (S. 378) wurde bereits erwähnt, daß von Dr. med. M. BALINT (London), von Prof. Dr. med. R. SATAKE und Dr. med. J. JAMADA (Tokio), ferner von Dr. med. M. JOSHIDA (Japan) je eine Parallel-Bilderserie zum Test zusammengestellt wurde. Dazu kommen noch zwei weitere Parallelserien, und zwar eine von LAPIDUS (New York) und eine von J. G. BORG (Universität Tampere, Finnland).

Am V. Kolloquium der Internationalen Forschungsgemeinschaft für Schicksalspsychologie (1969) in Löwen hat Frau Prof. Dr. E. MEISTERMANN-SEEGER (Köln) über die Balintsche Parallelserie einen vorläufigen Bericht abgegeben. Es wurden mit den 90 Bildern von BALINT 395 Versuche an 150 Versuchspersonen ausgeführt. Das Ziel dieser Untersuchungen war: einerseits meine Grundtheorie zu verifizieren, andererseits «eine zweite Serie des Tests als Substitut» zur Verfügung zu haben. Die Ergebnisse der Referentin waren – ihrer Ansicht nach – sehr befriedigend¹. Mich befriedigten diese Resultate weniger.

¹ MEISTERMANN-SEEGER, E.: Bericht über Untersuchungen mit einem Parallel-Test zum SZONDI-Test-Verfahren. Szondiana VIII. Verlag H. Huber, Bern und Stuttgart. S. 221–237.

An demselben Kolloquium habe ich bei der «Diskussion zur Frage der Parallel-Bilderserien zum Szondi-Test»² Stellung genommen. Ich wiederhole hier meine Argumente.

In seinem bekannten Buch «Testaufbau und Testanalyse» schreibt GUSTAV A. LIENERT, daß die Paralleltests im besonderen für die standardisierten Papier- und Bleistiftgruppenteste den Vorzug haben, daß sie bei ein und derselben Vp. *wiederholt* werden können.

Nun ist aber der Szondi-Test ursprünglich weder ein Papier- noch ein Bleistiftgruppentest, und *die Wiederholung ist bei ihm obligat*. Wozu dann – könnte man fragen – eine Parallelserie zum Szondi-Test?

Bereits 1947 hat eine Psychologie-Studentin an 20 Jugendlichen (16–20 Jahre) die damalige BALINTSche Serie synchron mit den Originalen geprüft. Seither hat BALINT in dieser Serie einige Bilder umgetauscht und auch die Anwendung der Serie auf die Bestimmung und Kontrolle der Faktoren*qualität*, bzw. auf den Aufforderungscharakter eingeschränkt. Über die Erfassung der totalen Persönlichkeit hörten wir nichts. Wir betonen also, daß sich unsere Bemerkungen auf die BALINTSche Bilderserie vom Jahre 1947 beziehen.

Die Diskordanz war maximal groß. So war die Diskrepanz in den Faktoren *k* und *p* grob-empirisch 85%, in den Faktoren *d* und *s* 75%, in den *e* und *hy*-Faktoren 65%, im Faktor *m* 60%, im Faktor *b* 50%.

Die gleiche Diskordanz fand 1971 auch Frau MEISTERMANN bei dem Vergleich der Testprofile mit den SZONDISCHEN und den BALINTSCHEN Bildern. (Mündliche Mitteilung *nach* dem Kolloquium.)

Wir deuteten diese Diskordanz damit, daß der Aufforderungscharakter der BALINTSCHEN Bilder nicht groß genug ist, um die Vp zu schockieren. BALINT'S Streben war aber, womöglich Photos von «schönen» Kranken in seine Serie aufzunehmen, da er meine originalen Bilder zu gräßlich und schockierend fand. So blieb aber die notwendige Schockwirkung weg. Ohne Schockwirkung sind aber Photos zur Prüfung des Trieb- und Ich-Lebens unbrauchbar.

Nun hat 1969 mein Mitarbeiter Dr. A. LÜSCHER (Königsfelden) unter der Kontrolle von Prof. A. LINDER (Dozent für mathematische Statistik an der Universität Genf und an der ETH Zürich) eine *Äquivalenzprobe* ausgearbeitet, mit der er die damaligen (1947) 200 originalen und 200 parallelen Profile statistisch mit Hilfe der *Chi-Quadrat-Methode* nachgeprüft hat. LÜSCHER'S Verfahren war kurz das Folgende:

1. Als Nullpunkt der Chi-Quadrat-Methode wählte er jene Reaktions*proportionen*, die aus der Aufbaustruktur des Szondi-Testes mit Wahrscheinlichkeit zu erwarten waren und unabhängig von der Art der Probandengruppe sind. Prof. LINDER hat die Untersuchung der *gesamten* Reaktionsproportionen und nicht der *einzelnen* Reaktionsarten vorgeschlagen. Diese wahrscheinlichen Reaktionsproportionen hat M. ACHTNICH 1953 unter Kontrolle von Prof. SAXER (ETH Zürich) in der Szondiana I publiziert. Diese kommen dadurch zustande, daß der Test strukturell 4 Null-Reaktionen, 9 Positive, 9 Negative und 6 Ambivalente Reaktionen erlaubt. Die durch den Testaufbau bedingten wahrscheinlichen Reaktionspropor-

² Ebenda, S. 238–246.

tionen sind für die Wahrscheinlichkeit (w) der 4 Reaktionsarten nach ACHTNICH die folgenden:

w	0 Reaktion:	0,22656
w	+ Reaktion:	0,30738
w	— Reaktion:	0,30738
w	\pm Reaktion:	0,15869
		1,00001

In der Praxis brauchen wir einfach die Reaktionsproportionen:

0 : + : — : \pm = 22 : 30 : 30 : 15.

1. LÜSCHER hat für jeden Triebfaktor separat *die Chi-Quadrate der Abweichungen von diesen wahrscheinlichen Reaktionsproportionen* (= vom Achtnichschen Nullpunkt) berechnet. So konnte er entscheiden, ob eine empirisch gefundene Verteilung der Reaktionsproportionen einer sogenannten Parallel-Test-Serie signifikant ist oder nicht.

Bei dem Vergleichen der zwei Bildserien war diese Methode also auch als ein *Äquivalenz-Kriterium* aufzufassen. Bekanntlich sind Äquivalenzkriterien «Kennwerte dafür, daß zwei Parallelteste mit Recht als äquivalent angesprochen werden dürfen»¹.

Diese Äquivalenzkriterien der BALINTSchen Parallelserien hat LÜSCHER in Kurven dargestellt und mit den Kurven meines Testes verglichen. Mit seiner Erlaubnis bringe ich hier die Kurven LÜSCHERS, die er in seiner Arbeit «Über die Anwendbarkeit der statistischen Methoden bei den Projektionstesten, insbesondere bei dem Szondi-Test» mitgeteilt hat².

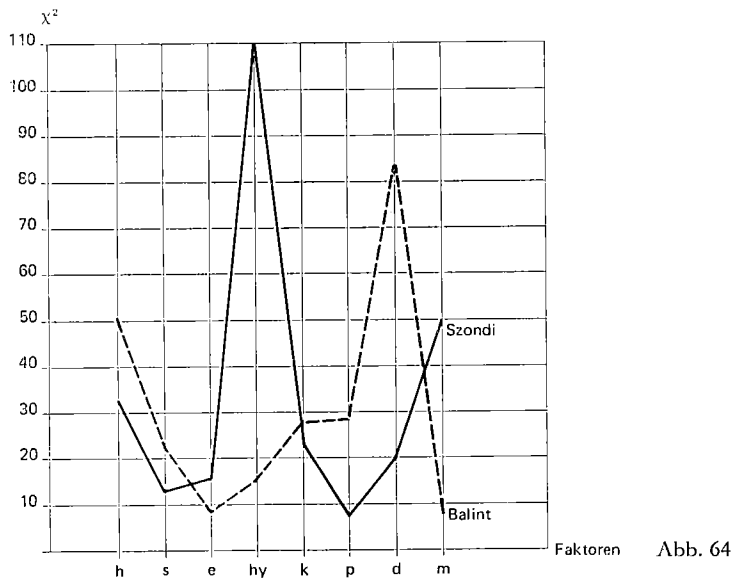


Abb. 64. Während im Szondi-Test *die größten* Werte der Chi-Quadrate der Abweichungen der Reaktionsproportionen von den wahrscheinlichen Proportionen beim Faktor «hy» gefunden wurden, war bei der Balint-Serie gerade in diesem

¹ LIENERT, G. A.: Testaufbau und Testanalyse. Weinheim und Berlin. Verlag Julius Beltz. S. 348.

² LÜSCHER, A.: Über die Anwendbarkeit statistisch-mathematischer Methoden bei der Auswertung, insbesondere bei der Validierung des Szondi-Testes. Druck: Gebr. Villing AG, 5643 Sins.

Faktor fast der *kleinste Wert* vorhanden, hingegen im Faktor «d» der *größte* Abweichungswert zu finden, wobei im Szondi-Test gerade da die Chi-Quadrate der Abweichung fast die *niedrigsten* waren.

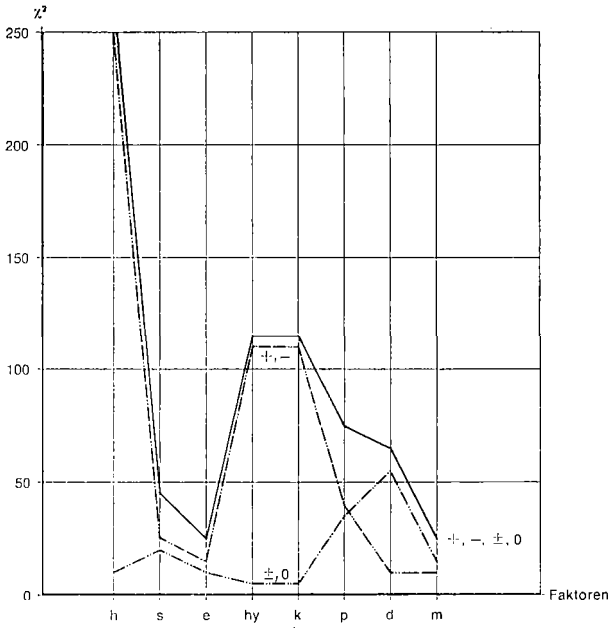


Abb. 65

Die *Abb. 65* demonstriert, daß diese Ergebnisse dominierend durch die + und — Reaktionen und nicht durch die ± und 0 Reaktionen bestimmt sind.

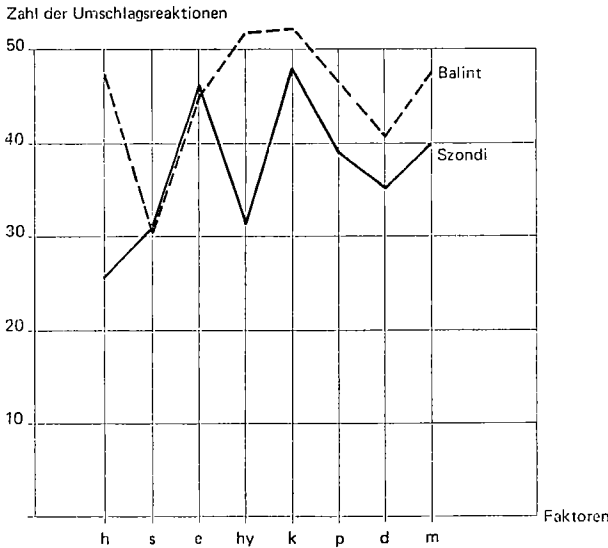


Abb. 66

Abb. 66 spricht ebenfalls für die *In-Äquivalenz* der zwei Bilderserien, weil die *Zahl der Umschlagsreaktionen* im besonderen bei den Faktoren *h, hy* sehr verschieden groß ist.

Auf Grund dieser statistischen Ergebnisse von LÜSCHER kann man die damalige BALINTSche Bilderserie (1947) nicht mit der originalen Szondi-Serie als äquale Parallelsérie erachten. Diese Tatsache wurde von Frau MEISTERMANN (1971) mündlich bestätigt.

*

Nun könnte man einwenden, daß die Chi-Quadrate der Abweichungen der Reaktionsproportionen ($0 : + : - : \pm$) von den ACHTNICHSchen wahrscheinlichen Proportionen ($22 : 30 : 30 : 15$) nicht geeignet wären, die Äquivalenz zwischen zwei Bilderserien zu bestimmen.

Gegen diese Einwendung sprechen aber die empirischen und statistischen Ergebnisse mit einer zweiten Parallelsérie, mit der *japanischen Parallel-Bilderserie*, die Prof. Dr. RYUZO SATAKE und Dr. JUKIO JAMADA in Tokio nach meinen Vorschriften zusammengestellt haben.



Abb. 67

Abb. 67 zeigt die III. Serie der japanischen Bilder.

Abb. 68 vergleicht die Chi-Quadrate der Abweichungen von den wahrscheinlichen Reaktionsproportionen im Szondi-Test und in den japanischen Bilderserien in den 8 Triebfaktoren.

Es fällt auf:

a) daß die größte Abweichung bei beiden Serien in Faktor *b* und *k*, also in unserem «Eisenbeton»-Faktor, zu finden ist. Dieser statistische Befund entspricht

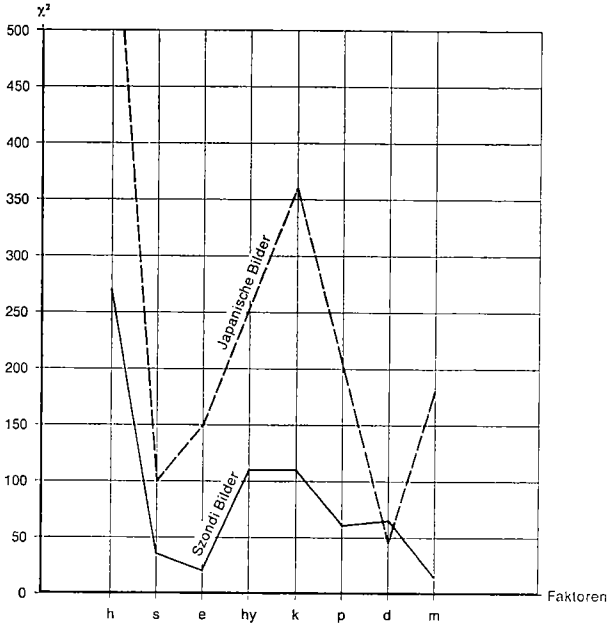


Abb. 68

völlig den Ergebnissen, die ich 1939 bei den einziigen Zwillingen fand (siehe Lehrbuch, S. 414).

b) In der japanischen Parallelserie sind die Chi-Quadrate der Abweichungen größer als im Szondi-Test, *doch die Richtung der Abweichung bleibt bei 7 Faktoren die gleiche.*

LÜSCHER meint, daß dies von der Rigidität (Stabilität) der japanischen gegenüber der Elastizität des Szondi-Testes her stammt. Das heißt, daß die Wahl mit den Originalbildern den jeweiligen Zuständen im Trieb- und Ich-Leben treuer, elastischer folgt als die mit der japanischen Bilderserie.

Abb. 69 beweist wieder, daß nur die + und - Reaktionen die Größe der Abweichungen der Reaktionsproportionen von den wahrscheinlichen bestimmen, denn - wie wir sehen - folgen diese genau dem Ablauf der Gesamtabweichungen. Die Chi-Quadrat-Abweichungen der ± und 0-Reaktionen sind bedeutend kleiner und folgen der Laufbahn der Gesamtabweichungen nicht. Dies scheint mir eine wichtige Feststellung LÜSCHERS für die Projektionsteste zu sein.

Abb. 70 spricht am meisten für die annähernde Äquivalenz der japanischen Bilderserie mit der meinen. Denn die Zahl der Umschlagreaktionen ist bei 7 Faktoren fast gleich groß; am wenigsten noch beim Faktor *h*, der bei der japanischen Serie sehr rigid, d. h. am wenigsten elastisch ist.

Kurz: Die Chi-Quadrat-Methode spricht bei den BALINTSchen Bilderserien aus dem Jahre 1947 *gegen* die Äquivalenz, bei den SATAKE-JAMADA-Serien *für* die Brauchbarkeit als Parallel-Bilder-Serien.

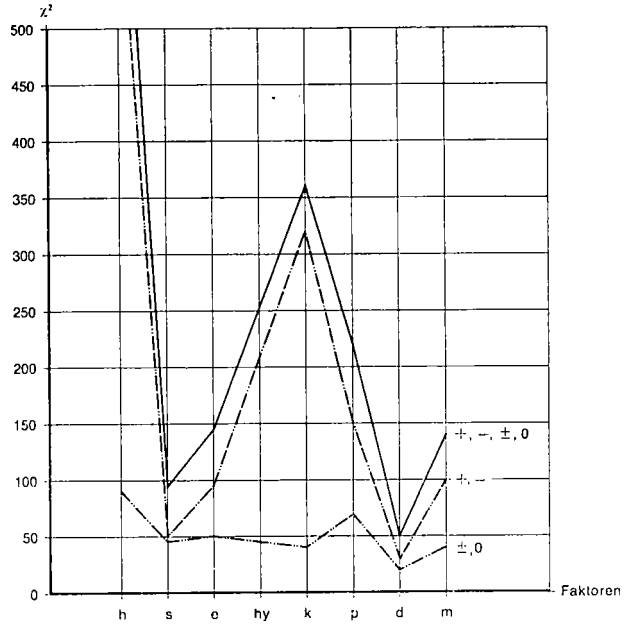


Abb. 69

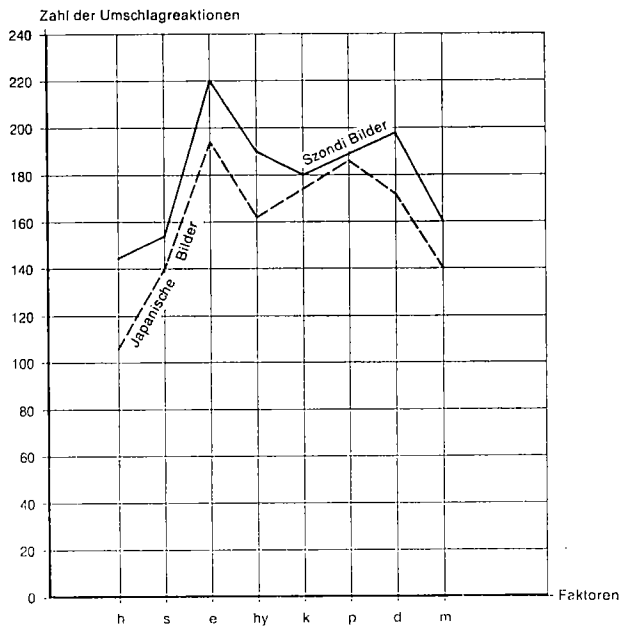


Abb. 70

LÜSCHER hat auch mit Hilfe der Korrelationsrechnung diese Ergebnisse be-
stärkt.

Die Korrelationskoeffizienzrechnung beim Vergleich der BALINTSchen Serien mit meinen Originalbildern ist *negativ* ausgefallen. Sie beträgt nach A. LÜSCHER den Korrelationskoeffizient für die Chi-Quadrate der Abweichungen: — 0,31 und für die Umschlagreaktionen: — 0,11.

Hingegen bei den SATAKE-JAMADA-Serien sind die Korrelationskoeffizienten sowohl für die Chi-Quadrate der Abweichungen wie auch für die Umschlagreaktion + 0,91, also maximal groß.

Die *dritte* Parallelserie, die von LAPIDUS (New York), hat schon in der empirischen Nachprüfung durch Prof. Dr. U. MOSER so katastrophal versagt, daß wir eine statistisch-mathematische Überprüfung für diese Serie unverdient erachteten.

Die *vierte* Parallelserie wurde an der Universität Tampere (Finnland) von J. G. BORG (1968) zusammengestellt¹.

Die Zielsetzung dieser Untersuchungen war, die Verlässlichkeit des Szondi-Testes mit Hilfe eines Parallel-Test-Verfahrens zu beurteilen. BORG stellte nun eine *moderne* Bilderserie von *zeitgenössischen* Abnormalen zusammen, da er meine Bilderserie, die überwiegend aus der Jahrhundertwende stammt, für antiquiert erachtete. Er war der Überzeugung, daß nur mit Hilfe des Parallel-Test-Verfahrens die Verlässlichkeit beurteilt werden könne.

Zwei Jahre später referierte er über vier verschiedene Versuchsanordnungen, die bei normalen Versuchspersonen (N = 30 und 40) durchgeführt wurden. *Die diesbezüglichen praktischen Ergebnisse Borgs waren sehr gering.* Der Autor betont aber, daß keiner dieser vier Versuche bei den Korrelationsrechnungen der Äquivalenz der zwei Bilderserien durchgehend Nullreaktionen ergab; «vielmehr trat in fast allen der 8 ‚Triebfaktoren‘ Szondis bei wenigstens einem der vier Versuche ein signifikanter Äquivalenzkoeffizient auf».

In dieser späteren Arbeit (1970) schreibt BORG wörtlich: «*Nach der Begegnung mit Szondi bin ich bereit zurückzugeben, daß in der modernen Serie (MDS) – wie übrigens auch in den früheren Parallelversuchen (vgl. z. B. Szondi et al., 1959, S. 12–13) – die Eichung bezüglich der sogenannten ‚strukturellen Bedingungen‘ fehlt*².»

Für dieses Geständnis muß man BORG loben. Denn, er ist der erste, der zugab, daß er die von mir 1960 mitgeteilten Eichungskriterien *nicht eingehalten hat*. Die niedrigen Äquivalenzkorrelationen weisen meines Erachtens auf die mangelhafte Eichung der Parallel-Bilderserie und nicht auf die mangelhafte Verlässlichkeit meiner Serie hin.

*

Zum Schluß möchte ich noch zur *Frage der Anwendung der Statistik bei Projektionstesten im allgemeinen* meine Stellungnahme mitteilen:

Die Projektionsteste funktionieren dann gut, wenn sie die ständigen Verwandlungen der unbewußten, fließenden Prozesse, ferner die Neuorientierungen des unbewußten Ich elastisch und treu – wie ein Radarapparat – anzeigen. Die Verwandlungen werden in meinem Test durch die *Entladungen* (= 0-Reaktionen) und durch die *Vorentladungen* (= \pm Reaktionen) sichtbar gemacht. Gerade die 0 und \pm Reaktionen geben aber in den LÜSCHERSchen Rechnungen die *kleinsten* Chi-

¹ BORG, J. G.: On Perception of Photoportraits of Abnormal Individuals. A Study of the Szondi Collection by Parallel-Series, Julkaisija Tampereen Yliopisto, Tampere, 1968.

² BORG, J. G.: Zum Problem der Reliabilitätsmessung mit Parallelverfahren beim SZONDI-Test. Psychologie, Band 29, 1970, Heft 4. H. Huber, Bern und Stuttgart, 1970. S. 504.

Quadrat-Abweichungen. Statistisch heißt das, daß gerade die 0 und \pm Reaktionen am wenigsten *signifikant* in bezug auf die Abweichungen von den Zufallszahlen sind. Tiefenpsychologisch hingegen sind gerade diese 0 und \pm Reaktionen die wichtigsten Geschehnisse im Triebleben. Sie sind ja unsere sogenannte «Symptom»-Reaktionen. Die + und — Reaktionen, also die «Gefahr-Reaktionen» liefern nach LÜSCHER relativ sehr große Chi-Quadrat-Abweichungen von den wahrscheinlichen Proportionen. Statistisch sind also diese am meisten signifikant – und zwar unseres Erachtens für die relativ konstanten Gefahren im Triebleben. (Darum wählten wir ja die Triebklassenbenennungen auf Grund derjenigen + und — Reaktionen, die sich am seltensten entladen.) Das heißt also, daß *mit dieser Methode statistisch nur die konstanten Gefahren und nicht die psychodynamisch genauso wichtigen Entleerungen der Triebbedürfnisse signifikante Werte liefern.*

Darum glauben wir, daß man die Validität eines Projektionstestes statistisch kaum in toto erfassen kann. Wobei ein Test dann valid ist, wenn die Stärke der Reaktionen mit der Stärke der Ausprägung der Merkmale bzw. der Funktionen wächst bzw. sinkt (G. A. LIENERT).

Die statistisch-mathematischen Methoden können nach LÜSCHER bei den *Reliabilitätsprüfungen* gut angewandt werden. Also dann,

- a) wenn die Reaktionen im Test bei den *Wiederholungen* gleicherweise erfolgen wie bei der erstmaligen Vorgabe (G. A. LIENERT);
- b) wenn bei Halbierung des Testmaterials die Ergebnisse der zwei Halbgruppen übereinstimmen;
- c) wenn die Äquivalenzfrage bei zwei Parallelserien zu beantworten ist.

Zur Zeit fehlt noch eine Parallelserie, die den oben erwähnten drei Kriterien entspricht.

ANMERKUNGEN I-IX

Betreffend die Ausstattung des Testapparates und die Expositionsweise der Bilder haben A. BEELI und A. FRIEDEMANN folgende Modifikation empfohlen:

1. Die 48 Testbilder sollen nicht als *Einzelbilder* in den sechs Fächern der Testschachtel aufbewahrt und auch nicht als *Einzelbilder* in einer Achtergruppe der Versuchsperson gezeigt werden. Man soll die sechsmal acht Bilder auf *sechs Achtertafeln* zusammen fotografieren (siehe Abb. 1) und *diese Achtertafeln* der Reihe nach exponieren.

2. Die Achtertafeln werden mit verschiebbaren Leder- oder farbigen Plastikdeckeln in der Größe eines Testbildes ausgestattet und die gewählten zwei sympathischen und zwei antipathischen Bilder jeweils mit diesen Deckeln zugedeckt.

3. Die Vp kann also die Bilder *nie* einzeln oder zu zweit in die Hand nehmen und diese miteinander vergleichen.

Diese Modifikation scheint technisch verlockend einfach zu sein, psychologisch hat sie aber große Nachteile, besonders bei psychotischen und grübelnden, ambivalenten Versuchspersonen, so bei Zwangs- oder Angstneurotikern. Wir pflegen diesen nach der vorgeschriebenen Exposition zu sagen, sie könnten die in Frage kommenden zwei oder drei Bilder ruhig in die Hand nehmen oder an einem andern Platz des Versuchstisches sie sich nochmals vorlegen und hernach wählen. Es sind meistens Kranke, die jene Bilder, welche in der Wahl nicht in Frage kommen, spontan weglassen.

Die affektive Beziehung der Vp zu den *Einzel*bildern kann demnach bei der erwähnten Modifikation ernstlich leiden. Der Umstand, daß man ein Bild in der Hand halten und sich in die abgebildete Person einleben kann, ermöglicht, daß die Vp zu bestimmten Bildern in eine enge affektive Beziehung zu treten vermag.

Diese enge Beziehung hat z. B. einen Geisteskranken von S. DÉRT so aufgeregt, daß er das Bild eines Epileptikers gestohlen hat. Er gab das Bild erst zurück, als man ihm eine Kopie des gestohlenen Bildes schenkte. Diese Erfahrung spricht klar für die gewichtige Rolle der engen affektiven Beziehung zu den *Einzel*bildern, die nur durch die von uns vorgeschriebene Exposition gefördert werden kann. Außerdem kann die Bilderassoziationsmethode nur bei Einzelexposition der Bilder durchgeführt werden.

Hier sei noch die falsche Gewohnheit der Psychologen erwähnt, den Testapparat dem Patienten nach Hause mitzugeben und dort durch die Vp 8 oder 10 «*Selbstprofile*» aufnehmen zu lassen. Dieses Verfahren ist unerlaubt.

Erstens: weil die Vp sich die die Krankheit bezeichnenden Buchstaben auf der Rückseite eines jeden Bildes (*b, s, e, hy, k, p, d* und *m*) merken, ja sie gelegentlich erlernen kann und somit einige «Wunschprofile» von sich selbst aufnehmen kann. Besonders dann, wenn die Vp von Beruf Psychologe oder Arzt ist und das Lehrbuch über den Test bereits gelesen hat.

Zweitens: Man kann diese «Selbstprofile» *nicht* in eine Zehnerserie einreihen, in der auch andere Profile figurieren, die *ein fremder Versuchsleiter* mit der Person aufgenommen hatte. Man kann sie höchstens als Forschungsthema handhaben, und zwar zur Feststellung der Abweichungen zwischen den Selbstaufnahmen und den durch einen Versuchsleiter aufgenommenen Profilen.

ANMERKUNG II
(Ergänzung zur S. 208)

Fünfter Leitsatz: Über die Trennung der Funktionen der Radikale von den Inhalten

Bei der Deutung darf man nicht den Fehler machen, daß man die Einzelfunktionen mit irgendeinem relativ häufigen Inhalt verwechselt. Dies geschieht besonders häufig bei der Auslegung der vier Elementarfunktionen des Ichs. Oft spricht man anstelle von Projektion ($Sch = 0 -$) von Paranoid, anstelle von Inflation ($Sch = 0 +$) von Größenwahn, anstelle von Introjektion ($Sch = + 0$) von Depression, anstelle von Negation ($Sch = - 0$) von Verdrängung. Diese Art von Deutung ist aber eine Pars-pro-toto-Deutung. Denn alle vier Elementarfunktionen des Ichs können auch *andere* als die oben erwähnten Inhalte bearbeiten.

Man darf also die Funktionen des Ichs (Projektion, Inflation, Introjektion und Negation) niemals mit den Inhalten dieser Funktionen verwechseln.

Die Ich-Funktionen sind *erblich* angelegt. Sie arbeiten ständig in der gleichen Richtung. Sie verlegen etwas in die Welt hinaus (Projektion), oder verdoppeln und vergrößern etwas (Inflation), oder sie verleiben etwas ein (Introjektion), oder negieren etwas, was als Inhalt ihnen von innen oder von außen her angeboten wird (Negation), bzw. sie entwerten etwas.

Die Inhalte aber hängen teils von den Aktualitäten der *Umwelt* ab und werden des öfteren vertauscht, sogar dann, wenn die Funktion dieselbe bleibt.

Das gleiche gilt für die Funktionen der anderen Vektoren (S, P, C).

ANMERKUNG III
(Ergänzung zur S. 209)

Die Komplementmethode ermöglicht für den Deuter eine tiefe Einsicht auch in die mitgebrachten *Spaltungsformen* der Person und deckt die Formen der Überwindung der Gegensätzlichkeiten auf. Mit dieser Methode konnten wir die Spaltungstheorie EUGEN BLEULERS bekräftigen, nach welcher nicht nur der schizophrone, sondern *auch der normale Mensch* wie die andersartigen Seelischkranken spalten.

Die Komplementmethode deckt ferner jene Hälfte der Persönlichkeit auf, welche die Person *abgespalten* hat. Somit stellen die Vordergrundprofile (VGP) und die theoretischen Hintergrundprofile (ThKP) *zwei Spaltungsteile* der Gesamtpersonlichkeit dar, die einander ergänzen. Beide sind *konstituierende Teile* der Person. Darum muß man beide lege artis deuten.

ANMERKUNG IV
(Zur S. 394)

Zu den altersspezifischen Merkmalen (1961–1971)

In der *Szondiana VII*, Huber Bern, 1967, erschienen:

1. SPRINGER, E. (Wil): Statistik zur Rolle des testologischen Ichs im Schicksal des alternden Menschen in der Anstalt. S. 286 ff.
2. HEDRI, A. (Zürich): Alter und Schicksal. S. 209 ff.

3. LESTER, M. (New York): Development aspects of the dialectic between instinct and education as reflected in different vectors of the Szondi-Test. S. 198ff.
4. RINGGER, H. J. (Genf): Die Rolle des Erbes und der Umwelt in der Kinderpsychotherapie. S. 192ff.

Aus der *Clinique Médico-Psychologique de l'Université de Liège*, Belgique:

5. MELON, J.: Enquête sur les Immigrés à l'aide du test de Szondi. Communication présentée au XVII^e Congrès Internat. de Psychologie Appliquée, Liège, 28 juillet 1971.

ANMERKUNG V

(Zur S. 397)

Zur Anwendung der Schicksalsanalyse und des Testes in der Pädagogik und Heilerziehung, Ethik und Moral

In der *Szondiana VII* erschienen 1967:

1. MOHR, P. (Königsfelden): Erziehung als Schicksal. S. 126ff.
2. FÜRSTENAU, P. (Giessen): Erziehung als Schicksal vom psychoanalytischen Standpunkt aus gesehen. S. 145ff.
3. BEELI, A. (Luzern): Erziehung vom religiösen Aspekt aus gesehen. S. 136ff.
4. MEISTERMANN-SEEGER, E. (Köln): Sprachgestörte Kinder im Szondi-Test. S. 242ff.
5. VERGOTE, A.: Ethik und Tiefenpsychologie. Vergleichende Untersuchungen über den Kains- und den Ödipuskomplex. S. 212ff.

In der *Szondiana VIII*, Huber, Bern, und Nauwelaerts, Louvain, 1971, erschienen:

6. STORA, R. (Paris): Une pédagogie curative fondée sur la socialisation des pulsions. S. 105ff.
7. HUSMANN, W. (Luzern): Modell einer pädagogischen Testinterpretation, dargestellt am Szondi-Test. S. 113ff.

Als Buch erschienen:

8. HUSMANN, W. (Luzern): Gruppenpädagogik und Gruppenunterricht in der Hilfsschule. Huber, Bern, Stuttgart und Wien, 1970.
9. AMMANN, L. (Zürich): Der Verwahrlosungsbegriff in Heilpädagogik und Schicksalsanalyse. Huber, Bern, Stuttgart und Wien, 1970.
10. *Als Lizenzarbeit*:
VAN REETH, CL.: Die Probleme von Ethik und Moral. Kath. Universität, Löwen, 1969.

ANMERKUNG VI

(Zur S. 399)

Zur Kriminalität

In der *Szondiana VII*, Huber, Bern, 1967 erschienen:

1. WALDER, H. (Bundesanwalt, Bern): Kriminalbiologie und Schicksalspsychologie. S. 36ff.
2. CORBOZ, R. J. (Prof., Zürich): Jugendkriminalität und Jugendpsychiatrie. S. 47ff.
3. WEINMANN, E. (Jugendanwalt, Horgen): Anlage und Umwelt als Schicksal in der Kriminalität der Familie «Markus». 58ff.
4. FRICK, M. R. (Luzern): Eigentümlichkeiten der Ich-Struktur bei einer Gruppe von 21 Halbstarcken. S. 74ff.
5. ACHTNICH, M. (Winterthur): Autofahrer (Autoraser) im Szondi-Test. S. 80ff.
6. HUSMANN, W. (Luzern): Kriterien zur Beurteilung der Fahrsicherheit eines Autofahrers. S. 86ff.
7. SATAKE, R. (Prof., Tokyo): The basic study concerning the objective measurement of the effects of correctional education. S. 150ff.

In der *Szondiana VIII*, 1971, erschienen:

8. BESOLD, F. (Hohenasperg): Vom Mörder-E zum antisozialen Index (As. I.); Triebpsychologische Untersuchungen an Mördern. S. 197ff.

ANMERKUNG VII

(Zur S. 403)

Zur Psychosomatik

In der *Szondiana VII*, Huber, Bern, 1967, erschienen:

1. WEBB, M. W. (Florida): Predicting surgical results in intractable duodenal ulcer. S. 252ff.
2. BLUMER, D. (Baltimore): The temporal lobes and paroxysmal behaviour disorders. A study of patients with temporal lobectomy for epilepsy. S. 273ff.

In der *Szondiana VIII*, Huber, Bern, und Nauwelaerts, Louvain (1969–1971), erschienen:

3. VAN MASSENHOVE, J., und GUISSARDS, J. (Louvain): Contribution à l'application des théories et du Test de Szondi en médecine psychosomatique et en psychologie clinique. S. 162ff.
4. WEBB, M. W. (Florida): Comparison of electrocorticographic and electromyographic activity with behavioural patterns portrayed in the Szondi Test during normal states and during regression in the hypnotic state. S. 129ff.
5. STAHL, C. (Stuttgart): Der Szondi-Test bei Enuretiker-Kindern. S. 147ff.
6. ABSIL, D. et VAN MEERBEEK, J. P. (Louvain): Etude comparative de l'asthme et l'énurésie à l'aide du diagnostic expérimental des pulsions. S. 156ff.
7. SAPIN, M. EL. et FETTER, E.: L'épilepsie à la lumière du diagnostic expérimental des pulsions du Docteur Szondi. Université Catholique de Louvain, 1967.

Arbeiten aus der *Clinique Médico-Psychologique de l'Université de Liège*:

8. MELON, J.: L'anorexie mentale au test de Szondi. *Annal. médico-psych.*, Paris, 129^e année, n^o 5, p. 759 a 767, 1971.
9. MELON, J., M. DONGIER et S. BOURDOUXHE: Le profil psychosomatique au test de Szondi. Réflexions sur les concepts de normalité et de spécificité. *Annal. Médico-psych.*, Paris, 129, 2, p. 261–271. Juillet 1971.
10. MELON, J.: Psychopathologie de la transplantation. *Les Feuilles Psychiatriques de Liège*, 3/3, 1970.
11. MELON, J.: L'intérêt du test de Szondi en recherche psychosomatique. *Les Feuilles Psychiatriques de Liège*, 4/2, 1971.
12. KÖHLE, K.: Psychosomatische Untersuchungen an Patienten mit Gliedmassenarterien. München, 1969.

ANMERKUNG VIII

(Zur S. 408)

Zur Berufsberatung

In der *Szondiana VIII*, 1971, erschienen:

1. BOHM, E. (Zürich): Der Anteil der Ixothymen an den Anwärtern für die Pilotenlaufbahn. S. 173ff.
2. ACHTNICH, M. (Winterthur): Schicksalsanalytisch orientierte Berufsberatung an Hand des Berufsbilderwahl-Testes. S. 178ff.

Arbeiten aus der *Kath. Universität Löwen, Belgien*:

3. VAN REETH, CL.: Feuerwehrleute und Missionsschwester.
4. VERESS, Z.: Etude du phénomène contemplatif à travers le Schéma théorique de la pensée de Szondi. Lizenzarbeit 1967.

ANMERKUNG IX
(Zur S. 418)

Zum Test im allgemeinen

In der *Szondiana VII*, 1967, erschienen:

1. SOTO YARRITU, F. (Pamplona): Der Beitrag der Schicksalspsychologie zur Kenntnis des Menschen. S. 6ff.
2. SZONDI, L. (Zürich): Die Dialektik «Ich/Erbe» und «Ich/Trauma» im Schicksal des Einzelnen. S. 15ff.
3. DÉRI, S. (New York): Changing concepts of transference in depth-psychology. S. 114ff.
4. BALKEN, J. (Prof.) et KREBS, M. (Montevideo): La réaction de «shock» dans le test de Szondi. S. 303ff.
5. BALKEN, J., et KREBS, M.: Etude sur la variabilité dans le test de Szondi. S. 314ff.
6. COTTINGHAM, A. L. (New York): The Szondi-test and defensive organization of personality. S. 330ff.
7. STUDER-SALZMANN, U. (Zürich): Zur Psychologie des faktoriellen Umschlages im Test. Das «Kain-Abel»-Schicksal. S. 343ff.

In der *Szondiana VIII*, 1971, erschienen:

8. MEISTERMANN, E. (Köln): Bericht über Untersuchungen mit einem Parallel-Test zum Szondi-Test. S. 221ff.
9. SZONDI, L. (Zürich): Diskussion zur Frage der Parallel-Bilderserie zum Szondi-Test. S. 238ff.
10. THOREN, A. (Göteborg): The statistical analysis of the Valence quality of the Szondi pictures. S. 247ff.
11. VAN REETH, C. (Louvain): Le déroulement temporel des profils comme méthode d'interprétation du test de Szondi. S. 259ff.
12. HUTH, W. (München): Sprache und Ich-Entwicklung. S. 269.
13. ZENONI, A. (Louvain): Catégories szondiennes du vecteur Sch et aspects du langage. S. 283ff.
14. DE WÆLHENS, A. (Louvain): Sujet et système dans la pensée de Szondi. S. 301ff.
15. BEELI, A. (Luzern): Die Schicksalsanalyse und die Integration der heutigen Psychologie: Illusion oder Wirklichkeit? S. 314ff.
16. SCHOTTE, J. (Louvain-Gent): Psychoanalyse und Schicksalsanalyse. S. 326ff.
17. JONCKHEERE, P. (Louvain): Quelques réflexions sur l'apport de la psychologie du destin à la psychiatrie clinique. S. 342ff.
18. SZONDI, L. (Zürich): Rückblick und Ausblick. S. 344ff.

Als selbständige Bücher erschienen:

19. BEELI, A. (Luzern): Psychotherapie-Prognose mit Hilfe der «Experimentellen Triebdiagnostik». Huber, Bern und Stuttgart, 1964.
20. SZONDI, L. (Zürich): Freiheit und Zwang im Schicksal des Einzelnen. Huber, Bern und Stuttgart, 1968.
21. SZONDI, L. (Zürich): Introduction à l'analyse du destin, Pathei Mathos, Bibliothèque de Psychologie Clinique, Psychoanalyse, Phénoménologie. Dirigée par Jacques Schotte, Nauwelaerts, Louvain-Paris, 1971.
22. SZONDI, L. (Zürich): Tratado del Diagnostico Experimental de Los Instintos. Traducción par F. Soto Yarritu, Biblioteca Nueva, Madrid, 1970.
23. BÜRLI, ALOIS: Indikation zur analytischen Psychotherapie mit Hilfe der «Experimentellen Triebdiagnostik». H. Lang & Co., Bern, 1970.
24. PAINTON, M. B.: A clinical validation of the Szondi-test. The University of Oklahoma, Norman, 1970 (Dissertation).

SACHREGISTER

BEARBEITET VON LILI SZONDI

(psa = psychoanalytische, scha = schicksalsanalytische Auffassung)

A

- Abel* (s. auch Faktor *e*)
- der lammfromme 118, 124
- *Pe*⁺-Gefahrklasse 308
- scha Triebssystem 38, 39, 40
- stellt sich zur Schau 121, 125
Ablösung (s. auch Sich-Abtrennen, Faktor *m*)
- scha Triebssystem 38, 39, 41
Absence (s. auch Epilepsie) 42
- Ich-Bild 170
- Fall 9. Inflation und paranoide Ich-Störung 246
- Triebprofil einer Epileptikerin 222
Abwehrmechanismen 34
- Desintegration 170, 172
- erbbedingte 127
- Inflation, totale 149, 171
- - - negierte 160, 172
- - mit Zwang zurückgehalten 165, 172
- inflation Projektion 157, 171
- Integration 167, 172
- Introprojektion 158, 172
- Introjektion, totale 148, 171
- infilprojektive Introjektion 164, 172
- Introinflation 153, 171
- Intronegation, Zwangsmechanismus 156, 171
- Projektion, totale 151, 171
- Projektion, gehemmte 161, 172
- - mit Zwang zurückgehalten 163, 172
- projektive Negation 155, 171
- Verdrängung 150, 171
Ad-hoc-Introjektion 134, 148, 217
Affekt,-e (s. auch Paroxysmal-, *P*-Vektor)
- ausbruch 106
- Entladung 123, 125
- flut (*hy*) 110, 124
- - Integration 122
- grobe, Faktor *e* 40, 103
- - Aufstauung 106
- labilität im Ich-Bild 165
- mord, *Schk*⁻-Gefahrklasse 314
- - *Cm*⁻-Gefahrklasse 320
- mörder und Sexualindex 339
- - und Sozialindex 352
- tödende Gesinnung, Test Syndrom 422
- totschräger im Ich-Bild 150, 153, 157, 163, 169, 170
- zarte, Entladung 110
- affektives Verhalten. Störungen bei der faktoriellen Assoziationsmethode 369
Aggression (s. auch Faktor *s*, Sadismus)
- Dominanz 90
- scha Triebssystem 38, 39, 40
- *Sr*⁻-Gefahrklasse 304
A-Ich-Stufe 446
Aktivität (s. auch Faktor *s*, Sadismus)
- scha Triebssystem 38, 39, 40
Akzeption,-, s- (s. auch Faktor *m*)
- Begriff 176
- neurose 176
- - im Kontaktbild 189
- - Beispiel zu Rand und Mitte 213
- - neurotiker und Projektion 152
- - *Cm*⁺-Gefahrklasse 319
Alkoholismus (s. Dipomanie)
Alltagsmensch
- Ausgangspunkt des Testapparates 377f.
- ethischer Kampf 107
- Kainit 106
- Sexualeben 83
- Testbild der Mitte 218f.
- Triebprofil 378
Alles-Sein (Faktor *p*) 41, 43, 140
- Beispiele 229ff., 247, 374, 379
- Ich-Bild 149, 153
- *Schp*⁺-Gefahrklasse 316
Allelie, multiple 32
Allmacht (Triebklasse *Schp*) 41, 43, 138, 314f.
Allodiastole (s. Partizipation, Projektion) 138
Altersspezifische Entwicklungsmerkmale 395, 461
Ambitendenz (s. auch Faktor *p*)
- Ich-Bild 149
- nach BLEULER 159
- scha Triebssystem 38, 39
Ambivalenz, ambivalente
- Anklammerung 193, 196f., 201
- Bindung 185
- Inzestbindung 196, 201
- Suchen nach der Ablösung 196, 201
- Stellungnahme des Ichs 137
- Wahlreaktion 59, 267
- als Vorphase der Nullreaktion 58
Anal-, analer, Analität (s. auch Faktor *d*)
- Charakter im Kontaktbild 189, 200
- erotiker. *Sr*⁻-Gefahrklasse 306
- erotiker. *Cd*⁻-Gefahrklasse 319
- Kontaktbild 176, 179
- sadisten. *Pe*⁺-Gefahrklasse 308
- - *Schp*⁺-Gefahrklasse 316
- scha Triebssystem 39, 41
Anfallsranke (s. Epilepsie, Faktor *e*) 103
Angst (s. auch Phobie)
- Hysterie. *Pe*⁻-Gefahrklasse 309
- Ich-Bild 156
- Kontaktbild 200
- Mitte 218
- mit 0 *m* 183

- neurose, paranoid. *Schk*-Gefahrklasse 314
- - *Pe*⁺-Gefahrklasse 309
- panische 106
- *Sb*⁺-Gefahrklasse 303
- Anklammerung* (s. auch Sich-Anklammern, Faktor *m*)
 - scha Triebssystem 38f., 41
- Anpassung*. Ich-Bild 136
 - = Drill, Ich-Stufe C 448
 - mit Anklage, Ich-Stufe C 448
- Anwendungsgebiete des Testes* 393ff., 462ff.
 - Berufsberatung 407, 463
 - Charakterologie 397f.
 - Eheberatung 408
 - Entwicklungspsychologie, Kinderpsychologie, Kinderspieltherapie 394
 - Ethnologie, Ethnopsychologie 415
 - Ethik und Moral 462
 - Genetik 412
 - Kontrolle bei Schocktherapien 404
 - Kriminologie, forensische Psychiatrie 398f., 461
 - Pädagogik und Heilerziehung 397, 462
 - Pharmako-psychodynamische Wirkungen 406f.
 - Psychiatrie und Neurosenlehre 399f.
 - Psychosomatik 402f., 463
- Arbeitsvorgesetzte und Gruppen. Triebuntersuchungen und «human relations»* (s. auch Dekonzentration) 408
- Assoziationsmethode, faktorielle* 354ff.
 - Faktortreue Einfälle. Beispiele 356ff.
 - Faktoruntreue Einfälle. Beispiele 361ff.
 - Komplexbedingte Einfälle 362f.
 - Störungen der Identifizierung und des affektiven Verhaltens, Schockreaktionen 369ff.
- Aufforderungscharakter der Testbilder* 372ff.
- Auf-Suche-Geben* (s. auch Faktor *d*) 41, 174, 178
 - Kontaktbild 188, 194, 200
 - mit Depression 194
 - nach I. HERMANN 186
 - Zweifel im Suchen. Kontaktbild 193
- Aufstauung der Kainansprüche* 116, 124
- Ausreisser-Ich*
 - Ich-Bild 150, 163, 172
 - Ich-Stufe Ek 448
 - Kontaktbild 189
 - Testbild der Mitte 216
- Autismus, autistisch*
 - Ich-Bild 158, 172
 - Ich-Stufe A 448
 - magisch denkende Schizophrene 160
 - nach BLEULER 158
 - scha Triebssystem 39
 - undiszipliniert 143
 - undiszipliniertes, okkultes Denken 160
- Autodestruktion* (s. auch Selbstsabotage, Selbstdestruktion, Faktor *k*) 41, 75, 76, 136, 150, 155, 167, 171, 213, 311

B

Bedienernaturen. Phy⁺-Gefahrklasse 309

- Bedürfnis*
 - Begriff 26, 27, 39, 40-43
 - nach Faktoren. Schema 1. 38
 - spannung, Beispiel 374ff.
 - - und ihre Verschiebung 391
- Beeinflussbarkeit. Ich-Bild* 157
- Beharrung* (s. auch Faktor *d*)
 - extreme im Kontaktbild 189
 - Kontakttrieb 174, 200
 - scha Triebssystem 38, 41
- Beispiele*
 - Alltagsmensch, Rand und Mitte 218f.
 - Akzeptationsneurose. Rand und Mitte 213
 - Destruktionsdrang 78
 - Eheanalyse mit Hilfe des Testes 409ff.
 - Eineiige Zwillinge 414f.
 - Epilepsie. Rand und Mitte 222
 - Epileptiker. 12 Profil 56
 - Erotomanie. Komplementmethode 246f.
 - Faktortreue Assoziationen 356ff.
 - Faktoruntreue Assoziationen 361ff.
 - Heboide Schizophrenie. Rand und Mitte 229
 - Humanisierungstendenz. Rand und Mitte 220
 - Inflation und projektive Schizophrenie. Rand und Mitte 225
 - Kleptomanie. Komplementmethode 254
 - Komplexbedingte Assoziationen bei einer sadomasochistischen Dualunion 363
 - Kontrolle der Schocktherapie 404
 - Masochismus. Rand und Mitte 221
 - Masochismus. Komplementmethode 241
 - Masochistische Perversion 380f.
 - Normale und seelisch Kranke und Sozialindex 349, 351
 - Präschizophrener Zustand 57f.
 - Sadismus. Komplementmethode 238
 - Seelisch Kranke, Berufsgruppen und Kriminelle im Sexualindex 339f.
 - Selbstsabotage. Rand und Mitte 213
 - Sexuell Normale und Abnorme im Sexualindex 338f.
 - Schicksalsanalyse eines Priesters 412ff.
 - Schizomanie, 10 Zehnerserien 290
 - Triebprofile von physiologischen und pathologischen Prozessen 421ff.
 - Wandlung der Triebklasse 292
 - zur Anwendung des Trieblinnäus 298f.
 - zur Aufstellung der Triebformel 270
 - zur Menschenbestimmung mit Linnäus
 - - *Sr*-Klasse mit einer Gefahr 321
 - - *Sb*⁺-*Pe*-Klasse mit zwei Gefahren 324
 - - zur Triventillklasse 325
 - - zu den Triebklassen mit drei Triebgefahren 327
 - - zur Ventiltriebklasse mit vier Ventilen 327
 - - Zwei Epilepsiefälle aus der gleichen Triebklasse 331
 - zur Triebklasse 278
 - zu den Quantumspannungen 374f., 376
 - zur Wandelbarkeit der Krankheiten 400f.
 - Zwangsneurotiker. Triebprofil 60
- Beklemmung*
 - Affektbild 117
 - *Sb*⁺-Triebklasse 303

- Berufe, Berufs-*
- Bergarbeiter. Sexualindex 338
- - Sozialindex 350, 351
- - Testergebnisse 407
- beratung als Anwendungsgebiet 407
- Ich 148
- Faktor *k* 85
- Lehrer. Sexualindex 340f.
- - Sozialindex 350, 351
- Richter 43
- Toxikologe 43
- Sozialisierung nach den 8 Triebfaktoren 40-43
- Triebklassen 303ff.
- - *Sb*⁺, *Sb*⁻ 303f.
- - *Sr*⁻ 306
- - *Pe*⁺ 307
- - *Phy*⁺, *Phy*⁻ 309f.
- - *Sbk*⁺, *Sbk*⁻ 311ff.
- - *Cd*⁺ 318
- - *Cm* 319
- wahl durch Introjektion 135

- Besessenheit* (s. auch Inflation, Faktor *p*)
- Beispiel 246ff.
- Ich-Bild 149, 171
- als Ich-Stufe Ep 448
- Liebe, Bisexualität 140

Betrüger, Ich-Bild 165

Bewegungsturm (*by*) 109

Beziehungsgang 217/218

Bindung

- doppelte im Kontaktbild 190, 200
- irreal 180, 192, 200
- Klassifizierung 177
- treu im Kontaktbild 195
- untreu im Kontaktbild 194

Bisexualität (s. auch Homosexualität, Faktor *b* und *p*)

- Ich-Bild 170
- Klasse der latenten Bisexuellen 302
- Test 95
- *Schp*⁺-Gefahrklasse 316

Bizzarrie

- Sadomasochisten 81
- *Schp*⁺-Gefahrklasse 315

Blitz-Introjektion (s. Ad-hoc-Introjektion)

Böse, das (s. auch Kain und Faktor *e*)

- scha Triebssystem 38, 39, 40

Busehneger (s. auch Primitive)

- und paranoide Schizophrenie 387

Charakter

- bildung 131
- Charakterologie als Anwendungsgebiet 397
- dialektischer im Ich-Bild 169
- Erscheinungsart 173
- züge bei *Sch* + 0 148
- - - *Sch* 0 + 150
- - - *Sch* - 0 151
- - - *Sch* 0 - 153
- - - *Sch* + + 154
- - - *Sch* - - 155
- - - *Sch* ± 0 156
- - - *Sch* 0 ± 157

- - - *Sch* + - 160
- - - *Sch* - + 161
- - - *Sch* - ± 163
- - - *Sch* ± - 164
- - - *Sch* + ± 165
- - - *Sch* ± + 166
- - - *Sch* ± ± 169
- - - *Sch* 0 0 170

C-Vektor (s. auch Kontakttrieb)

- Begriff 28, 173ff.
- *Cd*⁺- und *Cd*⁻-Gefahrklassen 317ff.
- *Cm*⁺- und *Cm*⁻-Gefahrklassen 319ff.
- scha Triebssystem 38, 39, 41, 43
- Chi-Quadrat-Methode 454, 457f.

D

Dämmerzustände (s. auch Faktor *e* und Epilepsie)

- 42, 113 (*by*)
- als Ich-Stufe F 448

Deflation mit Zwang im Ich-Bild 165

Defraudanten, *Cm*⁻-Gefahrklasse 320

Dekonzentration

- Arbeitsstörung 188, 190, 191, 192, 198

- *Cm*⁻-Gefahrklasse 320

Depersonalisation

- Ich-Bild 161

- als Ich-Stufe Ep 448

- *Sbk*⁻-Gefahrklasse 311f.

- Sozialindex 349

Depression, depressiv (s. auch Faktor *d*, manisch-depressives Irrescin, Melancholie)

- Auf-Suche-Gehen 194

- Beispiel zur Menschenbestimmung 327

- Bedürfnis 41

- *Cd*⁺-Gefahrklasse 317, 318

- Erbkreis 37

- faktoriell 174

- Ich-Bild 148, 163

- Kontaktbild 180, 197, 200, 201

- paranoid Depressive. *Cd*⁻-Gefahrklasse 319

- paranoide. *Sbk*⁻-Gefahrklasse 314

- *Pe*⁻-Gefahrklasse 309

- Symptombildung 43

- Testbild der Mitte 216

Desimagination (Faktor *k*) 136, 171

Desintegration

- Begriff 96

- Ich-Bild 170, 172

- als Ich-Stufe F 448

- Ich-Entwicklung 447

- Kontaktbild 199

Destruktion, -s, destruktives

- Allodestruktion 136

- drang, Beispiel 78

- hypertonie 79

- Ich-Bild 155

- ichhafte 131, Psychologie 136

- negativistische 75

- scha Triebssystem 38, 136, 171

- *Sbk*⁻-Gefahrklasse 311

- Selbst D. 217

- wahn im Ich-Bild 163

Deutungsmethoden 205ff.

- Aufteilung 209

- Inkonstanzmethode 266
- Komplementmethode 232ff.
- Linnäusmethode 267
- Proporzmethoden 332
- Quantenverrechnung 266
- quantitative 265ff.
- Rand und Mitte 211ff.
- Sexualindex, die Dur-Moll-Methode 333ff.
- Sozialindex 345ff.
- Deutungsprinzipien*
- bei VGP, ThKP und EKP 237
- Entwicklungsstufen 394
- Leitsätze 205ff., 399, 400, 401, 402
- d-Faktor* 39, 41, 43, 174
- ambivalente Reaktionen 181
- negative Reaktionen 180
- Nullreaktionen 179
- positive Reaktionen 179
- Dialektik* der Triebe 291
- Diebe* (s. auch Kleptomanie)
- Beispiel 254ff.
- Ich-Bild 151, 155
- Dipsomanie*
- Bedürfnis 43
- Ich-Bild 164
- *Schb*⁻-Gefahrbild 314
- Don-Juanismus*. Kontaktbild 179
- Drehbühne*, seelische 68
- Drill-Ich*
- Charakterologie 155
- Ich-Bild 155
- Dualismus* der Triebgegensatzpaare 30
- Dualunion*
- Begriff 75, 138
- Testsyndrom 422
- Dur-Moll* (s. Sexualindex)
- Methode 334ff.
- Strebungen 335
- Durchschnittsmensch*, Ich-Entwicklung 447f.

E

- Ebbe* im Affektleben 104
- e-Faktor* (s. auch Epilepsie)
- ambivalente Reaktionen 107
- Bedürfnis 39, 41, 43
- Beziehung zur Ethik 107
- negative Reaktionen 106
- Nullreaktionen 104
- positive Reaktionen 105
- Wahl der Bilder 53
- Wesen und Psychologie 103f.
- Egodiastole* (s. auch Faktor *p*)
- Beispiel 246ff.
- scha Triebssystem 39, 41, 43
- Egoismus*
- Ich-Bild 148, 149, 165
- scha Triebssystem 39, 41
- *Schb*⁺-Gefahrklasse 311
- Egotystole* (s. auch Faktor *k*)
- Begriff 132
- Hypertonie 134
- scha Triebssystem 38, 39, 41, 43
- unbefriedigte. *Schb*⁻-Gefahrklasse 311
- Egozentrismus*
- Ich-Bild 148, 160, 165
- scha Triebssystem 39
- *Schb*⁺-Gefahrklasse 311
- Ebe*
- analyse mit Hilfe des Testes 409ff.
- beratung als Anwendungsgebiet 408
- Eifersucht*, -s (s. Faktor *e*) 39, 40, 103
- psychose im Ich-Bild 149
- Eigentumsdelikte*. Ich-Bild 149
- Einbrecher*
- *Cm*⁻-Gefahrklasse 320
- Ich-Bild 151, 156, 160
- *Sb*⁺-Gefahrklasse 303
- Einfälle auf die Testbilder*
- Die faktorielle Assoziationsmethode 354ff.
- Einfühlen*, intuitives im Ich-Bild 157
- Einsamkeit*
- Faktor *m* 41
- Ich-Bild 157
- Eitelkeit*. Ich-Bild 156
- Elektroschock* (s. auch Schockbehandlung)
- Testprofile vor und nach E-Schock 405
- Triebexperiment nach E-Schock 34
- Elternbindung* 180
- Empfindsamkeit* 41
- Ich-Bild 156
- Entfremdung* 109
- Abwehrmechanismus 161
- Eifersucht* 227
- Ich-Bild 161
- als Ich-Stufe Ep 448
- Kontaktbild 192
- Entladung* als 3. Phase der Nullreaktion 58
- Entwertung aller Werte* (Faktor *k*) 136
- Entwicklungs-*
- geschichte der Ich-Bilder 148, 149, 150, 152, 154, 155, 156, 157, 159, 160, 162, 164, 165, 166, 169, 170
- psychologie als Anwendungsgebiet 394
- Epilepsie, epileptoid* (s. auch Faktor *e*)
- Assoziationsversuch mit Epileptikerbildern 358
- Bedürfnis 39, 40, 42
- Beispiel bei Rand und Mitte 222
- Beispiel zu faktorunreuen Assoziationen 365, 369
- Charakter, *Cd*⁻-Gefahrklasse 319
- *Cm*⁻-Gefahrklasse 320
- Erbbeziehung zur Hysterie 114
- Erbgang 114
- Erbkreis 37
- bei einem Priester 413
- Etymologie 103
- und Hysteroepilepsie, *Sb*⁺-Triebklasse 303
- Ich-Bild 148, 164
- Konduktoren der *Pe*⁺-Gefahrklasse 307
- Kontaktbild 201
- paroxismale Existenzmöglichkeit 430
- *Phy*⁺-Gefahrklasse 309
- *Phy*⁻-Gefahrklasse 310
- Sexualindex eines epileptischen Mörders 341
- Symptombildung 42
- *Schb*⁻-Gefahrklasse 314
- und Tendenzspannungsquotient 287

- Vergleich mit Migräne und Stottern im Triebprofil 54
- Zwei Fälle mit derselben Triebklasse 331
- Zwölf Triebprofile eines Epileptikers 56
- Epileptiforme Äquivalente*
- Beispiel (Kleptomanie) 254
- Testbild der Mitte 218
- Erb*
- bedingtheit der Abwehrmechanismen nach FREUD 127
- bedingtheit der Ich-Entwicklung nach FREUD 127
- faktoren. Verschiebung 391
- genese und Psychogenese. Integration 146
- kreis; der schizoforme 35
 - - der zirkuläre 35
 - - der epileptiforme 35
 - - der S-Erbkreis (sexuelle Triebkrankheiten) 35
- Stammbaum der Person und Wurzelfaktoren. Beispiele 390f.
- Eros* (s. auch Faktor b)
- Bedürfnis in Dominanz 92
- Definition 66
- Diskrepanz zwischen Eros und Ich 75
- Faktor, Wechselbeziehungen mit Faktor p 75
- hermaphroditischer 72
- Hypertonie 70
- scha Triebssystem 39, 40, 42
- scha Trieblehre 83
- Erotomanie* (Faktor p)
- Beispiel mit Komplementmethode 246
- Kontaktbild 195
- Schp⁺-Gefahrklasse 315
- Erwerbung und Veränderung* (s. auch Faktor d)
- Tendenz im Kontaktbild 176
- scha Triebssystem 38, 39, 41, 43
- Essen, maßloses*
- S⁻-Gefahrklasse 305
- Ethik, ethische, ethischer Faktor* (s. auch Faktor e) 103
- Doppelnatur 104
- hyperethische Verhaltensart 156
- Kampf beim Alltagsmenschen 107
- scha Triebssystem 38
- Zensur in Dominanz 118, 124
- Zweifler 121f., 125
- Ethnologie, Ethnopsychologie*
- Testergebnisse von 136 Buschnegern 415ff.
- Exaltiertheit*. Ich-Bild 150
- Exhibitionismus* (s. auch Faktor h)
- Ich-Bild 134, 155, 163
- latenter. Ph^y-Gefahrklasse 309
- P-Vektor 104, 111
- Testbild der Mitte 218
- scha Triebssystem 38, 39, 40, 42
- Existenz* (s. auch Schicksal) 428
- Definition, nach HEIDEGGER 429
- - - d. Scha 429
- möglichkeiten 20, 37, 53, 236
- panik bei Gesunden 106
- Existenzformen*
- Beispiele 430
- Indikationsmethode zur Psychotherapie (SZONDI) 432-433
- - Gefahrenexistenzen 432, 434
- - Gefährindex 433
- - Kasuistische Deutung 434
- - Kasuistik und keine Statistik 434f.
- - Kasuistik 436
- - - Transvestit 436
- - - Zwangsneurotiker 437
- - keine klinische Diagnose 429, 430
- - Proportionen 432-433
- - Schutzexistenzen 432
- - zur Psychotherapie 432-433
- Methode zur Bestimmung der Psychodynamik 437, 441
- Psychometrie und Prozeß des Unbewussten 436
- Uni- und Bi-Existenzformen und Halbeinheiten 430
- Existenzmöglichkeiten* (s. auch Existenzformen)
- Bestimmung 433-434
- Basis für Deutungsmethoden 428
- - Indikationsmethode (SZONDI) 428
- - - Prognostikstellung (BEELI) 428, 441
- - - Sozialskala (BEELI) 442-443
- - - Prognostische Bewertung (BEELI) 443-445
- - Subjektive Note 428
- Existenzskala* (EES) 429, 441
- Allgemeines 429
- Anwendung 431
- - Diagnostik 431
- - Indikationsstellung 431
- - Längsschnitt 431
- - Prognostische Skala (BEELI) 431
- - Therapie 431
- Bestimmung 430
- individuelle (BEELI) 431
- kollektive (SATAKE) 431
- Normen, vorläufige (BÜRLI) 446
- Syndromatik 430
- Experimenteller Komplementprofil* (EKP) 47, 49, 233
- Bedeutung 238
- Vergleich mit VGP und ThKP 236
- Extraversion*
- Bedürfnis 41
- Ich-Bild 148

F

- Faktor* (s. die 8 Faktoren) 38, 39, 40-43
- submanifeste und sublatente 270
- submanifeste. Beispiel 272
- Symptombfaktoren. Beispiel 271
- Wurzelfaktoren. Beispiel 272
- Faktorielle Assoziationsmethode* 354ff.
- faktortreue Assoziationen 356ff.
- faktoruntreue Assoziationen 361ff.
- familiäres Unbewußte* 128f., 389
- Familienforschung*
- experimentelle 390
- - Beispiel 412
- Fanatismus*
- Ich-Bild 150
- Fetischismus* 134

- Ich-Bild 148, 171
- Testbild der Mitte 217, 218
- Film*
- Triebwirkung auf Jugendliche 397
- Freiheitsdrang*, Kontaktbild 182
- Frigidität*
- Sr^- -Gefahrklasse 306
- Forensische Psychiatrie*
- als Anwendungsgebiet 398
- Frustration* 41
- Annahme als Ich-Stufe Ep 448
- Frömmigkeit* (s. Faktor *e*) 40, 42, 103
- Fugue* = Flucht
- Ich-Bild 163, 172
- Ich-Stufe Ek 448
- Testbild der Mitte 216
- Funktionsinhalte* 461

G

- Geduld* (s. Faktor *e*) 40, 42, 103
- Gefahrklasse*
- Begriff 282ff.
- Beispiele 283, 321, 324, 327
- Sb^+ und Sb^- 302ff.
- Sr^+ und Sr^- 304ff.
- Pe^+ und Pe^- 307ff.
- Phy^+ und Phy^- 309ff.
- $Schk^+$ und $Schk^-$ 311ff.
- $Schp^+$ und $Schp^-$ 314ff.
- Cd^+ und Cd^- 317ff.
- Cm^+ und Cm^- 319ff.
- Gefahrenexistenzen* 432, 434
- Proportionen 432
- Geistestätigkeit* nach Triebfaktoren 42
- Geisteskrank*
- Assoziationsversuch 358, 359, 360, 364ff., 367, 368, 369, 371f.
- Dementia paranoides 327ff.
- Depersonalismus 311
- Depression, Melancholie 317ff., 327
- Elektroschock 404ff.
- heboide Schizophrenie 229
- hypomane Schizophrenie 270, 283
- inflative und projektive Schizophrenie 225, 246
- inflatives Paranoid 314ff., 327
- Manie 319ff.
- Mitte 217
- paranoide Depression 324
- Partizipationstendenz 34
- projektives Paranoid 317, 327ff., 387f.
- Psychiatrie 399ff.
- Psychosis hysterica 280, 298ff.
- Querulanz 283
- sensitiver, paranoider Beziehungswahn 284
- Sexualindex 337, 339f., 342, 343f., 353
- Sozialindex 349, 350, 351, 353
- Schizomanie 290ff.
- Schlafkur 406
- Tendenzspannungsquotient 287f.
- Testsyndromatik 421, 422
- Geiz* (s. auch Faktor *d*) 41, 176, 178
- Kontaktbild 190

- Geldsucht* (*d*) 176
- Geltungsdrang* (s. auch Faktor *hy*) 40, 42
- Dominanz 116, 124
- Faktor *hy* 109
- Ich-Bild 165
- scha Triebssystem 38, 39
- Gefühlskälte*, $Schke^+$ -Gefahrklasse 311
- Gemütskälte*, Ich-Bild 148
- Gen*, Gene
- einfache und Volldosis 35f.
- genetische Bedingungen des Testes 389ff.
- letale 35
- Test im Dienste der Genetik 412ff.
- Theorie der Triebe 29, 129
- Gerechtigkeit* (Faktor *e*) 103
- Ich-Bild 156
- Geschlecht*
- bestimmung 334
- chromosomen und Geschlechtsgene 333
- entwicklung 334
- Gesunde*, -er,
- Alltagsmensch 219, 377, 378
- Individuen 34
- Gewissen*, -s (s. Faktor *e*) 40, 42, 103
- Angst als Faktorreaktion *e* 105
- Dominanz 115, 124
- haftigkeit im Ich-Bild 156
- Glaukomranke*
- Sozialindex 350, 351
- Triebstrukturanalyse 403
- «*Globetrotter*», Ich-Bild 163
- Glücklichsein*, im Kontakttrieb 176
- Größenideen*, *Größenwahn* (Faktor *p*) 140
- Bedürfnis 39, 41, 43
- Cd^+ -Gefahrklasse 318
- Phy^+ -Gefahrklasse 309
- $Schp$ -Gefahrklasse 315
- Testbild der Mitte 216
- Großtueri* (s. auch inflatives Paranoid und Megalomanie)
- Ich-Bild 165
- Grübele*, Ich-Bild 156
- Grundversuch* mit dem Test 46
- Gute*, das
- Faktor *e* 39, 40, 42, 103
- scha Triebssystem 38, 39
- Gutmachenwollen* 40, 42
- als *e*-Faktorreaktion 105

H

- Haben* (s. auch Faktor *k* und Egosystole)
- Alles-Haben im Ich-Bild 153
- Bedürfnis *k* 41
- Drang zum Haben 129
- mehr H. als Sein, Ich-Stufe D 448
- Habsucht im Ich-Bild 149, 165
- - Phy^+ -Gefahrklasse 309
- und Sein 126ff.
- Wesen 130-133
- Habgier* (s. auch Geiz)
- Bedürfnis *k* 41
- Bedürfnis *d* 41, 178
- Ich-Bild 148

- Habmachtsucht* (s. auch Habgier, Geiz)
- Ich-Bild 148
 - *Schb*⁺-Gefahrklasse 311
- Halluzination* (— *p*) 143
- Haltlosigkeit* (s. auch Psychopathie)
- Bedürfnis 41, 43
 - *Cm*⁺-Gefahrklasse 319
 - *Cm*⁻-Gefahrklasse 320
 - Kontaktbild 190
 - Testbild der Mitte 216, 217
- Hasardeure*
- intersexuelle, *Cd*⁺-Gefahrklasse 318
- Haschen und Hasten* (s. auch Manic)
- Bedürfnis *m* 41
 - *Cm*⁻-Gefahrklasse 320
 - Kontaktbild 190, 197
- Haß* (s. auch Faktor *e*)
- Bedürfnis *e* 39, 40, 42
 - Wesen des Faktors *e* 103ff.
- Härte* (s. auch Dur)
- Ich-Bild 148
 - Sexualindex 335–344
- Hebephrenie*
- Beispiel 229ff.
 - maniforme, *Cm*⁻-Gefahrklasse 320
- Heboidie*
- *Phy*⁻-Gefahrklasse 310
 - sprunghafte, im Ich-Bild 157
- Heilerziehung* als Anwendungsgebiet 397
- Hemmung*
- als Negation 131
 - Ich-Bild 136, 160, 166
 - Ich-Stufe B 448
 - Testbild der Mitte 217
- Hermaphroditismus*
- Assoziationswirkung von Hermaphroditensbildern 356
 - Erbkreis 37
 - Eros des H. 67
 - Faktor des H. 67
 - Ich-Bild 154
 - psychischer 82
 - Symptombildung 42
- Heterozygote Konduktoren* 35
- Heterozygotie, Heterose 36
- b-Faktor* (s. auch Homosexualität)
- ambivalente Reaktionen, Analyse 72
 - auf geistiger Ebene 76
 - Bedürfnis 39
 - Berufe 85
 - Energie = Libido 67
 - Erscheinungsformen 40
 - - Erwachsene 40
 - - Frühkindliche 40
 - - Krankheitsformen 42
 - - Kriminalität 42
 - - Sozialisierung im Charakter 40, 42
 - - Sublimierung 42, 70
 - - Symptombildung 40
 - - kollektive und persönliche Liebe 67
 - - konstitutionelle Schwäche 70
 - - negative Reaktionen, Analyse 71
 - - Nullreaktionen, Analyse 69
 - - positive Reaktionen, Analyse 70
 - - Psychologie 66
 - Wechselbeziehungen mit Faktor *p* 75
 - Wesen des Erosfaktors 66–69
 - und Zweiggeschlechterwesen 67
- Hingabe* bei Faktor *b* 80
- Dominanz 90
- Hintergänger* (Hintergrund, Komplementprofil)
- Analyse 232ff.
 - Begriff 87ff.
- Hintergrundprofil*, experimentelles (EKP)
- s. Experimentelles Komplementprofil
 - theoretisches s. Theoretisches... (ThKP)
- Hinterlistigkeit*, Ich-Bild 150
- Homo sacer* (s. Epilepsie)
- Berufe, *Sb*⁺-Triebklasse 303 *Pe*⁺ 307
- Homosexualität* (s. auch Faktor *b*)
- anale, *Pe*⁻-Gefahrklasse 309
 - Bedürfnis 40, 42
 - Beispiele im Sexualindex 339ff., 340
 - *Cm*⁻-Gefahrklasse 320
 - Erbkreis 37
 - Kriminalität 157
 - latente, Beispiel zur Menschenbestimmung 321
 - - Ich-Bild 149
 - - *Phy*⁻-Gefahrklasse 309
 - - Hasardeure, *Cd*⁺-Gefahrklasse 318
 - - passive, *Phy*⁻-Gefahrklasse 310
 - - Kontaktbild 189, 200, 201
 - - Ich-Bild 157
 - - *Pe*⁺-Gefahrklasse 309
 - - *Phy*⁺-Gefahrklasse 309
 - - *Sb*⁺-Gefahrklasse 303
 - - *Schb*⁻-Gefahrklasse 317
 - - Testbild der Mitte 216, 218
- Homozygoten* 36
- Humanisten*, Humanisierung, -s, Humanisation
- bei Faktor *b* 80
 - entsagende, *Cd*⁻-Gefahrklasse 317
 - Klassifizierung 42
 - militante 169, *Sb*⁻-Triebklasse 304
 - Scheinhumanisten 72
 - Syndrome 424
 - im Test 220
 - Tendenz im Ich-Bild 154
- Hypochondrie*
- *Cm*⁻-Gefahrklasse 320
 - Ich-Bild 156, 161, 170
 - Kontaktbild 191, 200, 201
 - *Pe*⁺-Gefahrklasse 308
 - psychosomatische 403
 - *Schb*⁻-Gefahrklasse 314
 - Schuld- und Strafängstsyndrom 421
 - und Sozialindex. Fälle 349
 - Testbild der Mitte 216, 217
- Hypomanie*, hymomanische Reaktion (s. auch Manie)
- Bedürfnis 41, 43
 - Beispiel zur Aufstellung der Triebformel 270
 - Bindung im Kontaktbild 190, 200
 - *Cm*⁻-Gefahrklasse 320
 - Kontaktbild 179, 189
 - Reaktion der Kinder im Kontaktbild 190
 - *Sr*⁻-Gefahrklasse 306
- Hysterie* (s. auch Faktor *ly*, Phobie, Konversionshysterie)
- Abasie, Astasie, Aphonie, Aphasie 109

- Affektflut 117
- ambivalente Reaktionen, Analyse 112
- Angsthysterie, Ich-Bild 169
- Assoziationswirkung von Hysteriebildern 359
- Bedürfnis 40, 42
- Beispiel zur Menschenbestimmung 321 f.
- Blindheit, Taubheit 109
- Bewegungsturm 108 f.
- Entfremdung 109
- Entladung zarter Affekte 110
- Erbbeziehung zur Epilepsie 114
- Erbgang 114
- Erbkreis 37
- Exhibieren 108 f.
- hysteriforme Selbstmörder, *Sebk*-Gefahrklasse 314
- Geltungsdrang 108 f.
- Hypertonie 110
- Hysterocpilepsie 115
- - *Phy*-Gefahrklasse 309
- - *Schp*-Gefahrklasse 317
- Ich-Verlust 109
- Immobilisierungsphänomene 109
- Irrealität 109
- Konversionshysterie, Ich-Bild 156
- - *Sebk*-Gefahrklasse 314
- Kontaktbild 189, 199, 201
- Krämpfe 109
- Lähmungen 113
- Lügenhaftigkeit 109
- Mythomanie 108 f.
- negative Reaktionen, Analyse 111
- Nullreaktionen, Analyse 110
- positive Reaktionen, Analyse 110
- Scham- und Ekelschranke 109
- Sich-zur-Schau-Tragen 108 f.
- Sich-tot-Stellen 109
- Symptombildung 42
- Tendenzspannungsquotient 287
- Tic 109
- Wesen und Psychologie 108

I

Ich (s. auch Faktor *k* und *p*)

- Abwehrmechanismen 127
- ambivalente Stellungnahme 137
- analyse der *Ps*a 127
- analyse des Ich-Triebes 145 f.
- Ausreißer-Ich 150, 163
- autistisch-undiszipliniertes 135
- Bedürfnis 41, 43
- Berufs-Ich 148
- bewußtes 19
- bilder, entwicklungs geschichtlich 148, 149, 150, 152, 154, 155, 156, 159, 160, 162, 164, 165, 166, 169, 170
- Dilatation 140 f.
- Drill-Ich 155
- Elementarfunktionen, vier 129
- Einengung = Egosystole 132
- Entfremden 131
- Funktionen 461
- Funktion und Wahnbildung 402
- hafte Destruktion 131, 136
- Identität (ERIKSON) 142
- integrierendes 167
- Katastrophennahrung 167
- der Kinder 135
- Kreislauf der Elementarfunktionen 129, 145
- und Kriminalität:
- - Affekttotschläger 150, 153, 157, 163, 169
- - Arbeitsscheu 164
- - Betrugerei, Hochstapelei 165
- - Diebe 151, 155
- - Destruktionswahn 163
- - Eigentumsdelikte 149
- - Einbrecher 151, 156, 160
- - Exhibitionisten 163
- - Homosexuelle 157, 161
- - Klepto-, Pyro-, Dipsomanie 164
- - Lustmordanlage 164
- - Polymorph-Perverse 153
- - Raubmörder 153
- - - schizoforme 163
- - Sexualabnorme 161
- - Sittlichkeitsdelikte 149
- - Tötungsdrang = Thanatomanie 163
- - Wandertrieb 164
- leben, Wandelbarkeit 399
- Negation 131
- neurotisches 150
- Ohnmacht 170
- paranoides 151
- Pontifex-Ich 167
- Pontifex oppositorum 129
- Schicksal, freies 19
- schwäche 133
- Trotz-Ich 158
- Triebe, s. auch *Seh*-Vektor 27
- Triebe FREUDS 126
- Triebe der *Scha* 128 ff.
- Verdrängen 131
- Vergrößerung als Ich-Stufe *Ep* 448
- verlassenes Ich 157
- Verlust 133, 140
- als Ich-Stufe *F* 448
- - (*ty*) 109
- - Testsyndrom 421
- Verstellung in der Vereinsamung, Testsyndrom 423
- Wechsel 133, 140, 170
- - als Ich-Stufe *F* 448
- Zwangs-Ich 156
- Zwangsschicksal 19

Ich-Entwicklung 428, 447 ff.

- Durchschnittsmensch 447

- Experimentelle Existenzskala 428

- frühkindliche 447

- Hauptstufen 447

- - und Unterstufen 448 ff.

- Häufigkeitsproportionen nach Alter, Tabelle 449

- Pubertät 447

- Stufengang (A, B, C, D, E, F) 428, 447

- Sublimierung 447

- Verschiedenheit nach Klima, Alter, Rasse, Klasse 428

Idealbildung (s. Faktor *p*) 41
Identifizierung (s. auch Introjektion)
 - Ich-Stufe Ek 448
 - Inversion, *Schke*-Gefahrklasse 313
 - störungen bei der faktoriellen Assoziationsmethode 369
Immobilisierungspänomene (*hy*) 109, 117, 124
 - bei Tieren 113
Impotenz, *Ss*-Gefahrklasse 306
Inflation (s. auch Faktor *p*) 129, 138ff., 140, 172
 - Egodiastole 41
 - Introinflation im Ich-Bild 153
 - > als Introjektion Ich-Stufe D 448
 - mit Zwang zurückgehalten (im Ich-Bild) 165
 - negative im Ich-Bild 160
 - negierte Ich-Stufe B 448
 - physiologische 149
 - inflativ paranoide Existenzmöglichkeit 430
 - + Projektion als Ich-Stufe Ep
 - scha Triebssystem 38, 39
 - *Schp*⁺-Gefahrklasse 314
 - totale im Ich-Bild 149
 - - als Ich-Stufe 448
 - Wahn im Ich-Bild 149
Inhibition (s. Hemmung)
 - im Ich-Bild 160, 172
Inkonstanzmethode 266
Instinktbehandlung, Begriff 26
Integration 129, 172
 - der Affektflut 122, 125
 - Begriff 94
 - Ich-Entwicklung 447f.
 - im Ich-Bild 167f.
 - totale als Ich-Stufe F 448
 - Triebgefahr 95
 - der Triebgegensätzlichkeiten 98
Intersexualismus
 - bei Buschnegern 418
 - *Cd*⁺-Gefahrklasse 318
 - *Ss*⁻-Gefahrklasse 305
Introjektion (s. auch Identifizierung) 129, 172, 461
 - Ad-hoc = Blitz-Introjektion 135, 148, 149, 171
 - Alltagsform 134
 - Begriff 130
 - Berufswahl 135
 - + Inflation und Projektion als Ich-Stufe Ep 448
 - inflaprojektive 164, 172
 - > als Inflation. Ich-Stufe D 448
 - scha Triebssystem 38, 39
 - totale im Ich-Bild 148
 - - Ich-Stufe Ek 448
Intronegation (s. Faktor *k*) 137, 171
 - Ich-Bild 156
 - Ich-Stufe Ek 448
Introprojektion. Ich-Stufe A 448
Inzest
 - bindung im Ich-Bild 165
 - Kontaktbild 176, 180, 184, 195, 201
 - liebe und haß im Kontaktbild 195
 - scheu 175
 - *Schke*-Gefahrklasse 311
Irrrealität (*hy*) 109
 - Bindung (*d*) 180, 200
 - negativer Block 184

J

Jammern
 - im Vektorbild *P* 118

K

Kain (s. auch Faktor *e*)
 - das Kain-E 242, 245, 261, 422
 - der reine Kain 119, 124, 216, 217, 243, 245
 - Kritiker 119
 - komplex im Ich-Bild 154
 - Nichtbefriedigung der Kain-Ansprüche, *Pe*-Gefahrklasse 307
 - Tendenz im scha Triebssystem 38, 39, 40, 42
 - versteckt sich 120, 125
 - Wesen und Psychologie 103
Kastrationskomplex im Ich-Bild 165
 - Komplex 153
Katastrophenahnendes Ich 167
 - als Ich-Stufe F 448
Katatonie (s. auch Faktor *k*)
 - Assoziationswirkung von Katatonikerbildern 359
 - destruktive, agierende im Ich-Bild 155
 - Kontaktbild 196
 - *Schke*-Gefahrklasse 314
 - Symptombildung 43
k-Faktor (s. auch Egosystole)
 - ambivalente Reaktionen, Analyse 137
 - Assoziationswirkung 359
 - Bedürfnis 39, 41, 43
 - Begriff 128ff.
 - Drang zum Haben 128
 - negative Reaktionen, Analyse 136
 - Nullreaktionen, Analyse 133
 - bei Perversion 381
 - positive Reaktionen, Analyse 134
Kinder
 - frühkindliche Ichentwicklung 447f.
 - hypomanische Reaktion 190
 - paroxysmal-epileptiforme im *C*-Bild 196
 - psychologie, -psychiatrie und Kinderspieltherapie als Anwendungsgebiet 394
 - Reifebedingungen zum Testen 394
 - schielende, Triebstruktur 403
 - Umklammerungsreflex, vererbter 186
 - Verhaltenstypen im Test 396
 - verlassene im Kontaktbild 184
Klasse s. Triebklasse
Kleben (s. auch Faktor *d*) 174
 - Bedürfnis 41, 43
 - *Cd*-Gefahrklasse 317
 - Klebenaturen, *Cd*⁻-Gefahrklasse 319
 - Ich-Bild 156, 170
 - Kontaktbild 189, 195, 200
 - scha Triebssystem 38, 39
 - Wesen und Psychologie 178
 - Zweifel im Kleben 193, 200
Kleptomanie
 - Bedürfnis 42
 - Beispiel mit Komplementmethode 254
 - *Cm*⁻-Gefahrklasse 320
 - Ich-Bild 164

- Pe^+ - und Pe^- -Gefahrklasse 309
- Phy^- -Gefahrklasse 310
- $Schb^-$ -Gefahrklasse 314
- $Schp^+$ -Gefahrklasse 315
- Testbild der Mitte 217, 218
- Kollektive Zärtlichkeit*
- scha Triebssystem 38, 39, 40, 42
- Komplementmethode* 232ff., 461
- Analyse des Vorder- und Hintergängers 232
- Beispiel: Erotomanie 246
- - Kleptomanie 254
- - Masochismus 241
- - Sadismus 238
- Komplex* (s. auch Syndrom)
- bedingte Tiefenassoziationen 362
- Testsymptomkomplex 421-424
- Konduktor*
- faktoren s. Wurzelfaktoren
- Forschung, Beispiel 412
- Natur der Person 268
- - Bestimmung mit dem Test 390
- Konkordanzanalyse* (VGP, ThKP, EKP)
- Beispiel: Erotomanie 252f.
- - Kleptomanie 262f.
- - Masochismus 242f.
- - Sadismus 239f.
- Zweck der 236
- Konservatismus (d)* 178
- Bedürfnis 41
- Ich-Bild 167
- Kontaktbild 189, 200
- Konstitutionelle Schwäche*
- Faktor b 70
- Faktor s 78
- Triebe 54
- Sexualtrieb im Test 96
- Kontakt* (s. auch C -Vektor)
- Analyse der 16 Vektorbilder 188ff.
- Desintegration 199
- die 16 Variationen, Abb. 13. 199
- losigkeit 199, 201
- reife Kontaktbeziehung 200
- Schoßkindkontakt 199, 201
- sperre 192, 196, 200, 201
- trieb 39, 41, 43
- - Energiequelle 188
- Konversionshysterie* (s. auch Faktor hy)
- Bedürfnis 42
- Ich-Bild 160
- Kontaktbild 200, 201
- Pe^+ -Gefahrklasse 309
- Phy^- -Gefahrklasse 310
- $Schb^-$ -Gefahrklasse 314
- Testbild der Mitte 217
- Koprophilie (d)* 178
- Bedürfnis 41
- Pe^- -Gefahrklasse 309
- Krämpfe* (s. auch Epilepsie)
- Faktor hy 109
- Krankheitsformen*
- nach Triebfaktoren 42-43
- Kriminalität, -s*
- Anwendungsgebiet 398
- formen nach Triebfaktoren 42-43
- - Affektmörder 150, 153, 157, 163, 169
- - - und Sexualindex 339f.
- - - und Sozialindex 351f.
- - - Cm^- -Gefahrklasse 320
- - Betrügerei, Hochstapelei 165
- - Defraudanten, Cm^- -Gefahrklasse 320
- - Destruktionswahn 163
- - Diebe 151, 155
- - Eigentumsdelikte 149
- - Einbrecher 151, 156, 160
- - - Cm^- -Gefahrklasse 320
- - epileptiforme Mörder. Sexualindex 342
- - Exhibitionisten 155, 163
- - Homosexuelle 157, 161
- - Klepto-, Pyro-, Dipsomanie 164
- - Lustmordanlage 164
- - Lustmörder und Sozialindex 351f.
- - Polymorph-Perverse 153
- - Raubmörder 153, schizoforme 163
- - sexual Abnorme (polymorph-perverse) 161
- - Sexualverbrecher, $Schp^+$ -Gefahrklasse 316
- - Sittlichkeitsdelikte 149
- - Tötungsdrang = Thanatomanie 163
- - Wandertrieb 164
- Phy^- -Gefahrklasse 310
- $Schb^-$ -Gefahrklasse 314
- und Sexualindex 349
- unbefriedigtes Zärtlichkeitsbedürfnis der kriminellen Jugend 399
- Kreuzwegmenschen*, Ich-Bild 154
- Kritiker*, Sb^+ -Triebklasse 303
- Kulturdrang*
- Bedürfnis 40, 42
- Test 93

L

- Langsamkeit*, Ich-Bild 156
- Latenz*
- proportionen 278ff.
- - und Wandlung der Diagnosen 401
- Lebensalter*
- altersspezifische Entwicklungsmerkmale 395
- Entwicklungsstufen des Wahlaktes 394
- Wandlung der Triebklassen und -formeln 296
- Lebenstrieb*
- Auffassung FREUDS 83
- und Faktor b 66
- Verneinung, Testsyndrom 422
- Lernfähigkeit*, außergewöhnliche im Ich-Bild 166
- Lesbierinnen* (s. auch *Inversion*)
- Bilderassoziationen 369, 370
- Ich-Bild 170
- Kontaktbild 189
- Letale Gene* 35
- Libido*
- Auffassung FREUDS 67
- - JUNGS 67
- - der Scha 67
- Liebe* (s. auch *Eros*)
- Bedürfnis 39, 40, 42
- crotisches Einssein 75
- Partizipation und Kommunikation 178
- Linnäus* (s. *Trieblinnäus*)
- Logorrhoe* (s. *Bedürfnis m*, *Oralität*) 41, 43

- *Schp*⁺-Gefahrklasse 315
- *Sr*⁻-Gefahrklasse 305
- Lügen* (s. auch Pseudologia phantastica)
 - Bedürfnis 40, 42
 - haftigkeit (*hy*) 109
 - - *Phy*⁻-Gefahrklasse 310
- Lungenkrankhe*, Triebstrukturanalyse 403
- Lustmörder* und Sozialindex. Beispiel 351f.
- Lutschen* 31, 141, 149

M

Machtsucht

- Faktor *k* 41
- Ich-Bild 148, 153
- *Phy*⁺-Gefahrklasse 309
- Manie, manisch* (s. auch Faktor *m*)
 - Assoziationswirkung von Bildern manisch Erkrankter 361
 - Bedürfnis 41
 - *Cm*⁻-Gefahrklasse 320
 - depressives Irresein, Erbgang 187
 - depressive und Tendenzspannungsquotient 287
 - Erbkreis 37
 - faktoriell 174
 - Fall und Sozialindex 349
 - Ich-Bild 155
 - inflative Psychopathie, *Cm*⁺-Gefahrklasse 319
 - maniforme Psychotiker im *C*-Bild 190
 - Symptombildung 43
 - Testbild der Mitte 217
 - Testsyndrom 421 (Abb. 37)

Manifestation, faktorielle 52

Maniertheit bei Sadomasochisten 81

- Männlichkeit* (s. auch Dur-Methode, Sexualindex)
 - Bedürfnis 40, 42
 - Dur-Ich 156
 - scha Triebssystem 39
 - Sexualindex 335ff.
 - unbefriedigte, *Sr*⁻-Gefahrklasse 304

Masochismus (s. auch Faktor *s*)

- Bedürfnis 42
- Beispiel bei Rand und Mitte 221
- - bei Komplementmethode 241
- *Cd*⁺-Gefahrklasse 318
- Ich-Bild 134
- + *k* 134
- Klassifizierung 79
- moralischer im Ich-Bild 151, 170
- *Phy*⁻-Gefahrklasse 310
- *Sr*⁻-Gefahrklasse 304
- scha Triebssystem 38, 39
- Testbild der Mitte 217, 218

Masturbation des Kleinkindes 149

Megalomanie (s. Größenwahn)

Melancholie (s. auch manisch-depressives Irresein)

- Assoziationsversuch mit Melancholikerbildern 360
- Bedürfnis (*d*) 41, 43
- endogene im Kontaktbild 198, 201
- Erbanlage 187

- Fall und Sozialindex 349
- Ich-Bild 148, 159, 164
- introjektive 180
- Testbild der Mitte 216, 217
- Testsyndrom 421
- Menschenbestimmung* (s. Bd. III, *Linnäusband*)
 - Beispiel mit einer Gefahr 321ff.
 - - mit zwei Gefahren 324ff.
 - - mit drei Gefahren 327ff.
 - - zur Triventillklasse 325ff.
 - Linnäusmethode 267-321
- Menschheitsliebe* (s. auch Faktor *b*)
 - Bedürfnis 40
 - Dominanz 90
 - mit Hingabe legiert 91
 - scha Triebssystem 38, 39
 - Wesen und Psychologie 66ff.
- Mentalität* 19
- Metatropisten* (s. auch Perversionen)
 - Bedürfnis 42
 - *Phy*⁻-Gefahrklasse 310
 - *Sr*⁻-Gefahrklasse 304
- m-Faktor* (s. auch Manie)
 - Allgemeines 174
 - ambivalente Reaktionen, Analyse 185
 - Bedürfnis 39, 41, 43
 - negative Reaktionen, Analyse 184
 - Nullreaktionen, Analyse 183
 - positive Reaktionen, Analyse 183
 - Wesen und Psychologie 182f.
- Migräne*
 - Bedürfnis *e*, 42
 - Epilepsie und Stottern 54
 - Ich-Bild 166
- Minderwertigkeitsgefühl, -komplex* (Faktor *p*) 41, 138, 153
 - *Cd*⁺-Gefahrklasse 318
- Mißtrauen* (s. auch Faktor *p*)
 - Ich-Bild 153
- Mitte*, die
 - bei den verschiedenen Krankheiten 217
 - Beispiele 214
 - charakterologische Variationen 216f.
 - sozialnegative Strebungen 213
 - sozialpositive Strebungen 213
 - Triebe der 211ff.
- Mollstrebungen* (s. auch Weiblichkeit) 335
 - Einzelfälle 341
 - Gruppenanalyse 342
 - Sexualindex 333ff.
- Moral* (s. auch Faktor *hy*)
 - Bedürfnis 40, 42
 - Faktor im scha Triebssystem 39
 - Moralisten, *Pe*⁺-Gefahrklasse 307
 - Sozialindex 346f.
 - Zensur, Schwäche 110
 - - in Dominanz 118, 124
- Mörder* (s. tötende Gesinnung, Affektmörder, Kriminalität) (s. das Kain E, Kain)
 - Bilder, Assoziationswirkung 356
 - Kriegsverbrecher 374ff.
 - Syndrom 422f.
- Mose* und Kain 103, 169
- Mystisch*-okkultes Denken, Ich-Bild 153
- Mystische Partizipation* (LEVY-BRUHL) 138, 142

Mythologie, Interesse für 134
Mythomanie (*by*, s. auch *Pseudologia phantastica*)
111

N

Narkomanie (s. auch *Sucht*)
- Bedürfnis 41, 43
- *Cm*⁺-Gefahrklasse 319
- *Schp*⁺-Gefahrklasse 315
- *Ss*⁻-Gefahrklasse 305
- Testbild der Mitte 217
Narzißmus
- Charakter 41
- Ich-Bild 148, 165
- Ich-Entwicklung 447f.
- narzißtische Affektion im Sinne FREUDS 135
- totaler, Ich-Bild 142, 153
- scha Triebssystem 39
- *Schke*⁺-Gefahrklasse 311
- Urnarzißmus 41
Negation, *Negativismus* (s. auch *Faktor k*) 129,
171, 461
- Bedürfnis 39, 41, 43
- Begriff 131
- Erscheinungsformen 132
- + Inflation und Projektion als Ich-Stufe
Ep 448
- Ich-Bild 150
- Ich-Stufe B 448
- projektive im Ich-Bild 155
- > Projektion. Ich-Stufe C 448
- scha Triebssystem 38
Negativer Block (MÉREI) 422
Negative Wahlreaktion 59ff.
Neid (s. *Faktor e* und *Kain*)
- Bedürfnis 40
- Wesen 103
Nein-Sager der ewige) 311
Neugierde (*d*) 178
- Bedürfnis 41
- gesteigerte im Kontaktbild 188f.
Neurosen
- Angst- 165, 169, 183
- - *Pe*⁺-Gefahrklasse 309
- Akzeptations- 176, 183
- Erscheinungsart 173
- Sozialindex 349
- lehre als Anwendungsgebiet 399
- mit verdrängtem Inzestanspruch 195
- paranoide 166
- projektive paranoide 165
- Sexual- (s. *Sexual*)
- Zwangs- 170, 193, 196, 197, 199, 201
Normalität (s. *Alltagsmensch*)
Nullreaktion 52ff., 268
Nymphomanie
- *Schke*⁻-Gefahrklasse 314
- *Ss*⁻-Gefahrklasse 305

O

Objektverlust, Kontaktbild 197

Obstipation, Kontaktbild 190
Obnmacht des Ichs (*Faktor p*) 138
- Ich-Bild 170
Okkultes Denken, Ich-Bild 157
Onanie (s. auch *Masturbation*)
- ichpsychologisch 141
- *Schp*⁺-Gefahrklasse 316
- Syndrom der Trieb- und Strafangst 423
Oerotropismus
- Interessenkreise 35
- Introjektion 130f.
- und Bedürfnisse 40-43 (*Beruf*)
Oralität (s. auch *Faktor m* und *Sucht*)
- Bedürfnis 41, 43
- Begriff 176
- orale Sucht im Kontaktbild 189
- Oralsadisten, *Cm*-Gefahrklasse 319
- scha Triebssystem 39
- Urmodell des Kontakttriebes 175

P

Pädagogik als Anwendungsgebiet 397
Päderastie
- Bedürfnis 42
- *Pe*⁻-Gefahrklasse 309
Panik im Affektbild 117, 124
Parallel-Bildserien 429, 450ff.
- nach BALINT 450
- - Ergebnisse 450ff.
- - Äquivalenzprobe mit Chi-Quadrat-
Methode (LÜSCHER) 454, 457
- SATAKE-YAMADA 450, 454, 457
- - Äquivalenzprobe mit Chi-Quadrat-
Methode (LÜSCHER) 454, 457
- JOSHIDA 450
- LAPIDUS 450, 457
- BORG 450, 457
Paranoia, *paranoid*, -c (s. auch *Faktor p*)
- Angsthysterie. *Pe*⁻-Gefahrklasse 309
- Assoziationswirkung von Paranoikerbildern
359
- Bedürfnis 41, 43
- Beispiel zu faktorunreuen Assoziationen 365,
366, 368, 369, 371
- Depression. *Sb*⁺-Gefahrklasse 303
- - *Cd*⁺-Gefahrklasse 318
- - *Cd*⁻-Gefahrklasse 319
- auf epileptischer Basis 42, 149, 153, 200, 315
- Größenwahn, *Cd*⁺-Gefahrklasse 318
- Ich-Bild 151
- Ich-Stufe A 448
- inflative, *Pe*⁺-Gefahrklasse 309
- - als Hintergänger des Ausreißer-Ichs 164
- Kleptomanie, *Cd*⁺-Gefahrklasse 318
- Konduktoren, *Schp*⁺-Gefahrklasse 315
- Kontaktbild 190
- latente, *Schp*⁻-Gefahrklasse 317
- Melancholie 318
- Paralytiker, Testbild der Mitte 217
- Neurosen, *Schp*⁻-Gefahrklasse 317
- Neurose, *Ss*⁻-Gefahrklasse 306
- *Phy*⁺-Gefahrklasse 309
- *Phy*⁻-Gefahrklasse 309
- prämorbide Phase im Ich-Bild 157

- Sexualindex 339f.
- Schizophrenie, Testbild der Mitte 217
- *S⁻*-Gefahrklasse 306
- Symptombildung 43
- Testbild der Mitte 216
- Paralysis progressiva*
- Testbild der Mitte 217
- Paroxysmaltrieb* = Überraschungstrieb (s. Faktor *e* und *P*-Vektor)
- Analyse 112ff., 225
- Anfall 53
- im Ich-Bild 166
- Bedürfnis 39, 40, 42
- Begriff 28, 101
- epileptiforme im Kontaktbild 196f., 200
- Erbbedingtheit 112
- Erbkreis 53
- Erkrankungen 37
- Testbild der Mitte 217
- im Kontaktbild 201
- Paranoide, Testbild der Mitte 217
- Paranoide im Kontaktbild 201
- paroxysmales Ich 163
- Testaufnahmen 50
- Testsyndrom der Paroxysmalität 421
- Partizipation* 41, 138, 168
- Begriff 74
- Dualunion, Testsyndrom 422
- ersatz 143
- Ich-Bild 151f.
- Ich-Stufe A 448
- mystische (LEVY-BRUHL) 138, 142
- scha Triebssystem 39
- Steigerung bei Buschnegern 416
- Störfaktoren 152
- Partnerwahl* nach FREUD 408
- Passivität*
- Bedürfnis 40
- bei Faktor *s* 80
- Pathologische Testsyndrome* 421ff.
- Pedanterie*
- Bedürfnis 41
- Ich-Bild 156
- *Pe⁺*-Gefahrklasse 308
- *Sch^k+*-Gefahrklasse 311
- Perservationen*
- in den Assoziationen 367
- «*Persona*» (C.G. JUNG) 131
- Personenliebe* (s. auch Faktor *b*)
- Bedürfnis 40
- scha Triebssystem 38, 39
- Pervers, Perversion*
- Bedürfnis 42, 43
- Beispiele: Masochismus 221, 241ff.
- Sadismus 238ff.
- Sadomasochismus 374ff.
- polymorphe (Introjektion) im Ich-Bild 134, 153
- Petrejektion, Begriff* 192
- p-Faktor* (s. auch Egodiastole)
- Bedürfnis 39, 41, 43
- Begriff 128ff.
- Drang zum Sein 129
- negative Reaktionen, Analyse 142
- Nullreaktion, Analyse 140
- positive Reaktion, Analyse 140
- Wesen und Psychologie 138
- Phantasiewelt* (Pseudologia phantastica)
- irrealer 109, 111
- scha Triebssystem 39
- Pharmako-psychodiagnostische Wirkungen*
- im Test 406
- Phobie* (Faktor *e*)
- Ich-Bild 166, 170
- Kontaktbild 200, 201
- Testbild der Mitte 216, 217, 218
- Physiologische Testsyndrome* 423
- Polarität*
- faktorielle o. Strebungs- 31
- im integrierenden Ich 168
- vektorielle o. Bedürfnis- 31
- Pontifex oppositorum* 129, 167f., 173
- als Ich-Stufe F 448
- Poromanie*
- Bedürfnis 42
- *Cm⁻*-Gefahrklasse 320
- Ich-Bild 164, 170
- *Pe⁺*- und *Pe⁻*-Gefahrklasse 309
- *Phy⁻*-Gefahrklasse 310
- *Sb⁺*-Triebklasse 303
- Positive Wahlreaktion* 59ff.
- Positivismus, Ich-Bild* 148
- Primitive* (Naturvölker)
- Serienaufnahmen 142f.
- Triebuntersuchungen bei Buschnegern 415ff.
- Vergleich mit paranoider Schizophrenie 387
- Projektion, projektive* (s. auch Faktor *p*) 129, 171, 461
- gehemmte im Ich-Bild 161, 172
- inflative im Ich-Bild 157, 171
- Introjektion im Ich-Bild 158, 172
- mit Zwang zurückgehaltene 163, 172
- > Negation, Ich-Stufe C 448
- paranoide Neurosen 165
- paranoide Existenzmöglichkeit 430
- scha Triebssystem 38, 39
- totale, im Ich-Bild 151
- totale Ich-Stufe A 448
- Wesen und Psychologie 138
- Projektionsteste*
- Anwendung 457
- Signifikante Abweichungen 458
- Validität 458
- Reliabilitätsprüfungen 458
- Prostituierte* und Sexualindex 339f.
- Pseudologia phantastica* (hy s. auch Lügen und Phantasie)
- Bedürfnis 42
- Ich-Bild 163
- Mythomanie 111
- *Sch^k-*Gefahrklasse 314
- Psychasthenie*
- Testbild der Mitte 216
- Psychiatrie* (s. auch Psychose)
- als Anwendungsgebiet 399
- Psychoanalyse* (S. und A. FREUD)
- Abwehrmechanismen 87
- «archaische Erbschaft» 393
- Epilepsie 115
- Erbbedingtheit der Abwehrmechanismen 127, 393

- - - Ich-Entwicklung 127, 393
- Fehldiagnosen bei psa behandelten Zwangsneurosen 401
- Gegensinn der Urworte 103
- Ich-Trieb 74
- Introjektion 130f.
- Lebens- und Todestrieb 74, 83, 126ff.
- Masochismus 79
- Narzißtische Affektion 135
- Partnerwahl 408
- psa Situation und Testen 402
- Symptom 267
- Testresultate als Kontrolle 392
- Triebver- und entmischung 86
- Trieb 29f., 174
- Psychopathie* (s. auch Haltlosigkeit)
 - Sozialindex 349
 - haltlose, Kontaktbild 190
 - Ich-Bild 134, 155
 - Kontaktbild 176
 - manisch-inflative, Cm^+ -Gefahrklasse 319
 - Pe^- -Gefahrklasse 309
 - Phy^- -Gefahrklasse 310
 - $Schp^+$ -Gefahrklasse 315
 - zyklode und Tendenzspannungsquotient 287
- Psychose, Psychosis*
 - Anwendung des Testes 399
 - Assoziationen zu den Testbildern 358ff.
 - Depression 327, 400
 - Elektroschock 405
 - Erscheinungsart 173
 - heboide Schizophrenie 229
 - inflative und projektive Schizophrenie 225, 246, 327ff., 387, 388
 - maniacalis, Cm^- -Gefahrklasse 320
 - melancholica, Cd^+ -Gefahrklasse 318
 - Psychosis hysterica, paranoide Depression 278ff., 280ff., 298ff., 324f., 400
 - Schizomanie 270ff., 290ff.
 - Schlafkur 406
 - Sexualindex 339f., 342, 343, 353
 - Sozialindex 349, 350, 351
 - Symptomreaktionen bei zirkulären Psychosen 287
 - Testsyndrome 421
- Psychosexuelle Proportionen* (Sexualindex) 333ff.
 - Analyse bei Ehepartnern 409f.
 - bei Buschnegern 417
- Psychosomatik*
 - Anwendung des Testes 402
 - Glaukomkranke 403
 - Hypochondrie 403
 - Lungenkranke 403
 - schielende Kinder 403
- Pubertät, Ich-Entwicklung* 447f.
- Puristen*
 - Pe^+ -Gefahrklasse 307
 - Sr^- -Gefahrklasse 305
- P-Vektor* (s. auch Paroxysmaltrieb)
 - Abel stellt sich zur Schau 121, 125
 - Affektebbe und Affektflut 123, 125
 - Analyse der 16 Vektorenbilder 115ff.
 - Aufstauung der Kainansprüche 116, 124
 - ethischer Zweifler 118, 120, 121f., 124, 125
 - Geltungsdrang in Dominanz 116, 124

- Gewissen in Dominanz 115, 124
- hysterische Affektflut 117, 124
- Immobilisierung 117, 124f.
- Integration der Affektflut 122, 125
- Kain versteckt sich 120, 125
- lammfrommer Abel 118, 124
- moralische Zensur in Dominanz 118, 124
- Pe^+ - und Pe^- -Gefahrklasse 307ff.
- Phy^+ - und Phy^- -Gefahrklassen 309ff.
- reiner Kain 119, 124
- scha Triebsystem 38, 39
- sensitive Beziehungsangst 116, 124
- Wesen und Psychologie 122ff.
- Pyromanie*
 - Bedürfnis (e) 42
 - Ich-Bild 164, 170

Q

- Quantenverrechnung* 266
- Quantumspannung*
 - als erste Phase der Nullreaktion 58
 - bei den einzelnen Faktorreaktionen s. b^- , s^- , e^- , ly^- , k^- , p^- , d^- und m^- -Reaktionen
 - der Projektion bei Buschnegern 416
 - und die aktuellen Spannungszustände 374f.
- Querulanz* (s. auch Inflation)
 - Bedürfnis 43
 - Ich-Bild 150, 154
 - Pe^+ -Gefahrklasse 309
 - $Schp^-$ -Gefahrklasse 315

R

- Rache* (s. Faktor e)
 - Bedürfnis 40, 42
 - Kain 103ff.
- Radikale, Begriff* 25
 - Trennung der Funktion von den Inhalten 461
- Rand und Mitte*
 - Beispiele
 - - Akzeptationsneurose 213
 - - Alltagsmensch 218
 - - Epilepsie 222
 - - heboide Schizophrenie 229
 - - Humanisierungstendenz 220
 - - inflative und projektive Schizophrenie 225
 - - Masochismus 221
 - - Selbstsabotage 213
 - Gruppenuntersuchungen 212
 - Methode 209, 211ff.
- Rassistische*, bzw. völkische Unterschiede der Reaktionen 383ff.
- Rationalismus, Schk^+-Gefahrklasse 311*
- Raubmörder*
 - Ich-Bild 153, 163
 - $Schk^-$ -Gefahrklasse 314
- Rauchen*, maßloses (s. auch Sucht)
 - Bedürfnis (m) 43
 - Sr^- -Gefahrklasse 305
- Reinlichkeit*, Ich-Bild 156
- Religion*, Religionspsychologie
 - Interesse für R. 134

- wahn, *Schp*-Gefahrklasse 315
- Rivalisierung*
- *Cd*⁺-Gefahrklasse 318
- Ich-Bild 150
- Testsyndrom 423

S

Sadismus

- Beispiel mit Komplementmethode 238
- Erbkreis 37
- Ich-Bild 134
- Kriegsverbrecher, Beispiel 374
- Sadohumanismus im Test 92
- - *Sr*-Triebklasse 304
- scha Triebssystem 38, 39
- Symptombildung 42
- Testbild der Mitte 218
- *Sr*-Triebklasse 304
- Unterdrückung des Eros 92
- Wesen und Psychologie 73
- Sadomasochismus* (s. auch Sadismus, Perversion, Faktor *s*)
- als \pm *s*-Reaktion 81
- Beispiel zu komplexbedingten Assoziationen 362
- Dualunion, *Sr*-Gefahrklasse 305
- in Dominanz 92
- mit Unterdrückung des Eros im Test 93
- Perversionen im Ich-Bild 170

Sammelsucht 176

- Bedürfnis (*d*) 41, 43
- Wesen 178

Schicksalsmöglichkeiten 66

Seelsorgernaturen, *Phy*⁺-Gefahrklasse 309

Sein, -s

- Drang zum - 129
- mehr als haben, Ich-Stufe D 448
- sucht im Ich-Bild 165

Seinsmacht (Potestas)

- sucht im Ich-Bild 149
- Übertragung 75

Sektiererertum, im Ich-Bild 150

Selbstdestruktion 136

- des Ichs 75
- *Schke*-Gefahrklasse 311
- und Selbstmord 76

Selbstlosigkeit im Ich-Bild 156

Selbstmord (Suicid)

- gefahr, *Pe*-Gefahrklasse 309
- - *Phy*-Gefahrklasse 314
- hysteriforme, *Schke*-Gefahrklasse 314
- im Faktor *k* 136
- Kontaktbild 200
- Testsyndrom 422
- versuch, *Schp*⁺-Gefahrklasse 315
- als Wesen des Faktors *s* 73

Selbstsabotage

- Bedürfnis (*s*) 40, 42
- Beispiel 213
- Faktor *k* 131, 136
- Ich-Bild 167
- *Schke*-Gefahrklasse 311f.

Selbstunterdrückung im Ich-Bild 161

Senilität, Testsyndrome 423

Sensitive Beziehungsangst (*by*) 104, 111, 116, 124

Serienaufnahmen

- Eintags- und Einmonatsserien 289
- bei Primitiven 142
- Schicksalsmöglichkeiten 53
- 10 Zehnerserien bei einer Schizomanie 290

Sexualität, Sexual-, Sexualtrieb, Lebenstrieb (s. auch *S*-Vektor)

- abnorme Kriminelle 161
- Abweichungen im Ich-Bild 148
- akt, Auffassung FREUDS 85
- - - der Scha 85
- Alltagsmensch 83
- Begriff 28
- Bisexualität 140, 170
- - im Test 95
- Erkrankungen 37
- frühinfantil fixierte, *Schke*- 312
- Haltlosigkeit 179
- - *Cm*⁺-Gefahrklasse 319
- konstitutionelle Schwäche im Test 96
- normale, sinnliche im Test 93f.
- Perversionen und Sozialindex 349
- prägenitale 89
- scha Triebssystem 38, 39
- Störungen, introjektive 160
- Testsyndrom der sexuellen Inversion 422
- Unreife im Ich-Bild 161
- - im Kontaktbild 197, 200, 201
- Verbrecher, *Schp*⁺-Gefahrklasse 316

Sexualindex

- Beispiele 338-342
- Kriterien der Eichung 337f.
- Sexual- und Sozialindex 353
- Vektorielle Sexualindizes 343
- Verrechnungstechnik 335ff.

s-Faktor

- ambivalente Reaktionen, Analyse 81
- Bedürfnis 39, 40, 42
- Beispiel, Destruktionsdrang 78
- Berufe 85
- «Der Henker mit dem Taubenherz» 79
- Destruktionsdrang 78
- bei Durchschnittsmenschen 79
- konstitutionelle Schwäche 78
- Lebenstrieb und Todestrieb 74
- und Masochismus 79
- negative Reaktionen, Analyse 79
- positive Reaktionen, Analyse 78
- Nullreaktionen, Analyse 77
- Sadomasochismus 81
- auf Sozialisierungsebene 76
- Wechselbeziehungen mit Faktor *k* 75
- Wesen und Psychologie 73

Sich-Abtrennen (s. auch Faktor *m*)

- Bedürfnis 38, 39, 41, 43
- Kontaktbild 194
- scha Triebssystem 38, 39
- Testsyndrom 421
- Wesen und Psychologie 182
- Zweifel im Kontaktbild 193, 200

Sich-Anklammern nach I. HERMANN (s. auch Faktor *m*) 174

- Bedürfnis 38, 39, 41, 43

- Ewig sich Anklammernden, *Cm⁺*-Gefahrklasse 319
- Hypertonic 183
- Kontaktbild 183, 195
- der Morosche Umklammerungsreflex 186
- ohne Suchen im Kontaktbild 189
- bei Primitiven 186
- unbefriedigtes Bedürfnis, *Cm⁻*-Gefahrklasse 320
- unstillbares, *Cd*-Gefahrklasse 317
- Wesen und Psychologie 182
- Zweifel im Kontaktbild 193, 200
- Sich-Reinwaschenden*, die
 - *Pe⁺*-Gefahrklasse 307
 - *Sr*-Gefahrklasse 305
- Sich-tot-Stellen (by)* 109
- Sich-Verbergen* (s. auch Faktor *by*) 109
 - Bedürfnis (*by*) 40
 - Bergarbeiter 407
 - Ich-Bild 163
 - scha Triebssystem 38
- Sich-zur-Schau-Stellen* (s. auch Faktor *by*) 109
 - Bedürfnis 40, 42
 - scha Triebssystem 38, 39
 - Testsyndrom 423
- Sittlichkeitsdelikte*, Ich-Bild 149
- Sozialindex* (nach WALTISBÜHL) 345 ff.
 - Beurteilung des sozialen Verhaltens 346
 - Ergebnisse bei normalen und kranken Individuen 349
 - bei normalen und kranken Gruppen 351
 - bei 13 Affektmördern 352
 - Lustmörder, Beispiel 351f.
 - Protokollierungs- und Verrechnungsmethode 347
 - und Sexualindex. Vergleichende Untersuchungen 353f.
- Sozialisierung*
 - Beispiele bei Rand und Mitte 216
 - Beruf 42, 43
 - der Trieb- und Ich-Störungen 20
- Spaltung*, Testsyndrom 421
- Spaltungsformen* 461
- Sparen (d)* 178
- Spiegelbildartige Umdrehungen* (S. DÉRÉ)
 - bei Schizophrenen 99
- Spielerapie*
 - als Anwendungsgebiet 396
- Sprachbegabung* im Ich-Bild 151
- Sprechen, maßloses*, s. Logorrhoe
- Sprunghaftigkeit* im Ich-Bild 164
- Sublimierung*
 - durch das Ich 86
 - Ich-Entwicklung 447f.
 - in Kultur, Technik, Ethik, Kunst, Wissenschaft, Dichtung, Nationalökonomie, Sprache 42-43
 - Tendenzen 44
- Submanifeste Faktoren*, Beispiel 272
- Suchen* (s. auch Faktor *d* und Auf-Suche-Gehen)
 - Bedürfnis 39, 41, 43
 - ewige Sucher, *Cd⁻*-Gefahrklasse 317
 - scha Triebssystem 38, 39
 - zwanghaftes mit Anklammerung 198, 201
 - Zweifel beim Suchen 193, 200
- Sucht*, Süchtigkeit (s. auch Psychopathie)
 - *Cd⁻*-Gefahrklasse 319
 - *Cm⁻*-Gefahrklasse 320
 - Ich-Bild 167
 - Kontaktbild 190, 200
 - Kontakttrieb 176
 - *Pe⁻*-Gefahrklasse 309
 - *Phy⁺*- und *Phy⁻*-Gefahrklassen 309, 310
 - *Sb⁺*-Gefahrklasse 303
 - Testbild der Mitte 216, 218
- Suicid* (s. Selbstmord)
- S-Vektor* (s. auch Sexualtrieb)
 - Analyse 82
 - Beschreibung der 16 Vektorbilder 89ff.
 - und Charakterbildung 85
 - und Kriminalität 86
 - Polaritäten 84
 - Sadismus, Masochismus 84
 - scha Triebssystem 38, 39
 - *Sb*-Gefahrklassen 302ff.
 - *Sr*-Gefahrklassen 304ff.
- Symptom*
 - bildungen 131
 - faktoren 267f.
 - - Beispiel 271
 - klasse s. Ventilklassse
 - reaktion, prozentuale 287f.

Sch

- Schamhaftigkeit* (s. auch Faktor *by*)
 - scha Triebssystem 38, 39, 40
- Schauspielkunst* als Sublimierung (*by*) 42
- Schicksal*, -s,
 - Definition 430
 - formende Faktoren 19
 - forschung, Beispiel 412
 - Ich-Schicksal 19
 - Kontaktschicksale 185-202
 - möglichkeiten 20, 37
 - - und Serienaufnahmen 53
 - paroxysmales 112-125
 - sexuelles 89-101
 - Triebchicksal 19
- Schicksalspsychologie, Sch-Analyse* (s. auch Bci-spiele)
 - eines Priesters 412
 - Leitprinzipien 19
 - Rolle der Heredität 129
- Schielende Kinder*, Triebstruktur 403
- Schizomanie* (s. auch Schizophrenie)
 - Beispiel, 10 Zehnerserien 290
 - *Cd⁺*-Gefahrklasse 318
 - *Sb⁺*-Gefahrklasse 303
 - *Sr*-Gefahrklasse 306
- Schizophrenie* (s. auch Sch-Vektor und Psychose)
 - autistische Form im Ich-Bild 148
 - - im Kontaktbild 201
 - Beispiel zu faktoruntreuen Assoziationen 365, 366, 367, 369
 - nach Elektroschock, Beispiel 404
 - Erbkreis 37
 - heboide Form, Beispiel zu Rand und Mitte 229
 - inflative und projektive Form, Beispiel zu Rand und Mitte 225

- katatone Form, Testbild der Mitte 217
- - - Kontaktbild 201
- Mitte 217
- paranoide Form, Testbild der Mitte 217
- paranoide Form, Ich-Bild 154
- - - Kontaktbild 199
- paranoid Schizophrene und Buschneger 387
- Profil eines Präschizophrenen 58
- Sexualindex 339, 340, 342
- Sozialindex 349
- spiegelbildartige Umdrehungen 99
- schizophorne Erkrankungen 37
- Tendenzspannungsquotient 287
- Testbild der Mitte 216
- Schlafkur*, Wirkung im Test 406
- Schockbehandlung* (s. auch Elektroschock)
 - Fehlschlüsse 401
 - Wirkung im Test, Beispiel 404
- Schoßkindkontakt* 199
- Schöngeistnatur* 151, 154
- Schuld- und Strafangst* 217
 - Ich-Bild 161, 170
 - Testsyndrom 421
- Schulddruck*
 - Cm^- -Gefahrklasse 320
- Pe^+ -Gefahrklasse 308
- Schutzexistenzen* 432
 - Proportionen 433
- Schüchternheit* im Ich-Bild 160
- Sch-Vektor* (s. auch Ich, Schizophrenie)
 - Analyse 145f.
 - - der 16 Vektorenbilder 148ff.
 - Erbbedingtheit 145
 - scha Triebssystem 38, 39
 - Sch_k^+ - und Sch_k^- -Gefahrklassen 311ff.
 - Sch_p^+ - und Sch_p^- -Gefahrklassen 314ff.
- Schwererzziehbare*, Cm^- -Gefahrklasse 320
- Suicid* 171

St

- Starrsinn* im Ich-Bild 149
- Statistik*
 - Bedingungen 383
 - Vergleichende Untersuchungen von Soto YARRITU 384-386
 - Warum sie versagt 382
- Stehlen* (s. auch Kleptomanie)
 - Sb^+ -Triebklasse 303
- Stellungnehmendes Ich* (s. Ich, Faktor k) 133
 - ambivalentes 137
 - in der Wahl 59
 - Verlust der Stellungnahme 133
- Stolz* im Ich-Bild 150
- Stottern*
 - Bedürfnis (e) 42
 - Cm^- -Gefahrklasse 320
 - Ich-Bild 164, 166
 - Pe^+ -Gefahrklasse 309
 - Phy^- -Gefahrklasse 310
 - Triebprofil 54

T

- Tagträumerei* (s. auch Entfremdung)
 - Ich-Bild 163
 - Sch^- -Gefahrklasse 311f.
- Tendenz* = Strebung (s. Trieb)
- Tendenzspannung*, -s
 - Begriff 268
 - differenzen 276f.
 - grad 269f.
 - intrafaktorielle 276
 - quotient 287; Stabilität 295
 - - Jahreskurve 291
 - vektorielle 276
- Tendenzspannungstabelle*
 - Buschneger 387f.
 - Dementia paranoides 328
 - Erotomanie 247ff.
 - Homosexualität und Anlage zur paranoiden Schizophrenie 325
 - hypomanische Neurose 270
 - Hysterie, latente Homosexualität 322
 - Kleptomanie 257
 - Kriegerverbrecher 375
 - paranoide Schizophrenie 387f.
 - Schizomanie 299
- Test*
 - aktuelle Spannungszustände und quantitative Wahl der Bilder 373f.
 - als Geno- und Psychodiagnosticum 392
 - Anwendungsgebiete 393, 462-463
 - Apparat, Beschreibung 45
 - Modifikationen, empfohlene 460
 - - «Selbstprofile» 460
 - Aufforderungscharakter der Bilder 372f.
 - Auswahl der Bilder 377f.
 - Bedingungen seiner Bewährung 377
 - Genetische Bedingungen 389
 - Herstellung des Profils 50
 - Instruktionen 48
 - Methodik 44ff.
 - «Stimuluswert» und «Popularität» der Bilder 379
 - Störungen in der Auffassung der Bilder 364
 - syndrome von pathologischen Prozessen 421f.
 - Testen in der psa Situation 402
 - - nach Elektroschock. Beispiel 404
 - Ungleiche Sympathietönung der Bilder 379
 - Ursprung der Bilder 357
 - Validierung des Testes 376
 - Warum der Test funktioniert 376
 - Wie der Test funktioniert 372ff.
 - Zahl der Profile und Trieblinnäs 285
- Thanatos* (s. auch Faktor s)
 - Psychologie 73
 - scha Trieblehre 83
 - scha Triebssystem 39
- Theoretisches Komplementprofil* (ThKP) ~~323~~ ²³³, 461
 - Begriff 88, 238
 - Vergleich mit VGP und EKP 236
- Tic* (*by*) 109
- Tiefenpsychologische*
 - Bedingung des Testes 392
 - Therapie und Kontrolle durch Testresultate 392

Tobsuchtsanfälle, Schp⁺-Gefahrklasse 315

Tod, Todestrieb

- Auffassung FREUDS 83f.
- schläger vom Typus *e* und *s* 108

Töten (s. Faktor *e*) 103

- als Wesen des Faktors *s* 73
- Testsyndrom der tötenden Gesinnung 422
- Tötungsgesinnung, *Schp⁺-Gefahrklasse* 315
- Tötungsdrang = Thanatomanie 163

Torschlußpanik, Testsyndrom 423

Transvestitismus

- Bedürfnis (*b*) 42
- *Cm⁻-Gefahrklasse* 320
- Einfälle zu dem Bild eines Transvestiten 356
- *Phy⁻-Gefahrklasse* 309

Transzendenz im Ich-Bild 168

Trauerarbeit

- nach FREUD 194f.
- Testsyndrom 421

Treue

- Kontaktbild 178, 184, 195, 198, 201
- scha Triebssystem 39

Trieb (s. auch Radikale)

- Bedürfnis s. auch Triebfaktor, Begriff 27, 30
- Begriff 25, 28, 31
- - nach FREUD 29f.
- Drehbühne 68
- faktor und Berufe 42
- faktor, bipolare Natur 40
- - Erscheinungsformen 37ff., 42, 43
- - Psychologie 65ff.
- faktoren, die 8 (Tab. 1) 39
- in Fixation 174
- formel, 267ff.; abgekürzte und vollständige 270
- - Analyse bei Ehepartnern 411
- - Aufstellung 300
- FREUDS Lehre 29, 174
- Gefahrklasse *Sb⁺* und *Sb⁻* 302ff.
- - *Sr⁺* und *Sr⁻* 304ff.
- - *Pe⁺* und *Pe⁻* 307ff.
- - *Phy⁺* und *Phy⁻* 309ff.
- - *Schke⁺* und *Schke⁻* 311ff.
- - *Schp⁺* und *Schp⁻* 314ff.
- - *Cd⁺* und *Cd⁻* 317ff.
- - *Cm⁺* und *Cm⁻* 319ff.
- gefahr (Gefahrklasse) 280
- gegensätzlichkeiten, Integration 98
- gegensatzpaar 31
- gene 29
- Gentheorie der Triebe 68, 128
- handlung, Begriff 26
- Ich-Trieb, Begriff 28
- klassen 276ff.
- - Beispiel 278
- - - Bestimmung 299
- - Einteilung 282
- - Differenzen in den Erscheinungsbildern 284f.
- - und Triebgefahr 288
- - Wechsel 288f.
- - - Jahreskurve 291
- - Wandlung, Beispiel 292
- - - Tabelle 296
- - Verteilung nach Häufigkeit 303f.

- Kontakttrieb, Begriff 28

- koppelung 31

- krankheiten s. die einzelnen Trieberkrankungen
 - kriterien der Scha: Genbedingtheit, Polarität, Spannung, physiologische und pathopsychologische Kriterien 32f.
 - leben, Wandelbarkeit, Beispiel 399f.
 - legierung 279
 - lehre der Scha 29ff.
 - Linnäus, Methode 297ff, 330
 - - Beispiel zur Anwendung 298f.
 - - - Triebklasse *Sr⁻* mit einer Gefahr 321
 - - - Triebklasse *Sb⁺* *Pe⁻* mit zwei Gefahren 324
 - - - Triventilklasse 325
 - - - Triebklassen mit drei Gefahren 327
 - - - Ventiltriebklasse mit vier Ventilen 327
 - - Zwei Epilepsiefälle aus der gleichen Triebklasse 331
 - natur 19
 - Paroxysmaltrieb, Begriff 28, 101
 - profil 45ff.
 - profile von pathologischen und physiologischen Prozessen 421ff.
 - - der Blutsverwandte, Freunde, Feinde 52
 - - profil, Elektroschock, vor und nach 405
 - - profil, Epileptiker 54
 - - Erotomaner 248
 - - Migränekranker 54
 - - Präschizophrener 58
 - - Stotterer 54
 - - Schlafkur, vor und nach 406
 - - Zwangsneurotiker 60
 - - Zwillinge, eineiige 414
 - Selbststeuerung 278f.
 - Sexualtrieb, Begriff 28
 - spannungen bei Buschneigern 416
 - strebung = Triebtendenz
 - strebungen, die 16 Arten 39
 - strukturanalyse bei Tbc, Glaukom, Schielen und Hypochondrie 403
 - system, das menschliche 25ff.
 - - Aufbau, Kriterien 34ff.
 - - der Scha 36f., 38
 - - der exp. Triebdiagnostik 39
 - tendenz = Triebstrebung, Begriff 27
 - Ursprung 29
 - vektoren 30, 36; Tabelle 1. 39
 - - Psychologie 65ff.
 - ventil 280, 293
 - vermischung und -entmischung 86
 - verschränkung 31, 174
 - Wandlung der Triebformeln 294, 296
 - - des Trieblebens 291, 294
 - - zielinversion: s. Homosexualität
- Trinker* (s. auch Sucht)
- *Cm⁺-Gefahrklasse* 319
 - Kontaktbild 183
 - *Sr⁻-Gefahrklasse* 305
 - Testbild der Mitte 217, 218
- Trotzreaktion* 143
- Ich-Bild 158

U

- Umwelt*, soziale 19
- Unbeeinflussbarkeit*
 - Ich-Bild 154, 160
 - *Schle*-Gefahrklasse 311
- Unbewusste*, das familiäre 128
- Unechtheit* im Ich-Bild 170
- Unglücklichsein*
 - Bindung 196, 201
 - Kontakttrieb 176, 185
 - Testsyndrom 423
- Unordnung* im Ich-Bild 154
- Untreue*
 - Kontaktbild 176, 178, 194, 198, 201
 - scha Triebssystem 39
 - und dennoch Kleben 196
- Unzufriedenheit* im Ich-Bild 154
- Überempfindlichkeit* im Ich-Bild 160
- Über-Ich* (s. Ich)
- Überraschungstrieb* (s. auch Paroxysmaltrieb, P-Vektor)
 - als Trieb 36 f., 38, 39
 - Analyse 112ff.
 - Begriff 101 ff.

V

- Validität des Testes*
 - genetische Bedingung 389ff.
 - Kritik 382
 - statistische Bedingungen 383ff.
 - teststrukturelle Bedingung 383
 - tiefenpsychologische Bedingung 392f.
 - Vergleichende Untersuchung der Häufigkeiten der Vektorreaktionen (SOTO YARRITU) 384-386
- Vektor* (s. auch Trieb)
 - Begriff 28
 - Bilder, Begriff 87
 - - Funktionelle Einteilung 87, 97
 - scha Triebssystem 38
 - vektorielle Dur-Moll-Propportionen 343
- Ventil-* (oder Symptom-) *Klasse* 283ff.
 - Begriff 282, 283 ff.
 - Beispiele 283, 325, 327
- Vereinsamung*, Kontaktbild 176, 190, 200
- Vererbung* (s. Erb- und Gen)
- Verdrängung* (s. auch Faktor *k*)
 - Ich-Bild 136, 140, 150
 - Ich-Stufe B 448
 - scha Triebssystem 38, 39
- Verfolgungswahn* (s. Paranoid und Projektion)
- Verhaltenstypen*, kindliche im Test 396
- Verlassenheit*
 - Ich-Bild 157, 171
 - als Ich-Stufe Ep 448
 - Klasse der ewig Verlassenen, *Cm*-Gefahrklasse 320
 - Kontaktbild 190, 192, 193
- Verlust* der Mitte 217
- Verneinung* (s. auch Negation)
 - der realen Welt 312

- der Weiblichkeit und Verlassenheit im Ich-Bild 161
- Versagen* im Ich-Bild 161
- Verschlossenheit*
 - Ich-Bild 160
 - *Schle*-Gefahrklasse 312
- Verschwendung* (*d*) 178
 - Sucht 176
- Verstandesstörungen* mit unverständlichen Assoziationen 366
- Verwahrlosung*, Kontaktbild 176, 190, 200
- Verzichten* (s. auch Negation)
 - ewige Verzichter im Ich-Bild 166
 - Ich-Bild 161
 - Mangel an - 164
 - scha Triebssystem 38, 39
- Vielfraß* (s. auch Sucht und Faktor *m*)
 - Kontaktbild 183
- Vollkommenheitsdrang* im Ich-Bild 150, 166
- Vordergänger* (s. auch Vordergrundprofil)
 - Analyse 232ff.
 - Begriff 87ff.
- Vordergrundprofil* (VGP) 47, 461
 - Bedeutung 236
 - Begriff 87ff.
 - Vergleich mit ThKP und EKP 236

W

- Wahl*
 - akt. Entwicklungsstufen 394
 - freie 129
 - möglichkeiten im EKP 234
 - und das familiäre Ubw 389ff.
 - zwang bei EKP 235
- Wahlreaktionen*
 - ambivalente 59ff.
 - Aufteilung nach Quantität und Tendenzrichtung 60f.
 - Durchschnittsreaktionen 55
 - faktorielle 52
 - negative 59ff.
 - Nullreaktionen 52ff.
 - positive Reaktionen 59ff.
 - qualitative Aufteilung 59
 - quantitative Aufteilung 52
 - Vollreaktionen 55
- Wahn* (s. auch Paranoid, Projektion)
 - bildungen 143
 - - und Ich-Funktion 402
- Wahrnehmungswelt* 131
- Wandertrieb* (Poriomanic)
 - Bedürfnis 42
 - Ich-Bild 163
- Weiblichkeit* (s. auch Moll- und Sexualindex)
 - Annahme der - 164
 - Bedürfnis 40, 42
 - Geschlechtschromosomen 333
 - Gonaden 334
 - Keimdrüsen 334
 - als Ich-Stufe Ep 448
 - scha Triebssystem 39
 - im Sexualindex 333-344
 - weibliches Moll-Ich 157

Weichheit, Effeminiertheit, Ich-Bild 157
Werterwerbung
 - Bedürfnis 41, 43
 - scha Triebssystem 39
Willensstärke, im Ich-Bild 167
Wurzelfaktoren oder Konduktorfaktoren
 - Begriff 268
 - Beispiel 272
 - und Stammbaum des Probanden 390f.
Wurzelklasse (s. Gefahrklasse)
Wut (s. Faktor *e*)
 - Kain 103

Z

Zärtlichkeit (s. auch Faktor *b*)
 - Bedürfnis 38, 39, 40, 42
 - Unbefriedigtsein der kriminellen Jugend 399
Zirkuläre Erkrankungen (s. auch *C*-Vektor und manisch-depressiv) 37
Zivilisation, -s
 - drang im Test 93
 - im Triebssystem 39

Zorn (s. auch Faktor *e* und Kain) 103
Zwang, -s
 - Arbeitszwang, Ich-Bild 167
 - - Ich-Stufe Ek 448
 - Deflation, Ich-Bild 165
 - Denkwänge, Ich-Bild 167
 - Erscheinungen (*k*) 137
 - gehemmte Inflation, Ich-Stufe Ek 448
 - gehemmte Projektion, Ich-Stufe Ek 448
 - Kontaktbild 201
 - krankheit, Testbild der Mitte 216, 217
 - Männlichkeit, Ich-Stufe Ek 448
 - mechanismen, *Pe*⁻-Gefahrklasse 309
 - *neurose*
 - - Ich-Bild 148, 156, 161, 170
 - - mit *Ps* behandelt, Testergebnisse 401
 - - mit paranoider Depression, *Cd*⁺-Gefahr-
 - klasse 318
 - - *Ss*⁻-Triebklasse 306
 - - und Tendenzspannungsquotient 287
 - - Testsyndrom 421
 - - Triebprofil 60
Zweigeschlechterwesen (s. Eros und Faktor *b*) 67
Zwillingsforschung als Anwendungsgebiet 413